

Rudolf Thaler

MAE SOT

Urlaub, Sex und Drogen

Thailandthriller

bisher ISBN-10: 3-033-01027-X
künftig ISBN-13: 978-3-033-01027-7

© Rudolf Thaler, Lyss

Herausgeber und Auslieferung:
Rudolf Thaler, CH-3250 Lyss
Email: tischtuch@gmx.net
Homepage: www.thailandbuch.ch

Printed in Switzerland

Vorwort

Damit es gleich zum Beginn gesagt ist. Das Buch ist für Jugendliche eher nicht geeignet.

Was macht ein Expat, wenn er mitten im Busch von Thailand lebt und weit und breit keine andere Langnese, mit welchem er sich austauschen kann?

Der Versuch, mittels Reiseberichten unter dem Synonym Tischtuch in einem Internetforum den Sextouristen eine etwas andere Seite Thailands näher zu bringen, erwies sich als ebenso naiv wie erfolglos.

Was bleibt, ist der Wunsch, dass Thailand das wird, was es für mich immer war. Ein wunderschönes Land, mit freundlichen Menschen im Spannungsfeld zwischen traditionellen Werten und den Errungenschaften der modernen Welt. Aber sicher kein Tummelplatz für Menschen, welche ebenfalls in diesem Buch beschrieben werden.

So gesehen habe ich doch ein wenig vom besagten Forum „profitiert“. Der Wortschatz der Sextouristen und auch einige der „Abenteuer“ von Skipper und Konsorten sind leider nicht blosse Erfindung. Ebenso wenig wie die Machenschaften der Junta in Burma. Die Schauplätze des Krimis wurden so realitätsnah wie möglich dargestellt. Alles andere ist reine Erfindung.

Bedanken möchte ich mich bei GAD und meiner Schwester Cornelia.

Inhaltsverzeichnis

Der Mord	7
Endlich Urlaub.....	16
Der Expat	18
Erster Tag in Bangkok	21
Frischfleischtag.....	22
Stadtrundfahrt	25
Auf dem Weg nach Umphang	28
König der Schwuttenbändiger	37
Das Drogenschloss.....	45
Verschollen	49
Kampf und Flucht.....	54
Trekking.....	64
Don Mueang.....	82
Im Dschungel.....	86
Verhaftet	94
Die Rache beginnt	103
Im Gefängnis.....	107
Der Beweis.....	113
Mord im Gefängnis	116
Gute Sexgeschäfte	119
Spurlos verschwunden	123
Die Falle.....	131
Skipper flüchtet	148
Kampf im Dunkeln	154
Unzureichende Fahndungserfolge	160
Skippers Rache.....	164
Geplante Erholung.....	166
Fahndungserfolge	168
Die Entführung.....	171
Skipper in Bangkok	177
Versuchter Mord.....	186
Die Warnung.....	195
Der Verdacht.....	196
Skipper in Phuket.....	204
Fahrt nach Mae Sot	213
Der ‚Herr über Leben und Tod‘	217
Drogenschmuggel nach Zürich	220
Skipper etabliert sich	223
Zürich	226
Das Ende	239
Skipper in Not.....	252

Der Mord

Die Welt schien sich um Nok zu drehen. Der Schweiß lief wie ein unkontrollierter Bach an ihr hinunter. Stossweise fuhren Schauer von Krämpfen, wie spitze Nadeln durch ihren abgemagerten Körper. Trüb und verschwommen nahm sie die Umrisse des Mannes wahr, den sie einmal geliebt hatte. Dieser sass mit einem wissenden Lächeln vor ihr auf einem Stuhl und musterte sie mit seinen stahlblauen Augen. Sie spürte trotz der Schmerzen und der panischen Angst die Härte und Entschlossenheit, welche von ihm ausging. Der ganze Raum war durchtränkt davon und trotz der Hitze jagten ihr kalte Schauer den Rücken hinunter. Mit seiner rechten Hand spielte er lässig und scheinbar uninteressiert mit einer Packung Pillen, welche er vor ihren Augen hochwarf und sie dann geschickt wieder auffing.

Den Blick hielt er starr und unbarmherzig auf die verzweifelten Augen der Frau gerichtet, die den verklärten Blick nicht von den Pillen lösen konnte. „Bitte Skipper! Nur eine. Es war ein Missverständnis“, flehte sie ihn an. Von einem schrillen Aufschrei begleitet, warf sie sich vor ihm nieder und drückte laut wimmernd ihren Kopf auf seinen Fuss. Ein beinahe unnatürliches Schluchzen entrann ihrer Kehle und erschütterte ihren Leib von neuem. Ein heftiger Fusstritt schleuderte sie zurück auf das Bett, wo sich der Körper von Schmerzen gepeinigt krümmte. Ihr zarter Körper zuckte unkontrolliert und bäumte sich mit der verbliebenen Kraft gegen die Schmerzen auf. Das Bett unter ihr knarrte fast beruhigend gleichgültig im Gleichtakt mit dem zuckenden Körper. „Das hättest Du Dir früher überlegen müssen“, zischte Skipper bedrohlich leise. „Von der letzten Lieferung fehlen genau 40 Pillen!“

Skipper, wie sich der Mann nannte, war gross gewachsen, sportlich, Mitte der Dreissiger und sein wohl auffälligstes Merkmal war die Vollglatze, die ihm auch den Spitznamen ‘die Locke’ eingebracht hatte. Er lebte bereits seit einigen Jahren in Pattaya, dem bekannten Touristenzentrum Thailands, etwas südöstlich von Bangkok. Sein schmutziges Internetforum, welches er in den letzten Jahren mit einem Partner aufgebaut hatte, war mittlerweile die führende Adresse innerhalb der deutschsprachigen Sextouristenszene. Für hiesige Verhältnisse lebte er recht ordentlich, wenn auch noch lange nicht standesgemäss, wie er grinsend zu betonen pflegte. Selbstzufrieden schweiften seine Gedanken zu den ertragreichen Zeiten mit Nok zurück und ein feines Lächeln umspielte seine Lippen. Mit Nok hatte er ein feines Näschen bewiesen. Die Klickzahlen auf ihre Bilder, welche sie in eindeutigen und aufreizenden Positionen mit verschiedenen Männern zeigten, waren gigantisch. Der ultimative Abräumer schlechthin. Im Forum selber bezeichnete er sie als seine feste Freundin. Allerdings weniger, weil er ihre fast kindliche Anhänglichkeit genoss oder Gefühle der Zuneigung für sie empfand. Es trieb lediglich den Preis bei seinen Kunden hinauf.

Nok hatte eine fast normale Laufbahn als Barmädchen hinter sich. Sie wurde als einziges Mädchen in eine Isaaner Bauernfamilie unweit von Sakon Nakhon geboren, im ‚Armenhaus von Thailand‘. Nach den obligatorischen sechs Schuljahren half sie noch eine Weile den Eltern auf dem

heimischen kleinen Reisfeld. Als sie siebzehn Jahre alt wurde, verkaufte sie ihre Mutter an eine der herumziehenden Frauen, welche den Eltern einen lukrativen Job für ihre Kinder versprachen. Sie erhielten einen Vorschuss auf die zukünftigen Einkünfte der Tochter. Jeder wusste zwar, zu was die Mädchen angehalten wurden. Aber warum sollte man sich über etwas Gedanken machen, was man ja eh nicht genau weiss.

Das anertzogene Schamgefühl und ein bisher unbekannter Ekel, welcher sie würgte, sowie der dauernde Kampf gegen das Erbrechen waren die einzigen Gefühle, welche sie an ihre erste Nacht mit einem Mann erinnerten. Verschwommen taucht manchmal in einem der wiederkehrenden Alpträume das Gesicht des Mannes auf, welcher ihr das Handtuch vom Körper riss, sie lüstern betrachtete und dann in sie eindrang. Ein stechender Schmerz, welcher bei jeder Bewegung des Mannes in ihr zunahm. Irgendwann einmal war es dann vorbei. Das langsame Zerstören einer bisher unschuldigen Seele hatte seinen Anfang gefunden. Sie fühlte sich unendlich schmutzig. Man musste sie gewaltsam aus der Dusche zerren, weil sie krampfhaft versuchte, alles, was sie an die vergangenen Stunden erinnerte, immer und immer wieder von sich abzuwaschen.

Nach zwei Jahren waren ihre ‚Schulden‘ endlich abgezahlt. Sie setzte ihre Arbeit in Pattaya an einer Bar fort. Etwas Anderes kam auch nicht ansatzweise in Frage. Die fordernden Telefonanrufe ihrer Mutter liessen ihr keine Wahl. Stolz zeigte sie ihren Kunden das einzige Foto, welches sie besass und bereits anfang, zu vergilben. Die Familie lachend und stolz vor einem funkelneuen Isuzu Pick-Up. Jemand musste schliesslich die Raten bezahlen. ‚Trotz allem bin ich eine gute Tochter‘, sagte sie sich. Davon war sie überzeugt und daher nahm sie die Kraft, weiter ihren Körper zu verkaufen. Dann lernte sie eines Tages Skipper kennen. Skipper war, wie die Fangemeinde in seinem Internetforum wusste, bekennender Liebhaber von so genannten ‚40 Kilo-Hungerhaken‘.

Nok kam seinen Vorstellungen diesbezüglich nahe. Sie zog zu ihm in der Hoffnung auf ein geordnetes, ruhiges Leben jenseits der Prostitution. Die ersten Monate waren dann auch wie im Märchen und die Hauptrolle als Prinzessin gehörte ihr. Skipper überhäufte sie mit Aufmerksamkeiten und Geschenken. Sie lebte ihren Traum intensiv, wenn auch nur kurz. Jeden Morgen schlenderte sie zum nahen Morgenmarkt. Dort kaufte sie jeweils die schönste Blume, welche sie finden konnte. Blüte für Blüte zupfte sie sorgfältig zurecht und legte die Blume dann sorgsam vor das noch schlafende Gesicht Skippers. Das Erste, was er jeden Morgen beim Aufwachen sah, war eine frische, wohlriechende Blume. Anschliessend das Strahlen einer glücklichen Frau.

Das Glück währte einige kurze Monate, bis die ersten Wolken am Beziehungshimmel aufzogen. Kein Gewitter zwar, aber doch deutlich sichtbare Wolken. Skipper wurde immer unruhiger und sprach manchmal stundenlang kein Wort mit ihr. Auf ihr Drängen, seine Sorgen mit ihr zu teilen, ging er vorläufig nicht ein und schüttelte nur kurz den Kopf und versank wieder in sich. Wie sich später herausstellte, ein bewusster Akt seiner Strategie. Es war an der Zeit, das Theater zu beenden und die getätigten Inve-

stitutionen in Profit zu verwandeln. Skipper wusste genau, wie er vorgehen wollte. Daheim angekommen, nahm er Nok in seine Arme und streichelte sie zärtlich. „Nok, ich muss Dir etwas beichten“, hauchte er mit tränenerstickter Stimme.

„Du hast eine andere Frau?“, brach es aus ihr hervor. Das kurze Glück schien sich im unendlichen Nichts der Schmerzen aufzulösen. Sie fühlte sich in einen grossen, schwarzen Strudel gezogen, welcher sie zu verschlingen und dann irgendwo in der weltlichen Hölle von Pattaya wieder auszuspuken drohte. Das Glück, fassbar und rein, schien ihr in diesem Moment wie der Sand am Strand durch die Finger zu gleiten. Ein sensibler Mensch, mitten in die ungeschützte Seele getroffen, welche sich gerade zum ersten Mal scheu und noch etwas hilflos zu öffnen traute.

Skipper setzte eine verzweifelte Miene auf und schüttelte bedeutungsvoll den Kopf. „Ein anderer Ausländer hat mich betrogen, Nok. Ich bin fast am Ende und weiss nicht mehr, wie es weiter gehen soll.“ Zum verzweifelten Gesichtsausdruck hinzu, gelang es ihm nun tatsächlich, einige hilflose Tränen aus sich herauszudrücken, welche von einem tiefen, scheinbar verzweifelten Seufzer begleitet wurden. Er fasste sich mit beiden Händen an den Kopf, schrie ein verzweifertes „Nein, Nein, Nein!“ in die Welt hinaus und verharrte einige Sekunden in der Haltung des gebrochenen Mannes. Gleichzeitig blinzelte er aus den Augenwinkeln, um den Erfolg seiner Strategie einzuschätzen. ‚Volltreffer!‘

Nicht umsonst trug er den Spitznamen ‚König der Schwuttenbändiger‘. Der Rest war Kleinarbeit und stellte für ihn kein Problem mehr dar. Langweilige Routinearbeit sozusagen. Diese musste er allerdings auf später verschieben, denn die Zeit drängte, wie jeden Donnerstag. Donnerstag war nämlich Stammtisch in der Sumibar. Nicht irgendeine Bar. Die Sumibar war der Treffpunkt der Sexgemeinde aus dem Internetforum. Hier spielte die Musik. Hier flossen die Informationen, welche die Sextouristen dringend brauchten, da der zumeist kurze Urlaubsaufenthalt keine Zeit liess, um teure Experimente auf eigene Faust zu wagen. Trotz zahlreicher Forumsinformationen und den so genannten ‚Fickberichten‘ in einer eigenen Rubrik dreht sich die Szene im Sexgewerbe zu schnell. Hier war man auch weitgehend geschützt und anonym, da jeder nur mit dem Benutzernamen aus dem Forum angesprochen wurde.

Da hörte man wie selbstverständlich: ‚Hallo, Analprophet‘ oder: ‚Ficktief, willst du noch ein Bier?‘ An sich unscheinbare Typen ohne besondere Merkmale. Bunt durcheinander gemischte Dutzendgesichter. Vom Kartenabreisser bis zum Chirurgen war alles vorhanden. Zusammengehalten durch eine spezielle Passion oder vielleicht eher schon eine Sucht. Ihr Ziel in Thailand sind keine Tempel und die thailändischen Speisen mögen die meisten auch nicht. Die Hitze stört sie und in Bangkok angekommen gibt es nur ein Ziel: So schnell wie möglich nach Pattaya. Drei Wochen billige Frauen, billiges Bier, billiges europäisches Essen und die fieberhafte Suche nach der ultimativen Pussy für eine Nacht.

Flugreisen werden häufig indirekt gebucht, damit man daheim nicht erzählen muss, dass man in Thailand war. Und wenn man denn da war, gab

es für die Mitglieder im Forum eine Rubrik ‚Fotoalbum‘. Mit verschiedensten Bildern und einer genauen Erklärung, aus welcher Ecke Thailands das Bild stammt. Auch ganze Urlaubsrouten mit Bildmaterial konnte man sich da herunterladen. Die meisten ahnten zwar, dass in ihrer Persönlichkeitsstruktur etwas nicht stimmte. Das Zusammenrotten an Orten wie der Sumibar vermittelt ihnen jedoch so etwas wie ein Gefühl der Normalität. Sie sprachen eine eigene Sprache untereinander. Für Aussenstehende schwer verständlich. Vollgespickt mit Slangausdrücken aus der Sextouristen-Szene. Ihnen selbst vermittelte es ein Wir-Gefühl und die Gewissheit, dass man Teil eines grösseren Ganzen ist. Nicht nur ein kleiner, verklemmter Mensch, der 11.000 Kilometer fliegt, damit er gegen Geld mit einer exotischen, fremdländischen Frau schlafen kann, welche ihn meistens weder sprachlich noch kulturell versteht. Einer Frau, die sich nicht einmal die Mühe dazu gibt, weil sie von seinesgleichen bereits so abgestumpft wurde, dass ein jeder so gut wie der andere ist, wobei sie gelernt hat, beim Sex mit den oft unsauberen und nach Alkohol stinkenden Ausländern einen inneren Schalter auf ‚Off‘ zu stellen, wonach der Körper roboterartig und mechanisch den Dienst am Kunden ausführt.

Vereint jedoch ist auch der Schwache mächtig. Das Wir-Gefühl überstrahlt die eigene Unsicherheit und lässt aus grauen Mäusen temporäre Ferientiger werden: „Aber richtig fett meine Herren, ohne falsche Tabus und Schikanen“ – „Hier lebt noch der Prototyp des Urweibes. Willig, anhänglich und allzeit bereit, einen richtigen Kerl tabulos zu befriedigen. Nicht so, wie die Scheiss-Emanzenweiber daheim in Europa. Die spielen sich doch sogar beim Onanieren einen Orgasmus vor“ – „Klar muss man sie hier bezahlen, aber was sind schon schlappe 15 Euros für eine Nacht. Zudem kann man die Fickhasen bequem als Fremdenführerin und Dolmetscherin einsetzen“ – „Eine richtige Schwutte amortisiert sich selber, sonst wird sie ausgeheckt. Wer zahlt, befiehlt schliesslich auch“ „Manchmal bleiben sie auch freiwillig die ganze Nacht und manchmal sogar länger. Warum wohl? Weil sie eine starke Hand brauchen, die sie führt. Einen richtigen Kerl eben, wie es ihn in Europa kaum noch gibt.“ – „Hier darf man noch Mann sein. Dass die Hand dabei manchmal ausrutscht, kennen die Schwutten von klein auf und viele brauchen das auch. Das hat zum richtigen Zeitpunkt noch niemandem geschadet. Zudem gibt es hier so viele davon.“ – „Wenn eine nicht spurt, wirft man sie raus und ‚die Nächste bitte‘. Fertig, und zwar ohne Diskussion!“ – „Bis auf den letzten Cent nehmen sie Dich aus, wenn Du nicht aufpasst. Darum muss man ihnen zeigen, wer der Stärkere ist“ – „Sie sind in der Evolution noch nicht so weit, wie wir Europäer. Sind halt Asiaten, hübsche kleine braune Fickhasen mit lustigen „Schlitzaugen“ – Schau „mal“ wo die herkommen. Da gibt’s nicht „mal fließendes Wasser und die können froh sein, dass wir ihnen etwas Geld für ihre Familien geben“ – „Heiraten würde ich allerdings keine der Schwutten. Ich kauf’ ja auch keine Kuh, wenn ich nur ein Glas Milch trinken will.“

In den Grundsätzen war man sich in der Sumibar durchaus einig. Musste man auch, wenn man dazugehören wollte. Im Forum und in den persönlichen Gesprächen wurden den Neulingen das optimale Vorgehen und die

Grundregeln in der Sexszene aufgezeigt. Sie sind der Schlüssel für einen problemlosen, günstigen Urlaub, mit möglichst viel Sex und Alkohol. Die Mitglieder sahen sich eher als Jäger und Eroberer der käuflichen Frauenwelt in Pattaya. Als Freier würden sie sich nie bezeichnen. Die Frauen nennen sie nicht Nutten, weil das nach ihrer Ansicht zu hart tönt, sie werden als Schwutten bezeichnet und von den ganz Harten auch schon mal Mietfötzchen. Sie selber nennen sich Schwuttenbändiger.

Skipper war die lebende Ikone des ganzen Gebildes. Der König der Schwuttenbändiger. Er legte das Tempo vor und war der unerreichbare Schrittmacher. Zudem war er ja auch das ganze Jahr über vor Ort und von ihm kamen mit Abstand die meisten Tipps und Tricks. Der Stammtisch war für ihn heilig. Woche für Woche, und nicht nur während der Hochsaison, füllte sich die Sumibar mit begattungswilligen, an Samenstau leidenden, selbsternannten ‚Schwuttenbändigern‘. Einige kamen auch nur in die Sumibar, um die Legende Skipper wenigstens einmal live gesehen zu haben. Gerne durfte man ihm auch ein Glas spendieren und war dann sicher, dass einem für einen kurzen Augenblick seine Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Schwuttenbändigers Glück pur.

Innert weniger Wochen, nachdem Skipper seine scheinbare Notsituation vorgespielt hatte, baute er Nok, welche krampfhaft an ihrem scheinbaren Glück festhielt, zum Forumstar für seine geifernde Meute auf. Zuerst lediglich im Badekleid mit neckischem Blick. Wenig später ohne Oberteil und die eine Hand im Bikinihöschen. Der Blick ging von neckisch langsam in Richtung verrückt. Dann ganz nackt, etwas später mit Vibrator und allerlei anderen Spielsachen. Was gerade von den Mitgliedern des Forums gewünscht wurde. Schliesslich landete sie in der Camcorner des Forums. Die Camcorner war nichts anderes, als ein Raum, in welchem ein Bett stand. Auf dem Bett sass Nok und wartete, bis sich ein Member bei ihr im Computer einloggte. Das System authenticisierte den Benutzer und dieser konnte nun Nok über das Keyboard des Computers Befehle erteilen. Verschiedene Kameraeinstellungen und Zoommöglichkeiten garantierten, dass kein Detail verpasst wurde. Als Member war seine Kreditkartennummer automatisch hinterlegt und zum Schluss musste nur noch der Betrag von ihm akzeptiert werden.

Während der restlichen Zeit wurde sie an Freunde von Skipper ausgeliehen und in einigen der unzähligen schmutzigen thailändischen Pornofilmen ‚durfte‘ sie die Hauptrolle spielen. Nok spürte natürlich genau, dass der eingeschlagene Weg eindeutig vom Glück wegführte und eine gefährliche Zeitbombe zu ticken begann. Die Situation war kaum mehr erträglich für sie. Sie fühlte sich beschmutzt und erniedrigt. Skipper sprach ausser dem Nötigsten kaum mehr mit ihr. Sie suchte fieberhaft nach einem Ausweg. Aber so etwas wie eine Brücke hatte Skipper ihr bewusst nicht gelassen. Damit man sie jedoch auch für die perversesten Praktiken gebrauchen konnte, half er ein wenig nach.

Vor jedem neuen Auftrag gab er ihr eine kleine, unscheinbare, hellbraune Pille. Yaba! ‚Ya‘ bedeutet auf Thai Medizin und ‚ba‘ steht für verrückt. Verrückte Medizin, oder verrücktmachende Medizin. Sie nahmen die

Pillen immer gleichzeitig vor einem neuen Fotoshooting. Er würde sonst verrückt werden und durchdrehen, meinte er anfangs zu ihr. Seine Liebe zu ihr könne das sonst nicht verkraften. Auch das glaubte sie ihm noch, und so schluckten sie gemeinsam die Pillen. Dass Skippers Pille allerdings nur reines Vitamin C enthielt, konnte sie nicht wissen und kurze Zeit später brauchte sie die Pillen einfach und weitere Fragen stellten sich nicht mehr. Yaba! Fast 100 Prozent reines Metamphetamin. Nach einer kurzen Euphorie kann es zu einer schweren, nervösen Depression, zu paranoiden Zuständen und Panikattacken kommen. Das Suchtpotential ist extrem gross. Neben den schnell einsetzenden Wahnvorstellungen und plötzlich erscheinenden, unberechenbaren Gewaltausbrüchen führt der Missbrauch häufig zu irreparablen organischen und psychischen Schäden, Lungen-, Nieren-, und bleibenden Hirnschäden.

Während das unpraktische Heroin langsam aus der Mode kommt, da die Konsumenten immer älter werden, wurden mit Yaba zwei neue Zielgruppen erschlossen: Die Jungen und die Armen! Die Herstellung von Yaba ist mittels mobiler Labors nicht nur einfach, sondern obendrein auch noch billig. Trotz des niedrigen Preises werden gigantische Gewinne erzielt. Ein Anziehungspunkt für allerlei Ungeziefer der menschlichen Gesellschaft, das keine moralischen Probleme kennt, die eigene Profitgier über die Existenzberechtigung anderer Mitmenschen zu stellen.

Das Yaba veränderte Nok in kurzer Zeit. Sie konnte ihre Reaktionen selber nicht mehr abschätzen und entfremdete sich immer mehr von sich selbst. Wenn sie eine der Pillen genommen hatte, schien die Welt wieder in Ordnung, das Selbstvertrauen unendlich und alles offenbarte sich in einer Wolke des Glücks. Sie fühlte sich schwebend, im Mittelpunkt eines Feuerwerks der Sinne. Euphorie pur. Ihr Freundeskreis wechselte schnell. Ihre früheren Freundinnen zogen sich zurück, nachdem sie bemerkten, dass Nok Yaba nahm. Der Absturz kam denn auch schnell und ungebremst. Nachdem der Stern Noks am Forenhimmel verloschen war, wurde sie noch einige Zeit als Drogenkurier eingesetzt, wo sie gute Dienste leistete und hohen Profit einbrachte.

Sie wohnte längst nicht mehr bei Skipper. Diesen Platz nahm nun eine neue Schönheit ein, welche von ihm langsam und mit dem gleichen Strickmuster in die Forumsgemeinde eingeführt wurde. Nok wohnte mit anderen gestrandeten Existenzen am Rande von Pattaya. Ihr neuer Umgang bestand aus Junkies, Alkoholikern und alternden Prostituierten, welche den rechtzeitigen Absprung nicht geschafft hatten. Sie wurde eines der Rädchen im Getriebe eines Drogensyndikates, welches einfach zu funktionieren hatte. Aber wie soll man funktionieren, wenn man gleichzeitig etwas transportieren soll, das die begehrlichsten Wünsche erweckt und lebensnotwendig erscheint? In die Barszene konnte sie nicht mehr zurückkehren. Sie war mittlerweile ausgemergelt und dauernd krank.

Sie wurde immer unzuverlässiger, da sie nach dem Abklingen der Pillenwirkung immer häufiger in einen ohnmachtähnlichen Schlaf fiel und manchmal fast zwanzig Stunden am Stück schlief. Verzweifelt versuchte sie, von den Drogen loszukommen. Aber der Entzug war die schlimmste Er-

fahrung in ihrem bisherigen Leben. Sie schrie vor Schmerzen, riss sich die Haare aus und warf unkontrolliert mit Gegenständen um sich. Ein Tobsuchtsanfall löste den anderen ab und Krämpfe und Schüttelfröste schossen durch ihren nach Drogen schreienden Körper. Ihr Zustand änderte sich erst, wenn sie eine Pille nahm und sich das Selbstwertgefühl und die euphorische Stimmung wieder wohligh in ihr ausbreiteten. Sie war gefangen in einem Teufelskreis, bestehend aus persönlicher Verzweiflung und der Drogensucht, welche sie gleich einer Würgeschlange mit eisernem Griff umklammerte und nicht mehr freigab.

Skipper liess sich derweil von der Fangemeinde feiern. Der ‚König der Schwuttenbändiger‘ zeigte echte Gefühle und ein schon fast heroisches Handeln. Seinen Forumsfreunden hat er mitgeteilt, dass Nok es ihm zu verdanken habe, dass sie genügend Geld verdient hat und nun nicht mehr im horizontalen Gewerbe arbeiten muss. „Sie ist in ihr Heimatdorf zurückgefahren und ich habe gehört, dass sie dort einen florierenden Laden eröffnet hat, von dem sie gut leben kann“, log er ihnen vor. Praktisch gleichzeitig wurde bereits der neue Star am Himmel offiziell verkündet.

Um der ganzen Sache noch etwas mehr Würze zu verleihen, erklärte er das neue Sternchen umgehend zur Studentin, welche mit den Bildern ihr Taschengeld aufbessern wollte. „Keine gewöhnliche Schwutte, wie ihr sie Jahr für Jahr im Urlaub besteigt“, erklärte er stolz. „Jung, unerfahren und lernbegierig. Gerade das Richtige für den König der Schwuttenbändiger.“ Skipper übertraf sich wieder einmal selbst. Und die Fans dankten es ihm mit einem virtuellen Kniefall.

Der Teufelskreis liess Nok von nun an nicht mehr los. Vom Kurierlohn blieb nicht mehr viel übrig, nachdem die Raten für den Pick-Up bezahlt waren. So behalf sie sich immer mehr aus den Beständen, welche sie quer durchs Land transportierte. Es war nur eine Frage der Zeit, bis die Unregelmässigkeiten auffallen mussten. Schon bald konnte bei ihren Abrechnungen nicht mehr von einer tolerierbaren Schwundmenge gesprochen werden. Skipper war sich schon lange im Klaren darüber, was er tun musste, als der Anruf seines Bosses kam: „Skipper, hau’ sie weg. Sie ist ein Risikofaktor geworden!

Skipper kannte die Regeln des Syndikats. War er doch selber in Pattaya verantwortlich dafür, dass diese eingehalten wurden. Den Mittelsmann des Syndikats, welcher sich bei ihm lediglich als Tom zu erkennen gab, kannte er jedoch nicht. Vor rund zwei Jahren war ein Schweizer in der Sumibar an ihn herantreten und hatte ihm eindrucksvoll die Gewinnmöglichkeiten aufgezeigt, welche mit Yaba zu erzielen sind. Nach anfänglichem Misstrauen und einigen Tests hatte er das verlockende Angebot angenommen. Mit den Drogen selber kam er nie in Berührung. Er war durch mehrere Stufen von ihnen abgeschirmt und zog die Fäden im Hintergrund. Der Schweizer, so stellte sich später heraus, war nur ein Strohmann des Bosses gewesen. Ein gestrandeter Abenteurer, welcher sich etwas Geld verdienen wollte.

Wenige Tage nachdem Skipper das Angebot angenommen hatte, war der Schweizer auf dem Rückflug in die Schweiz. Eingebettet in einen schmucken, aber farblosen Plastiksarg. Tom, sein unbekannter Chef meldete sich

alle paar Tage bei ihm. Wenn Skipper etwas von ihm wollte, musste er eine anonyme Nummer anrufen. Auf das Stichwort ‚Tom‘ klingelte wenige Minuten später sein Handy und die tiefe, leicht verzerrte Stimme von Tom meldete sich.

„Hau sie weg, Skipper!“ Der Satz dröhnte noch immer in seinem Schädel und führte seine Gedanken wieder zu Nok, welche noch immer heftig wimmernd auf dem Bett lag.

Skipper seufzte kurz auf und verdrängte den leichten Anflug von Bedauern gleich im Ansatz. Seine Augen schossen gefährliche Blitze auf Nok. „Also, Nok, zum letzten Mal: Wo sind die Pillen?“, fragte er mit harter, trockener Stimme. Diese rein rhetorische Frage wurde nicht beantwortet, da neuerliche Krämpfe bei Nok auftraten. Die Entzugserscheinungen wüteten zu stark in ihrem Körper und vernebelten ihre Sinne. „Sag‘ es mir, Kleines! Sag‘ mir alles, was du weisst“, versuchte er sie nun mit feiner Stimme zu locken und hielt ihr demonstrativ die Pillen vor das schweissüberströmte Gesicht.

Nok gab auf. Die Sucht war grösser, als der Überlebenstrieb. Ihre Lebensversicherung, fein säuberlich aufgezeichnet und mit ihrer alten Kamera dokumentiert, warf sie in Gedanken weg. Sie wollte nur noch die Schmerzen und die panische Angst loswerden, welche sie an den Rand des Wahnsinns trieben. Der Gedanke ‚Ruhe! Endlich Ruhe... und eine der Pillen‘, beherrschte mittlerweile ihr ganzes Ich. „Ich wollte selber Geschäfte machen“, log sie ihn an. „Aber ich bin zu dumm, ich kann das nicht. Skipper, bitte! Ich werde Dich nie mehr bestehlen. Nie mehr. Ich verspreche es Dir!“ Ihr Gesicht war durch die Schmerzen zur Fratze verzerrt. Mit schluchzender Stimme faltete sie bettelnd die Hände zusammen und stiess ein letztes, verzweifeltes „Bitte“ aus.

Skipper schien mit der Antwort zufrieden. „Ich weiss, Kleines, ich weiss“, flüsterte er ihr mit rauher, fast zärtlicher Stimme zu. Dann reichte er ihr mit feierlicher Geste zwei der für sie so begehrliehen Pillen. Kein normales Yaba allerdings. Diese hier wurden unter seinesgleichen Exitpille genannt. Eine Mischung verschiedener Drogen, ein tödlicher Cocktail. Hastig schob sich Nok die Pillen in den Mund und spülte sie, noch immer heftig zitternd, mit Wasser hinunter. Sie war derart versessen, die Pillen zu schlucken, dass ein Grossteil des Wassers über den Glasrand hinaus auf ihre Hand und von dort auf den Boden lief. Völlig erschöpft sank sie auf das Bett zurück und wartete ungeduldig auf das bekannte Gefühl der Zufriedenheit und des Glücks.

Während Nok langsam wieder ruhiger und entspannter wirkte, setzte sich Skipper neben sie. Er nahm sie in den Arm und streichelte sie in den nahenden Tod. ‚Schon bald wird ihr Herz aufhören, zu schlagen‘, dachte Skipper und strich beruhigend über ihr mattes Haar. Als Letztes nahm Nok wahr, wie die Seele aus ihrem Leib auszutreten schien und sie gleichzeitig in ein gleissendes Licht eintauchte. ‚Und wer bezahlt nun für den Pick-Up?‘, war ihr letzter Gedanke, bevor sie in den Armen des Mörders erschlaffte. Skipper küsste sie auf die noch warmen Lippen und gönnte sich ein paar Sekunden lang so etwas, was er wohl im Nachhinein eine sentimentale Anwandlung nennen würde. Was es genau war, wusste er selber nicht.

Bevor er sich jedoch dem Gefühl näher widmen konnte, hatte er es bereits wieder vergessen. Mit ausdrucksloser Miene trat er aus dem Raum hinaus auf die kleine Strasse und blickte sich um. Zwei Männer standen gelangweilt an einen offenen Pick-Up gelehnt und richteten sich sofort auf, als sie Skipper sahen. Die Totengräber des Syndikats. Mit einer knappen und forschenden Kopfbewegung in Richtung des Hauses deutete Skipper ihnen an, ihr Werk zu beginnen. Gemeinsam trugen sie die Tote hinaus und warfen sie achtlos auf den Pick-Up. Sie fuhren mit dem leblosen Körper rund zehn Minuten in eine ruhige, menschenleere Gegend. Dort angekommen, trugen sie Nok an den Rand einer Böschung und warfen sie ungerührt den kleinen Hang hinunter. Ein letztes Fluchen, als sie einen Blick auf die verschmutzte Ladefläche warfen und kurz darauf war der Pick-Up wieder in der Nacht verschwunden. Was von Nok bleiben würde, waren vielleicht drei Zeilen in einem Polizeirapport. Mehr war eine Drogensüchtige hier nicht wert.

Skipper lief derweilen mit zielsicheren, weitgreifenden Schritten direkt in Richtung Nana Komplex. Die Macht, über Leben und Tod zu entscheiden, erregte Skipper und die Geilheit fuhr ihm in die Lenden. ‚Gott spielen erhitzt die Libido‘, scherzte er mit sich selber und spürte, wie beim Gedanken an den Mord ein fast unbändiger sexueller Heissshunger in ihm aufstieg. ‚Sterben lassen und Leben erschaffen gehören zusammen‘, stellte er mit einem zielsicheren Griff an seinen Schritt fest. Im riesigen Nanakomplex setzte er sich in eine der zahlreichen Go Go-Bars und bestellte ein Glas Black Label. Seine Augen wanderten zielsicher an den tanzenden Mädchen auf und ab. Wenig später sass auf seinem Schoss eine kleine zierliche Thai, welche in sein Beuteschema passte. Sie schnurrte ihn scheinbar entzückt und sichtlich beeindruckt an, als sie seine Erektion unter ihren kleinen, leicht wippenden Pobacken spürte.

Was der Mörder und seine Schergen nicht ahnen konnten, spielte sich in der kleinen Mulde ab, in welcher die totgegläubte Nok lag. Der Schöpfer hatte ein Nachsehen mit ihr. Vielleicht teilte er auch nur ihre Sorge um die Raten für den Pick-Up. Wie dem auch sei, als Nok auf das Fahrzeug geschleudert wurde, prallte sie so stark auf, dass ihre Atmung wieder einsetzte. Gerade noch rechtzeitig, dass ihre Organe durch den Sauerstoffmangel keinen Schaden nahmen. Durch das Schütteln während der Fahrt brach schwallweise der Inhalt ihres Magens aus ihr hervor. Noch immer in einer tiefen Bewusstlosigkeit, aber wie durch Fügung in der richtigen Lage. Sie erbrach den grössten Teil des tödlichen Giftes auf die Ladefläche des Pick-Up, ohne daran zu ersticken.

Bettelmönche, welche am frühen Morgen mit ihren silberfarbigen Schalen um Almosen baten, fanden sie auf ihrem Weg zum nächsten Dorf. „Alles ist vergänglich, weil es schlussendlich substanzlos ist“, bemerkte der Führer zu den hinter ihm stehenden Mönchen und vielleicht auch zu den Nonnen, welche am Schluss des Zuges mitliefen. Die Mönche hielten inne und versanken einen kurzen Augenblick in der meditativen Betrachtung. „Das Ziel ist es, sein eigenes Ich als ebenso vergänglich zu erkennen“, und er zeigte bedeutungsvoll auf die tote Frau vor ihnen. Gleichzeitig überlegte er sich krampfhaft, was mit der Leiche zu tun sei.

Im Fall Nok allerdings wären tiefergehende Überlegungen bezüglich Lebenswillen und der ausgesprochenen Zähigkeit menschlichen Lebens angebracht gewesen. Die noch nicht ganz dem vergänglichem Ich beraubte Tote bewegte sich nämlich etwas. Nicht sehr viel zwar, aber es reichte doch aus, dass aller Grund zur Annahme bestand, es könnte noch etwas Restleben in ihr sein. Da es den männlichen Mönchen verboten ist, eine Frau zu berühren, schleppten die Nonnen Nok zurück ins Kloster.

Sorgsam wurde sie gewaschen und die Nonnen flossen ihr tröpfchenweise einen stärkenden Trank ein. Abwechselnd übernahmen sie von nun an die Pflege des Findlings. Am späten Nachmittag hob Nok kurz den Kopf und öffnete für einen Sekundenbruchteil die Augen. Es war zwar nur wenig Leben darin erkennbar, dennoch war es ein deutliches Zeichen, dass noch Hoffnung bestand. Dann fiel sie in einen tiefen, heilsamen Schlaf, der sich deutlich von der vorhergehenden Ohnmacht unterschied. „Buddha sei Dank!“, murmelte die alte Nonne neben ihr und strich sanft mit ihrer runzligen Hand über die eingefallenen Wangen. Gleichzeitig und nicht weit vom Kloster, in welchem Nok schlief, setzte der Jumbo 747 mit der Nummer TG0971 aus Zürich sanft und pünktlich auf der Landebahn des Flughafens Don Muang in Bangkok auf.

Endlich Urlaub

„Ein geiles Gefühl! Wie wenn man ungebremst durch eine Wand läuft. Eine heisse Wand!“ Susan spürte ein wohliges, aufgeregtes Kribbeln im Bauch, als sie nach dem zwölfstündigen Flug ausstieg und ihr zur Begrüßung die Hitze entgenschlug. „Endlich angekommen!“ Glückshormone sprudelten in ihr hoch und ihr schneller Schritt war mehr ein aufgeregtes Hüpfen, als dass man es als Laufen hätte bezeichnen können. „Nichts und niemand kann mich davon abhalten, in den nächsten vier Wochen jede Sekunde zu genießen“, schwor sie sich. Das Studium war endlich geschafft und der ganze Urlaub lag vor ihr. „Herz, was willst du mehr“, jubelte sie lautstark und ignorierte die erstaunten Blicke der anderen Touristen. Nachdem sie einen engen, langen Gang durchlaufen hatte, verlangsamte sie etwas ihren Schritt und schlenderte in Richtung der Schalter mit der Aufschrift ‘Immigration’, bereits jetzt eifrig bemüht, die ersten Eindrücke der fremden Kultur ungebremst in sich zu saugen und zu genießen.

„Bangkok, Stadt der Engel! Thailand, Land des Lächelns, hier bin ich!“ Am liebsten hätte sie ihre Freude lautstark in die Welt geschrien. Als alleinreisende Frau hatte sie sich bewusst für dieses Land entschieden. Freundliche Leute, eine tolerante Gesellschaft und zauberhaftes Essen. Traumstrände mit einer funktionierenden Infrastruktur und abseits der Touristenrouten lockte der nahezu unberührte und ursprünglich erhaltene Dschungel. Voller Vorfreude stellte sie sich hinter der Schlange an und streckte dann, als sie an der Reihe war, dem Beamten mit einem Lächeln ihren Pass entgegen. Dieser blickte kurz und verstohlen auf die attraktive junge Frau mit den schulterlangen, dunkelblonden Haaren. Er lächelte kurz,

als er die hübsche, neckische Stupsnase der Touristin sah und erkannte auch die feinen, aber energischen Züge, welche sich um ihre etwas strengen Lippen abzeichneten.

Susan Sommer stand auf der Innenseite des Passes und er tippte ihre Daten in den Zentralcomputer ein. Dann stempelte er den Pass ab und wünschte ihr in gebrochenem Englisch einen schönen Urlaub. ‚Darauf kannst du deinen Arsch verwetten‘, dachte sich Susan wenig ladylike und schenkte ihm gleichzeitig ihr rares Sonntagslächeln, lief dann schnurstracks durch den Zoll und anschliessend nach unten in die grosse Halle, wo ihr Gepäck bereits auf sie wartete. Mit dem geschulterten Rucksack eilte sie mit kurzen schnellen Schritten durch die Türe mit der Aufschrift: ‚Nichts zu deklarieren‘ hinaus aus dem Flughafengebäude.

Dort blieb sie stehen und schaute sich, neugierig die Stupsnase in die Luft streckend, nach allen Seiten um. Der Rundblick war noch nicht abgeschlossen, als sie bereits von etlichen aufgeregt gestikulierend und wild durcheinander sprechenden Schleppern angesprochen wurde, wobei jeder versuchte, sich nach vorne schiebend, den anderen abzudrängen. ‚Taxi, Taxi‘ – ‚Hotel, Hotel?‘ – ‚Darf ich Ihnen helfen?‘ – ‚Wohin gehen Sie?‘ – ‚Wo kommen Sie her?‘, riefen sie ihr drängelnd entgegen. ‚Susan, bleib‘ ruhig und schau selber‘, sprach sie sich zu und stellte sich dann nach einem kurzen Blick ohne gross zu überlegen bei einer Schlange von Touristen an, die die Meute der Schlepper völlig ignorierten. Das Schild am Schalter versprach eine sichere Taxiverbindung zu einem Fixpreis. Enttäuscht liessen die Nepper von ihr ab, um sich dann sofort auf das nächste potentielle Opfer zu stürzen. Für die ersten Nächte hatte Susan ein Hotel über das Internet gebucht.

Sie fand, dass es ein etwas teurer Kasten war, aber für die ersten Tage sollte sich der Körper optimal auf das fremde Klima einstellen und ein wenig Komfort konnte nicht schaden. Bereits jetzt, nach wenigen Minuten, schwitzte sie und die Kleider begannen am Körper zu kleben. Erstaunlich schnell verringerte sich die Warteschlange, ein sich eifrig bemügender Fahrer nahm ihr das Gepäck aus der Hand und verstaute es in seinem Taxi. Schon fast todesmutig stürzte er sich in das hupende Verkehrschaos der ‚Stadt der Engel‘. Instinktiv versuchte Susan, sich irgendwo festzuhalten, da bereits nach wenigen Metern ein Zusammenstoss mit gleich mehreren Verkehrsteilnehmern unvermeidbar schien. Wie durch ein Wunder entwirrte sich die Situation.

Susan versuchte, nachdem ihr der Fahrer ein hämisches Grinsen zugeworfen hatte, sich wieder zu entspannen. ‚Welcome to Thailand!‘ Der Fahrer beglückte sie mit einem zahnlosen Lächeln und schaute sie, scheinbar unbeeindruckt von dem um ihn herum tobenden Kampf um Meter und Millimeter freundlich an. Sie lächelte ein wenig gequält zurück. ‚Können sie bitte die Aircon zurückstellen?‘, fragte sie höflich nach. Der vorgegangene Hitzestau hatte sich mittlerweile in eine klirrende Kälte verwandelt und sie legte sich schützend die Arme um den fröstelnden Körper. Der Fahrer legte die Stirne in Falten, schüttelte den Kopf über die für ihn völlig unverständliche Frage und murmelte etwas Unverständliches vor sich

hin. Dann beschleunigte er den Wagen und quetschte ihn durch eine faktisch nicht vorhandene Lücke nach vorne.

Susan schloss die Augen, drückte sich nach hinten in den Sitz und erwartete zeitgleich den unvermeidbaren Zusammenstoss. Der Taxifahrer lachte schallend auf. „No Problem“, schrie er ihr fröhlich zu und verlangsamte nach einem Seitenblick auf Susan ein wenig das Tempo. Susan versuchte, sich wieder zu entspannen und schaute aus dem Fenster hinaus. Ausser der Blechlawine sah sie allerdings noch nicht allzu viel von Bangkok. Riesige Werbeplakate säumten den Weg und einige grössere Gebäude signalisierten, dass sie dem Kern der Stadt langsam näher kamen. Nach rund vierzig Minuten Fahrzeit bog das Taxi in eine grosse Strasse ein und wenig später hielt es vor einem riesigen Hotelkasten. Der Fahrer übergab das Gepäck einem der Pagen und blieb dann erwartungsvoll und mit einer mitleiderregenden Miene vor Susan stehen. „Besten Dank“, strahlte er, als Susan ihm etwas Trinkgeld in die Hand drückte.

In der riesigen, dunklen Empfangshalle des Novotels war es angenehm kühl und die freundliche Empfangsdame faltete die Hände unter ihrer hübschen, etwas breiten Nase. Die landestypische Begrüssung, Wai genannt. „Sawadee Kaa“, ‚Guten Tag‘, „and welcome to Thailand!“ Susan fand ihr Lächeln bezaubernd und strahlte zurück. In ihrem geräumigen Hotelzimmer im elften Stock angekommen, zog Susan zuerst die Reisekleidung aus und genoss die erfrischende Dusche. Dann stellte sie die Aircon etwas zurück, legte sich aufs Bett und döste ein.

Sie hatte noch keine Ahnung von der schlafenden Nok und dem Mann, der sie zu ermorden versucht hatte. Auch nicht von Frank Zimmermann, welcher sich in Lopburi, rund 150 Kilometer nördlich von Bangkok mit einem tiefen Seufzer im Bett umdrehte. Wie wenn er spürte, dass die Frau, mit welcher sich in Kürze sein eigenes Schicksal verknüpfen sollte, soeben in Bangkok angekommen war.

Der Expat

Der Grund, dass Frank Zimmermann in der Nähe von Lopburi etwa 150 Kilometer nördlich von Bangkok seine Zelte aufgeschlagen hatte, wollte gerade das Zimmer verlassen. Leise und anmutig trippelte Ohn in Richtung der Tür, welche aus dem Schlafzimmer führte. Bevor sie die Tür schloss, warf sie einen langen, zärtlichen Blick auf Frank, welcher noch immer zu schlafen schien. Dieser schlief jedoch keineswegs und beobachtete durch die halbgeschlossenen Augen jede der anmutigen und geschmeidigen Bewegungen seiner Freundin. Die langen, schwarzen, Haare liessen die dunklen und fast melancholisch blickenden Augen zu einem kleinen Kunstwerk verschmelzen. Man fühlte sich förmlich versucht, in sie hineinzutauchen und sich in ihrer scheinbar endlosen Tiefe aufzulösen.

Die vollen, sinnlichen Lippen und die typische, etwas breite und kurze Thainase ergaben ein Gesamtbild, welches das Blut eines jeden Mannes in Wallung bringen konnte. Für eine Thai war sie hochgewachsen und

schlank. Ohn war sich ihrer Wirkung auf die Männerwelt sehr wohl bewusst. Aber in ihrem Herzen hatte nur Frank Platz. Frank, den sie liebevoll Tirak, Liebling nannte. Ein Glücksgefühl schoss durch seinen Körper und eine wohlige Wärme breitete sich von seinem Bauch aus. ‚Frank, was bist du nur für ein Glückspilz‘, murmelte eine innere Stimme ihm zu. Kraft seiner Gedanken spürte er langsam die Erregung in ihm hochsteigen und als sie ihn kurz und liebevoll musterte, öffnete er seine Augen ganz und schaute sie mit einem unmissverständlichen Blick und einem einladenden, etwas unbeholfenen Grinsen erwartungsvoll an.

Eine kurze, aber wirkungsvoll aufreizende Geste mit ihrem knackigen Hinterteil, sowie ein schelmisch neckisches Lächeln waren ihre einzige Antwort auf die grinsende Aufforderung. Gleich darauf war sie aus dem Zimmer verschwunden. Frank blieb ein wenig enttäuscht auf dem Bett liegen und gab so seinem Blut die Gelegenheit, wieder etwas höhere Sphären seines Körpers zu durchbluten. Aus der Küche fand bald ein feiner Geruchsfaden den Weg zu seiner Nase und signalisierte ihm, dass der Kaffee fertig war. ‚Na, denn mal los!‘, feuerte er sich an und stand auf. Frank, 32 Jahre alt, rund 1.80 m gross, blond mit blauen Augen, welche unternehmungslustig unter seiner wuscheligen Frisur umherschweiften. Er streckte sich ein letztes Mal und watschelte dann gähmend in Richtung Kaffee. Frank war ein begnadeter Programmierer, der zu Zeiten des Internetbooms eine Weile auf der richtigen Welle geritten hatte und so zu etwas Geld gekommen war.

Anlässlich einer Schulung in Bangkok begegnete er Ohn, welche nach dem Studium ein Praktikum in derselben Firma absolvierte. Sie arbeitete in der Filiale in Lopburi. Einige Monate später zog er nach Thailand zu Ohn und beschäftigte sich mit Hunderten von kleinen Dingen, welche den Tag und ihn selber ausfüllten. Manchmal nahm er auch Auftragsarbeiten seiner früheren Firma an und schulte die Mitarbeiter in Bangkok, wenn neue Programme angepasst wurden. So konnte er sich ein bescheidenes, aber sorgenfreies Leben leisten. Sein liebstes Hobby war das Reisen und die nächste stand unmittelbar bevor. Gut gelaunt schlürfte er den Morgenkaffee, stand wenig später unter der Dusche, zog sich an und verliess fröhlich ein Liedchen trällernd das Haus. Zwei Schlösser und eine grosse Kette sicherten den Eingang zu seinem ‚Baby‘, wie Frank seine Honda VT600 Shadow liebevoll nannte.

Das Motorrad war ihm in den vergangenen Jahren ans Herz gewachsen. ‚Hier dürfen Motorräder noch Motorräder sein‘, knurrte er zufrieden, als die Maschine in das für sie typische laute, tiefe und regelmässige Knattern fiel. Er legte den ersten Gang ein, genoss noch etwas den Grundton der Maschine und fuhr dann langsam vom kleinen Gässchen vor dem Haus hinaus auf die Strasse. Vorsichtig beschleunigte er die Maschine und genoss den Fahrtwind, welcher sein Gesicht angenehm kühlte. Schnell ging die Fahrt am Denkmal König Narai’s vorbei, Richtung Sa Kaeo, der Busstation von Lopburi, und dann weiter Richtung Bahnhof.

Er drückte sich vorsichtig, aber kompromisslos in den Kreisverkehr vor dem Wahrzeichen von Lopburi, dem Prang Sam Yod. Ein aus der Khmerzeit stammendes, dreizackiges Gebäude, welches majestätisch zu seiner

Linken in den Himmel ragte. In dieser Gegend der Stadt tummelten sich allerlei Affen, welche sich hier niedergelassen hatten. Das hat Lopburi auch den zusätzlichen Namen, die ‚Affenstadt‘ eingebracht. Nach dem Prang Sam Yod bog Frank nach rechts ab und erreichte kurz darauf die Werkstatt, wo er den Morgen mit dem Durchchecken seines Babys verbringen wollte. „Sawadee kap, Khun Frank“, ertönte es lautstark aus der Garage und zufrieden lächelnd stellte Frank seine Maschine auf einen freien Platz in der Nähe des Ventilators.

Die Mechaniker versammelten sich kurz um das Motorrad, fachsimplen ein wenig mit Frank und klopfen ihm freundschaftlich auf die Schulter. Der ging wie selbstverständlich zum Kühlschrank, holte sich eine Cola und fing dann an, an seinem Baby herumzuschrauben. Nach rund drei Stunden war die Honda wieder auf Vordermann und alle wichtigen Teile auf Funktionsfähigkeit überprüft. Sie sollte ihm nun ein zuverlässiger Begleiter für die geplante Strecke in den Westen von Thailand sein. Zufrieden betrachtete Frank sein Werk und lud anschliessend die Jungs aus der Werkstatt zum Essen ein. Gleich auf der gegenüberliegenden Strassenseite, entlang der Geleise, welche zum Bahnhof führten, brutzelten in den zahlreichen Garküchen schmackhafte Gerichte und ein feiner Geruch hing in der Luft.

Nach dem Essen verabschiedete sich Frank fröhlich von seinen Kumpele. Die anschliessende Testfahrt führte ihn nach Saraburi und von dort etwas weiter in das Landesinnere. Zufrieden mit seinem Baby kehrte er am späteren Nachmittag wieder zurück. Daheim angekommen, schob er die Maschine sorgsam in die kleine Garage und sicherte die Tür mit den beiden Schlössern. Überrascht bemerkte er das rege Treiben um das Haus herum. Die kleine Nong, das Kind der Schwester von Ohn, kam ihm entgegen und rief ihm immer wieder zu: „Frank geht in den Urlaub, Frank geht in den Urlaub.“ Strahlend und fröhlich quietschend liess sie sich von ihm in die Höhe stemmen.

„Geht es dir gut, kleine Nong?“ Mit einem verschämten Lächeln antwortete sie: „Gut geht es mir.“ Im Hof wurde emsig gearbeitet. Einige Frauen stellten zusätzliche Tische auf, die versammelte Kinderschar sprang lachend um die Tische herum und spielte ‚Fang mich doch‘. In der offenen Küche, welche an das Haus angebaut war, stand Ohn mit weiteren Frauen in dichten Rauch gehüllt. Sämtliche Hunde der Nachbarschaft schlichen in freudiger Erwartung eines zusätzlichen Happens um die Küche herum. Frank blieb stehen und versuchte, sich einen Überblick zu verschaffen. Während in der Küche eifrig gekocht wurde, sass die Männer an einem Tisch und liessen sich mit allerlei Köstlichkeiten bedienen.

Frank trat mit einem breiten Grinsen näher und wurde von den Männern mit lautem Gejohle begrüsst. „Hallo, Tirak!“, rief er, worauf das verschwitzte Gesicht von Ohn kurz vom Kochtopf hochschaute und Frank anstrahlte. „Ich habe meiner Schwester erzählt, dass Du morgen auf die Reise gehst und wir wollten Dir etwas Feines kochen. Damit Du auch sicher wiederkommst“, erklärte sie mit einem neckischen Lachen und fügte hinzu: „Dann kam Mutter mit der Tante vorbei und sie brachten auch noch etwas mit.“ Frank mar-

kierte den Erstaunten: „Aha! Und wo kommen Gong, Tschipp, Nu, Bay und all die Anderen her?“ Ohn setzte einen erstaunten Blick auf, schaute kurz in die Runde, wie wenn sie die Gäste erst jetzt bemerken würde. „Oh, keine Ahnung“, meinte sie mit einer perfekten Unschuldsmiene. Dann widmete sie sich lachend wieder ihren Kochtöpfen und überliess es Frank, eine Antwort zu finden.

Frank liebte spontane Feste über alles. In dieser Beziehung hatte er sich den Thai gerne angepasst. Wenn es etwas zu feiern gibt, wird nicht lange überlegt. Aus dem Lautsprecher dröhnte laute Musik und Frank schaute auf den Tisch der Männer. Er setzte eine ernste Miene auf und zeigte dann, wie empört auf eine Flasche Whisky, welche bereits zur Hälfte geleert war. „So Jungs, sauft ihr mir wieder meinen Notvorrat weg?“, knurrte er gutmütig und setzte sich zu den grinsenden Männern an den Tisch. Lautstark protesten sich die Männer zu. Die Party konnte steigen.

Erster Tag in Bangkok

Plötzlich schreckte Susan hoch und schaute verschlafen und noch etwas verwirrt um sich. Sie war von der langen Reise erschöpft in einen kurzen, aber tiefen Schlaf gefallen. Die Leuchtziffer der Uhr zeigte im mittlerweile dunkel gewordenem Zimmer 18.15 Uhr an. Der Hunger hatte sie geweckt und ihr Magen meldete lautstark seine Bedürfnisse an. Schnell, aber noch immer etwas verschlafen stand Susan auf. Wenig später schlenderte sie langsam die Strasse hinunter und liess sich Zeit, die fremden Eindrücke in sich aufzunehmen. Die fliegenden Händler zeigten geschäftstüchtig auf die ausgebreitete Ware und versuchten, sie in ein Verkaufsgespräch zu verwickeln. Susan schüttelte nur den Kopf und lief weiter. Von einem süffisanten Lächeln begleitet, betrachtete sie die vielen Kopien von Lacoste, Fila, Nike und all den anderen bekannten Marken.

Mit leichtem Schaudern erinnerte sie sich an die langweiligen Markenrecht- und Markenschutzstunden an der Uni. Schmunzelnd lief sie weiter. Kurz bevor eine grosse Seitenstrasse die Hauptstrasse durchbrach, sah sie einen grossen Barkomplex aus Holz. Davor standen etliche Frauen. Den Beruf der Frauen konnte Susan schnell erraten. Jeder Mann, welcher an ihnen vorbei laufen wollte, wurde mit einem lauten, kreischenden: „Hello, sexy man!“ begrüsst. Dann stürzten sich die Frauen gemeinsam auf die Männer und versuchten, diese in den Barkomplex hineinzuziehen. Aus dem Inneren des Barkomplexes dröhnte die laute Musik bis zu Susan, welche das Treiben aus einiger Distanz etwas verschämt aber neugierig verfolgte. Immer mehr Frauen strömten in den Komplex.

Links davon stand eine grosse Buddhastatue. Viele der Frauen beteten zuerst vor der Statue, zündeten eine Kerze oder ein Räucherstäbchen an und betraten erst dann ihren Arbeitsplatz. Lautstark wurden sie dort von ihren Freundinnen begrüsst. „Die beten tatsächlich zu Buddha, dass er ihnen einen Freier schicken möge“, wunderte sie sich, schüttelte leicht irritiert

den Kopf und lief schnell weiter, nicht ohne hin und wieder doch noch einen Seitenblick zu riskieren.

Nach etwa zweihundert Metern war der Spuk vorbei und Susan fand ein kleines, ruhiges Restaurant, welches einen sauberen Eindruck hinterliess. Sie bestellte eine Nudelsuppe mit Ente und studierte nach dem Essen die Unterlagen für die ersten zwei Tage ihrer Reise. „Am nächsten Morgen werden sie um 6.00 Uhr vor dem Hotel abgeholt“, stand da deutlich lesbar. Susan rechnete die Zeit zurück: ‚Toll! Um ein Uhr nachts geht’s los!‘ Sie runzelte ein wenig die Stirn und stellte kurz ihre Reiseplanung in Frage. Sie zuckte mit der Schulter, bezahlte und lief den gleichen Weg wieder zurück ins Hotel. In ihrem Zimmer angekommen, zog sie sich ihre Badesachen an, schlüpfte im Morgenmantel auf den Flur und drückte im Lift auf den 9. Stock.

Das hatte sie sich fest vorgenommen, als sie das Hotel ausgesucht hatte; Schwimmen mitten in der Nacht und über den Dächern von Bangkok. Die Aussicht war atemberaubend. Sie konnte dem Treiben in der Stadt über die Brüstung zuschauen und wenn sie im Wasser auf dem Rücken schwamm, sah sie, wie sich die Hochhäuser der Metropole an der Wand des Hotels in einem bizarren Lichtspiel spiegelten. Eingebettet inmitten der Grossstadt tauchte sie in das erfrischende kühle Nass ein und schwamm einige Zeit herum. Die vom langen Flug verspannten Muskeln lösten sich und eine wohlige Müdigkeit nahm Besitz von ihr. Nach der Dusche im Zimmer stellte sie ihren kleinen Reisewecker auf 05.30 Uhr. Keine fünf Minuten später schlief sie bereits tief und fest.

Frischfleischtag

Skipper, bereits wieder in seinem geliebten Pattaya angekommen, sass gemütlich in der heute geschlossenen Sumibar. Vor sich eine Flasche Black und daneben ein gut gefülltes Glas. Dieter, der Wirt der Sumibar, wieselte grobschlächtig, aber doch wendig auf ihn zu. Zwei schweinsähnliche Augen zierten sein verfettetes Gesicht, welches aufgedunsen und blass wirkte. Es verriet dem aufmerksamen Beobachter sofort, dass der Alkohol schon seit langer Zeit ein treuer Begleiter des Wirtes war. „Eine hinterhältige Ratte“, sagten einige, welche mit ihm geschäftlich nähere Bekanntschaft gemacht hatten. Feinde hatte er genug in Pattaya. Seine Geschäftspraktiken wurden als nicht gerade zimperlich beschrieben. Skipper jedoch war sein bestes Pferd im Stall und solange das so war, konnte man das Verhältnis der Beiden schon fast als herzlich bezeichnen.

Skipper war der Garant dafür, dass der Laden sowie die Besucher voll wurden und die Mädchen ausgelastet waren. Die Beiden ergänzten sich geradezu ideal. Der Ranzenwirt, wie er auch gerne genannt wurde, war mehr der Mann im Hintergrund, welcher die Fäden zog und auch für die technischen Belange des Forums zuständig war. Skipper hingegen der geborene Frontmann, der nichts so sehr liebte, wie im Mittelpunkt zu stehen. Geschäftig rieb der Ranzenwirt seine fleischigen Wurstfinger an seinem Hemd ab, welches

einen stattlichen Bauch umschloss. Dann setzte er sich mit einem gemütlichen Seufzer neben Skipper. Heute war wieder einmal Frischfleischtag. Junge, taufrische Mädchen, direkt aus dem Isaan, welche die älteren Mädchen in der Sumibar in Kürze ablösen sollten.

„Gute Qualität!“ Skipper nickte dem Ranzenwirt anerkennend zu. Derweil drückten sich die jungen Mädchen möglichst weit weg von den beiden Männern verschämt aneinander. Skipper musterte die unsicheren Mienen der Mädchen genüsslich, wohl wissend, dass sie keine Ahnung hatten, was nun auf sie zukam. In hastigen, abgehackten Sätzen sprachen sie miteinander, um zu erfahren, ob vielleicht eine von ihnen schon etwas mehr wusste.

Der Titel, welcher morgen das Forum zieren sollte, stand bereits fest. ‚Frischfleisch in der Sumibar‘, und im Untertitel ‚Skipper hat sie alle bereits getestet‘. Der Text war auch schon mehr oder weniger geschrieben. Die Frau des Ranzenwirtes hatte mit jedem der Mädchen bereits ein möglichst ausführliches, schlüpfriges Interview geführt.

Wo die Antworten fehlten, weil es den Mädchen zu peinlich wurde, war schnell etwas Passendes gefunden. Nur die Fotos mussten noch geschossen werden. „Schliesslich ist Hauptsaison und der Meute muss ‘was geboten werden“, knurrte der Ranzenwirt. Skipper nahm eine blaue Pille in den Mund und spülte diese mit einem tiefen Schluck Black hinunter. Obwohl er sich gerne als ‚der wahre Meisterstecher‘ und ‚der ultimative Frauenbefriediger‘ präsentierte, war das in Wirklichkeit nur die halbe Wahrheit. Die andere Hälfte der Wahrheit bestand in den blauen Pillen. Diese schluckte er regelmässig und sie halfen aktiv mit, seinen Ruf als Potenzrakete auch weiterhin und im wahrsten Sinne des Wortes nicht abschaffen zu lassen. Beton lässig stand er auf und genoss die Blicke der Mädchen, welche jede seiner Bewegungen gespannt verfolgten.

Unternehmungslustig zwinkerte er dem Ranzenwirt zu, schulterte seine Kamera und bedeutete dann wahllos einem der Mädchen, ihm zu folgen. Als es sich sträubte, bedeutete ihr neuer Chef mit einer unmissverständlichen Handbewegung, dass sie schleunigst zu gehorchen habe. Um dieser Geste zusätzlich Nachdruck zu verleihen, wies der Ranzenwirt seine Frau an zu übersetzen: „Wer jetzt nicht spurt, wird sofort wieder zurückgeschickt. Die bereits bezahlte Abfindung für die Eltern sowie ein Schadenersatz für die Arbeit, die wir mit ihr hatten, muss sofort zurückbezahlt werden.“ Das half gewaltig. Jedes der Mädchen wusste natürlich genau, dass das für sie bezahlte Geld bereits in irgendwelche Konsumgüter investiert war. Der Widerstand brach zusammen und das Mädchen folgte Skipper langsam und unsicher in den oberen Stock.

Nachdem das Mädchen und anschliessend er selber geduscht hatte, folgte, wie sich Skipper ausdrückte, das „Einreiten der Neustute“. Das völlig verschüchterte Mädchen, welches bis zum jetzigen Zeitpunkt vielleicht ein paar wenige, heimliche und vor allem schnelle Abenteuer hinter sich hatte, wurde in der Folge genötigt, Sexualpraktiken auszuführen, an die es nicht einmal im entferntesten gedacht hatte. Er ignorierte ihren Widerstand und drückte ihren Kopf nach unten. Das Mädchen gab den Widerstand auf und sein Glied war nach kurzer Zeit da, wo er es haben wollte. Fleissig wurde

die Szene mit der freien Hand fotografiert. Er hielt ihre Haare fest umschlossen, stiess den Kopf des Mädchens nach unten und zog ihn anschliessend an den Haaren wieder hoch. Immer schneller und immer tiefer, bis das Mädchen ihren Ekel nicht mehr zurückhalten konnte. Es riss sich los, sprang auf und rannte würgend, mit der einen Hand vor dem Mund in das Badezimmer. Dort erbrach es sich, vom Ekel übermannt, über der Toilette.

Skipper konnte das in keinsten Weise aus der Ruhe bringen. Er überprüfte kurz die bereits geschossenen Fotos und schüttelte besorgt den Kopf. „So wird das nie ‘was“, sprach er mit einem deutlich, drohenden Unterton. Er reichte dem Mädchen ein Glas Wasser und bedeutete ihm, es soll sich den Mund ausspülen. Griff ihr dann erneut in die Haare und drückte den Kopf mit einem heftigen Ruck wieder hinunter. Immer wieder zischten die Blitze seiner Digitalkamera auf. Der Text, welcher später im Forum veröffentlicht wurde, hatte mit den tatsächlichen Ereignissen nichts mehr gemein. „Langsam und geduldig blies sie den kleinen Skipper an. Der stand schon bald in seiner vollen Grösse und tummelte sich freudig und ausdauernd im gierigen Schlund der Frischschwutte. Nach einer Weile der Angewöhnung genoss sie das Spiel mit den Lippen und saugte gierig an meinem Degen herum. KleinSkipper musste sich beherrschen, dass er nicht schon jetzt eine volle Salve in ihren Mund schoss.“

Bei der Bewertung schrieb er dann unter dem Begriff ‚Blasen‘ ein ‚noch ausbaufähig‘ hin. Nach kurzem Überlegen ergänzte er den Satz: ‚Ausbaufähig, aber äusserst lernwillig‘. Die darauf folgende Vergewaltigung war ein vollkommenes Trauerspiel. Auch für Skipper, welcher das Mädchen etliche Male unter die Dusche schickte, damit es seine verweinten Augen auswusch und sich neu schminkte. Dass man diese nicht gerade als ‚Lusttränen der Ekstase‘ verkaufen konnte, war ihm klar. „Das glauben mir nicht einmal die Idioten im Forum“, murkte er. „Gerade fotogen wirkt das nicht, Mädchen“, fuhr er es an. „Wenn Du hier in Pattaya Geld verdienen willst, schmink’ Dir gefälligst die Zicken ab und spreize ordentlich die Beine. Sonst wird das nie ‘was.“ Nach einer halben Stunde waren dann doch etliche brauchbare Fotos im Kasten.

Unten angekommen schaute ihn der Ranzenwirt bereits mit grossen fragenden Augen an. „Wie benimmt sich die Schwutte?“ Skipper schüttelte den Kopf. „So kannst Du sie vergessen. Aber die Figur ist top in Schuss und die Titten sind erste Sahne. Sie muss einfach noch gebrochen werden. In ein paar Tagen kriegen wir das hin. Kein Problem. Bis zum nächsten Sumifest in einer Woche ist sie sich sicher am Start und saugt garantiert den Kunden das Hirn aus dem Kopf.“ Dann zeigte er dem Ranzenwirt die geschossenen Bilder und ertete ein anerkennendes Schulterklopfen. „Geile Fotos, Skipper. So kommen wir weiter und bleiben weiterhin dick im Geschäft.“ Skipper nahm einen Schluck aus seinem nun wieder gut gefüllten Glas mit Black Label, zündete sich eine Zigarette an und inhalierte den Rauch tief in seine Lungen. „Schon bald haben wir die 3.000-er Mitgliedsgrenze erreicht. Jeden Monat pro User 9 Euro 99, das läppert sich ganz schön zusammen.“

„Und die Mitgliedszahlen steigen nach wie vor jeden Monat im zweistelligen Prozentbereich“, ergänzte der Ranzenwirt und rieb sich schmierig

grinsend die Hände. Skipper stand auf, streckte sich und gähnte kurz, wie wenn ihn das Ganze langweilen würde. Leerte dann das Glas Black in einem Zug und packte gleichzeitig mit der linken Hand die nächste Frau am Handgelenk. Mit einem herrischen Nicken deutete er ihr an, die Treppe heraufzusteigen. „Na dann wollen wir uns wieder Kleinskipper widmen“, schnalzte er dem Ranzenwirt grinsend zu und stiess dann die nur zögernd gehorchende Frau schrittweise die Treppe hoch.

Stadtrundfahrt

Trrrrrrrr! Trrrrrrrrrr! „Wer? Was?“ Tausend ungeordnete Gedanken rasten in einem Sekundenbruchteil durch Susans Kopf. Bruchstückhaft verschmolzen die verschiedenen Teile des Puzzle wieder zu einem Ganzen. Urlaub, Bangkok, Hotel, Wecker, Aufstehen, Stadtrundfahrt. Noch etwas verwirrt und völlig verschlafen warf sie einen Blick auf den Wecker, welcher genau 05.30 Uhr anzeigte.

Punkt 6.00 Uhr bog der geräumige Minibus in die Einfahrt zum Novotel Hotel und Susan stieg ein. „Wer wohl sonst noch an der Rundfahrt teilnehmen wird?“, fragte sie sich neugierig, als sie einstieg. Der Bus war halbvoll mit vorwiegend älteren Touristen. „Macht auch nichts, dann wird’s vielleicht etwas gemütlicher.“ Gut gelaunt setzte sie sich neben eine etwa 45-jährige Frau, welche sie freundlich aufgefordert hatte, neben ihr Platz zu nehmen. „Hallo, ich bin die Mimi und komme aus Deutschland“, stellte sie sich mit einem einladenden Lachen vor. „Susan aus der Schweiz“, brummelte Susan noch etwas verschlafen und machte es sich neben der freundlichen Frau bequem.

Die Reiseführerin gewann mit ihrem lustigen, fremdartigen Akzent sofort die Sympathien der noch etwas verschlafenen Gesellschaft. „Mit dem rollenden ‚R‘ bekundet sie schon ein wenig Mühe“, lächelte Susan verschmitzt Mimi zu. „Aber charmant, wie sie das ‚R‘ in ein ‚L‘ umwandelt und dabei mit den Augen rollt“, antwortete Mimi lachend. Die Reiseleiterin begann mit ihrer Einführung: „Bangkok wird von uns Thai ‚Krung Thep‘ genannt, ‚Stadt der Engel‘ heisst das übersetzt. „Einige der gefallenen Engel habe ich gestern kurz gesehen“, flüsterte Susan schnell Mimi zu. „Doch eigentlich ist auch ‚Krung Thep‘ nur eine Abkürzung“, fuhr die Reiseleiterin fort und meinte, auf Deutsch hiesse Bangkok ganz und vollständig übersetzt: „Erhabene Hauptstadt wie im himmlischen Königsreich wo der Jade-Buddha beheimatet ist, uneinnehmbarer, glorreicher, unsterblicher Ort, überaus mächtig, altherwürdig, neunfach mit heiligen Juwelen geschmückte himmlische Stadt mit zahllosen Palästen, der Platz an dem Könige residieren, auf Befehl des grossen Indra errichtet von Vishnu“, sprudelte es in einem Atemzug aus der Reiseleiterin.

Susan war beeindruckt. Die Reiseleiterin schien nun langsam in Fahrt zu kommen. Die Könige und Jahreszahlen purzelten nur so aus ihr heraus und Susan gönnte sich ein wenig Pause von den vielen Fakten und Daten. Mimi erwies sich zum Glück als äusserst angenehme Begleiterin, welche mit Witz

und Intelligenz aufwarten konnte. „Mein Mann ist vor rund drei Jahren gestorben und da er im Gegensatz zu mir nie gerne reiste, geniesse ich jetzt jedes Jahr ein paar Wochen und schaue mir die Welt etwas an. In Bangkok selber bin ich jetzt bereits zum achten Mal. Alles ist so schmutzig hier und es stinkt. Zwar überall anders, aber stinken tut es immer. Ach ich liebe diese Stadt. Wenn man gerne einkauft und gerne gut und gediegen isst, kann man sich hier schon sehr wohl fühlen“, und Mimi seufzte theatralisch auf.

„Man liebt Bangkok oder man hasst die Stadt. Antike und Neuzeit, arm und reich, die lieblichsten Gerüche und der schrecklichste Gestank. Alles gleich nebeneinander oder bunt gemischt. Die Stadt wird von Gegensätzen und Widersprüchen förmlich zerrissen.“ Susan war noch unentschieden. Soviel hatte sie ja noch nicht gesehen. „Schlimm ist einfach der Verkehr“, meinte sie knapp. „Unwahrscheinlich, was sich da den ganzen Tag lang für ein Blechwurm durch die Stadt bewegt.“ Mimi nickte bestätigend und plauderte dann locker weiter: „Nach Bangkok wollte ich eigentlich noch etwas Badeurlaub geniessen, aber meine Cousine wohnt seit der Pensionierung mit ihrem Mann in Pattaya und ich kann sie ja schwerlich nicht besuchen, wenn ich schon ‘mal hier bin.“ Susan runzelte die Stirne. „Aber wenn ich mich richtig informiert habe, liegt doch Pattaya am Meer?“ Mimi nickte ihr zu: „Das schon. Aber die Stadt oder anders ausgedrückt, das Sündenbabel von Asien ist dermassen schnell gewachsen, dass die ganzen Abwasser nach wie vor praktisch ungeklärt ins Meer fliessen. Und als dermatologisches Forschungsobjekt fühle ich mich denn doch zu schade.“

„Und Ihre Urlaubsziele, junge Dame?“ Geschickt spielte sie den Ball Susan zu. „Ich bleibe nur diesen einen Tag in Bangkok und werde morgen auf eigene Faust weiterreisen. Zuerst mit dem Bus nach Mae Sot an die burmesische Grenze. Dann weiter südlich nach Umphang mit einem gemieteten Moped. Dort stehen Trekking, Riverrafting und Elefantenreiten auf dem Programm. Zudem soll der Ti Lor Su Wasserfall wunderschön sein“, erklärte sie Mimi ihre Reisepläne. „Die Gegend gehört zum Unesco Welterbe und der Regenwald soll noch intakt sein. Ein wenig Abenteuer vor dem Faulenzen am Meer“, und Susan schmunzelte verträumt vor sich hin. „Toll“, meinte Mimi und schaute Susan begeistert an. Lachend verliessen sie gemeinsam den Bus, welcher mittlerweile vor einem wunderschönen Tempel angehalten hatte.

„Hier befinden wir uns nun beim Wat Traimitr. Wat heisst Tempel auf Thai. Der Tempel des goldenen Buddha“, bekam sie noch knapp auf dem einen Ohr von der Reiseleiterin mit. Der Tempel mit seinen typischen, spielerisch arrangierten Winkeln und Ecken lud wirklich zum Verweilen ein. Susan versuchte aus möglichst vielen Perspektiven die thailändische Baukunst einzufangen. Im Inneren des Tempels war es angenehm kühl und ruhig. Da sass er nun, der goldene Buddha. Drei Meter hoch und gemäss Angaben der fleissigen Reiseführerin 700 Jahre alt, fünf Tonnen schwer und einer der kostbarsten Schätze des Buddhismus überhaupt. Eine Buddhasstatue aus purem Gold. Nach dem Tempelbesuch reihte sich der Minibus wieder in die stotternde, stinkende Verkehrslawine ein, zum märchenhaft wirkenden Königspalast. „Leider können wir nur den nördlichen Bereich

des Palastes und das königliche Wat Phra Keo besichtigen, da der Rest nicht zugänglich ist“, klärte die Reiseleiterin sie auf.

Belustigt schaute Susan die riesigen, grimmig dreinblickenden Dämonen an, welche den Tempeleingang hinter dem Königspalast bewachten. Sie versank in der märchenhaften Umgebung und liess sich von ihren Gefühlen für die fremde, aber doch so anziehende Kultur tragen. Kein vollständiges Verstehen zwar, aber doch so etwas wie ein Funken Verständnis wurde in diesem Augenblick in ihr geweckt. Instinktiv erkannte sie, dass dieser Kultur nicht mit unseren westlichen Werteschemen beizukommen war. „Wertfrei, aus einer beobachtenden, nicht dualistischen Einstellung vielleicht schon eher“, mutmasste sie. „Wenn überhaupt“, ergänzte sie aber dann doch etwas unsicher.

Durch den nahen Kontakt mit Mimi gingen die restlichen Teilnehmer der Gruppe für sie völlig unter. Susan war das nur recht und so sonderten sich die zwei etwas ab und amüsierten sich prächtig. Bald wurden auch schon erste Pläne für das Abendessen geschmiedet. „Wir sollten am Abend ins Chinesische Viertel gehen, das wird Dir sicher gefallen“, meinte Mimi, welche Susan kurz nach der Abfahrt das Du angeboten hatte. „Es gibt da auch einige hervorragende Restaurants“, fügte sie mit der Zunge schnalzend an. Auf die Sukhumvitstrasse hatte Susan nach dem gestrigen Tag schon längst keine Lust mehr. Zu klar war noch das Bild mit den Bier trinkenden, johlenden Sextouristen, welche lüstern die filigranen Mädchen angrabschten. Sie bereute es ein wenig, dass sie sich nicht an der Khaosan Road ein Hotel gebucht hatte.

Die Szene der Rucksackreisenden hätte sie schon gereizt. Ein wenig Backpackerstimmung, wie aus dem Film ‚The Beach‘. Einige Szenen wurden in der Khaosan Road gedreht, wie sich Susan erinnerte und sie schürzte etwas bedauernd die Lippen. „Aber wenn man nur knapp einen Monat Zeit hat, macht es wenig Sinn, sich mit dieser Szene einzulassen, welche zwar kein Geld, dafür umso mehr Zeit hat“, sagte sie Mimi. „Wenn ich diese hochstehende Kultur, die fröhlichen Menschen und die wunderschönen Plätze betrachte, verstehe ich nicht, dass sich Bangkok gleichzeitig als Zentrum für Sextouristen aus der ganzen Welt etablieren konnte“, redete sich Susan in Fahrt. „Die Infrastruktur wurde während des Vietnamkrieges von den Amis erbaut, deren Soldaten sich hier vom Krieg erholen und vergnügen sollten“, klärte Mimi sie mit einem Schulterzucken auf.

„Die Infrastruktur wurde dann für die nachfolgenden Touristen übernommen und weiter ausgebaut“, bemerkte sie zu Susan, während der Bus wieder weiterfuhr. Die Stadtrundfahrt führte sie weiter zum Wat Pho mit seinem 45 Meter langen, liegenden Buddha, und dann am Nachmittag weiter nach Thonburi zu den Klongs, den berühmten Wasserstrassen von Bangkok. „Hier findet tatsächlich das ganze Leben am und im Wasser statt“, meinte Susan begeistert, aber auch skeptisch das nicht sehr saubere Wasser musternd. Dicht gedrängt standen die Holzhäuser direkt neben dem Wasser und manchmal sogar auf Pfählen direkt darüber.

Der Wasserweg bot eine tolle Einsicht in das Leben der Menschen, welche am Fluss ihr Dasein bestreiten. Einige wuschen sich, bis zu den Schultern

im Wasser stehend. Kinder planschten im Wasser und quietschten fröhlich vor sich hin, während die Mutter gleich daneben ihre Wäsche wusch. Susan genoss die letzte Etappe der Stadtrundfahrt in vollen Zügen. Am späteren Nachmittag stieg sie direkt vor dem Hoteleingang wieder aus dem Bus. „So kann der Urlaub weitergehen“, zwinkerte Sie Mimi mit strahlenden Augen zu, als sie am Abend mit den letzten Sonnenstrahlen durch das Chinesische Viertel spazierte. Susan schaute sich fasziniert die Marktstände an. Was da alles an exotischen Waren angeboten wurde, überstieg bei weitem ihr Vorstellungsvermögen.

Von völlig fremdartig riechenden Gewürzen über Wurzeln und Pilze, sowie Knochen von unbekanntem Tieren, schien alles einen Abnehmer zu finden. Selbst in Alkohol eingelegte Schlangen, Skorpione und sogar Hundepenis wurden angeboten, wie Mimi Susan genüsslich erklärte. Sie zeigte dabei auf ein getrocknetes Etwas, welches direkt vor Susan lag. Sie verzog angewidert ihr Gesicht und drängte die lachende Mimi weiter. Ausgelassen und fröhlich war das Essen in einem der zahlreichen, wunderschönen chinesischen Restaurants. Die beiden Frauen liessen sich Zeit und genossen den Abend in vollen Zügen. „Susan!“, meinte Mimi beim Dessert. „Falls Du gegen jede Vernunft in den nächsten Wochen in Pattaya sein solltest, würde ich mich auf einen Besuch freuen.“

„Auf alle Fälle melde ich mich, wenn ich wieder in der Schweiz bin“, erwiderte Susan mit einem entwaffnenden Lachen. „Du selber hast nicht gerade Werbung für Pattaya gemacht“, fügte sie mit einem Zwinkern an. Auf der Rückseite ihrer Visitenkarte notierte Mimi die Telefonnummer ihrer Cousine in Pattaya. „Man weiss ja nie“, lächelte sie Susan zu, als sie ihr die Karte überreichte. Der Abend war viel zu schnell vorbei und Susan wusste, dass Reisen auch Abschied nehmen heisst. Herzlich verabschiedete sie sich von Mimi. „Dass man sich nach einem Tag bereits so mag, passiert mir auch nicht so häufig“, waren ihre letzten Worte beim Abschied. „Spätestens wieder in Europa“, winkte ihr Mimi zurück. Um 10 Uhr sank Susan völlig übermüdet in ihr Bett und schlief tief und fest.

Auf dem Weg nach Umphang

„I'm on the highway to hell.“ Frank schrie das Lied von AC/DC förmlich in den Fahrtwind hinaus. Endlich wieder auf der Strasse. Das Herz hüpfte vor Freude und ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit brach aus seinem Innern hervor. Eigentlich wollte er am Morgen zeitig losfahren. Aber die gestrige Party hatte seinen Tribut gefordert. Der Abend war so gesellig und voll Fröhlichkeit verlaufen, dass die Zeit plötzlich nicht mehr wichtig war. Bis tief in die Nacht hatten sie gesungen und gegessen. Die Nachbarn hatten sich zwanglos dazugesetzt und mitgefeiert, statt sich über den späten Lärm zu beschweren. „Thailand hat schon geniale Seiten“, befand Frank und das Bild von Ohn stieg in ihm hoch, wie sie sich nach dem Fest liebevoll an ihn kuschelte und sie sich leidenschaftlich und zärtlich liebten. „Als wäre es das letzte Mal“.

Vor dem Einschlafen war dann wieder die etwas energischere Ohn zum Vorschein gekommen. „Frank!“, hatte sie mit dem Finger gedroht: „Wenn ich merke, dass Du mich betrügst, schneide ich dir dein Ding weg. Das kannst Du mir getrost glauben.“ Herausfordernd hatte sie sie ihn angesehen, um ihren Worten den nötigen Nachdruck zu verschaffen. Frank erinnerte sich an einen Artikel in der Südostasien Zeitung, dass die Bangkokker Ärzte führende Kapazitäten im Annähen von männlichen Gliedern sind. Er fühlte sich fast versucht, Noks Aussage zu glauben. Er schaute ihr tief in die Augen und lächelte sie dabei spitzbübisch an. „Ich verspreche es Dir“. Dann hatte er gegähnt und sich mit dem Einschlafen beeilt, bevor Ohn auch noch das Thema Kinder anschnitt. Das Aufstehen verschob er dann einige Male und drehte sich immer wieder um, wenn Ohn zum Aufstehen drängte.

Sie wollte, wie das bei ihr vor einer Reise üblich war, noch mit Frank ins Kloster, um von den Mönchen den Segen für eine gesunde Rückkehr zu erbitten. Ohn war eine gläubige Buddhistin und Frank mochte den knorri-gen Abt im Kloster ebenso. Selbst kritischen Fragen wich er nicht aus und beantwortete sie, meistens nach einem kurzen Nachdenken und mit einem breiten Schmunzeln im Gesicht. Heute hatte er sich über das Reiseziel erkundigt, einige Sätze aus dem Palikanon gemurmelt und mit einer Art Fächer etwas geweihtes Wasser auf die Köpfe von Frank und Ohn gespritzt. Dann hatte er ihm eine gute Reise gewünscht und war kommentarlos davon gestampft, wonach Frank losfahren konnte.

Die erste Etappe der Reise sollte ihn von Lopburi nach Singburi und dann weiter von Chainat nach Nakhon Sawan führen, einer chinesisch gefärbten Handelsstadt. Bis Singburi war die Strasse ganz akzeptabel und der Verkehr erträglich. Nach Singburi bog er auf die Schnellstrasse ein, welche Bangkok direkt mit dem Norden verbindet. Er spürte sofort, dass hier Zeit und Geld identisch sind. Im Kampf der stählernen Giganten um Meter und Minuten hatte ein Motorrad keinen grossen Wert. Recht hat nur der Stärkere. Frank wurde immer wieder an den Rand der Strasse gedrängt. Dort war sie sehr schlecht und der Asphalt überall aufgerissen. Zum Teil tiefe Löcher verlangten seine volle Konzentration. Überfahrene Hunde säumten den Weg, bis sie nach wenigen Tagen nicht mehr erkennbar und als undefinierbares Etwas auf dem Asphalt eintrockneten.

Am Nachmittag kam erschwerend dazu, dass einige der Truckfahrer müde wurden. Der Sekundenschlaf war allgegenwärtig und äusserte sich in gefährlichen Schlenkerbewegungen der kurzzeitig führerlosen Fahrzeuge. Viele der Fahrer waren schon die ganze Nacht und den heutigen Tag ohne Schlaf unterwegs. Frank wusste, dass es unter den Truckfahrern üblich ist, Amphetamine zu schlucken, um nicht einzuschlafen. Die aggressive Fahrweise nahm am Nachmittag weiter zu und Frank war froh, als er in Nakhon Sawan einfuhr und sich im kühlen Laden von BigC einige Stunden erholen konnte. Am späteren Nachmittag sass er bereits wieder auf dem Motorrad und fuhr weiter bis Kamphaeng Phet, wo er die Nacht in einem günstigen Guesthouse verbrachte.

Nach einem ausgiebigen Frühstück schwang sich Frank wieder auf sein ‚Baby‘ und fuhr in Richtung Tak. Die Zentralebene von Thailand vermittelt

durch die vielen grünen Reisfelder einen Eindruck von Tiefe und Weite. „Wie ein Seemann auf dem Meer“, dachte Frank und freute sich bereits auf die Berge. Nach Tak wurde die Vegetation ungleich abwechslungsreicher und interessanter. Steigungen, scharfe Kurven und nach einer Steigung steil und kurvig wieder hinunter. Dem Bikerherz gefiel die Strecke und die Vegetation wurde nun immer grüner und dichter. Er stellte das Motorrad öfter an den Strassenrand und horchte in den Dschungel hinein. Bambuswälder säumten die Strasse und in den höheren Regionen war bereits dichter subtropischer Wald erkennbar.

Eine Grillenart hörte sich wie eine elektrische Säge an und ein Vogel, welcher leider nicht zu entdecken war, übertönte sämtliche Geräusche im Dschungel mit seinem schrillen, lauten Schreien. Rund 20 Kilometer später bog Frank in den Lansang National Park ein. Bezahlte etwas murrend den hohen Eintrittspreis und bewunderte kurze Zeit später den Lansang Wasserfall, welcher zum Planschen einlud. Frank hatte Zeit und genoss das kühle Bad in der kleinen Wanne vor dem Wasserfall.

Die Rangers, welche an einem Tisch am Eingang des Parkes sassen, erklärten ihm, dass sich nebst Reh und Hirschen in der Gegend noch wilde Bären, Affen und seltener auch Leoparden tummelten. Frank wusste allerdings aus eigener Erfahrung, was es heisst, den Wildtieren auf die Spur zu kommen. Lag er doch selber vor einigen Monaten im Khao Yai Nationalpark im Blickfeld einer Salzlecke auf der Lauer. Wilde Elefanten wollte er damals sehen. Vier lange Tage hielt er durch, aber ausser einem Reh, welches er aus der Ferne fotografieren konnte, störte nichts und schon gar nicht ein Elefant die Ruhe. Er kaufte einige Fleischspiesschen und etwas Klebereis und setzte sich zu den Rangers am Parkeingang.

Für Susan, welche gemütlich im Schnellbus sass, ein wenig in einem Buch schmökerte und Musik hörte, war die Fahrt äusserst genussvoll. Der Bus war spärlich besetzt und sie hatte eine ganze Bankreihe für sich alleine. Genug Platz, um sich zu räkeln und auszubreiten. Noch immer spürte Susan die gestrige Stadtbesichtigung in den Knochen. Sie war froh, ein wenig Zeit für sich selber zu haben, sich zu entspannen und die ersten Eindrücke der fremden Kultur zu verarbeiten. Die Stunden vergingen wie im Flug und Susan betrachtete interessiert die hügelige, bewaldete Landschaft. ‘Dies gibt bereits einen kleinen Vorgeschmack dafür, wie der Dschungel dann tatsächlich ausschauen wird’, dachte sie interessiert, nachdem sie vom Dschungel bisher nur einige Bilder gesehen hatte.

Kurz vor Mae Sot, dem heutigen Etappenziel von Susan, wurde der Bus von einem Militärposten angehalten. ‚Wahrscheinlich um Schmuggler und illegale Einwanderer abzuhalten‘, dachte Susan. Weil sie der Posten interessierte, stieg sie aus, nachdem der kurze Protest des Fahrers verstummt war, und sah sich etwas genauer um. Militärgrün angemalte Benzinfässer bildeten eine Gasse, welche immer enger wurde. Damit bremsten die Militärposten den Verkehr herunter, bis die Fahrzeuge vor einer Schranke zum Stehen gebracht wurden. Ein kurzer Blick des strengen Postens entschied, ob der Wagen rechts hinaus musste und durchsucht wurde oder ob er weiterfahren durfte. Susan hatte genug gesehen und wollte wieder in den Bus

einsteigen, als sie hinter sich das Knattern eines Motorrades hörte, welches friedlich auf den Posten zutuckerte.

Auf dem Motorrad sass ein noch junger Mann, welcher zwar etwas verstaubt ausschaute, aber auf den ersten Blick nicht unsympathisch wirkte. Im Gegenteil, wie Susan nach dem zweiten Blick fand, als sie die lebhaften Augen und den Ansatz eines blonden Wuschelkopfes unter dem Helm bemerkte. Das Lächeln des Mannes schien ansteckend und der Posten winkte ihn mit einem Schmunzeln durch. Ein paar Meter weiter trafen sich ihre Blicke. Der Mann grinste sie etwas unverschämt an, wie Susan fand. Dann legte er zwei Finger an den Helm, schaute ihr mit einem Seitenblick nochmals in die Augen und rief ihr, noch immer unverschämt grinsend auf Englisch zu: „Wir sehen uns wieder!“ Dabei übertrieb er es etwas beim Gasgeben, schaltete spät und brauste dann an ihr vorbei die Strasse hinunter. „Etwas Macho muss sein“, dachte Frank und war mit sich selber hochzufrieden.

Wenige Minuten später fuhr er in Mae Sot ein. Suchte dann das ‚Guesthouse Fortune‘ an der Inarakiri Strasse, und als er es gefunden hatte, parkte er sein ‚Baby‘ im Innenhof. Wenig später schlürfte er bereits gemütlich ein kühles Bierchen an der tollen langen Holzbar, welche an das Guesthouse angebaut war. Er genoss den Luftzug des Ventilators, welcher ihm von der Decke aus frische Luft zufächerte. Mit einem Ohr hörte er der rockigen Europäischen Musik zu und das andere Ohr widmete er dem Besitzer oder Mieter des Guesthouse. Es war offensichtlich ein Exilburmese, welcher ihm den Zimmerschlüssel brachte und ihm gleichzeitig irgendetwas verkaufen wollte. Von Ausflügen über Teakmöbel bis Discountzigaretten schien er alles auf Vorrat zu haben.

Frank schaute ihn freundlich an, murmelte ein „vielleicht Morgen“ und liess sich etwas entfernt in einen der bequemen Sessel sinken, nicht ohne zuvor den Ventilator auf sein neues Ziel ausgerichtet zu haben. In der Bar war es ausser der Musik angenehm ruhig. Auch der Billardtisch in der Mitte des Raumes stand einsam und verwaist da. Selbst der etwas aufdringliche Besitzer oder Mieter hatte ihm noch ein cooles „See you“ zugeworfen und sich dann verzogen. Frank schaute sich die Bar etwas genauer an und nippete an seinem Bier, als er hörte, wie vor dem Guesthouse ein Moped hielt. Als Erstes sah Frank eine Stupsnase und zwei hübsche blaue Augen, welche neugierig den Raum musterten. Dann trat die Frau mit kurzen, energischen Schritten in das Innere der Bar.

Erst als sie bereits einige Schritte in die Bar gegangen war, sah Susan Frank, der in einem Sessel lümmelte und sie, wie schon eine halbe Stunde zuvor, unverschämt angrinste. Sie schoss ihm einen missbilligen Blick zu. ‚Ein richtiger Bengel‘, dachte sie amüsiert und musste sich beherrschen, ihn nicht anzulachen. Auf sein Angebot, sich doch zu ihm zu setzen, ging sie vorläufig mit keiner Miene ein. Sein Englisch hatte einen unverwechselbar deutschen Akzent, worauf sie ihm etwas schnippisch zurief: „Wir können auch Deutsch sprechen. Frank genoss bereits jetzt die energische Frau. Manchmal fehlte ihm die direkte, offene und für sein anerzogenes Empfinden auch ehrlichere Art der Konversation, die man in Europa bevorzugt. Die Thai waren da ganz anders. Darauf bedacht, ihr Gesicht nicht zu verlie-

ren und den Anderen nicht das Gesicht verlieren zu lassen, versandeten die Gespräch oft in Floskeln und Höflichkeiten, ohne dass so etwas wie Tiefe entstehen konnte.

Susan war das pure Gegenteil eines Diplomaten. Das bemerkte er schon nach wenigen Sätzen. Auch wenn sich Frank längst mit der Thaimentalität abgefunden hatte, genoss er die quirlige und offene Susan. Diese hatte sich nicht lange geziert, sass nun neben Frank und nippte an einem Orangensaft. Mit leuchtenden Augen erzählte sie das bisher Erlebte und lauschte gespannt, als Frank aus seinem Leben in Lopburi erzählte. Dann wurde es plötzlich laut vor der Bar. Lachen und lautes Geschnatter erfüllten wenig später den Raum, als rund ein halbes Dutzend Leute in die Bar traten. Lautstark orderten sie Bier und scherzten und alberten miteinander herum. Gleichzeitig mit dem Eintritt der lustigen Truppe änderte sich schlagartig das Verhalten von Susan.

Frank spürte, dass etwas von ihr Besitz ergriff und sie sich nicht mehr auf das Gespräch konzentrieren konnte. Immer wieder schaute sie fasziniert und mit einem eigentümlichen Flimmern in den Augen einen der Männer an, einen gross gewachsenen, schlanken Mann mit krausen schwarzen Haaren. Das Gesicht war weich geschnitten und wirkte fast androgyn. Die Augen jedoch waren voller Feuer und Tiefe, welche einen unwiderstehlich in den Bann zogen und man lief Gefahr, sich darin zu verirren. Dieses Feuer in den Augen des Mannes schien Susan völlig gefangen zu haben und zog ihren Blick immer wieder wie magisch an. Die Gruppe war von völlig verschiedenen Charakteren und Nationalitäten durchmischt, aber sie kannten sich untereinander zweifelsohne gut. Frank tippte auf Mitarbeiter von Hilfsorganisationen. Ärzte, Krankenschwestern und dergleichen, welche die Flüchtlingslager an der Grenze entlang betreuten.

Berührungssängste hatten sie auf alle Fälle keine und schon bald wurden Frank und Susan wie selbstverständlich in das Gespräch eingebunden. Vier der lauten Truppe arbeiteten tatsächlich für eine internationale Hilfsorganisation. Zwei der Männer waren Englischlehrer an der Hochschule in Mae Sot. Während Frank in Gedanken versunken war, entwickelte sich zwischen Susan und dem androgynen Mann ein intensives Gespräch. Klaus hiess der Mann, er war Deutscher und bei einem der Hilfswerke als Logistiker angestellt. Frank ärgerte sich. Nicht, dass er irgendwelche Ambitionen gehegt hätte. Susan war ihm sympathisch und damit hatte es sich auch schon. Es war mehr das gekränkte Ego des Mannes, welches sich meldete, wenn ihn ein anderer Mann einfach so mir nichts, dir nichts ausgestochen hatte. Mit krauser Stirne wunderte er sich selber über seine gekränkte Eitelkeit. Trotzdem nahm er die Einladung zum gemeinsamen Essen gerne an.

„Ein paar Minuten für eine kurze Dusche brauche ich noch“, meinte er nach einem Blick auf seine staubigen Kleider. Susan nickte heftig. Eine halbe Stunde später spazierte die Truppe in Richtung des Stadtzentrums. Nach wenigen Minuten erreichten sie ihr Ziel und setzten sich zufrieden an einen grossen Tisch. Sofort war der Raum erfüllt von guter Laune.

„Hallo, ich bin Frank, Deutscher und wohne in Lopburi. Ich arbeite in der Computerindustrie. Falls ich arbeite“, fügte er grinsend an. Nacheinander

stellte sich nun jeder kurz vor: „Mein Name ist Klaus, ich bin Deutscher, wohne in der Umgebung von Mae Sot und bin für die logistischen Belange des Hilfswerkes verantwortlich.“ Susan fragte den ruhigen Mann neben sich interessiert: „Was ist Deine Aufgabe?“ Sie schätzte ihn auf etwa 30 Jahre. Sein Haar war bereits etwas schütter und er nippte bescheiden an seinem Bier. „Mein Name ist Bert. Ich bin Australier und von Beruf Arzt.“ Darauf stellte sich der Mann neben Klaus mit tiefer, gutmütiger Stimme vor: „Bruce ist mein Name.“ Seine runde Brille und der analytische, leicht gedankenverlorene Gesichtsausdruck entlarvten ihn sofort als Intellektuellen. „Ich bin aus den Staaten, ebenfalls Arzt von Beruf und habe mich auf Kinderkrankheiten spezialisiert.“

Heinz und Robert entpuppten sich als Sprachlehrer für Englisch an der hiesigen Hochschule. Beide kamen aus Neuseeland und waren schon länger hier. „Hallo! Ich bin Kathy aus den Staaten“, quietschte vergnügt die Frau neben Frank. Von Beruf Hebamme. „Ich arbeite sehr eng mit Bruce zusammen.“ So, wie Kathy das aussprach und dabei Bruce anhimmelte, konnten sich auch Susan und Frank sofort vorstellen, was das in der Praxis hiess. Alle prusteten los, während sich die Wangen von Kathy leicht rötlich verfärbten. Selbst der sonst so ernste Bert schmunzelte mit. Nachdem das Gelächter langsam verklungen war und die kühle Luft sämtliche rötlichen Spuren auf den Wangen von Kathy vertrieben hatte, stellte sich auch Susan vor. Sie hatte Mühe, sich zu konzentrieren und war nervös und aufgeregt. „Meine Nerven! Schlimmer als ein Teenager“, gestand sie sich heimlich ein. Seit der ersten Sekunde, in welcher sie Klaus gesehen hatte, fühlte sie ein Ziehen im Bauch, wenn sie ihm in die strahlend funkelnden Augen sah. Es wurde ihr fast schwindlig dabei und für einen kurzen Augenblick vermeinte sie, zu schweben.

Das logische Denken war ausgeschaltet und sie bestand nur noch aus Gefühlen und Emotionen. „Mein Gott!“, durchfuhr es Susan. „Das ist wie ein Knall! Ein Feuerwerk emotionaler Gefühlsraketen, welche mich durchschliessen.“ Klaus erwies sich zusätzlich als äusserst intelligenter, höflicher und charmanter Mann. Auch Frank spürte die fast hypnotische Wirkung, welche er ausstrahlte und versuchte immer wieder, sich ihr zu entziehen. „In was für einem Umfeld arbeitet Ihr hier an der Grenze?“, versuchte er das Gespräch auf eine sachliche Linie zu lenken.

„Die Situation an der Grenze ist verzwickte“, begann Klaus. Gespannt blickte Susan ihn an. Auch Frank drängte sich näher. Das Thema interessierte und kaum jemand wusste genau, warum man in dieser Region dauernd aufeinander einprügelte. „An den Namen Myanmar konnten wir uns nie so richtig gewöhnen. Auch wenn das Land jetzt offiziell so heisst, sprechen wir untereinander immer noch von Burma. Das ist ein ausgesprochener Vielvölkerstaat. 135 Ethnische Gruppen und deren Subgruppen sind heute im Staatsgebiet von Burma ansässig. Dabei stellen die Burmesen mit rund 65 Prozent die grösste Bevölkerungsgruppe der 50 Millionen Einwohner dar. Dann folgen die beiden grössten ethnischen Minderheitsgruppen, die Shan mit zehn Prozent und die Karen mit sieben Prozent. Seit dem Militärputsch von 1962 herrscht in Burma eine der brutalsten Militärdiktaturen Asiens“,

fuhr Klaus fort, nachdem er kurz in die Runde geblickt hatte und zufrieden feststellte, dass ihm alle Anwesenden aufmerksam folgten. Daraufhin erzählte er weiter:

„Mit brutalster Waffengewalt werden sowohl die ethnischen Minderheiten, wie auch die demokratische Opposition unterdrückt. Mit Zwangsumsiedlungen, Vertreibungen, Arbeitsdienst, Folter, Vergewaltigungen sowie willkürlichen Verhaftungen und Hinrichtungen will die herrschende Militärjunta den Zusammenhalt unter den ethnischen Gruppen schwächen. Sowohl die Karen im Westen wie auch die Shan im Osten wehren sich seit Jahrzehnten und versuchen, ihr Land vor Raub, Mord und Vergewaltigungen durch das burmesische Militär zu schützen. Alleine im Staat der Karen gibt es mehr als 200.000 Flüchtlinge, welche sich im tiefen Dschungel vor der burmesischen Armee verstecken und in dauernder Angst vor der Entdeckung ein tristes Dasein fristen. Findet das burmesische Militär diese Dörfer, so werden zuerst alle Nahrungsmittel beschlagnahmt und zentral durch das Militär verwaltet. Zu Essen erhält nur noch, wer Zwangsarbeit für das Regime leistet. Kinder und selbst schwangere Frauen werden davon nicht ausgenommen. Wer sich widersetzt, wird misshandelt, beraubt oder einfach erschossen“, erklärte er.

Nach kurzer Überlegung sprach er weiter: „Im thailändischen Grenzgebiet leben darüber hinaus zusätzlich rund 100.000 Flüchtlinge, ohne Zukunftsperspektiven, Strom und sauberes Wasser, und vor allen Dingen ohne die Hoffnung, dass sich etwas an ihrer Situation ändern könnte. Aus dem ursprünglich reichsten Land Südostasiens hat die Junta ein Armenhaus produziert. Mittlerweile eines der ärmsten Länder der Welt. In diesem Umfeld sind wir als internationale Hilfsorganisation tätig. Sowohl in Burma selber, dort wo uns die Regierung hinlässt, als auch an der Grenze und in den Flüchtlingslagern auf dieser Seite der Grenze.“

Interessiert fragte Frank: „Und welche Rolle spielen die Drogen in diesen Konflikten?“ Klaus bestätigte seine Vermutung: „Leider eine entscheidende. Es gibt ein Sprichwort von einem der War Lords, der Kriegerfürsten hier in der Gegend: „Zum Kämpfen für die Unabhängigkeit braucht man eine Armee und eine Armee braucht Waffen. Um aber Waffen zu kaufen, braucht man Geld. Das einzige Geld aber, das es in diesen Bergen gibt, ist das Opium“, sagte er. Und davon gibt es mehr als genug. Burma ist nach Afghanistan noch immer der zweitgrößte Opiumproduzent der Welt und der grösste Produzent von Yaba“, erklärte Klaus.

Susan interessierte das Thema natürlich auch, aber sie rutschte unruhig auf ihrem Stuhl herum. Bis vor wenigen Stunden war für sie die 'Liebe auf den ersten Blick' eine Erfindung in Liebesromanen und Heimatfilmen. Nun hatte es sie selber erwischt. ‚Viel Zeit, den Typen kennen zu lernen, bleibt mir nicht‘, stellte sie nüchtern fest und ging in die Offensive: „Ich denke, dass das mehr ein Thema für den Schlummertrunk an der Bar ist“, meinte sie geschäftig zu Frank und schaute dabei Klaus erwartungsvoll an. Frank nahm es gelassen, überliess Susan das Schlachtfeld und hörte den anderen am Tisch zu.

Kathy erzählte eine Anekdote aus einem der Flüchtlingslager. Die Sätze sprudelten wie ein Wasserfall aus ihr heraus und Frank konnte sich nebst

dem Zuhören auch noch auf seine eigenen Gedanken konzentrieren. „Bist du verheiratet?“, war Susans erste Frage an Klaus und sie kam sich selber etwas plump und ungeschickt vor. Ihr Herz hüpfte vor Freude, als Klaus verneinte. Er grinste Susan etwas irritiert und fast entschuldigend an: „Ich bin fast jeden zweiten Tag an einem anderen Ort und ewig auf Achse. Das Leben hier ist nicht halb so romantisch, wie man es sich vorstellt. Für eine Beziehung scheint nicht genügend Platz zu sein.“

Von nun an liess Susan nicht mehr locker. Hartnäckig, schon fast stur arbeitete sie auf ihr angepeiltes Ziel hin: ‘Ich will diesen Mann kennen lernen!’ Es gelang ihr schliesslich, Klaus ein Zugeständnis abzurufen. „Okay, Susan“, schmunzelte er sie an. „Nach Deinem Dschungeltrip zeige ich Dir eines der Flüchtlingslager.“ Susan konnte ihre Befriedigung schlecht verbergen und Klaus lachte sie mit seinen strahlend weissen Zähnen an. Auch er ertappte sich immer mehr dabei, dass ihm die energische und doch so attraktive Susan nicht ganz gleichgültig war. Immer wieder blieb er fasziniert an ihrer Stupsnase hängen und wenn er in ihre Augen sah, erkannte er ein glückliches Glitzern darin, welches ihm schmeichelte.

Kathy sprach dann aus, was mittlerweile mehr als offensichtlich war: „Leute! Ich sag’ Euch ‘was. Da bahnt sich etwas an“, prustete sie lautstark los und schielte mit einem neckischen Blick auf Susan und dann auf Klaus. Kathys direkte Bemerkung wirkte so entwaffnend, dass auch Frank in das folgende Gelächter einstimmte. Während Susan spürte, wie es in ihren Wangen klopfte und wärmer wurde, schaute sie Klaus verlegen und etwas linksisch an. Susan hoffte inbrünstig, dass der zarte Faden, den sie gesponnen hatte, nun nicht zerrissen war. Frank war sensibel genug, die Situation einzuschätzen und lenkte die Aufmerksamkeit auf sich: „Kann mir jemand von Euch mehr über die Verknüpfung des Drogenhandels erzählen?“, fragte er in die Runde.

„Burma sei der weltgrösste Produzent von Yaba, hat mir Klaus vorhin erzählt. Man hört und liest zwar so einiges, aber ein zusammenhängendes Bild habe ich trotzdem noch nicht erhalten“, fügte Frank stürnrunzelnd hinzu. „Das Ganze ist in der Tat komplex und nicht einfach zu verstehen“, antwortete Bruce. Mit nachdenklichem Gesicht meinte er: „Dazu muss ich allerdings zuerst ein wenig ausholen. Burma hat mit einem stehenden Heer von rund 400.000 Soldaten eine der grössten Armeen der Welt und die Junta gibt etwa die Hälfte aller Staatsausgaben für diese Armee aus. Verschiedene Verbündete unterstützen die staatliche Armee. Die Gegenspieler sind die Karen National Liberation Army (KNLA), welche für einen freien Karenstaat kämpft und etwas nördlicher die SSA, die Shan State Army, mit dem Ziel, einen eigenen Shan Staat zu etablieren. Darüber hinaus gibt es jedoch noch rund 20 aktive Rebellengruppen, welche von so genannten War Lords, den Kriegerfürsten geführt werden. Wie Söldnertruppen kämpfen sie für den, welcher sie gerade am besten bezahlt. Trotz der hohen Ausgaben für die Armee reichen die Mittel nicht, den Unterhalt der Truppen zu gewährleisten. Die Regierungstruppen finanzieren sich zusätzlich, indem sie aktiv im Drogengeschäft tätig sind. Sie erteilen Konzessionen zum Drogenanbau und kassieren Schutzgelder. Die Konzessionen sind häufig mit einem Waffenstillstand verbunden und sollen mithelfen, die Gegend zu stabilisieren.“

Frank schüttelte den Kopf und meinte dann nur trocken: „Kein Wunder, dass das nie aufhört. Um Geld und Macht spielen sie, wie kleine Jungs im Sandkasten und kriegen den Schnabel nie voll.“ Für die nächste halbe Stunde beteiligte er sich nicht mehr an den Diskussionen. Die ganze Geschichte um Macht und Geld brachte ihn ins Grübeln. Er wollte mit seinen Gedanken allein sein. „Wenn ihr einmal in der Nähe von Lopburi seit, steht meine Haustüre immer offen“, verabschiedete sich Frank von der Runde, nachdem er seine Adresse und die Handynummer hinterlassen hatte. Susan war noch erfüllt von den Ereignissen des Abends und derart mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, dass sie den Abschied von Frank nicht richtig wahrnahm und völlig in ihr Gespräch mit Klaus vertieft war. Frank fühlte sich aber auch noch nicht müde genug, um ins Guesthouse zurückzukehren.

Er suchte noch etwas Zerstreuung und fand diese in einem der vielen Travellertreffpunkte. Einige bunt gekleidete 'Birkenstöcke', wie Frank die 'low cost Touristen' nannte, sassen an einem grossen Holztisch. Er setzte sich an die kleine, halbrunde Bar, gleich neben den Tisch und hörte den Ausführungen amüsiert zu. Vorherrschendes Thema der Traveller war wie immer das Geld. Wer bezahlte wo wie viel. Die seichte Unterhaltung tat ihm gut und lenkte ihn etwas ab.

Susan verabschiedete sich wenig später von der Truppe. Bruce hatte in Anbetracht des folgenden Arbeitstages zum allgemeinen Aufbruch geblasen. Auch wenn sie sich nach Berührungen mit diesem Mann verzehrte, blieb Susan sich selber gegenüber standhaft und riss sich emotional von Klaus los. 'Ich bin keine Frau für eine Nacht', sprach sie sich immer wieder zu. Auf dem Heimweg, als der unmittelbare Zauber von Klaus etwas verblasst war, merkte sie, dass sie sich nicht gerade korrekt gegenüber Frank verhalten hatte. Etwas zerknirscht klopfte sie an seine Türe. Als niemand öffnete, schrieb sie in ihrem Zimmer einen kurzen Brief auf einen Zettel, den sie aus ihrem Notizbuch gerissen hatte: „Hallo Frank. Ich mag Dich und hoffentlich haben wir noch eine gute Zeit in Umphang. Falls Du mit mir nach Umphang fahren möchtest, freue ich mich auf ein kurzes Zeichen. Liebe Grüsse, Susan.“

Sie faltete den Zettel und schob ihn dann durch den Spalt unter der Tür in sein Zimmer. Als Frank spät in der Nacht das Zimmer betrat, sah er den Zettel nicht. Er legte sich gleich nach einer kurzen Dusche hin und schlief sofort ein. Am frühen Morgen wollte sich Susan nicht aufdrängen und fuhr alleine auf dem gemieteten Moped aus Mae Sot hinaus, in Richtung Umphang.

Als Frank erwachte, war der Tag längst angebrochen und die Sonne schien durch den kleinen Spalt unter der Türe. Sein Blick schweifte noch verschlafen umher, als er den Zettel vor der Türe am Boden liegen sah. Die Neugier siegte über die Müdigkeit, er stand auf und torkelte durch den Raum. Von einem tiefen Seufzer begleitet bückte er sich und entfaltete dann am Boden sitzend den Zettel. Als er den kurzen Brief von Susan gelesen hatte, schüttelte er ein wenig den Kopf und zog die Stirne kraus. Das Licht blendete ihn, als er die Tür öffnete und ihm die Sonne mitten ins Gesicht schien.

Noch immer von der Sonne geblendet, blinzelte er in die Richtung des Zimmers von Susan und sah, dass es offen stand und eine ältere Frau darin aufräumte. Frank war alles andere als nachtragend und bedauerte es, den Zettel nicht schon am Vorabend gelesen zu haben. „Wir sehen uns in Umphang“, stand da und er dachte erst ein wenig enttäuscht über die entgangene Weggefährtin. Dann nahm die Vorfreude auf die heutige Herausforderung überhand. 1.100 Kurven verteilt auf nur 100 Kilometer. Ein Hochgenuss für einen Biker und einer der Höhepunkte seiner Reise. An der Bar trank er einen Kaffee, duschte und schon bald fuhr sein ‚Baby‘ auf der Strasse in Richtung Umphang.

König der Schwuttenbändiger

Skipper tat das, was er am liebsten machte. Sich selber bewundern und das Leben auf Kosten anderer geniessen. Zurzeit bestand der Genuss darin, seine Kontoauszüge von verschiedenen Banken im In- und Ausland zu studieren. Dann rechnete er die verschiedenen Währungen auf Euro um und addierte die Zwischentotale mit dem Taschenrechner. Sein Gesicht erhellte sich und ein stolzes, begehrlisches Glitzern trat in seine Augen. ‚Du bist ein Genie, Skipper‘, lobte er sich selber. ‚Das ist nicht nur in Thailand sehr viel Geld. Das ist auch für deutsche Verhältnisse eine stattliche Summe. Das Geschäft blüht bereits jetzt und wird in Zukunft noch viel mehr abwerfen. Ein paar Jährchen so weiter und du kannst dich an jedem Ort der Welt zur Ruhe setzen und in Saus und Braus leben.‘

Laute Militärmusik dröhnte aus seinem Handy und unterbrach den glücklichen Gedankengang von Skipper. Willi stand in grossen Lettern auf dem Display. Eines der Forumsmitglieder, das im Besitz der raren Nummer von Skipper war. „Hallo Willi! Bereits ausgesaftet oder steht was an?“, fragte ihn Skipper. „Klaro!“, meldete sich eine gemütliche Stimme. „Wir haben heute eine grössere Hasenjagd geplant. Bist du dabei? Gibt sicher einen geilen Artikel fürs Forum“, fügte er lockend an. „Crazyrolf, Willi, Biber und Skipper stürmen das Seebad. Liveticker aus Pattaya. Ist doch ein geiler Titel?“, und Willi lachte lautstark auf. Skipper kannte seine Kunden genau und wusste, dass der Beitrag, den sie anscheinend planten, ohne ihn nur die halbe Miete wert war. „Weiss noch nicht so genau Willi“, antwortete er taktisch abwartend. „Ich sollte ein wenig auf die Kohle schauen. Diesen Monat habe ich mit euch Dooftouris schon genug Kohle rausgehauen!“

„Skipper, alter Junge! Wer sind wir denn. Die ultimative Fickmaschine ist selbstverständlich eingeladen.“ Bevor Skipper gross protestieren konnte, was er auch nicht vorhatte, fuhr Willi fort: „Wir holen dich um 17 Uhr vor Deinem Apartment ab. Als erstes ins Sabailand durch die Waschstrasse. Schaummassage vom Feinsten in der besten Entsaftungsanlage von Pattaya. Nachher gibst Du die Richtung und die Pace für unsere Pinsel vor. Der Biber ist eh nur noch heute Abend hier und will noch einmal so richtig auf die Pauke hauen, bevor er wieder zurück ins Kummerland zu den Teutonen geht“, bemühte sich Willi weiter, Skipper zu überreden. Dieser gab sich

scheinbar genervt geschlagen. „Okay, Jungs, schreibt mich mit auf den Zettel. Mal schauen, was der Abend so bringt“, fügte er lakonisch und fast schon gelangweilt an.

Eigentlich freute er sich auf den Abend. ‚Gute Gelegenheit, wieder einmal zu zeigen, wer die Rakete im Revier ist. Eine Legende ist man nicht nur einfach so, man muss auch ein wenig daran arbeiten‘, war er sich sicher. Mit seiner frisch geladenen Digitalkamera und in der Tasche ein eigentümliches Fläschchen mit unbestimmtem Inhalt, trat Skipper punkt 17.10 Uhr aus dem Haus. Die Statisten für den heutigen Abend warteten erwartungsgemäss bereits gespannt auf ihren König und begrüsst ihn stürmisch mit einer gehörigen Portion Respekt. ‚So muss es sein‘, dachte Skipper selbstbewusst und stieg wie selbstverständlich vorne neben dem Fahrersitz ein. ‚Zuerst, wie vorgeschlagen, ins Sabailand‘, rief er nach hinten. Unter Brüdern wurde das Sabailand sinnigerweise die ‚Wachstrasse‘ genannt.

Durch den Eingang traten sie mit Getöse in die grosse Empfangshalle. Direkt vor ihnen, das sogenannte Aquarium. Da schwammen allerdings keine Fische herum. Das Aquarium war mit Stufen versehen, auf denen rund einhundert Mädchen dicht beieinander sass. Alle in einer grauen Einheitstracht und fast bis zur Unkenntlichkeit geschminkt. Jede trug ein Schild mit einer Nummer drauf. Die Bestellnummer sozusagen. Sie musternten neugierig die ausgestellten Mädchen, während Skipper scheinbar ungerührt eine Runde Bier bestellte. Während die begattungswilligen Männer genüsslich das Bier zischten, konnten sie die ‚Ware‘ auf dem Präsentierteller mustern und mit der Auswahl beginnen. Das war jedoch nicht so einfach bei mehr als einhundert Mädchen.

Skipper hatte durch die langjährige Erfahrung ein eigenes Auswahlverfahren entwickelt. Er nannte es das Ausschlussverfahren. Alle, welche nicht in die engere Wahl kamen, wurden aussortiert. Nach dem ersten Ausschlussgang waren noch etwa fünfzehn Mädchen im Rennen. Diese Nummern schrieb er nun auf einen Zettel. Dann checkte er alle Nummern nochmals durch. Von den fünfzehn verbliebenen Nummern schloss er in den Folgerunden immer wieder drei aus, indem er deren Nummern auf dem Zettel strich. Nun wurde die Sache erst recht reizvoll, aber auch etwas knifflig, als der Zettel noch sechs Nummern aufwies. Jedes der sechs Mädchen passte genau in sein Beuteschema, wie er es nannte und es kam jetzt nur noch auf Finessen und kleine Nuancen an. Er versuchte mit den sechs Mädchen Augenkontakt herzustellen. Bei vier von ihnen klappte es, die zwei anderen Nummern strich er kommentarlos vom Blatt. Nachdem nun noch vier übrig blieben, bestellte er die Aufseherin, eine ältere, gut gekleidete Frau zu sich und zeigte ihr den Zettel mit den verbleibenden Nummern.

„Gute Wahl“, nickte sie und schaute Skipper anerkennend an. „Tja Mutter! Übung macht den Meister“, grinste er. „Welche zwei soll ich nehmen? Zudem will ich keine Zickenbräute und fotografieren will ich auch.“ Sie überlegte kurz, wiegte den Kopf hin und her, runzelte die Stirne, wie wenn sie schwer nachdenken müsste und nannte ihm dann zwei Nummern. Skipper nickte und strich zwei weitere Nummern auf seinem Zettel. Mit ausdrucksloser Miene ging Skipper zum Stichentscheid über. Die verbliebenen

zwei Mädchen merkten sofort, dass sie noch im Rennen um die Gunst des Kunden standen. Das Lächeln der Nummer 156 schien Skipper um eine winzige Nuance einladender. Seine Wahl war gefallen.

Jeder der Männer hatte naturgemäss seinen eigenen Geschmack. Die verschiedenen Entscheide gaben Anlass zu gegenseitigen Kommentaren und Hänseleien. Wie wenn sie mal so eben ein Hemd gekauft hätten. Anschliessend wurde bezahlt und Willi übernahm die Rechnung von Skipper. „Knapp 30 Euro pro Schwanz!“, konstatierte Skipper prägnant und sachlich. Dann kamen die gewählten Damen in die Empfangshalle, begrüsst ihre Freier artig mit einem Wai und nahmen dann an der angrenzenden Theke einen Stapel Handtücher und Shampoo entgegen, lächelten ihren Auserwählten zu und bedeuteten ihnen, in den Lift zu steigen. Im vierten Stock verteilten sie sich dann in die Zimmer.

Skipper setzte sich zuerst einmal bequem hin und schaute zu, wie das Mädchen oder besser gesagt, die Nummer 156, warmes Badewasser in eine grosse Wanne einlaufen liess und dann mit der Hand Schaum schlug. Das Zimmermädchen brachte in der Zwischenzeit das bestellte Bier für Skipper. Genüsslich nahm er einen tiefen ersten Schluck und seufzte entspannt auf. Das Mädchen kam nun langsam auf ihn zu und lächelte ihn an. Skipper zeigte auf seine Kamera und als sie nickte und ihm die Hand hinstreckte, steckte er ihr nochmals 300 Baht zu. Sie bedankte sich artig und Skipper schoss die ersten Fotos. Nachdem sie das Wasser hinsichtlich Wärme geprüft und für gut befunden hatte, trippelte sie auf Skipper zu, zog ihm behutsam das T-Shirt über den Kopf und begann dann, seine Hose zu öffnen. Während er völlig nackt vor ihr stand und sie unternehmungslustig musterte, faltete sie sorgsam seine Kleider und legte sie ordentlich hin. Dann führte sie ihn zur Badewanne und er stieg erwartungsvoll in das warme, wohlriechende Wasser ein.

Später im Forum beschrieb er den Auftakt des Abends gewohnt blumenreich und die gezeigten Fotos konnten das durchaus belegen. „Das warme Wasser entspannte mich sofort und so wartete ich, bis die Schwutte mit der Nummer 156 sich ausgezogen hatte. Gazellenartig stieg sie mit ihrer rasierten Pflaume zu mir in die Wanne und zeigte mir dann als nächstes ihren kleinen braunen Knackepopo. Kleinskipper lauerte derweil versteckt in einer der Schaumwolken, in freudiger Erwartung des nahenden Einsatzes. In voller Kampfstärke brannte er bereits auf seinen Einsatz. Aber wir haben ja für das ganze Programm bezahlt und so fing die Waschstrassenschwutte erst einmal an, den ganzen Skipper von oben bis unten einzuseifen. Keine noch so kleine Ritze wurde vom fleissigen Putzteufel ausgelassen. Ein Wohlgenuss der speziellen Art. Für die Schwutte war es nicht ganz einfach, ihrer Arbeit nachzukommen, da meine freie Hand laufend an den verschiedensten Körperpartien der Fickstute herumfummelte. Als Kleinskipper eingeseift wurde, musste ich mich beherrschen, dass ich sie nicht einfach an Ort und Stelle packte und ihr kompromisslos meinen steifen Lustknebel in ihre saftige Lustgrotte rampte.“

Während die Schaumkünstlerin neben dem Bad eine Luftmatratze mit Shampoo und viel Wasser einseifte, lümmelte Skipper noch im Wasser herum und fotografierte ununterbrochen. Dann wurde er von Kopf bis Fuss

abgeduscht und legte sich gespannt auf die rutschige Luftmatratze. „Jungs, es war der reinste Himmel der Wollüste. Die Schwutte rutschte auf mir herum, wie wenn es um ihr Leben ginge. Sah man noch vor einigen Sekunden ihr süßes Gesicht auf mich zuschiessen, wurden meine Augen nur zwei Sekunden später mit der blankrasierten Möse der Ficktante konfrontiert. Ihre spitzen Brustwarzen strichen über meine Eichel, welche darauf anfang, zu pulsieren und zu explodieren drohte. Kleinskipper konnte und wollte auch nicht mehr warten. Da half alles gute Zureden nichts mehr. Ich duschte kurz ab und bedeutete ihr, dass es Zeit wurde, mit der Oralakrobatik zu beginnen. Langsam aber genau mit dem richtigen Druck blies sie Kleinskipper flott. In meinem Kopf drohte etwas zu explodieren und es gelang mir nur knapp, die Zungenfertigkeiten ohne Abgang zu überstehen. Zu gerne hätte Kleinskipper in ihren weichen, feuchten Schlund mit der fleissig rotierenden Zunge gespritzt.

Endlich konnte ich sie ficken. Lange und tief pumpete sich Kleinskipper in die ihm dargebotene Lustgrotte. Einige Stellungswechsel wurden durchexerziert und auf Tauglichkeit überprüft. Wenn ihr in der nächsten Zeit in Pattaya ins Sabailand geht, kann ich Euch die Spermadose mit der Nummer 156 wärmstens empfehlen. Nach einem ausnehmend guten und ausdauernden Fick spritzte ich der Schwutte meine mehrfach zurückgehaltene volle Ladung mitten ins Gesicht. Lustvoll massierte sie anschliessend meine verhinderten Kinder mit der Hand auf ihren spitzen festen Titten ein.“

In der realen Welt kam nun allerdings das ominöse Fläschchen zum Einsatz. Ein Spermakopiefläschchen sozusagen. Während er die Kamera auf dem Tisch fixierte und auf Selbstauslöser drückte, hielt er das Fläschchen gekonnt auf der Gegenseite an sein Glied und drückte immer wieder darauf. Ein Schwall von Sperma schien aus seinem Glied zu schiessen. Nachdem er zwei Mal geübt hatte, sah es ganz echt aus. Dann bestellte er noch ein Bier und wartete, bis die anderthalb Stunden vorbei waren. „Ein Skipper kommt nie zu früh“, knurrte er genüsslich. Er liess sich sogar noch zweimal bitten, bis er das Zimmer verliess und wieder in die Empfangshalle hinunter stieg. Seine Kollegen, welche bereits wieder den Grund der neu bestellten Flasche Bier sahen, schaute er erstaunt an.

„Oh, seid Ihr schon fertig?“, fragte er scheinheilig. „Mann, hab’ ich ‘ne Riesenbraut abgekriegt. Wie war’s bei Euch?“ Die nächsten Minuten wurden die verschiedenen Talente der jeweiligen Kurzzeitpartnerinnen eingehend besprochen und Skipper heimste anerkennende Blicke ein, als er einen Auszug aus seinen geschossenen Bildern zeigte. „Schaut Euch einmal an, wie ich die Schwutte eingeseift habe. Zum Glück musste sie nicht alles schlucken, sonst würde sie wohl an einer Proteinvergiftung zugrunde gehen“, bluffte er ungeniert. „Auf geht’s Jungs, der Abend ist noch frisch.“ Da sie aus Erfahrung wussten, dass wenn Skipper einmal im Schuss, nicht mehr zu bremsen war, meldeten die Schwuttenbändiger erstmal lautstark ihren Hunger an.

Eine Schwäche wollte man sich nicht leisten, aber der Körper brauchte ein wenig Zeit, um sich wieder zu regenerieren. Etwas essen und ein wenig trinken, dann war der Bändiger sicher wieder einsatzbereit. Dass sie sich alle

von den blauen Pillen eingeschoben hatten, war eh klar, aber etwas Pause musste trotzdem sein. Skipper hielt den Druck bewusst hoch und so ging man in ein Fastfood Restaurant, in welchem es Pizzas, Pommes frites und Bratwurst oder Hähnchen gab. Alles gut mit Bier heruntergespült. Nach knapp einer halben Stunde rief Skipper zum Aufbruch. „Faule Bande! Fresen könnt ihr wieder im Kummerland. Ihr habt zur Hasenjagd geblasen, nicht ich.“ Zuversichtlich, dass in der letzten halben Stunde wieder etwas Kraft in den Stengel schiessen konnte, machte sich die Männerrunde auf, um ein weiteres Mal zu beweisen, warum sie sich zur Krönung der Schöpfung zählten.

Schnell stiegen sie in eines der offenen Taxis und Skipper sprach mit dem Fahrer. Sexy Soi 6 hiess das Ziel. Eine der verruchtesten Strassen in Pattaya. Entweder gemieden oder frenetisch gefeiert als die mit Abstand spannendste Strasse der Welt. Wenn in anderen Seitenstrasse etwas verboten, nicht geduldet oder schlicht nicht erhältlich war, in der Sexy Soi 6 war man bestrebt, dass auch die ausgefallensten Wünsche der bizarren Kundschaft erfüllt werden. Sein Ziel in der Sexy Soi 6 war klar. Die Diamond Bar, welche er regelmässig besuchte, und mit dem Besitzer befreundet war. Hans, ein Schweizer, welcher gemächlich und friedfertig aussah, etwas zu Fettleibigkeit tendierte und einen eher introvertierten Eindruck hinterliess, sass etwas unmotiviert und mürrisch hinter der Theke. Vor sich ein Glas mit unbestimmtem, aber sicher hochprozentigem Inhalt. Hans war bekannt dafür, dass die Sturzquote seiner Angestellten von der steilen Treppe, welche zu den Arbeitszimmern führte, extrem hoch war. Er galt als jähzornig und häufig betrunken.

Man erzählte sich, dass er vor nicht allzu langer Zeit eines der Mädchen zu Tode geprügelt hatte. Dank einem grosszügigen Beitrag an die örtliche Polizeiobrigkeit, wurde dann ein Sturz von der Treppe im betrunkenen Zustand daraus gebastelt. Hans war froh, dass er so glimpflich davonkam. Seine Angewohnheit, die Mädchen zu verprügeln, konnte das allerdings in keinster Weise ändern. Mit Skipper verband ihn so etwas wie ein Bruder im Geist. Der eher grobschlächtige Schläger und der eher künstlerisch, filigrane Schänder. Die Methoden waren unterschiedlich, das Ziel in etwa gleich. Aus der rechtlosen Ressource Mensch den maximalen Profit herauszuquetschen.

Seine Mädchen merkten bald, dass sie bei Hans nicht gerade das grosse Los gezogen hatten und versuchten, so schnell wie möglich wieder abzuspringen. An einer Bar, wo die Überlebenschancen etwas grösser waren. Aus diesem Grund war er recht oft in den verschiedensten Gegenden von Thailand unterwegs, um Nachwuchs zu besorgen. Für Skipper ein geradezu idealer Platz, da ihn immer wieder neue Gesichter erwarteten und die Qualität bei Hans, da gab es für ihn nichts zu lamentieren, als sehr gut zu bezeichnen war. Neuerdings plante er, burmesische Frauen einzusetzen, welche illegal in Thailand lebten. Er habe da einen guten Kontakt, welcher ihm Nachwuchs ohne Ende beschaffen kann.

Ein Österreicher, welcher an der Grenze mit irgendwelchen undurchsichtigen Geschäften tätig war. Edelsteine und Holz, munkelte man. Drogen meinten einige andere. „Weisst Du Skipper, das Gute an den burmesischen Schwutten ist, dass es niemand interessiert, falls mal eine fehlen sollte. Sie

sind ja nirgends registriert“, hatte er ihm einmal mit lakonischer Stimme erklärt. Skipper hatte nur gegrinst und ihm auf die Schulter geklopft. Leben und Leben lassen, war sein Motto, solange man sich nicht in die Quere kam. Hans begrüßte die Schwuttenbändiger freundlich und zwinkerte Skipper geschäftig zu. Wenn er hier mit Touristen aufkreuzte, konnte er sich später seine Provision abholen. Meistens tauschte Skipper diese sofort in Naturallohn um und schnappte sich eines der Mädchen. „5.000 Baht für zwei Stunden geschlossene Gesellschaft?“, fragte ihn Skipper und rieb sich dabei die Hände. „Für 5.000 Baht gehört Euch der Schuppen für die nächsten zwei Stunden. Bier dazu, soviel ihr saufen mögt. „Es sind zurzeit sechs Mädchen da, welche sich gerne um euch kümmern werden“, fügte er mit einem schmutzigen Grinsen an.

Willi suchte in der CD-Sammlung die passende Musik. ‚Etwas Rammstein kann nicht falsch sein‘, murmelte er vor sich hin und drückte auf den Startknopf. Im Gleichtakt zur gespielten Musik legten die vier dann auch los. Die Mädchen wussten nicht, wie ihnen geschah, hatten sie bereits etliche Hände an und schon bald Teile davon auch in ihnen. Skipper fotografierte fleissig und warf sich dann ebenfalls in das Getümmel. In den nächsten zwei Stunden wurden die Mädchen gemäss den Beschreibungen im Forum nach Strich und Faden durchgezogen. Skipper brachte im richtigen Moment und unbenutzt sein Fläschchen zum Einsatz. Stolz zeigte er das angebliche Ergebnis seiner Rammelbemühungen, welches natürlich auch gleich digital auf dem Gesicht der Schwutte verewigt wurde. Willi und Crazyrolf brachten es mit Ach und Krach zu einer Entladung. Biber holte an seinem letzten Urlaubstag buchstäblich alles aus sich heraus und meldete sich stolz als nun zweimal entsaftet.

Skipper allerdings wartete mit einem schier unglaublichen Durchhaltevermögen auf. Die Kollegen staunten Bauklötze, als Skipper zum dritten Mal über das vor Anstrengung verzogene Gesicht eines der Mädchen zu ejakulieren schien. „So! Nun bin ich warmgeritten“, grinste er triumphierend in die Runde. „Ich bin dafür, dass wir Morgen im Forum eine Rangliste veröffentlichen, wer zuerst schlapp gemacht hat“, höhnte er seinen nun bereits lenden-schwachen Kollegen zu. „Dann mal los in die Peppergirl A Go Go“, munterte Skipper seine schwächelnden Kollegen auf. Da es dort keine Möglichkeit gab, sich als Bändiger zu betätigen, stimmten alle sofort und wie unschwer zu erkennen war, ziemlich erleichtert zu.

Manchmal verboten und manchmal erlaubt. So präsentiert sich die Show in der Peppergirl A Go Go-Bar. Wahrscheinlich hing es auch ein wenig mit den Schmiergeldern zusammen, welche zu berappen waren.

Heute war alles erlaubt und sogar einer der örtlichen Polizisten sass an der Bar und schaute dem wilden Treiben auf der Bühne gelangweilt zu. Dort wurde so ziemlich alles in die Vagina geschoben, was irgendwie Platz hatte und die Gemüter der Gäste zu erheitern vermochte. Es wurde vaginal auf Trillerpfeifen geblasen, Rasierklingen wurden herausgezogen und anschliessend damit Schreibpapier zerschnitten, um die Schärfe zu demonstrieren. Pingpongbälle wurden gekonnt auf eine Zielscheibe geschossen und mittels eines Blasrohrs, welches in die Scheide eingeführt wurde, schossen die

Frauen gezielt Luftballons aus den Händen der Gäste. Das Gaudi war perfekt und der Spassfaktor fast nicht mehr zu überbieten. Der Alkohol floss in Strömen und selbst die gestandenen, trinkfesten Schwuttenbändiger spürten nun langsam, wie sich das Gehirn zu vernebeln begann. Skipper selber war nüchtern wie der Tag. Öfters vertauschte er die Flaschen mit denen seiner Kollegen oder schüttete den Inhalt einfach unter den Tisch.

Nach rund einer Stunde hetzte er die Kollegen auf zur Suche nach dem nächsten ‚Mietfötzchen‘, wie es im Schwuttenbändigerjargon heisst. Draussen angekommen, schaute Skipper amüsiert auf seine schwankenden Kollegen. „Zum selber arbeiten seit ihr ja eh zu faul und zu besoffen, grinste er ihnen zu. „Also heisst die Lösung?“ Sie schrien als Antwort: „Pumpstation!“ nicht ganz im Gleichtakt und nicht sehr motiviert, wie es Skipper schien. „Genau!“, grinste er hämisch. Die Pumpstation oder von den Bändigern auch „Entsaftungsstation“, und die dortigen Kellnerinnen „Absaugstutzen“ genannt. Dabei handelt es sich um ein nach japanischem Vorbild erstelltes „Restaurant“. Die jeweiligen Getränke waren allerdings nicht unbedingt der Grund, in diesem Etablissement zu verkehren. Auch gab es dort kein Essen, welches man ordern könnte. Nicht mal ein Sandwich oder ein Stück Kuchen zum Kaffee.

Die Pumpstation war wohl das einzige Restaurant in Pattaya, in welchem man sich die Kellnerin aussuchen konnte. Nachdem sie das Getränk gebracht hatten, verschwanden sie dann auch sofort wieder. Allerdings nicht, um einen anderen Kunden zu bedienen, sondern unter den Tisch. Da knieten sie nun und verpassten den Helden der Nacht den auf der Speisekarte versprochenen, besten Blowjob der Welt. Während seine Freunde anscheinend Mühe bekundeten, sich zu konzentrieren, fotografierte Skipper lächelnd die Szene und nippte an seinem Bier. Zwischendurch gab er lautstark seine Anweisungen an die „Kellnerin“ durch, welche ihren Arbeitsplatz unter dem Tisch eingenommen hatte und dort weiter im Dienste des Kunden arbeitete.

Für seine Kollegen artete der Abend langsam aber sicher in Stress aus. Keiner wollte der Erste sein, welcher schlappmacht. So wurde aus der schönsten Nebensache der Welt ein Marathon, welcher den Beteiligten alles abforderte. Dieses Mal war Skipper der erste, welcher sich als abgezapft meldete und dann sofort anfang, seine Kollegen zu hänseln: „Willi kriegt keinen mehr hoch, der ist völlig ausgelutscht“, grinste er und schaute den verzweifelten Bemühungen von Willi zu, welcher kurz darauf erschöpft das Rennen aufgab. Biber steckte der Kellnerin unbemerkt einen einhundert Baht-Schein hin und meldete sich dann als erfolgreich gemolken. Crazyrolf meldete kurze Zeit später ebenfalls erleichtert seinen Vollzug. Auf etwas wackeligen Beinen und mit zitternden Knien konnte der Höhepunkt des heutigen Abends angegangen werden. Die Sumibar.

Der Ranzenwirt war schon ganz aufgeregt, als die Bändiger einliefen und ein Gejohle und Gelächter ging los, als diese in die Bar traten. Skipper gab die Kamera dem Ranzenwirt mit der Bitte, die Bilder sofort als Live Event ins Forum zu stellen. Biber sollte den Text dazu schreiben. Einerseits hatte er eine gute Schreibe und zweitens wusste Skipper, dass er besser wegkam, wenn andere über ihn schrieben. Zur Legende kann man sich nicht selber erschaffen, sie wird von anderen gemacht. Das wusste Skipper genau. Er

konnte morgen immer noch zum Artikel Stellung nehmen, falls ihm etwas nicht passte.

Der Abend war für ihn längst noch nicht gelaufen und die Member, welche in Deutschland gebannt vor ihren Bildschirmen sassen, wurden angehalten, auszuharren. Der Liveticker versprach noch für diese Nacht weitere Sensationsberichte und Fotos von der Front. Bevor der Artikel und die Fotos publiziert wurden, las Skipper den Artikel konzentriert durch. „Nicht, dass sich der Idiot noch verzählt“, murmelte er vor sich hin. Skipper sass selbstverständlich im Mittelpunkt der gut gefüllten Sumibar und genoss die bewundernden Blicke der zahlreichen Gäste.

Die bisherigen Ereignisse des Abends wurde lautstark und spannend von Willi vorgetragen. Die Gäste hingen mit offenem Mund und grossen Augen an seinen Lippen. Sie hatten jetzt schon tief in ihrem Inneren das stolze Gefühl, dass sie Bestandteil dieses legendären Abends sein würden. Willi schmückte die Geschichte dermassen geschickt mit blumenreichen Übertreibungen, dass bereits jetzt nicht mehr viel mehr als der Faden stimmte. Skipper grinste nur und nickte zwischendurch bestätigend. Dann schnappte er sich beim Ranzenwirt seine Kamera und ging zurück zu seinen Kumpanen. Vor ihren Augen löschte er die Bilder auf dem Chip. „Es fängt wieder bei Null an“, schrie er durch die Sumibar.

Dann schaute er sich suchend um und rief eines der Mädchen zu sich, welche in der Nähe des Eingangs provozierend auf und ab schritten, um mögliche Laufkunden in die Bar zu locken. Das Mädchen setzte sich brav und wie gewünscht auf seinen Schoss und massierte mit ihrem kleinen, knackigen Hinterteil sein primäres Geschlechtsteil, welches sich nach kurzer Zeit hart und fordernd bemerkbar machte. Skipper stand theatralisch auf und zog das Mädchen, unter dem Gejohle der Menge in ein kleines Nebenräumchen der Bar, allgemein nur die ‚Grotte‘ genannt. Die Grotte war nur mit einem Vorhang von der Bar getrennt und war eigentlich dazu gedacht, dass die Gäste mit den Mädchen ein wenig ungestört plaudern konnten, was vielleicht die eine oder andere Fummelei noch mit einschloss.

Geschickt schloss er mit dem Vorhang die Grotte so ab, dass man noch ein wenig hineinsehen konnte. Dann hörte man schon bald ein hier allgemein bekanntes Schmatzen und wenig später das gleichmässige Klatschen, zweier aufeinander prallender Leiber. Zwischendurch blitzte es hinter dem Vorhang. Zum letzten Mal für den heutigen Tag kam das Fläschchen zum Einsatz und zwar so geschickt, dass das Mädchen lediglich spürte, wie etwas Warmes auf ihren Rücken spritzte. Mit nur einem Badetuch bekleidet, welches er um die Hüfte gewickelt hatte, schritt er nun wie der lebendig gewordene König von Pattaya an den grinsenden und schreienden Gästen vorbei in die Dusche.

Als er verschwunden war, schüttelten Crazyrolf und Willi ihre Köpfe und begannen nachzurechnen. „Im Sabailand einmal, dann drei Mal in der Soi 6, einmal Pumpstation und nun hier in der Sumibar nochmals. Sechs Mal hat der nun schon abgespritzt und scheint noch immer fit zu sein.“ Willi kratzte sich am Hinterkopf und zuckte dann theatralisch mit den Schultern. „Der Bulle von Pattaya“, grinste Crazyrolf neben ihm. Die überdurchschnittliche Lendenleistung von Skipper machte schnell die Runde

und als er vom Duschen zurückkam, nahm er die bewundernden Blicke der Gäste scheinbar gelassen zur Kenntnis. ‚Ihr kriegt noch mehr zu staunen!‘, dachte er und setzte sich mit einem gönnerhaften Lachen wieder an seinen Platz.

Dort sass er keine fünf Minuten, als eines der neuen Mädchen, welches er gestern dem Forum vorgestellt hatte, scheu an der Gruppe vorbeihuschte. Skipper stoppte sie mit einer Handbewegung. ‚Mitkommen!‘, sprach er auf Deutsch, mit einem gemütlichen Unterton zu ihr. Er lud das kreischende Mädchen auf seine rechte Schulter und schritt dann lässig mit der zappelnden Beute, an der nun nur noch stauenden Menge vorbei auf die Grotte zu. Das Spiel wiederholte sich und nach einer halben Stunde erschien ein verschwitztes und verschämt dreinblickendes Mädchen hinter dem Vorhang. Es war sich der Tatsache bewusst, dass es für kurze Zeit eine Hauptrolle in der Geschichte der Sumibar innehatte und gedachte nun, diese so schnell wie möglich wieder los zu werden.

Skipper blieb noch ein wenig in der Grotte sitzen und rauchte in aller Ruhe eine Zigarette. Bewusst ignorierte er die Anfeuerungsrufe der Gäste, bei welchen nun auch der Letzte gemerkt hatte, dass hier Forumsgeschichte geschrieben wurde. Noch zweimal verschwand Skipper in dieser Nacht mit einem der Mädchen aus der Sumibar. Dass nicht beschissen wurde, zeigten die geschossenen Fotos detailtreu und klar. ‚Der ist noch besser als das tapfere Schneiderlein‘, rief einer aus der Menge. ‚Neun auf einen Streich!‘, riefen sich die Anwesenden zu und streiften mit einem ehrfürchtigen Blick den ‚König der Schwuttenbändiger‘.

Das Drogenschloss

Während Skipper noch immer glücklich in seinem Bett vom Erfolg der letzten Nacht träumte, freute sich Frank auf die Strasse des Todes, wie die Strecke von Mae Sot nach Umphang genannt wurde. In den 70 er Jahren verschanzten sich in diesem Gebiet zahlreiche Kommunisten und betätigten sich als Wegelagerer. Die Strasse wurde erst Ende der 80 er Jahre für den Tourismus freigegeben. Die ersten 50 Kilometer fuhr er durch eine Ebene, auf welcher vorwiegend Mais gezogen wurde. ‚Nicht sonderlich schön und auch nicht sehr anspruchsvoll‘, dachte er bereits etwas enttäuscht. Dann allerdings führte ihn die Strasse steil in die Berge hinauf und die Kurven nahmen zu. ‚Ein herrliches Gefühl‘, durchschoss es ihn und das Kribbeln nahm zu. Zwischendurch stellte er das Motorrad ab, schaute in die unendlich scheinende Weite der Berglandschaft hinein, welche durch Dschungelpflanzen überwachsen ein fremdes aber faszinierendes Bild darbot.

Vogelgezwitscher und Grillengezirpe durchbrachen den sonst ruhigen Dschungel. Nach rund zwei Stunden Fahrt erreichte er eine Talsohle, in welcher sich einige Häuser links und rechts der Strasse befanden. Nach einigen Kilometern wurde es wieder steiler und die Kurven wurden immer enger. Erschwerend kam hinzu, dass überall und auch in den Kurven selber Kuh-

fladen lagen und er musste höllisch aufpassen, dass er nicht ausrutschte und aus der Kurve fiel. In einer extrem engen Kurve, welche ganz im Schatten lag, sah er einige Kühe liegen, welche genüsslich widerkaute. Es waren kleine, struppige dunkelbraune Rinder, welche zäh genug aussahen, dass sie sich im Dschungel behaupten konnten. Einige kleine, schmutzigbraune Ponys, mit kurzer Mähne und schwarzen Nüstern standen etwas abseits der Kühe. Als Frank ein Bild der Kühe schiessen wollte, standen sie sofort zusammen und streckten ihm bedrohlich die Hörner entgegen. Die Ponys praktizierten gerade das Gegenteil als Abwehrstrategie. Sie kehrten ihm das Hinterteil zu und waren anscheinend bereit und willens, ihn mit den Hufen zu treten, falls er es wagen sollte, sich ihnen zu nähern. „Nette Kollegen habe ich hier gefunden“, brummte Frank und ratterte etwas ungehalten davon.

Einige Kurven später sah er etwas, was ihn beinahe stürzen liess. Er stoppte sein Motorrad und gab sich dann ungehemmt einem hervorbrechendem Lachanfall hin. An ein ‚gemeines, hinterhältiges und fieses Macholachen‘ erinnerte sich Susan später mit Grausen. Das Benzin war ihr ausgegangen, weil sie in Mae Sot nicht kontrolliert hatte, ob der Tank wirklich voll war. Zerknirscht und wütend sass sie nun auf dem Motorrad und wartete, bis jemand vorbeikam, der ihr aus der Patsche half. ‚Ausgerechnet der muss als Erster hier aufkreuzen‘, murrte sie, als Frank grinsend und feixend vor ihr hielt. „Hallo Susan! Machst Du schon Mittagspause?“ fragte er und grinste sie ungeniert an.

„Witzbold“, giftete sie zurück. „Oh! Wenn Du hier lieber alleine Pause machst, will ich nicht weiter stören“, sagte er mit ausdrucksloser Stimme und bemühte sich, den erneut drohenden Lachanfall zu verschlucken. Lässig und betont langsam startete er seine Maschine. Als er jedoch ihren schon fast verzweifelten Gesichtsausdruck sah, stellte er die Maschine schnell wieder ab und erkundigte sich mit ernster Stimme. „Kein Benzin mehr“, gestand Susan zerknirscht und schaute in den Dschungel, damit sie nicht in das blöde grinsende Gesicht von Frank sehen musste. Frank nestelte an seinem Gepäck herum und reichte Susan kommentarlos einen kleinen Reservekanister.

„Danke Frank!“, murmelte sie. „Ich bin so‘was von sauer auf mich und würde am liebsten im Erdboden verschwinden. Lass‘ mich bitte eine halbe Stunde allein vorneweg fahren, bis ich mich wieder beruhigt habe. Ich garantiere sonst für nichts mehr“, bat sie mit grimmiger Miene. „Kein Problem, Susan. Aber ärger‘ Dich nicht zu lange, wir könnten die Zeit auch mit Lachen ausfüllen“, versuchte Frank sie aufzumuntern. Sie schenkte ihm ein leicht verzerrtes, aber offensichtlich dankbares Lächeln und fuhr dann los. Frank liess sie fahren, bis er sie nicht mehr sah und sie auch nicht mehr hören konnte, ehe er ihr gemächlich hinterher tuckerte, dabei jede Kurve sauber ausfuhr und die Fahrt mit jeder Faser seines Körpers genoss. ‚Gut, dass sie weit genug vorne weg fährt, sonst würde sie mein gemeines Grinsen die ganze Zeit im Rückspiegel sehen‘, dachte Frank, als er zum wiederholten Mal über die Situation lachen musste. Susan hatte eine Stinkwut in sich. ‚Einfach ohne Benzin auf der Strasse, mitten im Busch stehen bleiben. Was für eine Tussi bist du eigentlich?‘, machte sie sich Vorwürfe. Dass aus-

gerechnet Frank sie so sah und ihr helfen musste, setzte dem ganzen noch die Krone auf. ‚Ausgerechnet der muss mich noch so sehen‘, haderte sie mit ihrem Schicksal.

Während sie vor Wut kochte, liess ihre Konzentration nach und sie achtete zu wenig auf die Strasse. An einer kleinen Abzweigung bog sie nach rechts ab, statt der Strasse nach Umphang zu folgen. Die burmesische Grenze war hier nur etwa zwei Kilometer entfernt und die Strasse für den Durchgangsverkehr gesperrt. ‚Scheissposten!‘, fluchte sie nur, als sie die kleine Abschränkung passierte und Richtung Grenze fuhr. Ein paar hundert Meter vor der burmesischen Grenze befand sich so etwas wie ein Grenzposten. Aber bis dieser aus seinem Schlaf erwacht war und hilflos hinter Susan herwinkte, war diese bereits durchgefahren und tuckerte nun, noch immer wütend in ihre Gedanken versunken, über die Grenze nach Burma. Niemand hielt sie dort auf und so fuhr sie weiter, im Glauben, schon bald in Umphang anzukommen.

Als erstes kamen ihr die Schriftzeichen auf den wenigen Wegweisern fremd vor und ihre Wut wandelte sich. Nachdenklich geworden, fuhr sie weiter. Als sie an einem Dorf vorbeifuhr, sah sie, dass die Männer keine Hosen, sondern Sarongs trugen, was sie verstärkt verunsicherte. ‚Irgendwie sehen die mich komisch an‘, schien es ihr. ‚Erstaunt ist nicht der richtige Ausdruck. Eher ungläubig und sie scheuen sich auch nicht, sie starren mich geradezu an‘, stellte sie irritiert fest. Entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen, hielt sie das Moped an und fragte einen älteren Mann, ob das die Strasse nach Umphang sei. Dieser schüttelte den Kopf. Da sie wusste, dass Thai eine phonetische Sprache ist, versuchte sie in allen möglichen Betonungen das Wort Umphang auszusprechen. Der Mann lächelte jetzt wenigstens, aber schüttelte noch immer den Kopf und verschwand in einer Hütte, ohne sich noch einmal umzublicken.

‚Wo bin ich nur?‘, fragte sich Susan. ‚Jetzt nur keine Panik aufkommen lassen‘, sprach sie sich selber Mut zu. ‚Das stand schliesslich auch im Reiseführer, dass Umphang isoliert im Dschungel liegt‘, erinnerte sie sich. ‚Also ist es auch klar, dass hier die Menschen ein bisschen anders sind. Naturverbunden und etwas verschroben, wie bei uns in den Bergen ja schliesslich auch.‘ Sie runzelte jedoch die Stirne und konnte eine gewisse Unsicherheit bei diesem Erklärungsversuch nicht tilgen. Trotzdem fuhr sie, wenn auch zaghaft, weiter. Die Landschaft wurde nun hügeliger und Susan hoffte, dass sie nach dem Hügel endlich in Umphang ankam. Nach einem Kilometer wurde die Strasse wieder flach, aber von Umphang war noch immer weit und breit nichts zu sehen. Nur dichtes Gebüsch und Dschungel säumten links und rechts die Strasse, welche nun immer enger wurde. Von einer eigentlichen Strasse konnte schon seit einigen Kilometern nicht mehr die Rede sein.

Plötzlich sah sie weiter vorne im Dschungel etwas blinken und es schien, als schillere ein Gebäude durch das dichte Gestrüpp. Tatsächlich erhob sich in einer kleinen Lichtung ein wunderschönes Gebäude, welches sie an ein kleines Schloss in Frankreich erinnerte und durch eine grosse weisse Mauer geschützt wurde. Neugierig fuhr sie näher heran und da sie am Eingang nie-

mand sah, weiter in den Vorhof hinein. In der Mitte stand ein grosser, fast europäisch und mittelalterlich wirkender Turm und links vom Turm ein grosses Gebäude, welches mit den Zinnen und den weichen, runden Formen tatsächlich an ein Schloss erinnerte. Das Sonnenlicht schien in einem Winkel in das Gebäude, wodurch eine diffuse, wie mit einem Weichzeichner nachgestellte Ferienprospektstimmung aufkam. Das Schloss selber spiegelte sich im Licht und umrahmt vom dichten Dschungel versprühte es einen romantischen, fast orientalischen Charme. Susan zückte ihre Digicam und begann die einmalige Stimmung aus verschiedenen Perspektiven einzufangen.

Im oberen Stock des Turmes schaute ein Europäer mit scharfen Augen auf die fotografierende Susan hinunter. Mit einem Anflug von Bedauern verzog er seinen Mundwinkel und bewunderte noch einige Sekunden die energischen und doch so weiblichen Bewegungen der blonden Frau mit der hübschen Stupsnase. ‚Eigentlich ist es schade um das hübsche Mädchen‘, dachte er und warf noch einmal einen sinnenden Blick auf den Vorhof. Dann griff er zu einem Funkgerät, welches auf dem Tisch neben dem Fenster lag.

Neugierig ging Susan näher auf das Gebäude zu und hoffte, dass sie auf jemanden traf, welcher ihr den Weg nach Umphang zeigte. Die Tür zum Gebäude war nur angelehnt und Susan warf durch den Spalt einen neugierigen Blick hinein. Als sie begriff, was sie da sah, erfasste sie ein kalter Schauer und sie wusste sofort, dass sich ihr Leben in höchster Gefahr befand. Geistesgegenwärtig fotografierte sie das Innere des Gebäudes und lief dann schnell über den Platz in Richtung ihres Mopeds zurück. Möglichst dicht an der Wand entlang. Das Herz hämmerte und ihr Puls raste, während tausend Gedanken und keine rettende Idee durch ihren Kopf rasten. ‚Nur schnell weg!‘, schrie ihr Instinkt. Neben dem Moped stand ein offener Pick-Up, welchen sie zuvor nicht beachtet hatte, da sie von der Schönheit des Schlosses und dem romantischen Ambiente mitten im Dschungel gefangen war. Sie warf einen Blick auf die Ladefläche und sie fand dort, was sie im Gebäude bereits gesehen hatte.

Grosse Schachteln lagen da, prall gefüllt mit Tabletten, auf welchen ein WA eingraviert war. WA für Wa Army, welche geschützt durch die burmesische Junta verschiedene Drogenlabors betrieb. Soviel hatte sie vom gestrigen Gespräch noch mitbekommen. Im Gebäude hatte sie Teile eines Labors gesehen, welches gewisse Ähnlichkeiten mit dem Versuchslabor an der Universität hatte. Schnell fotografierte sie die Ladefläche des Pick-Up und schoss dann einer inneren Eingebung folgend noch mehrere Bilder, und als Folge einer logischen Überlegung ein Bild des Nummernschildes. Dann stockte plötzlich ihr Blut und sie erstarrte.

‚Darf ich sie bitten, mir den Fotoapparat zu überreichen‘, sprach eine schneidende, aber gefährlich ruhige Stimme hinter ihr. Langsam drehte sie sich um und schaute direkt in den Lauf einer Pistole. Ein zur Maske gefrorenes Gesicht blickte sie kalt und entschlossen an. Langsam reichte ihm Susan die Digitalkamera und blieb zitternd vor dem Mann stehen.

Verschollen

Während Susan mit bebendem Herzen und schlotternden Knien vor dem Mann stand, ärgerte sich Frank im Guesthouse. 'Wo bleibt nur Susan?', fragte er sich immer wieder. Er lief angespannt auf der Terrasse des Guesthouses hin und her und war mehr als beunruhigt. Bereits seit mehr als einer Stunde war er hier und von Susan gab es noch immer keine Spur. Nach der kalten, erfrischenden Dusche hatte er sich gemütlich auf einen Stuhl gesetzt und die bezaubernde Aussicht genossen. Das Guesthouse stand etwas höher, als die anderen Gebäude der Umgebung, so konnte er bequem von seinem Platz aus das Geschehen unter und vor ihm beobachten. Kleine Stelzenhütten, meist von den Bewohnern zusammen gezimmert und mit einer grossen Veranda versehen, standen verstreut um das Guesthouse herum. Hier wucherte bereits der Dschungel und einige der Hütten konnte man durch den Busch mehr erahnen, denn sehen.

Kleine Kinder spielten auf der Veranda, während die Mütter oder Grossmütter mit einem Auge schauten, dass ihnen nichts passiert. Die Frauen waren mit allerlei Tätigkeiten beschäftigt. Sie kochten oder flickten Kleider. Einige bereiteten den Reis für das Abendessen vor, indem sie ihn in einer grossen, geflochtenen Schale aus Palmblättern immer wieder in die Höhe warfen. Dann suchten sie mit einer stoischen Ruhe die nicht essbaren Teile, wie kleine Steine und Holzstücke heraus und warfen dann den Reis geschickt wieder in die Höhe.

Unter den Stelzen sah er Hühner, welche fleissig mit ihren grossen Füssen scharrtten und unter der Aufsicht eines stolz und majestätisch einherschreitenden Hahnes nach allem pickten, was irgendwie essbar aussah. Schwarze Hunde schlichen auf der Suche nach etwas Essbarem um die Häuser und rannten laut jaulend davon, wenn sie von einem gezielten Stein getroffen wurden. Das Ganze wurde von einem lauten Dschungelkonzert untermalt, das von Grillen, Frösche und Vögel veranstaltet wurde. Frank tauchte völlig in die Umgebung ein und schien mit den Bildern und den Geräuschen um sich herum zu verschmelzen. Er genoss die Stimmung intensiv und tauchte immer wieder von neuem in die friedliche Stimmung ein. Eine halbe Stunde später wurde er langsam unruhig. Susan war überfällig.

„Wenn das nur ein Spiel von ihr ist, klinge ich mich aus“, dachte er etwas gereizt. „Auf Zickenspiele habe ich absolut keine Lust“, fluchte er dann leise vor sich hin. Schliesslich versuchte er, sich selber zu beruhigen: „Du bist nicht für die ganze Welt verantwortlich. Susan ist alt genug und braucht kein Kinder mädchen, höchstens zwischendurch ein wenig Benzin.“ Der Witz schmeckte bitter und seine Sorge wuchs. Dann setzte er sich wieder auf den Stuhl und versuchte erneut, sich auf die Umgebung zu konzentrieren. „Unmöglich“, stöhnte er, stand nervös wieder auf und tigerte erneut auf der Veranda herum. Als die Betreiberin des Guesthouse vorbeikam, fragte er nach, ob vielleicht die angemeldete Touristin angerufen habe. Als sie verneinte, beschloss er, Klaus anzurufen, dessen Handynummer er gestern gespeichert hatte. „Vielleicht ist sie von der Sehnsucht getrieben in seinen Armen gelandet“, meinte er mit einem ironischen Zug um die Lippen.

Der Empfang war jedoch gestört und es meldete sich nur eine automatische Stimme. 'Das blöde Huhn ist sicher bei ihm', meinte Frank ungehalten. Zur Sicherheit rief er Robert in Mae Sot an, der ihm versprach, sich der Sache anzunehmen. „Ich werde mich sofort mit dem Vorgesetzten von Klaus in Verbindung setzen“, versprach er Frank. „Vielleicht kann der ihn über Funk erreichen, erklärte Robert freundlich und hilfsbereit. „Er wird Dich dann zurückrufen“, versprach er Frank. „Er ist ebenfalls Deutscher, heisst Daniel Dietrich und leitet das Hilfswerk. Ein arrogantes Arschloch! Aber kompetent“, fügte er mit einem Grinsen an. „Sag' ihm bitte, dass ich mir Sorgen mache, und dass er sich beeilen soll“, sagte Frank zum Abschied und kam sich dabei etwas dumm vor.

Der Rückruf erfolgte umgehend. Klaus konnte sich nicht selber melden, da er im Flüchtlingslager keinen Handyempfang hatte. Sein Chef, Daniel Dietrich teilte jedoch Frank mit mürrischer, unfreundlicher Stimme mit, dass Klaus nicht wisse, wo diese Susan sei. „Wir haben genug zu tun und keine Lust, Kindermädchen für Touristen zu spielen“, teilte er ihm mit scharfer Stimme mit.

„Das ist wirklich ein Arschloch“, entfuhr es Frank, als das kurze Gespräch beendet war. Jetzt war er fast sicher, dass irgendetwas nicht stimmte. ‚Scheisse! Mädchen, wo bist du?‘ Frank fuhr mit dem Motorrad zurück auf der Strasse in Richtung Mae Sot und fragte jeden, den er sah, ob vielleicht ein blondes Mädchen auf einem Moped hier durchgefahren sei. Nach rund einer halben Stunde erinnerte sich eine Frau in einem kleinen Laden direkt an der Strasse an Susan. „Vor etwa zwei Stunden ist sie hier durchgefahren“, teilte sie ihm mit lakonischer Stimme mit. „Wenigstens eine Spur habe ich nun“, dachte Frank und fuhr langsam auf der Gegenseite zurück. Immer wieder fragte er die Menschen am Strassenrand nach der blonden Farangfrau. Ein älterer Mann konnte sich an Susan erinnern und wusste sogar noch die Farbe ihres Mopeds.

Nachdem er etwa fünfzehn Minuten in langsamem Tempo gefahren war, hielt er an einem Verkaufsstand direkt an der Strasse. Hier hatte man Susan nicht mehr gesehen. Die Frau bejahte heftig, dass sie die letzten drei Stunden ununterbrochen in ihrem Laden gesessen sei und sie die blonde Frau sicher gesehen hätte, wenn sie hier vorbeigefahren wäre. So konnte Frank mit einer grossen Wahrscheinlichkeit auf etwa zwei Kilometer genau herausfinden, wo Susan vom Weg abkam oder, was er nicht hoffte, wo ihr etwas geschehen war. Im Schritttempo fuhr er die zwei Kilometer ab und kam nach rund einem Kilometer an eine Abzweigung.

„Eigentlich gibt es keinen Grund, hier abzubiegen“, fand Frank mit einem skeptischen Blick auf die Warntafel und die kleine Abschränkung dahinter. Er schaute sich den sandigen Boden etwas genauer an. Tatsächlich sah er am Rande der Strasse Mopedspuren, welche der kleinen Strasse folgten. ‚Na bravo, Mädchen, das hast du gut hingekriegt.‘ Mit Sorgenfalten auf der Stirne betrachtete er nachdenklich die kleine Strasse vor sich und zauderte, der Spur zu folgen. Dann trat er entschlossen aufs Gas und fuhr los. ‚Sicher wird sie an der Grenze festgehalten‘, mutmasste er.

Der Grenzposten, welcher Susan schlafend passieren liess, stand nun pflichtbewusst an seinem kleinen Grenzposten und hielt Frank mit einer Maschinenpistole im Anschlag an. Zuerst wollte er auf die Frage nach der blonden Frau keine Antwort geben und herrschte seinerseits Frank an, was er hier zu suchen habe. Frank ging nicht auf dieses Spiel ein, zeigte auf die Mopedspuren und fragte nochmals nachdrücklich nach der blonden Frau. „Möchten Sie lieber, dass mein Bekannter, der Polizeichef von Mae Sot, hier erscheint?“, versuchte er es mit einem Bluff. Der Posten kratzte sich etwas unbeholfen am Kopf und wurde unsicher. Es kam ja auch nicht von ungefähr, dass er hier mehr oder weniger alleine gelassen an der Grenze sass. Trinken und Glücksspiel während der Dienstzeit ist auch in Thailand kein Kavaliersdelikt. Es sei denn natürlich, der Vorgesetzte sitzt auch in der Runde.

„Ich wollte sie aufhalten“, versuchte er zu argumentieren. „Aber sie ist einfach durchgefahren und hat auf mein Zurufen nicht reagiert.“ Wild gestikulierend zeigte er Frank, wie er angeblich versucht hatte, Susan aufzuhalten. „Erschiessen kann ich sie ja auch nicht einfach“, fügte er trotzig an. Frank hörte ihm nicht mehr zu und fuhr entschlossen an der Abschränkung vorbei nach Burma. Hinter ihm fluchte der Posten wie ein Rohrspatz und warf verzweifelt die Hände in die Luft. Als er sich wieder etwas beruhigt hatte, beschloss er, dass er einfach nichts gesehen hatte. Der Gedanke beruhigte ihn wieder etwas. „Keine fremde Frau, keinen fremden Mann. Nichts! Alles ruhig, wie immer“, murmelte er leise vor sich hin und hoffte, dass er bei möglichen Schwierigkeiten damit durchkam.

Frank erinnerte sich mit einem leisen Fluch auf den Lippen an das Gespräch, welches er mit Robert bezüglich der verschiedenen Kriegsparteien an der Grenze geführt hatte. Tief in seinem Bauch spürte er die Nervosität hochsteigen und sein Puls schlug deutlich schneller. Er atmete kräftig durch und konzentrierte sich auf die Spur, welche noch gut erkennbar auf der Schotterstrasse zu sehen war. Seine Sinne waren angespannt bis zum Bersten. „Natürlich habe ich Angst!“, gestand er sich ein und fuhr sich nervös durch die Haare. Nachdem er eine Zeitlang gefahren war und weder beschossen noch ausgeraubt oder zur Zwangsarbeit verpflichtet worden war, stieg sein Selbstbewusstsein wieder etwas an.

Schadenfroh stellte er sich die Situation vor, wie er Susan, verzweifelt am Strassenrand stehend, treffen würde: „Na, haben wir uns ein wenig verfahren? Umphang wäre eigentlich mehr da drüben. Die Scholle, auf der du gerade stehst, nennt man hier in der Gegend Myanmar oder Burma.“ Dann könnte er noch einen draufsetzen: „Ist nicht einfach für Touristen, sich hier zurechtzufinden.“ „Vielleicht doch nicht!“, als er an das energische Kinn von Susan dachte, fand er den Witz nicht mehr allzu komisch. Einige Minuten später, waren die Spuren des Mopeds nicht mehr eindeutig erkennbar und verschmolzen mit den Fahrspuren anderer Fahrzeuge. Es wurde auch langsam dunkel. Frank hielt an und er liess seinen Blick beunruhigt umherschweifen. Tausend Gedanken schossen durch seinen Kopf. Angefangen von den Problemen einer möglichen Übernachtung, bis zu den Problemen, welche es ganz sicher gab, wenn er mit seinem Jahresvisum ohne Ausreisegenehmigung wieder zurück nach Thailand wollte.

„Es gibt keine Probleme, nur neue Ausgangslagen!“, redete er sich energisch ein. „Diese Ausgangslage kommt allerdings einem Problem ziemlich nahe“, fand er nach weiterem Nachdenken und versuchte die Situation analytisch zu betrachten. „Dumme weisse Frau ist verschollen. Ich bin illegal in Burma, was mich mein Jahresvisum kosten könnte. Dazu wird es gleich dunkel. Die ganze Studiererei bringt auch nichts und darum scheiss drauf“, fluchte er lautstark, startete die Maschine und fuhr langsam die Strasse entlang, bis er an ein kleines Dorf kam.

Er fragte mehrere Menschen, ob sie eine blonde Frau gesehen hatten. Da er kein Burmesisch sprach und die Menschen hier sein Thai nicht verstanden, beschrieb er Susan mit Händen und Füssen. Er zeigte auf das Moped, dann beschrieben seine Hände eine menschliche Figur. Dass es sich um eine Frau handelte, zeigte er, indem er die Brüste und die Hüften mit einer geschwungenen Handbewegung deutlich markierte. Anschliessend zeigte er auf das Haar einer der zuschauenden Frauen, schüttelte den Kopf und zeigte auf das goldene Emblem auf seinem Poloshirt. Die Menschen verstanden ihn. Eine Frau mit goldenen Haaren. Die versammelten Menschen fing an, wild durcheinander zu sprechen und zeigten mit ihren Händen in alle Himmelsrichtungen.

Verwirrt schaute Frank die Menschen an. Ein uralter Mann trat langsam und bedächtig zu ihm. „Die Frau mit den goldenen Haaren ist hier vorbeigefahren“, sprach er in einem gepflegten Englisch. Frank schaute den alten Mann erstaunt an. „Ich bin so alt, dass ich in der Schule noch Englisch gelernt habe,“ erklärte ihm der alte Mann mit einem zahnlosen Grinsen und fuhr dann fort: „Die Strasse, welche sie genommen hat, ist nach einigen Kilometern zu Ende und sie muss wieder hierher zurückkommen, falls sie ungesehen am Schloss vorbeikommt.“

„Schloss? Was für ein Schloss?“, fragte Frank interessiert nach. „Das Schloss wird vom Militär bewacht und es treiben sich auch etliche Wa-Söldner dort herum. Man sollte nichts sehen, nichts wissen und nicht in die Nähe gehen, wenn man noch etwas länger leben will“, sprach der Mann mit ernster Stimme. „Drogen!“, entfuhr es Frank. „Verdammte Scheisse! Susan schwebt in grösster Gefahr und fährt in Richtung eines Drogenlabors. Vielleicht schon erschossen, gekidnappt oder an einen reichen Burmesen als Gespielin verkauft.“ Frank setzte sich erschöpft und niedergeschlagen hin und fragte nach einem Schluck Wasser. Nachdenklich sass er längere Zeit auf einem Stein und grübelte vor sich hin.

Schliesslich fasste er seinen Entschluss und fragte: „Kann mich jemand in die Nähe des Schlosses bringen? Ich muss die Frau finden“, erläuterte er und seine Stimme hörte sich zu seinem eigenen Erstaunen entschlossen an. Der alte Mann sprach auf die versammelte Dorfgemeinschaft ein und Frank sah lediglich ein allgemeines Kopfschütteln und die Menge zerstreute sich langsam. „Nichts sehen, nichts wissen und nicht in die Nähe gehen“, murmelte Frank vor sich hin und wünschte, er könnte sich ebenso entscheiden. Er sah trotz seines gesenkten Kopfes, wie ein kräftiger Mann, schätzungsweise um die vierzig Jahre, auf den alten Mann zugeht und dann leise zu ihm sprach. Nach einer Weile kam der Alte mit dem Mann zu Frank. „Dieser Mann

heisst Gong. Er kommt nicht aus unserem Dorf und wird mit Dir gehen. Er kennt das ganze Grenzgebiet in dieser Gegend und wird Dich sicher führen.”

„Ein Schmuggler!“, durchfuhr es Frank. „Vielleicht noch ein Drogenschmuggler.“ Er musterte den Mann vor ihm unschlüssig und mit einer grossen Portion Misstrauen. Dieser hielt seinem Blick mühelos stand. „Das Schloss ist auch mein Ziel“, sprach er in gebrochenem Englisch. „Ich war nur nicht sicher, ob ich Dich mitnehme“, fügte er mit lakonischer Stimme an. Der alte Mann konnte anscheinend Gedanken lesen: „Keine Sorge, Mister. Er kämpft gegen die Regierungstruppen und gegen die Drogenmafia.“ Frank fühlte, dass er keine Wahl hatte.

Gong verschwand für einige Minuten und als er zurückkam, hatte er sich einen Tarnanzug angezogen und eine leichte Maschinenpistole hing um seine Schulter. Zudem zierte nun ein Patronengürtel mit etlichen Reservemagazinen und einem riesigen Messer seine Körpermitte. Wie wenn das noch nicht reichen würde, zog er aus einem Schulterhalfter eine Pistole, schraubte einen Schalldämpfer darauf und überprüfte anschliessend mit leichten und geübten Handbewegungen die Funktionsbereitschaft. Frank schaute ihn entgeistert und wie gelähmt an.

„Ich wollte eigentlich nur nach Umphang fahren und dort etwas trekken. Einen der schönsten Wasserfälle der Welt anschauen und mit einem Gummiboot gemütlich einen ruhigen Fluss hinunterfahren. Stattdessen ziehe ich jetzt mit einem asiatischen James Bond-Verschnitt in einen verdammten Krieg gegen die burmesische Armee und die Drogenmafia“, jammerte er vor sich hin. Ein bisher unbekanntes Schwindelgefühl umfasste ihn und die Versuchung war gross, sich dem Gefühl einfach hinzugeben. Missmutig schüttelte er das Gefühl der Schwäche ab und seine Miene wurde entschlossen.

„Gehen wir“, sagte er bestimmt zu Gong und setzte sich auf sein Motorrad. Dieser drückte ihm eine Pistole mit einem Schalldämpfer in die Hand, sowie einige Reservemagazine. Frank, vom Militärdienst her mit Waffen vertraut, spielte einige Sekunden mit der Pistole herum, studierte die Funktionsweise, sicherte die Waffe wieder und stopfte dann alles zusammen entschlossen und mit einem Ruck in die Hosentaschen. Gong stieg hinten auf und bedeutete ihm mit der Hand, wohin er fahren soll. Dann fuhren sie langsam und ohne Licht in Richtung des Schlosses.

Kampf und Flucht

Susan hob die linke Hand und mit der anderen reichte sie dem Mann betont langsam die Digicam hinüber. Dabei schaute sie ihm direkt ins Gesicht. Das hervorstechendste Merkmal des Mannes war eine Narbe, welche sich von der Stirne der Nase entlang über den Mund bis zum Kinn hinzog. Mit einem falschen Lächeln nahm ihr der Mann die Cam ab und dirigierte sie mit einer kurzen Bewegung der Schusswaffe in Richtung des Schlossturms. „Alles ganz langsam“, sprach er lediglich. Am Eingang angekommen, befahl er ihr, die Handfläche auf Augenhöhe gegen die Mauern des Gebäudes zu drücken und mit den Beinen so weit wie möglich nach hinten zu laufen, wobei er mit seinen Füßen nicht sehr rücksichtsvoll nachhalf. Vorsichtig tastete sie der Narbenmann ab und hielt die Waffe dabei auf ihren Leib gerichtet. Seinen rechten Fuss, den er nicht belastete, hakte er an ihrem Fussgelenk ein. Ein kleiner Ruck und sie würde sofort hinfallen. Er durchsuchte sie sehr gründlich.

Ein Hassgefühl durchfuhr Susan, als seine Hand ihre rechte Brust umfasste und dort einige Zeit verharrte. Auch im Schritt liess er sich Zeit und bewusst langsam glitt die gierig tastende Hand den Beinen entlang nach unten. Auf der linken Seite wiederholte sich das Szenario und Susan fühlte eine Wut gepaart mit Hilflosigkeit in sich aufsteigen. Nach der Durchsuchung liess sie der Narbenmann in der unbequemen Position stehen und wartete auf weitere Befehle. Der Europäer, der Susan entdeckt hatte, führte hier das Wort. Wie die meisten Labors zur Herstellung von Heroin und Yaba war auch dieses mobil und transportfähig.

Die Kämpfe, welche nicht allzu weit von hier tobten, hatten indirekt auch einen Einfluss über die Kontrolle des hiesigen Labors. Der Ausgang der Kämpfe war mehr als ungewiss und es war besser, einige Tage nicht zu produzieren, als gleich das ganze Labor zu verlieren. In diesem allgemeinen Durcheinander war es Susan auch gelungen, den Eingang zum Schloss ungehindert zu passieren. „Es ist schade um die Frau, aber sie weiss jetzt, was wir hier produzieren“, sagte der Europäer seinen Leuten mit ernster Stimme. „Zudem hat sie in meine Richtung fotografiert und auch wenn ich nicht erkennbar bin, möchte ich jedes noch so kleine Risiko ausschliessen. Schliesst sie im zweiten Stock in ein Zimmer ein, aber verschliesst nicht die Fenster. Wenn sie fliehen will, erschießt sie. Sonst werde ich sie morgen selber vor’s Himmelstor begleiten“, schloss er.

Er ordnete ebenfalls an, dass zusätzlich zur bestehenden Patrouille wieder Wachen am Eingang eingesetzt werden. „Wir sind nicht sicher, ob die Frau alleine unterwegs ist“, begründete er seine Entscheidung. Narbengesicht führte Susan in den zweiten Stock und schloss sie kommentarlos in eines der Zimmer ein. Während es draussen dunkel wurde, sah sich Susan im Zimmer um. Es war geschmackvoll eingerichtet und sauber. Der Schrank, wie auch der Tisch und die Stühle waren aus massivem, schwerem Holz. An der Wand hingen Bilder, welche den Alltag einer asiatischen Familie zeigten. Ein bezogenes Bett stand in der einen Ecke und in der anderen ein bequem aussehender Sessel. Vor dem Sessel stand ein kleiner, aber stabiler Glastisch mit einem Aschenbecher.

Susan löschte das Licht im Zimmer und schlich sich vorsichtig zum Fenster, das von grossen, schweren Vorhängen umrahmt war. Vorsichtig hob sie ihren Kopf und warf einen Blick in den Hof hinunter. Dieser wurde seit dem Einbruch der Dunkelheit von Aussenlampen beleuchtet und die Bäume, welche die Mauer überragten, zeichnten gespenstisch verzerrte Schatten auf den Vorhof. ‚Das Zimmer liegt nicht sehr hoch‘, dachte Susan. Vielleicht sind es drei oder dreieinhalb Meter bis zum Boden. Mit leisen, langsamen Bewegungen versuchte Susan das Fenster zu öffnen. Es war nicht verriegelt und liess sich zu ihrem Erstaunen problemlos öffnen. Schnell zog sich Susan wieder vom Fenster zurück, legte sich auf das harte Bett und analysierte fieberhaft ihre Lage.

Irgendwie kam ihr die Geschichte mit dem offenen Fenster etwas zu dilatantisch vor, sie empfand tiefes Misstrauen und ihr Gefühl mahnte zur Vorsicht. Sie kroch nochmals auf allen Vieren zum Fenster und schielte von den Ecken so weit wie möglich auf der Seite nach unten. Es war jedoch nichts zu erkennen, ausser dass in der Zwischenzeit die Aussenbeleuchtung ausgeschaltet war. Abgesehen vom Sternenlicht war es nun stockdunkel im Vorhof und Susan konnte nichts erkennen. Dann öffnete sie schnell das Fenster und tauchte sofort zur Seite weg. Vergeblich wartete sie auf eine Reaktion. Weder kam jemand in das Zimmer, noch hörte sie Schritte oder Stimmen vom Vorplatz. Irritiert legte sie sich wieder auf das Bett und starrte die Decke an.

Ein blasses Bild ihres Physikprofessors stieg vor ihr auf und sie hörte deutlich eine der vielen Weisheiten, welcher er immer witzig und pointiert im Vortragssaal den Studenten mitzuteilen pflegte: „Meine Damen und Herren! Werden sie nicht zum Bestandteil des Problems. Die Lösung ist meistens näher, als Sie vermuten und in der Regel auch einfacher, als die Lösung, an der Sie gerade herumstudieren.“ Dies war einer seiner Lieblingsätze, wenn seine Studenten über einem Problem brüteten und keine Lösung fanden. „Sollten die Idioten einfach vergessen haben, das Fenster zu verriegeln?“ Einige Minuten später öffnete sie das Fenster im zweiten Stock erneut. Narbengesicht, als Wächter eingesetzt, schaute schräg von seinem Wachtposten zum Fenster hinauf und lächelte zufrieden.

Das Jagdfieber stieg in ihm hoch und sein Puls schlug schneller. Obwohl er zur Tötungsmaschine ausgebildet worden war und längst nicht mehr wusste, wie viele Menschen er bereits ermordet hatte, wusste er doch, dass er diesen Mord nicht vergessen würde. Er erinnerte sich an die Durchsuchung der Frau, insbesondere an ihre festen, grossen Brüste, dem herausstehenden harten Venusbügel und die wohlgeformten Beine. Ein Schauer der Erregung mischte sich mit dem Jagdfieber zu einem Gefühlscocktail besonderer Art. Er kannte kein Gefühl, welches sich mit diesem messen konnte. ‚Komm Frau! Komm, damit ich das Werk vollbringen kann und meine erste weisse Frau töte‘, flüsterte es in ihm und die Erregung wurde mittlerweile so stark, dass er eine Erektion spürte.

‚Nach dem Schuss werde ich ins Dorf gehen und mir ein junges Mädchen für die Nacht nehmen‘, versprach er sich und Wellen des Glücks durchfuhren seinen Körper. Mit tiefen, kontrollierten Atemstössen beru-

higte er sich wieder und konzentrierte sich nun nur noch auf das Fenster. Nachdem es fast fünf Minuten lang offen war, ohne dass etwas passierte, wurde so etwas wie ein Seil in den Hof hinuntergelassen. ‚Traut sich wohl nicht, zu springen‘, dachte Narbengesicht und unterdrückte ein Lachen. Tatsächlich war es eine Art Seil, welches Susan aus den Laken des Bettes gebastelt hatte. Kurze Zeit später sah Narbengesicht, wie sich eine Gestalt abzuseilen begann.

Undeutlich, schemenhaft, aber trotzdem zu erkennen waren die Bluse und die helle Hose von Susan. Langsam nahm Narbengesicht das Ziel ins Visier und kostete das Gefühl aus. Kurz nachdem die Frau den Boden berührt hatte, schoss er eine schnelle Salve von fünf Schüssen in den Körper der Frau, registrierte zufrieden, wie sie zusammenbrach und dann auf dem Boden liegen blieb. Die Waffe noch immer auf die leblose Frau gerichtet, schritt er langsam auf sie zu und spürte, wie die Erregung wieder von ihm Besitz ergriff. Bei der Frau angekommen, stiess er mit dem Fuss gegen ihre Körpermitte und bückte sich dann nach unten.

Frank war froh, dass Gong mit ihm fuhr. Alleine hätte er sich nicht auf dem Weg zurechtgefunden und wohl auch nicht den Mut gehabt, gegen die Drogenmafia anzugehen. ‚Eigentlich hätte Klaus den Scheiss hier übernehmen können‘, dachte er und schnitt eine Grimasse. Er hatte sich selber in die Enge getrieben und wusste, dass er da nicht so einfach wieder raus kam. ‚Vielleicht auch nie mehr?‘, sinnierte er. Gong riss ihn aus den Gedanken, drückte seinen Arm und bedeutete ihm, dass er anhalten solle. Gemeinsam packten sie das Motorrad hinter ein Gebüsch und tarnten es flüchtig mit Zweigen. Gong schlich vorne weg und Frank folgte ihm, so leise und so schnell, wie es ihm möglich war.

‚Der hat Augen, wie eine Katze‘, dachte Frank und versuchte krampfhaft, das forsche Tempo mitzuhalten. Er hielt sich am Zipfel von Gong’s Tarnanzug fest, da er praktisch nichts sehen konnte und wunderte sich, wie der Mann vor ihm mit den widrigen Umständen zurecht kam. Nach einigen Minuten im schnellen Laufschrift blieb Gong stehen, schaute und schnüffelte prüfend nach allen Seiten und zog Frank dann blitzschnell und ohne grössere Kraftanstrengung in das nächstgelegene Gebüsch. ‚Von Schlangen hat der wohl auch noch nie etwas gehört?‘, jammerte Frank in Gedanken und folgte dann widerwillig seinem Führer. Gong war es zwar von Anfang an klar, dass Frank kein ausgebildeter Dschungelkämpfer war. Aber es war noch schlimmer, als er befürchtet hatte. ‚Der trampelt wie ein betrunkenen Elefantenbulle durch den Dschungel‘, registrierte er mit gerunzelter Stirn und drosselte das Tempo.

Dann blieb er stehen, atmete einige Male tief durch und zeigte Frank geduldig, wie man mit den Füßen auftritt, damit der Lärm gedämpft wird und wie man die Äste vor dem Kopf wegdrückt, damit sie nicht zischen und knacken. ‚Verstanden?‘, fragte er kurz angebunden nach. Frank nickte mit grimmiger Miene und folgte ihm dann weiter durch den Busch. Gong hielt sich wenn möglich an die ausgetretenen Wildwechsel, damit sie schneller vorwärts kamen. Dann blieb Gong so urplötzlich und unerwartet stehen, dass Frank ihn fast umwarf. Er wischte sich das verschwitzte Gesicht mit

dem Ärmel trocken, während Gong in die Nacht horchte und die Dunkelheit zu durchdringen versuchte.

„Gleich da vorne ist das Schloss“, zischte er Frank nach einigen Sekunden zu und zeigte mit dem Kopf nach vorne. Während Frank noch immer nach Atem rang, erklärte ihm Gong einige einfache Handzeichen. „Falls wir getrennt werden, treffen wir uns nach der Aktion wieder hier, bei diesem Mangobaum“, sagte er und zeigte auf einen grossen Baum, der die anderen Bäume in dieser Umgebung weit überragte. ‘Hoffentlich werden wir nicht getrennt’, dachte Frank erschrocken. ‘Wie soll ich um Gottes Willen in dieser Dunkelheit einen einzelnen Baum finden?’ Trotz seiner Bedenken nickte er Gong zu und beschloss gleichzeitig, dass er sich unter keinen Umständen von ihm trennen wird. „Geschossen wird erst nach Absprache“, flüsterte Gong ihm zu.

Langsam schlichen sie näher zum Gebäudekomplex. Nach wenigen Metern verharrte Gong regungslos und legte sein Ohr auf den Boden. Er deutete Frank mit einem Zeichen, zu warten und schlich alleine weiter. Kurz darauf hörte Frank zweimal kurz hintereinander ein Geräusch, welches wie ein leises, leicht heiseres Hüsteln klang. Frank versuchte noch immer das Geräusch einzuordnen, als Gong bereits wieder neben ihm stand. „Wir haben nun einige Minuten Zeit, bis sie merken, dass die Patrouille ausbleibt“, sprach er mit ruhiger Stimme.

Mit einem Blick auf den Schalldämpfer an der Waffe von Gong wusste Frank nun auch, was es mit dem Husten auf sich hatte. Das Gehirn von Frank weigerte sich, die Tatsache zu akzeptieren, dass Gong mit grösster Sicherheit vor etwas mehr als einer Minute zwei Menschen erschossen hatte. Natürlich war er sich dessen bewusst. Doch er konnte den Gedanken, dass in seiner Gegenwart Menschen einfach so erschossen werden, nicht so einfach akzeptieren und blockte ab. Andererseits war Frank wild entschlossen, seine Haut so teuer wie möglich zu verkaufen. ‚Es ist blutiger Ernst‘, hörte er eine Stimme in seinem Innern. ‚Es geht um Leben und Tod!‘, fuhr die Stimme weiter fort. Etwas erstaunt nahm Frank zur Kenntnis, dass ihn diese Tatsache nicht mehr erschreckte.

Die Angst war wie weggeblasen und machte einer in dieser Situation weitaus produktiveren Energie Platz, nämlich dem Überlebenstrieb, gepaart mit dem Willen, nicht hier und jetzt das Lebenslicht auszuhauchen. Kurz stieg das Bild von Ohn vor ihm auf, wie sie vor der Abreise das Wat besuchten. Er sah den Abt, wie er ihn segnete und dann wieder das Bild von Ohn, wie sie ihm zum Abschied zurief: „Komm’ wieder gesund zurück, Tirak!“ Diese Bilder und der Gedanke an Ohn aktivierten zusätzliche Kräfte in ihm und das tiefe Gefühl einer Gewissheit, dass er das Ganze hier unbeschadet überstehen würde.

Als sie sich dem Eingang des Schlosses näherten, zeigte ihm Gong mit der Hand, dass zwei Männer am Eingang Wache hielten. Mit dem Zeigefinger deutete er anschliessend deren genaue Position an. Dann trennten sich die Beiden, blieben aber auf Sichtweite. Frank sah nun die beiden Posten ebenfalls, welche sich gelangweilt an die Mauer lehnten und miteinander sprachen. Während Frank etwas umständlich an seiner Waffe nestelte,

peitschten kurz hintereinander mehrere Schüsse durch die Nacht. ‚Susan!‘, durchschoss es Frank und er spürte eine unbändige Wut, welche sich durch seinen Körper ausbreitete und ihn erzittern lies.

Die Wächter blieben auf ihrem Posten stehen, schauten aber gespannt in den Innenhof, um den Grund der Schüsse herauszufinden. Frank war sich sicher, dass die Schüsse auf Susan abgefeuert wurden und die blanke Wut raubte ihm fast den Verstand, er hob seine Pistole, zielte auf den Wachtposten, welcher näher zu ihm stand. Er schaute mit wutentstelltem Gesicht auf Gong und wartete auf sein Zeichen. Gong hob nun ebenfalls seine Waffe und bevor Frank registrierte, was vor sich ging, hustete es heiser zweimal kurz nacheinander auf und beide Posten fielen wie vom Blitz getroffen um. Dann sprintete Gong vorwärts auf den Eingang zu und Frank rannte wild entschlossen hinterher.

Im Vorhof beugte sich Narbengesicht noch etwas tiefer über die Leiche der Frau und wollte sie auf den Rücken drehen. Praktisch gleichzeitig bemerkte er die Falle, in welche er wie ein blutiger Anfänger getappt war. Dann spürte er noch, wie etwas Grosses, Schweres auf ihn fiel. Bewusstlos brach er neben der Puppe zusammen, welche die Kleider von Susan trug. Der Glastisch, welchen sie auf ihn hatte fallen lassen, zerschmetterte klirrend in tausend Einzelteile. ‚Prüfen sie die mögliche Lösung anhand eines kleinen, der Realität möglichst nahe kommenden Modells auf ihre Tauglichkeit hin‘, war ein weiteres geflügeltes Wort ihres Physikprofessors gewesen. ‚Wie Recht er doch hatte‘, dachte Susan erleichtert, als sie den Meuchelmörder zusammenbrechen sah.

Schnell seilte sie sich ab, packte die Puppe, welche sie aus dem Bettbezug gebastelt hatte und sprintete zum Fahrzeugpark. Sie versteckte sich hinter einem Jeep und zog sich in Windeseile die Hosen und die Bluse wieder an. Gleichzeitig überlegte sie fieberhaft, wie sie ungeschoren aus dem Gebäudekomplex und an den zwei Wachen vorbei fliehen konnte. ‚Vielleicht stecken die Schlüssel im Jeep?‘, war ihr erster hoffnungsvoller Gedanke. ‚Einsteigen, losfahren und jedes Hindernis schonungslos überfahren‘, ihr nächster. Der Schlüssel war jedoch abgezogen. Sie schüttelte resigniert den Kopf und Tränen der Verzweiflung schossen aus ihren Augen. Auf der Abstellfläche neben dem Fahrersitz lag ihre Digicam, welche sie instinktiv an sich riss. Sie drückte sich wieder hinter den Jeep und versuchte, sich zu beruhigen. Trotzig wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht, liess ihren Blick über den Vorhof streifen und suchte fieberhaft nach einer Lücke, durch welche sie entschlüpfen konnte.

Während sie versuchte, die Distanz zwischen sich und den Wachen einzuschätzen, fielen diese plötzlich wie vom Blitz gefällt um und blieben liegen. Einen Wimpernschlag später, stürmten zwei Männer in den Vorhof und einer davon war zweifelsfrei Frank, welcher wild mit einer Waffe in der Gegend herumfuchtelte. Die ganze Szene erschien ihr irgendwie nicht real. Ungläubig starrte sie auf den hereinstürmenden Frank. Der Faden in Ihrem Kopf war wie gerissen und sie musste trotz der noch immer misslichen Lage lachen. Schnell sprang sie aus dem Wagenpark hervor. ‚Hier bin ich Frank!‘, schrie sie so laut sie konnte und ihre Stimme überschlug sich dabei.

Frank änderte die Richtung und sprintete auf sie zu. „Schnell ‘raus aus dem Schloss!“, hörte sie seine aufgeregte Stimme rufen, welche heiser und erstickt klang. Zusammen sprinteten sie in Richtung Ausgang und dann an den toten Wachen vorbei in die Freiheit. Gong sicherte ihre Flucht und lief gleichzeitig rückwärts. Als die ersten bewaffneten Soldaten aus dem Gebäude stürmten, befand sich Gong bereits ausserhalb der Schlossmauern und war sicher vor den unkontrollierten Schüssen der Soldaten. Schnell erreichte er den vereinbarten Treffpunkt und schnaufte erleichtert auf, als er sah, dass Frank und Susan bereits ungeduldig auf ihn warteten. Gong rannte ohne anzuhalten vorneweg, Susan, dicht von Frank gefolgt hinterher. Aus dem Schloss hörte man lautstarke Kommandostimmen und das Schiessen wurde eingestellt.

Motorlärm erklang und schon bald rissen die Scheinwerfer der Fahrzeuge auf der Strasse wirt herumfuchtelnde Löcher in die Nacht. Das Schloss war nun in gleissendes Licht getaucht und auf den Dächern suchten bewegliche Scheinwerfer die Umgebung ab. Wenn einer der Kegel die Fliehenden zu erfassen drohte, warfen sie sich blitzschnell auf den Boden und sprinteten weiter, sobald die Nacht sie wieder gefangen hatte. Sie hetzten den Wildpfad entlang, in Richtung des Motorrades von Frank und ihre Lungen drohten zu bersten. Die Todesangst versetzte sie jedoch in eine Art Schockzustand, welcher ungeahnte Kräfte freisetzte und sie ihre Leistungsgrenze weit überschreiten liess.

Trotzdem hörten sie an den Geräuschen, dass die Verfolger immer näher kamen. „Stop!“, rief plötzlich der völlig ausgepumpte Frank seinen Fluchtgefährten zu und blieb dann wie ein Boxer kurz vor dem K.O. stehen. Seine Lunge rasselte und er schnappte keuchend wie ein Fisch an Land nach Luft. Susan war ebenfalls völlig ausser Atem und wollte sich nur noch auf den Boden werfen und dem erschöpften Körper eine Ruhepause gönnen. Trotzdem blieb sie mit zusammengebissenen Zähnen und weit aus den Hohlen hervorgetretenen Augen stehen.

„Wir müssen weiter!“, japste sie Frank zu. „Sie sind uns ganz nah auf den Fersen, Frank.“ Gong entsicherte ruhig und ohne ein Wort zu verlieren, seine Waffe und überblickte das Gelände. Während Frank noch immer um Luft rang, hörte er das lautstarke Gebell von Hunden. Susan schrie verzweifelt auf und rannte dann weiter. „Nur weg von hier und nicht mehr anhalten, lauf ‘ um dein Leben und gib nicht auf, bis du zusammenbrichst!“, stachelte sie sich an. Die beiden Fluchtgefährten folgten ihr. Das unheimliche Gekläff der vom Jagdfieber gepackten Hunde kam schnell näher. Dann signalisierte ein vieltimmiges, triumphierendes Aufgaulen, dass die Meute wusste, dass sie das gehetzte Wild gestellt hatten.

Die Hunde waren viel schneller und beweglicher und allen war klar, dass eine erfolgreiche Flucht zu Fuss ausgeschlossen war. Gong zischte ein kurzes „Stop!“, und blieb dann neben einem grossen Teakbaum stehen. Während der Baum ihnen den Rücken schützte, warteten sie auf die heranstürmenden Hunde. Gong tauschte die Pistole gegen das leichte Maschinengewehr aus und reichte dann Susan eine Taschenlampe. Er bedeutete ihr, den Dschungel vor ihnen im Halbkreis nach den Hunden abzusuchen.

Kurz darauf sah man im Licht der Taschenlampe die fluoreszierenden Augen der heranstürmenden Hunde.

Frank schoss als Erster auf eines der unheimlich glitzernden Augenpaare. Ein von Schmerzen erfülltes Jaulen folgte auf den Schuss und zeigte ihm an, dass er getroffen hatte. Eine kurze Salve von Gong durchbrach die Nacht und zwei weitere Augenpaare verschwanden aus dem Lichtkegel der Taschenlampe. Die restlichen Hunde merkten, dass das Wild nicht gewillt war, sich einfach von ihnen zerfleischen zu lassen und blieben abwartend und verunsichert stehen. Das Licht der Taschenlampe fiel auf einen der Hunde, welcher mit einem tiefen böartigen Knurren stehen geblieben war, die Nase weit nach hinten gezogen hatte und eine riesige, furchterregende Zahnreihe entblössend böartig knurrte.

„Das sind ja wahre Monsterhunde“, knurrte Frank, während er auf das Tier zielte. Seine Waffe hustete zweimal kurz nacheinander und die Bestie kippte lautlos um. Gong schoss weitere kurze Salven, nun aber hinter die Hunde auf die Verfolger, welche sich bedrohlich nahe an die drei Flüchtenden herangearbeitet hatten. Diese warfen sich sofort auf den Dschungelboden und erwiderten nun ihrerseits das Feuer. Ein Meer von Schüssen hallte durch den Dschungel und Querschläger sirrten pfeifend um die Köpfe der Flüchtlinge.

Die Verfolger schrieten sich lautstark Befehle zu. „Schnell weiter, sie wollen uns einkreisen“, zischte Gong, welcher die Befehle verstanden hatte. Die Flanken der Verfolger begannen wild feuernd, sich zangenförmig um die Flüchtlinge zu schliessen. Gong erhob sich blitzschnell aus der Deckung und schoss ein ganzes Magazin halbkreisförmig in Richtung der Verfolger. Für einen kurzen Augenblick zwang er sie, in ihrer Deckung zu verharren. Diesen kurzen Augenblick nutzten Susan und Frank sofort aus, um ihre Deckung zu verlassen und weiter den Pfad entlang zu rennen. Immer wieder hörten sie, wie die Kugeln der Verfolger bedenklich nahe an ihren Köpfen vorbeisurrten.

Von den Hunden war weder etwas zu hören, noch zu sehen. „Wahrscheinlich hat sie der Mut verlassen“, hoffte Frank. Dann endlich erreichten sie die Schotterstrasse und zu Franks grösstem Erstaunen lief Gong zielstrebig auf ein Gebüsch zu, welches sich in keinster Weise von den anderen unterschied. „Der hat wohl einen sechsten Sinn“, dachte Frank nicht das erste Mal in dieser Nacht, als hinter dem Gebüsch sein Motorrad stand. Aus der Deckung heraus versuchten sie, sich einen Überblick über ihre derzeitige Lage zu verschaffen. Zu ihrem Leidwesen hatte sich diese jedoch nicht sehr verbessert. Ein Vorwärtskommen war unwahrscheinlich. Vor ihnen auf der Schotterstrasse hatten die Schergen der Drogenmafia eine imposante Wegsperre mit ihren Fahrzeugen erstellt.

Das ganze Umfeld der Strasse war hermetisch abgeriegelt und hinter den behelfsmässigen Stellungen lagen die schussbereiten Soldaten der Junta. Langsam und schrittweise vorrückend, trieben sie ihre Verfolger erbarmungslos auf diese Stellungen zu. „Wenn ich ein Indianer wäre, würde ich jetzt meinen Totengesang anstimmen“, sprach Frank mit ausdrucksloser Stimme und wenig Hoffnung zu Susan. In der ausweglos scheinenden Situation kam

sein ironisches Gemüt ungewollt zum Vorschein. Susan, kreideweiss im Gesicht aber gefasst und tapfer verlangte von Gong seine Pistole.

„Kampflos kriegen sie mich jedenfalls nicht“, presste sie zwischen den zusammengebissenen Zähnen hindurch, während sie gleichzeitig weinte. Mit einer energischen Handbewegung wischte sie das salzige Gemisch aus Tränen und Schweiss weg, welches eine helle Spur auf dem verschmutzten Gesicht hinterliess. Gong stand neben dem Motorrad und fing an, das Gepäck von Frank zu durchsuchen. Er nahm die beiden Trinkflaschen aus der Gepäcktasche, öffnete diese und nahm einen tiefen Zug aus der einen Flasche. Dann reichte er sie kommentarlos weiter an Susan. Die Kaltblütigkeit von Gong riss Frank aus seiner Lethargie und er herrschte ihn wütend an: „Wir kratzen in Kürze ab und Du säufst hier einfach Wasser? Oder willst Du Dich ertränken, damit Du nicht erschossen wirst?“ Die Hoffnungslosigkeit trieb auch ihm die Tränen in die Augen. Gong grinste Frank trotz der misslichen Lage an.

Ohne sich näher zu erklären, begann er, von einem Kleidungsstück aus dem Gepäck von Frank, einige Streifen abzureissen. Dann leerte er die beiden Flaschen, griff sich den Reservekanister und füllte die Flaschen mit dem restlichen Benzin auf. Er tränkte die Stofffetzen mit dem Benzin und stopfte diese dann halb in die Flaschen. Frank und Susan schauten ihm gespannt zu. „Wenn es bei den Fahrzeugen brennt, starte die Maschine und fahre ohne Licht den kleinen Weg da vorne links weg. Nach fünfhundert Metern wartet Ihr. Wenn ich in zwanzig Minuten nicht bei Euch bin, fährst Du weiter, bis Du nach zwölf Kilometern zu einem Kloster kommst. Frag’ dort nach ‚Black Jack‘. Er wird Euch in Sicherheit bringen.“ Mit diesen Worten stopfte er sich behutsam die Flaschen in den Tarnanzug und verschwand in der Dunkelheit.

Gong schlich katzenleich, mit federnden, kraftvollen und leisen Schritten durch die Dunkelheit. Nachdem er einen Bogen geschlagen hatte, näherte er sich von hinten der Wegsperre. Der kleine Weg, den Frank benutzen sollte, wurde von zwei der Schergen bewacht. Gong spürte und roch sie bereits von weitem. Sie fühlten sich sicher und sprachen so laut miteinander, dass sie ihm ihre genaue Position verrieten. Geduldig schlich Gong sich geschmeidig Meter für Meter an. Bald stand er hinter dem einem Posten, verharrte kurz, sammelte alle seine Sinne und sprang ihn dann mit einem riesigen Satz an. Mit der linken Hand hielt er ihm den Mund zu und mit der rechten stiess er ihm das Messer in den Rücken.

Der Soldat erstarrte und ein kurzes, durch die Hand abgedämpftes Stöhnen war zu hören. Dann erschlaffte der Leib und Gong liess ihn behutsam auf den Boden gleiten. Der zweite Posten hörte zwar das gedämpfte Stöhnen, konnte sich aber keinen Reim darauf machen. Er stand ratlos auf, trat auf die Strasse hinaus und fragte besorgt nach. Im Gebüsch wimmelte es von Schlangen und das Stöhnen hatte etwas Beunruhigendes an sich. Kaum stand der Mann auf der Strasse und war im Sternenlicht erkennbar, hustete die Waffe von Gong auf. In den Kopf getroffen fiel der Soldat wie ein gefällter Baum um. Gong schleifte ihn zurück ins Gebüsch und hastete dann den Weg weiter hinauf in Richtung der Wagensperre. Vor den Fahrzeugen hatten sich vier weitere Soldaten verschanzt und blickten gespannt in die Richtung, aus

welcher sie die Flüchtlinge erwarteten, die entscherten Waffen schussbereit im Anschlag.

Alle ihre Sinne waren nach vorne gerichtet. Gong, welcher sich vorsichtig von hinten näherte, bemerkten sie nicht. Als er noch zehn Meter von den Soldaten entfernt war, bereitete er behutsam die Flaschen vor und stellte sie anschliessend wurfbereit vor sich hin. Langsam stand Gong mit der Maschinepistole im Anschlag auf. Eine kurze Salve riss die vier völlig überrumpelten Soldaten aus ihren Stellungen. Gong war sicher, dass er alle vier getroffen hatte und hechtete links weg. Bei den anderen Soldaten brach Panik aus, als sie von einer völlig unerwarteten Richtung beschossen wurden und sie schossen unkontrolliert auf alles was sich bewegte. Das allgemeine Chaos, welcher er unter den Soldaten gestiftet hatte, nutzte Gong eiskalt und schnell aus.

Er zündete die Lunte an den Flaschen an und warf sie dann gezielt gegen das hinterste Fahrzeug. Dann hechtete er von seiner Position sofort weg und jagte eine Serie mehr oder weniger ungezielter Schüsse in das Soldatenchaos hinein, immer darauf bedacht, nie länger als den Bruchteil einer Sekunde am selben Ort zu verharren. Das Benzin verteilte sich schnell auf dem Fahrzeug und gierig frassen sich die Flammen ihren Weg. Nach wenigen Sekunden brannte das Fahrzeug lichterloh. Dann zerriss eine gewaltige Explosion die Nacht und erfasste wie eine Kettenreaktion die übrigen Fahrzeuge. Während Frank mit dem Motorrad so schnell wie möglich aus der Deckung herausschnellte und in den kleinen Weg einbog, schaute Susan wie gebannt auf das Flammeninferno, welches Gong angerichtet hatte. Der Lichtblitz der zweiten Explosion erhellte den Schauplatz für eine kurze Zeit wie von einer riesigen Lampe erhellt.

Im grellen Licht sah Susan überall schreiende und brennende Menschen herumrennen. Das Flammenmeer blendete sie, sie schloss instinktiv die Augen und bangte um das Leben ihres Retters. Nachdem sie die vereinbarten fünfhundert Meter gefahren waren, fuhr Frank vom Weg und stellte das Motorrad ab. Eine dritte Explosion erschütterte den brennenden Wagenpark und die Flammen schossen hoch in den Sternenhimmel hinauf. Fest aneinander geklammert, schauten sie gebannt auf die gleissend zum Himmel hochstehenden Flammen.

Gong stand unweit des kleinen Weges, den Frank kurz zuvor hochgefahren war. Mit hasserfülltem Gesicht nahm er die Verfolger unter Beschuss, welche aus dem Dschungel ihren brennenden und schreienden Kameraden zu Hilfe eilten. Schuss um Schuss streckte er sie gnadenlos nieder, bis ein Klicken der Waffe anzeigte, dass das Magazin leer war. Dann stand er auf, schulterte die Waffe, warf einen letzten Blick auf das brennende Inferno und trabte den kleinen Weg entlang. Bei den toten Wachposten angekommen, klaubte er deren Waffen und Munition auf und trabte weiter, bis er auf Frank und Susan traf.

„Du hast wohl zu viele James Bond-Filme gesehen?“ begrüßte ihn Frank erleichtert und unsicher zugleich. Gong schaute ihm ernst und direkt in die Augen. „Nein Frank. Nur zuviel Leid und Grausamkeiten in diesem Land. Leid an meiner Familie und Leid an meiner Seele. Ich konnte nur

überleben, weil ich noch härter und noch gnadenloser als sie geworden bin“, sprach er mit bitterer Stimme. Dann, als wolle er alles von sich abschütteln, klopfte er den Staub von seinem Tarnanzug, schüttelte kurz den Kopf und grinste Frank an. „Immerhin hast sogar Du einen Hund getroffen!“ Frank korrigierte ihn mit einem kurzen Seitenblick auf Susan: „Zwei.“ Er war froh, dass er keine Menschen töten musste und dass ihm das Gefühl erspart blieb, ein Leben, wenn auch das eines Mörders und skrupellosen Drogenhändlers seinem Gewissen aufzubürden.

Zu dritt auf dem Motorrad ging die Fahrt auf dem holperigen und von Löchern durchsäten Weg weiter. Nachdem sie etwa zehn Kilometern gefahren waren, deutete Gong auf den Wegrand und befahl Frank, die Maschine anzuhalten. „Wir müssen sicher sein, dass uns kein Fahrzeug folgt“, sprach er mit ruhiger Stimme. Während Susan sich neben dem Motorrad hinlegte, lauschten Gong und Frank in die Dunkelheit hinein. Die nächsten zwei Stunden war ausser den nächtlichen Urwaldgeräuschen nichts zu hören. Zwischendurch hörte Frank den Ruf eines Dukhe.

Irgendwo daheim in einer sicheren Spalte hauste ebenfalls eine dieser grossen, bissigen Echsen mit den listigen Augen. Das laute, tiefe Geschrei: „Dukhe, Dukhe“, war ihm vertraut und beruhigte ihn. Gleichzeitig stiegen wieder die Bilder von Ohn und dem Abt des Klosters in ihm hoch und er bedankte sich bei seinem Schöpfer. Als Gong sicher war, dass sie heute nicht mehr verfolgt würden, fuhren sie weiter, zu dem von Gong bereits erwähnten Kloster. Black Jack, ein Freund von Gong, welcher das Kämpfen aufgegeben hatte und nun im Kloster seinen Seelenfrieden suchte, führte sie in eine kleine Kapelle ausserhalb der Klostermauern, welche abseits und versteckt im Dschungel stand.

Nachdem sie sich notbehelfsmässig mit einer Schöpfkelle geduscht hatten, fielen sie auf die weichen Matten in der Kapelle. Nach kurzer Zeit schlief Gong ein und sein Atem wurde langsamer und regelmässig. Susan und Frank schrakten immer wieder aus ihrem unruhigen und von wirren Träumen durchsetzten Schlaf auf und schauten mit angstgeweiteten Augen um sich. Die Ereignisse des Tages hielten sie noch gefangen. Vor der Kapelle sass der Mönch mit dem eigenartigen Namen Black Jack meditierend im Schneidersitz. Er wachte über den Schlaf der Flüchtenden und versuchte, etwas von der meditativen Kraft auf sie zu übertragen.

Die Führer der burmesischen Soldaten waren ausser sich, als sie das Schadensausmass einigermaßen überblicken konnten. Die Nacht kostete vierzehn Soldaten das Leben und sechs Fahrzeuge waren völlig zerstört. Wild wurden sich widersprechende Befehle herumgeschrien. Die Hektik und die Unsicherheit über die vernichtende Niederlage war überall spürbar. Ohne erkennbare Ordnung wurden Feuer gelöscht sowie Tote und Verwundete geborgen. An eine Verfolgung der Verantwortlichen für diese vernichtende Niederlage dachte niemand. Zu tief sass noch immer der Schock über den unvorhergesehenen Ablauf der Aktion.

Der europäische Mann überblickte den Schauplatz äusserlich ruhig. ‚Operative Hektik ersetzt geistige Windstille‘, dachte er bei sich, als er den Platz des Grauens überblickte. ‚Das ist die Arbeit von Profis und nicht von

Touristen, welche sich verirrt haben‘, stellte er nüchtern fest. ‚Das kann kein Zufall sein!‘ Tausend Möglichkeiten schossen gleichzeitig durch seinen Kopf. ‚Ist man ist uns auf der Spur? Internationale Drogenfahnder vielleicht? Welcher Spur folgen sie wohl? Wo ist das Leck in der Organisation? Sind sie schon so nahe, dass sie meine Identität kennen? Warum bin ich nicht gewarnt worden?‘

Er winkte ungeduldig Narbengesicht zu sich, welcher mit einem turbanähnlichen Verband auf dem Kopf in einem Jeep sitzend, auf Befehle wartete. ‚Es wird Zeit, den Stall auszumisten‘, sagte der Europäer mit einem säuerlichen Lächeln um die Lippen zu Narbengesicht und stieg dann in den Jeep ein. Im Schloss angekommen, befahl er Narbengesicht sich hinzulegen und bei Tagesanbruch die Spur der Flüchtlinge aufzunehmen. Er setzte sich an sein Pult und zog mit einem Ruck sein Handy aus der Halterung. ‚Hallo Tom, hier Mae Sot‘, zischte er bedrohlich leise ins Handy. ‚Bring Deinen Laden in Ordnung. Von irgendwoher stinkt es gewaltig.‘ Dann hingte er kommentarlos auf, bevor sein Handlanger in Pattaya irgendwelche Fragen stellen konnte.

Tom, die Kontaktstelle in Pattaya, schoss der Schweiß aus allen Poren. ‚Bring Deinen Laden in Ordnung‘, öffte er seinen Chef nach. ‚Hier ist alles in Ordnung und es läuft wie geschmiert‘, war er überzeugt. Oder sollte vielleicht Skipper etwas auf eigene Faust planen? ‚Dem Sauhund ist das ohne weiteres zuzutrauen‘, dachte er besorgt und beschloss, gleich am nächsten Morgen der Sache auf den Grund zu gehen. Aufgewühlt wie immer, wenn ihn Mae Sot anrief, setzte er sich wieder zu den anderen Gästen und bestellte nervös und gereizt ein Bier.

Trekking

Noch vor dem ersten Hahnenschrei weckte Gong Susan und Frank. Während er selber ausgeruht und entspannt wirkte, waren die Spuren der letzten Nacht noch deutlich sichtbar in ihre Gesichter gemeißelt. Sie fühlten sich zerschlagen und ausgelaugt, der Körper schmerzte, als sie sich von der Matte erhoben und am Wassertrog die müden, aufgequollenen Augen wuschen. Black Jack, der frühere Freiheitskämpfer und derzeitige Mönch, brachte ihnen eine scharfe, heisse Reissuppe, welche die müden Lebensgeister wieder erweckte.

Während aus dem Kloster der eigentümliche Singsang der Mönche an ihr Ohr drang, hüllten die ersten Lichtstrahlen der aufgehenden Sonne das Kloster in eine unwirklich anmutende Pracht orangegelben Lichts, welches langsam die Nacht verdrängte und einem neuen Tag das Leben schenkte. Susan konnte der Versuchung nicht widerstehen und schoss einige Fotos, bevor sie sich zu den bereits wartenden Freunden gesellte. ‚Deine Nerven möchte ich haben‘, murrte Frank, der sie bereits ungeduldig erwartete. Nur kurz darauf ratterte das Motorrad wieder auf der holprigen Strasse in Richtung der Grenze.

Nur wenige Kilometer hinter ihnen suchte Narbengesicht tief gebeugt die Umgebung nach den Spuren der Flüchtenden ab. Als er die Motorradspur auf dem kleinen Weg entdeckte, erhellte sich sein Gesicht und mit jeder Faser seines Körpers nahm er die Witterung auf, bis er die Flüchtenden spürte und zu ihnen eine Verbindung geschaffen hatte. Dann setzte er sich wieder in den Jeep und folgte so schnell es die Verhältnisse zuließen der nun deutlich vor ihm liegenden Spur. Nach einigen Kilometern hielt er an, konzentrierte sich erneut auf sein Ziel und sein Instinkt meldete ihm deutlich, dass er der Beute näher kam. Ein zufriedenes Lächeln huschte über sein Gesicht. Alles in ihm fieberte danach, die beschämende Niederlage von gestern wieder aus seinem Gedächtnis tilgen zu können.

In Gedanken malte er sich bereits aus, wie er die Frau langsam und qualitativ in den Tod schicken würde. Die vielfältigen Foltermethoden, welche er im Laufe der Zeit gelernt hatte, gedachte er möglichst alle an ihr anzuwenden. Nur die Reihenfolge liess er noch offen und hob sich dass Vergnügen für später auf. Allein die Vorstellungen, wie er der Frau Schmerzen zufügen würde, jagten ihm wohlige Schauer durch den Körper und verdrängten den pochenden Schmerz in seiner Schläfe. „Schon bald, schöne weisse Frau“, flüsterte er bedrohlich und ein unheimliches Grinsen verzerrte sein Gesicht zur Fratze.

Das Motorrad näherte sich langsam der Grenze und die Zuversicht in Susan wuchs, dass sich alles zum Guten wenden wird. An jeder Wegkreuzung, welche sie passierten, wies Gong Frank an, falsche Spuren in die Wege zu legen. Dann fuhren sie weiter und nach einigen Metern stieg Gong vom Motorrad und verwischte die verräterischen Spuren, welche sie hinterliessen. Kurz vor Mittag kamen sie an die Grenze. Frank sah sofort, dass es sich um denselben Grenzübertritt handelte, welchen Susan und er gestern illegal passiert hatten. Er bereitete sich bereits auf grössere oder allergrösste Unannehmlichkeiten vor.

Als er Gong darauf aufmerksam machte, schüttelte dieser nur den Kopf: „Fahr weiter, Frank, wir müssen schnellstens über die Grenze. Der Meuchelmörder ist nicht mehr weit hinter uns“, sprach er mit ausdrucksloser Stimme. Instinktiv schaute Frank nach hinten und versuchte, zu erkennen, warum Gong wusste, dass die Verfolger bereits nahe waren. Er sah nur einige Hunde, welche der Strasse entlang lungerten, jedoch keinerlei Anzeichen eines Verfolgers. Leicht irritiert schaute er Gong fragend in die Augen. Dieser legte die Hand auf seinen Bauch. „Ich spüre ihn, er ist nicht mehr weit“, erwiderte er. Frank, welcher sich bereits gestern eindrucksvoll von Gongs aussergewöhnlichen Fähigkeiten überzeugen konnte, nickte nur und fuhr entschlossen und direkt auf den Posten zu.

Der Wachtposten, und zu allem Überfluss noch der gleiche, wie gestern, war hellwach und sein Gewehr zeigte bedrohlich auf die drei Flüchtlinge. Frank war sich noch nicht schlüssig, ob wohl der drohende Tod oder die drohende Ausweisung aus Thailand schlimmer sein könnte, als Gong vom Motorrad stieg und dem Posten einen Ausweis vorlegte. Dieser studierte umständlich den Ausweis und schaute dann etwas belämmert Gong an, welcher ihn ignorierte und Frank bedeutete, er solle die Grenze passieren. Der

Posten zeigte mit seiner Waffe auf Susan und dann auf Frank und setzte zu einem Einwand an. Doch bevor er etwas sagen konnte, schnitt ihm Gong mit einer Handbewegung das Wort in der Kehle ab.

Die Aura, welche ihn dabei umgab, und das selbstbewusste Auftreten schüchterten den Wachtposten dermassen ein, dass er statt eines Einwandes eine stramme Haltung annahm und salutierte. Gong erwiderte in soldatischer Haltung die Ehrbezeugung und stieg wieder hinten auf das Motorrad. Zur grössten Erleichterung von Frank konnten sie ungeschoren die Grenze passieren. Als sie endlich wieder thailändischen Boden unter den Rädern hatten, war es Frank, als schwebte er mit dem Motorrad durch die Lüfte. Tief aus seinem Innern löste sich ein Urschrei der Befreiung und eine zentnerschwere Last fiel von ihm ab. Susan, welche die Bemerkung von Gong bezüglich des Verfolgers ebenfalls gehört hatte, schaute immer wieder ängstlich zurück. Ausser dem Staub des Motorrades war jedoch noch immer nichts zu erkennen. Nach wenigen Minuten bog das Motorrad wieder auf die Hauptstrasse ein, welche Mae Sot mit Umphang verbindet. Gong dirigierte Frank zu einem Dorf, welches an einer Anhöhe idyllisch in eine Mulde eingebettet war.

Vor einem schmucken Holzhaus zeigte ihm Gong mit einer kurzen Geste, dass er stoppen soll. Kaum abgestiegen, wurde das Motorrad sofort von Hausbewohnern in einen kleinen Schuppen geschoben und die Türe geschlossen. Schnell traten sie in das Haus ein und eine angenehme Kühle umfing sie. „Hier sind wir für die nächsten Stunden sicher“, erklärte Gong ihnen mit einem Lächeln. Nach einer ausgiebigen Dusche und einem schmackhaften Essen legten sich Susan und Frank erschöpft hin. Gong legte den Tarnanzug ab und zog sich ein paar der hiesigen Alltagskleider an. Dann fuhr er mit dem Pick-Up des Hausbesitzers los, um die Gegend zu erkunden und einige nützliche Dinge zu organisieren.

Für Narbengesicht waren die Täuschungsmanöver nicht wirklich ein Hindernis und er verzog seinen Mund. „Dilettantenbande! Eine kleine Störung höchstens.“ Er war sich sicher, dass das Verwischen der Spuren die Flüchtenden mehr Zeit gekostet hatte, als das Durchschauen des Täuschungsmanövers. Etwa eine halbe Stunde nach den Flüchtlingen hielt der Jeep vor dem Posten. Dieser bestätigte Narbengesicht, dass die Fremden vor rund zwanzig Minuten die Grenze passiert hatten. Auf die Frage nach seinen Papieren nickte Narbengesicht kurz und griff ins Handschuhfach des Jeeps. „Hier ist mein Ausweis und der ist auf der ganzen Welt gültig“, sprach er mit trockener, gleichgültiger Stimme in Richtung des Postens. Der Grenzwächter hatte keine Chance mehr zu reagieren, als er sah, wie der Mann mit der seltsamen Narbe im Gesicht die Waffe zog.

Der Schuss traf ihn mitten ins Herz und tötete ihn auf der Stelle. Narbengesicht versorgte die Waffe sorgsam wieder im Handschuhfach, drehte ungerührt den Zündschlüssel und fuhr weiter. Auf der Hauptstrasse angekommen, verlor er die Spur. Instinktiv fuhr er in Richtung Mae Sot. Er fuhr den Jeep an den Strassenrand, gleich bei einer der unzähligen Strassen Sperren, welche jedes Fahrzeug nach burmesischen Flüchtlingen durchsuchte und fragte nach. Der Posten schüttelte nur geschäftig den Kopf und stoppte gleichzeitig ein Fahrzeug.

Narbengesicht setzte sich an der angrenzenden Garküche an einen Tisch, welcher im Schatten eines grossen Baumes stand. Den Blick direkt und ununterbrochen auf die Strasse gerichtet, bestellte er etwas zu essen. Die Frage, ob die blonde Frau hier vorbeifahren würde, stellte sich nicht. Sie sass wie eine Maus gefangen in ihrem Loch und vor dem Eingang wartete geduldig die Katze. ‚Es gibt nur diese eine Strasse, welche zurück in die Zivilisation führt‘, grinste er in sich hinein. ‚Es sei denn, sie wollen durch den dichten und von Bergen durchzogenen Dschungel laufen‘, fügte er in Gedanken an. Dann stellte er sich darauf ein, was alle guten Jäger auf der Pirsch auszeichnet. Er wartete.

Während Frank noch tief und fest schlief, war Susan bereits auf den Beinen. Sorgfältig ausgebreitet vor ihr lagen die Utensilien, welche ihr noch geblieben waren. ‚Der Schaden hält sich in Grenzen‘, fand sie, nachdem sie ihre Inventur abgeschlossen hatte. Der Pass, sowie das ganze Bargeld und die Reisechecks hatte sie in einem Beutel um den Bauch getragen. Der Beutel wurden ihr zum Glück bei der Festnahme nicht abgenommen. Ebenso hatte sie die Digicam, welche sie im Jeep wieder gefunden hatte. So blieb eigentlich nur der Rucksack mit den Kleidern auf der Strecke und natürlich das gemietete Moped. ‚Nichts ist weg, was man nicht ersetzen könnte‘, stellte sie befriedigt fest und beglückwünschte sich, dass sie für das Moped eine Diebstahlversicherung beim Vermieter abgeschlossen hatte. Am meisten trauerte sie den gut eingelaufenen Trekkingschuhen nach, welche sie an den Rucksack angeschnallt hatte.

Nicht weit vom Haus entfernt fand sie einen kleinen Laden. Sie kaufte dort einen neuen Satz Zahnpflegeutensilien und Shampoo. Die im Laden angebotene Unterwäsche traf nicht gerade ihren Geschmack und sie überlegte lange, bevor sie ein Stück der angebotenen ‚Grossmutterunterhosen‘ kaufte. ‚Ein T-Shirt und eine kurze Hose sollten für den Anfang reichen‘, meinte sie und verliess den wenig modischen Laden wieder. Im Haus angekommen, lieh sie sich eines der T-Shirts aus der Tasche von Frank aus. Dann wusch sie sorgfältig ihre staubigen und völlig verschwitzten Kleider und hängte sie an die Sonne. Anschliessend putzte sie sich lange und intensiv die Zähne und wusch ihre Haare, bis sie wieder fein und seidenweich die Schultern hinunterfielen.

‚So, nun ist man wieder ein Mensch‘, stellte sie mit einem Blick in den Spiegel befriedigt fest. Die Ereignisse in Burma waren bereits wieder in weite Ferne gerückt und sie sprudelte wieder vor Lebenslust. Unternehmungslustig begrüsst sie Gong, als dieser in das Haus trat. Gong lächelte sie an. ‚Wir müssen Frank wecken, damit wir das weitere Vorgehen besprechen können‘, meinte er knapp. Susan liess sich diese Chance, Frank ein wenig zu ärgern, nicht entgehen. Schrill und laut trällernd betrat sie den Raum, in welchem Frank schlief und registrierte mit sichtlicher Befriedigung, wie er sich leicht genervt auf die andere Seite wälzte.

Dann schob sie die Vorhänge zur Seite. Im Zimmer wurde es schlagartig hell und Frank stöhnte verärgert auf. ‚Aufstehen, lieber Frank! Steh‘ auf, mein Engel!‘, zwitscherte sie ihm in den höchsten und schrillsten Tönen in die Ohren. ‚Hau ab!‘, grummelte Frank, stand dann aber doch noch etwas

orientierungslos auf und torkelte verschlafen ins Badezimmer. Dazu murmelte er etwas vor sich hin, was sich für Susan wie 'blödes Huhn' anhörte. Susan kicherte ihm verschmitzt hinterher. Etwas später kam Frank frisch geduscht und einigermaßen munter aus dem Badezimmer und gesellte sich zu den Schicksalsgenossen.

Mit ausdrucksloser Mine stellte er fest, dass Susan sein Lieblingshemd trug, sagte jedoch vorläufig nichts. Während die drei sich mit sichtlichem Genuss und Heisshunger auf die gebratenen Reismudeln mit Tofu, Gemüse, Ei und Erdnüssen stürzten, diskutierten sie gleichzeitig angeregt über das weitere Vorgehen. Gong schaute Susan und Frank ernst und direkt an. „Es hat sich jemand an der Strasse nach einer blonden Frau in Begleitung erkundigt“, teilte er den Beiden mit. „Wie befürchtet, war der Verfolger nur ganz knapp hinter uns, als wir die Grenze überquerten. Er wird irgendwo an der Strasse nach Mae Sot auf uns lauern. Die einzige Strasse, die es hier gibt. Alles andere ist von dichtem Dschungel umschlossen“, stellte er lapidar fest.

Frank starrte nachdenklich vor sich hin: „Wenn der Verfolger glaubt, dass wir nach Mae Sot fahren, warum fahren wir nicht einfach in die entgegengesetzte Richtung nach Umphang und bleiben, wie geplant ein paar Tage dort?“, fragte er. „Der Verfolger wird wohl kaum annehmen, dass wir nach Umphang fahren, wo die Strasse bald aufhört und wir uns freiwillig in eine Falle setzen?“, Gong nickte anerkennend mit dem Kopf. „Wir lassen das Motorrad hier stehen und ich fahre euch mit dem Pick-Up nach Umphang.“ Susan, die bisher geschwiegen hatte, meldete sich wie gewohnt energisch zu Wort. „Ich bin sicher, dass Klaus uns mit einem Fahrzeug des Hilfswerkes unbemerkt nach Mae Sot fahren kann“, meinte sie mit wichtiger Miene, wie wenn es sich bei Klaus um einen alten Bekannten von ihr handelte. An Klaus hatte Frank gar nicht gedacht.

„Gute Idee Susan!“, lobte er sie, „ruf ihn an und irgendwie müssen wir auch noch mein 'Baby' nach Mae Sot bringen“, fügte er stirnrunzelnd hinzu. Klaus war sichtlich erfreut, von Susan zu hören und sie verabredeten sich im Guesthouse für den späteren Nachmittag. Susan hielt das Gespräch kurz und sachlich, weil sie ihn nicht verwirren wollte und erwähnte die Ereignisse der letzten Nacht nur kurz. „Ich werde eine Lösung finden, dass ihr unbeschadet wieder in Mae Sot ankommt“, versprach er der erleichterten Susan nach einigem Nachdenken. Beim Laden des Gepäcks auf den Pick-Up sprach Frank Gong direkt an: „Wer bist du eigentlich?“ Gespannt schaute er in seine Augen. „Ein Mann, der zu viele James Bond-Filme gesehen hat“, antwortete ihm dieser mit einem Grinsen und öffnete anschließend süffisant lächelnd die Beifahrertür für die einstiegsbereite Susan.

Die Besitzerin des Guesthouse in Umphang schaute Frank etwas irritiert an. Gestern war er plötzlich verschwunden und tauchte nun ohne Motorrad in einem Pick-Up wieder auf. Sie schüttelte den Kopf und verschwand dann in der Küche, um das Nachtessen zu kochen. Gong händigte Susan und Frank einige technische Geräte aus, die er organisiert hatte, während sie schliefen. „Dies ist ein Funkgerät“, und er zeigte mit dem Zeigefinger darauf. „Einfach den Knopf drehen. Auf der eingestellten Frequenz könnt ihr mich

jederzeit erreichen. „Das hier“, damit zeigte auf ein Gerät, welches auf den ersten Blick wie ein Handy aussah, ist ein GPS. Es ortet Satelliten am Himmel und kann so eure genaue Position bestimmen. Wenn ihr in irgendwelche Schwierigkeiten kommt, schaltet das Funkgerät ein und gebt die Position durch, welche das GPS anzeigt. Ich werde dann sofort Hilfe senden.“

„Du gehst fort?“ fragte Susan erschrocken nach und schaute dabei ängstlich Frank an, welcher ebenfalls etwas ratlos und unsicher wirkte. „Wenn ich länger warte, sind die Drogenhändler mit dem Labor über alle Berge und die Suche beginnt wieder von vorne. Die Hilfswerkkonvois werden von den Soldaten nicht kontrolliert. Ihr werdet problemlos nach Mae Sot kommen und sonst könnt ihr jederzeit Kontakt mit mir aufnehmen“, versuchte er die Beiden zu beruhigen. Dann zwinkerte er ihnen zum Abschied zu: „Die Geräte sind nur geliehen. Ich werde sie persönlich wieder in Empfang nehmen.“ Frank schaute mit herunterhängenden Schultern dem davonfahrenden Pick – Up nach, welcher wenig später aus seinem Blickfeld verschwand.

„Gut, dass Du so schnell gekommen bist, Klaus“, flötete Susan keine Stunde später und rutschte mit ihrem Stuhl etwas näher. Dann erzählte sie ihm ausführlich die Ereignisse der letzten 24 Stunden. Klaus hörte ihr mit gerunzelter Stirne zu. Zwischendurch fragte er nach, wenn er etwas nicht ganz verstanden hatte oder Susan sich verhaspelte. „Die Geschichte ist ja schier unglaublich“, war sein einziger Kommentar. Dabei blickte er Susan prüfend an. „Wo ist denn der Supermann jetzt hin?“ fragte er. „Der ist wieder hinter der Drogenmafia her“, antwortete Frank und hielt dem prüfenden, misstrauischen Blick von Klaus stand. „Wer er jedoch genau ist, wissen wir nicht“, fügte er mit einem Schulterzucken an. „Vielleicht ein Mensch gewordener Schutzengel“, entfuhr es Susan. „Es schein fast so“, bestätigte Klaus und fragte: „Was habt ihr jetzt vor?“

„Ich für meinen Teil steige auf jeden Fall in die früher geplante Trekking-Tour ein“, antwortete Frank. „Wenn Du uns anschliessend einen sicheren Transport mit einem der Fahrzeuge der Hilfsorganisation organisieren kannst, schätze ich das Risiko als nicht sehr hoch ein, dass das Abenteuer von gestern ein Nachspiel haben wird.“ Susan nickte heftig. Weniger wegen Franks Einschätzung des Sicherheitsrisikos, als vielmehr aus rein persönlichen Interessen. Sie wollte Klaus näher kennen lernen und nicht an einer unerfüllten Sehnsucht leiden, wenn sie wieder daheim war. Klaus schaute sie nachdenklich von unten her an. Seinen Kopf hielt er ein wenig schief und lächelte sie an. Susan fühlte sofort wieder das bekannte Kribbeln im Bauch. „Wie versprochen habe ich mir ein wenig Zeit freigeschaufelt und begleite euch die ersten zwei Tage“, sagte er fast zärtlich zu Susan, welche einen dicken Klops im Hals verspürte.

Mit der Besitzerin des Guesthouse, welche auch die Tour organisierte, wurde man sich schnell handelseinig. Wie wenn die Schrecken des vergangenen Tages bereits Jahre zurückliegen würden, erfüllte eine freudige, erwartungsvolle Stimmung die Terrasse vor dem Bungalow. Frank verdrückte sich nach einiger Zeit mit einer fadenscheinigen Begründung. Dafür erntete er einen dankbaren Blick von Susan. „Du bist mir was schuldig“,

dachte er ein wenig missmutig und machte sich auf die Socken. Das Dorf war grösser als erwartet, da viele der Häuser so harmonisch in die Landschaft eingebettet waren, dass man sie aus der Distanz nicht genau erkennen konnte. Je weiter sich Frank vom Dorfrand entfernte, desto dichter und grüner wurde der Busch.

Faul herumliegende Hunde hoben kurz den Kopf, wenn er an den Holzhäusern vorschritt und der eine oder andere bequeme sich zu einem kurzen Knurren, um kurz darauf wieder einzudösen. Frank kaufte sich eine kalte Coke und setzte sich am örtlichen Markt neben einen Fruchtstand. Interessiert beobachtete er das Treiben und Feilschen an den verschiedenen Marktständen, bis er mit einem „Hallo Frank!“ aus seinen Gedanken gerissen wurde. Als er sich umdrehte, sah er direkt in das strahlende Gesicht von Susan und ihn durchfuhr der Gedanke: ‚Mann, ist die verknallt!‘. Susan und Klaus standen Händchen haltend hinter ihm und bei beiden schien Amors Pfeil einen Volltreffer gelandet zu haben. Beide trugen pralle Einkaufstüten, voll mit neuen Kleidungsstücken für Susan. „Sogar einen tauglichen Rucksack haben wir gefunden“, strahlte sie und zeigte ihm stolz das neue Stück auf ihrem Rücken.

Beim Nachtessen war die Stimmung heiter und ausgelassen, was sicher auch etwas am Wein lag, den Susan speziell für den Abend gekauft hatte. Der Tisch war mit flackernden Kerzen übersät, welche dem Essen eine romantische Note verliehen. Nicht gerade die Stimmung, in welcher sich Frank befand. Nach dem Essen liess er die beiden Turteltauben alleine und war froh, dass er etwas Zeit für sich selber hatte. Etwas erstaunt war er dann, als Susan ihn fragte, ob Klaus für diese Nacht bei ihm im Zimmer schlafen kann. Er setzte bereits zu einem ironischen Spruch an, als Susan ihn anzischte: „Du kannst Dir Deine Bemerkung sparen. Für Deine zotigen Sprüche habe ich heute kein Gehör.“

Grinsend stolzierte er in Richtung seines Zimmers. Leise aber gut hörbar piffte er ‚like a virgin‘ von Madonna und war mit seinem Abgang durchaus zufrieden. Klaus konnte sich nicht mehr halten und brüllte los. Susan kniff ihn in den Arm und meinte. „Jetzt weiss ich, wo die Weisheit: ‚Als Gott den Mann schuf, übte sie bloss‘ herkommt.“ Dann kuschelte sie sich in die Arme von Klaus und genoss das Gefühl der Geborgenheit, das er ihr vermittelte. Längere Zeit blieben sie ohne sich zu bewegen in dieser Stellung, während Klaus spielerisch an ihren Haaren zupfte und ihren Geruch in sich hineinsog.

Etwas später wurde er wieder sachlich: „Susan, ich musste für die Rückfahrt ein fix verplantes Fahrzeug abziehen. Das hat leider meinen Chef auf den Plan gerufen. Er hat mich etwas in die Mangel genommen, da solch ein Vorgehen unüblich ist und Medikamententransporte höchste Priorität geniessen. Er ist morgen in der Gegend und möchte mit uns sprechen. Ich habe Euer Erlebnis in Burma nur kurz angedeutet und weiss selber nicht, warum ihn das so interessiert. Ehrlich gesagt, ist er etwas unangenehm. Ein arrogantes Arschloch, um genau zu sein! Aber kompetent.“

„Kriegst Du nun Unannehmlichkeiten wegen uns?“, fragte Susan besorgt. „Kein Problem. Ich bin der Logistiker und verwalte die Fahrzeuge,

wie ich es für richtig halte. Aber eben; er ist mein Chef“, erläuterte er bedauernd. Dann lachte er sie an und Susan fühlte sich sofort wieder wie verzaubert. „Machen wir uns keinen Kopf und gehen schlafen.“ Zärtlich fuhr Klaus mit seiner Hand über ihr Gesicht und der folgende Kuss war lang, weich und doch intensiv. Susan erschauerte und schwankte, ob sie ihn nicht doch fragen sollte, ob er die Nacht bei ihr verbringen will. Doch dann gab sie sich einen Ruck. „Verliebt sein und sich geborgen fühlen, reicht mir noch nicht für das Letzte, was ich einem Mann schenken kann. Das Vertrauen muss noch dazukommen, damit ich soweit bin“, war sie sich schlussendlich sicher. Zärtlich küsste sie Klaus zum Abschied und flüsterte ihm leise ins Ohr. „Hab’ bitte noch ein wenig Geduld mit mir, bis ich bereit für Dich bin.“ Klaus knabberte zärtlich an ihrem Ohr. „Kein Problem, Susan, ich kann warten.“ Als Klaus das gemeinsame Zimmer betrat, schlief Frank bereits tief und fest.

Gong fuhr mehrmals die Strasse nach Mae Sot auf und ab. „Der Mann ist ein Profi, wie ich auch“, war er sich sicher. „Wo würde ich mich auf die Lauer legen, wenn ich an seiner Stelle wäre“, fragte er sich immer wieder, während er den Strassenrand aufmerksam beobachtete. Die Suche verlief jedoch ergebnislos und Gong beschloss, sich erst einmal für ein paar Stunden auszuweichen und dann die Verfolgung der burmesischen Soldaten und des Drogenlabors aufzunehmen. Narbengesicht lag zu diesem Zeitpunkt bereits in seinem Lager für die Nacht. Kurz vor Sonnenuntergang hatte ihn der Europäer angerufen und befohlen, sich auszuruhen und bereit zu halten. Anscheinend hatte er selber die Beute aufgestöbert. „Hoffentlich geht die Ehre an mich, sie zu töten“, dachte er hoffnungsvoll und stöhnte trotz der starken Schmerztabletten ein wenig auf. Wenig später schlief er tief und fest.

Das Frühstück schmeckte ausgezeichnet. Spiegeleier auf Toast, Reissuppe, dazu kleine, gebackene Kokosnusskugeln, die mit Mehl und Zucker vermischt waren. Eine riesige, bunt gemischte Früchteplatte mit frischen Papayas, Mangos und kleinen Bananen rundete das üppige Frühstück ab. Alle freuten sich auf die bevorstehende Tour und die Stimmung war ausgelassen und fröhlich. Bis der silbergraue Toyota Pick-Up in die Auffahrt fuhr und ein fülliger, grosser Mann mit kurzen braunen Haaren und einem markanten Schnurrbart ausstieg. Kurz überblickte er das Areal des Guesthouse und mit einem für sein Gewicht erstaunlich ausgreifenden Schritt, eilte er unverzüglich zur Terrasse auf welcher Susan, Frank und Klaus beim Frühstück sassen.

„Dietrich!“, stellte er sich kurz und bündig vor, schnappte sich einen Stuhl und setzte sich kommentarlos hin. „Hallo Daniel“, begrüßte ihn Klaus. Dietrich nickte ihm kurz zu. Frank musterte die Gesichtszüge des Mannes. Die Falten im Gesicht waren tief und so ausgeschnitten, dass es schien, als habe der Mann in seinem Leben noch nicht viel zu lachen gehabt. Die Lippen zogen sich in den Winkeln nach unten und verliehen ihm einen mürrischen Gesichtsausdruck, welcher durch sein forsches Auftreten noch verstärkt wurde.

Übergangslos lederte er los. „Zuerst will ich wissen, warum Du den Wagen umdisponiert hast! Wir müssen dringend Medikamente transportieren. Für Gefälligkeiten an Touristen haben wir verdammt nochmal keine Zeit,

auch wenn sie hübsch sind“, fügte er mit einem deutlichen Seitenblick auf Susan an. „Das ist wirklich ein Arschloch!“, durchfuhr es Frank. Er richtete sich im Stuhl gerade auf und blickte den unsympathischen Mann herausfordernd an. Dieser ignorierte ihn allerdings völlig und schaute mit fragendem Gesicht Klaus an. Der war mit der Art von Dietrich vertraut und erklärte ihm mit ruhiger Stimme, dass es sich um eine Notsituation handelt. „Nicht herrscht in den Flüchtlingslagern und erzähl’ mir nicht, dass Touristen hier irgendwelche Not leiden. Gib ihnen 200 Baht und schick’ sie mit dem Bus, wenn ihnen das Geld ausgegangen ist“, herrschte ihn Dietrich an.

Nun reichte es Susan und sie mischte sich in das Gespräch ein. Mit einem leicht verärgerten Gesichtsausdruck hörte ihr Dietrich gelangweilt zu. Während er noch spöttisch das Gesicht verzog, als sie von ihrem ungewollten Abstecher nach Burma erzählte, wandelte sich sein Gesicht sofort, als sie das Schloss erwähnte. Sein Gesicht verkrampfte sich und die dicken Adern an seiner Schläfe drohten zu platzen. Seine grobschlächtigen Hände waren zur Faust geballt. Nachdem sie geendet hatte, prasselten seine gezielten Fragen wie ein Hagelregen auf Susan ein und er schüttelte unwillig den Kopf, als sie ihm nicht mehr über Gong erzählen konnte. „Warum habt ihr den Fall nicht der hiesigen Polizei gemeldet?“, fragte er mit einem gefährlichen Unterton in der Stimme nach.

„Den Fall haben wir nicht gemeldet, weil wir nicht sicher sind, ob die Drogenmafia Kontakte zur hiesigen Polizei pflegt“, mischte sich Frank ins Gespräch ein und bemühte sich um eine gelassene Stimme. „Gong hat uns geraten, den Fall nicht zu melden, damit wir nicht in noch grössere Schwierigkeiten geraten“, fügte er noch immer ruhig an. „Darum brauchen wir das Fahrzeug der Hilfsorganisation.“ Klaus warf ein: „So können sie unkontrolliert und sicher nach Mae Sot gefahren werden“, und hoffte, dass sein Chef die Dringlichkeit der Umdisponierung einsieht.

Susan erklärte: „Anschliessend will ich so schnell wie möglich wieder zurück in die Schweiz.“ Darauf erkundigte sich Dietrich genau über die bevorstehende Tour und wie lange Klaus wegbleiben will. „In drei Tagen bin ich wieder operativ, Chef“, beruhigte ihn Klaus. „Es ist nicht unüblich, dass ich dann und wann nicht erreichbar bin“, fügte er mit einem Schmunzeln bei. Dietrich stand auf und telefonierte dann längere Zeit neben seinem Pick-Up und ausserhalb der Hörweite der Gruppe. „Anscheinend kennt er sonst noch jemanden, den er anschnauzen kann“, grinste Frank. Obwohl man nichts vom Gespräch verstand, war die Gestik der Hände klar. Mehrmals streckte Dietrich drohend den Zeigefinger in die Höhe und schüttelte den Kopf. Dann stieg er in den Pick-Up ein, ohne nochmals einen Blick zurück zu werfen oder sich zu verabschieden und brauste davon. „Mann, ist das ein Arschloch!“, stöhnte Susan erleichtert auf, als der Pick-Up verschwunden war. „Aber ein kompetentes!“, antwortete ihr Klaus mit einem Lachen.

Die Besitzerin des Guesthouse erschien kurz darauf in Begleitung eines grossen Mannes. Er stellte sich als Champ vor und war der Guide für die bevorstehende Tour. Er sah auch wie ein Bilderbuchguide aus. Gross und hager. Alles an ihm schien drahtig und zäh zu sein und sein Schritt war sicher, federnd und ausgreifend. Er trug ein Baumwollhemd und Jeans und

seine Füsse steckten in massiven, schweren Schuhen. Auf dem Kopf trug er einen Hut, welcher mit verschiedenen, bunten Federn geschmückt war. Vorne am Hut prangte ein silbernes Signet, auf welchem man einen Elefanten erkennen konnte. Die Haare trug er lang und zu einem Zopf geflochten. Freudig gespannt folgte die Gruppe ihm mit ihrem leichten Gepäck auf dem Rücken.

Auf der Hauptstrasse, welche Umphang durchquert, stand ihr Fahrzeug bereit und der Fahrer begrüßte sie freundlich und zuvorkommend. Nach einer guten halben Stunde Fahrt erreichten sie den Eingang des Ti Lor Su Nationalparkes und die geteerete Strasse wurde nun von einem besseren Feldweg abgelöst. Die Fahrt wurde auf dem streckenweise steilen Weg holperig und der Fahrer versuchte, nicht immer erfolgreich, den zahlreichen Schlaglöchern auszuweichen. Frank schaute interessiert auf die Strasse und bedauerte ein wenig, dass er jetzt nicht mit dem Motorrad darauf fahren konnte. Der Wagen bog nach wenigen Kilometern in einen kleinen Weg ein und hielt mit einem Ruck. Susan atmete tief durch, damit das flauere Gefühl im Magen wieder verschwand. „Heute laufen wir uns warm“, erklärte Champ. „Die Strecke ist nicht sehr weit und wir werden in etwa zwei Stunden den Ti Lor Su Wasserfall erreichen.“

Trotz des tropischen Klimas empfand Frank das Trekken im Dschungel als angenehm. Die vielen hohen Bäume beidseits des Weges schützten sie vor der prallen Sonne und die hohe Luftfeuchtigkeit war er gewohnt. Der Dschungel war voll Leben und lautes Vogelgezwitscher begleitete sie auf ihrem Weg. Plötzlich blieb Champ stehen und zeigte auf einen kleinen Hirsch. Trotz der grossen Entfernung sah man, dass er seine Augen ängstlich weit aufgerissen hatte, bevor er mit grossen, weiten Sprüngen vor ihnen flüchtete. Unwillkürlich erinnerte sich Frank an ihre Flucht aus Burma, als er sich genau so, wie jetzt der Hirsch gefühlt hatte, gehetzt und verfolgt. Schnell schüttelte er den Gedanken wieder ab und verfolgte gebannt, wie der Hirsch schnell aus ihrem Blickfeld im dichten Unterholz verschwand.

Grosse, rötlich blaue Vögel, welche sie aufschreckten, flogen entrüstet schrille Schreie ausstossend weg und meldeten den anderen Tiere im Dschungel, dass sich der ungeliebte Mensch im Anmarsch befand. Der Dschungel übte eine beruhigende Wirkung auf die Trekker aus und sie liefen entspannt plaudernd weiter. Nach nicht ganz zwei Stunden Marsch hörten sie ein leises, regelmässiges Grollen, welches immer lauter wurde, je näher sie kamen. „Der Wasserfall!“, rief Susan erfreut. Nach weiteren zehn Minuten Marsch, mussten sie bereits deutlich die Stimme erheben, um das Grollen zu übertönen. Der Weg verlief ein wenig bergab und als wenn plötzlich ein Vorhang aufgerissen würde, standen sie vor dem nun donnernden Ti Lor Su Wasserfall. Gebannt und ehrfurchtsvoll schauten sie auf die gewaltigen Wassermassen, welche rund hundert Meter im freien Fall in die Schlucht hinunterdonnerten und dann über mehrere weitere zum Teil grosse Stufen weiterflossen.

Susan und Frank fotografierten den Wasserfall aus den verschiedensten Perspektiven. Champ zeigte ihnen einige Becken, in welchen das Wasser etwas ruhiger war und schon bald planschten und tauchten sie unbeschwert

im kalten Wasser herum. Immer wieder ging ihr Blick zu den gewaltigen Wassermassen und sie genossen das überragende Schauspiel der Natur aus vollem Herzen. Zum Abschied warfen sie einen letzten Blick auf den Wasserfall und speicherten das Bild in ihr Gedächtnis. „Es wird schwierig werden, das Spektakel noch zu überbieten“, meinte Susan. „Alleine wegen diesem Wasserfall hat sich die lange Fahrt bereits bezahlt gemacht.“ Nekkisch fragte Frank: „Mit oder ohne den Umweg über Burma?“ Susan blies als Antwort nur die Backen auf und schüttelte verneinend den Kopf. Wenig später ermahnte Champ sie zum Aufbruch.

Nach rund einer halben Stunde Fussmarsch erreichten sie einen kleinen Parkplatz, auf welchem der Fahrer mit dem Pick-Up auf sie wartete. Hinten auf der Ladefläche des Pick-Up prangte ein grosses Gummiboot und er hatte ihnen ein schmackhaftes Mittagessen mitgebracht. Die hungrigen Trekker verdrückten im Rekordtempo und mit Heisshunger den gebratenen Reis und die Hühnerschenkel. Champ schleppte mit dem Fahrer das Gummiboot, welches bereits aufgeblasen war, zum nahe gelegenen Fluss. Wenig später trieb das Boot durch die tiefe Schlucht des Maenam Klong. Wie von einer riesigen Handkante in die Erde geschlagen, ragten die zerklüfteten Wände an ihnen empor. Links und rechts vom Fluss dichter, tiefer Urwald. Kleine Wasserfälle rieselten von den Wänden hinunter und das Licht in ihnen verzauberte die Umgebung in eine Märchenlandschaft, von der Susan pausenlos Fotos schoss.

„Du hättest besser gleich eine Videokamera mitgenommen“, gluckste ihr Klaus zu. Champ zeigte auf eine Stelle im Wasser und bei näherem Hinschauen konnte man erkennen, dass eine kleine Schlange durch den Fluss schwamm. Champ erklärte ihnen anhand der Sonne, wo das Karendorf lag, das sie besuchen wollten und in welcher Richtung Umphang liegt, bevor die Fahrt ruppiger wurde und einige Stromschnellen kamen, die sie zu durchqueren hatten. „Manchmal kentern hier Boote“, erzählte er mit einem Lächeln. Deshalb kontrolliert er bei allen, dass ihre Schwimmwesten gut gebunden waren. Während das Wasser etwas unruhiger wurde, entdeckte Susan einen kleinen Affen, welcher eiligst vor ihnen flüchtete. Seine schrille Stimme schrillte durch den Dschungel. „Das muss ein Weibchen sein“, meinte Frank mit einem Grinsen und hielt sich die Ohren zu. Ein heftiger Schlag auf seinen Oberschenkel liess ihn deutlich spüren, was Susan von seiner Bemerkung hielt.

„Wir kommen zu den Stromschnellen“, rief Champ lautstark. Wilde Wasserstrudel schüttelten das Boot mit seinen Insassen kräftig durch, so dass sie mit ihren Paddeln alle Hände voll zu tun hatten, um es auf Kurs zu halten. Plötzlich zerriss ein Knall die Luft und auf der Vorderseite des Gummibootes klaffte ein grosses Loch, durch das die Luft schnell wich. Einen Sekundenbruchteil später schlug etwas in die Hinterseite des Gummibootes ein und nach dem dritten Knall zischte es über dem Kopf von Frank. „Wir werden beschossen!“, schrie er, kurz bevor das Boot langsam, wie im Zeitlupentempo, sank und die Insassen ins Wasser kippten. Jeder kämpfte nun für sich gegen die Strömung und die Wirbel, welche sie trotz der Schwimmwesten immer wieder nach unten zogen.

Verzweifelt versuchten sie, kraulend den Felsen auszuweichen, welche nun nicht mehr anmutig, sondern sehr bedrohlich und gefährlich aus dem Wasser ragten. Susan war die Erste, welche das rettende Ufer erreichte. Klatschnass und völlig ausgepumpt lag sie im seichten Wasser und hielt sich an einer Wurzeln fest. Sie war erschöpft, hechelte nach Luft und schaute sich um. Etwas weiter unten sah sie Frank und Klaus, welche nebeneinander schwammen und sich ebenfalls langsam dem seichten Wasser näherten. Sie liess sich vorsichtig nach unten zu ihren Freunden treiben. Vom Guide war weit und breit nichts zu sehen. Wenig später standen sie geschockt, aber unverletzt am Ufer. Klaus und Frank warfen sich nebeneinander ins Gras. Japsende Atemgeräusche waren vorläufig das einzige Lebenszeichen der Beiden.

Narbengesicht verzog enttäuscht das Gesicht. „Der einzige Weg, welcher an den verdammten Fluss führt und dann hat es da solche Stromschnellen, dass es fast unmöglich ist, zu zielen“, fluchte er vor sich hin. „Vielleicht kann ich sie weiter unten am Fluss noch abfangen“, sprach er sich Mut zu und versuchte, sich einen Weg durch das dichte Gebüsch zu bahnen. Nach einigen Metern gab er auf. Das Gehölz war zu dicht und ein Vorwärtskommen nicht möglich. „Hoffentlich saufen sie ab“, knurrte er wütend und stampfte missmutig davon.

Susan sass im hohen Grass und fragte sich, wie sie der Mörder wohl gefunden hatte. Ein Knacken im Unterholz schreckte sie auf. Die Augen von Frank waren angsterfüllt geweitet. Instinktiv stellte er sich schützend vor Susan. Die Geräusche aus dem Dschungel kamen immer näher. Dann stampfte ein Mann aus dem Dickicht heraus. Es war Champ. Mit einem Schrei der Erleichterung erkannte Susan den Guide. Dieser schritt langsam auf sie zu und fragte besorgt nach ihrem Befinden. Er war ebenfalls klatschnass, aber sein Gesichtsausdruck war äusserlich gelassen und ruhig. „Sogar den Hut hat er noch auf“, dachte Susan und lächelte trotz der tiefen Angst in ihr, die sie seit den Schüssen wieder ergriffen hatte.

„Wenn wir uns beeilen, können wir in zwei Stunden im Dorf der Karen sein“, meinte Champ lakonisch und schaute dann seinen Kunden fordernd in die Augen. „Bevor wir aufbrechen, will ich aber wissen, warum man auf uns geschossen hat“, fragte er mit ernster Miene. „Hier laufen keine Irren herum, die einfach so auf Menschen und Boote schiessen“, sagte er, auf eine plausible Erklärung drängend. Sie schilderten kurz die Ereignisse der letzten Tage. „Da seid Ihr in eine Scheissgeschichte ‘reingerutscht‘“, war sein einziger Kommentar. Dann schaute er kurz auf die Sonne und begann sich einen Weg durch das Unterholz zu bahnen. Die drei folgten ihm schweigsam und beklommen. Frank sonderte sich, sobald es wieder etwas flacher wurde, von der Gruppe ab. „Ich muss dringend pinkeln“, erklärte er und rief ihnen nach: „Lauft weiter.“

Hinter einem Gebüsch versteckt, versuchte er mit dem Funkgerät Gong zu erreichen. Er wollte alleine mit ihm sprechen und traute nun auch dem Guide nicht mehr. Wenig später hörte er die vertraute Stimme von Gong. „Was ist los, Frank?“, wollte er wissen. „Wir sind soeben beschossen worden!“, sprudelte es aus ihm heraus. Die Stimme von Gong erschien ihm wie

eine Offenbarung des Himmels. „Wo seit ihr genau?“, wollte er wissen. „Wir werden in etwa zwei Stunden im Karendorf ankommen“, flüsterte Frank. „Versteckt Euch ausserhalb des Dorfes und lasst Euch auf keinen Fall blicken“, warnte ihn Gong. „Ich brauche etwa vier Stunden, dann bin ich bei euch“, versprach er ihm.

Etwas ruhiger geworden, beendete Frank das Gespräch und brauchte einige Zeit in scharfem Marschtempo, bis er die Gruppe wieder eingeholt hatte. Von einem vergnüglichen Trekking konnte nicht mehr die Rede sein. Ängstlich witterten sie in den Dschungel und jedes Geräusch schreckte sie auf. Die nassen Füsse schabten an den Wanderschuhen und bereits nach kurzer Zeit spürte Frank, wie sich an den Fusssohlen Blasen bildeten. Die feuchten Kleider klebten am Körper und langsam quälten sie sich durch den Dschungel. Champ lief wie gewohnt mit federndem Schritt vorne weg und nichts schien darauf hinzudeuten, dass ihn irgend welche Probleme belästigten. „Am besten wir hauen hier so schnell wie möglich ab“, meinte Frank zu Susan. Plötzlich und wie aus dem Nichts heraus waren sie wieder die Gejagten und das Gefühl zerrte an seinen Nerven und jagte ihm einen kalten Schauer den Rücken hinab.

Kurz vor dem Karendorf, welches sie ziemlich genau nach zwei Stunden erreichten, stoppte Frank die Gruppe. „Wir wollen hier rasten und schauen, ob das Dorf sauber ist“, befahl er mit fester Stimme. Von seinem Funkspruch mit Gong erzählte er nichts. Klaus erbot sich, zusammen mit Champ im Dorf zu fragen, ob dort Fremde gekommen sind. Zusammen marschierten sie über eine kleine Brücke und bogen dann in das Dorf ein. Frank erzählte Susan vom Funkspruch, und dass Gong sie in zwei Stunden abholen wird. Dann funkte er erneut Gong an und gab ihm die genauen Koordinaten durch. Susan setzte sich auf eine Wurzel und schlug die Hände vor ihr Gesicht. Frank nahm seine Kamera. „Wenigstens einen Blick will ich auf das Karendorf werfen. Das Dorf war eigentlich der Hauptgrund, dass ich hierher gefahren bin“, maulte er und die tiefe Enttäuschung war gut aus seiner Stimme zu hören.

Den Einwand von Susan ignorierend lief er über die Brücke und dann einen kleinen Weg rechts am Dorfrand entlang. „Die Hütten verändern das Gesamtbild des Dschungels nur unwesentlich“, stellte er fest. Sie wurden ausschliesslich aus dem Material gebaut, welches der Dschungel hergab. Ein Zaun aus Ästen und Baumstämmen umsäumte die kleinen Grundstücke und darin sah er kleine Gemüsebeete und Fruchtbäume. Niedliche, schwarze Schweine schwänzelten aufgeregt um die Häuser und suchten lautstark grunzend nach etwas Essbarem. Auf den Terrassen vor den Häusern sassen die älteren Frauen mit den Kleinkindern.

„Wahrscheinlich sind die Mütter auf den Feldern oder sammeln Nahrungsmittel im Dschungel“, dachte er und bedauerte zutiefst, dass er nicht mehr vom Dorf und den Bewohnern sehen konnte. Er umrundete das Dorf und überblickte den Dorfkern, als er auf einer kleinen Anhöhe angekommen war. Dort sah er Klaus und etwas weiter entfernt den Guide. Klaus sprach mit wild gestikulierenden Händen auf eine Frau ein, welche nicht in den traditionellen Trachten der Karen gekleidet war sondern eher

europäisch, schien es Frank. ‚Wahrscheinlich fragte er sie nach den Fremden‘, dachte er. Die Frau nickte dauernd und der Kopf war eigentümlich nach unten gebeugt. ‚Demütig, fast ängstlich‘, dachte Frank erstaunt.

Sie schienen sich zu kennen. ‚Für Fremde stehen sie zu nahe beisammen‘, bemerkte er. Es schien trotz der demütigen Haltung der Frau etwas wie Vertrautheit zwischen den Beiden zu herrschen. Dann schien es, als wolle Klaus die Frau wegschicken und er deutete mit den Händen immer wieder aus dem Dorf hinaus. Frank schmunzelte vor sich hin. ‚Wohl eine der kleinen Liebschaften des lieben Klaus. Will nicht, dass sie auf Susan trifft und schickt sie einfach weg.‘ Er zoomte die beiden näher und schoss etwas gemein grinsend ein Foto. Plötzlich traute er seinen Augen nicht und starrte mit weit offenem Mund auf den Dorfkern.

Nicht weit von Klaus entfernt trat Daniel Dietrich, der Chef von Klaus, ins Dorf. Frank fotografierte Dietrich und hoffte, dass er das Bild mit seinen zittrigen Händen nicht verwackelt. Ein Mahut kam mit seinem Elefanten über den Dorfplatz und raubte ihm einen Augenblick die Sicht. ‚Schade, dass wir nicht länger bleiben können. Das Dorf ist wirklich sehr schön, ärgerte sich Frank und schlich auf dem gleichen Weg wieder zurück. Als er etwa die halbe Strecke zurückgelegt hatte, kam ihm Susan entgegen. Ihre Augen weit aufgerissen vor Schreck, riss sie Frank mit sich zu Boden. Er spürte, wie sie am ganzen Leib zitterte. ‚Schnell weg!‘, flüsterte sie und die Panik war deutlich aus ihrer Stimme zu hören. Dann sprintete sie wie von einer Tarantel gestochen vom Dorf weg.

Frank überlegte nicht lange und folgte ihr. Ein kleiner Weg führte sie an den malerischen Reispazellen des Dorfes vorbei. Frank warf keuchend einen Blick auf die Herde Wasserbüffel, welche sich das saftige Gras neben den Reispazellen schmecken liessen. Ohne das Tempo zu drosseln, übersprang Susan einen kleinen Bach, welcher die Felder mit Wasser speiste und folgte dann einem kleinen Weg, der wohl in den letzten zweihundert Jahren von den Karen und ihren Elefanten ausgetreten worden war und direkt in den Dschungel hineinführte. Nach einigen hundert Metern blieb Susan stehen und rang nach Luft.

Frank musterte sie fragend, während er lautstark ein- und ausatmete und seine Lunge bei jedem Atemzug rasselte. ‚Narbengesicht!‘, hechelte sie. ‚Der Mann mit der Narbe, der mich im Schloss umbringen wollte. Er ist im Dorf‘, ergänzte sie. ‚Hat er Dich gesehen?‘, fragte Frank ängstlicher als gewollt nach. ‚Ich glaube nicht‘, erwiderte Susan etwas unsicher. Sie schauten einander unschlüssig an. Dann übernahm Frank die Führung. ‚Wir laufen den Weg weiter‘, beschloss er und bemühte sich um eine feste Stimme. Er nahm Susan tröstend in die Arme und versuchte damit, ihr etwas von der Angst zu nehmen. Sie zitterte am ganzen Körper und klammerte sich an Frank, wie wenn sie in ihn schlüpfen wollte. Am liebsten in ihn verschwinden, damit der Alptraum endlich ein Ende hat.

‚Dietrich ist auch im Dorf. Kaum taucht der Dicksack auf, sind wir wieder in den grössten Schwierigkeiten‘, sprach Frank mit wuterstickter Stimme. ‚Der hat mit Sicherheit Dreck am Stecken‘, brauste er auf. Dann folgten sie in schnellem Schritt dem kleinen Weg, tiefer in den Dschungel

hinein, bis sie an einer kleinen Lichtung eine Pause einlegten. Frank versuchte, Gong über das Funkgerät zu erreichen. Trotz mehrmaligen Versuchen meldete sich niemand am Funkgerät. Mit dem GPS peilte er abschliessend ihre Position. Dann zeichnete er die Umrisse von Westthailand auf den Boden. Er wusste ungefähr, wo sich das Karendorf befand und markierte dieses mit einem Punkt. Dann versuchte er, sich so ruhig wie möglich zu orientieren. „Wir müssen nach Osten, Susan.“ Er zeigte mit der Hand die Richtung. „Weg von der Grenze und vom Karendorf.“

Auf der Seite der Lichtung, welche zum Dorf führte, entdeckten sie verschiedene Frucht bäume, welche durch einen dichten Wall von Baumstämmen und Ästen gegen Wildtiere geschützt war. Sie pflückten einige der reifen Papayas und Mangos und hasteten weiter. Wann immer möglich, bogen sie in einen der Wildpfade ein, welche nach Osten führten. Frank überprüfte laufend mit dem GPS, dass die Richtung stimmte. „Weiter Frank!“, drängte ihn Susan zur Eile. „Wenn wir nicht kontrollieren, wohin wir laufen, ist die Gefahr gross, dass wir uns im Kreis bewegen“, erklärte er ruhig, aber bestimmt. Langsam setzte die Dämmerung ein und es wurde merklich dunkler im Dschungel. „Wir müssen uns darauf einstellen, die Nacht im Dschungel zu verbringen“, sprach Frank mit einem besorgten Blick auf Susan.

Susan nickte etwas unsicher und hielt verstohlen Ausschau nach wilden Tieren. Endlich erreichte sie der Funkspruch von Gong. „Wo seid Ihr, Frank? An den angegebenen Koordinaten sicher nicht, sonst brauchten wir jetzt kein Funkgerät.“ Gong war unüberhörbar verärgert. „Vielleicht macht er sich auch nur Sorgen um uns“, beruhigte sich Frank. Nachdem Frank den Sachverhalt erklärt hatte, der zu ihrer Flucht geführt hatte, war es einige Sekunden lang ruhig in der Leitung. „Ihr müsst im Busch übernachten“, sagte Gong und man hörte die Sorge aus seiner Stimme. „Schlaf nie gleichzeitig. Einer muss immer die Wache übernehmen“, schärfte er ihnen ein. „Stampft von Zeit zu Zeit auf den Boden, damit die Schlangen euch nicht zu nahe kommen. Dann muss der Schlafplatz in der Nähe von einem Baum sein, welcher gut zu erklimmen ist“, ergänzte er seinen Schnellunterricht in Überlebenstechnik im Dschungel.

„Warum soll ich auf einen Baum klettern?“, fragte Frank ratlos nach. „Es sind wilde Elefanten in der Gegend“, antwortete ihm Gong mit ernster Stimme. „Der Baum muss gross sein, sonst werfen die Bullen ihn um, wenn sie Euch entdecken.“ Frank hörte sich wie aus weiter Ferne „Toll!“ sagen. „Sind vielleicht auch Aliens in diesem verdammten Busch? Und wohin sollen wir klettern, wenn diese kommen?“ Frank fand seine derzeitige Situation mehr als unangenehm und Susan schaute sich bereits hektisch nach einem grossen Baum um. „Einen Alien siehst Du nur, wenn Du einen Spiegel dabei hast“, erwiderte Gong mit einem gequälten Lachen. „Ich werde euch morgen da rausholen“, versprach er ihm. „Bleibt in der Nähe der Koordinaten, welche Du mir durchgeben hast. In der Nacht wird euch kein Mensch im Busch verfolgen.“

Es schien Frank, wie wenn Gong die Wörter „kein Mensch“ etwas eigentümlich betonte. Ein leiser Schauer fuhr ihm den Rücken hinab. „Da

sind wir ja beruhigt. Kein Mensch! Nur wilde Tiere, welche giftig sind oder Bäume umschmeissen!“ Dann stellte er stirnrunzelnd das Funkgerät ab. „Wir werden eine Nacht erleben, von der wir später noch einige Male unseren Enkeln erzählen können. „Falls wir morgen noch etwas erzählen können“, fügte er leise murmelnd hinzu. Gemeinsam überlegten sie, wie gross wohl so ein Baum sein muss, damit ein Elefant ihn nicht umwerfen kann. Nachdem sie sich ein wenig umgesehen hatten, setzten sie sich neben einen riesigen Teakbaum, welcher robust genug schien, dass er einer ganze Elefantenherde standhalten könnte.

Sie kletterten probeweise einige Male hoch und merkten sich die Strukturen der Äste. Dann setzten sie sich unter den Baum und verspeisten die Früchte der Karen, während eine unheimliche und ihnen fremde Dunkelheit schnell und gespenstisch ruhig hereinbrach. Die Nacht hätte schrecklicher nicht werden können. Sie klammerten sich zitternd vor Angst aneinander und an Schlaf dachte keiner der Beiden auch nur im Entferntesten. Jedes auch noch so kleine Geräusch schien durch den Dschungel zu hallen und schreckte sie auf. Die Sterne konnten die dichten Baumkronen nur an wenigen Stellen durchdringen und sie sahen kaum die Hand vor dem Gesicht. Immer mehr unbekannt, noch nie gehörte Geräusche drangen an ihr Ohr. Krampfhaft und leise flüsternd analysierten sie jedes der Geräusche und versuchten, es einzuordnen.

Der Wind umwehte die Blätter, die mit ihrem Raschelnd und dem Aneinanderreiben der kleinen Äste die Beiden zusätzlich verunsicherten. Während Frank jedes der unheimlichen Geräusche wohl hauptsächlich zur eigenen Beruhigung dem Wind zuordnete, erwartete Susan jederzeit den Angriff eines Elefanten. Eine kleine Maus, die im Dickicht nach Nahrung suchte, liess die beiden längere Zeit den Atem anhalten. War es, wie Frank glaubte, nur eine Maus oder doch ein Jäger auf der Pirsch, der das Rascheln beim Anschleichen verursachte? Von Zeit zu Zeit standen Frank oder Susan auf und stampften auf den Boden, um wie von Gong angeraten, mögliche Schlangen zu vertreiben. Später war Susan unsicher, ob sie bei Nacht den Baum schnell genug erklettern konnte und sie simulierten einen Elefantenangriff. Mühsam und zeitraubend kletterten sie auf den Baum und waren nach der Übung noch mehr verunsichert.

Immer wieder schaute Susan auf ihre Uhr. Die Zeit schien stehen zu bleiben. Nachdem sie bereits fünf Mal auf die Uhr geschaut hatte, als erst zwanzig Minuten verstrichen waren, stopfte sie die Uhr fluchend in die Hosentasche. Sich fest aneinander klammernd flüsterten sie einander Geschichten aus der Jugend zu. Susan erzählte von ihrer Familie, ihren drei Schwestern und dem konventionellen Haus, aus dem sie stammt. Frank sprach von seiner Mutter, die ihn und seinen kleinen Bruder alleine grossgezogen hatte, nachdem sein Vater verstorben war. Frank versuchte, sich mit ganzer Kraft in die Geschichte von Susan einzufühlen und alles andere um sich herum auszugrenzen. Er stellte sich den Sonntagstisch der Familie Sommer vor. Den obligaten Sonntagsbraten, welchen er zu riechen versuchte, das Tischgebet und am Schluss den Kuchen, welchen Frau Sommer gebacken hatte. „Schokoladenkuchen?“, fragte er nach.

Jede noch so kleine Nebensächlichlichkeit diene ihnen, die Schrecken der Dunkelheit zu verdrängen. Zwischendurch nickten sie kurz ein, um beim nächsten Geräusch gleich wieder mit angstgeweiteten Augen wach und aufgerichtet in den Dschungel zu starren. Endlich, nach fast unendlich lang erscheinenden Stunden begrüßten die ersten Vögel den nun nicht mehr fernem, neuen Tag. Susan erschien es, als könne kein klassisches Konzert vollkommener inszeniert und gespielt werden. Der Dschungel erwachte. Die ersten Sonnenstrahlen schossen seitlich durch das Gebüsch und vertrieben die Schrecken der Nacht. Beide nickten, von ihrer Angst befreit, ein. So fand sie Gong und ein erleichtertes Lächeln umspielte seine Lippen, als er die zwei, eng umschlungen und schlafend unter dem Teakholzbaum fand. Er setzte sich unweit der Beiden hin und bereitete ein improvisiertes Frühstück vor, das sie zur Stärkung brauchen würden. Kurz nach Sonnenaufgang war er bereits um das Karendorf geschlichen. Dort sah er auch den Mann mit der auffälligen Narbe im Gesicht, welcher sich an einem Busch, unweit eines Hauses, erleichterte. Er prägte sich das Gesicht genau ein und verließ dann wieder unbemerkt das Dorf.

Frank schreckte mit einem Schrei hoch und stand plötzlich kampfbereit wie ein Boxer da. Seine Augen schauten auf Gong, welcher ihn erstaunt betrachtete. „Wie nennt sich Deine Morgengymnastik?“, fragte er gemächlich. „Das habe ich in einem Nahkampfkurs gegen Elefanten gelernt“, erwiderte Frank trocken und setzte sich dann erleichtert neben Gong. „Sobald wir hier raus sind, müssen wir die verschiedenen Puzzles zu einem Ganzen zusammenbringen“, meinte Gong während des Frühstücks. „Die vielen Anhaltspunkte ergeben alleine noch keinen Sinn“, fuhr er kopfschüttelnd fort. „Willst Du immer noch wissen, wer ich bin?“, fragte er Frank. Er nickte und Gong begann, aus seinem Leben zu erzählen.

„Ich wurde als drittes Kind in die frei denkende Familie eines Professors und einer Ärztin in Rangoon geboren. Nachdem die Junta in Burma das Ruder übernahm, schloss sich der Vater der demokratischen Bewegung an. Nach den Wahlen, welche die Demokraten gewannen, verschwand der Vater plötzlich spurlos. Meine beiden grösseren Brüder wurden in die Armee zwangsverpflichtet. Mich steckten sie zwecks Umerziehung in ein Erziehungslager für Jugendliche. Mit vierzehn Jahren wurde ich zum Militärdienst eingezogen und in das Grenzgebiet geschickt. Meine Mutter starb vor Gram, nachdem mein Vater tot und meine Brüder gefallen waren. Wo ich war, hatte ihr niemand gesagt. Später schloss ich mich verschiedenen Rebellengruppen als Söldner an und kämpfte gegen das burmesische Regime. Seit einigen Jahren arbeite ich als verdeckter Agent für die thailändische Drogenbehörde. Mittlerweile habe ich sogar einen thailändischen Pass. Als wir uns in dem kleinen Dorf getroffen haben, war ich ebenfalls auf dem Weg zum Schloss, Dich nahm ich nur mit, weil ich befürchtete, dass Du alleine mehr Unheil anrichtest.“

„Wie wahr!“, hörte Frank eine Stimme neben sich, doch Gong fuhr nach einem Seitenblick auf Susan fort: „Die Spur führt weiter nach Thailand, vermutlich Mae Sot. Es werden riesige Mengen an Yaba von Burma aus verschoben. Nicht nur in Thailand. Es scheint, dass die Drogenmafia einen

Weg gefunden hat, grössere Drogenmengen nach Europa zu schmuggeln. Der Markt in Europa wird mit burmesischem Yaba geradezu überschwemmt. Meine Aufgabe ist es, den Weg der Drogen zu verfolgen, bis sie Thailand verlassen. Ich bin mir sicher, dass Ihr etwas entdeckt habt, was Euch für die Organisation gefährlich werden lässt, weshalb man Euch eliminieren will“, schloss er seinen längeren Monolog.

„Was könnte es wohl sein, was ich weiss und trotzdem nicht zuordnen kann?“, fragte sich Susan stirnrunzelnd, kam aber zu keinem Ergebnis, worauf Gong fortfuhr: „Dreissig Kilometer nordöstlich von hier ist eine nur vom Militär genutzte Strasse, welche auf keiner Karte eingezeichnet ist. Wenn wir uns beeilen, schaffen wir die dreissig Kilometer in knapp zwei Tagen. Dort kann ich ein Fahrzeug anfordern, welches uns in die Zivilisation zurückbringt.“ Susan und Frank nickten ihm beide zu und standen unverzüglich auf. Gong schritt vorneweg und schlug mit einer Machete in der Hand einen Pfad in den dichten Dschungel.

„Noch mindestens eine Nacht im Dschungel. Noch einmal zwei Tage in denselben Kleidern“, seufzte Susan. Die Kleider und der Rucksack, welche sie in Umphang gekauft hatte, schwammen nun irgendwo auf dem Maenam Klong. Frank hatte auf der Bootsfahrt seinen Minirucksack nicht ausgezogen und war etwas besser ausgerüstet. Susan war bereits jetzt völlig übermüdet und wusste nicht, wie sie die nächsten zwei Tage überstehen sollte. Einige Tränen flossen ihr ungewollt aus den Augen und rannen die schmutzigen Wangen hinunter. Gong schlug kraftvoll mit der Machete die störenden Äste und Zweige weg und schuf ihnen damit einen Weg. Frank und Susan stolperten schon bald erschöpft hinter ihm her. Nach einigen Stunden waren sie zu müde, um weiter mit ihrem Schicksal zu hadern. Die Gedanken verschwanden ganz aus ihrem Kopf und sie folgten Gong ausgelaut und mechanisch, wie Maschinen.

Narbengesicht wurde zwar von einem Guide begleitet, doch er brach die Suche nach einigen Stunden ab, denn es gab keine Spuren, die auf eine Fluchtrichtung der Beiden hingedeutet hätte. „Es wird Zeit für ein Erfolgserlebnis“, murrte er. Dann kehrte er in das Karendorf zurück und informierte den Europäer. „Von Deinen Erfolgen kann ich mir nichts kaufen“, schrie der ihn an. Narbengesicht kannte die cholerasche Ader des Europäers, welche jedoch selten so krass zum Vorschein kam. Wie ein geprügelter Hund liess er das Gewitter auf sich niederprasseln. „Die Frau ist an allem schuld“, dachte er. Alles in ihm dürstete danach, sie endlich in seiner Gewalt zu haben. „Dein Glück ist aufgebraucht, schöne Frau“, zischte Narbengesicht mit einem bösen Funkeln in den Augen.

Don Mueang

„Hallo! Hier Skipper“, ertönte eine verschlafene Stimme. Die lange Nacht mit den Schwuttenbändigern hatte auch bei ihm Spuren hinterlassen. „Hier ist Tom“, knurrte eine verärgerte Stimme am anderen Ende. Sofort richtete sich Skipper auf und konzentrierte sich auf das Gespräch. Die Kopfschmerzen und der Kater waren wie weggeblasen. „Was gibt es, Chef?“, und fügte in Gedanken an: ‚...was nicht bis Mittag warten könnte.‘ Tom erklärte: „Wir haben ein Problem“, worauf Skipper dachte: ‚Ich auch‘, und sich nachdenklich den Kopf rieb, während Tom erläuterte: „Wir brauchen Dich die nächsten Tage in Bangkok. Stell’ einen Posten im Flughafen auf. Alle Flugumbuchungen nach Zürich von einer Susan Sommer sind relevant. Wenn sie dort auftaucht, will ich, dass Du sie aus dem Verkehr ziehst. Wie Du das machst, ist Deine Sache. Sie darf Zürich nicht erreichen. Geht Dir das in deine versoffene Birne rein?“

Skipper ging auf Toms aggressiven Ton nicht ein. „Sommer heisst die Tante? Susan Sommer nach Zürich? Sonst noch was?“, erkundigte er sich. „Das reicht, Skipper. Der Auftrag ist meinem Chef 300.000 Baht wert.“ Skipper schluckte kurz und liess sich dann die Zahl wiederholen. „Das scheint ja wirklich wichtig zu sein. Für den Betrag lasse ich auch den Präsidenten von Thailand verschwinden“, witzelte er. Die Beschreibung von Tom liess auf eine hübsche junge Frau schliessen. „Bist du sicher, dass er aus dem Verkehr ziehen und nicht vielleicht Verkehr durchführen gesagt hat? Erdrosseln hat ja auch was mit Vögeln zu tun.“ Aber er lachte alleine über seinen Witz und Tom’s Laune besserte sich nicht wesentlich.

„Drück’ sie weg Skipper, falls sie es bis zum Flughafen schafft. Sie ist nicht ganz ungefährlich und ist uns bereits einige Male entwischt. Um den Mann, welcher sie mit grösster Wahrscheinlichkeit begleitet, kümmern wir uns später. Lass’ ihn vorerst laufen. Zuerst die Frau und fackle nicht lange, sondern mach’ Dich auf den Weg.“ Dann war die Leitung tot. Skipper legte nachdenklich sein Handy weg und schaute in Gedanken versunken sein ‚Good Girl‘ an, das ungestört vom Gespräch weiter zu schlafen schien. Er schmunzelte, als er die Frau so unschuldig vor sich liegen sah. Dann griff er ihr an ihren Hintern und fing an, diesen sachte zu massieren. Sie drehte sich noch schlafend um. Behutsam zog er ihr das Hemd hoch und ein wohliger Schauer überfiel ihn, als er sich über sie beugte und ihre festen Brüste betrachtete. Langsam und vorsichtig zog er ihr die kurzen Hosen aus. Mit einem leisen Seufzer erwachte sie und rutschte bereitwillig etwas näher. Sie kannte mittlerweile die oft seltsamen Praktiken von Skipper und so lange sie sich gut bezahlt fühlte, störte es sie nicht allzu sehr. Während er sie stimulierte, schaute er mit einem Stirnrunzeln auf seine Uhr und lächelte dann auffordernd seinem ‚Good Girl‘ zu. „Soviel Zeit muss sein“, grinste er und kam sich sehr wichtig vor.

Die nächste Stunde war er ziemlich stark beschäftigt. Dann stellte er sich unter die Dusche und liess kaltes Wasser auf sich niederprasseln, welches den letzten Rest der gestrigen Nacht aus seinem Kopf vertrieb. Das ‚Good Girl‘ packte ihm in der Zwischenzeit seine kleine Reisetasche und wenig

später stand er vor dem Haus und sah sich um. Die zwei Totengräber, wie er die Schergen von Tom nannte, standen schon vor einem Fahrzeug bereit. In knapp zwei Stunden erreichten sie den Flughafen von Bangkok. Auf dem Flughafengelände checkte er im Amari Hotel ein. Für die Totengräber konnte er einen Raum im selben Gebäude auftreiben, welcher speziell für die Bediensteten von gutsituierten Gästen angeboten wurde. Stufengerechtes Wohnen nannte er das zufrieden.

Fröhlich vor sich herpfeifend, überprüfte er seine Ausweissammlung und überlegte sich, welchen Ausweis er zum Einsatz bringen wollte und verliess anschliessend das Hotel. Zu Fuss war er in drei Minuten am ‚Check in‘-Schalter für Flugumbuchungen in der riesigen, lauten aber kühlen Abflughalle. Dort schrieb ihm eine etwas reservierte Empfangsdame mit einem gelangweilten Gesichtsausdruck alle Flüge auf, welche in den nächsten Tagen nach Zürich flogen. Unbemerkt wechselten einige Scheine den Besitzer und die nun sehr zuvorkommende und nette Empfangsdame versprach ihm, dass er sofort benachrichtigt werde, falls seine Verlobte hier ihren Flug nach Zürich umbuchen würde.

Dann schärfte er dem einen Totengräber ein, die nächsten Stunden in der Abflughalle scharf nach der blonden Frau Ausschau zu halten. „Bleib‘ auf jeden Fall in der Nähe des Umbuchungsschalters“, befahl er ihm zum Schluss. Mit dem zweiten Totengräber erstellte er im Hotel einen Einsatzplan für die nächsten drei Tage. Eine Stunde später lag er auf seinem Bett und die Aircon kühlte angenehm das Zimmer. Unternehmungslustig schaute er an die Decke seines Hotelzimmers und griff dann zum Hörer des Hoteltelefons. „Nein! Nichts zu essen“, bellte er in den Hörer: „Eine Masseuse will ich. Frau, Öl und sanfte Hände! Schlank und jung!“, betonte er zweimal. Auf dem Bett dösend, wartete er, bis es an der Tür klopfte. Der Portier an der Rezeption hatte seinen Geschmack getroffen, stellte er sofort fest.

Sie war jung und gertenschlank. Etwas schüchtern stand sie vor der Türe und musterte mit ihren grossen, schwarzen Augen neugierig den Kunden, welchen sie in den nächsten zwei Stunden durchkneten sollte. Die letzten zwei Jahre im Wat Po hatte sie sich in traditioneller Thaimassage ausbilden lassen und durfte erst seit wenigen Wochen Kunden in den erstklassigen Hotels der Stadt betreuen. Der Mann war noch jung und schlank, stellte sie erleichtert fest. Auch nicht betrunken. Dann bereitete sie ihre Massageutensilien auf dem Tisch aus. Zuerst das Massageöl, dann die Massagehosen, welche die Kunden zu tragen hatten, sowie ein grosses Badetuch. Skipper verschwand kurz in der Dusche und erschien wenig später nackt und genierte sich überhaupt nicht.

Die Masseuse errötete und schaute verschämt weg. Dann, noch immer den Blick von ihm abgewandt, schob sie ihm die Massagehosen zu und bat ihn, diese anzuziehen. Skipper schaute sie an, wie wenn sie soeben vom Mond gelandet wäre. Die Hosen ignorierend, legte er sich auf das Bett und räkelte sich gemütlich. Dann legte er sich auf den Bauch und bedeutete ihr, mit der Massage anzufangen. Das verschüchterte Mädchen wusste nicht genau, was sie nun mit dem schamlosen Kunden anstellen sollte und stand einfach da und wünschte sich zum Zimmer hinaus. „Mach‘ schon“, sagte er

gemütlich zu ihr. „Glaubst Du, ich bezahle Dich fürs herumstehen?“, fügte er in deutlich schärferem Ton hinzu.

Verschüchtert fing sie bei den Füßen mit der Massage an. Skipper fühlte sich wie im Himmel. Durch die lange Schulung im Wat Poh wusste sie genau, welche Punkte sie etwas härter drücken musste und welche zu meiden, eher sanft und nur andeutungsweise zu bearbeiten waren. Skipper spürte, wie sich seine Energiebahnen gleich einer Schleuse öffneten und eine wohlige Wärme breitete sich in seinem Körper aus. Gleichzeitig schläfernte ihn die Massage ein und dösend spürte er, wie sich die feinen und doch kräftigen Hände weiter nach oben arbeiteten. Als sie bei den Oberschenkeln angelangt war, hob Skipper deutlich sein Becken und deutete ihr plump an, dass der erste intimere Körperkontakt fällig sei.

Ihre Hände blieben kurz stehen und ignorierten dann diese direkte Aufforderung. Auch als er ein wenig zu stöhnen begann und mit seinem Becken kreisförmige Bewegungen ausführte, blieben die Hände, wo sie waren. Er murrte deutlich hörbar vor sich hin, als sie seinen Hintern übersprang und anfang, die Rückenpartie zu bearbeiten. „Die Massage ist ausgezeichnet und der Rest wird sich dann schon ergeben“, dachte er und gab seine Bemühungen vorerst auf. Er empfand eine wohltuende Leichtigkeit, welche sich den Wirbeln entlang nach oben zog. Skipper schaute sich in der Zwischenzeit leicht schielend ihre dünnen, aber wohlgeformten Beine an, welche durch den etwas hoch gerutschten Rock sichtbar wurden. Den Rest des Oberschenkels und auch die Hüftpartien malte er sich in Gedanken aus. Dann stellte er sich ihre kleinen festen Brüste vor und wie sie sich wohl anfühlen werden. Er kehrte sich um und schaute ihr auffordernd und direkt in die Augen. Als Erstes sah sie seinen erigierten Penis, welcher kampfbereit und, wie er auch ohne Kontrollblick wusste, wie eine Eins stand. Mit einem kurzen Aufschrei und Entsetzen in den Augen warf sie schnell das Frotteetuch über seine Hüften.

Dann nahm sie allen Mut zusammen und versuchte, ihm mit ihrem gebrochenen Englisch zu erklären, dass sie eine seriöse Masseuse sei. Mehrmals erklärte sie ihm, dass sie in der Wat Poh Schule gelernt habe und keinerlei sexuelle Dienstleistungen biete. „Sorry Mister! Only Massage.“ Ihre Stimme erstickte fast vor Angst und sie schaute ihn mit flehenden Augen an. „Wat Pho?“, grinste Skipper und schaute sie an. Sie nickte heftig. „Pomassage?“ Skipper griff ihr blitzschnell an ihren Hintern und versuchte, diesen zu kneten. „Hier hast Du Deine Pomassage, verklemmte Schwutte“, und es blitzte gierig geil in seinen Augen auf.

Blitzschnell sprang sie vom Bett und versuchte, die Türe zu erreichen. Die Türe hatte Skipper jedoch vorsorglich abgeschlossen und zusätzlich verriegelt. Langsam stand er auf und lief, noch immer mit erigiertem Glied, auf sie zu und grinste sie dabei triumphierend an. „Ihr Schwutten meint, wenn ihr einen auf Jungfrau macht, dass der Zaster besser fließt. Wer will schon eine billige Schwutte, welche bereits kilometerweise Schwänze in der Fotze hatte? Richtig? Wieviel willst du?“ Sie flehte ihn an: „Bitte, lassen sie mich gehen.“ Dann lief sie zurück zum Tisch, wo ihre Tasche stand. Sie nahm das Geld, welches er ihr vor der Massage gegeben hatte und wollte es

ihm zurückgeben. „Bitte lassen Sie mich gehen, ich will kein Geld von ihnen“, sagte sie. „Da bist Du billige Schwutte bei mir genau an der richtigen Adresse!“, fuhr er sie an. „Zuerst machst Du mich geil und dann einen Rückzieher. Das Gegenteil, Süsse, ist der Fall. Du wirst nicht gehen, Du wirst gleich kommen! Weil ich Dich jetzt nämlich ficken werde!“ Die völlig verstörte Masseuse schöpfte wieder ein wenig Hoffnung, als Skipper die Türe öffnete. Skipper sah aus seinen Augenwinkeln, wie sie sich zur Tür drängte. Betont lässig und langsam hing er das Schild ‘Bitte nicht stören’ um die Klinke, schloss die Tür und verriegelte sie dann mit einem Ruck. „So! Es kann losgehen!“ Seine Stimme klang heiser und gierig. Er packte sie an den Armen, hob sie auf und warf sie dann mit ganzer Kraft auf das Bett.

„Bitte nicht!“, schrie sie angsterfüllt auf und wollte sich aus seinen Armen befreien, welche sie unerbittlich auf das Bett drückten. Dann setzte er sich mit dem Gesicht zu den Füßen auf ihren Bauch. Durch das Gewicht niedergedrückt, war es ihr trotz grösster Anstrengung nicht möglich, sich herauswinden. Wild trommelten ihre Fäuste auf seinen Rücken und mit den Beinen versuchte sie, in die Luft tretend, zu verhindern, dass er ihr den Rock herunterstreifte. Die Gegenwehr war einiges stärker, als er geglaubt hatte und die verzweifelten Schläge sowie die Tritte bewirkten, dass der Rock immer weiter hinaufrutschte, bis er den Ansatz ihres weissen Schlüpfers sah. Der Anblick erregte ihn und schnitt den letzten Funken Verstand ab. Die Bestie in ihm war erwacht.

Mit einem heiseren Keuchen gab er seine Bemühungen auf, ihr den Rock abzustreifen und zog ihn nun einfach hoch. Wie ein Besessener rieb er mit der rechten Hand an ihrer Scham und wehrte mit der anderen die Tritte ab. „Jetzt ist aber genug gespielt!“, rief er ihr mit einem gierig, geil verzerrten Gesicht zu und riss ihr mit einem Ruck das Höschchen vom Leib. Die Scham war in dichtes, schwarzes, lockiges Haar gehüllt und fasziniert betrachtete er das Spiel der Schamlippen, welche sich öffneten und schlossen, während sie noch immer verzweifelt versuchte, den Vergewaltiger abzuschütteln. Geniesserisch befeuchtete er seinen Mittelfinger im Mund und versuchte anschließend, den Finger einzuführen.

Die Frau konnte dies verhindern, indem sie die Beine fest zusammendrückte und sich mit heftigen, rotierenden Bewegungen ihrer Hüfte seinem suchend tastenden Finger entzog. Leicht verärgert griff er zum Massagefläschchen, welches neben ihr auf dem Bett lag. Er schüttete die halbe Flasche über ihre Scham und fing dann an, das Öl in sie einzureiben. „Spürst Du, wie das flutscht du Klemmfotze?“, schrie er sie an, als er sein Ziel erreicht hatte und seinen Finger immer tiefer in ihre Vagina schob. Der Widerstand war gebrochen. Sie lag wehrlos und von Weinkrämpfen geschüttelt da. Ein Häufchen Elend, dessen Kraft verbraucht war. Ein dichter Vorhang umschloss ihre Sinne und liess sie geistig vom Bett entrücken, in eine Scheinwelt der Empfindungslosigkeit. Ein Schutzmechanismus des Hirns, welches ihr Ich vom Leib trennte und es schien ihr, wie wenn sie als Zeuge auf das Geschehen unter ihr blickte und selber nicht mehr leibhaftiger Bestandteil war. Skipper spürte die Veränderung sofort und schlagartig fiel die unbezähmbare Geilheit von ihm ab.

Konsterniert und wie von einer tiefen Trunkenheit ernüchert, blickte er auf den Körper der jungen Frau. Seine Erektion verebbte und der Verstand kontrollierte wieder das Geschehen. „Gehe duschen und dann schleich Dich weg“, sprach er mit heiserer Stimme. „Ehe ich es mir anders überlege“, fügte er drohend, aber mit leerer Stimme hinzu. Dann drückte er ihr zweitausend Baht in die Hand und bevor sie das Zimmer verliess, drohte er ihr: „Falls hier die Polizei auftaucht, bist Du tot. Ist Dir das klar?“ Als Beweis seiner Drohung zeigte er ihr seine Pistole, welche er auf sie richtete. Er verformte seine Lippen. Das „Puff, Puff, Puff“ hörte sich hässlich und bedrohlich an. Ein Blick in seine kalten Augen verdeutlichten ihr, dass es ihm Ernst war. Dann telefonierte er mit dem Totenschläger, welcher sich in seinem Raum aufhielt.

Als sie aus dem Hotelzimmer trat, zerknüllte sie das Geld und warf es achtlos auf den Boden. Der Totengräber fuhr sie nach Hause. Vor einem riesigen Gebäude angekommen, liess er sich die Wohnung zeigen, welche sie mit einigen Freundinnen bewohnte. „Nun wissen wir ja, wo wir Dich finden, falls Du es auf ein Nachspiel abgesehen hast“, grinste er sie an und liess das noch immer zitternde Mädchen stehen.

Skipper, wieder alleine in seinem Hotelzimmer, goss sich ein geradezu riesiges Glas mit Whisky ein und zündete sich eine Zigarette an. „Jetzt muss etwas Richtiges her“, beschloss er und rief seinen Freund Michael vom Angelclub an. Dieser betrieb an der Sukkhumvitstrasse einen ebenso bizarren, wie perversen Sexclub. „Du sagst mir, was Du willst und ich liefere Dir, was Du bestellst“, sprach er mit einschmeichelnder Stimme zu Skipper. Der brauchte nicht lange zu überlegen. „Schick’ mir zwei Deiner perversesten Hühner. Ich will mich nach Strich und Faden austoben“, erklärte er. „Kein Problem“, sprach der Mann mit französischem Akzent. „In einer Stunde sind sie bei Dir. Für viertausend Baht kannst Du mit ihnen machen, was du willst! Möglichst keine Flecken und nichts brechen, sonst muss ich diese Schäden zusätzlich berechnen. Freundschaft hin, Freundschaft her! Ansonsten wünsche ich Dir viel Spass.“

Im Dschungel

„Eigentlich sind fünfzehn Kilometer am Tag keine berauschende Leistung“, meinte Frank zu Susan. „Aber wenn man durch den Busch laufen muss, erscheint es wie eine Ewigkeit.“ Wenn möglich, benutzten sie die zahlreichen von den Wildtieren im Laufe der Jahre gebahnten Wege. Wenn sich die Wildpfade nicht in die gewünschte nordöstliche Richtung bewegten, mussten sie sich mühsam einen Weg durch das Gestrüpp bahnen. Wenn sie dann nach endlos scheinenden Minuten zurückblickten, vermeinten sie, praktisch an der gleichen Stelle geblieben zu sein.

Der Dschungel war ruhig. Nur hin und wieder zerriss der Schrei eines Vogels die Stille. Die Grillen zirpten wie immer, aber mittlerweile gehörte das zum Grundton und sie nahmen es nicht mehr wahr. Gong zeigte auch nach sechs Stunden Marsch nicht die geringsten Anzeichen einer Er-

schöpfung. Er warf einen Blick auf das GPS, rechnete kurz nach und meinte dann gutgelaunt: „Noch eine gute Stunde, dann haben wir die Hälfte der Strecke geschafft.“ Frank rechnete nach. „Tolle Leistung!“ Pro Stunde sind wir zwei Kilometer vorwärts gekommen.“ Der Tonfall seiner Stimme war jedoch nicht ironisch, eher resignierend. Susan waren die Strapazen der letzten Tage deutlich ins Gesicht gemesselt. Sie war kreidebleich und tor kelte mehr, als dass sie noch laufen konnte. Völlig erschöpft liess sie sich einfach hinplumpsen und stöhnte leise auf.

Gong versuchte, in seiner Stimme kein Mitleid hören zu lassen. „Wir können auch hier rasten und morgen siebzehn Kilometer laufen“, sprach er mit eisiger Stimme. „Aber einfacher wird es nicht. Je weiter wir heute kommen, desto weniger müssen wir uns morgen quälen.“ Susan und auch Frank fühlten sich zu schwach, um ihm eine Antwort zu geben und nickten nur kurz mit dem Kopf. „Also gut“, sprach er bestimmt und mit grimmiger Miene. „Eine halbe Stunde Rast, dann packen wir den Rest.“ Susan schaute ihn dankbar an. „In drei Stunden wird es dunkel, da können wir eh nicht mehr weiterlaufen“, meinte sie, nachdem sie einen müden Blick auf ihre Uhr geworfen hatte. „Dann lieber jetzt gleich weiter!“

Sie stand auf und gab Frank einen kraftlosen Schlag auf den Kopf. „Steh auf, es wird Zeit, Deine Machosprüche in die Tat umzusetzen“, meinte sie mit einem verkrampften Lachen. Der war zu müde, um ihr eine passende Antwort zu geben. Mühsam stand er auf. Die ersten Meter nach der Pause waren die schlimmsten, bis die Füsse wieder ein wenig warmgelaufen waren. Dann trotteten sie wieder robotergleich hinter Gong her. Plötzlich blieb der wie angewurzelt stehen. Bis der Denkapparat von Frank einsetzte, war er bereits ungebremst in Gong hineingelaufen und schaute dann erstaunt hoch.

„Da hinten!“, flüsterte Gong und zeigte auf eine kleine Lichtung. Wie zur Salzsäule erstarrt, traute Susan ihren Augen nicht. Erstaunt schüttelte sie den Kopf und schaute nochmals hin. Ein Tiger schritt kraftvoll und majestätisch eine kleine Anhöhe hinauf. Frank bemühte sich vergeblich, irgend etwas zu sehen und wusste gar nicht, worum es ging. Der Schweiß war ihm in die Augen geflossen und er nahm die Umgebung nur schemenhaft wahr. Unsicher geworden, fragte er nach. Hinter sich hörte er das leise Surren der Dicam von Susan. Schwach nahm Frank eine Bewegung wahr, welche kurze Zeit später wieder verschwand. „Verdammt noch mal, kann mir jemand endlich sagen, was das war?“

Gong meinte lakonisch: „Ein Tiger.“ Erschreckt schaute ihn Frank an und schaute sich dann instinktiv um. „Vor den Katzen müssen wir uns nicht fürchten“, meinte Gong. „Sie rennen vor Menschen weg. Die Chance, dass Du in Thailand einen wildlebenden Tiger siehst, ist etwa gleich gross, wie der Hauptgewinn in der Landeslotterie“, fügte er an. Frank war sich sicher: „Dann nehme ich lieber den Hauptpreis. Ich habe das Tier sowieso nicht richtig gesehen“, und ein wenig Bedauern schwang in seiner Stimme. „Lieber den ganzen Tag Tiger sehen, als einen Elefanten“, meinte Gong und zog die Stirne kraus. Susan drängelte sich vor und wollte von nun an in der Mitte laufen. „Danke“, meinte Frank trocken und warf hastig einen ängstlichen Blick zurück. Tatsächlich schien ihnen das mächtige Tier zu

folgen. In den nächsten zwei Stunden sahen sie den Tiger noch einige Male auftauchen. Es schien Frank, als mustere er kurz sein Abendessen und verschwand dann sofort wieder im dichten Unterholz.

Susan war überzeugt, dass Gong von Krieg und allem was dazu gehörte, eine Menge verstand. Darüber, dass er sich allerdings wirklich mit Tigern auskannte, war sie sich nicht mehr so sicher. Als sie Frank darauf ansprach, meinte dieser nur. „Wenigstens haben wir nun eine Alternative. Entweder werden wir erschossen oder gefressen. Willst du wetten?“ Dann torkelten sie weiter, durch das unendlich erscheinende Grün des Dschungels. Endlich begann Gong sich nach einem geeigneten Nachtlager umzusehen. Er schnüffelte wie ein Hund, der seinen vergrabenen Knochen sucht und immer wieder blieb er an einem Baum stehen, blickte hinauf und blieb dann plötzlich vor einem grossen Baum mit einer mächtigen Krone stehen. Für Frank sah jeder der Bäume in etwa gleich aus und jeder Platz erschien ihm gut genug, endlich seinen gequälten Körper hinzulegen. „Hier werden wir schlafen“, meinte Gong nur.

Sie begannen, den ausgesuchten angehenden Schlafplatz sorgsam von den herumliegenden Ästen und Steinen zu säubern. Susan sollte Holz suchen, war jedoch aus Angst vor dem Tiger nur knapp fünf Meter um das Lager herum auf der Suche, wo sich nicht allzuviel sammeln liess. Währenddessen bereiteten die Männer eine kleine Kochstelle vor. Mit Steinen bauten sie einen Kreis und legten das bereits gesammelte Holz hinein. „Wir können es wagen, ein Feuer anzuzünden“, sagte Gong. „Allerdings brauchen wir für das Feuer auch Holz, wenn es eine Nacht lang brennen soll“, meinte er mit einem schmunzelnden Seitenblick auf Susan. Hinter uns ist ein kleiner Bach, falls Ihr Euch waschen wollt. Susan schaute skeptisch an ihren Kleidern hinunter und war sich nicht sicher, ob sie den Staub und den Dreck der Wanderung je wieder wegbringen würde. Während sie im seichten Wasser badete und versuchte, ihre Kleider auszuwaschen, hielten Gong und Frank Wache. Darauf hatte sie bestanden. Die beiden Männer nutzten die Zeit, indem sie noch etwas Holz sammelten.

Während sie beschäftigt im seichten Wasser sass, riskierte Frank einen verstohlenen Blick und sah kurz ihre fülligen, festen Brüste und schaute dann schnell und etwas verschämt wieder weg. Gong schien resistent zu sein und sein aufmerksamer Blick zog gedankenverloren und trotzdem hellwach durch den Dschungel. Dann wuschen Frank und Gong sich nacheinander. Das Sitzbad im Bach schien neue Lebensgeister in ihnen zu wecken. Gong borgte Susan ein T-Shirt, in dem sie neckisch aussah. „Wie eine lebendig gewordene Waldfee“, meinte Frank anerkennend zu ihr. Sie schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen prüfend an und suchte nach einer versteckten Anspielung.

Das Feuer knisterte fröhlich vor sich hin. Die Bäume warfen im Lichtpegel des Feuers unruhig zitternde Schatten. Kaum fünf Meter weiter war es stockdunkle Nacht. Allein die Anwesenheit von Gong nahm der zweiten Nacht im Dschungel ihren Schrecken. Susan übernahm die erste Wache. Die Reihenfolge ermittelten sie ausgelassen mit einem Spiel. Gong hatte sich noch keine zwei Minuten hingelegt, hörte man bereits die regel-

mässigen Atemzüge. Frank schaute ihn bewundernd an und legte sich dann ebenfalls hin. Er wälzte sich einige Minuten hin und her, bis er eine einigermaßen bequeme Stellung gefunden hatte. Von einem tiefen Seufzer begleitet, fiel er in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Susan nahm sich fest vor, nicht einzunicken. Sie sass einfach da und hörte in den dunklen Dschungel hinein. Auch ihr vermittelte die Anwesenheit von Gong Vertrauen. Trotzdem klopfte ihr Herz bei jedem Rascheln schneller. Schnell klickte sie die Taschenlampe an und zielte in die Richtung des Geräusches. Mit der rechten Hand umklammerte sie die Pistole von Gong. „Der Tiger!“, durchfuhr es sie immer wieder. Doch es zeigten sich keine unheimlich glitzernden Augenpaare im Licht der Taschenlampe. Von Zeit zu Zeit legte sie etwas Holz auf, damit das Feuer nicht ausging. So verrann die Zeit. Langsam und bedächtig zwar, aber sie rann. Die eintönige Geräuschkulisse schläfernte sie ein und in jeder Faser ihres Körpers spürte sie nun deutlich die Strapazen der letzten Tage.

Alles in ihr schrie nach Ruhe und Erholung. Endlich war ihre Zeit abgelaufen und sie weckte Frank. Verschlafen aber tapfer lächelnd nahm er ihr die Taschenlampe und die Waffe ab und setzte sich auf. Susan spürte nicht mehr, wie sie auf den weichen Boden plumpste, sie schlief schon im Fallen ein. Frank rieb sich die Augen, klatschte sich ein paar Mal ins Gesicht und begann, mit dem gleichen stoisch ruhigen Blick, den er Gong abgeschaut hatte, in die Nacht zu starren. Rund zwei Drittel seiner Wachzeit waren vorbei, als Frank das lautstarke Knacken von Ästen hörte, welches durch ein lautes Schnauben unterbrochen wurde.

„Meine Fresse, was ist das?“, stammelt er und der Schreck fuhr ihm in die Glieder. Das Geräusch kam langsam, aber deutlich hörbar näher und Frank war noch immer wie gelähmt vor Angst. Mit aller Kraft schüttelte er die Angst ab und kroch langsam auf Gong zu. Er berührte ihn nur ganz kurz an der Schulter. Das reichte bereits und Gong stand neben Frank und schien hellwach zu sein. Frank fuchtelte mit der Pistole in Richtung der Geräusche. Neben dem Knacken der Äste war nun deutlich ein lautes Schnauben zu hören. „Da! Da! Da!“, stotterte Frank aufgeregt. Gong nahm Frank die Taschenlampe aus den Händen und zielte mit dem Strahl in den Busch. Zuerst auf Ponyhöhe, dann auf Kuhhöhe und als er noch weiter hinaufzielte, sahen sie zwei unheimlich glitzernde Augen, welche gespenstisch in der Nacht auftauchten. Das Ungeheuer trompetete wütend auf. Es hatte das Lagerfeuer entdeckt.

„Schnell, Susan wecken und auf den Baum“, zischte Gong. Gleichzeitig warf er weitere Äste auf das Feuer. Mit der Taschenlampe suchte er den Dschungel nach weiteren Augenpaaren ab. Doch es schien nur ein einzelner Elefant zu sein, welcher ihre Nachtruhe gestörte hatte. „Mit grösster Sicherheit ein aus dem Rudel ausgestossener Jungbulle“, murmelte Gong. Er kannte diese halbstarke Jungbullen, welche sich im Dschungel wie die jugendlichen Rowdies der Gattung Mensch in den Städten aufführten. Manchmal erschienen sie am Rand der Dörfer und zerstörten alles, was ihnen unter den Rüssel kam oder sie zertrampelten es in blinder Wut, unfähig, ihre überschüssigen Kräfte anderweitig zu kanalisieren.

Susan schien, wie wenn man sie aus dem tiefsten Inneren ihrer selbst unsanft hervorgeschnüttelt hätte. Dann öffnete sie die Augen und sah in das entsetzte Gesicht von Frank. „Ein wilder Elefant! Ein wilder Elefant“, wiederholte Frank dauernd und sie sah das blanke Entsetzen in seinen Augen. Schnell sprang sie auf. Hinter sich hörte sie das Schnauben des Tieres und sie kletterte so schnell und so hoch wie möglich den Baum hinauf. Frank folgte ihr auf den Fersen. Gong hatte mittlerweile das Feuer noch mehr geschürt. Der Elefantenbulle ängstigte sich vor den lodernden Flammen und der Rauch des Feuers wirkte bedrohlich auf ihn.

Angstgefühle waren dem König des Dschungels bisher fremd und durch wütendes Stampfen und lautes Trompetengetöse versuchte er, seine Angst zu überspielen. Im Schein des Lichtes waren seine Umrisse nun klar zu erkennen. Wütend rannte er mit seinem mächtigen Schädel in einen kleinen Baum, welcher wie ein Zündholz krachend zersplitterte und zu Boden fiel. Dann schüttelte er drohend seinen Rüssel in Richtung des Feuers. Immer wieder rannte er einige Schritte auf das Feuer zu. Scheinangriffe, wie wenn er sich zu einem Angriff entschlossen hätte, doch dann blieb er von Feuer und Rauch eingeschüchtert, wieder stehen. Susan musterte mit sorgenvollen Falten auf der Stirne den Baum, auf dem sie sass. Nach der eindrücklichen Demonstration des Elefanten war sie nicht mehr sicher, ob dieser einem Angriff standhalten könnte.

Gong begann, in einer ihr fremden Sprache zu singen. Der Elefant blieb wie vom Schlag getroffen stehen. Den Menschen hinter dem Feuer hatte er noch nicht bemerkt. Die kräftige Stimme von Gong übertönte das laute Knistern der Flammen. Der Elefant hob den Rüssel, schwang den Kopf hin und her und schien dem Lied zu lauschen. Gong ergriff einige der brennenden Äste und bewegte sich, noch immer singend, auf den Bullen zu. Susan und Frank schauten dem Schauspiel mit weit aufgerissenen Augen ungläubig und gebannt zu. Er hielt erst an, als er nur noch knapp zehn Meter vor dem mächtigen Tier stand. Die dicht an den Schädel angelegten Ohren und ein langsames Zurückweichen waren die ersten Anzeichen dafür, dass der Bulle nun unsicher wurde. Gewohnt, dass alles vor ihm flüchtet, schaute der junge Bulle erstaunt und verunsichert auf das winzige Wesen, welches sich getraute, ihm die Stirne zu bieten.

Das Feuer in den Händen des Winzlings flösste ihm Angst ein. Blitzschnell warf Gong einige der brennenden Äste dem Elefanten vor die Füße und stiess dabei einen schier unmenschlichen Schrei aus. Der Elefant sprang für sein Gewicht flink und wendig vor den brennenden Ästen weg und blieb dann stehen. Er schnaubte wild und verärgert auf, hob seinen Rüssel in die Höhe und schmetterte Gong einen wütenden Trompetenstoss entgegen. Gemessenen Schrittes trat er dann den Rückzug an und war kurz darauf wieder in der Dunkelheit verschwunden.

„Hast Du das im Zirkus gelernt?“, fragte Frank wieder mutig geworden vom Baum hinunter. Mit weichen Knien betrachtete er wenig später die riesigen Fussabdrücke, welche der Elefant als einziges Andenken hinterlassen hatte. „Mit Hühnern klappt es ganz gut. Bei Elefanten habe ich es bisher noch nie ausprobiert“, grinste ihn Gong erleichtert an. Susan sass

noch immer auf ihrem Ast hoch oben auf dem Baum und wartete noch einen Augenblick, bis sie ganz sicher war. Dann kletterte sie langsam den Baum hinunter. „Danke für alles!“, sagte sie zu Gong und ihr Blick war erfüllt von einer Mischung aus Dankbarkeit und Bewunderung. Sie suchte ihre Digicam und fluchte leise vor sich hin. „Scheisse! Da kommt ein wilder Elefant und ich habe ihn nicht mal fotografiert. So glaubt mir das doch kein Schwein.“ Frank grinste sie auffordernd an.

„Da hinten sind noch Spuren und wenn Du Dich etwas beeilst, holst Du ihn vielleicht noch ein. Du musst nur etwa so schnell laufen, wie du vor Angst auf den Baum geklettert bist“, feixte er, doch Susan ignorierte ihn. Gong und Frank schaufelten mit ihren Schuhen das Feuer wieder zusammen und löschten die zusätzlich entstandenen Brandherde. Gong erklärte, dass er noch zu aufgewühlt sei und nicht mehr schlafen kann, deshalb übernahm er die restliche Wache. Susan und Frank wälzten sich mehr als eine Stunde auf dem Boden herum, bevor sie wieder in einen leichten Schlaf fielen. Sobald das erste Gezwitzchen der Vögel den neuen Tag verkündete, erwachten sie und standen zerschlagen auf.

Nach einem spärlichen Frühstück brachen sie auf und das Leiden ging weiter. Nach einigen Stunden fing Frank an, wie ein Rohrspatz zu fluchen und war nicht mehr zu beruhigen. Die Erschöpfung nahm überhand und drohte, seine Kräfte zu übersteigen. „Dieser verdammte Scheissbusch, verdammter!“, rief er und trat voller Wut gegen einen Baum. „Du Arschloch von einem Scheissbaum!“ Susan war zu müde, um ihn zu beruhigen und schaute ihn nur mitfühlend durch ihre matten Augen an. Gong nahm den Wutanfall gelassen hin und intervenierte nicht. Er wusste, dass noch genügend Kraft im Körper war, solange er sich mit Fluchen gegen die Strapazen wehrte. Das matte und ausdruckslose Gesicht von Susan ängstigte ihn wesentlich mehr. Sie lief völlig am Anschlag, hatte ihre Leistungsgrenze bereits bei Weitem überschritten und nur noch der eiserne Wille hielt sie aufrecht.

Besorgt bedeutete er ihr, sich etwas hinzulegen. Dann schaltete er das Funkgerät ein und begann, Kontakt mit der Aussenwelt aufzunehmen. Er sprach mit ruhiger Stimme und stellte dann mit einem befriedigten Gesicht das Gerät wieder ab. „Noch eine knappe Stunde, dann sind wir an der Strasse“, versuchte er die völlig ausgepumpte Susan zu beruhigen. Auf ihrem Gesicht war weder Erleichterung noch sonst eine Regung zu sehen. Tränen bahnten sich einen Weg über ihre Wangen und tropften dann auf den Boden. Überganglos schlief Susan mit einem ausdruckslosen, leeren Gesicht ein. Von Mitleid erfüllt, strich ihr Frank zärtlich über die Wangen und mit den Ärmelspitzen seiner Jacke trocknete er ihr sorgsam und sachte die Tränen aus dem Gesicht. Seine Wut war verraucht und er schämte sich für den Ausbruch. „Der Wagen wird etwa in drei Stunden auf der Strasse eintreffen“, meinte Gong. „Wir lassen sie zwei Stunden schlafen“, dann müssen wir weiter. Frank gab ihm keine Antwort. Er kippte mit einem Stöhnen seitlich weg auf den Boden und blieb dann erschöpft liegen. Gong hörte ein kurzes Gemurmel, welches sich wie ‚verdammter Scheissbusch‘ anhörte, dann schlief Frank ein.

Gong weckte als erstes Susan, weil er nicht wollte, dass Frank sah, wie sie litt. Sie schlug wild um sich und als sie erwacht war, weigerte sie sich, aufzustehen. Gong wusste, dass Mitleid in dieser Situation kein geeignetes Rezept war. Er schüttelte sie, bis sie endlich die Augen öffnete und ihn mit einem völlig kaputten, fragenden Blick musterte. Es schien, als würde sie Gong nicht erkennen. „Steh auf, wir müssen weiter!“, fuhr er sie mit barscher, kalter Stimme an, welche völlig im Gegensatz zu seinen Gefühlen stand. Er schüttelte sie weiter, bis sie benommen und schwerfällig aufstand. Frank erwachte mit dem gleichen Fluch auf den Lippen, wie er eingeschlafen war. „Scheissbusch verdammter!“ Dann stand er ächzend auf und mit mühsamen Schritten trottete er einige Meter.

„Lange halte ich das nicht mehr aus,“ sprach er mit ernster Stimme zu Susan. Als er ihr ins Gesicht schaute, erschrak er zutiefst und schaute schnell wieder weg. „Mann, ist die kaputt!“, dachte er hilflos und schaute fragend Gong an. Dieser zuckte mit den Schultern. Er zog wortlos seinen Gurt aus den Bauchschleifen, legte ihn Susan um die Hüfte und hielt dann das Ende fest umspannt. Frank stützte Susan von der Seite und ziehend und stützend stolperten sie weiter. Während der nächsten Stunde schlief Susan mehrmals im Laufen ein und kippte einfach um. Mit vereinten Kräften stellten sie sie wieder auf die Beine und zogen sie dann weiter. Susan war schwarz vor den Augen und sie befürchtete jede Sekunde, in Ohnmacht zu fallen. Von Zeit zu Zeit flösste ihr Gong Wasser ein, welches sie gierig und in grossen Schlucken trank.

Was Susan kaum mehr zu hoffen gewagt hatte, trat dann unvermittelt ein und sie standen an einer Strasse. Kurze Zeit später lag Susan schlafend auf einer Matte in einem Militärfahrzeug. Frank netzte ein Tuch mit Wasser und kühlte damit ihre heisse Stirn. Obwohl er wusste, dass sie ihn im Schlaf nicht hören konnte, sprach er die ganze Zeit mit ihr und versuchte, ihr Mut zuzusprechen. Nach drei Stunden Fahrt erreichten sie Kamphaeng Phet und Susan wurde sofort in das örtliche Spital eingeliefert. Während der Arzt Gong und Frank beruhigte, dass ihr nichts ausser Ruhe fehle, verabreichte ihr eine Krankenschwester ein hoch dosiertes Vitaminpräparat. Frank und Gong wurden in ein gemeinsames Zimmer unweit des Spitals in einer Militärunterkunft einquartiert.

Frank weigerte sich trotz der Müdigkeit standhaft, sich hinzulegen, bevor er nicht ein eiskaltes Bier erhalte. Geniesserrisch schlürfte er wenig später auf dem Bett sitzend an der Flasche. Nach dem ersten Schluck fiel er fast zeitgleich nach hinten und schlief noch im Fallen ein. Fünfzehn Stunden später erwachte Susan das erste Mal. Sie fühlte sich noch immer wie zerschlagen und blickte mit müden, dankbaren Augen auf Gong, welcher auf einem Stuhl neben ihrem Bett sass und sie besorgt anschaute. Sie setzte sich mit einem angedeuteten Lächeln mühsam und langsam auf. Mit Heiss-hunger verschlang sie das Essen, welches ihr die Krankenschwester brachte und fiel dann wenig später wieder in einen tiefen Schlaf.

Frank schlief noch etwas länger, fühlte sich dann aber wieder restlos erholt und schäkerte unternehmungslustig mit den Krankenschwestern. Susan

schief tief und fest bis zum nächsten Morgen durch und öffnete dann erstaunt die Augen. Gong sah sofort, wie der alte Glanz wieder in ihnen loderte. Wie eine Blume, welcher lediglich etwas Wasser gefehlt hatte, war sie nun wieder mit Lebensenergie aufgeladen. „Ich will nach Hause“, waren ihre ersten Worte nach dem langen Schlaf. „Genug von der Drogenmafia, genug vom Dschungel und genug von Thailand. Einfach nur nach Hause.“ Frank schaute sie verständnisvoll an und nickte ihr zu. Lächelnd umschloss sie seine Hand. „Du bist zwar ein Arsch, aber ich mag Dich trotzdem“, eröffnete sie ihm mit entwaffnendem Lachen.

Frank grinste zurück. „Ich werde Dich auch vermissen, Susan.“ Nach dem Mittagessen führten sie Gong minutiös durch die ganzen Ereignisse der letzten Tage durch. Er schrieb alles sorgfältig und zeitlich richtig gestaffelt auf. Dann versuchte er die Ereignisse zu verknüpfen. „Irgend etwas fehlt“, meinte er und schüttelte resigniert den Kopf. „Eine Kleinigkeit, die wir übersehen haben. Viele mögliche Ansatzpunkte, aber nichts, was sich sofort verwerten lässt.“ Susan zerbrach sich den Kopf, gab aber nach kurzer Zeit die Bemühungen wieder auf. Zu viele Ereignisse prasselten die letzten Tage auf sie ein. Sie hatte nur den kleinsten Teil davon bisher verarbeitet. Details hatten noch keinen Platz in ihrem Hirn. „Es tut mir leid, dass ich Dir nicht helfen kann, aber mein Kopf ist wie verriegelt“, sprach sie zu Gong. Dieser lächelte sie an: „Melde Dich, wenn Dir noch etwas in den Sinn kommt. Alles kann wichtig sein.“

Sie löste sich vom Thema und erklärte: „Neue Kleider muss ich mir besorgen und dann nichts wie nach Hause.“ Gong konnte sie trösten: „Es steht ein Fahrzeug bereit, welches Euch nach Bangkok fahren wird“, sprach er mit belegter Stimme und räusperte sich. Susan legte sich noch etwas hin und schloss die Augen. Die Eindrücke der letzten Tage prasselten noch einmal auf sie ein. Das Schloss erschien vor ihrem Auge, dann Narbengesicht. Etwas später die Explosion der Fahrzeuge. Die Bootsfahrt und dann Dschungel, Dschungel, Dschungel. „Scheisse, warum konnte ich den Elefanten nicht fotografieren“, fluchte sie leise vor sich hin, als das Bild des wütenden Bullen vor ihrem geistigen Auge auftauchte. Dann erschien deutlich das Bild von Klaus. Ein schmerzhafter Stich fuhr ihr direkt in das Herz. „Klaus werde ich auch nicht mehr sehen.“

Sie griff zum Hörer und wählte seine Nummer. „Wenigstens die Stimme muss ich noch einmal hören“, sagte sie sich. Klaus meldete sich sofort. Seine besorgte, aber ruhige Stimme umschmeichelte sie und sie fühlte sich leicht und schien zu schweben. „Warte eine Sekunde, Susan“, hörte sie Klaus geschäftig und dann Stimmen im Hintergrund, die sich nicht sehr freundlich anhörten. Er schien mit Dietrich zu streiten, dessen polternde Stimme unschwer zu erkennen war. Dann meldete sich die enttäuscht klingende Stimme von Klaus wieder: „Sorry Susan, wir müssen uns am Telefon verabschieden. Der Alte will mich nicht gehen lassen. Warum der Dicksack ausgerechnet in einer Hilfsorganisation gelandet ist, ist mir ein Rätsel“, machte er seiner Enttäuschung Luft. Dann war eine beklemmende Ruhe in der Leitung. Susan fuhren die Gedanken wie Blitze durch den Kopf und sie wollte ihm tausend kleine Dinge erzählen. Doch sie konnte keinen dieser

Gedanken in Worte fassen. Mit tränenertickter Stimme verabschiedete sie sich und dann war die Leitung tot.

Sie weinte nun hemmungslos und es schien, als floss mit den Tränen ein Teil des Kammers mit fort. Sie fühlte, wie das Weinen sie erleichterte. Dann stand sie auf und duschte lange. Als sie wenig später das zwar frisch gewaschene, aber völlig zerrissene Kleid angezogen hatte, war wieder etwas von ihrem energischen Charakter zurückgekehrt. Trotzig schaute sie sich im Spiegel an. „So fliege ich sicher nicht in die Schweiz zurück. Zuerst muss ich mir neue Kleider kaufen. Bereits zum dritten Mal“, erinnert sie sich.

Verhaftet

Skipper lungerte im Flughafengelände umher und fragte sich ernsthaft, wo er die nächsten Stunden verbringen sollte. „Nun sind wir schon seit zwei Tagen hier und von der blonden Frau keine Spur“, murrte er. Er kannte mittlerweile jedes Restaurant und jede Bierschenke im Flughafengebäude und der Betrieb begann, ihn zu langweilen. Von Zeit zu Zeit scheuchte er die Totengräber umher, damit deren Wachsamkeit nicht nachliess. Zweimal vermeinten sie, die blonde Frau zu sehen. Tatsächlich entsprachen sie ziemlich genau der Beschreibung. Eine war jedoch eine Schwedin und die andere flog nach Amsterdam und hiess nicht Sommer sondern Geldenhuis.

Er beobachtete amüsiert die herzerreissenden Abschiedsszenen, welche sich in der Abflughalle abspielten. Zahlreiche Männer verabschiedeten sich von ihren Urlaubsabschnittspartnerinnen, die sie irgendwo an einer Bar kennengelernt hatten. Er hörte mit abschätzender Miene den Beschwürungen der Mädchen zu. „Ich liebe nur dich!“, würgten sie mit herzerweichender Stimme dem ebenfalls den Tränen nahe stehenden Liebeskaspar zu. Liebesschwüre und eindeutige Heiratsabsichten wurden geäussert. Gefallene Engel, welche sich vom Saulus zum Paulus wandelten und jeder bezahlten horizontalen Aktivität abschworen. „Drei Wochen Urlaub genügen, um die Sinne der armen Schweine völlig zu vernebeln“, stellte Skipper fest und sein Mitleid hielt sich sehr in Grenzen.

„Was denken sich die bloss“, rätselte er. „Völlig der Realität entrückt meinen die Idioten, dass das nun die wahre Liebe ist? Alles Schwutten, nur ‘meine ist anders‘? „Was spielt der Altersunterschied von zwanzig Jahren schon für eine Rolle, wenn wir uns nur lieben?“ Es war unreal. „Dass die Idioten das nicht merken“, dachte Skipper mit einem ironischen Lachen auf den Lippen. Belustigt beobachtete er einen etwa fünfzig Jahre alten Mann, mindestens zwei Zentner schwer, welcher eng umschlungen mit einer zierlichen Frau am Eingang des Terminals stand. Beide weinten. Bevor er die Passkontrolle passierte, drückte er ihr schnell und fast verschämt ein Bündel Geld in die Hände. „Wenn ich wieder daheim bin, schicke ihr Dir mehr, damit Du nach Hause kannst und nicht mehr in Bangkok arbeiten musst“, versprach er ihr mit zärtlicher Stimme.

Skipper schaute sich die Frau an und spürte sofort das bekannte Ziehen in seiner Lendengegend. „Hau nun endlich ab!“, zischte er leise. Er schaute

mit einem bewundernden Kennerblick auf das Hinterteil der Frau und schnalzte mit der Zunge. Endlich war der Mann weg und Skipper schlen- derte scheinbar ziellos auf die Frau zu. ‚Na, dann wollen wir mal die Strohwitwe ein wenig trösten‘, murmelte er. Tatsächlich ging in der Frau innerhalb von zwei Minuten eine seltsame Wandlung vor. Noch vor fünf Minuten das heulende Elend, das vor Liebesschmerz auszulaufen drohte, war sie nun wieder ganz Geschäftsfrau. Neugierig taxierte sie Skipper und versuchte ihn in ihr Profitschema einzuordnen. Kleider, Schuhe und Uhr wurden in Sekundenbruchteilen analysiert und bewertet. Skipper registrierte belustigt ihren schnellen, zielsicheren Blick.

‚Ein Musterexemplar eines Hungerhakens‘, stellte er seinerseits befriedigt fest. ‚Könnte man fast als Zuchtstandard definieren‘, knurrte er befriedigt und seufzte auf. Knapp zehn Minuten später stand die Frau in seinem Hotelzimmer unter der Dusche. Skipper wartete ungeduldig auf dem Bett. Allein der Gedanke an den ‚armen‘ Kerl, welcher nun mit seinem ganzen Liebesschmerz auf den Abflug wartete, erregte ihn stark. ‚Solche Trottel gehören bestraft‘, war er sich sicher. Kurz darauf stand sie in ein Badetuch gewickelt vor ihm und schaute ihn mit frech blitzenden Augen erwartungsvoll an. Mit einem geschickten Griff zog ihr Skipper das Tuch vom Leib und geniesserisch betrachtete er die nackte Frau vor sich. Ihrer Brüste waren für den zierlichen Körper erstaunlich voll und fest. Er saugte an ihren Nippeln, bis diese fest und steil nach oben zeigten. Dann wanderte seine Zunge weiter nach unten.

Nach einigen Minuten klingelte ihr Handy. Skipper knurrte bedrohlich auf, aber die Frau stand trotzdem unverzüglich auf, betrachtete die Nummer und bedeutete Skipper mit dem Zeigefinger an ihrem Mund, dass er still sein soll. Der Mann, welcher vor dem Abflug noch einmal die Stimme seiner Verlobten hören wollte, war am Apparat. Augenblicklich schaltete das Mädchen auf eine weinerliche Stimme um und sprach leise und fast verzweifelt mit ihrem zukünftigen Gatten. Skipper grinste innerlich. Das ganze Schauspiel belustigte und erregte ihn zugleich. Er bog den Körper der Frau nach vorne auf das kleine Pult, welches in seinem Zimmer neben dem Bett stand. Sie versuchte, ihn mit der Hand wegzustossen und ihre Augen schossen wütende Blitze auf ihn ab.

Skipper grinste tonlos. Seine anschließende Handbewegung war eindeutig eine Drohung, dass er sie verraten werde, wenn sie sich zieren sollte. Sie blickte ihn gespielt zornig an, liess es dann aber geschehen, dass er in sie eindrang, was er langsam und genussvoll tat, während sie mit tränenerstickter Stimme sprach. Die Situation erregte ihn dermassen, dass er seinen Samen stossweise tief in sie hineinpumpte, noch ehe das Gespräch beendet war. Eine halbe Stunde später lümmelte er schon wieder auf dem Flughafengelände herum. Er überlegte sich kurz, den Pärchen am Flughafen sein Hotelzimmer für den ultimativen Abschlussfick anzubieten. Aber der Aufwand schien ihm für die zu erwartende Rendite zu hoch und er bestellte lieber noch ein Glas Black Label. Dann klingelte sein Handy. ‚Skipper, pass‘ auf! Sie wird heute Abend am Flughafen eintreffen‘, meldete sich Tom. ‚Endlich!‘, entfuhr es Skipper. ‚Da hast Du mir die letzten Tage

einen schönen Scheissjob angehängt“, fügte er tadelnd an. Tom ignorierte die Bemerkung und beendete das Gespräch.

Skipper schaute kurz beim Umbuchungsschalter nach, wer Dienst hatte. Die Frau am Schalter fand den Verlobten der noch unbekanntenen Frau Sommer einfach nur süß. „Hoffentlich werde ich auch einmal so einen aufmerksamen Verlobten ergattern“, dachte sie verträumt. Skipper liess seinen Kennerblick über sie schweifen und bedauerte ein wenig, dass er ihr nicht gesagt hatte, er sei der Bruder der blonden Frau. ‘Eigentlich auch egal und der Mühe nicht wert’, befand er nach kurzem Nachdenken. Seine wenigen Erfahrungen ausserhalb des Rotlichtbezirkes waren insgesamt alle enttäuschend verlaufen. Die meisten waren auf die Schnelle nicht zu knacken und wenn man nach wochenlangen Schmeicheleien endlich dem Ziel nahe gekommen war, ging das Theater erst richtig los.

Zumeist wollten sie das aussereheliche Verhältnis möglichst schnell legitimieren und heiraten. Kinder schienen in jedem Fall auch immer dazu zu gehören. Alleine schon der Gedanke daran brachte ihm eine Gänsehaut ein und liess ihn schaudern. ‘Schreiende Bälger um mich herum? Danke, nein!’, und der blosser Gedanke daran erschreckte ihn. ‘Möse ist Möse. Egal, ob gemietet oder ob etwas weiter oben Gefühle im Spiel sind. Ihre Gefühle höchstens’, war er überzeugt. Er selber hatte für so etwas weder Verständnis noch Zeit. Er zog die Brauen hoch, schüttelte den Gedanken ab und sah dann, wie eine blonde Frau sich mit einem ebenfalls blonden Mann zum Umbuchungsschalter bewegte und sich dort anstellte. Die freudige Gewissheit durchfuhr ihn wie ein Blitz: ‘Endlich ist sie da. Das Spiel kann beginnen!’

Scheinbar gelangweilt und mit dem Rücken zur blonden Frau stellte er sich an den Tresen des Umbuchungsschalters. Die Frau am Schalter hatte sich die Szene der beiden Verlobten zwar etwas anders vorgestellt, liess sich aber nichts anmerken. Susan Sommer hiess die Frau, wie er mit spitzen Ohren hören konnte. Erfreut entfernte er sich wieder und in Gedanken spielte er den folgenden Auftritt noch einmal durch. Mit energischem Schritt und einem betont geschäftigen Gesichtsausdruck schritt er auf die Beiden zu. Susan schaute erstaunt auf, als sie ihren Namen hörte. Der glatzköpfige Mann, welcher sie angesprochen hatte, streckte ihr die Hand entgegen und strahlte sie wie ein Vertreter an. ‘Wolfgang Ertl. Ich bin Privatdetektiv und darf ihnen helfen.’ Susan dachte sofort an ihren Vater, welcher sicher alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte. Sie lächelte zurück und schüttelte die Hand, welche sich kräftig und entschlossen anfühlte. ‘Ein Macher’, durchfuhr es sie. Dankbar schaute sie ihn an.

‘Sie sind Susan Sommer nicht wahr? Nicht, dass ich mein Geld am falschen Ort verdiene’, blinzelte sie der Glatzkopf an. ‘Typisch Vater’, schoss es ihr durch den Kopf. Ein Gefühl von Liebe durchfuhr sie und sie freute sich, ihren geliebten Vater schon bald wieder in die Arme zu schliessen. Niemand konnte ihr bis anhin ein so tiefes Gefühl der Geborgenheit vermitteln, wie ihr Vater. ‘Vielleicht Klaus, wenn ich ihn besser kennen würde’, dachte sie bedauernd und sie spürte wieder die Traurigkeit in sich hochsteigen. ‘Na, dann helfen Sie mir erst einmal mit dem Gepäck’, mischte sich

Frank ein und musterte geringschätzig den Mann vor sich. ‚Der hat was von einem Zuhälter‘, fand er.

Skipper, der derzeitig Wolfgang Ertl hiess, bemerkte zwar den Blick, doch er ignorierte ihn einfach. ‚Ich habe Order, Sie bis zur Passkontrolle überall hin zu begleiten und mich um Ihr Gepäck persönlich zu kümmern‘, sprach er geschäftig zu Susan und nahm ihr die Tasche ab. ‚Da wir noch alle Zeit der Welt haben, möchte ich Sie aber zu einem Abschiedstrunk einladen. Ihr Freund ist ebenfalls herzlich eingeladen.‘ Skipper, alias Ertl, versuchte Frank kumpelhaft auf die Schultern zu klopfen. Dieser schüttelte die Hand jedoch energisch ab und schaute den Privatdetektiv warnend von der Seite her an. In einem der zahlreichen Restaurants dirigierte Skipper Susan und Frank an einen freien Tisch.

‚Mein Auftrag lauter‘, wiederholte er sich, ‚Sie nicht aus den Augen zu lassen, bis Sie sicher über die Passkontrolle gekommen sind. Sie scheinen Einiges mitgemacht zu haben, wie mir mein Auftraggeber mitteilte. Er setzte kurz einen mitleidvollen Blick auf und erklärte: ‚Zuerst schnappen wir uns jedoch gemütlich ein Bier. Nach dem Bier checken wir Ihr Gepäck ein und in rund einer Stunde begleite ich Sie zur Passkontrolle. Von da an sind Sie sicher und können beruhigt in die Schweiz zurückkehren.‘ Er prostete Frank gut gelaunt zu, welcher etwas Unverständliches zurückmurmelte. Danach folgte ein wenig Smalltalk, und Skipper, der derzeitige Wolfgang Ertl, begann ungeniert mit Susan zu flirten.

Die fand ihn zwar etwas sehr plump, aber unterhaltsam. Frank fand ihn unterdessen zum Kotzen und gab sich keine Mühe, dies zu verbergen. Ertl schien das nicht zu bemerken oder es war ihm egal. ‚Klar ist es ihm egal‘, dachte Frank. ‚So einfach möchte ich auch einmal mein Geld verdienen. Bier trinken, faule Sprüche reissen und am Schluss noch ein wenig Gepäck einchecken. Wie viel er wohl für den Auftrag kassiert hat,‘ fragte er sich und schaute dann wieder mürrisch in die Runde. Den Abschied von Susan hatte er sich schon ein wenig besinnlicher vorgestellt. Nach den gemeinsamen Abenteuern hatte er ihr völlig sein Herz geschenkt. Eine vollkommen andere Art der Liebe, als sie für Klaus und er für Ohn empfanden. ‚In etwa so, wie man einen Bruder oder eine Schwester liebt‘, versuchte er das Gefühl für Susan einzuordnen.

Der Idiot neben ihm störte den Augenblick des Abschieds. Die doofen Sprüche des Detektivs ärgerten ihn. Dann war es soweit. Wolfgang Ertl stand geschäftig auf und rieb sich die Hände. Wie ein Gentleman stellte er sich vor Susan auf und deutete eine Verbeugung an. ‚Bitte um das Gepäck der Dame‘, sagte er mit nasaler Stimme zu ihr, schmalzte mit der Zunge und lachte laut und herzlich auf. Susan tauschte verstohlen einen Blick mit Frank aus und deutete mit der Hand vor dem Kopf an, dass sie den Typ ebenfalls bescheuert fand. Die Geste beruhigte Frank wieder etwas. Er grinst zurück und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. Skipper hatte von Natur aus ein feines Gespür und er spürte deutlich, dass sich die Beiden über ihn lustig machten.

‚Wer zuletzt lacht, lacht am besten‘, dachte er und ignorierte die Gesten hinter seinem Rücken. Dann nestelte er an ihrem Gepäck herum und liess

unbemerkt einen Umschlag in der Seitentasche der Reisetasche verschwinden. Den Umschlag fasste er mit seinem Taschentuch und nicht mit seinen Fingern an. ‚Lieber keine Spuren hinterlassen‘, dachte er. Dann liess er Susan das Gepäck aufgeben, was anstandslos ablief. Die Form und die Farbe hatte sich Skipper gemerkt und schaute nun der Tasche verträumt nach, bis sie seinen Blicken entschwunden war. Susan bezahlte die Flugtaxe und verabschiedete sich schweren Herzens von Frank. Zuerst jedoch wollte sie den komischen Detektiv loswerden. Sie schüttelte ihm artig die Hand und bedankte sich für seine Dienste. Skipper lachte amüsiert auf. „Bis bald!“, rief er ihr völlig grundlos zum Abschied zu, winkte mit den Händen und verschwand schliesslich in der Masse. Susan knuffte Frank in die Seiten und umarmte ihn dann.

„Ich wollte immer schon so einen Bruder wie Dich“, flüsterte sie ihm ins Ohr. „Wir sehen uns!“ Dann lief sie schnell durch die Passkontrolle, damit Frank ihre Tränen nicht sehen konnte. Frank war einfach nur traurig und trottete mit hängenden Schultern aus der Abflughalle. Vor dem Ausgang blieb er jedoch plötzlich wie erstarrt stehen. Er rieb sich erstaunt die Augen und rannte dann los. Er sah gerade noch, wie ein Mann den er kannte, um die Hausecke verschwand, in ein Taxi stieg und in der Blechlawine von Bangkok verschwand. Er schüttelte den Kopf und nahm sich vor, Gong anzurufen und ihm von der seltsamen Begegnung zu berichten. Vielleicht war es eine Spur. Das kleine Detail im Puzzle, welches noch fehlte. Der Mann war zweifellos Daniel Dietrich gewesen. „Zum Glück kam er zu spät, um Susan noch gefährlich zu werden“, dachte Frank und runzelte die Stirn. Dann nahm er ein Taxi und fuhr in Richtung Innenstadt. Es war bereits spät und es fuhr kein Bus mehr nach Lopburi.

Susan sass an einer Kaffeebar und schlürfte an einem heissen Espresso. Sie war noch immer in ihre Gedanken versunken und konnte es noch nicht richtig glauben, dass sie morgen wieder zu Hause war. Der schnelle Abschied aus dem Land des Lächelns mit den freundlichen Menschen schmerzte tief in ihrer Brust. Für einen kurzen Augenblick verblassten die Bilder des Schreckens und die fröhlichen, heiteren Momente stiegen vor ihr auf. Mimi, die lebenslustige Witwe. Frank, der Lausebengel. Gong, die heldenhafte und doch so freundliche Kampfmaschine. Von einem tiefen Seufzer begleitet stieg das Bild von Klaus in ihr auf. „Liebe auf den ersten Blick“, murmelte sie. „Wenn mir jemand vor dem Urlaub gesagt hätte, dass es so was gibt, hätte ich ihm ins Gesicht gelacht und ‚träume weiter‘ gesagt.“ Sie verweilte einen Augenblick mit ihren Gedanken bei Klaus, als eine Stimme sie aus ihren Gedanken riss.

„Miss Sommer?“, fragte die Stimme nun deutlich bestimmter und etwas kräftiger nach. Sie schreckte aus ihren Gedanken hoch und sah zwei uniformierte Thai vor sich, welche sie fordernd anschauten. Da sie gerade im Begriff war, einen kleinen Schluck aus der winzigen Espressotasse zu nehmen, nickte sie nur, ohne zu antworten. „Wir verhaften sie ihm Namen der Thailändischen Königlichen Polizei. Sie werden des Drogenschmuggels beschuldigt und wir möchten sie darauf hinweisen, dass in unserem Land die Todesstrafe für dieses Vergehen ausgesprochen werden kann. Bitte ste-

hen sie auf.“ Die Tasse schlug klirrend auf dem Boden auf und zersplitterte in hundert Einzelteile. Das Gefühl in ihr war in etwa das Gleiche. Ihre Augen waren den Höhlen entrückt und sie schaute die beiden Männer völlig entgeistert an.

„Das muss ein Irrtum sein“, stammelte sie und schüttelte heftig den Kopf. Der Griff war hart und der Mann bog ihre Arme hinter den Rücken. Es knirschte zweimal eigenartig auf, als sich die Handschellen schlossen. Dann wurde sie weggeführt. Eine alte Frau protestierte heftig. „Lassen sie das arme Mädchen in Ruhe“, schrie sie ihnen entrüstet zu. Wild gestikuliert sie mit ihren Händen, wie wenn sie die Polizisten damit vertreiben könnte. Ein jüngerer Mann schaute ausdruckslos zu, wie Susan abgeführt wurde und meinte nur lakonisch zur alten Frau, welche neben ihm sass. „Gesetz ist Gesetz. Jeder weiss, dass in Thailand Drogenschmuggel mit hohen Strafen belegt ist. Von mir kriegt sie kein Mitleid.“ Dann blätterte er wieder in seiner Zeitschrift herum.

Alles in Susan drehte sich und sie nahm die neugierigen Blicke der Menschen um sie herum nicht mehr wahr. Wie in Trance und völlig willenlos liess sie sich von den Polizisten wegführen. Sie war zu keinem Gedanken fähig, das Denken war völlig ausgeschaltet. Im hinteren Teil des Flughafengebäudes befand sich das Büro der Drogenpolizei. Dort durfte sie sich hinsetzen und der Beamte zeigte auf eine blaue Reisetasche. „Ja, das ist meine Tasche“, erwiderte sie auf die Frage. Ohne einen Kommentar zog der Beamte einen kleinen Umschlag aus der Tasche und leerte ihn, noch immer ohne ein Wort zu verlieren, auf dem Tisch aus. Rund hundert Pillen kullerten auf dem Tisch umher.

„Das gehört mir nicht!“, schrie sie laut und panisch auf. Der Schreck würgte ihr die Kehle zu. Immer wieder schrie sie den Vernehmungsbeamten an, der sie ruhig und selbstsicher mit seinen schwarzen Augen fixierte. „Die gehören mir nicht!“ Der Beamte lachte auf. „Natürlich nicht, Miss Sommer, die hat ihnen jemand da ‘reingesteckt, nicht wahr?“ Seine Stimme triefte vor Ironie. Susan nickte heftig. „Ich würde Ihnen ja gerne glauben, Frau Sommer, aber das sagen sie alle. Wenn sie es sofort zugeben, sind sie in ein paar Monaten möglicherweise wieder in Freiheit“, versuchte er sie zu locken. „In ein paar Monaten?“, Susan schrie sich die Angst aus dem Leib. Dann fing sie an, zu toben und zu schreien. „Mir gehört das nicht“, schrie sie unaufhörlich. Gewaltsam wurde sie auf den Stuhl zurückgedrückt und festgehalten, bis ihr Widerstand erlahmt war.

Ihre Gesichtsnerven zitterten und sie sah blass und innert weniger Stunden um Jahre gealtert aus. Mit zitternder Hand zeigte sie auf das Telefon. „Darf ich telefonieren?“ fragte sie den Beamten und versuchte krampfhaft wieder die Herrschaft über sich zu gewinnen. Mit einem eisernen Willen bezwang sie die Angst in sich und scheuchte sie fort. „Bitte“, sprach der Beamte und schob ihr das Telefon zu. „Wir möchten sie darauf hinweisen, dass das Gespräch aufgezeichnet wird.“ „Das ist mir scheissegal!“ gab sie ihm zur Antwort und verlangte mit ruhiger aber bestimmter Stimme ihr Notizbuch aus der Tasche. „Frank muss noch irgendwo in der Nähe sein“, dachte sie und wählte seine Nummer.

„Na! Vermissen wir schon den alten Frank schon oder ist es Dir bloss langweilig?“, witzelte Frank am Telefon. Dann fuhr ihm eine eisige Welle des Entsetzens den Rücken hinunter, als ihm Susan erklärte, dass man sie wegen Drogenschmuggels verhaftet habe. „Der verdammte Scheissdetektiv hat Dich reingelegt“, sprach er seinen ersten Gedanken aus. „Unterschreibe nichts, was Du nicht verstehst. Ich werde sofort Gong verständigen. Der arbeitet ja in diesem Zirkus. Keine Panik, Susan! Bleib ruhig und provoziere die Beamten nicht.“ Die optimistisch klingende Stimme von Frank beruhigte sie wieder etwas und gab ihr Kraft. Den Papierbogen, welchen man ihr auf Thai vorgelegt, schob sie mit einem Kopfschütteln weit von sich. „Wie sie wollen, Miss Sommer“, meinte der Beamte nur und steckte den Wisch wieder ein. Jemand hatte in der Zwischenzeit die Medien alarmiert. Als Susan in die Empfangshalle geführt wurde, blitzten die Lichter der Fotografen auf und sogar eine Kamera des staatlichen Fernsehens war auf sie gerichtet. Eine junge hübsche Drogenschmugglerin war ein gefundenes Fressen für die Medien.

Skipper hatte sich gleich hinter den Beamten postiert, welche Susan den Medien vorführten. Er wollte sich den Anblick von Susan in Handschellen nicht entgehen lassen. Zudem wollte er einen der Beamten fragen, ob er wohl eine Belohnung für seinen Hinweis erwarten kann und falls ja, wo er sich melden muss. Als Susan abgeführt wurde, schlenderte er lässig hinter ihr her und betrachtete genüsslich, wie sie mit hängendem Kopf und verzweifelterm Gesicht abgeführt wurde. ‚Im Moment ist sie mir ein wenig zu dick‘, dachte er. ‚Nach einigen Wochen Schmalhans im Gefängnis könnte sie mich aber durchaus reizen‘, stellte er mit einem nüchternen Blick auf Susan fest und genoss dann weiter das Schauspiel, welches er inszeniert hatte und dessen Teilnehmer er jetzt war.

Frank sprach aufgeregt in sein Handy. Gong am anderen Ende hörte aufmerksam den hektischen und sich laufend verhaspelnden Ausführungen von Frank zu. „Ganz ruhig, Frank“, ermahnte er ihn. „Ich kann Dir nicht helfen, wenn Du mir nur Bruchstücke an den Kopf wirfst.“ Frank schnaufte kurz auf, atmete tief durch und begann dann noch einmal von vorne. „Ich werde mich sofort darum kümmern“, versprach Gong. „Morgen sehen wir uns in Bangkok und schauen, wie wir Susan wieder aus dem Gefängnis holen. Um diese Zeit kann ich nichts mehr für sie tun“, fügte er bedauernd an. Dann hängte er auf.

Das nächste Telefongespräch führte Frank mit Susans Vater. Nachdem er ihm den Sachverhalt geschildert hatte, war es längere Zeit ruhig und man hörte nur das aufgeregte Schnaufen von Herrn Sommer. Dann brauste er wie ein Vulkan auf. „Susan hat in ihrem ganzen Leben noch nie etwas mit Drogen zu tun gehabt“, zeterte er los. „Was soll das Ganze überhaupt?“ Während der nächsten Minuten versuchte Frank, Herrn Sommer zu beruhigen, was ihm aber nicht ganz gelang. Herr Sommer wollte sich sofort mit der Schweizer Botschaft in Bangkok in Verbindung setzen und beendete das Gespräch. „Wir bleiben in Kontakt, Herr Sommer“, wollte Frank noch sagen, aber die Leitung war bereits tot.

Als etwas heikel erwies sich dann das letzte Telefongespräch mit Ohn. Es dauerte etliche Zeit, bis er endlich so etwas wie eine Antwort formu-

lieren durfte. Seine ganzen Betörungen und Argumente fielen auf unfruchtbaren Boden und konnten sie nicht beruhigen. „Dann komm’ nach Bangkok und überzeuge Dich selber“, war seine letzte Bemerkung, die er ihr sichtlich verärgert und wütend an den Kopf warf. „Worauf Du Dich verlassen kannst“, antwortete Ohn ruhig, aber Frank hörte den bedrohlichen Unterton genau. „Das Messer kannst Du zu Hause lassen“, dachte er ein wenig beunruhigt und schlief dann ein.

Wie lange er bereits geschlafen hatte, wusste er nicht, als es an seiner Tür polterte. Verschlafen öffnete er die Türe und schon stand Ohn im Zimmer, wütend und aufgeregt, wie eine Furie. Misstrauisch schnüffelte sie im Zimmer herum und betrachtete aufmerksam das Bett. Dann inspizierte sie das Badezimmer und prüfte die gebrauchten Badetücher und schaute sogar in der Badewanne nach, ob sich hier neben möglichen blonden Haaren auch noch andere befanden. Anscheinend war sie mit dem Resultat zufrieden und sie schmiegte sich ohne eine Erklärung abzugeben, zärtlich an Frank. „Was hatte ich nur für eine Angst um Dich, als Du gestern nicht wie vereinbart nach Hause kamst“, flötete sie ihm ins Ohr. Dann duschte sie ausgiebig und lange. Als sie erwartungsvoll aus dem Badezimmer kam, schlief Frank bereits wieder tief und fest.

Langsam und behutsam stieg sie zu ihm ins Bett und kuschelte sich dann zärtlich an ihn. Gedankenverloren betrachtete sie sein schlafendes Gesicht. Es schien ihr, wie wenn er sich verändert hätte. Nicht älter aber reifer und energischer erschien er ihr. Sie betrachtete ihn lange und sorgfältig. Sie fand sofort die neuen Falten um die Mundwinkel und auf der Stirne, welche sich in kürzester Zeit eine Furche bahnen konnten und den Menschen dahinter veränderten. In der Nacht stellte sie besorgt fest, dass der Schlaf von Frank nicht wie gewohnt sorgenfrei und tief war. Er wälzte sich unruhig im Bett hin und her und murmelte unverständliche Worte. Auf seiner Stirn bildeten sich trotz der angenehmen Kühle des Zimmers Schweißperlen. Zärtlich wischte sie ihm den Schweiß vom Gesicht und flüsterte beruhigende Worte in sein Ohr. Im Unterbewusstsein nahm er ihre Stimme wahr. Mit einem Seufzer der Erleichterung drehte er sich um und fiel in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Früh am Morgen klingelte das Handy von Frank. Wie von einer Schlange gebissen, sprang er auf und nahm ab. Ohn nahm im Halbschlaf die ungewohnt schnelle Reaktion von Frank wahr. „Guten Morgen Frank, hier Gong, in einer halben Stunde in der Hotellobby“, lautete die Mitteilung „O.K.“, murmelte Frank bloss. Ohn registrierte nun bereits ungläubig, wie der Morgenmuffel Frank ohne zu zögern und anscheinend wach im Badezimmer verschwand und einige Sekunden später unter der Dusche stand. Verwundert über die neu entdeckte Morgendynamik, rieb sie sich die noch verschlafenen Augen und stand dann ebenfalls auf. Nach zwanzig Minuten sassen beide geduscht und angezogen auf dem Bett. „Ohn, ich erzähle Dir jetzt etwas, was Du mir nicht glauben wirst“, begann er etwas ungeschickt. „Dann erzähle mir etwas, was ich glauben kann“, schnauzte sie nicht gerade freundlich. Als er die Ereignisse der letzten Tage in knappen und präzisen Worten geschildert hatte, schaute sie ihn mit offenem Mund und ungläubi-

gen Augen an. Dann schüttelte sie den Kopf und meinte nur: „Du hast den Weihnachtsmann in der Geschichte vergessen“, und ein Schleier von Trauer war in ihren Augen zu erkennen. Frank verlor die Geduld. Forsch nahm er sie bei der Hand und erwiderte verärgert. „Komm mit! Den Weihnachtsmann zeige ich Dir gleich jetzt.“

In der Lobby sass Gong bereits in einem riesigen Fauteuil, in welchem er fast versank. Bevor irgendeine unpassende Bemerkung oder auch nur ein verschwörerisches Lächeln aus Gong herausströmen konnte, stellte Frank Ohn als seine Frau vor. Ohn zuckte bei dem Wort Frau ein wenig geschmeichelt zusammen und begrüßte Gong dann artig mit einem Wai. Der war sichtlich von der Anmut und der Eleganz von Ohn beeindruckt und grüßte ruhig und freundlich zurück. Sie setzten sich etwas abseits an einen Tisch und bestellten Kaffee. Gong kam übergangslos zur Sache.

„Wir kriegen Susan nicht aus dem Gefängnis. Ich habe die halbe Nacht herumtelefoniert, leider ohne Erfolg.“ Franks Miene wurde immer besorgter und Ohns Blick pendelte zwischen den beiden Männern hin und her, wie wenn sie einem Tennismatch folgen würde. „Sollte die unheimliche Geschichte von Frank tatsächlich wahr sein?“, fragte sie sich immer wieder aufs Neue. „Wir können uns nicht über bestehende Gesetze hinwegsetzen. Fakt ist, dass Susan bei der Ausreise Yaba Pillen im Gepäck hatte. Wie diese Pillen in ihr Gepäck gekommen sind, ist Bestandteil der Ermittlungen. Das anschließende Gerichtsverfahren wird dann alle Fakten beurteilen und ein Urteil sprechen. Das Problem ist nur, dass unsere Gerichtsmühlen sehr langsam arbeiten. Das Verfahren wird nicht vor einem Jahr abgeschlossen sein“, beendete Gong seinen Bericht.

„Unmöglich!“, entfuhr es Frank. „Wir können sie nicht ein Jahr unschuldig im Gefängnis sitzen lassen.“ Mittlerweile war er aufgestanden und sichtlich erregt. „Ich bin ganz Deiner Meinung, Frank“, erwiderte Gong. „Setz Dich wieder hin und lass uns darüber sprechen.“ Dann sassen sie längere Zeit zusammen und aus dem Gespräch heraus schmiedeten sie einen Plan. Plötzlich wurde an der Rezeption von einem Angestellten der Fernseher lauter gestellt und instinktiv blickten die Drei kurz hoch und schauten dann gebannt der Szene auf dem Schirm zu. Susan wurde wie ein prämiertes Hund den Medien vorgeführt. Sie wirkte völlig verunsichert und ihr Gesicht war kalkweiss. Sie musste einige Zeit stehen bleiben, damit die Kamera sie in allen möglichen Schattierungen zeigen konnte.

Dann zoomte die Kamera das völlig verängstigte Gesicht von Susan näher, bis es den ganzen Bildschirm ausfüllte. Die Kamera verharrte einige Sekunden in dieser Position und zeigte dann einen grösseren Ausschnitt, in welchem man die Abflughalle und das Schild ‚Passport Control‘ deutlich sehen konnte. Frank, welchem es fast das Herz zerriss, als er das leidende und verzweifelte Gesicht von Susan sah, sprang wie vom Blitz getroffen auf und zeigte aufgeregt in Richtung des Fernsehers: „Da hinten! Das ist der Sauhund. Der mit der Glatze da. Das ist der Mann, welcher sich als Detektiv ausgegeben hat“, sprudelte es aus ihm hervor. Etwas undeutlich, aber klar erkennbar stand Skipper alias Wolfgang Ertl da und plauderte angeregt mit einem Beamten. Das Gesicht von Frank wandelte sich zu einer hasser-

füllten Fratze und immer wieder deutete er in die Richtung von Skipper.

Ohn spürte einen kalten Schauer den Rücken hinunterfahren, als sie Franks Gefühlsausbruch verfolgte. Mit offenem Mund schaute sie ihn entgeistert an. „So ausser sich habe ich ihn noch nie gesehen“, dachte sie und sie war sich nun ganz sicher, dass die Geschichte wahr war. Die genaue Rolle von Susan im Zusammenhang mit Frank würde sie dann später prüfen, nahm sie sich vor. Gong schaute gespannt und konzentriert auf den Bildschirm. Dann telefonierte er mit seiner Dienststelle und forderte das Video mit der Verhaftung von Susan an. „Sie fangen an, Fehler zu begehen“, meinte er mit grimmig zufriedennem Gesichtsausdruck. Dann gingen sie den Plan noch einmal durch. Gong fasste kurz zusammen: „Als Erstes brauchen wir einen direkten Kontakt in das Gefängnis, damit wir Susan schützen können. Die erste Nacht hat sie in Einzelhaft verbracht und war sicher. Heute Nachmittag wird sie in eine der Gemeinschaftszellen überführt, wie man mir mitteilte. Ich werde mich sofort darum kümmern. Auch darum, dass sie Essen von auswärts kriegt und nicht das verschmutzte Wasser und den verschimmelten Reis essen muss. In Thailand kann man fast alles kaufen. Auch wenn man im Gefängnis sitzt“, erklärte er dem sichtlich ungläubig verblüfften Frank, der von Sonderbehandlung im Gefängnis noch nichts gehört hatte.

„Was ich noch fast vergessen habe!“, rief Frank und schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. „Gestern habe ich den Leiter des Hilfswerks, den Chef von Klaus gesehen. Daniel Dietrich war gestern ebenfalls im Flughafengelände. Kurz bevor Susan verhaftet wurde.“ Gong notierte sich den Namen und schaute anerkennend zu Frank. „Es gibt viel zu tun“, meinte er lakonisch und stand auf. Zum Abschied nickte er beiden freundlich zu und verschwand dann durch die Drehtüre der Hotellobby.

Die Rache beginnt

Ein lauter Schrei durchbrach die klösterliche Stille. Nok sass etwas abseits der Nonnen in einem angrenzenden Raum und liess sich von einem Fernsehgerät berieseln, wie meistens, wenn es nichts für sie zu tun gab. Gespannt schaute sie auf den Schirm, wie die blonde Frau verhaftet wurde. Mit einem Schaudern erinnerte sie sich, dass sie häufig ein Vielfaches der einhundert Yaba Pillen bei sich hatte. Als sie plötzlich im Hintergrund Skipper sah, schrie sie, in der Seele gequält, laut auf. Der Bildschirm schwamm vor ihren Augen. Das war kein Zufall. Sie wusste sofort, dass Skipper bei der Sache seine schmutzigen Hände im Spiel hatte.

Eine Stunde später, als die Nachrichten wiederholt wurden, schaute sie noch einmal genau hin. Keine Frage, es war eindeutig Skipper, welcher im Hintergrund vergnügt mit einem Beamten scherzte. Als die Kamera wenig später noch einmal die Szenerie zeigte, sah sie Skipper noch deutlicher. Nok schaute sich Skipper mit zugekniffenen Augen genau an. Dann lächelte sie und stand auf. Sie war noch etwas wackelig auf den Beinen. Die Nonnen

hatten schon bald den Verdacht geschöpft, dass das Zittern und die Schweissausbrüche nicht vom Fieber herrührten.

Noch während sie sich in ihrem ohnmachtsähnlichen Schlaf befand, brachen die Entzugserscheinungen wie ein Gewitter über sie herein. Schüttelfröste und unkontrollierte Schweissausbrüche waren klare Zeugen einer anderen Krankheit. Kaum waren ihre Kleider gewechselt, klebten sie bereits wieder an ihrem Körper. Als sie nach vier Tagen wieder einigermaßen klar denken konnte, lag der grösste Teil des physischen Entzugs hinter ihr und die Krämpfe waren verschwunden. „Bis die Drogen aus Deinem Hirn verbannt sind, wird es noch Einiges an Kraft und Durchhaltevermögen brauchen“, sprach später die alte Nonne ruhig und gefasst zu ihr. „Aber sie ist noch jung und stark, hoffentlich stark genug, um den Selbstmord auf Raten zu beenden“, murmelte sie später zu sich selber, ohne dass Nok es hören konnte.

Nok spürte, wie eine unheimliche Kraft in ihr hochstieg. Die Kraft der Rache hatte sie erfasst. Sie würde nicht eher rasten, als bis sie Skipper zur Strecke gebracht hatte. Sie spürte, wie sie den Mann aus tiefster Seele hasste. Einen Trumpf hielt sie in den Händen, von welchem Skipper keine Ahnung hatte. Fein säuberlich hatte sie sich eine Akte über die Aktivitäten des Syndikates angelegt. Sie hatte Informationen gesammelt und diese zu einem Ganzen verbunden. Sie konnte praktisch lückenlos den Weg der Drogen aufzeigen. Übergabeorte, Transportrouten und die Ablieferungsorte für die Endverteilung. Etliche Fotos konnten zusätzlich belegen, dass ihre schriftlichen Aufzeichnungen stimmten. „Selbst Skipper, welcher normalerweise nicht direkt mit den Drogen in Verbindung tritt, wird mit meiner Akte überführt“, dachte sie tief befriedigt.

Nur einmal hatte er sehr wohl direkt mit den Drogen zu tun. Als Nok bereits als Kurier arbeitete, aber noch bei Skipper wohnte, wollten zwei selber schwer drogenabhängige Kuriere je 5.000 Yaba Pillen auf eigene Rechnung verkaufen und dann untertauchen. Sie kamen jedoch nicht weit. Das Syndikat schickte einen Killer, welcher sie schnell aufspürte. Zuerst wurden sie langsam verstümmelt. Dann zuletzt, bereits dem Tode nahe, schnitt er ihnen die Kehle durch. Den anderen Kurieren wurden Fotos der verstümmelten Leichen gezeigt. Jeder sollte sehen, wie ein Verrat am Syndikat bestraft wird. Sie erschauerte beim Gedanken an die grässlichen Bilder, welche man ihr gezeigt hatte.

Die restlichen Yaba Pillen und das vorhandene Geld wurde anschliessend im Apartment von Skipper in Anwesenheit des aufmerksamen Killers sorgfältig gezählt. Sie erinnerte sich genau, dass Skipper dazu laute Musik laufen liess. Sie hörten das Klicken ihres alten Fotoapparates nicht, als die Beiden tief gebeugt über den Pillen und dem Geld den entstandenen Schaden errechneten. Das Bild hatte sie zitternd vor Aufregung etwas verwackelt aber die beiden Männer, mit den Pillen und dem vielen Geld vor sich waren gut zu erkennen. Sie wusste noch genau, wie sie mit klopfendem Herzen und einem rasenden Puls das Objektiv langsam und vorsichtig um die Balkontüre drehte, durch den Sucher schaute und dann abdrückte. Sofort drehte sie sich wieder auf den Balkon zurück und musste sich schwindlig und erschrocken über ihren eigenen Mut hinsetzen.

Die Innenseite ihrer Hand war schweissnass und sie atmete schnell und stossweise. Als sie sich wieder etwas beruhigt hatte, legte sie die Kamera in den kleinen Schrank, welcher auf dem Balkon stand. Dann versuchte sie eine gleichmütige Miene aufzusetzen und lief schnell und ohne einen Blick zu riskieren an den beiden Männern vorbei in ihr Zimmer.

Einer der Männer hatte Skipper auf sie angesprochen. Dieser hatte nur verächtlich abgewinkt. Weitere Bilder stiegen vor ihr auf. Die Narbe! Der Mann hatte eine eigentümliche lange Narbe, welche sich durch das ganze Gesicht zog. Sie passte bestens zum sadistischen Charakter des Mannes. Im Zimmer hörte sie, wie er Skipper scheinbar belustigt erzählte, wie das Blut aus der Halsschlagader schoss.

„Zuerst habe ich ihnen allerdings das Messer gezeigt und ihnen genau geschildert, was mit ihnen geschehen wird“, sagte der Mann und dann lachte er schallend auf, als wenn er einen Witz erzählt hätte. Sie merkte, dass der Killer sogar Skipper unheimlich war und dieser danach versuchte, ihn so schnell wie möglich wieder los zu werden. Skipper hatte sich nach diesem Vorfall lautstark beim Syndikat beschwert. „Kein Stoff mehr in meinem Haus. Unter keinen Umständen“, hatte er mehrmals scharf betont. Kurze Zeit später wurden ihm die zwei Totengräber zugeteilt. Dass ihm Nok gefährlich werden konnte, kam Skipper nie in den Sinn. Ein dummes, kaputtes Mädchen, wie er sie immer häufiger nannte. „Früher warst Du einmal attraktiv. Jetzt bist Du nur noch ein armseliges Wrack.“

Ein Lächeln umspielte ihre Lippen. ‚Ich werde der blonden Frau helfen, wieder aus dem Gefängnis zu kommen‘, schwor sie sich. In Gedanken tippete sie mit dem Zeigefinger Skipper an die Brust. ‚Du wirst an ihrer Stelle dort sitzen, das verspreche ich Dir!‘ Ihr Lächeln wurde zu einem unheimlichen Grinsen der Rache, welches ihr Gesicht zu einer starren Maske verzerrte. Der Hass höhnte sie fast aus. Sie verspürte keinen Drang nach Yaba. Der tiefe Hass vermischte mit dem Gedanken an Rache, verdrängte sogar zeitweilig die Sucht. Tief gebeugt näherte sie sich der Nonne. Mit einem Wai höher als nur bis zum Kinnansatz wartete sie, bis die Nonne sie ansprach. Sie schaute der Nonne nicht in die Augen, als sie ihr die Geschichte der letzten Monate erzählte. Vom Hass erzählte sie nichts. Der Hass hatte keinen Platz im Denken der alten Nonne. Die Nonne hörte ihr mit ausdrucksloser Miene zu. Zwischendurch nickte sie fast schwermütig. Sie fragte auch nicht weiter nach.

„Du willst uns verlassen?“ war alles, was sie wissen wollte. Nok nickte und wollte sich erklären. Die Nonne lächelte nur und schnitt ihr mit einer sanften Handbewegung das Wort ab. „Du kannst jederzeit zu uns zurückkommen“, sprach sie mit ruhiger Stimme zu ihr. Darauf griff sie hinter sich, nestelte in einem Beutel und überreichte dann Nok einen kleinen goldenen Buddha. „Der Buddha der Hoffnung“, sprach sie deutlich und erstaunlich laut zu ihr. „Er wird Dir helfen, die Sucht zu überwinden. Wenn Du an Yaba denkst, nimm ihn in Deine Hände und bete.“

Es war schwer zu sagen, ob die Nonne an den Buddha der Hoffnung glaubte, oder ob sie in ihrer Weisheit Nok einen Halt mit auf den Weg geben wollte. Diese nahm das Geschenk mit fast kindlicher Erfurcht an und

verneigte sich tief vor der Nonne. „Als Du auf dem Krankenbett lagst, hast du mich immer wieder an meine Tochter erinnert, die ich verlor“, erläuterte sie und durch ihr Gesicht huschte kurz ein Schatten der Traurigkeit. „Die Drogen haben sie mir genommen“, sprach sie mit leiser, warmer aber urteilsloser Stimme. Dann liess sie Nok stehen und verliess den Raum, ohne zurückzublicken. „Mehr kann ich nicht für sie tun“, murmelte die Nonne mit schwacher Stimme, als sie den Meditationsraum betrat. Sie verneigte sich vor der grossen goldenen Buddhastatue und konzentrierte sich auf ihren Atem.

Als Nok ihr Bündel packte, fiel ihr sofort der kleine Umschlag auf, welcher zuoberst auf ihren Kleidern lag. Darin befanden sich ein Zettel und ein wenig Geld. Sie legte das Geld achtlos auf die Seite und las.

„In Dir selbst ist ein Juwel
Warum nach aussen suchen?
Es ist doch umsonst.
Innerlich ein Lotus blüht.
Darin, das alles überstrahlende Juwel.“

„Danke!“ stammelte sie von einem Gefühlsausbruch übermannt. Die Tränen kullerten unkontrolliert die Wangen hinunter und tropften auf den Boden. Eine der Tränen folgte nicht dem Weg der anderen und schien eigenwillig einen eigenen Weg finden zu wollen. Genau auf die Schrift kullerte sie und die Tinte zerfloss ein wenig. Trotzdem war die Schrift noch gut lesbar. Nok war es, als verschmelze sie symbolisch mit dem Gedicht. Die Nonne hatte den tiefen Hass in ihr gespürt, drängte sich ihr ein unangenehmer Gedanke auf. Sorgsam und etwas verschämt, faltete sie den Zettel zusammen und steckte ihn in ihren Beutel, in welchem bereits der Buddha der Hoffnung ruhte. Noch schwach auf den Beinen, aber gestärkt in sich selbst, verliess sie das Kloster. Sie fuhr nach Pattaya. Dort waren die Beweise, welche sie brauchte, um der blonden Frau zu helfen. Der Lebenssinn für die nächsten Tage.

Im Gefängnis

Susan war innerlich wie zerbrochen. Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, stand sie vor den blitzenden und filmenden Medienvertretern. Ihr Verstand schien sie zu schützen und stand still. Nach der öffentlichen Vorführung wurde sie in ein vergittertes Fahrzeug gebracht, das sie direkt in das Huay Kwang Gefängnis im Zentrum der Stadt brachte. Dort liess man sie längere Zeit warten. Sie nutzte die Zeit und analysierte fieberhaft ihre neue Ausgangssituation. „Die Lage ist beschissen!“, war das einfache Ergebnis der ersten Grobanalyse. Dann grübelte sie ein wenig, ob es wohl noch einen treffenderen Ausdruck gab. „Äusserst beschissen“, kam ihr nur noch in den Sinn.

Langsam begannen sich die Gedanken wieder zu ordnen. Das Sehvermögen setzte gleichzeitig mit dem Verstand wieder ein und sie begann die Umgebung nicht mehr wie in Trance und im Zeitlupentempo wahrzunehmen. Sie hatte nicht sehr viel Gutes über die thailändischen Gefängnisse gehört. Frank hatte einmal erwähnt, dass man als Ausländer bei einer mehrjährigen Gefängnisstrafe kaum Chancen hat, zu überleben. Sie verscheuchte die drohende Panik, welche erneut drohte, in ihr aufzusteigen. Der Hals schloss sich und begann sie zu würgen. Sie schluckte den Kloss hinunter, schüttelte sich energisch die Haarsträhne aus der Stirngegend und ihre Lippen pressten sich zusammen, bis der Mund nur noch aus einem kleinen Strich zu bestehen schien.

„Ich habe Freunde, die mir helfen!“, schrie sie sich in Gedanken zu. „Die Jungs werden mich hier herausholen!“ Zwei weibliche Polizeibeamtinnen traten in den Raum und unterbrachen ihren Gedankengang. In einem kleinen Raum musste sie die Kleider ausziehen. Die anschliessende kalte Dusche erfrischte sie. Dann wurde sie von einer Ärztin untersucht. Mit ruhigen, geübten Griffen wurde ihre Temperatur gemessen. Man zapfte ihr etwas Blut ab und die Ärztin leuchtete mit einer Lampe in ihre Augen und Susan konnte die konzentrierten Augen der Ärztin beobachten, welche von dem linken Auge zum rechten schweiften und dann wieder zurück. Riechen konnte sie sie nicht, da die Frau einen Mundschutz umgebunden hatte und die Finger rochen lediglich nach einem starken Desinfektionsmittel. Ihre Befehle waren kurz, knapp und barsch. „Mund auf! Arme heben! Stellen Sie sich gerade hin, mit dem Rücken zur Wand!“

Zwischendurch runzelte die Ärztin die Stirne und schien zu überlegen. Sie legte den Kopf ein wenig zur Seite und schrieb dann etwas auf ein Blatt, auf dem oben rechts eine Fotografie von Susan klebte. Das Ende der Untersuchung empfand sie als äusserst erniedrigend. Daran konnte auch das gut gemeinte „Sorry“ der Ärztin nichts ändern. Anscheinend hatte sie die Order, bei den Häftlingen zu überprüfen, ob sich in ihren Körperöffnungen Drogen befanden. Tief führte sie einen Finger, welchen sie in etwas Schmieriges eintauchte, in den Anus ein. Dann wechselte sie die Gummihandschuhe und Susan spürte anschliessend denselben Vorgang in ihrer Vagina. Sie presste die Augen zusammen, damit sie nicht weinen musste. Gleichzeitig biss sie mit aller Kraft die Zähne zusammen und die Backen-

muskeln verkrampften sich. Nun durfte sie sich anziehen und streifte sie sich die raue Gefängnis Kleidung über, welche man ihr anstatt ihrer Kleider gegeben hatte.

Dann warf die Ärztin die Gummihandschuhe in einen Abfalleimer, zog sich den Mundschutz aus und drückte auf den Lichtschalter. „Sie können jetzt gehen“, sagte sie Susan und deutete mit der rechten Hand auf die Tür. Dort angekommen, nahm sie sofort die Aufseherin in Empfang, welche mit grimmiger Miene während der Untersuchung an der Tür Wache stand. Mit einem Schlagstock bewaffnet und jederzeit bereit, damit Susan zur Raison zu bringen, falls sie den Anweisungen der Ärztin nicht Folge leisten würde. Das und noch viel mehr konnte Susan mit einem Blick aus ihrem Gesicht lesen. ‚Es scheint ihr Spass zu bereiten, hier zu arbeiten‘, dachte Susan. ‚Sie wartet nur darauf, dass sie mir mit dem verdammten Stock eins überziehen kann.‘

Während sie abgeführt wurde, konnte sie am Handgelenk der Aufseherin die Zeit ablesen. Drei Uhr und zehn Minuten. Das wird eine kurze Nacht, dachte Susan und merkte nun deutlich die Erschöpfung, welche sich schwer wie Blei in ihr ausbreitete. Sie war froh, als man sie endlich in eine kleine Zelle einschloss. Sie legte sich auf das harte Bett und liess ihren müden Blick im Raum umherschweifen. Am Boden stand eine Schüssel und daneben ein mit Wasser gefüllter Kessel. Auf dem Kessel schwamm eine kleine Schöpfkelle. Dann wanderte ihr Blick weiter an den kalkweissen Wänden entlang. Ein kleiner Schieber war auf Augenhöhe in die Türe eingebaut. Der Schieber stand offen. ‚Ein Guckloch‘, stellte sie lakonisch fest. An der Decke war ein Ventilator, der mit einem monotonem Geräusch ein wenig kühlende Luft ins Zimmer fächerte.

Das Licht in ihrer Zelle wurde nicht gelöscht. Wenn sie die Augen schloss, sah sie kleine Sterne, weiss wie Schneeflocken. ‚Schnee! Werde ich wohl je wieder einmal Schnee sehen?‘ Bei diesem Gedanken schlief sie ein. Um sechs Uhr wurde sie unsanft aus ihrem kurzen Schlaf geweckt. Eine Aufseherin öffnete die Türe. Sie schrie etwas in den kleinen Raum hinein und trommelte mit dem Schlagstock wie eine Irre gegen die Türe. Als Susan sich nicht im dem von ihr gewünschten Tempo erhob, riss sie Susan an den Haaren vom Bett und zeigte ihr mit drohender Gestik den Schlagstock. Susan taumelte hoch und langsam dämmerte es ihr, wo sie sich befand. Obwohl es eine andere Aufseherin war, sah Susan das gleiche gefährliche Glitzern in ihren Augen.

‚Hier hat das Land des Lächelns wohl Pause‘, stellte sie beunruhigt fest. Beide Aufseherinnen hatten nichts mit den weichen, anmutigen und sanftmütigen Wesen gemeinsam, welche sie die letzten Tage so bewundert hatte. Grimmige, sadistisch böse Quälmaschinen hatte man sich hier ausgesucht. Susan spürte die Entschlossenheit der Aufseherin. Die Angst schlich sich kalt wie Eis in ihr Herz und liess sie erschauern. Die Aufseherin warf einen befriedigten Blick auf Susan. ‚Der fremden Frau zittern die Knie‘, bemerkte sie mit einem sadistischen Lächeln auf den Lippen. ‚Schon bald wird sie mir die Schuhe lecken.‘ Sie sprach etwas auf Thai zu der zweiten Aufseherin, welche am Eingang stand und beide lachten dann laut und un-

natürlich auf. Die Wände der kleinen Zelle warfen das unnatürlich klingende Lachen tausendfach zurück und Susan meinte einen kurzen Augenblick, vor Angst verrückt zu werden.

Dann wurden ihr Handschellen angezogen. Unsanft packte sie die eine Aufseherin am Arm und zog Susan kompromisslos mit sich fort. Der Schlagstock bohrte sich schmerzhaft in ihren Rücken und wies ihr die Richtung. Nach einigen Minuten erreichten sie den Frauentrakt des Gefängnisses. Neugierige Blicke streiften Susan aus den vergitterten Zellen und vereinzelt wurde sie mit Pfiffen und Rufen begrüßt. Susan schaute nur verstohlen durch die Augenwinkel auf die Häftlinge und bemühte sich um einen aufrechten, selbstbewussten Gang. Dann schaute sie wieder stoisch starr nach vorne. Eine der Frauen versuchte, sich so weit wie möglich durch die Gitterstäbe zu drücken und streckte die Hand so weit wie nur möglich aus der Zelle. „Bringt die Farangfotze zu mir“, schrie sie auf Englisch. Susan zuckte kaum merklich zusammen.

Die Hände streiften sie kurz am Oberarm und die Frau schrie triumphierend auf. Nach zwei gezielten Stockhieben der Aufseherin, verschwand die Hand. Lautstark fluchend sprang die Frau zurück. Diese kurze Episode löste eine unmittelbare und grundlegende Veränderung in Susan aus. Trotzig warf sie den Kopf nach hinten. ‚Ich darf keine Angst zeigen, wenn ich hier überleben will‘, wurde sie sich schlagartig bewusst. ‚Verdammt noch ‘mal, ich bin unschuldig und lasse mich nicht von euch Arschlöchern brechen‘, bäumte sie sich in Gedanken auf. Instinktiv spürte sie, dass hier nur das Recht des Stärkeren zählt. Sie atmete tief ein und die energischen Züge um ihren Mund zeichneten sich nun noch stärker auf ihrem Gesicht ab. Das Feuer in ihren Augen fing an zu lodern. Sie würde lernen, zu kämpfen und nahm sich vor: ‚Ich werde diese Hölle überleben!‘

Eine Aura der Stärke umfasste sie. Die Aufseherinnen spürten die Veränderung sofort. Erstaunt musterten sie das verängstigte Entlein, welches sich soeben entschlossen hatte, eine kämpfende Wölfin zu werden. Die Entschlossenheit, zu überleben und nicht unterzugehen durchströmte ihr ganzes Wesen. Gleichzeitig bedeutete ihr der Stock, anzuhalten. Kein schmerzhafter Stich mehr, eher eine höfliche Aufforderung, sie solle doch bitte stehen bleiben. Susan merkte den plötzlichen Wandel und ein grimmiges Lächeln trat in ihr Gesicht. Die Handschellen wurden entfernt. Dreimal drehte der schwere Schlüssel das Schloss an der Zellentüre. Susan straffte sich zur vollen Größe und trat dann ein. Ohne jemanden direkt anzublicken, stellte sie fest, dass rund zwanzig Frauen in dieser Zelle hausten. ‚Wie Batteriehühner werden sie gehalten‘, dachte sie, doch dann korrigierte sie sich schnell: ‚...werden wir gehalten‘. Bewusst ignorierte sie die neugierigen Blicke, welche den Kontakt mit ihren Augen suchten.

Rechts von ihr war etwas Platz frei. Langsam schlenderte sie darauf zu und setzte sich, mit dem Rücken an die Wand gelehnt. Sie hob das Kinn etwas an und schaute ausdruckslos geradeaus und versuchte, die Stimmung zu spüren. Einige Frauen tuschelten aufgeregt. Andere sassen mit einer stoischen Ruhe da, den Blick in sich gekehrt. Ihnen war es einerlei, ob jemand kam oder ging. Rechts in der hinteren Ecke trennte ein kleiner Pla-

stikvorhang die Zelle ein wenig ab. Später sah sie, dass es sich um eine primitive Toilette handelte, welche so etwas wie einen Hauch von Privatsphäre bieten sollte. Sie war sich nicht sicher, ob sie überhaupt fähig war, hinter dem dünnen Plastikvorhang ihr Geschäft zu verrichten.

Eine junge Frau schritt langsam auf sie zu. Susans Muskeln waren zum Bersten gespannt und bereit, jederzeit aufzuspringen und sich zu wehren. Äusserlich gelassen musterte sie mit Argusaugen jede Bewegung der Frau. Ihr Verstand war hellwach. Sie versuchte, jede der Bewegungen der Frau sofort zu interpretieren. Die eine Hand hielt die Frau hinter dem Rücken verborgen. ‚Was hat sie in der Hand?‘, fragte sich Susan beunruhigt. Sie stand ruhig auf, als es ihr klar war, dass sie das Ziel der Frau war und schaute sie nun direkt und gefasst an. Die Haare der Frau waren hinten zu einem Zopf gebunden. Sie war hübsch und ihre Augen waren erfüllt von Trauer und Melancholie. Als sie kurz vor Susan stand, lächelte die Frau Susan an. Das Lächeln in ihrem Gesicht stand völlig im Kontrast zu den traurigen, melancholischen Augen. Sie erinnerte Susan an einen Clown im Zirkus, welcher sie mit riesigen lachenden, rotgeschminkten Lippen ansah und dabei weinte. Als sie vor Susan stand, mischte sich ein wenig Unsicherheit in die traurigen Augen.

Susan fühlte sich instinktiv dazu hingerissen, sie in die Arme zu schliessen und zu trösten. Da war aber noch immer der rechte Arm hinter dem Rücken der Frau und Susan wich stattdessen etwas zurück. Mit den Fersen spürte sie, dass sie bereits so nahe an der Wand stand, dass ein weiteres Zurückweichen nun nicht mehr möglich war und sie sich stellen musste. Langsam zog die Frau den Arm hinter dem Rücken hervor. Die Hand öffnete sich und darin lag eine Mandarine. ‚Willkommen im Affenhaus‘, sagte die Frau und lachte lautstark auf. Einige der anderen Frauen lachten schallend mit, als sie Susans verblüfftes Gesicht sahen. Sie versuchte, ein Lächeln aus sich herauszuquetschen und bedankte sich für die Frucht.

Dann setzte sie sich wieder hin und schloss die Augen, damit man ihr die Erleichterung nicht ansah. Langsam öffnete sie die Augen wieder und ihr Blick suchte die Frau. Dankbar nickte sie ihr zu. ‚Hallo, ich heisse Susan‘, rief sie ihr zu. Ein zufriedenes Lächeln huschte über das Gesicht der jungen Frau. Kurze Zeit später war das Interesse an der neuen Schicksalsgenossin wieder erloschen und die Frauen nahmen die unterbrochenen Tätigkeiten wieder auf. Einige spielten ein Spiel und Susan versuchte, die Regeln zu verstehen. Auf dem Boden hatten sie behelfsmässige Linien gezogen, auf die sie Deckel von Colaflaschen gelegt hatten. Zuerst wurde gewürfelt und dann hüpfen sie mit einem der Deckel auf den Linien herum. ‚Sieht ein wenig wie Mühlespiel aus‘, dachte Susan, welche einige Zeit zuschaute, aber die Regeln nicht verstand. Dann legte sie sich hin und versuchte zu schlafen.

Wie lange sie geschlafen hatte, wusste sie nicht. Ein rauhes Schütteln weckte sie. Verschlafen öffnete sie die Augen und blickte irritiert in die gemein funkelnden Augen einer Aufseherin. ‚Mitkommen!‘ Die Hüftknochen schmerzten Susan beim Aufstehen. ‚Wie lange dauert es wohl, bis ich mich an den harten Boden gewöhnt habe?‘, dachte sie mit schmerz-

verzerrtem Gesicht. Mit einem Stöhnen stand sie schwerfällig auf und streckte die verkrampften Glieder. Im Büro, in welches sie geführt wurde, war es angenehm kühl und nach wenigen Augenblicken löste sich das festgeschwitzte Gefängniskleid von ihrem Körper. Gespannt schaute sie um sich. Tausend Möglichkeiten schossen ihr durch den Kopf. Plötzlich durchfuhr sie ein Glücksgefühl, welches sie bisher noch nie derart intensiv erlebte. Sie versuchte aufzuspringen und ein Schrei der Erleichterung bahnte sich einen Weg tief aus ihrem Innern. Der Schrei erstickte jedoch und ein heiseres Krächzen war statt dessen zu hören. Die Aufseherin drückten sie auf halben Weg wieder gewaltsam auf den Stuhl zurück. Die Erleichterung wandelte sich schlagartig in Aggression um. Sie schüttelte mit wilden Bewegungen die Aufseherin ab und aus ihren Augen schossen Blitze der Wut. Der Stock war bereits hoch in der Luft und drohte auf Susan niederzupraseln, als die Aufseherin in den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm.

Der Direktor der Anstalt bog um die Ecke. Im Schlepptau folgten ein Fremder und ein Beamter in Uniform. Sie zischte auf Thai etwas in die Richtung von Susan, was sie nicht verstand. ‚Mit der Interpretation von aufgeschoben ist nicht aufgehoben, liege ich wohl nicht ganz falsch‘, dachte Susan und musste trotz ihrer derzeitigen Lage schmunzeln. Als der Direktor eintrat, veränderte sich das Gesicht der Aufseherin schlagartig. Demütig hielt sie den Kopf gesenkt. Sie war nun nicht mehr selbstbewusste Herrin über eine wehrlose Gefangene, die ihr auf Gedeih und Verderben ausgeliefert war. Ihre Gesichtszüge waren nun weich und mit viel Fantasie könnte man sie sogar fast freundlich nennen. Das Gemeine war verschwunden und war Dienstfeier und Ergebenheit gewichen. Susan schaute sie mit zusammengekniffenen Augen verächtlich an.

‚Typisch‘, dachte sie. ‚Nach oben schlecken und nach unten treten‘. Ihr Herz pochte wie wild, als sie Frank und Gong begrüßte. Sie kam sich wie ein Wanderer in der Wüste vor, welcher kurz vor dem Verdursten eine Flasche Wasser findet. Ein Ertrinkender, dem ein Rettungsseil zugeworfen wird. Weihnachten, Geburtstag und Lottogewinn zugleich. Während die Aufseherin ihr die Handschellen entfernte, setzten sich Frank und Gong auf zwei freie Stühle. Der Direktor und die Aufseherin verliessen das Büro, während Frank Susan musterte. Er spürte sofort die mentale Kraft, welche von ihr ausging und warf ihr einen bewundernden Blick zu. ‚Das Gefängnis bringt sie nicht um; es macht sie stärker‘, dachte er. Gong unterbreitete ihr nach der intensiven Begrüßung die Fakten.

‚Susan, es tut mir leid. Wir brauchen noch einige Tage, bevor wir Dich hier heraus kriegen. Ihr Lächeln fiel in sich zusammen, der Boden schwand vor ihren Augen und ein schwarzer tiefer Abgrund öffnete sich vor ihr. Sie glaubte zu ersticken und rang nach Luft. Dann hatte sie sich wieder im Griff und schaute Gong in die Augen, wie wenn sie abschätzen wollte, ob er wirklich von Tagen sprach und dabei Monate meinte. Seine Augen blickten sie besorgt an, aber er hielt ihrem Blick stand. Sie war wieder etwas beruhigt, als auch Frank ihrem Blick nicht auswich. ‚Wir sind zurzeit dabei, verschiedene Personen im Gefängnis zu bezahlen, damit sie Dich schützen, fuhr Gong fort. ‚Du wirst sauberes Wasser und Essen von ausserhalb er-

halten. Dein Vater hat eine grössere Summe Geld per Express überwiesen, damit wir Dich hier rausholen. Wir werden alle möglichen und unmöglich erscheinenden Mittel ausschöpfen. Aber es braucht ein wenig Zeit“, versuchte Gong sie zu beruhigen und ihr Mut zuzusprechen.

„Mit dem Essen wirst Du laufend Nachrichten von uns erhalten“, fuhr er fort. Dann öffnete sich die Türe und die Aufseherin trat ein. „Die Zeit ist abgelaufen“, sprach sie mit der gleichen Demut wie beim Direktor zu Gong. Dieser schob ihr von Susan unbemerkt einige Noten zu. Mit einem listigen Lächeln steckte die Aufseherin die Noten ungeniert ein und strahlte dann Susan an, welche von diesem Sinneswandel peinlich berührt wurde. „Du bist nun nicht mehr meine Gefangene, sondern meine Kundin“, meinte sie mit einem seligen Lächeln auf den Lippen, während sie Susan wieder in die Zelle zurückführte. „Sag’ mir, wenn Du etwas brauchst“, flüsterte sie ihr zum Abschied zu. „Ich hätte gerne eine Matte und ein Kissen“, sprudelte es sofort aus Susan heraus. Die Aufseherin grinste verschwörerisch. „Morgen hast du Beides“, flüsterte sie und blinzelte ihr dabei zu. Als sie in der Zelle wieder auf ihrem alten Platz sass, setzte sich die junge Frau mit den traurigen Augen zu ihr.

„Schade! Ich habe für Dich gehofft, dass Du frei wirst“, und der Gesichtsausdruck, auf welchem das Bedauern deutlich sichtbar war, schien nicht zu lügen. „Es dauert noch ein paar Tage“, antwortete ihr Susan mit einem gequälten Lächeln. „Wie heisst Du eigentlich?“, fragte sie die junge Frau interessiert. Als die sich als ‚Timmy‘ vorstellte, bat sie: „Erzähl’ mir etwas über das Gefängnis hier. Die Regeln und Gesetze und auf was man aufpassen muss.“ Timmy antwortete mit wichtiger Miene: „Die Regeln hier drinnen sind genau die gleichen, wie draussen. Wenn Du Geld hast, kannst Du Dir alles kaufen. Aufseher, Beschützer, Mörder, Essen, Trinken und sogar Drogen.“ Dabei zeigte sie auf eine Frau, welche mit glasisigen Augen regungslos auf den Boden starrte. Susan staunte Bauklötze. „Die Aufseherinnen auch?“, fragte Susan nach, welcher es anfang zu dämmern, warum die Aufseherin sie nun als Kundin bezeichnete.

„Die sind am leichtesten zu bestechen. Wenn Du nichts hast, prügeln sie Dich und wenn du ihnen etwas Geld gibst, küssen sie Dir die Füsse“, antwortete Timmy mit einem bitteren Klang in der Stimme. „Manche verdienen sich eine goldene Nase mit den Gefangenen“, fügte sie hinzu. „Gibt es hier so etwas wie eine Hierarchie?“, wollte Susan nun wissen. „Eine Chefin, meinst Du?“, Susan nickte. „Ach so, natürlich gibt es das. In unserer Zelle ist es die Grosse da hinten. Sie heisst Pom“, dabei schielte schielte in die Richtung. Da stand wirklich eine grosse Frau mit kurzen Haaren. Sie schien kräftig zu sein und ihr Gesicht war hart.

„Pass’ auf, sie hat ein Messer“, zischte Timmy ihr zu, als die Frau Susan und Timmy neugierig anschaute. Betont lässig näherte sich die Frau und blickte die Beiden dann herausfordernd an. Sie war sich ihrer Stärke bewusst. Breitbeinig stand sie vor Susan und Timmy und schien sie eine halbe Ewigkeit lang zu mustern. „Wenn Du schon am Plappern bist, vergiss’ nicht, ihr meine Preise durchzugeben“, sprach sie zu Timmy und ihre Stimme war eisig kalt. Dann schaute sie Susan mit ihrem stahlharten Blick in die Augen. „Für

fünftausend Baht sticht Dich hier jede ab. Die ersten Wetten laufen schon, wer sich die Prämie verdient. Sie Dich vor, blonde Frau. Du hast mächtige Feinde.“ Der von Susan erwartete Angstschub blieb aus. „Du bist gerade ‘mal einhundert Euro wert‘, sprach eine gleichgültige Stimme in ihr. „Für einhundert Euro sticht dich hier jede ab.“

Furchtlos schaute sie der Frau in die Augen. „5.000 Baht? Ihr lasst euch aber mächtig bescheissen“, konterte sie mit betont gleichgültiger Stimme. Ein Lächeln huschte auf das Gesicht von Pom, welches ihre harten Gesichtszüge ein wenig aufweichte. „Du gefällst, mir blonde Frau. Bis Du tot bist, werden wir sicher noch viel Spass miteinander haben.“ Dann lachte sie schallend und erschreckend unnatürlich auf und ging weg. Susan spürte, wie ihr der Schweiß in Strömen den Rücken hinunterfloss. Verstohlen musterte sie die Frauen und fragte sich, welche von ihnen wohl ihre Mörderin sein könnte. Timmy erklärte ihr, dass man am Morgen das Recht hat, Geld in der Administration zu holen. „Falls man welches hat“, fügte sie nachdenklich an. „Gib der Aufseherin jedes Mal etwas ab. Dann wird die alles für Dich organisieren, was Du benötigst.“

„Morgen!“ dachte Susan. „Zwischen jetzt und morgen liegt eine ganze Nacht und eine Prämie von 5.000 Baht.“ Sie beschloss, ein wenig zu schlafen, damit sie in der Nacht wach bleiben konnte. Den nun aufsteigenden Anflug von Angst in ihrer Bauchhöhle wies sie energisch zurück. „Ich will nicht erstarren, wie die Maus vor der Schlange. Ich will leben!“

Der Beweis

Während Frank und Gong Susan besuchten, wartete Ohn draussen auf einer Bank im Schatten eines Mangobaumes. Interessiert schaute sie dem Treiben vor dem Gefängnis zu. Polizisten gingen geschäftig ein und aus. Einige Besucher standen in einer Schlange vor dem Eingang und warten geduldig. Zuerst schrieben sie sich ein und gaben ihre Ausweise ab. Dann wurden sie eingehend untersucht, bevor sie das Gebäude betreten durften. Ein Hilfswerk lieferte frische Früchte an. Eine junge Frau betrat den Vorhof und schaute sich unsicher um. Sie wirkte müde und schwach. Ihr Gesicht war ausgemergelt und die Wangen eingefallen. Trotzdem sah man, dass sie von Natur aus feine, ebenmässige Gesichtszüge hatte, welche auf den zweiten Blick ersichtlich wurden.

Die Reise nach Pattaya und anschliessend nach Bangkok war für die geschwächte Nok eine Tortour gewesen. Allein der Gedanke, dass sie der fremden Frau helfen konnte, hielt sie noch auf den schwachen und etwas zitterigen Beinen. Sie bemühte sich, den Hass auf Skipper in Mitleid für die Frau umzuwandeln. Trotzdem brach der blanke, hässliche Hass immer wieder unvermittelt aus ihr hervor. Sie stand vor dem Gefängnis und überblickte den Hof. Sie wusste nicht recht, was sie jetzt tun musste, ihr war schwindlig und sie musste sich einen Augenblick setzen. Höflich fragte sie die Frau, ob sie sich neben ihr auf die Bank setzen dürfe. Die Akte mit den Fotos drückte sie fest an sich, sie gab ihr die nötige Kraft. Sie spürte noch

immer keinen Drang nach den Drogen und hoffte, dass es so bleiben würde. Sie wollte sich ein paar Minuten auf der Bank ausruhen und wieder neue Kräfte schöpfen, um sich dann in die Schlange der Besucher einzureihen. Nach einigen Minuten stand sie mühsam auf und als sie merkte, dass ihre Knie noch immer flatterten, setzte sie sich mit einem tiefen Seufzer wieder hin.

Ohn merkte, dass die Frau völlig kaputt war und fragte sich, was sie wohl trotz der Schwäche hergetrieben hatte. Sie stand auf und kaufte an einem der Stände einige Früchte und Wasser. Dankbar nahm Nok die angebotenen Früchte an. Als Ohn sie fragte, ob sie ihr etwas helfen könne, schüttelte Nok energisch den Kopf. Dann traten Frank und Gong wieder aus dem Gebäude. Sie blinzelten ein wenig, um sich wieder an das Sonnenlicht zu gewöhnen. Frank war noch immer von den Ereignissen und von der Gefängnisatmosphäre gefangen und achtete nicht auf Nok, welche am anderen Ende der Bank sass. Es sprudelte förmlich aus ihm heraus. Er erzählte Ohn in hastigen Worten, dass Gong das halbe Gefängnis bestochen habe, um Susan zu schützen. Gong stand ruhig und unbeweglich neben den Beiden und verzog keine Miene. Als der Wortschwall von Frank ein wenig abbrach, hakte Gong ein. „Wir müssen jetzt die nächsten Schritte planen, damit wir Susan möglichst schnell herauskriegen. Die Drogenmafia hat mit Sicherheit einige Gefolgsleute da drin, welche Susan gefährlich werden können.“ Nok begriff schnell, dass sie von der Farangfrau sprachen. Sie beugte sich ein wenig vor. „Ich kann Euch helfen, dass die blonde Frau wieder frei wird“, sagte sie mit leiser Stimme. Dann erhellte ein Lächeln ihr Gesicht und liess für einen kurzen Augenblick ihre ursprüngliche Schönheit erahnen.

Drei verblüffte, ungläubige Gesichter musterten Nok, welche ihnen mit einem heftigen Nicken zu verstehen gab, dass dem so ist. Gong pfiff leise durch seine Zähne, als er die Bilder und die Notizen von Nok in Windeseile durchgeblättert und flüchtig gelesen hatte. Dann wiegte er leise seinen Kopf und wägte ab, wie er die Akte am besten einsetzen könnte. „Wenn wir sie den Behörden übergeben, werden sie Bestandteil der Ermittlungen und helfen nicht, dass wir Susan so schnell wie möglich aus dem Gefängnis holen, sinnierte er laut. „Sie zeigen klar auf, dass der Mann, welchen ihr Wolfgang Ertl nennt, Dreck am Stecken hat und in Drogengeschäfte verwickelt ist. Aber sie zeigen nicht auf, dass Susan unschuldig ist.“ Frank nickte und zeigte auf das Foto, welches Skipper beim Geld- und Drogenzählen zeigt. „Susan hat mehrmals den Narbenmann erwähnt, welcher sie in Burma töten wollte. Es kann Zufall sein, aber dieser Mann hat eine Riesennarbe im Gesicht“, dabei deutete auf den Mann, welcher neben Skipper sass.“

„Das kann kein Zufall sein“, schüttelte Gong den Kopf. „Die Spur führt von Burma über Mae Sot eindeutig nach Pattaya. Das zeigen auch die ganzen Kurierreporte auf. Wolfgang Ertl, den Nok Skipper nennt, ist der Kopf der Organisation, da bin ich mir nun fast sicher“, meinte Frank. Ohn verzog ein wenig ihr Gesicht und schüttelte dann misstrauisch den Kopf. „Das weiss hier jedes Kind, dass die thailändische Drogenmafia ihre Verbindungen bis in die höchsten militärischen und politischen Kreise gezogen hat. Sie ist mächtig und stark. Nie würde sie einen Fremden an der Spitze dul-

den. Was kann ihnen hier ein Fremder bieten, was sie nicht selber organisieren könnten?“ Gong nickte zustimmend. „Vielleicht hat er gute Verbindungen, damit sie die Drogen ins Ausland schmuggeln können“, mutmasste er.

Ohn verneinte erneut und energisch vertrat sie ihre Theorie. „Eine kleine Nummer oder glaubst Du, dass der Chef eines Kartells persönlich Susan die Drogen in ihr Gepäck steckt?“ Frank war beeindruckt von der Logik seiner Freundin. Gong ebenfalls und warf ihr einen anerkennenden Blick zu. „Aber er ist der Schlüssel für die Freiheit von Susan“, warf Frank ein. „Wenn er zugibt, dass er die Drogen versteckt hat, ist sie aus dem Schneider.“ „Darüber sollten wir gründlich nachdenken“ und Gong starrte konzentriert den Mangobaum an. Etwas unsicher trommelte er anschliessend mit den Fingern auf der Bank. „Natürlich will ich, dass Susan so schnell wie möglich frei wird. Gleichzeitig will ich aber die ganze verdammte Drogenbande hinter Schloss und Riegel sehen“, sagte er. Die Diskussion wog hin und her. „Wir sind der Bande sehr, sehr nahe gerückt“, meinte Gong. „Aber es fehlen noch immer wichtige Teile. Die Rolle von Daniel Dietrich ist auch noch nicht geklärt. Hat er etwas mit der ganzen Sache zu tun oder ist es bloss ein Zufall, dass er überall auftaucht, wo etwas geschieht, wie beispielsweise im Dorf der Karen, nachdem Ihr am Fluss beschossen worden seid und dass er nun zu Susans Verhaftung am Flughafen war? Ist er der Verbindungsmann zu Skipper, oder welche Rolle hat er?“

„Es spricht allerdings einiges dafür. An Zufälle glaube ich schon lange nicht mehr“, meinte Frank. „Die Hauptfrage ist allerdings, wie Ohn bereits bemerkte, warum die Thaimafia einen Teil des Marktes einer Organisation überlässt, in welcher Fremde die Fäden ziehen.“ Gong schüttelte den Kopf. Der Knopf wollte und wollte nicht platzen. Statt einer Lösung standen nur weitere, ungelöste Fragen im Raum. Leicht genervt nahm er mit den Fingern das Trommeln wieder auf. „Ich persönlich scheisse auf die Drogenmafia“, meinte Frank unbeirrt. „Der Schlüssel zur Freiheit von Susan ist dieser Skipper, oder wie der Kerl heisst. Er ist auch der Schlüssel zu der ganzen Drogenbande. Möglicherweise mit Daniel Dietrich. Einen anderen konkreten Ansatzpunkt, ‘mal von Narbengesicht abgesehen, haben wir nicht“, erklärte Frank. Doch Gong meinte: „Wenn Daniel Dietrich wirklich der Verbindungsmann von Skipper ist, bricht diese Linie zusammen, wenn ich Skipper jetzt verhaften lasse. So lange er kein Geständnis ablegt, wird auch Susan nicht aus dem Gefängnis entlassen. Wir haben möglicherweise eine Achse, welche sich von Pattaya nach Mae Sot und bis nach Burma zieht.“

Dann nickte er Frank abwinkend zu. „Lass uns noch ein wenig überlegen und anschliessend die nächsten Schritte planen. Hunger habe ich auch.“ Das Essen nahmen sie gemeinsam mit Nok, welche sich ihnen angeschlossen hatte, im Hotel von Frank ein. Nok beantwortete mit müder aber fester Stimme ihre Fragen. Später lag sie in Embryostellung auf dem Bett und schlief tief und ruhig. ‚Was hat diese Frau wohl alles miterlebt‘, wunderte sich Frank und zog seine Brauen hoch. Nok hatte nur kurz über ihre Erlebnisse mit Skipper berichtet. „Er hat sie ausgesogen und dann wie ein Paar alte Schuhe einfach weggeschmissen“, meinte Frank mit einem mitleidigen Blick

auf die schlafende Frau. „Was sind das nur für Menschen, welche zu so etwas fähig sind, fragte er ungläubig Gong. „Das sind keine Menschen. Das sind Tiere ohne Gewissen und Skrupel,“ meinte Gong lakonisch. „Nok ist nur ein Beispiel von Tausenden und Abertausenden von Leben, die sie für ihre persönliche Profitgier opfern.“ Der Teufel ist mitten unter uns“, entfuhr es Frank mit Schauern.

Mord im Gefängnis

Das Abendessen schmeckte Susan trotz der misslichen Lage ausgezeichnet. Das Essen wurde sorgfältig in einer Fastfood Schachtel angeliefert. Auf der Innenseite des Deckels klebte ein kleiner Zettel. „Halte durch und sei stark. Bald bist Du draussen. Gruss Frank.“ Sie lächelte dankbar, als sie die vielen Leckereien sah. „Damit kann ich ja das ganze Gefängnis ernähren, lachte sie auf.“ Timmy sass neben ihr. Auf ihrem Teller hatte sie eine Portion Klebereis. Ein wenig Gemüse rundete das karge Mahl ab. Susan gab ihr gerne etwas vom Fleisch und dem frischen Gemüse ab. Belustigt schaute sie Timmy zu, wie sie das Fleisch gierig verschlang. Als Susan genug hatte, war noch nicht einmal die Hälfte weg. Sie schaute Timmy fragend an, welche heftig nickte. Schnell verschwand der Rest und Timmy klopfte sich befriedigt auf den Bauch. „So etwas Gutes habe ich schon lange nicht mehr gegessen“, freute sie sich und sie strahlte Susan mit ihren traurigen Augen dankbar an. „Mindestens einen Monat werde ich nichts anderes machen als Essen, wenn ich entlassen werde“, fügte sie mit einem wehmütigen Gesichtsausdruck hinzu.

Nach dem Essen stand plötzlich wieder die grosse, starke Frau wie aus dem Nichts gekommen vor ihnen. Sie musterte die reichhaltige Auswahl, oder das, was davon übrig geblieben war, genau. Mit spitzer Stimme sagte sie zu Susan. „Du lernst schnell, blonde Frau. Hoffentlich schnell genug“, dann drehte sie sich unvermittelt um und so plötzlich, wie sie gekommen war, war sie auch wieder verschwunden. Susan streckte ihr beim Umdrehen impulsiv die Zunge heraus. Sofort bereute sie diese unnötige Provokation. Die Luft in der Zelle war plötzlich wie elektrisch geladen. Gespannt blickten zwanzig Augenpaare auf die beiden Kontrahentinnen. Aus den Augenwinkeln hatte die grosse Frau die Zunge gesehen und kehrte sich langsam wieder um. Ihr Gesicht war zu einer Fratze verzogen. Leise und bedrohlich zischte sie Susan zu. „Das wirst du bereuen“. Susan hielt ihrem eisigen Blicke stand und liess sich nicht einschüchtern.

Betont langsam wandte sich die grosse Frau wieder ab und setzte sich mit einem ausdruckslosen Gesicht auf ihren Platz. ‚Sie ist wütend und auesser sich‘, dachte Susan, als sich die grosse Frau eine Zigarette anzündete und sie sah, wie ihre Finger dabei vor Wut zitterten. ‚Wenn man die zur Freundin hat, braucht man keine Feinde mehr‘, dachte Susan und ärgerte sich über ihre Unbeherrschtheit. Timmy sass kreidebleich da. Dann flüsterte sie Susan zu. „Das war dumm von Dir. Sie hat jetzt ihr Gesicht und damit einen Teil ihrer Autorität verloren.“

„Ich war leider noch nie im Knast und kenne Eure Spielregeln nicht“, antwortete Susan kurz angebunden und weniger höflich, als sie wollte. „Ich will sie auch nicht kennen“, fügte sie trotzig hinzu. Die grosse Frau warf ihr einen grimmigen Blick zu, welcher nicht gerade auf eine schnelle Versöhnung deuten liess. Susan zuckte mit den Schultern. „Adoptieren wird sie mich jetzt wohl nicht mehr“, doch ihre Stimme tönte gepresst. Timmy lachte nicht. Sie sagte: „Du musst Dich so schnell wie möglich in eine andere Zelle verlegen lassen“, und schaute sie traurig an. „Mach ich“, versuchte Susan Timmy zu beruhigen. „Gleich morgen früh und Dich nehme ich mit.“ Dankbartraurig schaute Timmy sie an und seufzte leicht auf. Susan schätzte, dass es wohl etwa acht Uhr sei, als eine Lautsprecherstimme durch das Gefängnis hallte.

Vor rund zwei Stunden dröhnte aus demselben Lautsprecher lautstark die thailändische Nationalhymne und alle Gefangenen standen auf. Timmy übersetzte ihr, dass nun in zehn Minuten das Licht gelöscht wird. Jede der Gefangenen hatte kurz vor der Durchsage zwei leichte Decken erhalten. Betten oder so etwas wie Schlafmatten gab es hier nicht, wenn nicht gerade jemand eine private Matte besass, und der Boden war Susan entscheidend zu hart. So legte sie beide Decken auf den Boden. Es war noch immer brutal hart, wie sie fand. Sie zog ihr Hemd aus und benutzte es als Kopfkissen. Dann wurde es schlagartig dunkel in der Zelle. Susan lag auf ihrer harten Unterlage und kämpfte gegen den drohenden Schlaf. In der hinteren rechten Ecke tuschelten einige der Frauen miteinander und zwischendurch kicherten sie. Aus dem kleinen Fenster drang ein wenig Licht herein. Wenn sie den Kopf etwas schief hielt, konnte sie den Mond sehen, welcher fast voll war und sie anlächelte.

Nach einiger Zeit war es still um Susan und sie hörte nur die regelmässigen Atemzüge der anderen Frauen. Plötzlich wurde sie leicht am Ellenbogen berührt. Sie fuhr herum und versuchte in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Es war Timmy. Leise flüsterte sie ihr direkt ins Ohr: „Du kannst auf meinem Platz schlafen. Ich habe eine weiche Matte. Ich schlafe genau so gut auf dem Boden.“ Einige Sekunden überlegte Susan, ob sie das Angebot ablehnen sollte. Als Timmy noch anfügte, dass sie ja morgen das Essen wieder teilen kann, nahm sie dankbar an. Wenig später lag sie auf einer weichen Matte und es schien ihr, als versinke sie geradezu darin. Dann schlich sich die Müdigkeit an. Immer tiefer drang sie in Susan ein. Sie versuchte mit aller Kraft, sich gegen den drohenden Schlaf zu wehren. Je mehr sie jedoch dagegen ankämpfte, desto grösser wurde die Müdigkeit, bis sie sie langsam übermannte und Susan in einen unruhigen Schlaf fiel, der immer wieder von Träumen unterbrochen wurde. Einmal schreckte sie auf, sie hörte einen kurzen Aufschrei und dann ein Stöhnen.

„Da vergnügen sich zwei“, fuhr es ihr durch den Kopf und dann fiel sie sofort wieder in den von Alpträumen verseuchten unruhigen Schlaf zurück. Laute Musik weckte die Gefangenen am frühen Morgen. Susan war wie gerädert. Dunkle Ringe hatten sich unter den Augen gebildet und liessen sie um Jahre gealtert erscheinen. Um sie herum war ein geschäftiges Treiben. Die Frauen falteten die Decken zusammen und einige scherzten bereits

wieder miteinander. Sie brauchte einige Zeit, bis sie einigermaßen wach wurde und klar denken konnte. Dann suchten ihre Augen nach Timmy, weil sie sie fragen wollte, wohin sie die Matte legen soll.

Timmy schlief noch tief und fest. Anscheinend hatte sie der Mond geblendet und sie hatte sich das Hemd von Susan über den Kopf gezogen. Susan als bekennende Langschläferin fand sie jetzt sogar noch sympathischer. Mit einem verständnisvollen Lächeln beugte sie sich über Timmy und zog ihr sanft das Hemd vom Gesicht. Ihr Lächeln erstarb. Susan schaute direkt in zwei gebrochene Augen. Die Traurigkeit war aus ihnen entschwunden und sie blickten kalt und starr an Susan vorbei ins Nichts. Susan war wie versteinert und einige Sekunden schaute sie nur ungläubig in das kalte, vom Schmerz verzogene, leblose Gesicht. Unfähig einen Gedanken zu fassen und zu realisieren, dass Timmy tot war. Alles in ihr wehrte sich gegen die Realität. Es war ihr klar, dass die Frau vor ihr tot war, aber es war nur eine leere Worthülse in ihrem Kopf. Nicht real und nicht fassbar. Die anderen Frauen merkten nun, dass etwas nicht stimmte, als sie Susan mit ungläubigem Gesicht und den weit aus den Augenhöhlen heraustretenden Augen sahen.

Neugierig folgten sie den Augen und traten dann näher. Hilflos drehte Susan Timmy auf den Rücken. Ihre Hand wurde warm und klebrig. Sie schaute einen Augenblick ihre Hand an, wie wenn es nicht ihre eigene wäre. Wie ein hell leuchtender Blitz überfiel sie nun die Erkenntnis. ‚Sie ist tot! Jemand hat sie mit mir verwechselt‘, raste der nächste Gedanke durch ihr Hirn. Dann rastete Susan völlig aus. Ihr Blick war nun der, einer Irren. Es war nichts Menschliches an ihr und ihre Augen flackerten unruhig umher. Als sie die grosse Frau entdeckten, stürzte sie sich wie ein tollwütiger Rottweiler auf sie. Mit dem ersten Schlag brach sie die Nase der Frau, welche von dem plötzlichen Angriff völlig überrumpelt wurde und hinfiel. Das Blut schoss ihr aus der Nase und vermischte sich mit dem von Timmy. Weitere wütende Schläge und Tritte folgten und Susan verbiss sich rasend vor Wut in die Frau und ignorierte die heftige Gegenwehr völlig. Sie spürte nichts, als diese anfing, ihr heftig an den Haaren zu ziehen. Sie sass auf dem Bauch der grossen Frau und schlug wie von Sinnen immer wieder auf sie ein. Die anderen Frauen bildeten einen Kreis um die zwei und schauten dem Kampf interessiert zu. Keine mischte sich ein. Die rasende Wut schenkte Susan ungeahnte Kräfte.

Das Gesicht der grossen Frau war nun blutüberströmt und aufgequollen. Mit der einen Hand versuchte sie die Schläge abzuwehren. Mit der anderen nestelte sie verzweifelt an ihrem Kleid herum und versuchte etwas herauszuziehen. Nach einigen vergeblichen Versuchen hielt sie plötzlich ein Messer in der Hand. Susan spürte den Stich in den Oberarm nicht. Sie spürte auch die Stockschläge der Aufseherinnen nicht, welche nun auf sie niederprasselten. Als es den Aufseherinnen gelang, die beiden zu trennen und Susan festzuhalten, trat sie weiter auf die Frau ein. Sie hörte erst auf, als sie gewaltsam von ihr weggezogen wurde und ihre Tritte nur noch Löcher in die muffige Zellenluft rissen.

Während des Angriffs war ausser dem Keuchen der Anstrengung kein Ton aus Susan entwichen. Als sie realisierte, dass sie immer weiter von der

grossen Frau weggezogen wurde, verliess ein unnatürlicher verzweifelter Schrei ihre Kehle. All ihre Gefühle lagen in diesem Schrei. Die ganze Wut gemischt mit Verzweiflung und Trauer über den sinnlosen Tod von Timmy. Sie wollte sich von den Aufseherinnen losreißen und sich von Neuem auf die Frau stürzen. Ein heftiger Stockschlag in die Magengrube beendigte dieses Vorhaben. Susan knickte nach vorne ein und erbrach sich heftig auf den Zellenboden. ‚Manchmal kann man gar nicht soviel Essen wie man gerne kotzen würde‘, war ihr letzter Gedanke, bevor sie zusammenbrach und das Bewusstsein verlor.

Gute Sexgeschäfte

Die Laune von Skipper konnte gar nicht besser sein. Er war mit sich und der Welt zufrieden. Insbesondere mit sich selber, denn die Geschäfte liefen gut. Er sass in der Sumibar und schnüffelte an einem Glas Black Label. Vor sich hatte er einen Stapel Blätter, welche er aufmerksam studierte. Unter dem Tisch hörte man saugende Geräusche. ‚So macht arbeiten Spass‘, dachte er zufrieden grinsend. Oben arbeitet das Hirn und unten wird kräftig daran gearbeitet, dass ich mich auf die Unterlagen konzentrieren kann und nicht dauernd übers Vögeln nachdenke. Etwas schwanzgesteuert bin ich schon‘, gab er sich zu und rollte mit den Augen. Das Forum boomte ungebremst. Die Statistik zeigte eine Kurve, welche steil nach oben zeigte. ‚Wie Kleinskipper, der zeigt auch dauernd nach oben‘, grinste er.

Dann fauchte er die Frau unter dem Tisch an: ‚Du sollst blasen! Mit der Hand kann ich es mir selber besorgen und noch um Einiges besser als Du.‘ Dann widmete er sich wieder den Unterlagen. Verglich die Userzahlen mit dem Vormonat und schaute sich dann die erfolgreichsten Themen des letzten Monats an. Die ersten vier waren allesamt von ihm. Dann kam der Bericht vom Biber über die legendäre Ficknacht in Pattaya. ‚Der handelt allerdings auch von mir‘, stellte er befriedigt fest. Danach schaute er sich eingehend die Abrechnung des Ranzenwirtes an. Zuerst ging der Blick auf das Monatstotal und er piff erfreut auf. Etwas weiter unten stand sein Anteil und der gefiel ihm noch viel besser.

Gleichzeitig mit dem Glücksgefühl, dass er wieder eine stattliche Summe verdient hatte, ergoss er sich in den Mund der Frau unter dem Tisch. Der Orgasmus konnte das Glücksgefühl noch ein wenig verstärken. Dann kontrollierte er sorgfältig die Abrechnung. ‚Beim Geldverdienen darf man nie nachlässig werden und Vertrauen ist gut, aber auch der Ranzenwirt will kontrolliert sein‘, knurrte er. Skipper wusste, dass schon ab und an bei den Gästen ein Bier oder zwei mehr auf der Rechnung standen, als sie getrunken hatten. ‚Warum also soll der nicht versuchen, mich zu bescheissen?‘, fragte er sich. Die Frau war mittlerweile verschwunden und Skipper merkte, dass er nicht darauf geachtet hatte, welche der Frauen es gewesen war. ‚Ist ja auch egal‘, dachte er. ‚Ein Blasebalg für den kleinen Ständer zwischendurch‘, witzelte er gutgelaunt und setzte sofort eine ernste Miene auf, als der Ranzenwirt anwieselte.

„Wir müssen wieder einmal über meinen Anteil diskutieren“, warf er dem Ranzenwirt gutmütig aber ernst entgegen. Der Ranzenwirt beschloss, dass er heute nicht aus der Ruhe zu bringen war. Er schluckte die Bemerkung, welche ihm auf den Lippen lag und setzte sich, von einem leisen Seufzen begleitet neben Skipper hin. „Du wärst schon lange ein armer Mann, wenn Du die ganze Fickerei in meinem Laden bezahlen müsstest. Du scheuerst mir die ganzen Muschis wund und beklagst Dich dann auch noch, dass Du zuwenig verdienst.“ Er konnte es nicht ganz auf sich beruhen lassen und spielte den Beleidigten. Natürlich beschiss er ihn.

„Der säuft wie eine Kuh und besteigt hier fast täglich meine Frauen, dass man meinen könnte, am nächsten Tag wird das Rammeln verboten“, entschuldigte er sich vor sich selber. „In den letzten Tagen warst Du nicht sehr produktiv“, meinte er aber nur provozierend zu Skipper. „Das muss ein Gerücht sein“, erwiderte der nun scheinbar entrüstet. „Zwei ganze Chips voll mit Ferkeleien. Der Text ist schnell geschrieben und der Titel steht auch schon: ‚Der Meisterstecher fickt in der Hauptstadt!‘ Zudem habe ich kurz einige Clubs in Bangkok abgecheckt und werde die Rubrik, ‚Was gibt es Neues in Bangkok?‘ ergänzen. Du siehst also, fleissig wie immer.“ Er rechnete kurz im Kopf zusammen, was ihm der letzte Monat eingebracht hatte. Etwa ein Direktorengeloh in Deutschland sprang durch die verschiedenen Geschäftszweige für ihn heraus.

„Dann kriege ich noch die Fangprämie für die Blondine“, erinnerte er sich und rechnete diese auf. Tom war in seinem letzten Telefongespräch voll des Lobes für ihn. „Der Mann aus Lopburi wird von Narbengesicht kaltgemacht. Kein Thema mehr für Dich!“, hatte er gesagt. Er war froh, dass er sein geliebtes Pattaya wiederhatte und der blonde Flegel von Narbengesicht erledigt wurde. „Ein wenig Berichte schreiben, tüchtig saufen und Schwutten vögeln. Das ist meine Welt und hier gehöre ich hin“. Die Kleine daheim machte sich auch prächtig. Sie hatte sich lange gesträubt, als Skipper sie aber unter leichten Druck setzte, doch zugestimmt, dass er sie beim Bumsen fotografieren durfte. „Weisst Du, das Fotografieren beim Bumsen bringt mich so richtig in Fahrt. Nachher schauen wir uns die Bilder an und ich lösche sie wieder“, versprach er ihr.

Sie war nachher eher belustigt über seine doch eher sonderbaren Neigungen. Er hatte mehrere davon und nicht alle fand sie zum Lachen. Die Fanggemeinde im Forum schrie förmlich nach Bildern des ‚Good Girl‘, welche er bis jetzt nur beschrieben hatte. „Man muss sie wie Fische anfüttern, dann beißen sie an“, sinnierte er vor sich hin. „Kommst Du auch noch auf ein Stösschen?“, fragte er den Ranzenwirt wie beiläufig. „Spinnst Du? Ich bin hier bekannt wie ein bunter Hund. Meine Frau killt mich, wenn sie mich beim Fremdgehen erwischt. Ich bin mir sicher, dass ich den Schwanz noch immer in der fremden Möse drin hätte, wenn sie auch schon hinter mir steht und mir eins über die Rübe haut. Was meinst Du, warum ich jede zweite Woche geschäftlich nach Bangkok muss?“

Skipper grinste sich einen ab, weil er die Antwort bereits kannte. „Billard habe ich eigentlich gemeint. An der Soi 8 hat ein neuer Laden aufgemacht. Crazyrolf und Willi waren gestern dort und haben von den Schwutten ge-

schwärmt. Der Willi hat mir die ganze Zeit etwas von einer völlig versauten Schwutte namens Puk, Pük oder sowas erzählt. Hat extra im Forum einen Bericht geschrieben und sich sogar dichterisch betätigt.“ Der Ranzenwirt meinte: „Einen saudoofen Spruch hat der hingeschrieben“, er grinste und schüttelte den Kopf. „Heute bleibt die Möse kalt, denn es wird Anal geknallt.“ Skipper lachte schallend auf.

Sie setzten sich vor der Sumibar in den Jeep vom Ranzenwirt, den er ansonsten an interessierte Gäste vermietete und langsam tuckerten sie Richtung Soi 8. „Der schreibt nicht nur perverse Sprüche, der ist auch pervers“, meinte Skipper nur, als er im neuen Schuppen Puk, Pük oder wie sie hies musterte. „Passt überhaupt nicht in mein Beuteschema.“ Er fand sie zu grell geschminkt und ihr Sprachrepertoire zu ordinär. Die vielen Tätowierungen fand er auch nicht sehr geschmackvoll. „Und dann hat sie mindestens zwanzig Kilo zuviel auf den Rippen“, stänkerte er herum. Der Ranzenwirt zuckte nur mit den Schultern. Ihm war das egal. „Soll jeder vögeln, was er will und am liebsten bei mir in der Sumibar“, meinte er nur und bereitete sich auf den nächsten Stoss vor.

„Deine Hungerhaken sind auch nicht jedermanns Sache. Ich habe sie auch lieber etwas griffiger, sonst muss man dauernd Angst haben, dass sie beim nächsten Stoss einen Beckenbruch kriegen. Bei den Geschöpfen, welche Du anzuschleppen pflegst, denkt man eher ans Füttern, als ans Ficken.“ Er lachte lautstark über seinen, wie er fand, äusserst gelungenen Witz. Skipper nickte bloss und konzentrierte sich dann wieder auf das Spiel. Gekonnt versenkte er seine letzte Kugel, versorgte dann sein Cue und rief der Kellnerin zu: „Der Herr mit dem dicken Bauch möchte gerne bezahlen.“ Der Ranzenwirt fuhr Skipper anschliessend nach Hause und blieb noch auf ein Glas. „Ich muss noch ein wenig zu meinem ‚Good Girl‘, sonst weiss sie nicht mehr, wie ich aussehe“, meinte Skipper, als sie die Treppe zu seinem Appartement hinaufstieg.

Ein angenehmer Geruch liess ihnen bereits vor der Türe das Wasser im Mund zusammenlaufen. Er hatte kurz vorher mit dem ‚Good Girl‘ telefoniert und sie öffnete nun die Türe und schenkte dem Ranzenwirt ein entzückendes Lächeln. „Das ist wirklich ein Prachtsexemplar“, schwärmte der Ranzenwirt und schnalzte mit der Zunge. „Auf die würde ich auch gerne ‚mal raufutschen. Meine Alte hin, meine Alte her“, murmelte er vor sich hin und betrachtete ungeniert den knackigen Hintern vor sich. „Pass‘ auf, der Onkel Dieter ist heute rammlig“, grinste Skipper seiner derzeitigen Lebensabschnittsgefährtin zu. Diese verstand kein Wort, lächelte etwas unsicher und zauberte dann in der Küche weiter.

Während des Essens schmiedeten die beiden Pläne. Wenn einem nichts mehr heilig ist, werden der Fantasie auch keine Grenzen gesetzt. Gang Bang Parties und die Eröffnung eines Sadostudios für Liebhaber des Bizarren wurde ernsthaft diskutiert. Das ‚Good Girl‘ sass strahlend daneben und genoss die gelöste Stimmung der Unterhaltung, obwohl sie kein Wort davon verstand. Zufrieden verabschiedete sich der Ranzenwirt. Für Skipper schien alles möglich und realisierbar. Viele der Vorschläge kamen von den Mitgliedern im Forum selber. „Der Erfolg lässt sich sehr schnell abschätzen, wenn

man die verschiedenen Themen von den Mitgliedern diskutieren lässt, meinte der Ranzenwirt. „Wie wenn man ihnen einen Fiebermesser in die Rosette steckt“, erwiderte Skipper von einem schmutzigen Grinsen begleitet. Das Hineinstecken war gleichzeitig auch sein Stichwort. Er drängte den Ranzenwirt zum Aufbruch.

Dann schnappte er sich seine Kamera und das ‚Good Girl‘ verschwand wie auf Kommando glucksend unter die Dusche. „Man muss ihnen etwas geben, was sie verlieren können, dann fressen sie Dir aus der Hand. Das sorgenfreie Leben und jeden Monat etwas Geld, welches sie den Eltern schicken konnte, reichte in der Regel aus“, dachte Skipper mit einem verschlagenen Ausdruck. Er würde noch etwas warten, bis der nächste Schachzug fällig war. Sie war wirklich ein Prachtexemplar und er wollte sie noch ein wenig geniessen. Zahlen purzelten durch seinen Kopf und er rechnete kurz nach. „Ein Monat oder zwei kann ich mir das leisten, sie wird noch immer genügend Gewinn abwerfen. Vielleicht verheirate ich sie ja auch“, sinnierte er. Eines der Forumsmitglieder hatte bereits eine stattliche Summe für die Vermittlung geboten. Er wollte allerdings, dass Skipper keine Pornobilder von ihr ins Netz stellt.

„Ich lasse ihn noch etwas zappeln. Der Preis ist zwar gut, aber noch nicht gut genug. Bilder habe ich ja bereits einige geschossen. Vielleicht kann ich ihm diese nach der Hochzeit zum Kauf anbieten. Wer ist schon gerne mit einer Pornodarstellerin verheiratet?“, überlegte er sich. Ein gemeines Lächeln huschte über seine Lippen. „Ein gutes Gefühl, wenn man alle Optionen in der Hand hält. Der Wert eines Menschen rechnet sich in Baht oder noch besser in Euros. Einen anderen Wert gibt es definitiv nicht“, philosophierte er noch ein wenig herum, genauso wie jeder andere Manager auf der Welt das in seinem Betrieb auch tut.

„Ich bin in der Dienstleistungsbranche tätig und dort wird mit verrechenbare Stunden pro Mitarbeiter gerechnet“, hatte ihm einmal ein Mitglied des Forums erklärt. „Wenn ein Mitarbeiter die Zielvorgaben nicht erreicht, schmeisse ich ihn aus dem Betrieb.“ Skipper hatte ihm darauf stolz erklärt: „Entspricht genau meinem Vorgehen. Wer sich nicht rentiert, hat bei mir auch keine Existenzberechtigung mehr“, hatte er gesagt. „Wir verstehen uns, Skipper“, hatte ihm der Manager darauf strahlend geantwortet. „Das sind nicht meine Gesetze, das ist das Gesetz der Welt“, war sich Skipper sicher. „Fressen und schauen, dass man nicht gefressen wird. Und immer kräftig saufen und vögeln“, ergänzte er. Es wunderte ihn nicht, dass er in Euroland immer wieder gescheitert war. Er war eben nicht für subalterne Arbeiten gedacht. „Ich bin ein Manager!“, lächelte Skipper selig vor sich hin und verschwand dann ebenfalls im Badezimmer.

Spurlos verschwunden

Noch völlig benommen und mehr aus einem Reflex heraus öffnete Susan die Augen. Sie fühlte sich seltsam leicht und unbeschwert. Dann spielte ihr das Gehirn noch einmal den ganzen Film vor, bis er abbrach, als sie bewusstlos zusammenbrach. Kein Gefühl regte sich in ihr. Sie erinnerte sich nun genau an alles, was passiert war und auch daran, wann und warum sie das Bewusstsein verloren hatte. Es war ihr zwar nicht gerade egal, spielte aber auch keine grosse Rolle. Sie grübelte nicht weiter herum und versuchte, sich aufzurichten. Als sie sich auf den linken Arm stützen wollte, durchfuhr sie ein stechender Schmerz. Sie schaute sich teilnahmslos den Verband an, den jemand nach dem Messerstich der grossen Frau etwas notdürftig angelegt hatte. Sie akzeptierte auch diese Tatsache, ohne einen weiteren Gedanken darüber zu verlieren.

Ebenso spürte sie keinerlei Wut mehr in sich brennen. Noch schlimmer, sie spürte überhaupt kein Gefühl in sich. Unvermittelt sah sie die weit aufgerissenen, traurigen Augen von Timmy vor sich. Sie betrachtete das verzerrte Gesicht, blickte dann noch einmal in die erstarrten, aber noch immer traurig dreinschauenden Augen. Dann verschwand auch dieses Bild wieder, ohne tiefer in ihr Bewusstsein zu dringen oder sie aus der Teilnahmslosigkeit zu wecken. ‚Die haben mir irgendetwas gespritzt! Das bin nicht ich, verdammt noch ‘mal‘, bemerkte sie und versuchte, sich aus der Lethargie zu reissen. Sie sank wieder zurück und die Augen schweiften teilnahmslos umher. Sie war alleine in einem Raum, der von einem dumpfen Licht etwas erhellt wurde. ‚Wie lange bin ich wohl schon hier? Ist es Tag oder Nacht‘, fragte sie sich kurz. Der Gedanke erheiterte sie ein wenig.

Weiter mochte sie ihn jedoch nicht spinnen und sie vergass ihn auch gleich wieder. Im Magen hatte sie ein flaves Gefühl, aber keinen Hunger. ‚Vom Kotzen wahrscheinlich‘, sagte sie sich. Das spielte aber auch keine Rolle und als sie spürte, dass sie sich in die Hosen gepinkelt hatte, fand sie das auch nicht so schlimm. ‚Die haben mich ruhig gestellt‘, dämmerte es ihr und sie fiel kraftlos auf das harte Bett zurück. Die Augen starr an die Decke gerichtet, ohne dass ein weiterer Gedanke auftauchte. Apathisch und teilnahmslos. Dann umhüllte sie wieder tiefe Nacht. Als sie später wieder aufwachte, waren die Gedanken bereits klarer. Die unendlich scheinende Traurigkeit war wieder da. Sie verband dieses noch nicht mit den Ereignissen der Nacht aber sie war doch froh, überhaupt wieder irgend etwas zu empfinden. Auch wenn es nur Trauer ist, so bin ich doch zumindest noch nicht wahnsinnig geworden. Dann nickte sie wieder ein.

Immer wieder musste sie im Traum in die starren, traurigen Augen von Timmy schauen. Dann die Hand mit dem Blut und wie sie sich wie von Sinnen auf die grosse Frau gestürzt hatte. Blut floss aus der Nase der grossen Frau. Dann wieder die gebrochenen Augen, welche sie anstarrten. Schweissgebadet wurde sie schliesslich erlöst und wachte auf. Sie lag noch immer auf dem Rücken und der Raum war noch immer derselbe. Aber erleichtert stellte sie fest, dass sie wieder klar denken konnte. Wutgefühle lösten sich mit der Trauer ab und der Schmerz im Oberarm war ihr jetzt

nicht mehr egal. Behutsam öffnete sie den Verband und sah sich die Stichwunde genauer an. Der Einstich war gut zu sehen und um den Einstich war alles blaugrün angelaufen und geschwollen. Sie mass mit der rechten Hand die seitliche Distanz zum Herzen und erschrak.

Die Hosen waren nun wieder trocken, stellte sie lakonisch fest. ‚Ich habe doch länger geschlafen, als ich dachte‘, bemerkte sie. Das flauere Gefühl im Magen war verschwunden und der Hunger meldete sich lautstark mit einem grollenden Knurren. Es scheint mir wieder besser zu gehen, stellte sie erleichtert fest. Vorsichtig duschte sie sich mit der Schöpfkelle und wusch anschliessend ihre Wäsche. Die Aktivität lenkte sie ab und die Gedanken flossen nun klar durch ihren Kopf. ‚Einzelhaft nennt man das wohl. So kann mich wenigstens niemand umbringen‘, dachte sie mit einem bitteren Lächeln auf den Lippen. ‚Ich lasse mich von Euch hier nicht brechen!‘, versprach sie sich. Dann legte sie sich auf das Bett und beschäftigte sich mit allen möglichen Konzentrationsübungen, welche sie früher einmal in einem Kursus an der Uni gelernt hatte, bis schliesslich die Tür geöffnet wurde.

Eine Aufseherin stellte ohne Kommentar ein Essenspaket auf ihr Bett und verschwand dann wieder lautlos. Hastig riss sie die Packung auf. Auf der Innenseite klebte tatsächlich wieder ein Zettel. ‚Wir haben gehört, dass Du in Einzelhaft bist und verletzt. Wir holen Dich in Kürze da raus. Sei weiterhin stark, Susan. Frank und Gong.‘ Dann brach es aus ihr heraus. Tropfen von Tränen wurden zu Bächen und diese zu Flüssen. Nach endlosen Minuten hatte sie keine Tränen mehr und der Strom versiegte. Hastig verschlang sie das Essen. Der Hunger war in der Zwischenzeit verschwunden, aber sie wollte wieder zu Kräften kommen.

Dann legte sie sich auf das Bett und versuchte, irgendwelche Muster an der Decke zu erkennen. Sie konzentrierte sich so stark auf die Decke, dass alles vor ihren Augen verschwamm und damit auch die Möglichkeit, neue Muster zu entdecken. Später lief sie von der einen Wand zur anderen. Genau fünf Schritte, um noch umkehren zu können. Dann fünf Schritte zurück. Mit der Zeit ergab sich ein Automatismus. Fünf Schritte. Kehren. Fünf Schritte. Kehren. Das Laufen beruhigte und ermüdete sie zugleich. Zudem lenkte es von den pochenden Schmerzen im Oberarm ab. Sie wusste nicht, wie lange sie in der Zelle herumgelaufen war. Zwei Stunden vielleicht. Vielleicht aber auch nur eine. Dann legte sie sich wieder auf das Bett und konnte problemlos einschlafen.

Als sie wieder wach wurde, versuchte sie es mit Meditationsübungen. Sie konzentrierte sich auf den Atem, ohne ihn zu beeinflussen. Tatsächlich erschien es ihr nach einiger Zeit, dass der Gedankenstrom versiegte und so etwas wie eine friedliche Ruhe einkehrte. Als sie die Ruhe zu geniessen begann, setzte sofort wieder der Strom der Gedanken ein. ‚Wer denkt da eigentlich die ganze Zeit‘, fragte sie sich. Das brachte sie auf ihren Philosophiekurs, den sie als Freifach an der Uni belegt hatte, und es erinnerte sie an die Fragen, die gestellt wurden: ‚Wer bin ich? Wo komme ich her? Wo gehe ich hin?‘ Sie drückte sich die Fragen ins Gehirn und das Resultat erstaunte sie nicht wirklich: ‚Ich weiss es nicht.‘

Dann projizierte sie das Bild von Klaus in ihrer Imagination und suchte die Gefühle, welche sie mit ihm verband. Doch sie fand keine verbindenden Gefühle, was sie erschreckte. ‚Sie sind unter den Trümmern der Traurigkeit und der Verzweiflung versteckt‘, versuchte sie sich zu beruhigen. Sie suchte die Gefühle tiefer in sich, aber auch dort waren sie nicht verborgen. ‚Liebe ich ihn etwa gar nicht‘, war ihre nächste Frage. ‚Doch schon, glaub‘ ich‘, war ihre vage Antwort, die sie etwas enttäuscht zur Kenntnis nahm. Dann stand sie wieder auf und marschierte los. Die fünf Schritte hin und die fünf Schritte zurück waren nun völlig automatisiert und sie konnte dabei ihren Gedanken freien Lauf lassen. ‚Das letzte Essen war entweder ein Mittag- oder ein Nachtessen‘, grübelte sie. ‚Also ist es jetzt entweder später Nachmittag oder bereits tiefe Nacht.‘

Sie beschloss, dass es Nacht sei und legte sich schlafen. Vor dem Einschlafen stellte sie einen Tagesplan für den nächsten Tag auf. ‚Damit ich hier nicht anfangen, zu spinnen!‘ Als sie das nächste Mal erwachte, fühlte sie sich ausgeruht und der pochende Schmerz im Oberarm hatte nachgelassen. Kurz nachdem sie aufgewacht war, wurde ihr eine Reissuppe gebracht. ‚Also stimmt meine Überlegung von gestern‘, meinte sie und war froh, dass sie noch logisch denken konnte. Nach dem Essen fing sie an, den Tagesplan umzusetzen. Sie zählte so genau wie möglich die Sekunden für die fünf Schritte und wieder zurück. Dann rechnete sie hoch, wie oft sie hin- und zurücklaufen musste, bis sie eine Stunde gelaufen war. Sie beschloss, zwei Stunden zu laufen, dann legte sie sich aufs Bett und löste schwierige Kopfrechnungen, bis sie einschlief.

Geweckt wurde sie durch das knarrende Geräusch der sich öffnenden Zellentür. Zwei Aufseherinnen traten in den Raum und knirschend schlossen sich die Handschellen um ihre Gelenke. Sie verdrängte die aufkeimende Hoffnung und wollte sich nicht mehr selber enttäuschen. Mit ausdrucksloser Miene liess sie sich von den Aufseherinnen wegführen. Der Weg führte sie direkt in die Krankenabteilung des Spitals. Susan kriegte eine Gänsehaut, als sie sich an die erniedrigende Untersuchung erinnerte. Die Ärztin, nun ohne Mundschutz untersuchte kommentarlos die Stichwunde. Anschliessend wurde diese desinfiziert und neu verbunden. Sie fragte Susan nach weiteren Verletzungen und Susan schüttelte den Kopf. ‚Sie haben kein Fieber mehr und sind transportfähig‘, sprach die Ärztin mit gleichmütiger Stimme. Susans Augen weiteten sich sofort. ‚Ich bin transportfähig! Man bringt mich von hier weg‘, dachte sie und trotz ihres Vorsatzes keimte sofort neue Hoffnung in ihr auf.

‚Was für ein wunderbares Wort‘, dachte Susan. ‚Ich bin transportfähig!‘ Sie bemühte sich um ein gleichgültiges Gesicht und liess sich die keimende Hoffnung nicht ansehen. Sie stellte auch keine Fragen, wohin sie transportiert werden soll. Sie traute ihrem Glück nicht ganz und genoss nun einfach das Gefühl, dass sie ‚transportfähig‘ war, mit allem was dieses Wort in sich einschloss. ‚Vielleicht in die Freiheit. Vielleicht auch nur in ein Gefängnis für gewalttätige Sträflinge. ‚Ist die andere Frau tot?‘, fragte sie unsicher nach. Die Ärztin zeigte zum ersten Mal so etwas wie eine Gefühlsregung und lachte kurz auf. Dann schüttelte sie den Kopf. ‚Leider nicht‘, antwortete sie zum Erstaunen von Susan.

„Sie hatte sehr viel Bargeld bei sich und das Messer passte auch in die Wunde der erstochenen Frau“, fuhr die Ärztin fort. Susan erzählte kurz, wie ihr Timmy angeboten hatte, auf ihrer weichen Matte zu schlafen. „Es war bereits dunkel“, ergänzte sie. Mit dem Handrücken wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht. Die Ärztin nickte und seufzte dann tief auf. Ihr Blick wanderte über Susan. „Hoffentlich sind Sie unschuldig“, sagte sie und ihre Stimme drückte Mitleid aus. Dann wurde ihr Blick wieder geschäftig und gleichgültig. Die Aufseherin legte ihr die Handschellen an und dirigierte Susan aus dem Untersuchungszimmer. Sie spürte den Blick der Ärztin in ihrem Rücken. ‚Ich bin unschuldig‘, schrie sie ihr in Gedanken zu. Neben dem Gefängniseingang stand bereits ihre blaue Tasche. Neugierige Blicke streiften Susan und ein Raunen und Tuscheln erfüllte die Eingangshalle. Susan stand wie unbeteiligt dabei und ihr Blick ging in die Ferne. Ein einziger Gedanke erfüllte sie: ‚Sie haben mich hier nicht zerbrochen und sie werden mich auch in Zukunft nicht brechen.‘

Ein Feuer begann in ihr zu lodern, welches Kraft und Zuversicht ausstrahlte. Geduldig wartete sie neben ihrer Tasche und die Blicke der neugierigen Besucher prallten an ihr ab. Ein vergittertes Fahrzeug hielt vor dem Eingang und der ausgestiegene Beifahrer signierte die Übergabe der Gefangenen. Als Susan ins Freie kam, blendete sie das helle Licht und sie kniff die Augen zusammen. So stieg sie in das Fahrzeug ein und setzte sich dann hin. Die Fahrt führte quer durch Bangkok. Susan sah die Wolkenkratzer vorbeiziehen. ‚Bitte fahrt zum Flughafen‘, schrie alles in ihr. Dann stoppte das Fahrzeug vor einem Gebäude und die Hoffnung erstarb. ‚Ich werde nur verlegt‘, durchfuhr sie die Tatsache, als sie das Gebäude näher betrachtete. Die Fenster des Gebäudes waren vergittert.

Draussen hörte sie ein Stimmengewirr. Die beiden Aufseher, welche die ganze Fahrt teilnahmslos neben ihr saßen und sich gegenseitig die Füße zu betrachten schienen, stiegen aus. Dann fuhr der Wagen plötzlich wieder los. Nach einigen Kilometern fuhr er eine Auffahrt hoch und stoppte. Neugierig klebten die Augen von Susan am Gitterfenster aber sie konnte ausser einem schmucken, gepflegten Haus nichts erkennen. Die Türe wurde mit einem Ruck geöffnet und Susan glaubte zu träumen. Gong stand vor der Türe und lächelte. Sie schaute ihn mit weit aufgerissenen Augen an, wie wenn plötzlich eine Gestalt aus 1001 Nacht vor ihr stehen würde. Keine Erleichterung vorerst, nur Erstaunen. Sie wäre auch nicht viel mehr erstaunt gewesen, wenn ein Engel vor ihr gestanden hätte.

Der Engel schwebte jedoch nicht, sondern sprang katzenleich mit einem Sprung in das Fahrzeug. In der Hand hielt er einen Schlüssel. Als die Handschellen scheppernd auf den Boden fielen, rieb sie sich instinktiv ihre Handgelenke und erwachte aus der Erstarrung. Mit einem lauten Aufschrei warf sie sich an seine Brust. Leicht gebeugt, da zum Stehen kein Platz im Fahrzeug war, sprang sie ihn förmlich an. Gong hielt sich mit beiden Händen an den Verstrebungen fest, damit er nicht aus dem Fahrzeug geschleudert wurde. Er tätschelte etwas unbeholfen ihren Rücken und stand steif und schief wie eine Banane da. Die Achterbahn der Gefühle entlud sich nun in der Erleichte-

rung. Susan hatte weiche, wabblige Knie und sie zitterte am ganzen Körper, als sie aus dem Fahrzeug stieg.

Sie glaubte zu träumen. Schnell schloss sie die Augen und öffnete sie dann wieder. Der Traum war real und die Person, welche vor dem Fahrzeug wartete, keine Fata Morgana. „Vater!“ schrie sie auf. Ihr Vater lief ihr mit einem besorgten Gesichtsausdruck entgegen und schloss sie dann fest, aber trotzdem behutsam und zärtlich in seine Arme. Ein Gefühl der Wärme und der Geborgenheit umgab sie. Sie sog ihn förmlich in sich auf und es schien, als wollten die Wogen der Erleichterung niemals abklingen. Nach endlos scheinenden Sekunden löste er sich sanft von ihr. Verschämt trocknete er sich die Tränen mit einem Taschentuch ab und schnaubte dann geräuschvoll hinein. Er fand noch keine Worte und stammelte stattdessen Unzusammenhängendes, nicht Verständliches vor sich hin. „Gehen wir nach Hause, Daddy?“ Ihr Vater schüttelte kaum merklich den Kopf: „Zuerst müssen wir Deine Unschuld beweisen.“

Sie nickte und sah dann Frank, welcher lässig gegen ein Fahrzeug lehnte und die Szene vor ihm aufmerksam fast glücklich verfolgte. Neben ihm stand eine schöne, grosse Frau. Die schien sie prüfend und leicht misstrauisch zu betrachten. Susan schaute ihr direkt in die Augen und einen kurzen Augenblick später lächelten sie sich gegenseitig zu. Das Misstrauen in Ohns Gesicht verschwand sofort und ihre Miene hellte sich merklich auf. Frank nahm Susan in seine Arme und drückte sie leicht. „Du stinkst ein bisschen“, war sein einziger Kommentar. Während Vater Sommer ihm einen missbilligenden Blick zuwarf, grinste Susan Frank an. „Ich habe mir sogar in die Hosen gepinkelt, wenn Du es genau wissen willst.“

Das Haus gehörte einem Freund von Gong und Susan duschte lange und genoss das kühlende und reinigende Nass. Der Stich im Oberarm schmerzte zwar noch immer, aber er behinderte sie nicht mehr. Ihren Fragen wichen alle aus und sagten dass die Zeit etwas knapp sei, und dass man auf der Fahrt nach Pattaya noch genügend Zeit habe, um diese zu beantworten. „Nun müssen wir Dich noch tarnen“, flachste Frank und zauberte hinter seinem Rücken einen riesigen Hut hervor. Dazu kam eine Sonnenbrille mit grossen, dunklen Gläsern. Der Hut und die Brille passten sehr gut zu Susan und sie nickte Frank anerkennend zu.

„Ohn hat das ausgewählt“, wehrte er sofort ab. „Mit meinem Geschmack könntest du jetzt als Vogelscheuche in einem Reisfeld Karriere machen.“ Susan nickte Ohn zu und bedankte sich. Kaum setzte sich das Fahrzeug in Bewegung, sprudelten die Fragen wie ein Wasserfall aus Susan heraus. Frank klärte sie auf: „Du bist eigentlich noch immer im Gefängnis und wurdest nur zwecks Befragung auf Antrag der Dienststelle von Gong verlegt. Wir haben vor dem Gefängnis eine Frau kennen gelernt, die dort war, weil sie Dir helfen kann und will. Nok heisst sie und hat Unterlagen, welche beweisen, dass Wolfgang Ertl in Drogengeschäfte verwickelt ist. Wolfgang Ertl, welcher sich Skipper nennt, hat sie übel zugerichtet. Sie ist noch immer sehr schwach und wir haben sie nach Pattaya in das Central Hospital geschickt, damit sie sich dort weiter erholen kann. Mit diesen Unterlagen ist es der Dienststelle von Gong gelungen, Deine Verlegung zu beantragen. Dass Du frei bist, hast Du

Deinem Vater zu verdanken. Es hat ihn Einiges gekostet“, schmunzelte er.

„Kurz gesagt: Du bist frei, aber noch immer im Gefängnis als Insassin registriert.“ Susan schmiegte sich zärtlich an ihren Vater und schaute dann Frank fragend an: „So etwas geht wohl nur in Thailand?“ Ihr Vater versuchte, ihr den Inhalt mit anderen Worten zu erklären: „Du bist zwar im Gefängnis, aber nicht persönlich anwesend, nicht physisch da. Irgendwie so 'halt', und seine Hände zeichneten undefinierbare Wolken in die Luft. „Frag' mich nicht genau, wie das geht, aber es hat funktioniert.“

Gong, welcher auf dem Beifahrersitz sass, grinste nur still vor sich hin. „Nok wird in Pattaya zu uns stossen. Wir brauchen ein Geständnis von Skipper, damit Du aus dem Schneider bist“, fuhr Frank fort, bevor Susan weitere Fragen stellen konnte. Dann erklärte er ihr den Plan, welchen sie in Bangkok geschmiedet hatten. Nachdem er ihr den Plan dargelegt hatte, schaute Susan ihn unternehmungslustig an und meinte, den Kopf nachdenklich zur Seite geneigt: „Das könnte sogar klappen. Jetzt, wo Daddy hier ist, kann sowieso nichts mehr schief gehen,“ wobei sie ihren Vater liebevoll anstrahlte.

In der Innenstadt setzten sie Herrn Sommer ab. Er war in Verhandlungen mit der Schweizer Botschaft und hatte einen Termin. Statt eines offiziellen Vertreters der Botschaft begrüsstete ihn ein kleiner, dürrer Mann, mit einer Glatze. Die listigen Augen blickten unternehmungsfreudig Herrn Sommer an, als er sich als Heinz Keller vorstellte. „Wir sind eine der Botschaft zugeteilte, aber unabhängige Stelle!“, betonte er mit wichtiger Miene. „Darum kann ich Sie leider auch nicht offiziell in der Schweizer Botschaft empfangen.“ Das Bedauern schien sich allerdings in Grenzen zu halten, denn er lachte Sommer verschwörerisch zu.

Sommer setzte, da er den Sinn nicht verstand, zu einer Frage an, aber Keller liess ihn nicht zu Wort kommen. „Zuerst ordne ich die Fakten“, entschied er und ohne die Reaktion von Sommer abzuwarten, legte er los. „Die Botschaft wurde orientiert, dass sich eine Angehörige ihres Landes wegen Drogenschmuggels in Bangkok in Haft befindet.“ Sommer nickte. „In der Zwischenzeit sind Unterlagen aufgetaucht, welche grosse Zweifel an der Schuld der Inhaftierten aufwerfen.“ Sommer nickte wieder und zwar heftig. „Wurde ich richtig informiert, dass in Kürze Beweise vorgelegt werden, welche die Unschuld der Inhaftierten stichhaltig dokumentieren?“ Sommer schaute den kleinen Mann nun beinahe besorgt an.

„Das habe ich doch bereits alles klar und ausführlich gemeldet“, dachte er und schnüffelte besorgt in die Richtung von Keller. Er roch jedoch nicht nach Alkohol. „Die Unterlagen hier werde ich einer neutralen Vermittlungsstelle übergeben, welche sie an die zuständige Stelle der Botschaft weiterleiten wird“, erklärte Keller, wobei er auf die Mappe mit den Unterlagen von Nok klopfte. „Aha!“, antwortete Sommer bloss und verstand nun überhaupt nichts mehr. Er fragte sich ernsthaft, ob Keller wohl der richtige Ansprechpartner war. „Bis wann können sie uns die Beweise liefern, dass die inhaftierte Susan Sommer unschuldig verhaftet wurde?“

„In drei, höchstens vier Tagen“, antwortete Sommer etwas steif. „Sehr gut“, meinte Keller zufrieden. „In drei, höchstens vier Tagen wird das Ge-

such einer Frau Bettina Gugger, welche ihren Pass verloren hat, bearbeitet sein, woraufhin der Pass im Passbüro abgeholt werden kann. Vielleicht schreiben Sie den Namen auf“, meinte Keller mit Nachdruck. „Das Geburtsjahr und die Erkennungsmerkmale von Frau Gugger kennen sie ja“, fügte er an und seine listigen Augen rollten und blickten Sommer erwartungsvoll an. Sommer nickte zuerst zaghaft, dann zog sich ein breites Grinsen über sein Gesicht. Endlich hatte er begriffen.

„Die Botschaft wäscht ihre Hände in Unschuld. Darum die unabhängige Stelle, welche Keller vertrat. Kein Skandal, keine Unregelmäßigkeit, alles hatte seine Ordnung“, dachte Sommer noch immer breit grinsend. Keller genoss kurz den bewundernden Blick von Sommer und wurde dann sofort wieder sachlich. „Hier ist noch meine private Handynummer und ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrem privaten Vorhaben in Thailand“, sicherte er sich auch noch gleich selber ab. Nach einem, für den kleinen Mann erstaunlich kraftvollen Händedruck, wieselte er flink davon. Nach soviel diplomatischem Geschick gönnte sich Sommer ein Singhabier und grinste immer wieder entzückt vor sich hin. „So sind wir Schweizer“, dachte er ein wenig stolz. „Immer korrekt, aber flexibel“ und bestellte noch ein Bier, als gelte es, einen Beweis für die Flexibilität von Schweizern zu liefern.

Während der Fahrt nach Pattaya telefonierte Gong längere Zeit mit seiner Dienststelle. Das Gespräch verlief anscheinend sehr zufriedenstellend. Fröhlich und falsch piffte er die Schnulzenmelodie im Radio mit. Frank diskutierte mit Susan über ihre Rolle bei der Ausführung des Planes. Frank war der Ansicht, dass es sicherer wäre, wenn Susan mit ihrem Hut und der Sonnenbrille in ihrem Hotelzimmer bleiben würde. „Das passt mir überhaupt nicht“, fauchte ihn Susan an. „Von einer Einzelhaft in die Nächste? Sicher nicht“, gab sie ihm mit empörter Stimme zu verstehen. Frank versuchte sich in Geduld. „Susan, bitte, hör’ mir zu. Du warst einen ganzen Tag lang in jeder Fernsehstation zu jeder vollen Stunde zu sehen.“ Ein Blick auf das entschlossene Gesicht von Susan genügte. „Du kannst ja mit Hut und Brille etwas um das Hotel laufen“, gab er sich kompromissbereit. Plötzlich erhellte sich die Miene von Susan und Frank schnaufte beruhigt auf. „Mimi ist in Pattaya. Die Frau, mit welcher ich in Bangkok auf der Stadtrundfahrt zusammen war“, erklärte sie Frank.

„Vielleicht kann ich einige Tage bei ihr wohnen.“ Beim nächsten Halt durchsuchte sie ihr Gepäck und entnahm das Notizbuch. „Mimi, Pattaya“ stand da und gleich daneben die Telefonnummer. Plötzlich sehnte sie sich nach Mimi und einer verständnisvollen Person, welcher sie alle die Ereignisse und Gefühle der letzten Wochen anvertrauen konnte. „Was aber, wenn sie mit einer angeblichen Drogenschmugglerin nichts zu tun haben will“, schoss es Susan durch den Kopf. „Eigentlich verständlich“, sprach eine innere Stimme zu ihr. „Es ist ja auch nicht ihr Haus und Ihr Schwager müsste auch noch einverstanden sein.“

Etwas zaghaft drückte sie die Nummern in das Handy von Gong. Eine fröhliche Stimme meldete sich. Den Namen hatte Susan nicht verstanden. „Hier ist Susan Sommer. Ist vielleicht die Mimi zu sprechen?“ Eine Stimme trällerte: „, Einen Moment bitte!“ und kurze Zeit später meldete sich Mimi.

Susan atmete erleichtert auf. Die Stimme von Mimi klang erfreut. „Mensch, Susan! Mach’ mich zur glücklichen Frau und sag’ mir, dass Du nach Pattaya kommst. Ich vergehe hier vor Langeweile“, und sie lachte schallend auf. Im Hintergrund glaubte Susan entrüstete Stimmen zu hören. Susan erklärte Mimi sachlich und in kurzen Worten, was sie nach der Stadtrundfahrt alles erlebt hatte. Als sie geendet hatte, war es genau drei Sekunden ruhig. Susan hatte mitgezählt.

„Armes Kind, komm sofort her, mir scheint es, Du kannst eine Freundin gebrauchen“, antwortete dann Mimi und sie klang besorgt. Mit tränerstickter, gerührter Stimme bedankte sich Susan und schrieb sich fein säuberlich den Weg zum Haus von Mimis Schwager auf. „Ich will allerdings weder Dir noch Deinem Schwager Schwierigkeiten bereiten“, wandte Susan noch ein. „Ich verstehe es auch, wenn er nichts mit der Sache zu tun haben will. Soll ich in ein paar Minuten noch einmal anrufen?“, fragte sie vorsichtig. „Quatsch’ nicht blöd’ rum, Susan. Wann kommst Du in Pattaya an?“ Nach kurzer Absprache mit Gong sagte sie: „In einer guten Stunde“, worauf Mimi ihr mit weicher Stimme antwortete: „Hier bist Du sicher und ich freue mich auf Dich.“ Susan presste es das Herz zusammen und sie konnte nur noch stammeln: „Ja, ich kann jetzt eine Freundin gebrauchen. Vielen Dank, Mimi.“ Nach knapp einer Stunde hielt der Wagen vor einem grossen Haus, welches von dicken weissen Mauern umgeben war. Gemäss der Beschreibung von Mimi waren sie am Ziel angekommen. Ein grosser, kräftiger, älterer Mann öffnete ihnen das Tor und zeigte an, wo sie den Wagen abstellen konnten.

An der Türe entdeckten sie Mimi und eine Frau, welche etwas kleiner und fülliger war. Trotzdem sah man auf den ersten Blick, dass sie verwandt waren. Die Gesichter glichen sich und beide hatten das gleiche unternehmungslustige Lächeln auf den Lippen. Susan glückste erfreut auf und winkte Mimi bereits vom Auto aus heftig zu. Frank stieg als erster aus und sein Blick wanderte über das Gelände. Befriedigt nickte er Susan zu, welche sofort stürmisch von Mimi in Beschlag genommen wurde. „Gut, dass Du endlich da bist“, eröffnete ihr Mimi. Ihre Augen schauten dabei prüfend in die blauen Augen von Susan. Sie sah sofort, dass es nicht mehr die gleichen vor Abenteuerlust strotzenden Augen waren, welche sie in Bangkok vor zwei Wochen gesehen hatte.

„Sie muss viel durchgemacht haben“, dachte Mimi und nahm Susan in ihre Arme, wie wenn sie sie beschützen wollte. „Das ist Jörgen, der Mann meiner Cousine“, und sie zeigte auf den grossen, kräftigen Mann, welcher das Tor geöffnet hatte. „Und dies hier ist meine kleine Cousine Elsa“, worauf Susan den Beiden freundlich zunickte und nun ihrerseits vorstellte: „Das ist Frank, seine Frau Ohn, und der Mann, der etwas unbeholfen neben dem Auto steht und kein Wort versteht, ist Gong. Er arbeitet bei der thailändischen Drogenbehörde“, erklärte sie mit einem kurzen Seitenblick auf Mimi. Sie fürchtete ein wenig, dass Mimi doch irgendwo in ihrem Innern einen Zweifel hegen könnte.

„Im Garten unter der Laube ist es angenehm kühl“, meinte Mimi nach der Begrüssung. „Wir können uns dort in den Schatten setzen.“ Die Laube

lag etwas erhöht und bot eine atemberaubende Aussicht. Susan blickte an dem kleinen Berghang hinunter, der von einem dichten Palmenhain gesäumt wurde. Ihr Blick zog weiter durch eine kleine Ebene, bis am Horizont das bläulich schimmernde Meer zu sehen war. Vom Meer her wehte eine leichte kühle Brise Meeresluft. Susan liess die erfrischende Brise in ihre Lungen strömen. Tief atmete sie die vom Salzwasser geschwängerte Luft ein und füllte ihre Lungen immer wieder aufs Neue. „Was für ein Unterschied. Gestern noch stickige gesiebte Luft und heute frische Meeresluft“, sagte sie und fühlte sich endlich wieder frei und für einen kurzen Augenblick auch unbeschwert leicht.

Es schien ihr, als weiche erst jetzt der muffige Geruch des Gefängnisses von ihrem Körper. Die geweiteten Lungen und die Möglichkeit, nicht nur fünf Schritte weit zu sehen, gaben dem Wesen von Susan wieder Raum und Weitsicht zurück. Eine ganze Weile später löste sie sich und lief strahlend auf Mimi zu. „Jetzt geht es mir schon wieder viel besser.“ Mimi lächelte, nahm ihre Hand und gemeinsam setzten sie sich auf die Bank unter der Laube. Susan setzte bereits zu einer Verteidigungsrede an, als sie Mimi den Kopf schütteln sah. Ruhig und bestimmt sprach sie zu Susan, wie wenn sie Gedanken lesen könnte: „Ich habe nicht eine Sekunde geglaubt, dass du etwas mit der Drogengeschichte zu tun hast.“ Dann schlenderten die beiden zurück zum Haus. Die Glut auf dem Grill war optimal und Jörgen legte verschiedene Fleischstücke auf den Rost.

Während des Essens sprachen sie über die Ereignisse in Umphang und Bangkok. Frank war der geborene Erzähler. Interessiert hörten Mimi, Elsa und Jörgen zu, wie Gong alleine die ganzen Drogendealer in die Flucht geschlagen hatte. Gong war das sichtlich peinlich, obwohl er kein Wort verstand, bemerkte er die verstohlenen und neugierigen Blicke. Er sprach ein wenig mit Ohn, welche ebenfalls nichts verstand. Nur einmal grinste er kurz auf, als Frank die Geschichte im Dschungel mit dem Elefant und dem Feuer erzählte. Das Wort Elefant kannte er aus dem Englischen und den Rest konnte er sich zusammenreimen.

Er stand auf und spazierte ein wenig im Garten herum. Dann klingelte sein Handy. Nach einem kurzen Gespräch spannte sich sein vorher so bescheidenes Wesen und er zeigte konzentrierte Entschlossenheit. „Skipper hat das Haus verlassen! Wir müssen gehen“, sagte er zu Frank. Einige Minuten später fuhr das Fahrzeug aus der Ausfahrt und Susan schaute ihnen lange und mit sorgenvollem Gesicht hinterher.

Die Falle

Skipper war hin und weg. „Die ist etwas ganz Besonderes, signalisierte ihm sein Kennerblick sofort. Die Frau zog ihn fast magisch an. Warum, wusste er auch nicht genau. „Die Frau hat eine Ausstrahlung, da haut es mir die Eier weg“, dachte er und war leicht verwirrt. Die Frau lief genau vor ihm an der Sumibar vorbei. „Wahrscheinlich war sie weiter oben im Einkaufsparadies zum Shopping“, dachte er. Skipper rief ihr „hello sexy Girl“ hinter-

her. Die Frau warf die Haare mit einer anmutigen Kopfbewegung nach hinten und schaute etwas unsicher in Richtung der Bar. Obwohl er auf den ersten Blick völlig in das Aussehen der Frau vernarrt war, warnte ihn ein inneres Gefühl. Die Lenden allerdings konnten mit dem Gefühl überhaupt nichts anfangen und er spürte das bekannte Ziehen. Für weitergehende Überlegungen fehlte jetzt auch die Zeit.

Skipper stand auf und lächelte die Frau an. Sie schaute noch immer etwas unsicher in seine Richtung, lächelte ihn unsicher an, schüttelte den Kopf und wollte dann weiterlaufen. Er verlängerte seine Schritte und lief schon bald neben ihr her. Sie blieb stehen und schaute ihm neugierig und etwas verschämt in die Augen. Skipper wurde es bei dieser Mischung beinahe schwindlig. Er blickte in einen unergründlichen, scheinbar unendlichen Ozean, welcher sich hinter ihren Augen zu verbergen schien. Etwas linkisch streckte er ihr die Hand hin. „Ich bin Skipper aus Deutschland.“ Ohn erwiderte seinen Gruss, senkte die Augen dazu und errötete ein wenig. Skipper stellte beunruhigt fest, dass er sprachlos war.

Die Idee, Ohn als Lockvogel einzusetzen, stammte ursprünglich von Frank. Als er sie dann aber sah, wie sie gestylt und mit ihrem kurzen Rock das Hotel verliess, packte ihn eine rasende Eifersucht und er war gar nicht mehr sicher, ob das eine gute Idee gewesen war. Ohn selber traute sich mit dem kurzen Rock zuerst nicht auf die Strasse. Immer wieder fühlte sie sich versucht, den Rock nach unten zu ziehen und hatte das Gefühl, dass sie alle Männer in der Lobby des Hotels anstarrten. Dabei konnte man ihr Outfit für die Verhältnisse in Pattaya eher brav und bieder nennen. Von einem Minirock konnte keine Rede sein. Sie selber fand ihn allerdings mehr als nur gewagt. Ihre normalen Röcke, welche sie bei der Arbeit trug, waren wesentlich länger und sie kam sich nackt vor.

Dazu kamen die Zweifel, ob sie überhaupt fähig war, Skipper in ein Gespräch zu verwickeln. Gong zerstreute schnell die Bedenken der Beiden. „Wir sind immer in Deiner Nähe. Keine Angst, Dir wird nichts passieren. Zu Frank meinte er nur: „Sei doch einfach stolz, dass Du eine wunderschöne Freundin hast und schau mich nicht wie ein wilder Wasserbüffel an.“ Dabei bemühte er sich, dass sein Gesicht ernst blieb. Etwas oberhalb der Sumibar stellten sie das Auto auf den Parkplatz eines riesigen Einkaufszentrums. Während Ohn an der Sumibar vorbeischlenderte, sassen Frank und Gong auf der anderen Strassenseite der Sumibar in einer der Bierbars. Als Ohn an der Sumibar vorbeischlenderte, pochte das Herz von Frank heftig und die Eifersucht drückte ihm die Kehle zu, als Skipper Ohn ansprach.

Skipper schaute die Frau noch einmal genau von oben bis unten an und grinste dabei etwas verlegen. „So schauen die Geschäftsfrauen in Bangkok aus“, erinnerte er sich. „Keine Schwutte, das ist klar. Das erklärt mit Sicherheit auch das komische Gefühl von vorher“, dachte er. „Eine Schwutte erkenne ich auf hundert Meter Entfernung, auch wenn sie brav, gestylt oder nackt daherkommt. Diese hier riecht nicht käuflich und bewegt sich auch nicht so. Darum macht sie mich auch so an“, stellte er aufgeregt fest. „Du kannst sie nicht haben“, rief eine Stimme in Skipper. „Der Aufwand ist viel

zu gross, wann lernst Du das endlich‘, sprach die Stimme weiter. Einerseits wusste er, dass der Aufwand riesig werden könnte, bis er bei der Frau am Ziel angekommen war. Wenn er da überhaupt je ankam. Andererseits war es einen Versuch wert, fand er und strahlte die Frau weiter wortlos an. ‚Wenn man sich alles kaufen kann, verliert es seinen Reiz‘, antwortete er in Gedanken der Stimme.

Am Anfang war das alles ganz anders gewesen. Da teilte er die Schwutten noch in verschiedene Kategorien ein. Da gab es die abgezockten Profis, die scheuen Mäuschen, die Mauerblümchen und das Frischfleisch. Dann gab es noch die Normalos, aber die interessierten ihn nicht. In den verschiedenen Kategorien gab es Nuancen, welche es zu erforschen galt. Sobald eine der Frauen ein ihm bereits bekanntes Strickmuster aufwies, schob er sie wieder ab und suchte nach etwas Neuem. Immer wieder, bis er praktisch jede der Barfrauen auf den ersten Blick einer der Schubladen zuordnen konnte. Nach einem Jahr in Pattaya fand er immer seltener die so genannten Ausreisser, wie er sie nannte. Frauen, welche in keine der gängigen Schubladen passten. Sei es vom Aussehen her, von den Bewegungen oder dass sie einfach ein Körpermerkmal aufwiesen, das etwas Besonderes war.

Diese Frau passte definitiv in keinen Skipperraster. Das reizte ihn und regte seine Fantasie an. Ohn konnte dem Gedankengang naturgemäss nicht folgen und fragte sich, warum der Mann einfach nur dastand und sie angrinste. Zudem schien er ein ausgesprochenes Interesse an ihren Beinen zu zeigen. Instinktiv ging sie ein wenig in die Knie, um den Rock mit einer energischen Bewegung nach unten zu ziehen. Sie konnte sich aber beherrschen und liess den Rock, wie er war. Der Mann war ihr nicht sympathisch. Er hatte etwas Gemeines und Hinterhältiges, trotz des freundlichen Grinsens. Wir müssen etwas anderes finden, wollte sie bereits aufgeben, als Skipper einfach so dastand und wortlos grinste. Sie schaute noch einmal den Mann an und ein unangenehmes Kribbeln machte sich in der Bauchgegend bemerkbar. Der Instinkt drängte sie, vor diesem Menschen umgehend zu flüchten.

Sie lächelte ihm noch einmal zu und wollte dann weiterlaufen. Möglichst schnell weg von diesem Mann. Skipper merkte, dass seine Beute zu entschwinden drohte. ‚Darf ich zu einem Drink einladen?‘, fragte er deshalb betont höflich und unverbindlich, nachdem er sich geräuspert hatte. Sie schaute ihn mit grossen, fragenden Augen an. ‚Entschuldigen Sie bitte‘, antwortete sie mit einem verwirrten Gesichtsausdruck, ‚aber ich kann mich nicht einfach in eine Bar setzen.‘ Die Stimme in Skipper meldete sich wieder, dieses Mal mit Nachdruck: ‚Gib auf, Skipper, diese Nuss ist nicht zu knacken. Dies ist eines der ‚Good Girls‘, von denen alle im Forum träumen und allenfalls einmal in ihrem Urlaub von Ferne zu Gesicht bekommen. Und das auch nur, wenn sie sich verfahren haben.‘

Der Ehrgeiz siegte und wischte die Bedenken weg. ‚Wir können im Einkaufszentrum etwas trinken‘, bot er ihr an. Sie schien zu überlegen und wiegte langsam den Kopf, wie wenn sie abwägen würde, ob sie es wohl wagen könnte, mit einem Fremden in einem Einkaufszentrum etwas zu

trinken. „Wenn ich mein Getränk selber bezahlen darf“, meinte sie dann etwas schnippisch. Skipper schluckte die Bemerkung, welche ihm auf der Zunge lag. „Du kannst mein Getränk gerne auch bezahlen“, war er versucht, zu antworten. Doch er konnte sich beherrschen und akzeptierte stattdessen mit einer galanten Handbewegung. „Bitte, ich füge mich den Wünschen“, sagte er höflich. Ohns Nackenhaare sträubten sich, als sie mit Skipper an den Bars entlanglief, welche zahlreich die Strasse zum Einkaufsparadies säumten. Als sie die letzte Bierbar passierten, warf sie neugierig einen verstohlenen, schnellen Blick auf die Gruppen von Frauen, welche gelangweilt auf den Barhockern sassen und sich die Zeit mit Schminken und Plaudern vertrieben.

Sie konnte sich nicht vorstellen, dass man einfach wahllos mit irgendwelchen Männern ins Bett gehen konnte. Natürlich war auch ihre Familie nicht reich. Sie hungerten zwar nicht, aber einen Fernseher konnten sie sich auch nicht leisten, als sie jung war. Sie warf einen mitleidigen Blick auf die Frauen, welche sich für Geld wegwerfen mussten und fühlte sich mitschuldig an deren Schicksal. Skipper sah den mitleidigen Blick auf die Barfrauen und verkniff sich ein Grinsen. „Die Pattaya-Kenntnisse sind wohl noch nicht gross?“, fragte er vorsichtig. Sie schreckte aus ihren Gedanken auf und schaute ihn beschämt an. „Nein“, gestand sie. „Ich bin nur auf Arbeitssuche in Pattaya. Gestern bin ich angekommen. Heute wollte ich mich etwas umschaun und morgen mit der Arbeitssuche beginnen.“ Skippers Gedanken schlugen wilde, ungestüme Purzelbäume.

„Die Tante braucht Geld!“, dachte er beinahe verzückt. Auf diesem Gebiet kannte er sich aus. „In welcher Richtung wird denn so ein Job gesucht?“ Er wollte sie nicht gleich überfahren und übte sich in Geduld. „Am liebsten an einer Hotelrezeption oder in einem Reisebüro“, antwortete Ohn. Dann verfinsterte sich ihre Miene und sie runzelte sorgenvoll ihre Stirne. „Ich hoffe, dass ich schnell etwas finde“, und mit einem Seitenblick auf Skipper erklärte sie: „Pattaya ist so schrecklich teuer und mein Ersparnis ist schon bald aufgebraucht.“ Skippers Welt bestand für eine Sekunde aus lauter fröhlich bimmelnden Glocken und das Ziehen in den Lenden verstärkte sich merklich. „Wir sollten wohl im kühlen Restaurant des Einkaufszentrums darüber sprechen“, teilte er mit wichtiger Miene mit. „Ich wohne seit drei Jahren in Pattaya und kenne einige Besitzer von Hotels sehr gut. Gut möglich, dass ich da einen Job organisieren kann.“

Sie versuchte, ihn dankbar anzuschauen. „Ich werde sie in den nächsten Tagen mit Terminen zudecken, damit sie keine Zeit hat, selber nach einem Job zu suchen. Wenn ihr dann die Kohle ausgegangen ist, wird sie mein Angebot wohl kaum mehr ablehnen“, schmiedete Skipper seinen Plan. Er setzte sich an einen der Tische, schlug die Beine übereinander und liess sie etwas zappeln. Sie sass ihm gegenüber, der Rock hatte sich leicht nach oben gezogen und liess nun einen kleinen Teil des Oberschenkels aufblitzen. „Die Knie hat sie fest zusammengedrückt“, stellte er nach einem kurzen geniesserischen Blick fest. „Nicht mehr lange, Mädchen, dann wirst du mit Vergnügen die Beine für Kleinskipper breitmachen“, redete er sich zu. Er wischte sich die Stirne mit seinem Handrücken ab. „Ich bin mir fast sicher, dass dort

in grossen Buchstaben ‚Ich will dich ficken‘ steht‘, dachte er und bemühte sich wieder um Sachlichkeit. Er setzte sich weltmännisch hin und trank einen tiefen Zug von seinem Bier.

Ihr Blick war unsicher und fragend auf ihn gerichtet und das gefiel ihm. ‚Frag‘ schon Mädchen, frag den Skipper, ob er dir helfen will. Frag‘ endlich und hab‘ keine Angst; er will‘, dachte er aufgeregt. Mit einer geschäftigen Miene erkundigte er sich zuerst nach ihrem bisherigen beruflichen Werdegang und ihren Referenzen. Sein ganzes Benehmen war nun das eines Gönners. Deutlich den Eindruck vermittelnd, dass er ihre Probleme mit einer einzigen kurzen Handbewegung wegwischen könnte, wenn er denn wollte. ‚Ich warte noch immer auf das Zauberwort‘, dachte er und genoss seine Position der Stärke. Plötzlich wurde der Blick von Ohn verschwörerisch, schon fast vertraulich und sie tappte scheinbar in seine Falle.

„Könnten Sie mir vielleicht behilflich sein?“, fragte sie und schaute ihn erwartungsvoll an. Sein Blick verriet ihr, dass er den Überraschten mimte. Wie wenn erst sie ihn auf die Idee gebracht hätte, dass er ihr ja helfen könnte. ‚Was für ein Idiot‘, dachte sie. „Oh! Natürlich, wenn mir das erlaubt ist, helfe ich natürlich gerne.“ Grossspurig griff er sich an die Seite, wo sein Handy in einem Lederetui steckte. Er wählte die Nummer vom Ranzenwirt und fragte betont sachlich nach, ob Dieter wohl eine Stelle in seinem Hotel im administrativen Bereich zu vergeben hat. „Spinnst Du? Bist Du schon am frühen Nachmittag besoffen?“ Der Ranzenwirt verstand kein Wort. „Sehr gut!“, antwortete ihm Skipper. „Ich werde ihr den Termin gerne mitteilen.“ Er hörte noch ein giftiges: „Du kannst mich am Arsch lecken mit deinem Termin“, dann war der Ranzenwirt aus der Leitung. Skipper schaute Ohn triumphierend an.

„Morgen hast Du den ersten Termin, Mädchen“, duzte er sie jetzt „und der zweite folgt sogleich.“ Ohn war sich nicht sicher, ob das nun Theater war oder ob ihr der Mann nun wirklich helfen wollte. Dann kam ihr Nok in den Sinn und sie wandte schnell ihren Blick zur Seite, damit Skipper die aufsteigende Verachtung in ihren Augen nicht sehen konnte. ‚Was, wenn ich nun wirklich die Person wäre, für die ich mich ausgegeben habe und nichts über den Mann wüsste?‘, überlegte sie und schob den Gedanken schauernd beiseite. Skipper wollte nun genau wissen, wie weit er gehen konnte. „Ja, ja“, meinte er gönnerhaft. „Das Leben hier ist nicht so günstig wie auf dem Lande“, und lachte sie wissend an. Sie seufzte tief auf und rollte die Augen. Scheinbar mitfühlend fragte er nach ihren Ausgaben. Mit den Eckzahlen versuchte er zu errechnen, wie viel Geld sie noch hatte. Dann musterte er sie wie ein Angebot auf einer Viehauktion und errechnete ihren theoretischen Marktwert. Wie als Witz meinte er zu ihr: „In Pattaya geht es auch ein wenig frivoler zu, als auf dem Lande. Hier schafft es keine, dass sie als Jungfrau in die Ehe geht.“

Schallend lachte er über seinen eigenen Witz auf und registrierte mit einem hämischen Grinsen, dass sie beschämt auf den Boden schaute. ‚Ganz so unschuldig und taufersch wie sie sich gibt, scheint sie mir auch nicht mehr zu sein‘, überlegte er, was seine Hoffnung auf einen möglichen schnellen Erfolg weiter nährte. „Täglich melden sich Dutzende, wenn nicht

Hunderte von Frauen in den verschiedenen Hotels“, eröffnete er ihr mit wichtiger Miene. „Ich konnte die Türe zu einem weiteren Bewerbungsgespräch öffnen und glaube, dass ich auch einen grossen Einfluss auf einen positiven Entscheid ausüben kann. Man kennt mich hier und meine Referenz zählt“, fügte er grossspurig an.

„Das Gespräch musst Du jedoch selber führen. Ich schlage vor, dass ich Dir morgen vor dem Gespräch noch einige wichtige Hinweise gebe, damit Du schon bald die Stelle an der Rezeption antreten kannst.“ Ohn konnte sich lebhaft vorstellen, was er sich unter den wichtigen Hinweisen vorstellte. Ohne ihre Reaktion abzuwarten fuhr er fort: „Morgen um 11 Uhr bei Dir im Hotel?“ Er lächelte sie aufmunternd an, stand dann auf und wollte sich verabschieden: „Ich habe leider noch einen dringenden Geschäftstermin, sonst hätten wir das gleich jetzt erledigen können.“

Bedauernd schaute er sie an und dann leicht gestresst auf seine Uhr. „Sie ziert sich noch immer“, dachte er, als sie ihn leicht misstrauisch anschaute. „Vielleicht hat sie den Braten ja auch schon gerochen?“, befürchtete er, aber so oder so, er war sich sicher, dass sie sein Angebot nicht mehr ablehnen konnte. Die Aussicht auf einen sofortigen Job musste bei ihrer derzeitigen Lage einfach zu verführerisch sein. „Ich wohne im Parkhotel, Zimmer 406“, sagte sie leise und ein zartes Rosa schlich sich in ihr Gesicht. Skipper schaute sie belustigt und nun auch eindeutig gierig an.

„Sie weiss, was sie erwartet“, war er sich nun sicher. „Vielleicht ziert sie sich noch, bis nach dem Bewerbungstermin. Mit ein wenig Druck sollte es jedoch bereits morgen klappen“, war Skipper zuversichtlich und hörte sich schon in Gedanken den bedeutungsschwangeren Satz sprechen: „Wenn Du den Job willst, solltest Du schon ein wenig nett zu mir sein.“ Der Geschäftstermin, welchen er nun wahrnehmen wollte, bestand darin, dass er zurück in die Sumibar wollte, um den Ranzenwirt zu überreden, das Bewerbungsgespräch für ihn zu führen. Er war sogar fast geneigt, das ‚Good Girl‘ dem Ranzenwirt zum freien Gebrauch anzubieten, wenn er bei seiner neuen Flamme gelandet war.

Als Ohn alleine am Tisch sass, begann sie, am ganzen Körper zu zittern. Einerseits vor Erleichterung, dass alles glatt verlaufen war und andererseits schüttelte sie der Ekel. Das Gespräch hatte sie sehr viel an Überwindung gekostet. „Am liebsten hätte ich ihm den Orangensaft ins Gesicht geschüttet und hätte ihn angespuckt“, meinte sie zu Frank, als sie wieder im Hotelzimmer eingetroffen war. Dann verschwand sie sofort im Badezimmer. Bevor sie unter der Dusche stand, öffnete sie nochmals kurz die Tür und steckte Frank ihr noch immer aufgeregtes Gesicht entgegen. „Du schläfst heute ganz brav auf Deiner Seite“, giftete sie ihn an. „Mich berührt heute kein Mann! Auch Du nicht!“ Trotzig schüttelte sie den Kopf und verschwand für längere Zeit unter der Dusche. Frank war enttäuscht und murrte vor sich hin. Die für ihn so andere Ohn von heute Abend hatte einige unzüchtige Gedanken in seinem Hirn entfacht.

Dann halt mit Gong saufen, war seine Alternative und wenig später klopfte er an seiner Tür. „Sehr gut, dass Du kommst, Frank. Ich kann ein wenig Hilfe gebrauchen.“ Überall in seinem Zimmer mit der Nummer 406 lagen

elektronische Teile. „Wenn man dabei saufen kann, helfe ich gerne“, meinte ein sichtlich mürrischer Frank. Gong schaute kurz erstaunt auf. Dann durchzog ein Lächeln sein Gesicht und er konnte sich vorstellen, dass Ohn nach dem Treffen mit Skipper nicht gerade die beste Laune gehabt hatte. Er nickte nach hinten und meinte nur: „Schnapp’ Dir was aus dem Kühlschrank“, dann arbeitete er konzentriert weiter. Als Ohn ins Zimmer trat und dauernd an Frank herumnörgelte, konnte er ein breites, hämisches Grinsen nicht mehr verkneifen. Die Stimmung war ziemlich geladen. Ohn meinte im Verhalten von Skipper Charakterzüge zu erkennen, welche auch Frank und wahrscheinlich, wie sie betonte, allen Männern eigen sind. Von ihren giftigen Blicken blieb auch Gong nicht verschont, die der jedoch zu ignorieren schien.

„Wenn sie ‘mal in Fahrt sind, kann sie nichts mehr bremsen‘, dachte er und arbeitete seelenruhig weiter. Das ging so weiter, bis Frank hörbar und laut ausschaupte und zu einer Verteidigungsrede ausholen wollte. Gong hob nur kurz den Kopf und zog die Brauen hoch. Frank verstand sofort. Wenn wir das hier durchziehen wollen, dürfen wir im Team keine Streitereien dulden. Die Botschaft war klar angekommen und es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in Demut zu üben. Die Laune von Ohn besserte sich allerdings nicht so schnell. Sie erteilte nun Frank irgendwelche Befehle und es schien sie zu befriedigen, dass er, wenn auch widerwillig und mit verdrehten Augen, doch ohne gross zu murren, zu gehorchen schien. Wenn sich Frank ein paar Sekunden unbeaufsichtigt fühlte, warf er Gong einen verzweifelten Blick zu.

Das hätte er gerade so gut auch sein lassen können. Dieser hielt zurzeit nichts von Verbrüderung oder Männersolidarität. Er grinste ihn nur saublöd an, wie Frank fand. Dann verschwand Ohn in ihrem Zimmer und Frank sank mit einem Seufzer der Erleichterung auf das Bett zurück und nuckelte an einer neuen Flasche Bier. Frank hatte es sich gerade bequem gemacht, als das Telefon klingelte und Ohn am Apparat war. Frank stand nach dem kurzen Gespräch auf und verliess wortlos das Zimmer. Hinter ihm im Zimmer brach Gong in ein lautstarkes Gelächter aus.

In ihrem Zimmer angekommen, stand Ohn mitten auf dem Bett. Sie trug wieder die engen und kurzen Kleider vom Nachmittag und hatte sich frisch geschminkt. Sogar die hohen Schuhe hatte sie angezogen und schaute Frank herausfordernd an. Die Türe flog hinter Frank ins Schloss und Ohn schaute ihn mit einem seltsamen Flackern in den Augen an. Sie war mittlerweile auf den völlig erstaunten Frank mit heftig wackelnden Hüften zugestöckelt. Dann schubste sie Frank in Richtung des Bettes und fragte ihn immer wieder: „Das hat Dir wohl gefallen, wenn ich wie eine Nutte in der Gegend herumlaufe, wie?“ Dann schubste sie den willenlosen, aber durchaus einsatzbereiten Frank vollends auf das Bett.

Langsam zog sie den Rock hoch, dass Frank den Slipansatz sehen konnte. Sie stöckelte mit dem hochgezogenen Rock auf ihn zu. „Das gefällt dir wohl auch?“, fragte sie mit erregter Stimme. „Komm her!“, konnte Frank nur noch mit heiserer Stimme stammeln. Sie warf sich auf ihn und überumpelte Frank völlig mit ihrer Leidenschaft. Schnell zog jeder genau das

aus, was nötig war, dass sie sich ungehindert vereinen konnten. Sie liebten sich kurz und heftig und lagen sich dann in den Armen und tauschten Beshwörungen aus. Er strich ihr behutsam die Haare aus dem verschwitzten Gesicht und küsste sie leicht auf die Stirne.

Ohn kuschelte sich an Frank und er spürte ihr Herz, welches noch immer zu rasen schien. Viel später löste sie sich zärtlich von ihm und verschwand im Badezimmer. Nachdem auch er geduscht hatte, klopfte Frank bei Gong und bemühte sich um eine ausdruckslose Miene. Dieser schaute nur kurz auf und nickte. Neben ihm stand ein Polizeibeamter und half ihm, die Überwachungselektronik im Zimmer zu verstecken und zu tarnen. „Wir sind fertig mit der Installation“, meinte Gong wenig später gut gelaunt. „Nach dem Essen können wir die Anlage noch einmal austesten. Nok habe ich bereits informiert, meinte Gong geschäftig. Sie hat sich bereits recht gut erholt und wird morgen früh ins Hotel kommen. Ruf bitte noch Susan an.“ Frank wählte die Telefonnummer des Hauses von Jörgen und verabredete sich mit ihr für den nächsten Tag.

Der Aufenthalt bei Mimi und die Ruhe im Haus und um das Haus herum gaben der an Leib und Seele erschöpften Susan Kraft. Mimi erwies sich als geduldige Zuhörerin. Zwischendurch fragte sie nach und beim Thema Liebe, als Susan ihr ihre Gefühle mitteilte, seufzte sie tief auf. Stundenlang erzählte ihr Susan ihre Erlebnisse und arbeitete sie gleichzeitig beim Erzählen auf. Zwischendurch sass sie auf der Terrasse auf dem Hügel und liess ihren Blick scheinbar ziellos durch die Landschaft schweifen. Ihr Vater hatte ihr am Telefon von seinem Gespräch mit einem Herrn Keller erzählt. „Wenn die Aktion morgen klappt, holen wir Deinen neuen Pass und fliegen sofort zurück in die Schweiz. Heute Abend schaue ich mir ein wenig Bangkok an“, fügte er wie beiläufig an. Susan lächelte ein wenig und meinte dann nur: „Sei brav, Daddy und mach’ einen Bogen um die hübschen Mädchen am Wegesrand.“ Daddy knurrte: „Na na, man wird sich das doch wohl noch anschauen dürfen.“

Klaus hatte sie noch nicht angerufen. Einige Male hatte sie bereits den Hörer in der Hand, legte ihn dann aber wieder auf. „Morgen, wenn meine Unschuld bewiesen ist, rufe ich ihn an“, beschloss sie. Etwas später holte sie ihre Digidcam aus dem Gepäck und schoss einige Fotos von Mimi und ihren Verwandten. Sie fühlte sich nun stark genug, auch die anderen Fotos zu betrachten. Interessiert setzte sich Mimi neben sie. Langsam klickte sie sich durch die Bilder und Susan erklärte Mimi hin und wieder, wo sie ein Bild geschossen hatte. Mimi war fasziniert von den Bangkok-Bildern, welche Susan geschossen hatte. Susan versprach, ihr eine Kopie der Bilder zu schicken und legte einen neuen Chip ein.

Mae Sot und die Mitglieder des Hilfswerkes erschienen der Reihe nach. Ein Bild blieb verdächtig lange stehen. Mimi schaute interessiert auf den Mann und wusste sofort, dass es Klaus sein musste. „Feine Gesichtszüge und einen feurigen Blick hat er“, meinte sie. „Ein schöner, aber auch stolzer Mann“, fügte sie hinzu. Susan hörte ihre Bemerkung nicht. Sie starrte auf das Bild und spürte, wie die verschütteten Gefühle langsam wieder aus den Trümmern aufstiegen. „Vielleicht sehe ich ihn nie wieder“, sagte sie mit

trauriger Stimme zu Mimi. „Ach, der wird schon wieder auftauchen“, meinte Mimi tröstend und legte ihr den Arm um. Bevor sie von den nun überhand nehmenden Gefühlen überwältigt wurde, klickte Susan schnell weiter. Dann sah sie das Schloss und begann sofort, zu zittern. Diese Bilder hatte sie völlig vergessen.

„Schau Mimi, das ist das Drogenlabor, von welchem ich Dir erzählt habe.“ Gespannt schaute Mimi auf das kleine Display. Nach dem Bild vom Schloss zeigte ihr Susan das Drogenlabor. „So sieht das also aus“, meinte Mimi interessiert und rief schnell Jörgen zu sich. „Schau Jörgen, so sieht ein Drogenlabor aus.“ Jörgen schaute sich die Bilder genau an.

„Auf diesem sieht man noch die verpackten Pillen und beim nächsten sieht man noch ein thailändisches Nummernschild,“ sprach er mit gerunzelter Stirne und dann schaute er sich die Kamera genauer an. „Wenn Du willst, kann ich Dir die Bilder auf den Computer laden und Dir eine CD brennen, Susan.“ Mimi war begeistert und antwortete an Susans Stelle: „Sehr gerne, dann kannst Du für mich auch gleich die Bangkokbilder brennen.“ Susan gab Jörgen die Kamera und lehnte sich dann wieder an Mimi. Sie war froh, dass sie den Mut gefunden hatte, sich die Bilder anzuschauen. Die Ereignisse hatten so etwas von ihrem Schrecken verloren.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr sass Gong bereits mit dem Polizeichef von Pattaya beim Frühstück. Sie sprachen über die Aktion und das weitere Vorgehen. Für den Polizeichef hatte die Verhaftung aller Beteiligten einschliesslich der Endverteiler höchste Priorität. „Die Aktion wird landesweit für Schlagzeilen sorgen“, war er sich sicher. In Gedanken sah er sich bereits mitten im Medienrummel, wie er ruhig und sachlich argumentierte und genoss bereits ein wenig das Gefühl der Vorfreude. Seine Feinde würden vor Neid platzen, wenn sie sehen, wie er vom Ministerpräsident in Anwesenheit aller Fernsehstationen öffentlich belobigt wurde. Er hatte die halbe Nacht gearbeitet, die Pressekonferenz vorbereitet und sein Korps für den nächsten Tag vollzählig in Alarmbereitschaft gesetzt.

Den Grund hatte er ihnen wohlweislich nicht genannt. Er wusste genau, dass etliche seiner Polizisten ihr mageres Gehalt mit allerlei dubiosen Geschäften aufbesserten. Gong waren solche Gedanken fremd. Ihm ging es darum, den dünnen Faden, welcher nach Mae Sot führte, mit Hilfe der Aktion zu verdichten. Er wollte den Kopf der Organisation ergreifen und diese zerschlagen. Die einzige Verbindung zwischen Skipper und der Organisation in Mae Sot waren Narbengesicht und dieser Daniel Dietrich vom Hilfswerk. „Ich brauche dringend mehr Informationen“, erklärte er dem Polizeichef. Dem öffentlichen Rummel konnte er nichts abgewinnen. Ein Kompromiss war schnell gefunden. Der Polizeichef sollte vor die Medien treten und den Erfolg der Aktion durfte er sich alleine auf die Fahne schreiben. Den Zeitpunkt bestimmte allerdings Gong und behielt das belastende Material von Nok bei sich unter Verschluss.

Er wusste, dass sonst der machtgierige und mediengeile Polizeichef die Aktion ohne mit der Wimper zu zucken sofort starten würde. Der persönliche Ruhm war ihm mehr wert und die höheren Zusammenhänge interessierten ihn nicht im Geringsten. Mit einem Nicken verabschiedete er sich

von Gong und machte gleichzeitig Frank, Ohn und Nok Platz, welche mit vollen Tellern am Tisch sassen. Nok war äusserlich ruhig und schien gefasst. Mit einem ausdruckslosen Gesicht hörte sie Gong zu, welcher mit ihr noch einmal die Aktion besprechen wollte. Als er fertig war, nickte sie und wiederholte praktisch wörtlich die Vorgaben. Gong war sichtlich zufrieden und musterte sie unauffällig, als sie mit Ohn sprach. Das ausgeмерgelte Gesicht war in den letzten Tagen wieder etwas voller geworden. Er stellte erfreut fest, dass vor ihm eine Blume erblühte. „In ein paar Wochen wird man sie nicht mehr wiedererkennen.“

Ein tiefes Gefühl des Hasses gegen Skipper stieg in ihm auf. „Wie kann man einfach aus reiner Geldgier einen Menschen dermassen zerstören?“, fragte er sich kopfschüttelnd. Dann füllte sich der Raum förmlich mit Fröhlichkeit. Susan trat an den Tisch und begrüßte überschwänglich die Anwesenden. Zuerst umarmte sie Ohn und lächelte ihr verschwörerisch zu. Dann stolperte sie kreischend über die Füsse von Frank und landete in den Armen von Gong. Dann war Frank an der Reihe, welchen sie zusätzlich zur Umarmung mit einem Boxschlag an die Schulter beglückte. Nok war von Susans Energie völlig überrumpelt und schaute ihr erstaunt, aber mit einem verstohlenen Lachen auf den Lippen zu, wie sie am Tisch herumwirbelte. Als sich ihre Blicke trafen, sah Susan etwas von der Traurigkeit, welche sie an die Augen von Timmy erinnerte. Instinktiv schloss sie Nok zärtlich in ihre Arme. Diese schmiegte sich sanft an Susan und fragte sich, wie lange es wohl her war, dass sie jemand aus reiner Nächstenliebe so in den Armen gehalten hatte.

Gegen 10 Uhr wurden alle, selbst Gong, nervös und es knisterte förmlich vor Anspannung. Wenig später bezog jeder seinen Posten. Nok und Ohn im Zimmer 406, aus dem er Jörgen hinausschickte, der mit grossem Interesse die Überwachungsanlage studierte. Dann testeten die Beamten ein letztes Mal die Anlage. Jörgen, Mimi und Elsa sollten in der Lobby Platz nehmen und sich dort möglichst unauffällig an einen Tisch setzen. „Sobald der Vater von Susan eintrifft, fangt ihr ihn ab und sagt ihm, er soll sich zu Euch an den Tisch setzen“, instruierte Gong sie. Während Susan und Frank im angrenzenden Raum gespannt auf den noch leeren Schirm schauten, inspizierte Gong zusammen mit dem Polizeichef die Vorbereitungen der Polizei. Vor dem Eingang standen zwei Männer neben ihren Motorrädern. Die rote Markierung auf der Brust und der Schulter wiesen sie als Motorradtaxifahrer aus.

„Meine Leute!“, klärte der Polizeichef Gong auf. Den Portier hatte er auch mit einem seiner Leute ausgetauscht. Kurz hinter dem Lift wischten zwei Männer mit einem Besen auf dem Boden herum und blinzelten Gong zu. „Sie sichern den Hinterausgang“, meinte der Polizeichef mit wichtiger Miene. Im vierten Stock wimmelte es ebenfalls von getarnten Beamten. Das Zimmer 408, gleich neben dem Zimmer, in welchem Nok und Ohn aufgereggt warteten, hatte der Polizeichef räumen lassen und mit bewaffneten Beamten besetzt. Auch die Zimmermädchen im vierten Stock waren Beamte. Sie hatten zwei Reinigungswagen strategisch günstig positioniert. Einen in der Nähe der Feuertreppe und einen in der Nähe des Liftes. Vor ihnen

waren die Zimmer geöffnet und sie simulierten fleissig und glaubwürdig die Arbeit von Zimmermädchen.

„Ich arbeite gerne mit Profis zusammen“, lobte Gong den Polizeichef, welcher das Lob mit einem stolzen Lächeln entgegennahm. Dann wurden sie über ein Handy informiert, dass Skipper das Haus verlassen hat und in ein Taxi gestiegen ist. Jeder auf seinem Posten wartete nun seinem Charakter entsprechend auf Skipper. Punkt 11 Uhr betrat er die Bühne. Er warf einen kurzen Blick in die Runde. „Dem Hotel scheint es gut zu gehen“, dachte er. „Ist ja allerhand los.“ Er nickte kurz dem Mann an der Rezeption zu und bestellte sich zunächst ein Bier. Sie sollte noch etwas zappeln, bevor der Retter aus der Not auftauchte. Er setzte sich in die Nähe einiger Touristen und das Geplapper ärgerte ihn bereits nach kurzer Zeit. „Scheisstouristen!“ murmelte er vor sich hin. „Treiben die Preise in die Höhe und meinen nach drei Tagen Pattaya, sie wissen, was los ist.“

Die Gruppe bestand aus Mimi und ihren Verwandten, welche sofort ein unverfängliches Gespräch über Pattaya anfangen, als sie den glatzköpfigen Mann in die Lobby eintreten sahen. Fast wäre noch etwas schief gegangen, als plötzlich ein fülliger Mann durch die Türe in die Eingangshalle stürmte. Der Beschreibung Susans nach bestand kein Zweifel, dass es ihr Vater war. Mimi sprang sofort auf und sprang ihm hinterher. „Hans, Hans!“, rief sie mit lauter Stimme und sprang ihm an den Hals. Bevor Sommer irgend ein Zeichen der Überraschung von sich geben konnte, flüsterte sie ihm bereits ins Ohr: „Achtung, der Mann sitzt bereits hier unten. Susan ist oben, wo sie auf ihn warten, und ich heiße Mimi“, fügte sie mit leiser Stimme hinzu. Sommer verstand sofort. „Meine liebe Mimi“, trällerte er in einer Lautstärke, dass es von den Wänden zurückhallte. „Wie ich mich freue!“ Dann setzte er sich an ihren Tisch und beschrieb lautstark die Fahrt von Bangkok nach Pattaya.

Skipper war genervt und trank sein Bier schnell aus. Dann stand er auf und beim Vorbeigehen tippte er Jörgen auf die Schulter. „Weisst Du, was wir hier die Höchststrafe nennen?“ Jörgen schüttelte erstaunt den Kopf. „Wenn man im wunderschönen Pattaya ist und trotzdem seine hässliche Alte vögeln muss.“ Er lachte schallend über seinen Witz und lief dann weiter. Während sich die Lifttüre schloss, genoss er die empörten Kommentare der Touristen. Der Lift stoppte im vierten Stock und Skipper atmete noch einmal tief durch. Den Text hatte er intus. Fröhlich pfeifend schritt er auf die Türe mit der Nummer 406 zu und klopfte kräftig an. Die Türe wurde einen Spalt geöffnet und das nervöse Gesicht von Ohn wurde sichtbar. Skipper setzte sein schönstes Lächeln auf. ‘Ich wäre auch etwas nervös, wenn ich wüsste, dass ich gleich einen Pimmel versenkt kriege’, dachte er und grinste sie breit an.

Gut gelaunt trat er in den Raum und musterte Ohn von oben bis unten. ‚Sie sieht prächtig aus und in den Jeans sieht ihr Arsch noch knackiger aus‘, stellte er voller Vorfreude fest. Dann trat er vollends in das Zimmer ein. Was er auf dem Bett sitzen sah, liess ihn zur Salzsäule erstarren. Fassungslos und unfähig zu irgendeiner Reaktion schaute er mit offenem Mund und weit aus den Höhlen tretenden Augen auf die Person auf dem Bett. Dort sass Nok auf dem Bett und musterte ihn mit einem ausdruckslosen Gesicht.

„Du? Du hier?“ stotterte er und rieb sich die Augen, als wenn er damit die unerwartete Erscheinung von seinen Pupillen reiben könnte. „Ich bin hier, weil ich Dich ins Gefängnis bringen will“, sprach sie ohne jedes Zeichen einer Erregung mit ruhiger Stimme zu ihm. Langsam gewann er wieder etwas die Fassung. Eiskalt schaute er sie an und zischte: „Wie willst Du kleines Luder mich denn ins Gefängnis bringen?“

Die Nerven aller waren zum Bersten gespannt, als er einige Schritte auf Nok zuing. „Du glaubst wohl nicht im Ernst, dass hier jemand einer billigen Yabaschwutte etwas glaubt?“ Befriedigt stellte er fest, wie sie zusammenzuckte. Mit bitterer Stimme antwortete sie. „Einer billigen Yabaschwutte vielleicht nicht. Es sei denn, sie kann beweisen, was sie sagt“, und warf ihm eine Kopie des Dossiers mit den Fotos und den Beschreibungen vor die Füße. Skipper bückte sich und liess Nok und Ohn, welche neben ihr stand, nicht aus den Augen. „Zuerst muss die wiederbelebte Schwutte verschwinden und dann kommt ihr Lockvogel dran“, fuhr es ihm durch den Kopf und er schlug mit einer lässigen Geste das Dossier auf. Die Fotos waren wirklich erdrückend belastend für ihn, erkannte er auf den ersten Blick und ein eisiger Blitz fuhr durch seine Glieder. Die schriftlichen Aufzeichnungen konnte er nicht entziffern. „Ich muss Zeit gewinnen und die Schwutte ein für allemal aus dem Weg schaffen. Wo kein Kläger ist, ist auch kein Angeklagter“, dachte er und fragte sich gleichzeitig, ob sie ihn vielleicht auch nur erpressen wollte.

„Warst du schon bei der Polizei?“, fragte er sie unverbindlich und öffnete die Balkontür. Er schaute hinunter und dachte. „Vielleicht klatsche ich sie auf den Boden da unten.“ Nachdenklich schaute er aus dem Balkon und dann unvermittelt wieder auf Nok. Diese schüttelte den Kopf. „Das ist auch noch nicht alles, Skipper. Ich kann auch beweisen, dass Du der blonden Frau die Yabatabletten ins Gepäck gesteckt hast.“ Skipper fuhr zusammen und schrie dann wie von Sinnen Nok an. „Woher weisst du das?“ Nok wurde ihm langsam unheimlich und eine ihm sonst unbekannte Angst schnürte ihm die Kehle zu. Im Raum nebenan schnauften alle laut auf. Da war das gesuchte Geständnis. Einen kurzen Moment sah es so aus, als wollte sich Skipper auf Nok stürzen. Gong wollte schon die Hand heben, damit die Beamten das Zimmer stürmten, als Skipper sich plötzlich entspannte und seinen Tonfall änderte.

„Ich weiss zwar nicht, wie Du das herausgefunden hast, dass ich der blonden Schlampe die Yabapillen untergejubelt habe, aber sei vernünftig, Nok“, sprach er beschwörend auf sie ein. „Wenn Du noch nicht bei der Polizei warst, können wir in aller Ruhe darüber reden. Willst du Geld?“ Nok schüttelte den Kopf. „Es geht mir nicht ums Geld. Es geht mir um Gerechtigkeit. Ich lasse Dich gehen, wenn Du mir sagst, wer Dein Auftraggeber ist. Schau mich an Skipper, ich zittere nicht mehr und habe seit über einer Woche kein Yaba mehr genommen. Du selber bist nur eine kleine, erbärmliche Nummer in diesem Spiel mit den Drogen. Mehr nicht!“ Skipper zuckte bei der Beleidigung leicht zusammen aber schluckte sie kommentarlos. „Ich will mich am Kopf der Organisation rächen, die soviel Leid über die Menschen bringt.“

Skipper musste sich beherrschen, dass er sie nicht lautstark auslachte. Seine Stimme klang statt dessen mitfühlend: „Ich verstehe Deine Beweggründe, Nok, und kann sie auch nachvollziehen. Nur wirst Du es mir nicht glauben, aber ich kenne den Mann auch nicht. Es ist ein Deutscher, welcher mich zweimal in der Woche anruft. Ich schwöre Dir, dass ich ihn noch nie gesehen habe. Aber er wird mich heute noch anrufen und ich kann ein Treffen mit ihm arrangieren, wenn Du willst. Wo sind die anderen Beweise? Bevor ich etwas unternehme, will ich sicher sein, dass Du mich nicht anlügst.“ Nok schien nun amüsiert. „Skipper, hast Du der blonden Frau das Yaba in die Tasche gesteckt?“ Sie schaute ihn ohne das geringste Anzeichen von Angst herausfordernd an.

„Das hatten wir doch schon“, meinte er mit einer abschätzigen Handbewegung. „Hast Du oder nicht?“ Skipper verlegte sich aufs Betteln. „Das mit der blonden Frau war eine Sauerei. Ich musste es machen. Auf Befehl des Mannes, von dem Du heute noch den Namen und die Adresse von mir kriegst. Du hast es doch selber gesagt, dass ich nur eine kleine Nummer bin. „Was ist mit dem Narbengesicht, das mit Dir auf dem Foto ist?“ Er hat zwei meiner besten Freunde einfach so abgeschlachtet. Skipper schaute sie nachdenklich an und überlegte einige Sekunden. „Den kann ich Dir sofort organisieren. Kein Problem.“

Er zückte sein Handy und rief eine Nummer an. Während der nächsten zwei Minuten überlegte er sich die nächsten Schritte genau. Er brauchte Zeit, bis Nok ihm alle Beweise zeigte. Dann würde er sie kaltmachen, oder er liess es Narbengesicht machen, das wäre noch besser. „Die Schwutte ist nicht nur doof, sie ist auch noch naiv“, dachte er und war nun überzeugt, dass er das Blatt zu seinen Gunsten wenden konnte. Dann klingelte das Handy. „Hallo Tom! Hier ist Skipper. Bei den Abrechnungen von gestern und vorgestern stimmt etwas nicht. Kannst Du mir Narbengesicht schicken? Es wird wieder einmal Zeit für eine kleine Betriebskorrektur. Heute Nacht? Er soll mich anrufen, bevor er in Pattaya einläuft.“ Langsam versorgte Skipper das Handy wieder und schaute dann wie verzweifelt Nok an. „Glaube mir Nok, noch heute kannst Du Dich rächen. Narbengesicht ist der einzige, der weiss, welche Köpfe hinter der Organisation stecken und er kommt noch heute Pattaya.“

Beschwörend legte er theatralisch seine Hände vor sein Herz und versuchte sie mit einem ernsten Blick zu überzeugen. Tausend Gedanken rasten durch sein Hirn. Im Nebenzimmer war man sich nach einer kurzen Diskussion sicher, dass man zurzeit nicht mehr von Skipper erfahren konnte. Einige Anhaltspunkte hatten sich ergeben und die Tat an Susan hatte er auch gestanden. Den Rest würde man aus ihm herausquetschen, wenn er im Gefängnis sass. Gong hob die Arme und die Beamten rannten in das Hotelzimmer. Weil jeder gleichzeitig in das Zimmer stürmen wollte, behinderten sie sich gegenseitig und blieben für eine Sekunde stecken. Skipper sah die Waffen der Männer und wusste sofort, dass er in eine Falle gelaufen war. Blitzschnell sprang er durch die noch immer offene Balkontüre auf die Brüstung und dann mit einem lauten Schrei hinunter. Die Beine leicht angewinkelt, weil er nicht genau wusste, wie tief der Swimmingpool an dieser

Stelle war. Er hatte Glück und klatschte an einer Stelle ins Wasser, welche tief genug war, seinen Fall zu bremsen. Schnell stiess er sich vom Boden ab und schwamm dann zum Beckenrand.

Die vielen Touristen, welche sich am Pool in der Sonne wälzten, applaudierten ihm begeistert zu und hielten es für eine perfekte Show. Skipper schaute sich kurz um, ob ihm jemand auf den Fersen war. Trotz der Angst und des Schreckens konnte er es sich nicht verkneifen, sich kurz vor der Menge zu verbeugen. Der Jubel der Massen war ihm auch in grösster Bedrängnis noch immer heilig. Dann sprintete er wie von einer Tarantel gestochen um die Ecke des Hotels herum und dann gerade aus, möglichst schnell vom Ort des Schreckens weg. An der Hauptstrasse winkte er eines der Mopedtaxis zu sich und war kurz darauf verschwunden. „Damit hat wohl niemand gerechnet“, durchbrach die Stimme des Polizeichefs die Stille im Raum. Dann leitete er die Fahndung ein.

Susan war erleichtert und auch traurig. Das Video konnte ihre Unschuld beweisen, aber das bedeutete gleichzeitig, dass in Kürze ihr neuer Reisepass ausgestellt wird und dass sie Thailand verlassen musste. In der Lobby schloss ihr Vater sie in die Arme und sie schmiegte sich zärtlich und auch etwas traurig an ihn. „Ein aalglatter Sauhund ist das“, bemerkte Jörgen zu Frank, welcher ihn mit einem erstaunten Blick musterte. Knapp eine halbe Stunde nach dem Fahndungsaufruf des Polizeichefs wurde der erste Skipper verhaftet. Nur ein paar Minuten später der zweite. In Pattaya war nun jeder Mann mit Glatze höchst gefährdet, verhaftet zu werden. Im Verlaufe des Nachmittags wurden alleine drei Schweden, zwei Engländer und ein Österreicher in Haft genommen. Die Nationalität spielte nicht so eine bedeutende Rolle, da die Polizei lediglich nach einem Ausländer mit Glatze fahndete. Der Polizeichef war ausser sich und tobte auf dem Revier herum. Er stauchte die Fahndungsbeamten zusammen und schloss sich dann in sein Büro ein.

Dies hatte allerdings zur Folge, dass nun die Beamten derart verunsichert waren, dass sie sich lieber umdrehten, wenn einer dieser unseligen Glatzköpfe in ihr Sichtfeld geriet. Soll der Chef den Glatzkopf doch selber suchen, dachten sie lakonisch und zuckten mit ihren Schultern. Der gesuchte Skipper sass derweilen beim Frisör, wo er sich von Zeit zu Zeit rasieren liess. „Ein Riesenproblem habe ich“, meinte er treuherzig zum Frisör. „Meine neue Freundin stört sich an meiner Glatze. Ich brauche Haare auf dem Kopf und am besten noch einen Schnurrbart.“ Der Frisör krauste ein wenig die Stirne und überlegte sich die verschiedenen Möglichkeiten. „Wieviel ist Ihnen das wert?“ fragte er nach. Skipper, legte fünftausend Baht auf die Tresse und während der Frisör das Geld einsteckte, sagte er ihm: „Dies ist nur, damit Du Deine Schnauze hältst. Die Perücke und den Schnurrbart bezahle ich obendrauf.“

„Dann dürfen Sie in etwa zwei Stunden wiederkommen, wir werden Ihnen ein paar Muster bereitstellen.“ Skipper schaute sich um. „Ist es möglich, dass ich die zwei Stunden da hinten warten kann?“ und er zeigte auf den Vorhang, welcher die Privaträume vom Laden trennte. Er drückte dem Frisör zwei weitere Scheine in die Hand. „Eine Flasche Black mit Eis und

Soda.“ Dann verschwand er hinter dem Vorhang, legte sich auf das Sofa, schloss die Augen und murmelte: ‚Meine Fresse! Die Scheisse ist mächtig am dampfen.‘ Er spürte, wie er zitterte. Der Sprung aus dem vierten Stock war ihm endlos erschienen. Er hatte zwar den Pool gesehen, als er sich überlegt hatte, Nok aus dem Balkon zu werfen. Aber die unsägliche Angst beim Sprung, dass das Wasser nicht tief genug sein könnte, sass ihm noch immer tief in den Knochen.

Erschauernd öffnete er wieder die Augen. Einige Selbstzweifel kamen in ihm hoch. ‚Habe ich zu hoch gepokert?‘, fragte er sich. Er wischte diesen Gedanken jedoch sofort wieder aus seinem Gedächtnis. ‚Dumm gelaufen, sonst nichts. Wie die Schwutte die Exitpille überlebt hat, ist mir allerdings ein Rätsel. Ein paar Wochen aus Pattaya weg, bis Gras über die Sache gewachsen ist und dann spielt hier wieder die alte Musik. Apartment ist vorläufig tabu. Wenn sie das ‚Good Girl‘ ausfragen, fällt die Sumibar auch flach‘, stellte er mit grösstem Bedauern fest. Er griff zu seinem Handy. Der kurze Verdacht, es könnte nach dem unfreiwilligen Bad nicht mehr funktionieren, war unbegründet.

„Hallo, Dieter!“ Die Stimme des Ranzenwirtes beruhigte ihn sofort, als er gutmütig knurrte: „Seit wann meldest Du Dich an, wenn Du zum Schnorren kommst?“ Skipper erklärte: „Ich sitze in der Scheisse“, und fing dann an, das Vorgefallene zu erzählen. „Du sitzt nicht nur in der Scheisse, die Scheisse steht Dir bis zum Hals“, war die wenig beruhigende Antwort. Dann murmelte er noch etwas Unverständliches und fuhr fort: „Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. O.K. ich organisiere Dir als Erstes ein sicheres Hotelzimmer. Setz’ Dir einen Hut auf und nimm eine Sonnenbrille. In zehn Minuten rufe ich Dich zurück.“

Das erste Glas Whisky war ex und hopp verschwunden. Skipper fühlte die heisse Bahn, welche sich ihren Weg zum Magen bahnte. Sofort beruhigten sich die Nerven und das leichte Zittern in den Händen verschwand. Mit einem lauten Stöhnen presste er die Luft aus seinen Lungen, liess sich der Länge nach auf das Sofa plumpsen und versuchte, sich zu entspannen. Er drückte auf die Fernbedienung des Fernsehers und klickte sich durch die Sender. Wenig später klingelte sein Handy und der Ranzenwirt bestätigte ihm die Hotelbuchung. „Alles erledigt Skipper. Du wohnst im Green Resort und bist nicht registriert. Bleib’ bis morgen auf Deinem Zimmer und rühr’ Dich nicht vom Fleck. Dein Apartment kannst Du vergessen. Wir werden Dir Kleider und Deinen Pass besorgen. Morgen musst Du weg aus Pattaya.“

„Den Pass habe ich bei mir und die Bankkarten auch“, meinte Skipper. „Ich schicke Dir morgen früh einen Fahrer, der Dich nach Bangkok fährt. Dann schauen wir weiter“, versprach der Ranzenwirt. „Danke, Dieter“, antwortete Skipper und war nun schon fast wieder der Alte. Sein Stimmungsbarometer stieg merklich und zufrieden mixte er sich den nächsten Drink. ‚Bangkok ist mir zu dreckig‘, dachte er. ‚Vielleicht fahre ich nach Phuket. Da wimmelt es von Touristen und Schwutten hat es auch. Es gibt schlimmere Orte, um sich zu verstecken‘, grinste er.

Die Wartezeit zog sich weit über die zwei Stunden hinaus. Dann endlich erschien das Gesicht des Frisörs, welcher den Vorhang ein wenig zur Seite

geschoben hatte und grinste Skipper selbstzufrieden an. „Alles bereit. Sie können sich nun ihre neue Haarpracht auswählen.“ Während Skipper einen tiefen Zug aus seiner Zigarette inhalierte und einen Schluck Black nachspülte, schaute der Frisör fasziniert, schon fast verzückt auf ein Blatt, welches er in der Hand hielt. Nach einer Weile schob er Skipper das Blatt zu. Etwas undeutlich zwar, aber doch gut erkennbar war sein Gesicht darauf erkennbar. Darunter der Hinweis auf Englisch und Thai, dass die Person dringend gesucht wird. Noch weiter unten stand eine Telefonnummer der Polizei. „Das haben sie bei der Post und auch an anderen Orten angeschlagen“, meinte der Frisör und seine Miene drückte höchste Bedenken aus. „Mir scheint es, wie wenn ich die Person kennen würde. Ich überlege schon die ganze Zeit, aber es fällt mir einfach nicht ein.“

Er grinste Skipper zu, welcher sichtlich nervös und angespannt auf dem Sofa sass und den Frisör taxierend musterte. „Wieviel willst Du, damit es Dir auch weiterhin nicht einfällt?“ Der Frisör setzte eine beleidigte Miene auf. „Ich bin doch kein Erpresser. Wenn ich Ihnen jetzt die Kollektion zeigen dürfte“, und mit einer einladenden Geste forderte er Skipper auf, ihm zu folgen. „Sehr gute Qualität, aber leider nicht ganz billig“, bemerkte er dabei. Skipper knurrte kurz auf und wählte dann eine blonde Perücke. Nachdem er sich diese probenhalber aufgesetzt hatte, verzichtete er auf den Schnurrbart.

„Zusätzlich zur Perücke eine Brille und niemand wird Sie mehr erkennen“, war sich der Frisör sicher. Skipper nickte. „Dann lass’ ich ‘mal den Optiker kommen.“ Skipper schaute ihn von der Seite her misstrauisch an. „Gute Qualität, aber nicht ganz billig“, äffte er mit ironischer Stimme den Frisör nach. „Genau!“, grinste dieser und griff zum Hörer. Eine gute Stunde später stand Skipper vor dem Laden und schaute sich um. Neben der Brille hatte ihm der Optiker auch Linsen mitgebracht, welche seine Augenfarbe von Blau in dunkelbraun verwandelten. Die modische Brille aus Fensterglas stand ihm ausgezeichnet, fand selbst Skipper. An einem der zahlreichen Stände kaufte er sich ein Hawaiihemd und sah danach wie ein Grafiker oder Fotograf aus, welcher in Pattaya auf Urlaub war und sich nur etwas vergnügen wollte.

Gemütlich schlenderte er die Beachroad hinauf und war sich sicher, dass bei seinem Anblick niemand mehr an den Mann auf dem Fahndungsfoto dachte. Er besass sogar die Frechheit, gleich zweimal an einem Polizisten vorbei zu laufen. Beim zweiten Mal fragte er ihn nach dem Weg zum nächsten Mc Donald. Trotzdem beschloss er, wie vom Ranzenwirt gefordert, den Abend im Green Resort zu verbringen. Die Schwutte und noch einige andere Personen sind in der Stadt, welche ihn vielleicht am Gang oder an der Gestik erkennen konnten. „Kein Risiko eingehen, Skipper“, beschloss er und liess sich dann den letzten Kilometer von einem Motorradtaxi zum Hotel fahren. Er nannte an der Rezeption nur die Zimmernummer und der Portier überreichte ihm ohne Fragen zu stellen den Schlüssel. Im Hotelzimmer betrachtete sich Skipper nochmals eingehend im Spiegel und war mit dem Resultat durchaus zufrieden. „Ich sehe zwar wie ein schwuler Künstlerfuzzy aus, aber was solls.“ Dann legte er sich ein wenig aufs Bett

und schaute fern. Zwischendurch mixte er sich einen Drink. Nach zwei Stunden stellte sich bereits die grosse Langeweile ein.

„Mich erkennt eh kein Schwein mehr, da kann ich auch schnell auf eine Runde raus“, dachte er gelangweilt. Dann spazierte er ein wenig auf dem Hotelgelände herum und genehmigte sich einen Drink an der Hotelbar. Er schäkerte ein wenig mit der Barfrau herum. Sie war nicht einmal abgeneigt, sich mit ihm nach Dienstschluss zu treffen. Allerdings war das erst um drei Uhr und er beschloss im Restaurant vor dem Hotel nach etwas schneller Verfügbarem zu suchen. Er setzte sich an einen Tisch, von dem aus er bequem über die Strasse sehen konnte. Schräg gegenüber standen drei kleine Bierbars und Skipper schaute dem emsigen Treiben interessiert zu. An jeder Bar arbeiteten etwa sechs Mädchen und Skippers Blick wanderte schon bald nur noch zwischen zwei der Frauen hin und her. Beide jung, mager und hübsch.

Er wollte bereits aufstehen und zu den Bars hinüberschlendern, als ein Mann seine Aufmerksamkeit erregte. Er wollte bereits auf den Mann zugehen und ihn begrüssen, als plötzlich ein Gedanke durch seinen Kopf schoss. „Warum weiss der, dass ich hier bin? Schnell setzte er sich wieder hin und drehte dem Mann den Rücken zu. Von der Seite her schielte er immer wieder vorsichtig nach dem Mann. Es war Narbengesicht, welcher mit federndem Schritt neben dem Restaurant zur Rezeption schritt. Skipper beschloss, vorerst nichts zu unternehmen und bestellte stattdessen noch ein Bier. Er fing an, die Fakten zu sortieren und das Resultat war für ihn fast nicht fassbar. „Das kann doch nicht sein“, stammelte er vor sich hin. „Oder etwa doch?“ Er forschte noch einmal nach und kam zum selben Resultat. Er suchte nach etwas, was den Verdacht bestätigen könnte.

Dabei wurde er gestört. Narbengesicht verliess das Hotel wieder. Er sprintete die kleine Strasse hinunter und wenig später fuhr er in einem Jeep weg. Skipper weigerte sich, zu glauben, was langsam offensichtlich wurde. Narbengesicht sollte ihn töten. „Aber warum?“ Wenig später stand Skipper erschüttert in seinem Hotelzimmer. Das Schloss war gewaltsam geöffnet worden. Ein Fusstritt hatte naturgemäss ausgereicht. Dann war Narbengesicht in das Zimmer gestürmt und hatte wahllos auf das Bett geschossen, in dem er Skipper vermutete. Nach den ersten Schüssen wollte er seinen Erfolg abschätzen und hatte den Lichtschalter betätigt. Das Licht brannte noch immer, als Skipper fassungslos auf die Stelle starrte, wo er jetzt in seinem Blute liegen würde, wenn er den Anordnungen des Ranzenwirtes gefolgt wäre: „Bleib’ auf Deinem Zimmer und rühr’ Dich nicht vom Fleck.“ Narbengesicht und Ranzenwirt! Die Kombination raste wie ein Code durch eine Dechiffriermaschine tief in sein Hirn hinein und spuckte immer wieder das gleiche Resultat heraus.

„Der Ranzenwirt ist Tom“, sprach er immer wieder leise und noch immer ungläubig vor sich hin. „Mann, war ich blind!“, und plötzlich wurden ihm einige ‚Zufälle‘ der letzten Monate bewusst. Die Stimme war schnell verstellt oder konnte mit elektronischen Hilfsmitteln verzerrt werden. Das Pantip Plaza in Bangkok war vollgestopft mit elektronischen Geräten aller Art. Gestohlen, raubkopiert oder nachgebaut. „Ein Spielplatz für Technik-

freaks wie mich“, hatte ihm einmal der Ranzenwirt fröhlich wie ein kleiner Junge erzählt. „Dazu sind die Preise unschlagbar“. Im Büro vom Ranzenwirt stapelten sich seine Spielzeuge und manchmal spielte er mit ihnen und vergass die Zeit und alles andere um ihn herum, erinnerte sich Skipper mit einem bitteren Lächeln auf den Lippen.

Skipper wollte es nun genau wissen und zückte sein Handy. Sofort war der Ranzenwirt am Apparat. „Skipper, bleib im Hotelzimmer. Die Polizei sucht dich überall.“ Skipper erwiderte ironisch: „Nicht nur die Polizei. Ich wollte gar nicht mit Dir sprechen“, versuchte er einen Bluff. „Ich habe dieses Mal Tom direkt angerufen, um mir das Theater mit der Vermittlung zu sparen.“ Am anderen Apparat war es einige Sekunden lang still. „Der Schock scheint tief zu sitzen“, dachte Skipper mit grimmiger Miene. Die Stimme des Ranzenwirts war eisig kalt. „Du bist so gut wie tot, Skipper. Ruhe in Frieden.“ Dann wurde der Hörer aufgelegt.

„Diese dreckige, dicke Sau hat mich tatsächlich die ganze Zeit an der Nase herumgeführt. Es wird Zeit, dass ich eine meiner Trumpfkarte ziehe“, dachte Skipper, welcher sich vom ersten Schock etwas erholt hatte. „Zuerst aber muss ich mir ein neues, sicheres Nachtquartier suchen.“ Er setzte sich wieder an die Bar in der Lobby und blickte die Barfrau schmachend an. „Ich musste einfach wieder kommen“, flötete er ihr zu und er versuchte, sie verliebt anzuschauen. Fünf Minuten später hatte er eine sichere Bleibe für die Nacht gefunden, „und ‘was zum Ficken als Bonus obendrauf“, stellte er befriedigt fest.

Skipper flüchtet

Gong, Frank und Susan werteten die neuen Erkenntnisse aus. Ohn und Nok saßen in der Lobby beim Essen und plauderten miteinander. „Ein Deutscher, welcher sich Tom nennt, scheint das Bindeglied zwischen Pattaya und Mae Sot zu sein“, stellte Gong sachlich fest. „Narbengesicht sicher auch“, stellte Susan fest. „Richtig, Susan“, Gong nickte ihr zu. „Er scheint jedoch keine hierarchische Funktion, sondern lediglich eine ausführende inne zu haben. Der Killer, der Mann für das Grobe, wie wir selber schon feststellen mussten.“ Frank war sich sicher: „Für mich erhärtet sich der Verdacht, dass es sich um Daniel Dietrich handelt.“ Gong wiegte den Kopf und sagte: „Ich werde heute noch sein Dossier erhalten und dann schauen wir weiter.“ Das Handy von Gong klingelte und der Polizeichef war dran. Nach einigen Minuten hängte Gong auf.

„Die Polizei hat die Wohnung von Skipper durchsucht und einiges Material sichergestellt. Eine Frau hielt sich darin auf und hat ausgesagt, dass Skipper praktisch jeden Tag und vor allem die Nächte in der Sumibar verbringt. Wir werden heute die Bar überwachen und vielleicht taucht Skipper da auf. Er braucht mit größter Sicherheit Hilfe von aussen und sein ganzer Freundeskreis verkehrt in der Sumibar, wie die Frau weiter ausgesagt hat. Zudem wird, falls es kein Täuschungsmanöver von Skipper war, Narbenge-

sicht noch heute in Pattaya auftauchen. Der Polizeichef hat alle verfügbaren Männer darauf angesetzt.“

„Hoffentlich klappt das besser, als mit den Glatzköpfen“, meinte Frank und konnte ein Grinsen nicht verkneifen. Dann fragte er Susan erwartungsvoll: „Was willst Du an Deinem letzten Abend noch unternehmen?“ Die erwiderte: „Ich wollte Euch alle zu einem Abschiedessen einladen“, dann meinte sie jedoch mit betrübter Stimme. „Wenn ich aber Ohn und Nok sehe, wie sie sich schon die ganze Zeit mit Futtern beschäftigen, wird das ein günstiger Abend.“ Frank und Gong lachten beide auf. „Nur Ihr Beide seid nicht dabei und mein Vater.“

Vater Sommer war mit einer Kopie des Videos bereits zurück nach Bangkok gefahren und hatte am Folgetag einen Termin mit Keller. Mittlerweile waren auch Mimi, ihre Schwester und Jörgen zu der Gruppe gestoßen. „Hast Du Dir schon die Fotos vom Schloss und dem Drogenlabor angeschaut?“, fragte Jörgen Gong interessiert. „Dazu hat mir die Zeit bisher noch gefehlt“, meinte Gong und nickte Jörgen zu. „Vielleicht könnte man als erstes einmal die Fahrzeugnummer überprüfen?“, meinte Jörgen und liess nicht locker. „Leider haben wir keinen Zugriff auf das burmesische Verkehrsamt. Die Idee ist gut, aber nutzlos“, erwiderte Gong mit einem Kopfschütteln. Jörgen war nun etwas verärgert und das war auch zu hören. „Das Fahrzugschild ist aber eindeutig ein thailändisches und kein burmesisches“, sprach er etwas frostig zu Gong und zog aus seiner Jackentasche einen Ausdruck hervor. „Hier ist die Nummer. Nicht klar und gestochen scharf, aber gut erkennbar. Soviel Thai verstehe ich noch, dass der Wagen in der Provinz Tak registriert wurde.“

Interessiert betrachtete Gong den Computerausdruck und rief dann sofort den Polizeichef von Pattaya an, welcher ihm versprach, den Besitzer des Fahrzeuges zu eruieren. „Ich kann mir die anderen Fotos auch noch ein wenig genauer anschauen, wenn du willst. Im Phantip in Bangkok habe ich mir eine sensationelle Bildbearbeitungssoftware gekauft. „Das wäre wirklich nett von Dir“, meinte Frank und schaute ihm ernst in die Augen. „Jedes Puzzleteilchen kann etwas zur Lösung beitragen.“ Jörgen strahlte. „Das wird meine Freunde in Deutschland aber interessieren, dass ich für die thailändische Drogenpolizei Beweisbilder analysiere“, meinte er wichtig zu Elsa. Diese lachte schallend auf und gab ihm einen Kuss.

„Er kennt jede Funktion des Programms und kann die wildesten Dinge damit fabrizieren. Nur hatte er noch nie eine wirkliche Verwendung dafür“, bemerkte sie lachend. Frank wollte ihn etwas trösten. „Das geht mir manchmal auch so, dass ich mir wie ein Mann vorkomme, der hundert Stellungen kennt, aber keine Frau.“ Jörgen nickte ihm zuerst lebhaft zu und legte dann die Stirne in Falten. Susan rollte die Augen. „Fängt das mit den Machosprüchen wieder an?“, und boxte ihn in die Seite. Wenig später rief der Polizeichef an. Das Fahrzeug gehört einer internationalen Hilfsorganisation in Mae Sot. Nachdenklich sass Gong da, während ihn die anderen neugierig musterten. Er stand auf und ergriff dann die Hand von Jörgen. „Du hättest in den Polizeidienst eintreten sollen.“ Anerkennend klopfte er ihm auf die Schulter.

Obwohl er den Grund noch nicht wusste, schaute Jörgen seine Frau triumphierend an. „Der Beweis, dass Mitarbeiter der Hilfsorganisation von Daniel Dietrich in den Drogenhandel verwickelt sind. Das Fahrzeug gehört ihnen. Von jetzt an macht er keinen Schritt mehr, ohne dass er genau beobachtet wird.“ Für Frank war es höchstens eine Bestätigung mehr, dass Dietrich der gesuchte Mann war. „Die Kette kann schon bald bis ins letzte Glied verfolgt werden. Jetzt fehlen nur noch die Beweise und der Mann hinter Dietrich“, meinte Gong mit grimmiger Miene und verliess mit Frank die Gruppe.

Der Beobachtungsposten auf der anderen Strassenseite der Sumibar konnte als recht angenehm bezeichnet werden. Frank und Gong hatten an einer Bierbar Stellung bezogen. Während Frank mit einem der hübschen Barmädchen ‚Vier gewinnt‘ spielte, konzentrierte sich Gong ganz auf die gegenüber liegende Sumibar. Sie brauchten nicht lange zu warten, bis Gong Frank unauffällig am Ärmel zupfte. Sein Blick wanderte sofort zur Sumibar hinüber. Er spürte einen leichten Stich in der Magengrube, als er Narbengesicht sah, welcher die Strasse heraufschlenderte und dann in den Eingang zur Sumibar trat. Dort wurde er vom Wirt wie ein alter Bekannter begrüsst. „Sieh einer an.“ Frank schnalzte mit der Zunge. „Die kennen sich auch nicht erst seit gestern.“

Der Ranzenwirt und Narbengesicht waren etwas abseits der anderen Gäste und führten ein intensives Gespräch miteinander. Sie standen sehr nahe beieinander und schienen mehr zu flüstern, als zu sprechen. An der Gestik war eindeutig zu erkennen, dass der Ranzenwirt das Gespräch führte und Narbengesicht nickte lediglich von Zeit zu Zeit. Dann verschwand Narbengesicht so schnell, wie er gekommen war, wieder aus der Bar. „Ich werde Narbengesicht folgen“, zischte Gong vom Jagdfieber gepackt. „Bleib‘ Du an der Bar und beobachte weiter. Vielleicht läuft Skipper hier auch schon bald ein, dann haben wir die Bande komplett.“ Gong zog sich einen roten Umhang über, auf welchem eine schwarze Nummer stand. Dann stülpte er sich einen Helm über den Kopf und setzte sich auf das Moped, welches er für den heutigen Abend gemietet hatte.

Scheinbar gelangweilt sass er da, wie wenn ein Kunde ihn bereits bestellt hätte, aber sich noch nicht definitiv von der Bar losreissen konnte. Narbengesicht stieg in den Jeep des Ranzenwirtes und fuhr los. Gong in gebührendem Abstand sofort hinterher. Während Narbengesicht im Eingang des Green Resorts verschwand, versuchte Gong den Polizeichef zu erreichen, um Verstärkung anzufordern. Leider vergeblich. Auf der Hauptnummer des Polizeipostens erklärte man ihm, dass alle verfügbaren Männer im Einsatz seien. Gong schüttelte verärgert den Kopf. Er war sich fast sicher, dass Narbengesicht sich mit Skipper im Hotel traf.

Er entschied sich, Narbengesicht zu folgen und die Spur im Green Resort später zu prüfen. Ahnungslos stand er etwa fünf Meter vom erblondeten Skipper entfernt, welcher die Schritte von Narbengesicht mit der gleichen Spannung wie er verfolgte. Dann klingelte sein Handy und ein aufgeregter Frank war dran. „Dreimal darfst Du raten, wer gerade in die Sumibar eingelaufen ist. „Der Dietrich nehme ich an, rätselte Gong, da er Skipper im

Green Resort vermutete. Warum weisst Du das“, flüsterte Frank und er schien etwas beleidigt zu sein. „Du scheinst da allerhand für Dich zu behalten.“ Gong musste trotz der spannungsgeladenen Atmosphäre lachen. „Nein, ich habe vor einigen Stunden gehört, dass Dietrich Mae Sot mit dem Auto verlassen hat und Richtung Bangkok gefahren ist. Irgendwo nach Bangkok auf der Hauptstrasse nach Pattaya haben sie ihn verloren. Bleib dran Frank, und lass ihn nicht aus den Augen.“

Für Frank war es weniger eine Überraschung, denn eine Bestätigung, als er den massigen Leib von Dietrich sah, welcher mit seinem dynamischen Schritt in die Bar trat. „Die Ratten kommen aus ihren Löchern gekrochen“, flüsterte er sich befriedigt zu. Schnell bezahlte er die letzte Runde und wartete. Nach einer halben Stunde wurde er etwas nervös. „Er muss auf dieser Seite das Gebäude verlassen. Es gibt keinen Hinterausgang, durch den Dietrich hätte ent schlüpfen können, rätselte Frank irritiert. Nach einer Stunde siegte die Neugier über die Vernunft und Frank schlich sich an die Sumibar heran und warf einen Blick hinein. Der Ranzenwirt sass mit einigen Gästen im Innenraum an der Bar. Von Dietrich keine Spur. Frank fluchte leise vor sich hin. Der Ranzenwirt erhob sich etwas ungelenkig vom Barstuhl und entschuldigte sich bei seinen Gästen. „Die letzte Runde geht aufs Haus,“ rief er lautstark seinen Gästen zu.

Er rieb sich geschäftig die fettigen Hände und liess sein aufgedunsenes Gesicht strahlen. „Ich muss noch etwas arbeiten“, entschuldigte er sich.“ Er hatte vor, das Forum über das tragische und unerwartete Dahinscheiden von Skipper zu informieren. Er sei bei einem Verkehrsunfall in Pattaya plötzlich aus dem Leben gerissen worden, wollte er sagen. Die Reaktion auf den Tod des Forumsliebblings würde ein riesiges Echo zur Folge haben. Gut möglich, dass der Rechner beim zu erwartenden Ansturm auf das Forum mit der Last überfordert würde. Bevor er jedoch in sein Büro trat, öffnete er vorsichtig die Türe zum Vorratsraum.

„Hoffentlich ist er nicht abgekratzt“, dachte der Ranzenwirt. Mit einem besorgten Gesichtsausdruck schaute er auf den am Boden liegenden Dietrich, welcher leise stöhnte. Etwas beruhigt schlich sich der Ranzenwirt vorsichtig näher und betrachtete den Mann etwas genauer. „Stolpert einfach in die Sumibar und erkundigt sich nach Narbengesicht. Der Mann ist eindeutig selbstmordgefährdet“, grinste er. Kurz schlich sich ein Zweifel in sein Hirn ein. Aber schon nur der Gedanke daran liess ihn erschauern und er verjagte den Schreckensgedanken sofort wieder. „Unmöglich ist das Mae Sot“, versuchte er sich zu beruhigen. „Die Stimme klang völlig anders. Verdammte Scheisse! Und wenn nun doch“, flüsterte ihm eine Stimme zu. „Du hast ja selber so ein Stimmenveränderungsgerät in deiner Sammlung“. Er versuchte, sich wieder Mut zuzusprechen: „Dann hat er halt eine Beule“, versuchte sich der Ranzenwirt Mut zuzusprechen. Er war nervös und angespannt. Der Kontakt zu seinem Ansprechpartner in Mae Sot war abgebrochen und er musste die Stellung alleine halten. Das machte ihn zusätzlich nervös, weil er nicht genau wusste, wer der bewusstlose Mann vor ihm war. Schwere Gewitterwolken waren die letzten Stunden aufgezogen und belasteten ihn.

„Skipper war an einigen krummen Geschäften beteiligt, welche ich

durchgezogen habe. Gut möglich, dass er das Eine oder Andere auch beweisen kann. Zudem weiss er, dass ich Tom bin. Ach, zum Teufel, was soll's. Vielleicht hat ihm Narbengesicht bereits den Garaus gemacht', versuchte er, sich zu beruhigen. ‚Eigentlich schade um das nützliche Werkzeug, das er war‘, bedauerte der Ranzenwirt und zog kurz die Stirne kraus. Was den stöhnenden Mann vor ihm anging, konnte Narbengesicht bei seiner Rückkehr ihn entweder identifizieren, was zwar peinlich wäre, aber entschuldbar. Oder sonst soll er ihn mitnehmen und irgendwo mit einem Loch im Schädel liegenlassen. Die Bratpfanne, welcher er dem Mann über den Kopf gezogen hatte, lag noch immer am Boden. Er liess sie liegen, löschte das Licht und schloss sorgfältig die Türe ab.

Er beschloss, die Prioritäten neu zu ordnen. ‚Zuerst muss ich einige Papiere verschwinden lassen. Den Skipper kann ich auch noch morgen im Forum betrauern lassen‘, plante er sein Vorgehen. Gleichzeitig mit der Todesnachricht wollte er noch bisher unveröffentlichtes Material von Skipper ankündigen und dann verschiedene Rückblicke auf das Schaffen von Skipper veröffentlichen. Er hatte schon einen Nachfolger an der Hand. Der nannte sich The Dude und war wie Skipper ein Langzeitexpat in Pattaya. Bisher nicht in Erscheinung getreten, weil der Ranzenwirt verhindern wollte, dass sich zwei Alphatiere bekriegen, statt Fickberichte zu schreiben. Dann verschwand er in seinem Büro und fing an, aus grösseren Stapeln verschiedene Papiere auszusortieren.

Manche Papiere gaben ihm Anlass zu einem Schmunzeln. Da eine kleine Erpressung, dort Bilder von verschiedenen Männern in eindeutig verfanglichen Situationen mit weiblichen Geschöpfen. Einen bekannten deutschen Bankdirektor mit einem jungen Knaben, den seine Frau aus ihrem Heimatdorf organisiert hatte. Skipper hatte anschliessend das Geschäft durchgezogen. Der Ranzenwirt war nun doch etwas beunruhigt. ‚Hoffentlich hat er ihn schon kaltgemacht, sonst rutsche ich plötzlich auch noch in die Scheisse rein. Gleich morgen früh lasse ich das Apartment von ihm räumen‘, beschloss er mit grimmiger Miene und überlegte sich kurz, was er mit dem „Good Girl“ machen sollte.

‚Besonders intelligent ist er nicht, aber ein schlauer Sauhund und kann mir einiges anhängen, wenn er klug genug war und das Beweismaterial noch hat.‘ Angewidert schob er die Fotos des Bankdirektors mit dem kleinen Knaben von sich, die er immer noch in der Hand hielt. Dann die kleineren und grösseren Immobiliengeschäfte. Bevorzugte Geschäftspartner, meist Neuankömmlinge, welche sich in Pattaya eine neue Existenz aufbauen wollten. Leichte Beute für ihn. Ein bekannter Deutscher Schriftsteller und Expat im Isaan hatte in einem seiner Bücher die Frage gestellt. Wie mache ich ein kleines Vermögen in Thailand? Die Antwort war simpel: Indem ich zuvor ein grosses mitnehme. Die meisten konnten sich gerade ein paar Monate halten, bis sie finanziell ausgeblutet und desillusioniert waren. ‚Es reicht nicht, mit den Wölfen zu heulen‘, dachte er grimmig. ‚Man muss auch bereit sein, ihnen die Kehle durchzubeissen.‘

Dann stiess er auf sein Lieblingsdossier. Hierbei handelte es sich um eine eigene Geschäftsidee, auf die er besonders stolz war. Die Idee war ein-

fach und doch gut, wie er fand. Ausländer können grundsätzlich und von einigen Ausnahmen abgesehen in Thailand kein Grundeigentum erwerben. Also wird das Grundstück in der Regel auf den Namen der Frau gekauft, welche das überteuerte Grundstück sofort wieder zu einem tieferen Preis zurück verkaufen kann. Bis der Ehemann den Betrug merkt, ist die Ehe in der Regel bereits dermassen zerrüttet, dass der kleine Betrug auch nicht mehr gross ins Gewicht fällt. Es waren zwar wenige Frauen, welche die versteckten Angebote der Immobilienmakler annahmen aber er wurde doch immer wieder auf eine mögliche Kundin aufmerksam gemacht. Die Idee hatte er von den Frauen selber abgekupfert. Seine Frau hatte ihm einmal erzählt, dass einige Frauen in der Umgebung ihres Heimatdorfes mit dem Geld ihrer Männer Land kaufen. Der Witz dabei sei, hatte sie erklärt, dass das Land vorher ihren Vätern gehört hatte und lediglich nach dem Kauf der Tochter überschrieben wurde. Über soviel Dummheit konnte er nur lachen.

Dann begann er in immer kürzeren Abständen auf die Uhr zu schauen. ‚Verdammt noch mal! Wo bleibt Narbengesicht?‘ Er packte den imposanten Stapel Blätter und Bilder unter seinen Arm und steuerte auf den kleinen Hinterhof zu. Dort stand sein Grill, welchen er vor Jahren aus alten Ölfässern gebastelt hatte. Er warf den ganzen Stapel hinein, holte etwas Sprit aus der Küche und nach wenigen Minuten war seine Buchhaltung wieder sauber. Als alles restlos verbrannt war, löschte er die Glut mit Wasser und rührte ein wenig darin herum, bis nur noch ein klebriger, schwarzer Klumpen vorhanden war. Diesen schaufelte er in einen Abfallsack, drückte ihn einer Angestellten in die Hand und wies sie an, den Sack etwas weiter oben an der Strasse in den Müll zu werfen. ‚So, fast geschafft‘, meinte er befriedigt. ‚Wenn das der Bankdirektor wüsste, könnte er das Valium absetzen und wieder ruhiger schlafen‘, grinste er vor sich hin. Dann schaute er wieder auf die Uhr und fluchte vor sich hin: ‚Wo bleibt der verdammte Affenarsch bloss?‘

Es war drei Uhr vorbei und von Narbengesicht keine Spur. Lautstark und um einen gemütlichen Ton bemüht, schickte er die letzten Gäste hinaus. Dann schloss er die Bar, liess aber das Gitter nicht hinunter. Wo ist Narbengesicht? Hier wartet noch Arbeit auf ihn. ‚Was soll ich bloss mit dem Dicksack in der Vorratskammer machen, wenn Narbengesicht erst morgen hier auftaucht?‘ Es grauste ihn, die Arbeit des Mörders selber auszuführen. ‚Ich bin Wirt, Zuhälter und ein Betrüger. Aber kein Mörder‘, dachte er nervös. Er beschloss eine weitere Stunde auf Narbengesicht zu warten. Falls er bis dann nicht eingetroffen war, konnte er sich immer noch überlegen, wie es mit dem Mann weitergehen soll. Der lag noch immer im Delirium in der Vorratskammer, hatte er sich überzeugt, bevor er die Bar schloss. ‚Sicher ist sicher‘, hatte er sich gedacht und ihm die Arme mit einem Strick hinter den Rücken gefesselt.

Kampf im Dunkeln

Gong stieg wieder auf das Moped und folgte Narbengesicht. Der fuhr mit dem Jeep weiter die Strasse hinunter, in Richtung zu Skippers Apartment, stellte Gong fest. Dort angekommen, stieg Narbengesicht aus. Zuerst schaute er vorsichtig an dem Gebäude hoch und stellte beruhigt fest, dass alles dunkel war. Mit etwas Anlauf rannte er in die Eingangstüre. Das Schloss brach mit einem hässlichen Bersten und Narbengesicht stürmte die Treppe hoch. Mit einem Fusstritt öffnete er die Türe und lauschte dann wie ein Panther in alle Richtungen. Die Waffe schussbereit dem Blick folgend. Er betätigte den Lichtschalter und tauchte fast gleichzeitig nach rechts weg. Das Apartment war verlassen und leer. Wütend stürmte er wieder die Treppe hinunter und stieg in den Jeep. Der Jeep machte keinen Mucks und verweigerte jegliche Einsatzbereitschaft.

Nun fast ausser sich vor Wut schlug er mit der Hand gegen das Lenkrad und versuchte erneut, den Wagen zu starten. Keine Reaktion, keine Zündung, nichts. Dann hörte er, wie ein Moped langsam die Strasse herunterfuhr. Er konnte erkennen, dass es sich um ein Motorradtaxi handelte. Der rote Überzug war auch in der Nacht klar zu erkennen. Narbengesicht sprang katzenleich aus dem Jeep heraus und winkte das Motorrad zu sich. Sumibar in Naklua befahl er. Gong, welcher unter dem Helm sein Schmunzeln nicht verbergen musste, nickte und fuhr los. Den Jeep hatte er in Sekundenschnelle fahrunfähig gemacht und fuhr dann langsam und wie zufällig die Strasse hinunter. „Beim Kreisel rechts hoch“, zischte Narbengesicht und Gong nickte. Er überlegte fieberhaft ‘Soll ich nun mit Narbengesicht zum Polizeiposten fahren, in die Sumibar oder an einen anderen Ort und ihn zuerst ausquetschen, bevor ich ihn abliefere?’

Er entschied sich für letzteres und bog vor dem Kreisel ab. Dort befand sich ein grosses, unbebautes Stück Land, abseits der Verkehrswege in Pattaya. Narbengesicht kannte sich in Pattaya nicht sonderlich gut aus und schnauzte den Fahrer nur an: „Du kannst solange in Pattaya herumfahren, wie Du willst, aber mehr als 30 Baht kriegst Du nicht.“ Gong nickte und schrie etwas wie: „Querstrasse“, und „in der Nacht gesperrt“, nach hinten und konzentrierte alle seine Sinne auf die nächsten Minuten. ‚Ich muss den Überraschungsmoment ausnützen und ihn so schnell wie möglich enttarnen.‘ Dann bog er in die kleine Strasse ein, hielt das Moped an und stieg ab. Mit der einen Hand zeigte er auf seine Körpermitte. „Ich muss schnell pissen. In drei Minuten sind wir am Naklua Kreisel“, entschuldigte er sich bei Narbengesicht. Dann nahm er den Helm ab und holte zu einem Schlag aus. Narbengesicht hatte jedoch so etwas vorausgesehen und war fast gleich schnell mit dem Ziehen der Waffe.

Schon als der Fahrer etwas von Sperrstrasse nach hinten gebrüllt hatte, fingen seine Alarmglocken an zu schlagen und er hatte seine Hand vorsichtig in die Nähe seiner Waffe platziert. Jeep fährt nicht mehr, Mopedtaxi ist sofort zur Stelle und der Weg nach Naklua soll gesperrt sein. Ein bisschen zu viele Zufälle für einen misstrauischen Mann wie Narbengesicht. Er drehte sich blitzschnell nach unten weg und rollte über den Mopedsattel auf die

Strasse. Gleichzeitig zog er die Waffe vollends aus dem Schulterhalfter. Gong sprang ihm mit einem Hechtsprung über das Moped nach. Narbengesicht lag auf dem Bauch, riss die Waffe hoch und suchte sein Ziel. Bevor er jedoch schießen konnte, traf ihn ein gezielter Fusstritt von Gong genau unter dem Handgelenk und die Waffe schepperte über den Asphalt. Narbengesicht schnellte wie eine Stahlfeder hoch, riss gleichzeitig die Arme vor sein Gesicht und konnte so den nächsten Schlag abfangen. „Es ist Zeit zu sterben!“, schrie er seinem Gegner zu und fiel unbewusst in seine burmesische Muttersprache zurück.

„Nach Dir, Narbengesicht“, erwiderte Gong heftig atmend in der gleichen Sprache. Narbengesicht hob erstaunt seinen Kopf und musterte seinen Gegner. „Gib’ auf Narbengesicht“, sprach Gong ruhig und tänzelte dabei leicht. Seine Augen registrierten jede kleine Bewegung seines Gegenübers und er war mit jeder Faser seines Körpers bereit, sofort auf einen Angriff zu reagieren. „Dietrich ist bereits verhaftet“, versuchte es Gong mit einem Bluff. Narbengesicht schaute ihn fragend und erstaunt an und lachte dann schallend los: „Gut gemacht!“, grinste er Gong ironisch zu. Dann ging er zum Angriff über. Die Hände vor dem Gesicht, stellte er den einen Fuss leicht nach vorne. Wie ein Thaiboxer verlagerte er sein Gewicht von einem Bein auf das andere und tänzelnd schritt er auf Gong zu. Sein ganzer Körper wippte im Gleichtakt und seine Augen starteten kalt wie Stahl auf seinen Gegner. Gong hob die Arme und umkreiste ihn.

Narbengesicht folgte ihm sofort und unbeirrt mit seinem tänzelnden Schritt und kam langsam näher. Plötzlich sprang Narbengesicht und segelte mit dem ausgestreckten Bein auf Gong zu. Gong beugte sich wie ein Baum im Wind leicht nach hinten und eisern schlossen sich seine Hände um das Fussgelenk des Angreifers. Durch die Wucht des Aufpralls wurde Gong nach hinten gewirbelt und fiel um. Den Fuss noch immer fest im Griff, zog er Narbengesicht mit sich und rollte sich im Fallen auf die Seite. Ein hässliches Knirschen ertönte aus dem Fussgelenk von Narbengesicht, als seine Sehnen im Gelenk rissen. Gleichzeitig entfuhr Narbengesicht ein fast unmenschlicher Schmerzensschrei. Trotz der Verletzung riss er sich los und stürzte sich erneut auf Gong.

Sein Gesicht war zur Fratze verzerrt, die nun ein Gemisch aus Wut und Schmerzen zeigte. Die Augen flackerten gefährlich und es war ein irrer Glanz in ihnen. Gong konnte sich nicht schnell genug erheben und wurde von Narbengesicht völlig überrumpelt. Nachdem er das Knacken im Fussgelenk gehört hatte, war er sich sicher, dass der Kampf nun entschieden sei und blieb einen Sekundenbruchteil zu lange liegen. Es schien, als verliehen die Schmerzen Narbengesicht zusätzliche Kräfte und wie ein tolles Tier stürzte er sich auf Gong. Seine Hände schlossen sich wie ein Schraubstock um die Kehle und er drückte mit unbändiger Kraft zu. Gong sah mit Schauern in die verzerrte Fratze über ihm und sah das Flackern in den Augen von Narbengesicht.

Der eiserne Griff schnürte ihm die Luft ab und seine Augen traten aus ihren Höhlen. Verzweifelt versuchte er, dem Griff zu entrinnen. Doch bei jeder Bewegung schien sich dieser noch zu verstärken. Er spürte, wie lang-

sam seine Sinne schwanden. Den Tod vor Augen, sah er sein Leben in loser Bildfolge vor sich ablaufen und in Gedanken nahm er Abschied vom Leben. Dann lockerte sich der Griff plötzlich ein wenig. Erstaunt öffnete Gong seine Augen und sah, dass ihn Narbengesicht interessiert und neugierig anschaute. Dann erhellte sich plötzlich wissend sein Gesicht. Auf seinem Gesicht erschien ein schmutziges und gemeines Grinsen. „Du erinnerst mich an zwei Brüder, welche ich vor einigen Jahren geschlachtet habe“, zischte er. „Bevor ich sie kalt gemacht habe, schauten sie mich genau so an, wie Du gerade. Könnten deine Verwandten gewesen sein, das verdammte Demokratenpack.“ Er lächelte zufrieden vor sich hin, als er den Hass im Gesicht von Gong aufsteigen sah.

„Ich war sogar dabei, als man der Mutter gesagt hat, dass sie im Krieg gefallen sind. Leider musste ich die Nutte in Ruhe lassen. Gerne hätte ich sie den beiden in die Hölle nachgeschickt“, keuchte er und schnalzte mit der Zunge. „Wie auch immer. Lass’ es uns zu Ende bringen!“ und er drückte Gongs Kehle wieder mit voller Kraft zu. Etwas im Kopf von Gong schien zu explodieren. Das Bild seiner beiden Brüder stieg in ihm hoch. Dahinter sah er seine Eltern. Sie riefen ihm etwas zu, was er nicht verstehen konnte. Dann schien es, als wenn sie ihm die Hand reichen würden. Er spürte die Hände physisch, welche sich warm um die seinen schlossen. War es die Todesangst, welche ihm zu einer letzten verzweifelten Rettungsaktion die Kraft gab oder waren es tatsächlich seine beiden Brüder, welche er klar vor sich sah und deren Hände er spürte?

Während Narbengesicht erstaunt aufschrie und dann sofort wieder versuchte, die ihm entglittene Kehle mit den Händen zu fassen, drehte sich Gong weiter und kniete dann auf. Er warf mit voller Wucht seinen Hinterkopf nach hinten und traf Narbengesicht im Gesicht. Blut floss aus seiner Nase und Gong sprang auf. Wie ein Fisch japste er verzweifelt nach Luft. Bei jedem Atemzug strömte nur ein wenig der kostbaren Luft in seine Lungen. Dann endlich öffnete sich seine Kehle und gierig füllten sich die Lungen. Der schwarze Vorhang vor seinen Augen verschwand und gleichzeitig mit der Luft floss auch das Leben wieder in ihn zurück. Er spürte eine eiserne, zu allem entschlossene Ruhe in sich. „Ja, ich hatte zwei Brüder, welche im Krieg gefallen sind“, sagte er mit bitterer Miene. Narbengesicht wischte sich das Blut aus der Nase und grinste ihn an. Er versuchte, Zeit zu gewinnen, weil er wusste, dass er mit dem verletzten Bein keine Chance hatte.

„Ich kann Dir auch genau sagen, wo wir sie verscharrt haben, wenn es Dich interessiert.“ Gleichzeitig humpelte er ein wenig nach hinten. Langsam fing er an, zu erzählen und humpelte immer weiter zurück. Gong hörte ihm gebannt zu. Gleichzeitig stieg ein Hassgefühl, gepaart mit einer gestauten Wut auf den Mörder in ihm hoch. Er erschauerte und einen Moment blendete der Hass seine Sinne. Er vernahm die Worte von Narbengesicht wie aus weiter Ferne. Eine Woge der Traurigkeit vermischte sich mit dem Hass. Er sah, dass sich Narbengesicht von ihm entfernt hatte, aber er war für ein paar Sekunden gefangen in der Trauer und unfähig zu reagieren. Narbengesicht versuchte nun den Abstand zum Moped hinter ihm abzu-

schätzen, ohne dass er sich umschaute. Er sah den Mann vor sich, welcher in eine unendliche Tiefe zu starren schien und wie in Trance verharnte.

Während sich Narbengesicht immer mehr von ihm entfernte, schrie jede Faser in Gong: „Töte diesen Mann. Rache deine Brüder“, doch gleichzeitig hielt ihn das Pflichtgefühl davon ab und er war wie gelähmt. „Wenn ich das Drogensyndikat auslöschen will, brauche ich ihn lebend“, schrie die Stimme der Vernunft. Sollte er ihn töten oder leben lassen? Diese zwei Gegensätze lähmten ihn für einen kurzen Augenblick und er war unfähig, in die eine oder in die andere Richtung zu agieren. Narbengesicht wusste nicht, warum der Mann die Gelegenheit nicht wahrnahm, ihn zu töten. Er wurde von seinem Instinkt und nicht von einem Gewissen geleitet. Mit einem Sprung, begleitet von einem Schmerzensschrei sprang er auf das Moped, drehte den Schlüssel, betätigte den Anlasser und fuhr mit heulendem Motor davon, während Gong regungslos stehen blieb..

Bis Gong aus seiner kurzzeitigen Lethargie erwachte und die Situation bewerten konnte, war es bereits zu spät. Wütend, aber mit der kalten Gewissheit, dass er nicht eher ruhen würde, bis er den Mann zur Strecke gebracht hatte, schaute ihm Gong nach. Dann betastete er seinen stark schmerzenden und geschwollenen Hals. Falls Narbengesicht in die Sumibar gefahren war, musste er so schnell wie möglich Frank helfen. Trotz der Verletzung war Frank für Narbengesicht ein leichtes Opfer. Dem unbändigen Vernichtungswillen von Narbengesicht war er nicht gewachsen. Mit seinem typisch ausdauernden Gang trabte er die Strasse hinunter, Richtung Beach. Die eine Hand dauernd ausgestreckt, damit die Motorradtaxi sehen konnten, dass er nicht zum Spass lief.

Frank drohte vor Müdigkeit umzukippen, gab dem Drang aber nicht nach und behielt tapfer die Sumibar im Auge. Die Bar war bereits seit geraumer Zeit geschlossen und er blieb mit der Begründung an der Bar sitzen, dass er auf seinen Freund warten musste. Das Barmädchen fragte kurz nach, ob es mit ihm gehen kann. Als er höflich, aber bestimmt ablehnte, zuckte es die Schultern und lief ohne Abschiedsgruss davon. Wenig später klingelte das Handy. Frank war sofort hellwach und nahm den Anruf entgegen. „Pass auf Frank“, hörte er Gong keuchend in den Hörer rufen. „Narbengesicht ist mir entwischt. Vielleicht taucht er wieder in der Sumibar auf.“ Frank wurde es schwindlig. „Vielleicht sitzt schon bald die ganze Bande da drin“, dachte er. Der Gedanke beunruhigte ihn, sass er doch hier alleine und hatte nicht einmal eine Waffe. Er war dermassen beunruhigt, dass er es sogar fast ein wenig bedauerte, nicht mit dem Barmädchen mitgegangen zu sein.

„Tolle Aussichten sind das“, stammelte er in den Hörer. „Was erwartest Du nun von mir? Soll ich den Laden stürmen?“ Gong kannte die ironische Art von Frank noch nicht so genau, welche immer zum Vorschein kam, wenn er in Bedrängnis war. „Nein! Um Himmels willen, bleib, wo Du bist.“ Der freute sich: „Endlich kriege ich einen vernünftigen Befehl“, und sprang über die Theke in das Innere der Bar hinein. „In zehn Minuten bin ich bei Dir“, versprach ihm Gong. Nach dem Gespräch schob Frank vorsichtig seinen Kopf über den Thekenrand, bis seine Augen zum Vorschein

kamen und er hoffte aus tiefstem Herzen, dass Narbengesicht andere Pläne hatte, als hier aufzutauchen. Ängstlich äugte er umher und seine Knie zitterten leicht unter ihm. ‚Wieder so eine verdammte Scheisse‘, murmelte er vor sich hin. Dann wurde sein Blick starr und die Augen fixierten gebannt den Eingang zur Sumibar. Zuerst tauchte Dietrich auf. Die Hände waren ihm auf den Rücken gebunden und er ging tief gebeugt. Sein Gang war nicht mehr elastisch, sondern er torkelte. Der hinter ihm gehende Ranzenwirt schob ihn in Richtung eines Autos. In der Hand hielt er eine Pistole.

Nachdem Narbengesicht nicht erschienen war, wusste der Ranzenwirt, dass er den Mann in der Vorratskammer nun selber beseitigen musste. ‚In zwei Stunden wird es hell und bis dahin muss er verschwunden sein‘, murmelte er grimmig in sich hinein. Während er sich mühsam erhob, verfluchte er Narbengesicht und noch mehr die Lage, in der er sich befand. Er öffnete vorsichtig die Tür der Vorratskammer, drückte den Lichtschalter und sah, dass der Mann nun bei Bewusstsein war. Der Schädel war voll eingetrockneten Blutes und er sah grauenhaft aus. Der Mann stöhnte mehr, als dass er sprach. ‚Mein Name ist Daniel Dietrich und ich bin von der internationalen Drogenbehörde in Zürich. Wenn Sie mich nicht sofort freilassen und in ein Spital bringen, werden Sie einen Sack voll Probleme kriegen.‘ ‚Das befürchte ich allerdings auch‘ dachte der Ranzenwirt und wurde nervös. ‚Zuerst gehen wir zur Polizei‘, versuchte er den Mann zu täuschen. ‚Falls das mit der internationalen Drogenpolizei stimmen sollte, kann die Polizei Sie ins Spital fahren. ‚Von mir aus‘, stöhnte Dietrich. In meinem Kopf klopft es, wie wenn ich einen Schädelbruch erlitten hätte.‘ Der Ranzenwirt ignorierte die Bemerkung. ‚Bis Sie identifiziert sind, werde ich Sie allerdings nicht losbinden‘, sagte er und half Dietrich beim Aufstehen. ‚Zudem bin ich bewaffnet, falls Sie einen Fluchversuch planen sollten‘, und er fuchtelte mit seiner Pistole vor dem Kopf von Dietrich herum. Dann schritt er in Richtung Ausgang. Bevor er mit Dietrich auf die Strasse trat, schaute er in alle Himmelsrichtungen.

‚Keine Sau mehr auf der Strasse‘, stellte er zu Dietrich gewandt befriedigt fest. Dann schob er ihn zu seinem Pick-Up. ‚Zwischen Pattaya und dem angrenzenden Jomtienbeach ist grösseres Sumpfgelände‘, erinnerte er sich. Kürzlich hatte er sich mit Immobilienmaklern das Grundstück angeschaut und überlegt, ob er sich an einem dort geplanten Projekt beteiligen soll. Das Gelände war ihm aber zu sumpfig erschienen. ‚Der Sumpf kommt mir jetzt wie gerufen‘, dachte er und schubste Dietrich weiter in Richtung Fahrzeug.

Plötzlich hörte er klirrendes Glas von den gegenüber liegenden Bierbars. Eine Gestalt erschien schwankend und grölend in seinem Blickfeld. ‚Diese verdammten Idioten‘, dachte er erschrocken. ‚Lassen sie die Besoffenen einfach liegen, statt sie der Touristenpolizei zu melden, die sie gegen eine nette Bezahlung in ihre Hotels bringt.‘

Der Mann stoppte kurz und bemühte sich krampfhaft um sein Gleichgewicht. In der Hand hielt er eine Flasche Bier. Dann entdeckte er die beiden Gestalten auf der gegenüber liegenden Strassenseite. Er hob seine Flasche und prostete ihnen zu. Dann trat er auf die Strasse, rief ihnen freu-

dig erregt wirre Begrüssungen in den verschiedensten Sprachen zu und wankte näher. Er schaute auf den gefesselten Dietrich und lallte dem Ranzenwirt auf Englisch zu. „Oh! Hast Du einen Räuber gefangen?“ Der antwortete: „Genau. Pass’ auf, der ist gefährlich und ich muss ihn sofort zur Polizei bringen.“ Der Ranzenwirt wusste berufshalber genau, wie man mit Betrunkenen umgehen musste. „Ich bringe ihn schnell zur Polizei und wenn ich wieder zurück bin, trinken wir noch ein Bierchen zusammen“, meinte er gutmütig zu dem jungen Mann.

„Auf fein!“, jauchzte dieser auf und trat noch etwas näher. Dann ging alles sehr schnell. Der Betrunkene war niemand anderes als Frank, welcher sich diese Rolle ausgedacht hatte, als er die Beiden aus der Bar kommen sah. Der Ranzenwirt war völlig überrumpelt, als Frank ihn rammte. Die Pistole flog in weitem Bogen weg, er knallte mit voller Wucht in die Mauer und die Pistole schepperte über den Asphalt. Der Ranzenwirt sackte lautlos auf die Knie. Frank setzte nach, der Ranzenwirt kippte nach vorne weg und blieb dann wimmernd am Boden liegen. Dietrich schien ihn erst jetzt zu erkennen. „Wie kommst Du denn hierher?“, fragte er verwirrt. Frank beachtete ihn nicht und rief stattdessen mit seinem Handy Gong an. Noch bevor das Handy richtig anfang zu klingeln, schoss ein Motorradtaxi um die Ecke und hinten drauf sass Gong. Frank strahlte ihn an. „Beide sind kampfunfähig. Du musst sie nur noch verhaften, einpacken und abliefern“, erklärte er und knetete sich die Hände.

Wenige Minuten später fuhren zwei Einsatzwagen der Polizei mit lauten Sirenen an den Tatort. Der Ranzenwirt war kreidebleich und wimmerte bei der leisesten Berührung, als er in das Fahrzeug geführt wurde. „Nun brauche ich aber eine Mütze Schlaf“, meinte der noch immer stolz gereckte Frank. Dann sah er den blutunterlaufenen Hals von Gong und fragte erschrocken nach dem Grund. „Das erzähle ich Dir auf dem Heimweg, erwiderte Gong und stieg ebenfalls in das Polizeiauto ein.

„Pattaya ist verloren“, stöhnte Narbengesicht, der aus einiger Entfernung gespannt die Verhaftung des Ranzenwirts beobachtet hatte. Er wollte wirklich zurück in die Sumibar und sich dort pflegen lassen. Der Schmerz im Bein erschien ihm fast unerträglich. Trotz der Schmerzen blieb er aber vorsichtig, stellte das Moped einige hundert Meter vor der Sumibar ab und schlich sich mit schmerzverzerrtem Gesicht näher heran. Er erkannte Frank sofort, welcher den Betrunkenen mimte und schaute gespannt zu, wie er den Ranzenwirt überwältigte. Auch Dietrich hatte er bemerkt und sofort wiedererkannt. Auf seinem Gesicht bildeten sich Sorgenfalten und er wiegte unsicher den Kopf hin und her. „Soll ich eingreifen oder nicht“, überlegte er sich immer wieder. Ein Gedanke überstrahlte jedoch alles und liess ihn sogar seine Schmerzen vergessen. ‚Wo der Junge ist, ist auch die blonde Frau nicht weit!‘ grinste er trotz der höllischen Schmerzen auf.

So schnell es sein Fuss erlaubte, rannte er zurück zum Motorrad und folgte anschliessend unbemerkt dem Polizeiauto. Als er Frank und Gong im Parkhotel verschwinden sah, huschte ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht. Wenige Minuten später stand er vor dem Apartment von Skipper. Schnell hatte er den kleinen Schaden, den Gong am Jeep verursacht hatte,

behaben und fuhr zum Gelände, auf dem der Kampf mit Gong stattgefunden hatte. Tief gebeugt suchte er humpelnd den Boden ab. Nach wenigen Sekunden fiel sein Blick auf das Gesuchte. Schnell steckte er die Waffe ein und dann fuhr dann in eine der zahlreichen Apotheken von Pattaya, welche Tag und Nacht geöffnet haben.

Er kaufte sich starke Schmerztabletten. Der geschäftstüchtige Apotheker rieb ihm sogar das blau angeschwollene Fussgelenk ein und stabilisierte mit einem starken Druckverband das Gelenk. Gerne verkaufte er ihm auch von den illegalen Aufputzmitteln, welche er als Kopfschmerzmittel getarnt in einer Schublade lagerte. Dann fuhr Narbengesicht weiter zum Hauptquartier des Syndikates in Pattaya und instruierte die Totengräber neu. „Die letzten Lieferungen ausführen und dann den Laden in Pattaya dichtmachen“, befahl er ihnen. Sie nickten und wussten, was mit dem Begriff ‚dichtmachen‘ gemeint war. Als der Tag über Pattaya hereinbrach, parkte er den Jeep etwas schräg vor das Parkhotel, schluckte eine der Aufputztabletten und wartete.

Unzureichende Fahndungserfolge

Trotz der etwas gespannten Atmosphäre verlief der Abschiedsabend von Susan gemütlich, wenn auch etwas besinnlich. Vater Sommer rief an, als sie gerade das reichhaltige Buffet stürmen wollten. Er war bester Laune. Keller hatte ihm mitgeteilt, dass der Pass abholbereit sei. „Die Dienststelle von Gong hat sofort, nachdem sie die Beweise dokumentiert hatten, einen Antrag auf sofortige Haftentlassung gestellt“, erklärte Sommer seiner Tochter und lachte schallend auf. „Stell Dir vor Susan, als sie Dich entlassen wollten, haben sie Dich nicht gefunden“, und sein Lachen überschlug sich. „Niemand wusste, wohin Du verlegt worden bist. Stell’ Dir das einmal vor, Susan. Du bist einfach verloren gegangen.“

Seine überschäumende Lebensfreude steckte sie an und sie gluckste nun ebenfalls los. Mimi schaute Susan fasziniert an und freute sich über jedes neue Lachen von ihr. Dann siegte allerdings ihr Drang, mit der ersten Welle am Buffet zu sein und sie wieselte mit ihrem leeren Teller in der Hand schnell davon. „Jetzt kommt das Beste!“, kündigte Vater Sommer an. „Kannst Du Dir vorstellen, was für ein Skandal das bei uns heraufbeschwören würde?“ Susan war überzeugt: „Einen Riesenskandal“, und grinste. „Genau!“, lachte Vater Sommer. „Hier in Thailand wird das viel eleganter gelöst. Wir haben ein schriftliches Dokument der thailändischen Behörde. Darin steht, pass’ auf, Susan, Deinen Fall hat es offiziell nie gegeben. Du bist weder verhaftet worden, noch bist Du verloren gegangen, nichts. Die kehren das einfach unter den Tisch und alle sind zufrieden!“ Vater Sommer grölte wieder los.

„Was auch immer das heisst, Susan, Du bist endgültig frei und alle Akten, die es über den Vorfall geben sollte, ausser den Beweisen, werden vernichtet. Steht hier schriftlich. Damit auch sicher nichts von unserer Seite

her durchsickert, musst Du noch ein Stillhalteabkommen unterzeichnen. Wenn Du da Deine Unterschrift darunter setzt, erhältst du 500.000 Baht Entschädigung oder rund 10.000 Euros. Na ist der Keller ein Genie oder ist er keins?“ Susan meinte schmunzelnd: „Du scheinst Dich ja prächtig mit ihm zu verstehen“, und Vater Sommer bestätigte: „Ein sehr guter Mann. Ausserdem kennt er Bangkok sehr gut. Ich muss sagen, dass ich es hier ganz amüsant finde. Gestern sind wir mit einigen Schweizern durch die Häuser gezogen.“ Susan unterbrach ihren Vater etwas irritiert: „Weißt Du, Daddy, ich freue mich, dass Du nicht nur meine Probleme lösen musst, sondern Dich auch noch exzellent zu amüsieren scheinst. Da ich aber primär Deine Tochter bin, bitte ich Dich, mich mit Details von Deinen nächtlichen Eskapaden zu verschonen. Es wäre mir zu peinlich, wenn ich mir vorstellen muss, was Du da so treibst.“

Susan schüttelte die aufsteigenden Bilder ihrer ersten Nacht in Bangkok sofort wieder ab. Vater Sommer räusperte sich kurz und meinte dann gutmütig: „Na, gönn’ doch Deinem alten Vater ein wenig Spass.“ Susan stimmte zu: „Klar, Daddy, pack’ soviel Spass mit ein, wie nur möglich. Ich gönne Dir alles, das weißt Du genau. Nur will ich nicht wissen, was Du treibst. Das ist Deine Sache, okay?“ Vater Sommer schmunzelte am Telefon. Susan überlegte hin und her. Ein riesiges Glücksgefühl durchströmte ihren Körper. Immer wieder jagte das magische Wort in den verschiedensten Tonlagen durch ihren Kopf: „Ich bin frei, frei, frei.“

„Daddy, wenn ich nun frei bin, möchte ich noch einige Tage in Thailand anhängen und mich am Meer erholen“, sprudelte es aus Susan heraus. ‘Und Klaus noch einmal sehen’, dachte sie und ein glückliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Die Stimme von Vater Sommer klang plötzlich etwas besorgt. „Besser, Du kommst mit mir morgen zurück, Susan. Du hast bereits genug für ein halbes Leben erlebt.“ Doch sie bettelte: „Genau darum. Ich muss mich dringend noch etwas am Meer erholen.“ Vater Sommer gab nach: „Du kannst tun und lassen, was Du willst. Du bist erwachsen und ein freier Mensch. Nachdem Du das Papier unterschrieben hast“, betonte er noch.

Susan hörte genau heraus, dass er sich sorgte. „Danke Daddy. Danke für alles!“, hauchte sie in den Hörer. „Ich bin selber froh, dass alles so gut gelaufen ist, Susan. Dann wünsche ich Dir noch einen wunderschönen, erholsamen Urlaub. Möglichst ohne weitere Überraschungen“, fügte er mit hinzu und seufzte tief auf. Susan zögerte ein wenig und entschloss sich dann doch, den Vater um einen Gefallen zu bitten. „Daddy“, flötete sie in den Hörer. „Kannst Du mir einen letzten grossen Gefallen erweisen?“ „So hat sie mich immer während des Studiums angeflötet, wenn sie Geld brauchte“, schmunzelte Sommer innerlich auf. „Ist Dir das Geld ausgegangen oder was willst Du von mir?“ Susan lachte auf: „Nein Daddy, entweder war ich im Busch oder im Gefängnis, da ist es sehr schwierig, das Geld zu verprasen. Ich habe Dir von Timmy im Gefängnis erzählt, welche an meiner Stelle ermordet wurde. Kannst Du mir die Adresse von ihren Eltern ausfindig machen? Sie hat mir erzählt, dass sie einen kleinen Sohn hat, welcher bei ihren Eltern in Bung Kang im Isaan aufwächst. Ich möchte die Entschädigung ihren Eltern für den Kleinen geben. Vielleicht kann Keller Dir helfen.“

Im Gefängnis wissen sie sicher die Adresse. Würdest Du das für mich erledigen, Daddy?“

Vater Sommer hüstelte nur ein eher imaginäres „Mach' ich, Liebling“, in den Hörer, damit Susan seine Rührung nicht hörte. „Du kriegst heute noch das Dokument per Kurier zum Unterschreiben“, versprach er mit heiser gewordener Stimme. Dann beendete er das Gespräch und freute sich: „Das ist meine Tochter!“ Stolz schwelgte er einen kurzen Moment in diesem wohligen Gefühl, welches den meisten Eltern nicht allzu oft vergönnt wird. Dann rief er Keller an. Das Strahlen in den Augen von Susan blieb ihren Freunden nicht verborgen. Gespannt warteten sie am Tisch, bis Susan sich mit ihrem wohlgefüllten Teller zu ihnen setzte.

Neugierig und auffordernd schauten sie alle auf Susan. Mimi rutschte nervös auf ihrem Stuhl herum und konnte sich dann nicht mehr beherrschen. „Spann' uns nicht auf die Folter und erzähl' uns die gute Nachricht“, platzte es aus ihnen heraus. Gebannt blickten alle auf Susan, während sie ihnen über das Gespräch mit ihrem Vater berichtete. Jörgen lachte laut auf, als sie erzählte, dass sie im Gefängnis verloren gegangen war. Mimi schaute ihn etwas misstrauisch an, weil er Susan mit seinem lauten Lachen unterbrochen hatte. Im Gesicht von Ohn und Nok zeigte sich keine Reaktion. Für sie schien es durchaus im Bereich des Möglichen zu liegen, dass man im Gefängnis verloren gehen kann.

Als sie geendet hatte, klatschte Mimi lautstark in ihre Hände und strahlte, wie wenn die gute Nachricht sie selber betroffen hätte. Dann winkte sie den Kellner zu sich und bestellte eine Flasche sündhaft teuren Sekt. „Darauf stossen wir nun an“, trällerte sie. Die kurzzeitige, fast überschäumende Freude kippte allerdings nach einiger Zeit wieder in eine eher besinnliche Stimmung um. Weder Frank noch Gong hatten sich gemeldet und Ohn wurde etwas unruhig. Jörgen rief kurz vor Mitternacht zum Aufbruch. „Man sieht sich ja morgen zum Frühstück wieder“, meinte er gutmütig und fügte mit einem Seitenblick auf Ohn hinzu: „Dann sind auch unsere Helden wieder zurück und wir können alle miteinander unsere Erfahrungen austauschen“, worauf Ohn ihm dankbar zunickte.

Während sich Gong mit Narbengesicht und Frank mit dem Ranzenwirt herumschlügen, wälzte sich Ohn unruhig im Bett. Sie wusste genau, dass sie nicht schlafen konnte, bis Frank wieder wohlbehalten bei ihr im Bett lag. Zwischenzeitlich nickte sie kurz ein, um dann im Halbschlaf festzustellen, dass die Bethälfte von Frank noch immer kalt und leer war und sie schreckte beunruhigt wieder hoch. Als draussen bereits die Vögel ihren Gesang in die Welt zwitscherten und der Tag langsam hereinbrach, näherten sich Schritte und kurz darauf hörte sie ein kurzes Surren, als der Chip in den elektronischen Spalt über dem Türgriff gesteckt wurde. „Endlich!“, seufzte sie erleichtert auf, als Frank in das Zimmer trat.

Nachdem Frank ihr die Ereignisse der Nacht geschildert hatte, duschte er und sie schliefen während der nächsten Stunden eng umschlungen. Susan schlief fest wie ein Baby und mit einem zufriedenen Lächeln auf ihrem Gesicht. Sie hatte Nok eingeladen, nachdem sie aus dem Spital entlassen war, bei ihr im Zimmer zu schlafen. Nok war froh, dass sie nicht alleine war. Sie

spürte in dieser Nacht, dass das Gift noch nicht ganz aus ihrem Körper und ihrem Kopf verschwunden war. Sie schwitzte dermassen stark, dass sie dreimal das T-Shirt wechseln musste. Gleichzeitig fuhren ihr eisige Schauer durch den Körper. Eine zuckersüsse, innere Stimme wollte sie in den prächtigsten Tönen zurück in das Fantasieland der Drogen und zurück in den Teufelskreis locken.

Sie sass stumm und verängstigt auf ihrem Bett, wollte aber nicht Susan wecken. Das Bild der Nonne stieg in ihr hoch. Schnell holte sie aus ihrem Beutel den Buddha der Hoffnung und hielt ihn fest an ihr flatterndes Herz gedrückt. Der Anfall war so schnell vorbei, wie er sie erfasst hatte und mahnte sie, dass die Sucht noch nicht überstanden ist. Den Buddha der Hoffnung noch immer fest gegen ihr Herz gedrückt, schief sie ein und träumte von ihrem neuen Leben. Gong schlief rund drei Stunden tief und fest, bis er vom Polizeichef nicht etwa geweckt, sondern geradezu überfallen und aufgeschreckt wurde. Sein Hals schmerzte und war dick geschwollen. Das Atmen und vor allem das Schlucken bereiteten Höllenqualen, wie wenn er Brennesseln geschluckt hätte.

„Die Aktion verläuft zurzeit nicht gerade zu meiner Zufriedenheit“, legte der Polizeichef gleich los. Er ignorierte absichtlich den blau unterlaufenen, geschwollenen Hals von Gong. „Wenn wir nicht in den nächsten Stunden einen durchschlagenden Fahndungserfolg verbuchen können, werde ich die Verantwortung von mir weisen und einen entsprechenden Bericht verfassen.“ Trotz der offenen Drohung lächelte er Gong zu. Er war noch immer ungehalten über die Flucht von Skipper. Kein Erfolg, keine Meldung in den Medien und auch keine Beförderung. Er wollte den Erfolg um jeden Preis. „Vom Glatzkopf keine Spur und das Narbengesicht scheint ebenfalls unauffindbar“, murkte er ungehalten. „Zudem beobachten wir die Zielpersonen für die Drogenverteilung rund um die Uhr. Bisher ebenfalls ohne Erfolg“, fügte er zischend an.

„Hat der Wirt der Sumibar schon gestanden?“, fragte Gong hoffnungsvoll nach. Es schien, als hätte er soeben Öl ins offene Feuer geschüttet. „Der schiebt natürlich alles diesem Skipper in die Schuhe. Ausser einer groben Körperverletzung ist ihm nichts nachzuweisen.“ Aber wen interessiert es hier in Thailand, wenn sich die Fremden gegenseitig die Köpfe einschlagen, wollte er noch anfügen, schluckte die Bemerkung aber hinter. „Die Abklärungen betreffend Daniel Dietrich sind noch am Laufen. Er liegt zurzeit mit einer schweren Hirnerschütterung im Spital, in einem gesicherten Trakt und behauptet steif und fest, dass er von einer internationalen Drogenfahndungsbehörde ist“, fuhr der Polizeichef fort. „Wir klären das ebenfalls ab“, fügte er mit einem mürrischen Gesicht bei.

Gong versuchte, ihn zu beschwichtigen. „Bleiben Sie dran und verlieren Sie die Geduld nicht. Die Drogenlieferung wird kommen, da bin ich mir absolut sicher.“ Gong schaute ihm hoffnungsvoll ins Gesicht und nickte vielsagend. „Hoffentlich!“ knurrte der Polizeichef und schaute mürrisch auf Gong herab. „Sie hören von mir“, verabschiedete er sich schliesslich mit spitzer Stimme und stolzierte aus dem Zimmer. Die Höflichkeit verbot es Gong, sich zu einer Bemerkung hinreissen zu lassen, denn auch in Thailand sagt

man nicht ungestraft „Leck’ mich am Arsch“ zu einem Polizeichef. Leicht verärgert legte sich Gong wieder in sein Bett. Er bestellte an der Rezeption einen Weckruf in zwei Stunden und schlief dann sofort wieder ein.

Skippers Rache

Skipper war bester Laune. Ich werde zwar von der Polizei verfolgt, aber dafür habe ich gerade den Fick des Jahrhunderts hinter mir. Bewundernd schaute er auf die noch schlafende Barfrau. Sie hatte sich als wahre Sexvirtuosin entpuppt. ‚Ob Oral, vaginal oder anal, der ist alles egal‘, dichtete er fröhlich vor sich hin. Trotz des wenigen Schlafes, den sie ihm gegönnt hatte, war er erstaunlich frisch und voller Tatendrang. Er wollte bereits aus dem Bett springen, als er seine fast alltäglich erscheinende Morgenlatte spürte. Er verschob die Tätigkeiten, welche er in Angriff nehmen wollte auf unbestimmte Zeit und schmiegte sich langsam und sanft an die schlafende Frau neben ihm. Vorsichtig hob er die leichte Bettdecke und betrachtete sie aufmerksam. Das Nachthemd schmiegte sich eng an ihren schlanken Körper und betonte ihre Figur zusätzlich.

Vorsichtig hob er ihr Nachthemd etwas hoch. Dass sie darunter nichts anhatte, wusste er und als er sie zu streicheln anfang, fiel sie in einen leichteren Schlaf, stöhnte ein wenig auf, streckte ihm ihr Hinterteil entgegen und nahm ihn weich und feucht in sich auf. Skipper bewegte sich vorsichtig in ihr und Wogen der Lust schossen durch seinen Körper. Geniale Frau dachte er und schoss von einem heftigen Stöhnen begleitet seinen Samen in sie hinein. Sie entspannte sich ebenfalls sofort und fiel wieder in ihren vorherigen tiefen Schlaf zurück.

Skipper schaute sich ihr friedliches und zufriedenes Gesicht an. ‚Schade, dass ich weg muss‘, dachte er. ‚Mit ihr hätte ich es einige Zeit ausgehalten‘. Kein Gedanke finanzieller Art stieg in ihm hoch, was ihm unangenehm auffiel und ihn auch etwas beunruhigte. ‚Verdammt! Ich werde mich doch nicht an meinem letzten Tag in Patty noch verlieben.‘ Er schüttelte den Gedanken von sich ab und duschte lange und wie immer kalt. Dann frisierete er seine blonde Perücke, was ihn belustigte, er setzte seine Linsen ein und die Brille auf. Im Spiegel strahlte ihn wieder der schwule Grafiker an, wie er sich selber nannte. Sein erster Gang führte ihn zur Busstation von Pattaya. Dort belegte er ein Schliessfach, in welchem er die brisanten Unterlagen deponiert hatte.

Anschliessend fuhr er zurück in die Stadt und frühstückte ausgiebig. Dazu sortierte er die Unterlagen. Nachdem er einen zusätzlichen Kaffee bestellt hatte, schrieb er einen Brief an die Polizei in Pattaya. Sorgfältig verpackte er alles in ein Couvert und meinte mit grimmig verzogenem Gesicht. ‚So, du Sauhund, das dürfte genügen.‘ Skipper hatte sich, wie vom Ranzenwirt befürchtet, von allen Geschäften eine Kopie erstellt und diese sorgfältig aufbewahrt. Er hatte eigentlich gehofft, dass dies nie nötig sein würde. Mitleid empfand er allerdings keines. ‚Das wird Dich einige Jahre hinter Gitter bringen, lieber Dieter‘, lächelte er dem Umschlag fröhlich zu

und er schlenderte zurück in die Wohnung der Barfrau.

„Es wird Zeit, dass ich gehe“, sagte er ihr nicht ohne Bedauern und sie verstand sofort. Sie sagte nichts, sondern verschwand in der kleinen Küche und bereitete ihm einen Kaffee zu. Aus dem Wohnzimmer konnte er aus ihren Bewegungen erkennen, dass sie weinte. Ein komischer Stich breitete sich in seiner Magengrube aus und er versuchte erneut das Gespenst zu vertreiben, welches ihm einredete, dass er verliebt sei. „Das letzte Mal war ich in der Schule verliebt“, redete er sich gut zu. „In die Anna“, erinnerte sich Skipper und zog die Brauen hoch. „Ach was“, korrigierte er sich schnell. „Ich war noch nie verliebt. Das mit der Anna war nur so, weil sie die Erste in der Klasse war, die schon Brüste hatte.“ Er ging langsam in die Küche. Die Barfrau weinte tatsächlich, wie er feststellte. „Wieder dieser Stich im Herzen“, ärgerte er sich, insbesondere, weil er nicht wusste, warum..

Trotz der Tränen im Gesicht lächelte sie ihm nun zu. Er nahm sie in seine Arme und wischte mit seinem Zeigefinger ihre Tränen weg. „Ich muss weg. Wenn Du mir Deine Handynummer gibst, rufe ich Dich in ein paar Tagen an.“ Sie strahlte ihn nun durch die von den Tränen trüb gewordenen Augen hoffnungsvoll an. Der Blick hatte zur Folge, dass sich wieder unangenehme Gefühle in ihm regten, die er zwar genoss, aber als nicht in sein Leben passend deklarierte. Während er sie in den Armen hielt, dachte er daran, was er sonst noch alles in Pattaya vermissen würde.

Die Digitalkamera kam ihm als Erstes in den Sinn. Das ‚Good Girl‘ als Nächstes, doch der Gedanke an sie verschwand wieder so schnell, wie er aufgetaucht war. Ein wenig warm wurde es ihm um das Herz, als er an die Sumibar dachte. ‚Mein zweites Zuhause‘, meinte er und er vermisste sie jetzt schon ein wenig. Das Appartement hatte er für ein Jahr vorausbezahlt und stellte kein Problem dar. Das Inventar war ebenfalls zu verschmerzen. Der Laptop vielleicht auch noch. Alle seine Berichte und Fotos waren sorgsam darin abgelegt. Aber in seinem Schliessfach hatte er die CD's deponiert, auf welchen er alles gespeichert hatte. ‚Der Schaden hält sich mehr oder weniger in Grenzen‘, stellte er zufrieden fest und löste sich von der Frau. Er drückte ihr den Umschlag in die Hand und gab ihr genaue Anweisungen, wie sie damit umgehen soll.

„Da sind wichtige Beweismaterialien drin“, schärfte er ihr ein. Der Mann, der Dir den Umschlag übergeben hat, ist glatzköpfig und heisst Skipper. Sie war etwas verwirrt über seine kalte Sachlichkeit, nachdem er sie keine zehn Sekunden vorher zärtlich getröstet hatte. Den Umschlag hat er Dir gestern Nachmittag überreicht. „Gestern, Mädchen, und nicht heute“, schärfte er ihr ein. Sie nickte erneut. Dann legte er etwas Geld auf ihren Tisch und trat aus der Wohnung. Er seufzte tief auf. „Wahrscheinlich ist es nur der Abschiedsschmerz, weil ich ins Exil muss“, war er sich nun plötzlich sicher. „Hoffentlich bin ich schon bald wieder in meinem geliebten Patty“, dachte er etwas traurig und bestellte beim nächsten Fahrzeugstand ein Auto nach Bangkok. Er hatte nicht vor, dort länger zu bleiben, als unbedingt nötig, doch Bangkok war die Zentrale für einige Dienstleistungen, die er nun in Anspruch nehmen musste, wenn er seinen Aufenthalt in Thailand nicht übermässig gefährden wollte.

Geplante Erholung

Als Susan mit ihren Freunden wie verabredet Punkt 10 Uhr im Frühstücksraum des Parkhotels eintraf, waren weder Gong noch Frank anwesend. Susan war nicht zimperlich. Zudem wollte sie wissen, ob ihre Freunde wohlbehalten die Nacht überstanden hatten. Sie rief von der Rezeption aus im Zimmer von Frank und Ohn an. Es klingelt einige Male, bis sich die noch völlig vom Schlaf benommene Stimme von Frank meldete. Nach seiner inneren Uhr hatte er höchstens eine halbe Stunde geschlafen und wusste noch nicht so recht, wo oben und unten war. Ein gemeines Grinsen schlich sich auf das Gesicht von Susan, als sie in der Tonlage einer Sopranistin „Guten Morgen, lieber Frank“ in den Telefonhörer trällerte. „Spinnst Du eigentlich?“ war seine erste Reaktion, als er die fröhliche Stimme von Susan hörte. Dann knallte er den Hörer auf die Gabel und schlief sofort wieder ein. Ohn, welche durch das Klingeln ebenfalls erwachte, schaute auf die Uhr und stand dann auf. Sie duschte kurz und war zehn Minuten später bei den anderen am Frühstückstisch.

Sie erzählte ihnen während des Frühstücks, was sie von Frank erfahren hatte. „Scheisse“, meinte Jörgen, als sie die Flucht von Narbengesicht erwähnte. „Nun sind wir also wieder soweit, wie vorher“, und er schüttelte verärgert den Kopf. Seit ihn Gong mit der Analyse der Fotos beauftragt hatte, sah er sich als Mitglied des Fahndungsteams und fieberte dementsprechend mit. „Vielleicht kann uns dieser Daniel Dietrich weiterhelfen?“, meinte er mit ernster Miene. „Schliesslich ist der Drogenjeep, den Susan geknipst hat, aus seinem Fahrzeugpark.“ Susan war überzeugt: „Irgendwie hat auch der Dreck am Stecken“, und nickte Jürgen bestätigend zu.

Nok, die sich schon die ganze Zeit ruhig und unscheinbar in der Gruppe bewegte, erklärte, dass sie eine Kollegin besuchen möchte und dann bei ihr schlafen wird. Mimi hatte die bescheidene Nok von der ersten Sekunde an sofort in ihr Herz geschlossen und erklärte, dass sie gerne bei ihnen bleiben dürfe. „Ein so nettes und ruhiges Mädchen stört uns nie“, erklärte sie ihr. Nok bedankte sich mit einem tiefen Wai. Susan musterte Nok und bemerkte, dass die dunklen Ränder um ihre Augen verschwunden waren und auch der ausgemergelte Körper wieder etwas kräftiger wurde. „Ich werde nicht in Pattaya bleiben“, erklärte Nok Mimi. „Bevor ich mein neues Leben beginnen werde, möchte ich mich von meinen verbliebenen Freundinnen verabschieden.“ Das war sogar für Mimi ein Grund und sie strich ihr zärtlich die Wangen. „Dann sehen wir uns Morgen um zehn Uhr wieder hier im Parkhotel?“ Dies war mehr eine Feststellung, denn eine Frage. Nok hatte das auch so verstanden, aber sie verstand, dass es sich letztlich um eine gut gemeinte Einladung handelte. Deshalb lächelte sie und nickte zur Bestätigung.

Theatralisch schwenkte Mimi die Hände. „Wie ich das alles vermissen werde, wenn ich wieder daheim bin. Wenn ihr wollt, werde ich Euch alle adoptieren“, rief sie mit lauter Stimme. Dann umarmte sie Nok und flüsterte ihr ins Ohr: „Bleib sauber, Mädchen, sonst versohle ich Dir den Hintern.“ Nok lächelte sie an und versprach es ihr mit ernster Miene. Als der

Zeiger der Uhr langsam auf Mittag zuging, beschlossen sie einstimmig, dass es an der Zeit sei, die beiden Helden der Nacht, wie Susan sie nannte, zu wecken. Gong traf wenige Minuten nach dem Telefonanruf bei ihnen ein.

„Mein Gott!“, schrie Mimi entsetzt auf, als sie seinen Hals sah. „Der Kehlkopf scheint in Ordnung zu sein, nur der Hals ist geschwollen“, beruhigte Gong sie. „Bevor wir essen, gehen wir bei einer Apotheke vorbei“, entschied Mimi resolut. „Sie sehen aus, als hätten Sie mit einem Nilpferd geknutscht.“ Ohn hatte zwar erwähnt, dass Narbengesicht Gong fast zu Tode gewürgt hatte, aber als sie den Hals von Gong sahen, wurde er für sie wie ein Symbol des Bösen, welches noch immer auf freiem Fuss war. Jörgen wollte eine Geschichte erzählen, wie ihn sein Bruder einmal gewürgt hatte. Als er jedoch merkte, dass ihm niemand zuhörte, meinte er nur noch murmelnd: „Böse Sache, so eine Würgerei.“ Es dauerte nicht lange, bis ein noch immer völlig zerknitterter Frank erschien. Zur Begrüßung warf er Susan einen strafenden Blick zu, welchen sie mit einem süffisanten Lächeln erwiderte. „Guten Morgen, lieber Frank!“, trällerte sie von Neuem los. „Wir haben soeben Deine Heldengeschichte von gestern Abend gehört. Stimmt es wirklich, dass Du den alten, dicken, schwerfälligen Wirt ganz alleine besiegt hast?“

Da Susan kein Polizeichef war, wurden ihr die Worte zugeteilt, welche Gong noch vor ein paar Stunden heruntergeschluckt hatte. Allerdings nicht im zornigen Tonfall, sondern eher gutmütig und etwas verlegen. „Er war sogar bewaffnet“, fügte er mit wichtiger Miene an. Susan tat so, als würde es sie schütteln. Theatralisch spielte sie einen Anfall von Ekstase vor. „Starke Männer wie Du machen mich schwach.“ Ohn hatte sich längst an die ewige Fopperei zwischen Susan und Frank gewöhnt und stimmte in das allgemeine Gelächter ein.

Das Mittagessen dauerte bis fast vier Uhr und Susan fragte die anderen, ob sie nicht auch Lust hätten, eine Woche irgendwo an einem ruhigen Ort am Meer zu verbringen. Gong lächelte und meinte nur. „Ich bin leider noch nicht fertig mit der Bande.“ Dass sich die Angelegenheit mit Narbengesicht auch zu einer persönlichen entwickelt hatte, erwähnte er nicht. Die anderen am Tisch stimmten zu und auch Jörgen konnte sich vorstellen, für ein paar Tage sein Haus zu verlassen. „Schade, dass Daddy nicht dabei sein kann“, sagte Susan mit nachdenklichem Gesicht

Frank wollte nach dem Essen unbedingt zurück ins Hotel und sich noch ein wenig hinlegen. Gong hatte einen Telefonanruf vom Polizeichef erhalten und ihm versprochen, sich auf dem Revier zu melden. Kurz nachdem sich die verschiedenen Gruppen voneinander verabschiedet hatten, fuhr der Pick-Up mit Jörgen am Steuer los und alle winkten ihnen vergnügt zum Abschied zu. Einer war besonders vergnügt, als der Wagen endlich fortfuhr. „Schon bald, schöne blonde Frau“, flüsterte Narbengesicht und folgte mit einem irren Lächeln dem Pick-Up.

Fahndungserfolge

Gong war etwas erstaunt, aber auch erfreut, als der Polizeichef ihn bestens gelaunt begrüßte. Er zeigte auf einen grossen Tisch, auf welchem sorgfältig geordnet verschiedene Gegenstände lagen. Etliche Packungen mit Yaba Pillen. „Mehr als 6.000 Stück“, erklärte er Gong stolz. Geldscheine in rauhen Mengen und sorgfältig nach ihrem Wert sortiert, waren gleich daneben aufgestapelt. Verschiedene Schmuckstücke und dicke Goldketten lagen neben dem Geld. „Hehlerware“, klärte er Gong mit wichtiger Miene auf. Dann Waffen aller Art. Pistolen, Gewehre und Messer, sowie Baseballschläger und Schlagringe. Gong piffte anerkennend durch die Zähne. „Hat sich die Geduld also doch noch gelohnt?“, grinste er dem Polizeichef zu. „Unbedingt!“ nickte der, wie wenn er höchstpersönlich die Geduld erfinden hätte. „Aber das ist noch nicht alles“, wobei er Gong lässig zu sich heran wedelte. „Hier sind noch Beweise, welche den Wirt der Sumibar schwer belasten. Kinderhandel, Immobilienbetrug und Geldwäscherei sind nur einige der Delikte daraus. Leider hat es auch Tote gegeben“, teilte er ohne Bedauern mit. „Zwei der Strolche haben sofort das Feuer auf meine Männer eröffnet und mussten erschossen werden.“

Er zeigte Gong ein paar Bilder, auf denen die beiden Totengräber des Syndikats zu sehen waren. „Konnten sie die Identität von Daniel Dietrich ebenfalls klären?“, fragte er neugierig nach. „Ja“, bestätigte der Polizeichef. „Seine Angaben stimmen. Er wurde von Zürich aus in die Hilfsorganisation eingeschleust, weil man vermutete, dass im Umfeld der Hilfsorganisationen etwas nicht stimmte. Leider hat er sich nicht mit der thailändischen Drogenbehörde verbündet. Er traute ihnen wohl nicht und hat auf eigene Faust versucht, zu ermitteln“, klärte ihn der Polizeichef auf. „Es geht ihm schon viel besser und sie können ihn besuchen, wenn sie wollen. Der Wirt der Sumibar streitet nach wie vor alle Aktivitäten im Drogenhandel ab und der Mann, den Sie Skipper nennen, ist nach wie vor flüchtig“, ergänzte er den Stand der Ermittlungen. Gong schüttelte verzweifelt den Kopf. Es schien nun klar, was Dietrich in Pattaya wollte.

Er war Narbengesicht gefolgt und schien ebenfalls keine andere Spur zu haben. Narbengesicht war auf der Flucht, der Ranzenwirt stritt alles ab und im Zusammenhang mit Drogen konnte ihm ausser, dass er Geld gewaschen hatte, noch nichts bewiesen werden. Gong zog die Stirne kraus und schüttelte dann verärgert den Kopf. „Klopfen sie den Wirt weich“, empfahl Gong dem Polizeichef. „Wir brauchen dringend eine heisse Spur nach Mae Sot. Es ist wie verhext. Jeder, der irgend etwas über die Hintermänner weiss, ist entweder auf der Flucht oder erschossen.“

Gong war überzeugt, dass der Ranzenwirt ähnlich wie Skipper nicht wusste, wer ihm Befehle erteilte und bloss eine Telefonnummer besass, über die er sich bei Bedarf melden konnte. Langsam begann er das Syndikat zu durchschauen. „Pattaya ist nichts Anderes, als ein riesengrosses Täuschungsmanöver“, dachte er. „Die fetten Gewinne werden wo anders eingefahren“, war er überzeugt. „Dietrich hatte wohl auch keine anderen Anhaltspunkte als Narbengesicht“, vermutete er ohne viel Hoffnung. Beim

Gedanken an Narbengesicht spürte er einen schmerzhaften Stich in der Herzgegend. Seine Lippen pressten sich willkürlich zusammen und sein Blick füllte sich mit Hass. Die einzige konkrete Spur war nun auch zu seiner persönlichen Lebensaufgabe geworden.

„Hoffentlich drehen wir uns nicht im Kreis herum“, dachte er grimmig und beschloss, als die ersten Medienvertreter eintrafen, Dietrich einen Besuch im Spital abzustatten. Er hatte keine Lust, der folgenden Pressekonferenz beizuwohnen. Die Fakten waren klar und er verabschiedete sich flüchtig vom Polizeichef. Dieser reichte ihm kurz angebunden die Hand und wandte sich dann sofort mit einem strahlenden Lächeln den Pressevertretern zu. Im gesonderten Trakt des Spitals wurden die Zimmer bewacht und die Fenster waren vergittert. Dementsprechend stickig war die Luft im Raum, als Gong das Zimmer von Dietrich betrat. Dieser schaute mürrisch von einer Zeitung auf und schaute bissig auf den ihm fremden Mann. Sein Kopf war dick eingebunden und er sah eher wie ein muslimischer Freiheitskämpfer, denn wie ein Drogenfahnder aus. Gong stellte sich vor und betonte den Namen seiner Behörde. Dietrich schaute ihn nun unverblümt misstrauisch an.

„Ihr steckt doch alle unter einer Decke“, knurrte er und mit seiner Hand machte er eine abschätzende Handbewegung. „Ich kann nicht ausschliessen, dass Einige von uns tatsächlich mit der Drogenmafia unter einer Decke stecken“, sprach Gong mit ruhiger Stimme. Er gab sich absichtlich ehrlich und sachlich. „Nur kommt man als Einzelkämpfer auch nicht zum Ziel. Weder Sie noch ich“, fügte er an. Dietrich schaute ihn nun neugierig an und Gong fuhr weiter fort: „Damit wir uns hier nicht in taktische Spieleereien verstricken, fange ich gerne an.“ In knappen, aber präzisen Sätzen orientierte er Dietrich über den Stand der Ermittlungen. „Wir dürfen uns nicht vom Erfolg der Polizei hier in Pattaya blenden lassen“, äusserte er. „Das sind Nebengeräusche, Ablenkungsmanöver, nicht einmal die Spitze des Eisberges. In irgendeiner Form ist Ihr Hilfswerk oder Teile davon in den ganzen Drogenhandel involviert. Die letzten Tage glaubten wir sogar, dass Sie der Kopf in Mae Sot sind“, schloss er. Dietrich lachte schallend auf. Allerdings kein fröhliches, sondern ein bitteres Lachen.

„Was meinen Sie, warum ich von meiner Behörde in Zürich in dieses Umfeld eingeschleust wurde? Es geht nicht einmal in erster Linie um das Hilfswerk, welche ich zurzeit leite. Es ist auch nicht so, dass ich den Kontakt mit den Behörden in Thailand grundsätzlich ablehnen würde, obwohl ich der Meinung bin, dass viele Ihrer Berufsgenossen direkt oder indirekt in den Handel involviert sind. Im Gegenteil!“ Dietrich schüttelte den Kopf. „Nur sind in diesem Umfeld lauter Europäer, Amerikaner und Australier tätig. Wie soll mir da die thailändische Drogenbehörde helfen können? Die Hilfswerke geniessen weitgehende Immunität und ihre Aktivitäten vor Ort werden praktisch nicht überprüft. Es ist sicher gut, dass sie da sind und helfen. Auch wenn eine skrupellose Gruppe die Hilfswerke benutzt, um ihre schmutzigen Geschäfte über diese abzuwickeln, sollte man als Mensch und Erdenbürger dankbar sein, dass es sie gibt!“

Dann klagte er: „In den Hilfswerken wimmelt es von Menschen, welche nichts weiter im Kopf haben, als zu helfen. Das macht meine Aufgabe

schwierig. Sie sind im Einsatz für die Menschen in der Region. Als Fahnder muss ich nicht nur kontrollieren, verhören und verdeckt ermitteln. Wenn ich von den thailändischen Behörden ein Fahrzeug durchsuchen lasse, stirbt vielleicht ein paar Kilometer weiter ein Kind, weil es die dringend benötigten Medikamente nicht erhielt. In diesem Spannungsfeld bin ich gescheitert.“ Hilflos schaute er Gong an und schüttelte resigniert den Kopf. „Also habe ich das Schwergewicht auf den Logistikbereich verlegt. Drogen müssen transportiert werden. Jeder Unregelmässigkeit in der Fahrzeugdisposition bin ich nachgegangen.“

Nur war auch dieser Ansatz nicht sehr fruchtbar. Die Hilfswerke halfen sich mit den Fahrzeugen gegenseitig aus. Diese jungen Menschen denken vernetzt aber nicht administrativ. Sie treffen sich am Abend zum Bier und sprechen sich untereinander ab. Es funktioniert und die Leerfahrten konnten massiv gesenkt werden, aber in diesem Durcheinander ist es praktisch nicht möglich, zu ermitteln.“ Gong blickte Dietrich mit grossen Augen an. Dietrich konnte den Blick nicht genau einschätzen und ergänzte. „Die Hilfswerke sind untereinander vernetzt und suchen nach Synergien, wie jede Firma, die Erfolg haben will, auch.“ Gong rang nach Luft und sein Gesicht verzog sich schmerzlich.

„Wir haben Beweise, dass eines ihrer Fahrzeuge vollgestopft mit Yabapillen vor einem mobilen Drogenlabor in Burma, unweit der thailändischen Grenze stand.“ Dietrich nickte heftig. „Jetzt sehen sie einen Teil des Problems, mit welchem ich mich täglich herumschlage. Das Fahrzeug kann von irgendeiner Organisation benutzt worden sein. Irgendwo im ganzen Nest sitzt ein Kuckuck, benutzt die Infrastruktur der Hilfswerke und weiss genau, wie er diese ausnützen kann. Alles was ich tun kann, ist, die Augen offen halten und warten, bis die Gruppe einen Fehler macht.“ Er zuckte aufgeregt mit den Schultern. „Warum sind sie dem narbengesichtigen Mann nach Pattaya gefolgt?“, wollte Gong wissen.

„Ich habe mir auch die Mühe genommen, unzählige Personaldossiers zu studieren. Narbengesicht hat einige Lücken in seinem Dossier. Er wurde als Fahrer eingestellt aber niemand weiss, wer ihn eingestellt hat. Einer meiner Karenmitarbeiter hat mir erzählt, dass er gehört hat, wie er mit einem fremden Mann im Dialekt der Wa gesprochen hat. Die Wa sind mit den Regierungstruppen verbündet und von Natur aus den Karen gegenüber feindlich eingestellt. Was treibt also einen Wa dazu, in einem Hilfswerk anzuheuern, welches primär geschaffen wurde, um die Karen zu unterstützen? Seitdem habe ich ein Auge auf ihn geworfen. Manchmal verschwindet er tagelang, ohne dass jemand zu wissen scheint, wo er ist.“

Gestern bin ich ihm gefolgt, als er Mae Sot verlassen hatte. Den grössten Fehler beging ich allerdings, als ich plötzlich nach seinem Gespräch in der Sumibar seine Spur verlor und mich in der Bar nach ihm erkundigte.“ Gong schaute den Mann lange und gründlich an, bis Dietrich unsicher wurde und anfang, an seinem Turban herumzunesteln. „Ich kenne die Gegend um Mae Sot und auch die burmesische Seite wie meine Hosentasche, fing Gong an. Wenn sie mich unterstützen, bin ich überzeugt, dass wir die Gruppe finden und das Syndikat zerschlagen können.“ Mit ernster, fast feierlicher Miene

schrift er auf Dietrich zu und streckte ihm die Hand entgegen. Der betrachtete die Hand, wie wenn ihm jemand ein Rettungsring zugeworfen hätte und schlug dann kräftig ein.

„Könnte was werden, aus uns Zweien“, grinste er. „Zuerst muss ich allerdings den Schädel wieder in Ordnung kriegen“, stöhnte er auf. Als Gong zurück ins Hotel kam, war es bereits wieder dunkel und er spürte schmerzhaft seinen geschwollenen Hals und auch die Müdigkeit machte sich bemerkbar. Er informierte Frank über seinen heutigen Tag, die Verhaftungen und Tötungen, sowie sein Gespräch mit Dietrich. Frank hatte den ganzen Nachmittag geschlafen und wollte mit Ohn in die Stadt, essen gehen. Gong lehnte sein Angebot dankend ab. Susan und ihre Freunde kommen heute auch nicht, meinte Frank. Susan will mit ihnen die nächste Woche am Meer verbringen und wir lassen uns überraschen, wohin die Reise geht. Er lächelte zufrieden vor sich hin und tätschelte leicht den Rücken von Ohn. Sie verabschiedeten sich von Gong und Frank meinte zum Abschied: „Wenn es Dir langweilig werden sollte, kannst Du Dir im Fernsehen den Polizeichef anschauen, wie er stolz seinen Erfolg feiert. Ohn hat mir das übersetzt. Von uns hat er kein Wort verloren. Sogar den Wirt, den ich gefangen habe, hat er sich auf seine Mühle geschwätzt.“

Gong lächelte leise vor sich hin. Im Hotelzimmer angekommen, konnte er es sich trotzdem nicht verkneifen und er verfolgte die Pressekonferenz. Von Zeit zu Zeit huschte ein Lächeln über seine Lippen, wenn der Polizeichef allzu dick auftrug oder seine Verdienste in den Vordergrund stellte. Gong belastete das in keinster Weise. Als er einschlief, träumte er von Narbengesicht, der vor ihm flüchtete und sobald er ihn gestellt hatte, immer wieder entinnen konnte. Schweissgebadet wachte er auf und schaute auf die Uhr. Er duschte, um sich den Schweiss abzuwaschen. Dann fiel er in einen traumlosen, erfrischenden Schlaf.

Die Entführung

Susan spürte eine Hand, welche gewaltsam auf ihren Mund gedrückt wurde und ihn fest verschloss. Gleichzeitig drückte sie eine andere Hand mit voller Kraft auf das Bett und verhinderte jede Bewegung. Sie erwachte sofort und riss erschrocken die Augen auf. Der Schrei des Erkennens erstickte in ihr und sie erstarrte. Narbengesicht musterte sie mit einem hämischen Grinsen, und obwohl sie ein T-Shirt und eine kurze Hose zum Schlafen angezogen hatte, fühlte sie sich unter seinem Blick nackt und ausgeliefert. „Wir wollen ganz ruhig liegen bleiben“, flüsterte er ihr ins Ohr. Wie Narbengesicht in ihr Zimmer gelangen konnte, war ihr schleierhaft. Trotz der Gefahr, in welcher sie sich befand, hoffte sie inbrünstig, dass weder Mimi noch Elsa oder Jürgen etwas passiert war.

Dann löste sich seine Hand vom Mund und zurück blieb ein erdiger Geruch, der sie ekelte und abstieß. „Er hat sich gut vorbereitet“, dachte Susan noch immer reaktionsunfähig, als er sie mit roher Gewalt auf den Bauch warf und ihr Handschellen anlegte. Sie spürte, wie etwas kaltes Metallisches

an ihrem Rücken hochfuhr. Gleichzeitig wanderte der faule Atem des Mannes den Nacken hinauf an ihr Ohr. Er berührte sie nur kurz und flüchtig und Susan spürte etwas Nasses an ihrem Ohr. „Seine Zunge“, dachte Susan und in ihr stieg ein Ekel hoch, welcher sie würgte. Angewidert schüttelte sie den Kopf und spürte, wie ein eisiger Schauer ihren Rücken hinunterfuhr. Narbengesicht lachte leise auf und drückte sie mit einem eisernen Griff um ihren Nacken auf das Bett.

„Wegen Euch haben wir ein halbes Vermögen verloren“, zischte er gefährlich ruhig. „Dein Leben gegen unseren Verlust, blonde Frau!“ Dann riss er sie vom Bett und sie spürte den kalten Lauf seiner Waffe an ihrer Schläfe. „Du hast die Wahl, blonde Frau“, und sein Flüstern wurde immer leiser. „Entweder Du folgst mir ruhig und schnell, oder Du weckst die anderen Bewohner auf und ich habe das grosse Vergnügen, hier zuerst ein Blutbad anzurichten. Susan fühlte sich so erleichtert, wie man sich in einer solchen Situation überhaupt erleichtert fühlen kann. „Den anderen ist nichts passiert“, schoss es ihr durch den Kopf.

Im Wohnzimmer stand die Tür offen und der Wind spielte mit den langen Vorhängen, welche Elsa zugezogen hatte. Vom Meer her wehte eine kalte Brise und liess Susan frösteln, als sie hastig den Garten durchquerten und zum Jeep gingen, der etwas ausserhalb abgestellt war. Dort angekommen, schubste er Susan unsanft auf den Beifahrersitz. Bevor er losfuhr, öffnete er die Handschelle der rechten Hand und schloss diese um eine der Verstrebungen des Jeeps. Er lächelte sie vielsagend mit seinen glitschigen Augen an und fuhr mit seiner Hand wie spielerisch über ihren Oberschenkel. Susan drückte sich so weit wie möglich weg, ballte die Fäuste und versuchte den Ekel zu bekämpfen und ruhig zu bleiben.

Ein kurzes, hüstelndes Lächeln, begleitet von einem leisen Stöhnen, ertönte neben ihr und liess sie erzittern. Sie ballte die Fäuste und verdrängte das Gefühl der Ohnmacht und die aufsteigende Panik. Angekettet wie ein Hofhund und wehrlos einer Bestie auf zwei Beinen ausgeliefert. Endlich zog er die Hand weg, startete den Motor und fuhr los. Die Fahrt im Jeep nahm Susan nicht mehr mit allen Sinnen wahr. Wie im Traum erlebte sie die Fahrt durch Pattayas nördlichsten Zipfel.

Die Augen von Susan registrierten sehr wohl die Häuser, die Strassen und sogar Menschen, welche vom nächtlichen Ausgang nach Hause liefen oder mit ihren Autos an ihnen vorbeifuhren. Allein, das Hirn verarbeitete diese Informationen nicht. Sie war wie gelähmt und stand unter Schock. Nur wenn sie einen kurzen Seitenblick auf Narbengesicht warf, war sie sich der Lage für einen Augenblick erschreckend klar bewusst und vom Bauch her wogten Wellen panischer Angst über sie her. Nachdem sie Pattaya verlassen hatten, fuhr der Jeep längere Zeit durch unbewohntes Gebiet. Die Strassen wurden immer schlechter und Narbengesicht fuhr deutlich langsamer. Von der Hauptstrasse bog Narbengesicht in Nebenstrassen ein und dann holperte er auf einer Schotterstrasse weiter in das Landesinnere. Die Scheinwerfer warfen nur ein ungenügendes Licht auf die Strasse und der Jeep fuhr einige Male unsanft in tiefe Löcher, welche sich zahlreich in die Schotterstrasse gefressen hatten.

Susan hatte sich mittlerweile etwas gefangen und zur Ruhe gezwungen. Sie versuchte, Narbengesicht in ein persönliches Gespräch zu verwickeln. „Vielleicht kann ich eine Beziehung zu ihm aufbauen“, dachte sie. Sie war naiv genug, zu glauben, dass man jemanden, den man kennt und mit dem man Gedanken ausgetauscht hatte, nicht mehr töten kann. Sie hatte so etwas einmal in einem Bericht über Kidnappings gelesen. Narbengesicht drehte jedoch nur kurz den Kopf in ihre Richtung und schrie ihr lautstark zu, um das Geräusch von Motor und Fahrtwind zu übertönen: „Später, schöne Frau. Wir haben Zeit!“, Kurz darauf erschien im Scheinwerferlicht auf der linken Seite der Schotterstrasse eine kleine Holzhütte. Narbengesicht hielt den Jeep neben der Hütte an und stieg aus.

Susan beobachtete, wie er einen grossen Stein vor der Hütte leicht an hob und dann einen kleinen Kasten aus Blech in der Hand hielt. Er öffnete die Hüttentür mit dem Schlüssel aus dem Kasten und wenig später erhellte eine Petrollampe den Raum. Susan suchte in dieser Zeit verzweifelt nach einem Ausweg. Der Schlüssel steckte noch im Zündschloss und sie überlegte sich, ob sie, noch immer angekettet, sich soweit strecken konnte, dass es ihr möglich war, das Fahrzeug einigermaßen zu lenken. Sie streckte den angeketteten Arm so weit wie möglich, hob vorsichtig den rechten Fuss und schätzte die Distanz zum Gas- und Kupplungspedal ein. ‚Schalten muss ich auch noch‘, dachte sie und merkte, wie ihre Hoffnung zu schwinden begann. Susan schüttelte verzweifelt den Kopf.

‚Wenn ich das schaffe, kann ich mit der Nummer später im Zirkus auftreten‘, dachte sie und überlegte schnell weiter. Sie erinnerte sich an die Szene im Gefängnis, als ihr eine Frau hinter den Gittern ‘blonde Fotze’ zurief. ‚Ich darf nicht erstarren vor Angst, sonst sehe ich die Möglichkeiten nicht, mich aus der Situation zu befreien‘, sprach sie sich zu und versuchte die Angst niederzukämpfen. Sie atmete tief und fest die frische Luft ein und drückte das Gefühl der Angst aus ihrem Bauch heraus. Ganz langsam wurde sie ruhiger.

‚In dieser kleinen Scheisshütte werde ich mir nicht mein Lebenslicht ausblasen lassen!‘ Dieser Gedanke war für sie wie ein Schwur. Auf ihrem Gesicht erschien wieder der grimmige, konzentrierte Ausdruck der Entschlossenheit. Eine Aura des Wollens breitete sich wie eine Wolke über sie aus. So blieb sie mit geradem Rücken und geballten Fäusten sitzen, bis Narbengesicht wieder zum Jeep trat. Er spürte die Veränderung aber interpretierte sie falsch. „Hast Du Dich schon auf das Sterben vorbereitet?“, lächelte er sie gemein an. „Noch etwas früh zum Sterben. Wir wollen das ausgiebig geniessen!“, sagte er langsam und in sein schmutzig falsches Grinsen mischten sich nun Gier und Erregung.

‚Sie ist mir bedingungslos ausgeliefert‘, dachte er und spürte, wie ihn allein der Gedanke daran schon stark erregte. Gleichzeitig fühlte er sich leer und ausgebrannt. „Zu lange nicht mehr geschlafen“, knurrte er mürrisch. Er bezwang den tierischen Trieb, sich sofort auf die Frau zu stürzen. „Die Vorfreude ist die schönste Freude und die wollen wir noch ein wenig auskosten“, sprach er laut und mehr zu sich selber als zu seinem Opfer. Er öffnete die Handschellen, mit welcher er Susan an den Jeep gefesselt hatte

und riss sie brutal mit sich. Das Handgelenk schmerzte Susan und sie bemühte sich vergebens, den Tränen Einhalt zu gebieten. Sie schluchzte auf und schaute Narbengesicht mit verzweifelten Augen bittend an. Sie spürte die ganze Entschlossenheit und Brutalität des Mannes und war sich nun sicher, dass er kein Mitleid für sie empfinden würde. ‚Im Gegenteil‘, erkannte sie. ‚Es macht ihm Spass, Menschen zu quälen und sie leiden zu sehen.‘ Diese Erkenntnis traf sie wie ein Schlag und sie stürzte sich instinktiv auf ihren Peiniger.

Narbengesicht hatte das kurze Aufflackern der Erkenntnis über sein Wesen in ihren weit aufgerissenen Augen gesehen und es belustigte und erregte ihn aufs Neue. ‚Nun haben wir die gleiche Ausgangslage, schöne Frau‘, grinste er hämisch und betrachtete fasziniert ihre Augen, aus welchen ihm die pure Angst entgegenschlug. Für Narbengesicht war der vehemente Angriff von Susan nicht viel mehr, als ein Spiel. Er genoss die Schläge, welche ihn zwar etwas schmerzten, aber es war ein lustvoller Schmerz. ‚Wehr‘ dich und kämpfe um dein Leben, auch wenn es dir nichts nützt,‘ dachte er zufrieden und wehrte ihre unkontrollierten Schläge mit Leichtigkeit ab.

‚Es gibt nichts Widerlicheres als Menschen, welche sich vor Angst in die Hosen machen, sich vor mir auf den Boden werfen und um ihr abge-laufenes Leben winseln. Diese Frau hat Mut und Feuer in sich. Sie winselt nicht, sie will um ihr Leben kämpfen.‘ Mit freudig glühenden Augen wehrte er ihre immer ungestümeren Attacken ab und genoss dabei ihr wütendes Gesicht, welches nun von einer tiefen Röte der Anstrengung überzogen war. Susan spürte schon bald, dass ihre Schläge nichts fruchteten. Trotzdem prügelte sie mit aller Kraft weiter auf den Mann ein. Es erlöste sie aus ihrer passiven Opferrolle und vertrieb das Gefühl der Hilflosigkeit. Als sich Narbengesicht satt gesehen hatte und ihn die noch immer wütenden aber schlussendlich sinnlosen Schläge anfangen zu langweilen, packte er sie blitzschnell um ihre Hüfte und warf sie mit einem Ruck zu Boden. Susan knallte unsanft mit dem Rücken auf den Boden und wie ernüchert lag sie da und starrte dann mit fragenden Augen auf Narbengesicht. Genüsslich erwiderte er ihren Blick, den er wie eine gesprochene Frage sofort begriffen hatte.

‚Nein ich werde Dich jetzt nicht sofort töten. Das wäre doch zu schade.‘ Er zog sie zu sich herauf und ihr Gesicht war nur wenige Zentimeter von seinem entfernt. Sie roch seinen schlechten Atem, drehte voll Ekel den Kopf weg und schloss die Augen. Er lachte bloss und während er sie fest in seinem Griff hielt, wanderte die linke Hand ihren Rücken hinunter und blieb dann auf ihrem Hinterteil stehen. Der Druck seiner Hand verstärkte sich. ‚Er will mich vergewaltigen!‘, schoss es durch Susan, als sie nicht nur die Hand auf ihrem Hinterteil spürte, sondern auch den gierigen Ausdruck in seinen Augen sah. Er drückte ihren Unterleib an sich, sie spürte mit blankem Entsetzen seine Erektion und versuchte sich mit aller Kraft von ihm wegzudrücken.

‚Nur weg von diesem widerlichen Tier!‘, schrie alles in ihr auf. Gleichzeitig spürte sie, wie etwas Warmes ihre Beine hinunterlief. In jeder anderen Situation wäre ihr das peinlich gewesen. Nun war sie froh und es schien ihr wie eine natürliche Reaktion des Körpers, der sich selber beschmutzte, um

sich für den Vergewaltiger unattraktiv zu machen. Narbengesicht erstarrte kurz und schaute sie dann wie aus dem Nichts völlig ernüchtert an. Er trat schnell einen Schritt zurück. Sein Gesicht füllte sich mit Zorn und einem Anflug von Abscheu. Dann lachte er schallend auf und ein irres Licht flakerte bedrohlich in seinen Augen. „Mein Gott!“, entfuhr es Susan. „Er ist wahnsinnig. Ein Irrer hält mich hier gefangen.“

„Normalerweise pissen sie sich erst in die Hosen, kurz bevor ich ihnen mit dem Messer die Kehle durchschneide“, erklärte er ihr mit ruhiger aber eiskalter Stimme. „Aber soweit sind wir noch nicht. Noch lange nicht“, fügte er an. Dann packte er sie an den Armen und zog sie in einen zur Innenseite der Hütte angebauten, kleinen Raum. „Meine kleine Metzgerhütte“, erklärte er ihr grinsend und genoss ihr Zusammenzucken. „Bestens eingerichtet“, ergänzte er. Sein Blick wanderte an die Decke und Susan folgte seinem Blick. Dort hingen grosse Haken, welche bereits ein wenig angerostet waren. Er schaute längere Zeit wie sinnend auf die Haken und klärte sie dann auf: „Sie sehen rostig aus, nicht wahr?“ und er lächelte sie dabei freundlich an. Dann zeigte er auf den Boden. „Es ist kein Rost, schöne Frau. Der Boden kann nicht rosten.“ Tatsächlich sah Susan auf dem Boden überall Flecken, welche die gleiche rötliche Farbe wie an den Haken aufwiesen. „Blut!“ dämmerte es ihr. „Eingetrocknetes Blut von seinen vorherigen Opfern.“

Mit grimmiger Miene erklärter er ihr: „Davon bist Du jedoch noch Stunden entfernt. Sie werden erst aufgehängt, wenn sie praktisch tot sind. Es ist gar nicht so einfach, dass sie mir nicht abkratzen, bevor ich wenigstens ihren Bauch geöffnet habe und die Eingeweide etwas heraushängen.“ Den Rest verstand Susan nicht mehr. Ihr Ich beauftragte den Körper, sie zu erlösen und schickte Susan in eine tiefe Ohnmacht. Narbengesicht kettete sie trotzdem an das Tischbein und liess sie dann achtlos auf dem Boden liegen. Konzentriert und freudig erregt wie ein Kind seine Spielsachen durchwühlt, öffnete er den Schrank, welcher in der linken hinteren Ecke stand und verschaffte sich zuerst einen Überblick über seine darin gelagerten Folterwerkzeuge. Sorgfältig packte er eines um das andere aus und stellte sich bei jedem vor, wie er Susan damit traktieren würde. Er wusste genau, wie viel man einem menschlichen Körper zumuten konnte, dass er zwar Höllenqualen erlitt, aber nicht sterben würde.

„Noch nicht“, ergänzte er in Gedanken. Als er alle Folterwerkzeuge sorgsam auf dem Tisch ausgebreitet hatte, überlegte er sich sein Vorgehen wie der Chefkoch eines Fünfsterne-Restaurants sein Menü für den nächsten Tag. Vorspeise, Hauptgang, sowie die Reihenfolge und das jeweilige Werkzeug, welches er einzusetzen gedachte. Er war dermassen in seine Gedanken vertieft, dass er erst merkte, dass Susan aus ihrer Ohnmacht erwacht war, als sie sie sich aufgesetzt hatte und mit schreckensgeweiteten Augen auf die Foltergeräte starrte. Etwas unwillig, wie ein Maler, welcher gerade in sein Meisterwerk vertieft ist und gestört wird, warf er einen verärgerten Blick auf Susan.

Mit einem feinen, sadistischen Lächeln auf den Lippen zeigte er auf den Tisch. „Ich werde mich für ein paar wenige Stunden hinlegen. Falls es Dir

in der Zwischenzeit langweilig wird, kannst Du Dir überlegen, für was die Werkzeuge wohl eingesetzt werden. Wenn Du nicht alles erraten kannst, ist das auch nicht weiter schlimm. Wir werden sie gemeinsam und Stück für Stück an Dir ausprobieren.“ Er lächelte sie dabei vielsagend an und verschwand im Hauptteil der Hütte.

Er schluckte einige der Schmerztabletten, welche ihm der Apotheker mitgegeben hatte und lockerte den Verband am Fussgelenk. Dann legte er sich hin und wusste, dass er in ziemlich genau drei Stunden wieder erwachen würde. Bereit und wieder ausgeruht genug, um sich als Foltervirtuose zu betätigen. Bevor er einschlief, korrigiert er in Gedanken den Ablauf der Folter ein wenig. Er dachte sich einige weitere, kleine Nuancen aus und fiel dann befriedigt in einen tiefen Schlaf.

Jörgen drehte sich noch einmal im Bett herum. ‚Wohl gestern ein Bier oder zwei zuviel getrunken‘, dachte er im Halbschlaf und versuchte trotzdem noch einmal einzuschlafen. Es gelang nicht. Der Druck auf der Blase war zu gross und so stand er knurrend auf. Bereits auf dem Weg zur Toilette wehte ihm ein leiser Wind entgegen, welcher ihm bisher noch nie aufgefallen war. Während er als überzeugter Sitzpinkler auf der Toilette sass, beschäftigte ihn der Windzug noch immer. Komisch, vielleicht war ein Fenster nicht richtig geschlossen worden. Er war jedoch zu faul, die Treppe hinunter zu laufen, um nachzusehen. Er stolperte zurück in sein warmes Bett und deckte sich mit einem Seufzer der Erleichterung wieder zu. Das offene Fenster liess ihm jedoch keine Ruhe und er merkte schon bald, dass er aufstehen musste und sich die Sache genauer ansehen. ‚Sonst wird das nichts mehr mit einem ungestörten Schlaf‘, dachte er verärgert, schob die Bettdecke auf die Seite und stand noch einmal auf.

Im Gang betätigte er den Lichtschalter und lief langsam, sich die Augen reibend, die Treppe hinunter. ‚Nicht nur ein Fenster, auch die ganze Türe steht offen‘, bemerkte er zu seinem grössten Erstaunen. ‚Das kann nicht sein‘ dachte er und lief neugierig auf die offene Tür zu. Neben der Türklinke sah er ein grösseres, rundes Loch im Fenster. ‚Einbrecher!‘, durchfuhr es ihn und er duckte sich instinktiv. Sein Blick ging unruhig im Raum umher, einerseits um festzustellen, ob der Einbrecher noch da war und andererseits, um zu sehen, ob etwas fehlte. ‚Es scheint nichts zu fehlen‘, stellte er erstaunt aber erleichtert fest. Er schloss die Tür und öffnete dann langsam und vorsichtig die Küchentür. Auch hier sah er auf den ersten Blick nichts, was fehlten könnte. Auch in den anderen Räumen schien alles so zu sein, wie immer.

Stürmrunzelnd stieg er die Treppe hoch und schaute sich um. Die Tür zum Schlafzimmer von Susan stand offen. Vorsichtig öffnete er die Türe und sah sofort, dass Susan weder in ihrem Bett noch im Zimmer war. Schnell rannte er nun von einem Raum zum nächsten und warf einen Blick hinein. Mimi schlief tief in ihrem Bett. Aber Susan war offensichtlich verschwunden. ‚Wenn sie von selber gegangen wäre, hätte sie nicht das Fenster beschädigen müssen, um die Türe zu öffnen‘, dämmerte es ihm. Es war offensichtlich so, dass Susan entführt wurde. ‚Jemand ist in das Haus eingebrochen und hat Susan verschleppt‘, war er sich nun sicher.

Schnell weckte er Elsa und Mimi und erzählte ihnen aufgeregt von seiner Entdeckung. Mimi schlug entsetzt die Hände vors Gesicht. „Das arme Kind, hört das denn nie auf?“, schluchzte sie immerwährend vor sich hin. Jörgen nahm den Telefonhörer in die Hand und wählte die Nummer von Gong. Dieser war sofort am Apparat und wie es schien hellwach. „Gong, hier ist Jörgen. Susan wurde entführt!“, kam er sofort zur Sache. „Wann?“, fragte Gong sofort nach. Jörgen schaute auf seine Uhr, welche 3.30 Uhr anzeigte. Er rechnete nach. „Das kann nicht länger als zwei Stunden her sein, meinte er dann. „Du bist sicher, dass sie entführt wurde?“, fragte Gong mit besorgter Stimme. Jörgen erklärte ihm, dass gewaltsam eingebrochen worden war.

„Ich habe die Tür noch einmal genau untersucht“, sagte Jörgen und bemühte sich um eine ruhige Stimme. „Die Glassplitter, als das Fenster eingeschlagen wurde, sind vorwiegend auf der Innenseite. Es macht auch keinen Sinn, wenn Susan zuerst das Fenster eingeschlagen hätte und dann erst die Türe geöffnet“, ergänzte er. Gong sagte nichts und schien zu überlegen. „Ich melde mich in den nächsten Minuten“, sagte er schliesslich und hängte dann auf. ‚Narbengesicht‘, war sein erster Gedanke ,oder Skipper, der sich rächen wollte‘. Er überlegte einen weiteren Augenblick und strich dann Skipper, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass sein Hass auf Susan gross genug sein könnte. Zudem wäre logischerweise Nok das näher liegende Opfer gewesen.

Unruhig lief er im Raum auf und ab und überlegte sich krampfhaft, was er tun würde, wenn er an der Stelle von Narbengesicht wäre. Gong wusste, dass er nur eine kleine Chance hatte, Susan aus den Klauen von Narbengesicht zu reissen. Seine Gedanken überschlugen sich. Brauchbares und Schrott schossen bunt gemischt durch seinen Kopf. Dann plötzlich wie aus dem Nichts kam die Erleuchtung. Seine Augen glitzerten aufgeregt, als er zum Telefonhörer griff und eine Nummer wählte.

Skipper in Bangkok

Skipper sass quietschvergnügt in seinem Hotelzimmer und schaute sich die Pressekonferenz aus Pattaya an, welche auf allen Sendern immer wieder gezeigt wurde. Er brach in schallendes Gelächter aus, als der Ranzenwirt vorgeführt wurde. Damit sein Vergnügen nicht geschmälert wurde, hatte er im Nanakomplex herumgefragt und ein Barmädchen gefunden, welches ein ausgezeichnetes Englisch sprach. Sie übersetzte ihm genau, was gesprochen wurde. Dem Ranzenwirt wurden unter anderem Drogenhandel, Beihilfe zur Kinderprostitution, Urkundenfälschung und Betrug in mehreren Fällen vorgeworfen. Es war von einem möglichen Strafmass von 20 Jahren die Rede. Der Ranzenwirt sass bleich und unsicher auf einem Stuhl und wirkte müde und nervös. Skipper registrierte dies mit geradezu kindlicher Begeisterung. Ja, ja, lieber Dieter, wer anderen eine Grube gräbt. Die 20 Jahre wirst du nicht überleben, mein Guter‘, war er sich sicher und fand das fakti-

sche Todesurteil durchaus in Ordnung. Er sah sich die Bilder der beiden erschossenen Totengräber an, aber es regte sich kein Gefühl in ihm, es langweilte ihn eher.

Seine Miene verdüsterte sich, als ein Foto von ihm über den Schirm flimmerte. Es war etwas unscharf, doch er erkannte sich deutlich. Aber die Frau neben ihm zeigte keine Reaktion. „Die Tarnung scheint gut gelungen zu sein“, freute er sich. Das Barmädchen sass derweil frisch geduscht und in ein Badetuch gewickelt neben ihm, schaute sich gelangweilt die Sendung an und übersetzte immer wieder mit monotoner Stimme, was der Polizeichef und die Reporter sprachen. Es wollte nicht wissen, warum der Fremde sich die Sendung immer wieder auf den verschiedensten Kanälen anschaute und seine Freude daran hatte. Es wollte nur so schnell wie möglich wieder in die Bar zurück. Der Abend war noch frisch und vielleicht gab es noch einen zweiten Freier zu ergattern.

„Wenn er noch etwas Anderes als Übersetzungen von mir will, sollte er sich langsam beeilen“, dachte die Frau nur und schaute auf die Uhr. Normalerweise ein Vergehen, welches Skipper nicht tolerierte. Heute allerdings wollte er sich die gute Laune nicht verderben lassen und als er den ganzen Text mehr oder weniger verstanden hatte, schnipfelte er ihr einen Tausend Bahtschein hinüber und bedeutete ihr, zu gehen. Als Frau reizte sie ihn überhaupt nicht. Etwas erstaunt registrierte er allerdings, wie schnell sie sich angezogen hatte, ihm ein kurzes Kuschhändchen zuwarf und weg war. Er zuckte desinteressiert mit den Schultern und goss sich noch einen Drink aus den Beständen der Hotelbar ein.

„Prost Dieter!“, rief er hämisch grinsend dem Ranzenwirt zu, welcher gerade auf einem anderen Kanal vorgeführt wurde. Dann wurde er geschäftig, schaute auf die Uhr und stellte den Fernseher fast hastig ab, nachdem er einen letzten zufriedenen Blick auf den Ranzenwirt geworfen hatte. Schnell verliess er das Hotel und liess sich von einem Motorradtaxi an die Sukkhumvit Soi 33 fahren. In einem der renommierten Amüsierschuppen, welche meistens von Japanern besucht werden, setzte er sich an einen Tisch und schaute neugierig in die Runde. Fast gleichzeitig steuerte ein Mann von der Bar her auf seinen Tisch zu und fragte kurz nach. „Herr Skipper?“ Als dieser bejahte, setzte er sich zu ihm an den Tisch. Er begann das Gespräch ohne grosse Einleitung: „Der Pass, den sie gewünscht haben, wird in drei Tagen fertig sein. Es braucht etwas Zeit, um ihre Vorgaben zu erfüllen. Er muss sauber sein, die Qualität muss erstklassig sein und er muss mit einem Visumsstempel non Immigration multy entry versehen sein“, wiederholte er die von Skipper genannten Vorgaben mit einem ausdruckslosen Gesicht.

„Bei unseren Beziehungen zur Einwanderungsbehörde ist nicht mit Schwierigkeiten zu rechnen“, meinte er stolz. „Es braucht einfach etwas Zeit, damit Ihr Dossier hieb- und stichfest ist. Dafür steht ihrer neuen Existenz in Thailand nach diesen drei Tagen nichts mehr im Wege“, erklärte er Skipper und lächelte bedeutungsvoll. „Für eine Einreise nach Deutschland ist der Pass allerdings nicht geeignet“, fügte der Mann ergänzend hinzu. „Kein Problem“, meinte Skipper. „Da will ich die nächsten Jahre eh nicht hin“, und grinste zufrieden vor sich hin. „Dann sehen wir uns in drei Tagen

wieder,“ schloss Skipper das Gespräch und schob, bevor er aufstand, dem Mann einen Umschlag zu. „10.000 Euro wie abgemacht. Fünf Riesen jetzt und die zweiten fünf, nachdem wir zusammen bei einer Behörde überprüft haben, dass er hieb- und stichfest ist.“

Der Mann nickte und steckte wortlos den Umschlag ein. Trotz der hohen Ausgaben war Skipper zufrieden. „In drei Tagen bin ich wieder ein freier Mann und werde nicht mehr gesucht“, freute er sich. Eine kleine Glückswelle schoss durch seinen Körper und er freute sich sogar auf die drei Tage in Bangkok. Langsam schlenderte er die Sukkhumvitstrasse hinunter. Etwas weiter unten bog er in die Strasse rechts ein und stand dann vor der Soi Cowboy, einer kleinen Seitenstrasse, an welcher eine Gogobar an der anderen stand. Jemand hatte vor kurzer Zeit im Forum gepostet, dass zwei hübsche Zwillinge in derselben Gogobar arbeiten, erinnerte er sich. Das fand er interessant genug, gönnte sich in jeder der Bars ein Glas Black und schaute sich die Liebedienerinnen genau an.

Er hatte erst eine Strassenseite nach den Zwillingen abgesehen, als er bereits spürte, wie sich der Alkohol im Kopf auszubreiten begann und er anfang, wirre Ideen zu entwickeln. Darauf beschloss er, das Verfahren abzukürzen und schaute nur noch kurz in die Bars hinein. Die laute Musik der Gogobars mischte sich im Kopf mit dem Alkohol und vernebelte seine Sinne dermassen, dass er sich gewaltsam losreißen musste. Er stand auf und schüttelte mehrmals heftig den Kopf. „So werden hier Alkoholleichen hergestellt“, dachte er verärgert, als er den Laden verliess. Er warf einen kurzen Blick in die letzte Gogobar und knurrte etwas von einer ‚Scheiss Forumsente‘, nachdem er auch dort keine Zwillinge sah. Gierig sog er die frische Luft ein und lüftete sein vernebeltes Hirn.

Dann marschierte er weiter die Strasse hinunter, ohne dass er in einer der Bars auf dem Weg hängen blieb. Trotz des längeren Fussmarsches hatte sich der Alkohol noch nicht verflüchtigt und er spürte ein laues Gefühl in der Magengegend. ‚Ich brauche etwas im Magen‘, dachte er und schnaubte erleichtert auf, als er das bekannte Signet von McDonald sah. ‚Ein fettiger Hamburger und Pommes frites sind jetzt genau das Richtige für meinen Magen‘, beschloss er, und nur wenige Minuten später war das flauere Gefühl verschwunden. Zufrieden zottelte er weiter die Strasse hinunter und visierte sein neues Ziel an. Auf der Höhe der Soi 15 lief er die steile Treppe hinunter, trat ein und blickte sich dann neugierig umher.

‚Der Laden ist gerammelt voll‘, stellte er erfreut fest. ‚Auf die gute alte Thermae ist noch immer Verlass‘, und er grinste erwartungsvoll vor sich hin. Eigentlich bestand die Thermae nur aus einer riesigen Bar, welche sich schlangenförmig durch den gesamten Raum zog, von einigen wenigen Sitzgelegenheiten links und rechts der Bar abgesehen. Er steuerte einen strategisch günstigen Punkt an der Bar an und bestellte sich ein Bier. Dann setzte er eine eher gelangweilte Miene auf und schlenderte langsam um die monströse Bar herum. Seine Augen irrten rastlos umher und taxierten flüchtig, aber zielgenau jede der anwesenden Frauen. Dann steuerte er wieder auf den oberen Bereich der Bar zu, welcher ihm den besten Überblick gewährte und verfolgte aufmerksam das Treiben um ihn herum. Neben ihm sassen

zwei Engländer und der eine erklärte dem anderen die Spielregeln. Skipper hörte amüsiert zu.

„Keine lästigen Bargebühren“, meinte der eine und setzte ein triumphierendes Lächeln auf. „Dies hier ist eine normale Bar und die Frauen hier nennen wir Freelancer. Sie arbeiten nicht an einer regulären Bar sondern meistens normal in einer Fabrik oder einem Restaurant und verdienen sich hier etwas dazu. Normale Frauen und keine Nutter. Verstehst Du?“ Der andere Mann nickte etwas stumpfsinnig. „Gelegenheitsprostituierte nennt man das und man braucht es auch nicht zu beschönigen“, dachte Skipper und verzog etwas verächtlich den Mund. Der Alkohol trieb ihn ein wenig zum Philosophieren. „Wo liegt da wohl der Unterschied, ob sich eine Frau öfter oder weniger oft prostituiert?“, fragte er sich und fand trotz ausdauernder Überlegung keine befriedigende Antwort, ausser dass er keinen Unterschied bemerkte.

„Wahrscheinlich haben die beiden Tommies ein Leck im Denkapparat“, dachte er und zuckte instinktiv mit seiner Schulter. Es liess ihm jedoch keine Ruhe. „Sie ist eigentlich aus einem normalen Umfeld, aber ich kann sie trotzdem besteigen, denkt sich der doofe Engländer wahrscheinlich.“ Dann fragte er sich: „Welche Drogen nimmt der wohl?“ Skipper schaute sich den Mann noch einmal genauer an: „Du glaubst wohl, dass sie mit dir ins Bett geht, weil sie deine 40 Kilo Übergewicht süss findet, schwitzende Männer, die etwas streng riechen und betrunken sind, sie geil machen und sie dazu noch einen Vaterkomplex hat, dass sie die 25 Jahre Altersdifferenz zu dir gerade passend findet? Den Sex mit dir findet sie hocherotisch, weil das Gefühl, dass sie gleich plattgewalzt wird, sie in die Ekstase treibt. Mann, wie kann man sich nur selber so anlügen?“ dachte er amüsiert.

Das Rätsel schien ihm nicht lösbar und er bestellte sich lieber noch ein Bier. „Schwutte ist Schwutte!“, dachte er. „Ob öfters oder seltener, wenn sie die Muschi für Geld miauen lässt, ist sie eine Schwutte und fertig.“ Dann schweifete sein Blick wieder umher. „Es ist immer wieder gut durchgemischt hier“, fand er und war froh, dass ihn der Alkohol aus den unsinnigen Untiefen menschlichen Selbstbetrugs wieder entlassen hatte. Es herrschte ein stetiges Kommen und Gehen. Er entschloss sich zu einer erneuten „Aquisitionsrunde“, wie er sein Herumpirschen bezeichnete und schlich noch einmal langsam um die Bar herum.

Am unteren Ende der Bar stand eine hübsche, kleine Frau, welche ihn mit strahlenden Augen herausfordernd musterte. Er blieb stehen und sprach die Kleine an, nachdem er sah, dass sie nicht nur klein sondern auch mager war. „Ein handlicher Hungerhaken“, wie er fand. „Die Augen sind speziell.“ Als er mit ihr sprach, verschwand der herausfordernde Blick und sie schien nun eher beschämt zu sein, was sie noch reizvoller machte, weshalb er ohne Umschweife nach dem Preis für eine Nacht fragte. Sie schien nicht sehr verhandlungssicher zu sein und winkte ihre Freundin heran, welche etwas abseits stand und gedankenverloren an einer Bierflasche nippte. „Die Freundin gefällt mir noch fast besser“, stellte Skipper erfreut fest. Sie erklärte ihm, dass die Freundin das erste Mal zur Thermae gekommen ist und deshalb noch scheu und unsicher sei. „Genau!“, dachte Skipper. „Und

gestern habe ich Elvis gesehen, als er in einer fliegenden Untertasse in Pataya gelandet ist.⁴

Das Spiel begann ihn langsam zu reizen und er wollte ausloten, wie weit das selbsternannte scheue Häschen gehen würde. ‚Zuerst den Preis verhandeln und dann möglichst viele Zusatzdienstleistungen einbauen‘, nahm er sich vor und grinste beide auffordernd an. Durch soviel Freundlichkeit ermuntert, warf sie ihm ein keckes 2.000 Baht entgegen und strahlte ihn dabei treuherzig an, wie wenn er gerade den ersten Preis in der Landeslotterie gewonnen hätte. Skipper schluckte kurz, warf theatralisch die Hände in die Luft, ohne jedoch sein Grinsen zu verlieren. Er setzte eine pffiffige Miene auf und sprach dann in einem ernsten Ton einen der Standardsätze, welche er auf Thai gelernt hatte: ‚Ich will sie nur für die eine Nacht und wollte nicht den Brautpreis für die Heirat wissen.‘ Die beiden Frauen schauten sich kurz an und prusteten dann los. Das Eis war gebrochen. ‚Für beide 3.000 Baht und um drei Uhr morgens könnt ihr nach Hause‘, versuchte er es mit einem Gegenvorschlag.

Die beiden tuschelten eine Weile miteinander und schauten sich dann in der Bar um. Die Sperrstunde rückte langsam näher, und dass beide heute noch einen Freier finden, war mehr als unsicher. Das Angebot war verlockend. ‚Ihr könnt Euch noch einen Bonus verdienen, wenn Ihr aneinander herumspielt‘, bot er an und versuchte, seinem Gesicht eine möglichst ausdruckslose Miene zu verleihen. Die Kleine schüttelte sofort den Kopf und schaute beschämt ihre Freundin an. Der schien das Angebot weniger abwegig und sie fragte nach der Höhe des Bonus. ‚1.000 Baht für beide‘, offerierte Skipper und blickte sie gönnerhaft an. Die Freundin der Kleinen brauchte anscheinend dringend Geld und versuchte nun mit allen Mitteln, die Kleine zum Mitmachen zu überreden.

Skipper schaute interessiert zu und versuchte anhand der Gestik und der Mienen der beiden Frauen abzusehen, ob seine Saat wohl aufgeht. Die Kleine schüttelte immer wieder hartnäckig den Kopf und die Freundin versuchte anschliessend geduldig einen neuen Ansatz. Dann erhellte sich plötzlich das Gesicht der Kleinen und sie nickte. Skipper konnte der Gestik unschwer ablesen, dass die Kleine überredet war, nachdem sie einige Male auf Skipper gezeigt hatte und dann eine Grimasse schnitt. ‚Ihr könnt untereinander abmachen, was ihr wollt‘, dachte Skipper. ‚Entscheidend ist ja wohl, was ihr mir nun gleich mitteilen werdet.‘ Tatsächlich kam die Freundin der Kleinen näher und bestätigte, dass sie nun einverstanden sei, auch mit ihr herumzuspielen.

‚Dann sind wir uns ja eig geworden‘, meinte Skipper und schaute sie dabei ein wenig ungläubig an. Dann wiederholte er genau, wie der Abend ablaufen wird und beide nickten. ‚Na, dann geht’s los, Mädchen!‘, sagte er, trank in einem Zug sein Bier leer und marschierte geraden Schrittes Richtung Ausgang. ‚Es ist fast sicher, dass die mich bescheissen wollen‘, dachte er, als er die beiden Frauen vor ihm die Treppe hinaufsteigen liess, damit er sich in aller Ruhe ihre Rückseite betrachten konnte. ‚Gott muss ein Thai gewesen sein‘, dachte er, als er die ebenmässigen Profile der beiden Frauen von hinten genoss. Anmutig und elegant trippelten sie die Treppe hoch und keine Bewegung war übertrieben oder gespielt.

„Pure, natürliche Schönheit“, dachte Skipper und freute sich auf die nächsten Stunden mit den Beiden. Im Hotelzimmer angekommen, schickte er die Kleine unter die Dusche und fing an, mit der Grösseren zu knutschen. Sie zeigte keine Scheu, als er ihr das T-Shirt auszog und dann anfing, am Büstenhalter zu nesteln. Darunter lachten ihn zwei kleine, aber feste Brüste an. Genüsslich streichelte er ihre Nippel, welche sich wie auf Kommando sofort steif aufrichteten. Sie schaute seinen Bemühungen geduldig zu und lächelte ihn an. Nach einiger Zeit kam die Kleine in einem der Badetücher aus der Dusche. Als sie die Beiden auf dem Bett sah und ihre Freundin bereits halb nackt, ergriff sie die Scham. Sie hielt sich die Hand vor den Mund und stiess kleine, spitze Schreie aus und warf dabei aus Verlegenheit den Kopf nach vorne, so dass nur noch ihre langen schwarzen Haare zu sehen waren. Dann sprang sie zurück ins Badezimmer, noch immer schreiend und schloss schnell die Tür hinter sich zu.

Der theoretische Gedanke, mit etwas Sex Geld zu verdienen, erwies sich nun in der Praxis als ein Kampf gegen anerzogene Schamgefühle und die Gewissheit, dass sie soeben dabei war, den Sprung in die Prostitution zu vollziehen. Monatlang hatte sie sich gewehrt, als ihre Freundin sie immer wieder überreden wollte, in die Thermae mitzukommen. Etwas neidisch allerdings bemerkte sie, dass nach und nach immer mehr Luxus ihre Freundin umhüllte. Das neue Handy, die Goldkettchen, welche sie verzierten und als ihr die Freundin dann noch erklärte, dass sie sich in wenigen Monaten sogar ein Auto leisten könnte, war es um sie geschehen. Bisher hatte sie nur einige flüchtige Abenteuer, mit den jungen Dandys, welche sie in den Diskotheken kennengelernt hatte.

Dann war sie rund zwei Jahre lang die Geliebte eines älteren, reichen Thailänders gewesen, welcher sie als Nebenfrau hielt, bis er sich mit ihr langweilte und sie einer Jüngeren Platz machen musste. Das süsse Nichts hatte ein Ende gefunden, die Stelle in der Kleiderfabrik wurde schlecht bezahlt und war auch noch mit Arbeit verbunden. Nun sass sie auf der Toilette und überlegte krampfhaft, ob sie wieder gehen sollte. Skipper fühlte sich veranlasst, etwas Druck aufzusetzen, damit das unnötige Geplänkel ein Ende fand. „Hol sie her!“, befahl er der Grösseren und nickte in Richtung Badezimmer. Dann hörte er, wie die Grössere zuerst in einem sanften Ton mit der Kleinen sprach und sich dann langsam die Stimme in Richtung Befehlston veränderte. Etwas später kam sie mit der Kleinen an der Hand zurück ins Zimmer. Sie setzten sich aufs Bett neben Skipper hin und schaute ihn etwas verlegen an.

„Du bleibst also hier?“, fragte er und lächelte sie dabei aufmunternd an. Die Kleine nickte, schaute aber dabei auf den Boden. „Du weißt auch noch genau, was wir abgemacht haben?“ Sie nickte wieder und ein wollüstiger Zug umspielte die Lippen von Skipper, als er sich zu ihr hinüberbeugte und ihr das Badetuch mit langsamen Bewegungen vorsichtig wegzog. Ihre Freundin sprach ihr währenddessen beruhigend zu und streichelte ihr dabei den Rücken. „Mann, da habe ich einen ungeschliffenen Diamanten erwischt“, dachte Skipper erfreut und pffiff halblaut durch seine Zähne. Er streichelte ihre Brüste, welche sich klein aber hart anfühlten. Dann wanderte seine Hand weiter

den flachen Bauch hinunter und spielte dann mit den schwarzen Locken ihrer Scham. Die Grössere sprach noch immer beruhigend auf die Kleine ein und fing dann ihrerseits an, Skipper zu streicheln. Der zog die Kleine näher zu sich hin. Ihr Blick war nun nicht mehr ängstlich. Eine Spur Neugierde, gepaart mit der Erregung des Verbotenen, spielte sich in ihren Augen. Er küsste sie auf ihren prallen, vollen Mund und sie erwiderte den Kuss mit dem scharfen Einziehen der Luft durch die Nase an der Wange des Gegenübers, wie das Küssen in Thailand allgemein üblich ist.

„Die kennt sich tatsächlich noch nicht aus“, dachte Skipper und freute sich auf die nächsten Stunden. „Schade nur, dass ich die Digicam nicht bei mir habe“, stellte er zu seinem Bedauern fest. „So, Mädchen“, meinte er gutgelaunt. „Nun wollen wir uns ein wenig mit Kleinskipper beschäftigen.“ Er legte sich auf den Rücken und dirigierte dann mit der Hand die zwei Frauen herum, bis sie so vor ihm knieten, dass er zufrieden war. Er drückte sanft den Kopf der Grösseren hinunter. „Schön langsam blasen, Mädchen“, stöhnte er leise auf. „Und zwar so, dass die Kleine nachher etwas gelernt hat“, fügte er mit einem Seitenblick auf die Kleine an. Die Grössere grinste und liess ihre flinke Zunge spielen. Während sie sich intensiv und gekonnt mit Kleinskipper beschäftigte, schaute Skipper der Kleinen direkt ins Gesicht und studierte ihren Gesichtsausdruck.

Dieser wechselte dauernd zwischen faszinierendem Zuschauen und Scham, gemischt mit Ekel. „Hast Du schon viele Schwänze gelutscht?“, fragte er und grinste sie dabei ungeniert an. Sie errötete und schaute hilfesuchend ihre Arbeitskollegin an, die gerade den ganzen Kleinskipper in ihrem Mund zum Verschwinden brachte. Skipper lachte auf. „Du sprichst wohl nicht so oft mit Männern, die gerade einen geblasen kriegen?“ Sie hatte einen Gesichtsausdruck, als wenn sie sich entschuldigen müsste. „Ich hatte noch nie Sex mit einem Fremden“, gestand sie dann leise. „Aber einen Schwanz hast du schon einmal geblasen?“, fragte er ungeniert nach und geilte sich an ihrer Unsicherheit weiter auf. „Ein bisschen“, meinte sie verschämt. „Aber meistens musste ich das nicht machen“, wobei sie mit einer unsicheren Geste auf den auf und ab wippenden Kopf ihrer Kollegin zeigte.

„Typisch für diese Schlitzaugenstecher“, dachte Skipper. „Statt dass sie ihre Weiber ordentlich durchvögeln, sind sie allesamt Rammelhasen und Schnellficker und wollen dann möglichst schnell wieder saufen gehen.“ Mit einem süffisanten Lächeln meinte er: „Dann wird es aber höchste Zeit, dass Du Dir einmal einen richtigen Schwanz reinziehst, Mädchen.“ Dann lachte er und genoss, wie sie errötete. Er veranlasste die Grössere, ihre Arbeit zu unterbrechen, schaute die Kleine an und bedeutete ihr mit einer einladenden Geste seines Kopfes, dass er den theoretischen Teil der Schulung nun für beendet erklärte und sie mit der Praxis beginnen darf.

Zaghaft und umständlich kniete sie sich neben ihn und wechselte einige fragende Worte mit ihrer Kollegin. Diese lachte sie an und schien ihr zu erklären, was sie nun genau tun musste. „Soviel zum Thema Einführungsunterricht“, meinte Skipper etwas ungehalten und drückte ihr den Kopf so weit hinunter, dass ihr keine andere Wahl mehr blieb. „Sag’ ihr jetzt genau, was sie machen muss“, sagte er zu der Grösseren und genoss dann die In-

struktionen der Freundin und die anschliessende unsichere Umsetzung der Kleinen. Dabei spielte er ausdauernd mit den Brüsten der Grösseren. Das Spiel unterbrach er nur kurz, um Anweisungen zu geben. „Sag ihr, sie soll weniger mit den Zähnen arbeiten und das Tempo etwas verschärfen.“ Dann tätschelte er den Hintern der Kleinen. „Aus Dir machen wir jetzt den schärfsten Blashasen von Bangkok“, grinste er sie an und widmete sich dann wieder den Brüsten der Grossen.

Dann legte er sich, von einem wohligen Seufzen begleitet, auf den Rücken, schloss die Augen und genoss das Erlebnis still vor sich hin. Wohlige Schauer durchfuhren seinen Körper und die Hände der Grösseren streichelten seine Brust und ihre Zunge umspielte sanft seine Brustwarzen. Er blinzelte kurz, mit einem zufriedenen Lächeln sah er das Gesicht der Kleinen auf und abwippen und ihr Gesicht wies nun einen grimmigen, entschlossenen Ausdruck auf. Von Zeit zu Zeit warf sie ihm einen feurig flackernden Blick zu, in welchem die Wut aufzublitzen schien. ‚Anscheinend gibt sie mir nun die Schuld, dass sie da unten kniet und mir einen blasen muss‘, registrierte Skipper und grinste sie schadenfreudig an, was ihren wütenden Blick nur noch zu verstärken schien.

Skipper richtete sich wieder auf und schob sie an den Schultern von sich weg. Mit einem theatralischen lauten Seufzer legte sie sich auf den Rücken und schaute ihn trotzig an. Skipper ignorierte den Blick und blinzelte ihr unternehmungslustig zu. Dann stand er auf, holte drei Flaschen Bier aus der Minibar und prostete beiden zu. Während die Kleine mit grossen hastigen Schlucken aus der Flasche trank, verschwand langsam der wütende, trotzige Gesichtsausdruck und sie blickte Skipper wieder verschämt und peinlich berührt an. Die Grössere quasselte unablässig auf sie ein. Obwohl Skipper kein Wort verstand, konnte er sich das Geschwafel problemlos zusammenreimen. ‚Siehst du, ich habe dir ja gesagt, dass es nicht so schlimm ist. In einer Stunde sind wir hier wieder draussen und haben uns zehn Tage Fabrikarbeit verdient.‘

Die Kleine nickte mit einem entschlossenen Gesicht. Skipper schaute dem Mienenspiel belustigt zu. ‚So werden Schwutten fabriziert‘, dachte er lächelnd und sog gierig an seiner Zigarette. Als er zu Ende geraucht hatte, prostete er beiden Frauen zu und leerte dann die Flasche in einem Zug. ‚Die Pause ist beendet, nun wieder an die Arbeit‘, bestimmte er und zwinkerte den Beiden zu. Er schaute die Kleine herausfordernd an und erklärte grinsend: ‚Es ist Bonuszeit, mein kleiner Engel.‘

Das Wort Bonus wirkte bei der Grösseren äusserst motivierend. Schnell leerte sie ihre Flasche und stand erwartungsvoll neben Skipper. Er bedeutete mit seinem Zeigefinger, dass sich die Kleine jetzt auf das Bett legen soll und dirigierte danach die Grössere ebenfalls auf das Bett. Mit einem grossen Sprung landete er dann neben den beiden auf dem Bett. Kleinskipper stand in freudiger Erwartung der nächsten Minuten bereits wieder in voller Pracht, was die Grössere mit einem prustenden Lachen konstatierte, während sie ob soviel purer Geilheit nur noch belustigt den Kopf schüttelte. Dann sagte sie irgendetwas zu ihrer Freundin, welche anschliessend beruhigt mit dem Kopf nickte.

Skipper setzte sich mit dem Rücken zur Wand hin und zog die Kleine etwas zu sich hinauf. Dann strich er ihr die Haare aus dem Gesicht und zeigte mit dem Kopf auf ihre Brüste und schaute dann herausfordernd die Grössere an. Diese lächelte verschmitzt ihre Kollegin an und begann dann langsam ihre Brüste zu streicheln, während sie leise auf sie einsprach. Dann umkreisten ihre Lippen den Warzenhof und saugten sanft an ihren Nippeln. Die Kleine verdrehte ihre Augen und ein nervöses Lachen schien sie zu schütteln. Dann wanderte die Zunge langsam weiter nach unten und umkreiste den Nabel, um dann diesen ausgiebig zu lecken. Das nervöse Lachen wurde durch ein wildes „Uih, Uih Uih“ ersetzt und Skipper spürte, wie sie sich verkrampfte, als sich die Zunge ihrer Freundin immer weiter nach unten bewegte. Die Beine schlossen sich noch etwas enger zusammen und sie presste die Luft hörbar aus, als die Zunge wie verspielt um ihre schwarzen Schamlocken herumfuhr.

Skipper registrierte zufrieden, dass ihr das Spiel der Grösseren sichtbar Freude bereitete. Mit einem leichten Druck wollte sie nun die Schenkel der Kleinen öffnen, diese hielt jedoch eisern dagegen. Skipper schaute nur kurz zu, legte dann den Kopf der Kleinen sachte auf das Kissen. „Wir wollen doch die Freundin nicht enttäuschen!“, tadelte er sie und gemeinsam drückten sie die Knie der Kleinen auseinander. „So der Weg zum Honigtopf ist frei“, stellte er anschliessend nüchtern fest, während die Grössere anfang, das neu eroberte Terrain mit ihren Händen und der Zunge zu erkunden. Die Augen der Kleinen waren nun schreckensweit geöffnet und blickten starr ins Nichts. Ihr Atem ging stossweise und unregelmässig, die Hände hatten sich im Bettlaken verkrampft.

Dann öffnete die Grössere mit einem geübten Griff die Muschel und saugte sich am Kitzler fest. Ein kurzer heftiger Aufschrei der Kleinen begleitete den Vorgang. Während die Zunge immer heftiger um den Kitzler kreiste, versuchte sich die Kleine das Kissen vor ihr Gesicht zu halten, was Skipper aber schon im Ansatz erkennend schnell verhinderte. Die Grössere stoppte kurz und grinste zu ihr hoch. „Es gefällt ihr“, grinste sie kurz zu Skipper und tauchte dann wieder ab. Die Kleine gab nun den inneren Widerstand auf und von einem Aufstöhnen begleitet, presste sie ihre Scham heftig gegen das Gesicht der Freundin. Sie warf den Kopf hin und her und gab sich mit schluchzenden Stöhnlauten hin.

Skipper meinte, zu explodieren. Schnell packte er die Grössere, bog ihr den Rücken durch und drang dann mit einem heftigen Stoss tief in sie ein. Das Gefühl und die aufgestaute Lust vernebelten seine Sinne völlig und alles in ihm wollte nur noch die finale Erlösung. Er sah, wie aus weiter Ferne, wie sich das Gesicht der Kleinen verzog und sie von einem heftigen Orgasmus geschüttelt wurde. Sein Lustzentrum schmerzte ihn vor lauter Spannung. Er zog sich aus der Grösseren zurück und mit einem Ruck warf er sie auf die Seite.

Dann packte er die Kleine wie von Sinnen, drang ungestüm in sie ein und rammelte wie ein Verrückter drauflos. Sie war noch immer klitschnass, aber ihre Scham schloss sich fest um sein Glied und nach wenigen heftigen Stössen ergoss er sich mit einem lauten Aufschrei tief in sie hinein. Einige

Sekunden lang sah er nur noch Sterne. Ein Schauer der Lust jagte den Nächsten und durchschoss in rasendem Tempo seinen Körper. Dann zog er sich zurück und warf sich heftig um Luft ringend zwischen die zwei Frauen. Mit dem Badetuch trocknete er sich den Schweiß vom Gesicht und strahlte dann die beiden Frauen an.

Versuchter Mord

Gong wartete ungeduldig, während das Telefon klingelte. Nok hatte ihnen die Telefonnummer ihrer Freundin hinterlassen. Es dauerte eine Weile und Gong wurde bereits nervös, als die Freundin von Nok endlich abnahm und sich mit verschlafener Stimme meldete und dann sofort den Hörer an Nok weiterleitete. „Gut zu hören, dass es Dir gut geht“, meinte Gong und war sichtlich erleichtert. „Nok, kannst Du bitte sofort ins Hotel kommen, wir brauchen deine Hilfe“, kam er ohne Verzug zum Thema. „Susan ist entführt worden“, fügte er mit belegter Stimme bei. „Ich bin in ein paar Minuten da“, antwortete Nok und ihre Stimme hörte sich angespannt an. „Also doch Narbengesicht“, fand Gong seine erste Befürchtung bestätigt und lief, während er auf Nok wartete, unruhig und angespannt im Zimmer auf und ab. Dann schrieb er eine kurze Mitteilung an Frank und Ohn. Er wollte sie zu dieser Zeit nicht wecken und nicht beunruhigen. Sie konnten ihm nicht helfen, es hatte keinen Sinn, sie in Aufregung zu versetzen und er wollte sie auch nicht unnötig in Gefahr bringen.

Wenig später klopfte Nok an seine Tür. Sie sah noch immer schlaftrunken aus und erkundigte sich mit besorgter Miene, was mit Susan passiert sei. „Wir müssen davon ausgehen, dass Susan von Narbengesicht entführt wurde und was das heisst, kannst Du Dir an einem Finger abzählen“, erklärte Gong leicht resigniert. „Er kennt sich in Pattaya nicht so gut aus, wie ich gestern feststellen konnte“, sprach Gong und rieb sich instinktiv seinen noch immer schmerzenden Hals. „Wir haben nur Zeit für einen einzigen Versuch, sie rechtzeitig zu finden und ich bin überzeugt, dass Du mir helfen kannst.“ Dabei schaute Gong sie mit bitenden, fast flehenden Augen erwartungsvoll an. „Gibt es auf der Drogenroute in der Nähe von Pattaya irgend einen Ort, den er sicher kennt und wo er sich auch sicher fühlen kann?“ Nok überlegte und nickte dann plötzlich heftig. „Es gibt eine Hütte etwas ausserhalb von Pattaya. Dort wurden wir immer abgeholt und überprüft, bevor die Drogen dann weiter an die Endverteilstellen in Pattaya gingen. Wenn wir zu früh waren, konnten wir in der Hütte übernachten und warten, bis uns jemand abholte.“

„Ist diese Hütte sicher und abgelegen?“, fragte Gong mit hoffnungsvoller Stimme nach. Nok nickte bestätigend. „Weisst Du, ob Narbengesicht die Hütte kennt?“, wollte er nun noch wissen und Nok bestätigte das. „Ganz sicher! Da hat er die beiden Kuriere ermordet, welche auf eigene Rechnung Geschäfte abschliessen wollten. Die Fotos, die sie uns zur Abschreckung gezeigt haben, wurden auch dort gemacht“, ergänzte sie leicht schauernd. „Kannst Du mir den Weg dorthin beschreiben?“

Gong war sich fast sicher, dass der einzige Versuch, den sie hatten, sich als Volltreffer erweist und zögerte keine Sekunde. „Es ist besser, wenn ich Dich führe“, meinte Nok nachdenklich. „Es gibt einige verwirrende Kreuzungen und die Hütte liegt so abgelegen, dass Du zuviel Zeit brauchst, bis Du sie gefunden hast.“ Ohne einen weiteren Kommentar steckte Gong seine Waffe ein und sprintete los. „Danke Dietrich, deine Grosszügigkeit rettet vielleicht ein Leben“, dachte er, als er den Autoschlüssel in der Hand hielt. Dietrich hatte ihm sein Fahrzeug überlassen, bis er aus dem Spital entlassen wurde. Während der Fahrt telefonierte er mit Jörgen. „Hoffen wir, dass eure Überlegung stimmt“, meinte der mit sorgenvoller Stimme.

Im Hintergrund hörte Gong das Schluchzen von Mimi. Seine Miene verfinsterte sich und ein harter Zug voller Entschlossenheit straffte sein Gesicht. Nok schaute ihn mit grossen Augen unsicher an. Sie fühlte sich immer ein wenig befangen in der Gegenwart von Gong. Sie hatten nie über ihre Vergangenheit als Drogenkurierin gesprochen und sie war sich noch nicht ganz sicher, ob er das einfach so vergessen und vergeben hatte. Etwas schüchtern wies sie ihm den Weg und sonst herrschte gespanntes Schweigen im Auto. Er wies Nok an, dass er etwa einen Kilometer vor der Hütte halten will, damit Narbengesicht nicht durch den Lärm oder das Licht des Autos gewarnt wird.

Während der Fahrt baute sich eine unheimliche Spannung in Gong aus. Er wusste genau, dass dies der Tag der Entscheidung sein konnte. Gleichzeitig stand noch immer die Frage im Raum, ob Narbengesicht tatsächlich Susan in die besagte Hütte verschleppt hatte. Je näher sie der Hütte kamen, desto ruhiger wurde Gong. Eine Gewissheit packte ihn und er wusste, dass Narbengesicht und Susan da waren. Er konnte sich das Gefühl nicht erklären, aber es war da und er wusste, dass es ihn nicht betrog.

„Wir sind jetzt nicht mehr weit von der Hütte“, meinte Nok schüchtern. Gong hielt sofort an und Nok beschrieb ihm in kurzen Worten den Weg. Die Anspannung war nun völlig aus seinem Gesicht gewichen und seine Augen schauten starr und konzentriert auf den Weg, der vor ihm lag. Er kontrollierte mit sicheren Bewegungen seine Pistole und band sich ein Messer um den Unterschenkel. „Bleib hier!“, sagte er leise und war wenige Sekunden später in der Nacht verschwunden. Er blieb auf der Strasse, da Narbengesicht, falls er in der Hütte war, sicher nicht mit ihm rechnete und sich mit grösster Wahrscheinlichkeit sicher fühlte. Langsam, aber geschmeidig und konzentriert wie ein Tiger, der seine Beute anschleicht, bewegte sich Gong auf die Hütte zu. Wie aus dem Nichts tauchten plötzlich die Umriss der Hütte vor ihm auf und wenig später der Jeep, den Narbengesicht vor der Hütte abgestellt hatte.

Für Gong war es nicht viel mehr als die letzte Bestätigung, dass er Narbengesicht hier finden würde. Er spürte, wie der Hass auf den Mann, welcher seine beiden Brüder getötet hatte, in ihm hochstieg. Er gab sich einige Sekunden diesem Gefühl hin. Dann verdrängte er alle Gefühle und Erinnerungen in sich und konzentrierte sich nur noch auf sein Ziel. Vorsichtig zog er die Waffe aus dem Halfter und schlich sich ganz an die Hütte. Durch einen kleinen Spalt schimmerte etwas Licht und vorsichtig schaute er in die

Hütte hinein. Was er sah, liess ihm das Blut in den Adern gefrieren und er trat schnell einen Schritt zurück.

Narbengesicht war sogar vor der vorgesehenen Zeit erwacht. Er lächelte vor sich hin und fühlte sich frisch und erholt. Das Gefühl der Vorfreude stieg in ihm hoch und so schnell es der verletzte Fuss erlaubte, stand er auf und äugte dann interessiert in den angrenzenden Raum. Die blonde Frau lag, behindert durch die Handschellen verkrümmt am Boden und schien zu schlafen. Beim ersten Schritt von ihm in ihre Richtung schreckte sie jedoch sofort hoch und die Todesangst stand deutlich auf ihrem Gesicht geschrieben. Die Augen quollen über und waren vom Weinen geschwollen. Sie schien gebrochen, was ihn etwas enttäuschte.

Als er langsam auf sie zuschritt, drehte sie sich um den Tisch von ihm weg und ihre Augen flackerten voller Angst und Panik. Mit einem trockenen Lachen löste er die Handschellen und stiess sie dann mit roher Gewalt an die Hüttenwand. „Ausziehen!“, schrie er sie barsch an. „Wir wollen doch sauber vor die Himmelstüre treten“, fügte er etwas ruhiger hinzu. Susan stand zitternd an der Wand und versuchte krampfhaft ihre Gedanken zu ordnen, welche wie Blitze ihr Gehirn durchzuckten. ‚Vielleicht zeigt er irgendeine Schwäche, welche ich zur Flucht ausnützen kann‘, sprach sie sich selber Mut zu. ‚Verdammt, Susan! Nimm dich zusammen. Wenn du wie ein verängstigtes Häschen starr vor Angst bist, ist jede mögliche Chance, zu fliehen bereits im Ansatz vertan.‘

Sie atmete tief durch und versuchte, die Angst zu verdrängen, indem sie sich an das Starke und Energische in ihr besann. Langsam spürte sie, wie sich ihre Nerven beruhigten und der Nebel in ihrem Hirn sich aufzulösen begann. Das Gefühl der panischen Angst vor den bevorstehenden Qualen war zwar noch immer latent vorhanden, aber das Starke in ihr gewann langsam die Überhand und begann, die Angst zu beherrschen. Langsam zog sie ihr T-Shirt aus und ignorierte die lüsternen Blicke von Narbengesicht. Dann zog sie ihren Slip aus und ging langsam, jede Bewegung scharf kontrollierend, auf Narbengesicht zu. Bereit, die kleinste Lücke die er bot, für sich auszunützen.

Sie schätzte laufend die Distanz zu den Folterwerkzeugen ein, welche auf dem Tisch lagen, um abzuschätzen, ob sie den Tisch mit einem Sprung vor ihm erreichen könnte. Narbengesicht bemerkte sofort, dass der Überlebenstrieb in ihr erwacht war. Er belauerte sie befriedigt und versuchte, ihre Pläne vorzusehen. ‚Dieses Spiel gefällt mir wesentlich besser‘, dachte er. Die Enttäuschung, die er empfand, als er nach dem Aufwachen die völlig verstörte und verängstigte Frau vorfand, wandelte sich wieder und er beobachtete jetzt grinsend aber mit konzentrierter Aufmerksamkeit jede der lauernden Bewegungen der Frau. ‚Das Gefühl der Macht über das Schicksal eines anderen Menschen ist ungleich höher, wenn er sich wehrt und nicht einfach in sein Schicksal ergibt‘, dachte er mit einem schon fast seligen Lächeln im Gesicht.

Er dirigierte Susan mit der Pistole zur Tür und verzichtete bewusst darauf, ihr Handschellen anzulegen. ‚Wenn sie flieht, kommt sie eh nicht weit und das Gefühl, dass es sich um ein Spiel handelt, in dem ich die Regeln bestimme, ist ungleich reizvoller, als wenn ich sie völlig unter Kontrolle

habe', waren seine Überlegungen. Sein Gesicht zeigte eine konzentrierte, aufmerksame Miene, als er sie die Türe öffnen liess. ‚Sie ist gespannt, wie eine Wildkatze, bevor sie ihr Opfer anspringt‘, registrierte er belustigt und sein Jagdtrieb erwachte in ihm. Als Susan an der Türe stand, um sie zu öffnen, bemerkte sie, dass Narbengesicht etwas zurückblieb.

Sie wusste nicht, dass seine Gedanken verzückt von dem folgende Spiel gefangen waren und überlegte blitzschnell, die Tür aufzureissen und davonzurennen. ‚Immer noch besser, auf der Flucht erschossen statt zu Tode gefoltert zu werden‘, war sie sich sicher. Der kurze Augenblick, in dem sich der Körper spannt, um den Gedanken auszuführen, entging Narbengesicht jedoch nicht, der Susans Gedanken förmlich lesen konnte. Mit einem kurzen Sprung stand er neben ihr und ihre zum Bersten gespannten Muskeln erschlafften sofort wieder. Langsam öffnete sie die Tür. An der rechten Seite der Hütte, befand sich direkt unter dem Dach eine Vorrichtung, welche das Regenwasser kanalisierte und mittels einer Röhre in einen Behälter führte. Susan stand nun ausserhalb des Lichtscheins aus der Hütte völlig im Dunkeln. Sie sah vorerst überhaupt nichts und versuchte, sich an das Dunkel zu gewöhnen. Sie wusste nicht, was Narbengesicht von ihr wollte und blieb abwartend stehen.

Der fasste ihr mit einer rauen Geste in die Haare und zog sie die nächsten Meter bis zum Wasserbehälter, wo er ihr befahl, den Deckel vom Behälter zu ziehen und sich zu waschen. Das kühle Nass erfrischte sie und immer wieder goss sie eine frische Kelle voll Wasser über ihren Kopf. Narbengesicht schaute ihr fasziniert und zugleich erregt zu, obwohl er nicht viel mehr als den Umriss von Susan erkannte. ‚Endlich ist sie in meiner Macht und sie ist noch wilder und schöner, als ich sie mir vorgestellt habe‘, dachte er befriedigt und die Vorfreude jagte einen wohligen Schauer durch seinen Körper.

‚Schon bald werde ich meine Macht weiter an ihr ausleben und das Glück wird vollkommen sein. Dies ist erst die Vorspeise‘, dachte er und fragte sich: ‚Wie wird es wohl erst sein, wenn ich ihre Schmerzensschreie höre?‘ Allein der Gedanke daran erregte ihn stark und er musste wiederum alle seine Kräfte aufbieten, dass er sich nicht sofort auf sie stürzte und mit der Quälerei begann. ‚Es reicht jetzt,‘ schnauzte er Susan mit einer heisere, erstickten Stimme an, welche die starke Erregung nicht verbarg. Susan jagte ein kalter Schauer über den Rücken, als sie seine heisere, erstickte Stimme hörte, die ihr deutlich machte, dass der Mann nicht mehr länger warten konnte und sich bereits in einer Art erster Stufe einer ihr unbekanntem Ekstase befand.

‚Wenn ich erst wieder in der Hütte bin, ist es mit grösster Wahrscheinlichkeit zu spät, flüchten zu können‘, erkannte sie. Blitzschnell schleuderte sie die Kelle gefüllt mit Wasser in sein Gesicht und rannte dann los. Sie spürte die spitzen Steine der Schotterstrasse nicht, welche sich tief in ihre Fusssohlen einbohrten. ‚Nur weg von hier!‘, schrie alles in ihr und wie ein von Hunden gejagtes Reh, rannte sie immer schneller auf der Schotterstrasse in die dunkle Nacht hinaus. Die Angst verlieh ihr zusätzliche Kräfte und sie sah die Bäume und Sträucher am Strassenrand förmlich an ihr vorbeifliegen. Sie wusste, dass ihre Chance, zu entkommen, sehr klein war. Sie musste auf der Strasse bleiben, weil das dichte Gestrüpp links und rechts

der Schotterstrasse ihr ein Durchkommen unmöglich machte. ‚Vielleicht kommt ein Fahrzeug oder ich sehe irgendwo ein Dorf, wo ich mich verstecken kann‘, sprach sie sich Mut zu und spürte, wie ihre Lungen zu schmerzen begannen.

Bald hörte sie in einiger Entfernung hinter sich einen Motor aufheulen und schon erfasste sie der Lichtkegel des Jeeps. Sie verstärkte trotz der rasend schmerzenden Lungen ihre Anstrengungen, sie war bereit, bis zur letzten Sekunde um ihre Chance zu kämpfen und rannte verzweifelt um ihr Leben. Kurz darauf spürte sie den Jeep hinter sich und wenige Sekunden später überholte er sie, wie ihr schien im Zeitlupentempo. Narbengesicht sass lässig und locker am Steuer und sein Gesicht war durch das breite, zufriedene Grinsen zu einer tierähnlichen Fratze verzogen. Er fuhr nun langsam neben ihr, zog mit seiner rechten Hand seine Pistole aus dem Schulterhalfter und schoss einige Male demonstrativ vor ihre Füße. Staub wirbelte auf und die Kugeln sirrten mit einem pfeifenden Zischen weiter in den dunklen Himmel.

Völlig erschöpft, schwer atmend und mit weichen, zittrigen Knien gab Susan auf und blieb stehen. Narbengesicht stieg aus dem Wagen und näherte sich mit langsamen, gemessenen Schritten und jeder Schritt schien seinen Triumph über Susan noch zu verstärken. Als er vor ihr stand, musterte er die nackte, schweissüberströmte und zitternde Susan scheinbar belustigt und keinen Zentimeter auslassend, langsam von oben nach unten und lachte nur amüsiert auf, als sie sich mit den Händen ihre Scham bedeckte. ‚Einsteigen!‘, befahl er mit barscher Stimme und verlieh seinem Befehl mit einem kräftigen Stoss Nachdruck. Susan taumelte zum Jeep und stieg dann schlotternd vor Erschöpfung ein.

Nach wenigen Minuten stand sie wieder vor dem Wasserbehälter und ihre Ausgangslage hatte sich in keiner Weise verbessert. Im Gegenteil, sie wusste genau, dass ihr die Kraft für eine erneute Flucht fehlte und sie wusch sich langsam und scheinbar gefasst in dem Bewusstsein, dass Narbengesicht nun sein Versprechen, sie zu Tode zu quälen, wahr machen würde. Die Wasserkelle zitterte und die Hälfte des Wassers floss unkontrolliert auf den Boden, wenn sie die Kelle über ihren Kopf führte. Narbengesicht stand befriedigt und zugleich wachsam neben ihr.

Nach einiger Zeit packte er sie unvermittelt und unsanft am Arm und zog sie in die Hütte zurück. Susan stolperte mehr, als dass sie lief und liess sich widerstandslos wegzerren. Das Handgelenk von Susan mit festem Griff umschlossen, drehte Narbengesicht an einer Kurbel an der Seitenwand der Hütte und die Aufhängevorrichtung rasselte langsam herunter. Das knarrende Geräusch der Kurbel drang Susan durch Mark und Bein und liess sie erschauern. Noch immer von der Anstrengung des Laufes erhitzt, floss ihr trotz der kalten Dusche der Schweiß in Strömen den Körper hinunter. Von der Stirne flossen kleine Schweißbahnen in ihre Augen und vernebelten ihren Blick. Mit einem Ruck stand die Kurbel still und Narbengesicht riss ihr den rechten Arm hoch. Kalter Stahl schloss sich um ihr rechtes Handgelenk und wenig später um das linke.

‚Jetzt ist alles vorbei‘, schoss es Susan durch den Kopf. Sie schloss die

Augen und versuchte, sich an die schönen Augenblicke in ihrem Leben zu erinnern. Dann stand Narbengesicht direkt vor ihr, sie spürte und roch seinen schlechten Atem, der ihr ins Gesicht schlug. Sie drehte angewidert ihren Kopf zur Seite, ohne die Augen zu öffnen. Gleichzeitig begann sie, am ganzen Körper zu zittern. „Öffne Deine schönen blauen Augen“, hörte sie die Stimme von Narbengesicht wie aus weiter Ferne. „Man muss den Tatsachen in die Augen schauen.“ Susan blinzelte kurz durch ihre salzgetränkten Pupillen direkt in die boshaft flackernden Augen von Narbengesicht. Er hielt einen Bunsenbrenner in der Hand und wedelte mit dem Gerät erregt vor dem Gesicht von Susan herum.

„Zuerst spielen wir ein bisschen mit den Elementen der Natur“, meinte er und schnalzte vergnügt mit der Zunge. „Feuer und Luft! Das Feuer wird Dich brennen und die Luft wird Dir anschliessend etwas fehlen.“ Damit zeigte er grinsend auf einen Plastiksack, den er auf dem Tisch bereitgelegt hatte. Wie von Geisterhand entzündet, schoss eine gelbliche Stichflamme aus dem Bunsenbrenner hervor und ein schallendes, irres Gelächter erfüllte den Raum: „Feuer und Luft!“ Seine Stimme dröhnte durch Susan hindurch und sie versuchte krampfhaft, nach hinten zu trippeln, um der heissen Flamme zu entrinnen. Langsam setzte er den Bunsenbrenner an, jedoch noch zu weit von ihrem Körper entfernt, um sie ernsthaft zu verletzen. Susan spürte die Hitze, welche ihr entgegenschlug und sah mit schreckerfülltem Gesicht zu, wie Narbengesicht langsam und schlangenförmig die Flamme ihren Körper entlang führte.

Bei den Füßen angekommen, fuhr die hässlich zischende Flamme wieder entlang der Beine nach oben. Dieses Mal jedoch bereits so nahe, dass die Flamme eine kleine, rote Spur der Verbrennung hinterliess. Keine tiefe Brennsuren, sondern nur die Oberfläche der Haut rötete sich und die Flammen versengten die kleinen feinen Haare an den Beinen. Der Geruch der knisternd verbrennenden Haare erfüllte den Raum. Mehr aus der panischen Angst heraus, denn wegen der Schmerzen fing Susan lautstark an zu schreien und bog verzweifelt jeden Teil des Körpers soweit weg von der Flamme, wie es ihr nur möglich war. Genüsslich fuhr Narbengesicht mit der Flamme immer weiter nach oben, verweilte einen Augenblick am Hals und umkreiste dann ihr Gesicht.

In seinen Augen spiegelte sich die Flamme wieder, die ihnen einen unheimlichen Glanz verlieh. Der Speichel floss ihm unkontrolliert das Kinn hinunter und tropfte dann ungehindert auf den Boden. Die Hand, welche den Bunsenbrenner führte, zitterte leicht vor Erregung. Er stöhnte leise auf, als er die Flamme längere Zeit ihr linkes Ohr umkreisen liess und sie dann langsam näher führte. Susan stiess einen lauten Schmerzensschrei aus, als sich die Flamme gierig züngelnd ihrem Hals näherte und sich etwas unterhalb ihres Ohres in ihre Haut frass. Der Schmerz liess sie fast wahnsinnig werden. Narbengesicht verzog mit einem lustvollen tiefen Stöhnen sein Gesicht und Schauer der Lust mischten sich mit Wellen der Erregung, als er in ihr schmerzverzerrtes Gesicht blickte.

Als sich die Lust nicht mehr weiter steigern liess und langsam verebbte, stellte er den Bunsenbrenner, dessen Flammen immer noch ins Freie

schossen, auf den Tisch und nahm stattdessen den Plastiksack in die Hand. Sein Atem ging stossweise und unkontrolliert, als er den Sack vor das Gesicht von Susan hielt. „Nun kommt das Element Luft!“, schrie er entzückt auf und der Sack näherte sich knisternd und bedrohlich dem Gesicht von Susan. Die Augen von Susan traten aus ihren Höhlen heraus und das Weissesse um ihre Pupillen war von den Anstrengungen und den Schmerzen rötlich verfärbt. Tränen rannen ihr das Gesicht hinunter und sie bog den Kopf so weit wie möglich nach hinten, obwohl sie sich der Sinnlosigkeit bewusst war. Mit einem Ruck stülpte er ihr den Sack über den Kopf und schloss ihn, indem er mit seinen Händen ihren Hals umfasste. Die Restluft im Sack war schnell verbraucht und der ganze Körper von Susan stemmte sich nun gegen Narbengesicht und sie versuchte verzweifelt, mit dem Kopf den Sack abzustreifen. In ihrem Kopf hämmerte und trommelte es und Susan glaubte, dem Wahnsinn zu verfallen.

Alles in ihr schrie verzweifelt nach Luft und das Gefühl des Erstickens bemächtigte sich ihrer. Narbengesicht schrie seine Lust lautstark hinaus und er drohte die Kontrolle völlig zu verlieren. Die Ekstase näherte sich bedrohlich schnell ihrem Höhepunkt. Sie entlud sich in der Regel dadurch, dass er anfang, wie besessen völlig unkontrolliert auf seine Opfer einzustechen. Alles in ihm schrie danach, eines der grossen Messer auf dem Tisch an sich zu reissen und sich den Höhepunkt zu verschaffen, der sich in ähnlichen Situationen in einem gigantischen Feuerwerk entlud, das die tiefsten Fasern seines Körpers erreichte, ihn völlig von der Welt entrückte und in einen gottähnlichen Zustand erhob. Gleichzeitig wusste er jedoch, dass er dieses Gefühl mit dem Verblassen der Ekstase verlieren würde, wenn er seinem Drang jetzt nachgab.

Als der Körper der Frau langsam den Widerstand aufgab und nur noch mit wenig Kraft zappelte, zog er schnell seine Hände vom Hals und hob den Sack etwas an, damit frische Luft einströmen konnte, bevor das Leben aus dem Körper gewichen war und er für ihn uninteressant wurde. Susan sehnte die drohende Ohnmacht mit all ihren Sinnen herbei und so etwas wie Enttäuschung breitete sich in ihr aus, als sich die Lungen wieder mit der frischen Luft füllten. Gierig sogen sie die Luft ein und das Hämmern im Kopf verschwand. Trotzdem liess sie den Kopf hängen und die Augen geschlossen, wie wenn sich die Ohnmacht bereits ihrer bemächtigt hätte. Sie hoffte, dass er sie nun wenigstens ein paar Minuten von der Quälerei verschonen würde.

Gong zitterte, als er von der Hütte wegtrat und eine schier unmenschliche Wut bemächtigte sich seiner. In der ersten Erregung wollte er einfach die Hütte stürmen und Narbengesicht über den Haufen schiessen. Dann kreisten seine Gedanken wieder etwas ruhiger in seinem Kopf umher und er verwarf den Gedanken sofort wieder, weil er Susan nicht mehr als nötig gefährden wollte. Als er durch den Spalt in der Hütte hineingeschaut hatte, sah er wie Narbengesicht den Hals fest umfassend, Susan mit einem Plastiksack ersticken wollte und dabei lustvoll stöhnte. Der Hass vermischte sich mit Ekel und Abscheu und er wollte dieses Tier nur noch so schnell wie möglich ausser Gefecht setzen. Als er sich wieder im Griff hatte,

schlich er zurück zum Spalt und setzte langsam seine Pistole an. Ein genaues Zielen war unmöglich und so zielte er so genau wie möglich in die Mitte des Mannes.

Der Schuss peitschte durch die Nacht, dicht gefolgt vom Zweiten. Narbengesicht fiel wie vom Blitz getroffen zu Boden. Gong schoss schnell ein drittes Mal auf die nun liegende Gestalt und stürmte dann in Richtung der Eingangstür. Um keine Zeit zu verlieren, rannte er mit voller Wucht in die Türe, ungeachtet der Frage, ob sie verschlossen war oder nicht. Mit einem lauten Knall barst das Schloss und er flog förmlich mit der Türe zusammen in die Hütte hinein. Durch die Wucht des Aufpralles, stürzte er hart auf den Boden und noch während er fiel, sah er, dass Narbengesicht langsam und anscheinend verletzt in Richtung eines Tisches kroch. Blitzschnell sprang er nach der Landung hoch und mit einem mächtigen Satz landete er im Nebenraum und sprang dann erneut Narbengesicht an, welcher ihn mit erschrockenen, furchterfüllten Augen ansah. Aus zwei Einschusslöchern in der Seite floss stossweise Blut heraus und sein Gesicht war schmerzverzerrt. Trotzdem versuchte er verzweifelt weiter zum Tisch zu kriechen und sich dann daran hochzuziehen. Gong versetzte ihm einen Tritt in den Rücken, worauf Narbengesicht zusammenbrach und wimmernd auf dem Boden liegen blieb. Der Bunsenbrenner und einige andere Werkzeuge scheppten mit lautem Getöse auf den Boden und verstreuten sich im ganzen Raum.

Gong schaute voller Hass und Abscheu auf den vor ihm liegenden Mann. Seine Pistole zeigte genau auf dessen Hinterkopf und er streckte seine Arme ein wenig vor, um besser zielen zu können. Bevor er jedoch den Abzug durchziehen konnte, brachte ein verzweifelter Schrei von Susan ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. „Feuer!“, schrie sie wie von Sinnen und versuchte sich mit aller Kraft von den Stahlfesseln zu befreien. Der Bunsenbrenner war nach seinem Fall vom Tisch gegen die Wand gerollt und hatte dort schnell ein Loch in die Wand gefressen. Die Flammen schossen nun züngelnd und gierig an der trockenen Hüttenwand empor.

Gong spürte bereits den beissenden Schmerz des Rauches in seiner Lunge und suchte verzweifelt die Schlüssel, um Susan befreien zu können. Susan riss noch immer in Todesangst an ihren Fesseln und schrie ohne Unterbruch. Plötzlich sah Gong einen Schlüsselbund am Boden, der anscheinend mit den Werkzeugen und dem Bunsenbrenner vom Tisch gefallen war. In der Hütte war es nun heiss wie in der Hölle, der Rauch würgte ihn und seine Lungen schienen zu bersten. Ein Hustenanfall löste den nächsten ab. Er probierte den ersten Schlüssel, dann in rasendem Tempo den nächsten, bis die erste Hand frei war. Mittlerweile brannte bereits das Dach, es war nur noch eine Frage von Sekunden, bis es durchgebrannt war und auf sie fallen würde. Bei der zweiten Fessel hatte er Glück und bereits der erste Schlüssel passte. Susan sank in sich zusammen, sackte kraftlos in seine Arme und erschlaffte.

Mit einem todesmutigen Sprung kam er mit Susan auf den Armen durch die Feuerwand hindurch und dann weiter von der Hütte weg auf die Strasse. Vorsichtig legte er sie auf den Boden und sprintete dann zurück zur

Hütte. Er wollte wieder in die Hütte zurück und Narbengesicht holen. ‚Meine einzige Spur zum Kopf des Syndikats‘, schoss es ihm durch den Kopf und er war froh, dass er den Mann nicht einfach im Affekt erschossen hatte. Narbengesicht war es in der Zwischenzeit trotz der zahlreichen Verletzungen gelungen, durch die Feuerwand zu kriechen. Sein Kopf war kahl gebrannt und auf seinem Gesicht hatten sich grosse, hässliche Brandblasen gebildet. Seine Kleider brannten lichterloh, er sah aus wie eine lebendige Fackel und versuchte, mit letzter Kraft weiter aus dem Bereich des Feuers zu gelangen.

Er stiess unmenschliche Schreie des Schmerzes aus und schaute Gong mit seinen blutdurchtränkten Augen flehend an. Er streckte ihm mit einer verzweifelten Geste die völlig verbrannte und verkrüppelte Hand entgegen, welche aussah, als hätte sie schwarzrot aufgeplatzte Leprabeulen. Gong erschauerte vor Entsetzen, spürte aber zu seinem eigenen Erstaunen keine Genugtuung, den Mörder seiner Brüder in diesem erbärmlichen Totenkampf zu sehen. Er sah nur noch den Menschen, der Todesqualen litt und vor seinen Augen verbrannte. Instinktiv setzte Gong zum Sprung an, um der leidenden Kreatur zu helfen, als das Dach über Narbengesicht zusammenbrach. Ein letzter verzweifeltes Todesschrei und dann war nur noch das laute Knistern der Flammen zu hören.

Die Hütte war völlig in sich zusammengebrochen, sie loderte nun wie ein riesiges Lagerfeuer und erhellte den Sternenhimmel. Gong blieb einige Sekunden wie angewurzelt stehen und schaute auf das brennende Inferno vor ihm. Dann riss er sich los und rannte zurück zu Susan, die noch immer auf der Strasse lag. Sie war bei Bewusstsein, hustete und japste nach Luft. Gong zog seine Tarnjacke aus und legte sie ihr um die Schultern. Dann kniete er vor ihr hin, nahm sie in seine Arme und sprach mit fester Stimme beruhigend auf sie ein. Sie klammerte sich an ihn, nach ein paar Minuten verebte der Husten und sie atmete wieder normal. Susan löste sich von Gong und ihr Blick schoss wütende Blicke in die Richtung der brennenden Hütte. ‚Wo ist der gottverdammte Sauhund?‘, stammelte sie. ‚Verbrannt‘, meinte Gong nur. ‚Lebendig verbrannt‘, erklärte er mit abwesendem Gesichtsausdruck.

Ein kurzer Blitz der Genugtuung fuhr in die Augen von Susan. ‚Gut!‘, sagte sie mit bestimmter Stimme. ‚Sehr gut!‘ Dann stand sie auf, wickelte Gongs Tarnjacke um sich und torkelte den Weg hinauf, nur noch weg von diesem scheusslichen Ort. Gong folgte ihr, und als er sie eingeholt hatte, stützte er sie. Auf halben Weg kam ihnen Nok entgegen, welche die Flammen am Himmel gesehen hatte. Sie kam um zu helfen, aber sie wusste nicht, was sie nun tun konnte. Sie weinte vor Erleichterung, als sie Susan und Gong sah und eilte ihnen entgegen. Dann schloss sie noch immer schluchzend die zitternde Susan in ihre Arme. Gong liess die beiden so stehen und lief weiter zum Auto.

Er telefonierte mit dem Polizeichef und informierte ihn über das Geschehen. Der war hocherfreut, dass er bereits einen Tag nach seiner triumphalen Pressekonferenz bereits wieder etwas für die Presse hatte und versprach sofort mit einem Trupp an den Tatort zu fahren. Gong stand noch mit seinem GPS-Gerät neben dem Auto, als Susan und Nok einstie-

gen. Beide hielten sich eng umschlungen und weinten. Schnell gab er die Koordinaten an den Polizeichef durch und beendigte dann sofort das Gespräch. Er stellte die Nummer von Jörgen ein, welcher sofort am Apparat war. „Alles in Ordnung“, meinte Gong nur und sagte ihm: „Wir fahren jetzt zurück nach Pattaya.“ Während der Rückfahrt nach Pattaya beruhigte sich Susan soweit, dass sie mit Mimi telefonieren wollte und erklärte ihr mit bebender und ersticker Stimme, was ihr widerfahren war.

Mimi konnte nicht antworten, da ihr die Erleichterung den Hals zuzschnürte und sie immer wieder von Weinkrämpfen geschüttelt wurde. Gong musterte Susan durch den Rückspiegel und bewunderte einmal mehr die innere Stärke und den Mut dieser Frau. Als sie beim Hotel ankamen, war es bereits hell. Nok lief in den erstbesten Laden, der bereits geöffnet hatte und kaufte für Susan ein paar Shorts und ein T-Shirt. Kurze Zeit später trat sie frisch geduscht aus dem Badezimmer und fragte Nok, ob sie so lieb wäre, bei ihr im Zimmer zu bleiben. Nok nickte und freute sich, dass Susan sie in ihrer Nähe haben wollte. Noch bevor Frank und Ohn erwacht waren, welche von den Vorgängen der Nacht noch keine Ahnung hatten, lag Susan im Bett, wo Nok sie beruhigend und sanft in den Schlaf streichelte, bis sie tief und fest schlief.

Die Warnung

Der Europäer spürte einen unangenehmen Druck in der Magengegend, als er in das grimmig entschlossene Gesicht vor ihm schaute. Der Mann sprach leise, aber der ganze Raum war erfüllt von seiner Anwesenheit. Eine Welle von Macht und Willensstärke strahlte von ihm aus und verunsicherte sein Gegenüber. Su Yin, der Chef des Drogensyndikats und Oberst der burmesischen Armee war etwa 45 Jahre alt, klein und gedrungen, mit markant ausgeschnittenen Falten im Gesicht. Seine eiskalten, klaren, schwarzen Augen lagen tief in den Höhlen. Der Europäer versuchte, seinem Blick standzuhalten und erschrak innerlich, als er die geballte Kraft eines unbändigen Willens darin sah. Selbst als er den Blick scheinbar gelassen abwandte, spürte er körperlich die mentale Kraft, welche von ihnen ausging und sich tief in sein Innerstes bohrten.

„Sie sind Dir auf der Spur!“, meinte der Oberst zum Europäer. Er sprach leise und ruhig und doch schien es dem Europäer, als ob jedes seiner Worte einzeln wie ein Dolchstoß in seinen Körper hineingestossen wurde. Der Europäer zwang sich zu einer möglichst gleichgültigen Miene und erwiderte nur: „Pattaya war nie mehr als ein Ablenkungsmanöver.“ Dabei verzog er wie gelangweilt seine Mundwinkel und zuckte kurz mit den Schultern. Gleichzeitig wehrte sich sein ganzes Wesen gegen den drohenden Schweissausbruch, den die unangenehme Anwesenheit des Obersten in ihm auslöste. Er stand auf und wischte sich flüchtig die Stirn, wie wenn ihn lediglich ein Insekt stören würde. „Wir sind bereit für die nächste Lieferung nach Europa“, versuchte er vom Thema abzulenken. Ein Lächeln umspielte

die Mundwinkel des Obersten, welches aber sofort wieder einer entschlossenen Miene Platz machte.

„Sie sind schon bald auf dem Weg nach Mae Sot und verfolgen anscheinend eine Spur“, meinte er lakonisch und betrachtete aufmerksam die Reaktion des Europäers. Dieser zuckte zusammen und schaute dann dem Obersten direkt in die Augen. „Wir müssen sie aufhalten“, meinte er nervös und fuchtelte unsicher mit seinen Händen durch die Luft. „Zuerst will ich herausfinden, wie viel sie bereits wissen“, meinte der Oberst. „Meine Mittelsmänner im Drogendezernat klären dies zurzeit ab. Wenn sie in Mae Sot ankommen, werden wir sie gebührend empfangen.“ Dem Europäer schien bei den Worten des Obersten eine Riesenlast von den Schultern zu fallen. „Ich bin zu wichtig für sie, als dass sie mich einfach fallenlassen. Das Tor nach Europa. Der Garant für Riesengewinne“, dachte er und versuchte, dem Obersten verschwörerisch zuzulächeln.

Dieser spürte den Gedankengang des Europäers sofort. „Du weißt, dass wir uns immer mindestens zweifach absichern“, zischte er ihm zu. „Ausser mir ist hier jeder ersetzbar“. Mit einem letzten prüfenden Blick verliess er den Raum. Doch selbst nachdem er sich verabschiedet hatte, war die Aura des Obersten noch immer für den Europäer unangenehm spürbar vorhanden und liess ihn erschauern. „Sollen sie kommen“, dachte er. „Wir werden sie gebührend empfangen“, wiederholte er die Worte des Obersten. Er setzte sich wieder an seinen Arbeitsplatz und nahm die Planung für die nächste Lieferung nach Europa wieder auf.

Der Verdacht

Während Susan noch schlief, liess sich Frank die Ereignisse der letzten Nacht von Gong erklären. Sein Gesicht zog sich immer weiter in die Länge und er starrte Gong mit weit aufgerissenen Augen ungläubig an. Dann schüttelte er den Kopf und stiess einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus, als er erfuhr, dass Susan wieder im Hotel war und schlief. „Mit dem Tod von Narbengesicht ist allerdings auch der Faden zu seinen Auftraggebern gerissen“, meinte Gong lakonisch. „Ich werde morgen mit Dietrich nach Mae Sot aufbrechen. Vielleicht finden wir die Spur im Umfeld der Hilfswerke wieder“, meinte er nicht ganz ohne Hoffnung.

„Im Moment gibt es für mich hier nichts zu tun“, meinte Frank. „Ich werde mit Ohn etwas durch Pattaya strolchen, so eine Art Schaufensterbummel mit Shopping durchziehen, bis Susan wieder wach ist.“ Gong nickte ihm abwesend zu. Sein Gehirn arbeitete pausenlos und suchte nach Fakten, welche ihn auch ohne Narbengesicht wieder auf die Spur bringen könnten. Eine logische Lösung schien jedoch ausser Reichweite zu sein. Verzweifelt schüttelte er den Kopf und begann von neuem, die Fakten in einer anderen Reihenfolge zu ordnen und nach einem Hinweis zu suchen, den er bisher übersehen hatte. Er wusste instinktiv, dass alle Informationen vorhanden waren. Nur, wo war der Hinweis?

Wütend riss er aus dem Wellnessprogramm des Hotels eine Seite heraus und listete auf der leeren Rückseite alle involvierten Personen der letzten drei Wochen auf. Er versuchte, jede auch noch so unwichtig erscheinende Person zu berücksichtigen. Dann zog er um jeden der Namen einen Kreis und vergewisserte sich sorgfältig, dass die Liste vollständig war. Er konzentrierte sich auf jeden der Namen und schrieb unter den Kreis die bereits bekannten Fakten. Dann fing er an, jeden Namen in seinem Gehirn herumturnen zu lassen und versuchte, neben den reinen rationalen und bewertbaren Fakten auch Charaktereigenheiten und Aussagen aus Dialogen und Gesprächen mit einzubauen. Gesprächsfetzen und verschwommene Bilder tauchten vor ihm auf, zogen wie in einem Film an ihm vorbei und tauchten dann wieder ins Unterbewusstsein ab. Sobald der Faden riss, atmete er einige Zeit tief durch, schloss wieder die Augen und begann von Neuem, sich zu konzentrieren. Vorerst ohne die Bilder zu bewerten oder sie zu analysieren.

Er versank dermassen in die Rolle des Betrachters, dass er weder die Stimmen im Hintergrund wahrnahm, noch die Personen, welche geschäftig an ihm vorbeihuschten. Er war eins geworden mit jeder der Personen, welche durch sein Hirn geschleust wurden und sein Bewusstsein war so klar, wie wenn er in einen spiegelglatten See schauen würde. Immer tiefer drang er mit der jeweiligen Person in sein Bewusstsein ein und längst vergessene Gespräche und Bildfetzen rasten vor seinem geistigen Auge vorbei. Dann plötzlich, wie aus dem Nichts, riss der Film ab und ein Blitz der Erkenntnis durchfuhr ihn. Er wusste nicht warum, und noch nicht einmal, woher die Erkenntnis kam.

Dem Blitz der Erkenntnis folgte unmittelbar ein Gefühl des Erschreckens und der Ungläubigkeit. Die Konzentration fiel in sich zusammen und zurück blieb das schale Gefühl eines Wissens, in welchem keine Zweifel mehr Platz hatten. Dann fuhr eine Welle der Ungläubigkeit über ihn und er versuchte, die Erkenntnis als Fehlleistung eines überanstrengten Gehirns darzustellen. Der logische Verstand, welcher sein Denken nun wieder beherrschte, weigerte sich standhaft, die Lösung zu akzeptieren und suchte nach Fakten, welche dies belegen konnten. Verwirrt und erschöpft schüttelte Gong den Kopf. ‚Wer hat nun Recht?‘ fragte er sich. ‚Die Intuition oder der Verstand? Mein Leben ist geprägt von stetiger Gefahr. Die Intuition hat mir mehrmals dazu verholfen, dass ich instinktiv die richtige Entscheidung getroffen habe und überleben konnte. Trotzdem ist das Ergebnis fast unglaublich!‘, sagte er sich.

Mit einem bitteren Lächeln auf den Lippen beschloss er, sich einige Stunden auszuruhen. ‚Die Jagd hat begonnen!‘, murmelte er leise vor sich hin. Im Zimmer angekommen schloss er die Türe sorgfältig ab und legte sich hin. Längere Zeit konnte er nicht einschlafen. Dann fiel er in einen unruhigen, nervösen Schlaf, in welchem sich die Bilder der letzten Nacht mit Bildern einer fiktiven Zukunft mischten. Der losgelöste Geist zeigte ihm einen surrealen Film, aus welchem er einige Stunden später schweissüberströmt erwachte. Es dauerte einige Augenblicke, bis er bemerkte, dass sein Handy klingelte. Eher erschöpft denn erholt, meldete er sich und

verstand zuerst kein Wort. Jörgen war am anderen Ende der Leitung. Er sprach nervös und wirr, verhaspelte sich laufend. Immer wieder wiederholte er, dass Gong sich unbedingt seine Recherchen ansehen muss.

„Ich komme sofort“, versprach ihm Gong schlaftrunken und hängte dann auf. Er ging einige Minuten unter die kalte Dusche und genoss das Gefühl, als wieder frisches Leben in ihn einströmte und seine Gedanken klar strukturiert zu fließen begannen. Mit seinem elastischen, kraftvollen Schritt lief er durch die Hotellobby. Ihm kamen Frank und Ohn mit Plastiktüten in der Hand entgegen, die gerade ihren Einkaufsbummel beendet hatten. „Wohin des Weges, Fremder?“, begrüßte ihn Frank mit einem Lachen, welches sofort erstarb, als er in das Gesicht von Gong schaute. Ohne einen Blick auf Frank und Ohn zu werfen, verliess Gong das Hotel. Frank schaute Ohn irritiert an, verzog seinen Mund und streckte den Kopf leicht nach vorne. Dann zog er die Schultern hoch.

„Man, hat der eine tolle Laune!“, staunte Frank. Ohn lachte auf, als sie sein enttäushtes Gesicht sah und strich ihm zärtlich über die Wangen. „Lass uns hier unten etwas trinken und dann schauen wir uns die Fotos an, die Du in den letzten Tagen geschossen hast.“ Sie lief zielsicher an einen freien Tisch, setzte sich und winkte Frank fröhlich lachend an den Tisch. Frank runzelte kurz die Stirne, schüttelte dann den Kopf, trottete nachdenklich zum Tisch und bestellte sich ein grosses, kaltes Bier. „Lassen wir uns von Herrn Griesgram nicht die Laune verderben“, brummte er. Aus einer der Plastiktüten zog er verschiedene Umschläge hervor, schaute kurz in jeden hinein und sortierte sie in der richtigen, zeitlichen Reihenfolge. „Los geht’s“, meinte er unternehmungslustig. Im gleichen Augenblick sah er, wie eine bleiche Susan mit Nok aus dem Lift stieg und ihren Blick in der Lobby herumschweifen liess.

Als sie Frank und Ohn an ihrem Tisch sitzen sah, umspielte ein leichtes, gequältes Lächeln ihren Mund und sie winkte ihnen kraftlos zu. Frank und Ohn schauten sie besorgt und voll Mitleid an. Mit müden, unsicheren Schritten erreichte sie den Tisch und setzte sich umständlich auf einen Stuhl. Ihre Brandwunden waren unter einem dicken Pflaster versteckt, ihr Blick nach innen gekehrt und um ihre geschwellenen, verweinten Augen zogen sich dunkle Ringe. Unsicher und hilflos fragte Frank sie nach ihrem Befinden. „Es wird schon wieder“, meinte Susan nur und bemühte sich, tapfer zu lächeln. Doch dieses Lächeln geriet zu einer Grimasse und die Angst war noch immer klar in ihren Augen zu erkennen. Frank schaute betreten auf die Umschläge vor sich und wusste nicht weiter. Susan spürte seine Unsicherheit.

„Du Held hast natürlich wieder alles verpennt“, grinste sie ihn kaum merklich sichtbar an. Das Eis war gebrochen. „Vielleicht könntest Du Dich ja auch einmal zu einer etwas christlicheren Tageszeit entführen lassen“, witzelte Frank ohne Elan zurück. Er stand dabei auf und umarmte Susan zärtlich. „Mach’ nie wieder so ‘was“, flüsterte er ihr zu. Susan genoss den Moment der Geborgenheit und drückte sich mit aller Kraft an Frank. Mit besorgter Miene legte Ohn die Fotos wieder in die Plastiktüte, als Susan neugierig nachfragte. „Wir haben die Fotos von Frank entwickeln lassen“,

erklärte Ohn. „Aber ich denke, dass dies nicht gerade der günstigste Zeitpunkt ist“, meinte sie mit einem verlegenen Lächeln.

„Ich würde sie mir gerne anschauen,“ erwiderte Susan tonlos aber gefasst. „Seit ich mir bewusst geworden bin, dass Narbengesicht tot ist, hat Vieles seinen Schrecken verloren“, beruhigte sie Ohn, welche sie mit Sorgenfalten auf der Stirne musterte. Susan schaute Nok dankbar an, welche sich neben sie gesetzt hatte und streichelte zärtlich ihre Hand. Nok blickte etwas verlegen zur Seite aber in ihren Augen erschien ein leuchtendes Schimmern, das deutlich zeigte, wie sehr sie diese Dankbarkeit genoss. Mit ausdrucksloser Miene betrachtete Susan die Bilder vom ersten Umschlag. Hin und wieder fragte sie Frank, wo er das eine oder andere geschossen hatte. Als sie den Umschlag mit den Bildern aus Mae Sot öffnete, huschte kurz ein zärtlicher Ausdruck der Liebe über ihr Gesicht. Lange betrachtete sie das Bild, welches sie gemeinsam mit Klaus zeigte. Sie versuchte, ihre Gefühle zu erforschen, welche aus ihr hervorbrachen und sie wie ein Strom zu überschwemmen drohten.

Die reine und klare Liebe, welche sie in Mae Sot und später in Umphang für Klaus empfand, war nun Bestandteil einer Gefühlsmischung, in welcher der Schmerz und das Leiden der letzten Wochen eingebunden waren. Die Gefühle, welche in ihr hochstiegen, erschreckten sie und sie wurde sich schmerzlich bewusst, dass es noch längere Zeit dauern würde, bis sie die Ereignisse verarbeitet hatte. Verunsichert legte sie das Bild weg und versuchte, sich auf die nächsten Bilder zu konzentrieren. Sie überlegte sich einige Sekunden, ob sie die Bilder nicht doch überfordern könnten. „Später in Umphang hat Frank noch einmal Bilder mit Klaus und mir im Kerzenlicht geschossen“, erinnerte sie sich und sie fragte sich, ob sie das durchsteht. Doch als sie das nächste Bild gedankenverloren betrachtete, verschwanden die melancholischen Gedanken, um einem Glucksen und dann einem lauten Lachen Platz zu machen. „Du Schwein!“, fauchte sie Frank an, als sie ihr wütendes Gesicht auf dem Bild sah. Frank noch immer etwas unsicher, schaute sich das Bild besorgt an und grinste.

Das Bild zeigte Susan, als sie auf ihrem Moped sass und kein Benzin mehr hatte. Mutig geworden, schaute sie sich die weiteren Bilder an, welche von tiefen Gefühlswellen begleitet wurden, welche sich immer wieder überschlugen und in Bruchteilen von Sekunden wechselten. Susan spürte, dass einige der Bilder Narben in ihr aufrissen, welche noch nicht verheilt waren. Gleichzeitig wurde es ihr jedoch klar, dass dieser Vorgang mithilfe der Verarbeitung voranzutreiben. Scheinbar Vergessenes brach wieder auf und wühlte sie heftig auf. Plötzlich begann Susan an zu zittern und ihre Augen weiteten sich. Ein kurzer Schrei, fast mehr ein Krächzen hallte unheilschwanger durch die Empfangshalle. Das bereits bleiche Gesicht wurde noch eine Spur heller und die Augen schauten starr und ungläubig auf das Bild vor ihr. Die Welt schien sich um sie zu drehen und sie glaubte, ohnmächtig zu werden.

Dann erstarrte sie, wie wenn sie von einem eisernen Griff umfasst würde. Das Bild fiel zu Boden. Susans Augen schienen der Welt entrückt. Sie stand unsicher auf und torkelte mit den Händen rudern in Richtung Lift. Der

Atem war ihr wie abgeschnürt und die Umgebung verschwamm vor ihren Augen. Nok sprang sofort zu ihr und stützte sie. Sie führte die heftig zitternde Susan zum Lift und wenig später lag Susan auf ihrem Bett und zitterte noch immer, wie wenn Fieberschübe wie Stromstösse durch ihren Körper schossen. Nok schmiegte sich eng an die unkontrolliert zuckende Susan und drückte sie fest an ihren Körper. In der Lobby betrachtete Frank lange Zeit nachdenklich das Foto, bei welchem Susan völlig die Fassung verloren hatte. Er grübelte längere Zeit, fand aber keine Lösung, warum genau dieses Bild eine derartige Reaktion bei Susan auslösen konnte. „Das Ganze war wohl doch zuviel für sie“, sagte er zu Ohn und legte das Bild wieder in den Umschlag zurück. „So einen beschissenen Urlaub gönne ich nicht einmal meinen ärgsten Feinden“, meinte er noch, schüttelte dann den Kopf, wie wenn er einen bösen Geist vertreiben wollte und bestellte sich noch ein Bier.

Gong überlegte sich die ganze Fahrt, was wohl der Grund sein könnte, dass Jörgen ihn so schnell sehen wollte. „Sicher hat er etwas auf den Bildern entdeckt“, hoffte er, als er den Wagen vor dem Haus von Jörgen abstellte. Jörgen erwartete ihn bereits nervös mit wild gestikulierenden Händen und einem aufgeregten roten Gesicht. „Ich habe etwas entdeckt!“, flüsterte Jörgen und in seinen Augen funkelte der Entdeckerstolz. Die Frage nach dem, was er entdeckt hatte, brannte Gong förmlich auf der Zunge. Er folgte Jörgen jedoch äusserlich ruhig und scheinbar gelassen ins Haus. Während sie die Treppe zum Büro von Jörgen hinaufstiegen, kehrte dieser sich immer wieder um, funkelte Gong wissend an und nickte dabei vielsagend. Die Neugier frass Gong mittlerweile fast auf und er hoffte inbrünstig, dass Jörgen wirklich einen Durchbruch geschafft hatte und seine intuitive Spur konkret belegbar wurde.

So wie Gong den rationalen Kopfmenschen Dietrich einschätzte, war er überzeugt, dass er seine intuitive Gefühlsspur nicht gerade mit Begeisterung aufnehmen würde. Mit wichtiger Miene setzte sich Jörgen an den Computer und klickte auf seinem Schirm herum. Kurz darauf erschienen die Bilder, welche Susan im Schloss geschossen hatte. „Auf den ersten Blick ist nichts für uns Relevantes zu sehen“, erklärte Jörgen. Das Geniale an diesem Programm ist jedoch, dass wir das Bild mehrmals vergrössern können und das Programm die Lücke sofort nachrechnet. Gong verstand Bahnhof und schaute Jörgen fragend und drängend an.

„Es ist eine ungeheure Rechenleistung nötig, damit ich das hinkriege“, fuhr Jörgen unbeeindruckt fort. „Es bedeutet nichts weiter, als dass ich nun Ausschnitte aus dem Bild vergrössern kann, ohne dass ich einen Qualitätsverlust erleide. Wenn du auf dem Originalbild genau schaut, erscheint nach der zweiten Vergrößerung eine etwas verschwommene Person hinter dem Fenster. „Tatsächlich!“, entfuhr es Gong und nervös rückte er den Stuhl näher an den Computer heran. „Das Programm kann die verschwommene Gestalt logisch nachrechnen und schärfen. Die Intelligenz in der Software gleicht den Qualitätsverlust automatisch, wenn auch nicht zu hundert Prozent wieder aus.“ Jörgen dozierte wie ein Universitätsprofessor. Gong lachte trotz der nun beinahe explosiven Stimmung, in welcher er sich befand, nervös auf.

„Die ganze Rechnerei habe ich heute Morgen bereits erledigt und ich zeige Dir nur die einzelnen Schritte, damit das Resultat für Dich nachvollziehbar ist“, legte Jörgen wieder los. Er klickte ein Bild nach dem nächsten an. Tatsächlich wurde die Gestalt immer deutlicher sichtbar und die Konturen etwas klarer. „Jedes Bild wurde immer wieder neu gerechnet und angepasst und jetzt zeige ich Dir das letzte, auf welchem nur noch der Kopf des Mannes sichtbar ist.“ Theatralisch wartete Jörgen noch einige Sekunden und klickte dann auf das letzte verfügbare Bild. Gong rückte noch etwas näher an den Schirm heran und rutschte auf dem Stuhl herum. „Zeig mir den Mann! Zeig ihn mir endlich,“ schrie alles in ihm auf. Undeutlich und schemenhaft zeigte das Bild das Gesicht eines Mannes. Gong sackte in sich zusammen. Seine Intuition hatte ihn nicht getrogen.

Nachdenklich betrachtete er das Bild und ein bitteres Lächeln verzerrte sein Gesicht. Die Verbindung von Pattaya nach Mae Sot war gefunden. Jörgen richtete sich auf, streckte seine Brust nach vorne und schaute Gong mit glückseligen Augen an. „Irgendwo habe ich den Kerl schon einmal gesehen, nur weiss ich nicht genau, wo und wann,“ sinnierte er lautstark nach und kratzte sich am Kopf. Gong klopfte ihm auf die Schulter und schaute ihm zufrieden ins Gesicht. „Du bist ein Genie Jörgen. Ich werde wohl nicht darum herumkommen, Dich als den Hauptverantwortlichen für die Identifizierung eines Haupttäters zu erwähnen“, und Gong genoss für eine Sekunde das selig lächelnde Gesicht von Jörgen.

„Wer der Mann ist? Sollte eigentlich kein Problem für Dich sein, das auch noch herauszufinden“, grinste er ihn kumpelhaft an. „Wer weiss ausser uns sonst noch, wie der Mann aussieht?“, fragte Gong dann schnell nach. „Niemand“, versicherte Jörgen. „Die Frauen sind bereits den ganzen Tag ausser Haus. Das war auch der Grund, dass ich etwas Zeit gefunden habe, die Bilder zu analysieren.“ Gong nickte vielsagend. „Erzähle im Moment niemand etwas von deiner Entdeckung. Das Syndikat hat die unmöglichsten Verbindungen und Kontakte.“ Jörgen nickte ihm ernsthaft zu. Beim Abschied versicherte Gong Jörgen, dass er ihn laufend über den neuesten Stand der Ermittlungen orientieren wird. Dann fuhr er los und während der Fahrt telefonierte er mit Dietrich und meldete sich bei ihm an. „Ich komme nicht mit leeren Händen“, versicherte er ihm, ignorierte aber die aufgeregten Fragen von Dietrich und legte auf.

Dietrich lag auf seinem Bett und konnte die Ankunft von Gong kaum erwarten. „Monatelang verliefen meine Nachforschungen im Sand und nun plötzlich der Durchbruch?“, fragte er sich immer wieder. Den Turban hatte man ihm mittlerweile durch einen leichten Verband ersetzt und seine Augen blickten erwartungsvoll und gesund auf die Tür vor seinem Bett. Schnell setzte er sich auf, als Gong in das Krankenzimmer trat. „Keine langen Ausführungen bitte, ich will die Fakten sehen“, rief er Gong aufgereggt zu, noch bevor dieser das Zimmer ganz betreten hatte. Gong blieb einen Augenblick stehen, schaute Dietrich an und mit einem Lächeln auf den Lippen erinnerte er sich, dass er vor noch nicht allzu langer Zeit Dietrich verdächtigt hatte.

Schmunzelnd, aber ohne Kommentar überreichte er Dietrich den Umschlag mit den Fotos von Jörgen. Mit einem gierigen Blick öffnete er den

Umschlag und schaute dann konsterniert und mit einem völlig überraschten Gesichtsausdruck das Bild vor ihm an. Mit vor Verblüffung offenem Mund schaute er auf das Bild und vergass dabei, zu atmen. Dann hustete er einige Male, japste nach Luft und seine Augen funkelten erzürnt auf. „Das ist also der verdammte Sauhund, der für das Elend von Zigtausenden von Kindern und Drogensüchtigen verantwortlich ist!“ Seine Stimme war mit Bitterkeit erfüllt und angewidert warf er die Bilder von sich. Gong nickte ihm entschlossen zu.

„Morgen geht die Jagd los“, raunte er nur. Er liess den heftig fluchenden und wild mit den Händen gestikulierenden Dietrich allein und fuhr zurück ins Hotel. Dort begegnete er einem sichtlich betrunkenen Frank, welcher mittlerweile alleine an der Hotelbar sass und sich gerade ein neues Bier bestellte. Ohn, welche keine Lust hatte, Frank auf seinem Weg zum trunkenen Elend zu begleiten, hatte sich mit einem gigantischen Fresspaket in ihr Zimmer verzogen. Dort praktizierte sie Fernsehschlemmen, zu welchem sie Nok eingeladen hatte. Susan sass auf ihrem Bett und starrte ausdruckslos die Wand vor sich an. Sie wollte alleine sein. Gong setzte sich kommentarlos neben Frank und bestellte sich ebenfalls ein grosses Bier.

Frank schaute ihn mürrisch an, sagte aber nichts. Sie protesteten sich schweigend zu. Gong nahm einen tiefen, kräftigen Schluck aus seinem Glas und stiess einen tiefen Seufzer aus. „Ich wusste nicht, dass Du Bier trinkst“, brach Frank die Stille. Gong grinste ihn an. „Morgen fahre ich mit Dietrich nach Mae Sot“, sagte er statt einer Antwort. „Und was habt Ihr für Pläne?“, fragte er dann. Frank seufzte: „Eigentlich wollten wir einige Tage mit Susan ans Meer fahren, damit sie sich noch vor der Heimreise etwas erholen kann“, seufzte Frank. „Aber sie hatte vor etwa einer Stunde einen Nervenzusammenbruch, als sie die Fotos von der Reise sah. Vielleicht will sie nun so schnell wie möglich zurück in die Schweiz. Wer weiss das schon so genau“, fügte er mit einer hilflosen Geste an. Mein Motorrad steht auch noch immer in Mae Sot herum und überhaupt bin ich froh, wenn das ganze Theater endlich vorbei ist.“

Frank wollte sich den Frust noch weiter von der Seele reden, doch Gong unterbrach ihn mit einer kurzen Handbewegung und starrte hinter den Rücken von Frank. „Ich fahre nicht oder noch nicht ans Meer, hörte er die entschlossene Stimme von Susan hinter sich und kehrte sich erstaunt um. „Ich fahre morgen mit Gong und Dietrich nach Mae Sot“, sprach sie mit bestimmter Stimme, welche keinen Widerspruch zu dulden schien. Gong und Frank schauten sich verblüfft an und dann Susan, welche wie verändert vor ihnen stand. Sie sah noch immer bleich aus, aber ihr Gesicht war voller Energie und Feuer.

„Wenn ihr mich nicht mitnehmen wollt, fahre ich alleine“, sprach sie mit drohender Stimme und schaute Gong trotzig an. Gong schaute ihr tief in die Augen und erkannte sofort die Kränkung und die Wut, welche sich tief in ihre Seele gebohrt hatte. „Wie hast Du es herausgefunden?“, fragte er sie bloss. Während Frank nachdenklich auf sein Bier schaute und überlegte, warum er nichts verstand, griff Susan in die Plastiktüte, welche noch immer neben Frank am Boden lag. Sie nahm einige der Umschläge heraus und

schaute kurz in den Inhalt. Als sie den von ihr gesuchten Umschlag gefunden hatte, zog sie ein Foto heraus und zeigte es Gong. Es war das Bild, welches Frank im Karendorf geschossen hatte. Es zeigte Klaus und eine Frau, welche nicht traditionell gekleidet war. Die Gestik von Klaus war eindeutig vertraulich und es schien, als würde er der Frau etwas erklären. Frank hakte sich ins Gespräch ein. „Das Bild habe ich mir sicher hundertmal angeschaut, seit Du den Anfall hattest, aber ich kann nichts sehen, was Dich so umgehauen hat.“

Susan schaute Frank ernst an und erwiderte dann mit monotoner Stimme: „Die Frau auf dem Bild trägt meine Kleider, welche ich knapp zwei Tage vorher im Schloss in Burma zurücklassen musste“, erklärte sie mit monotoner Stimme. „Klaus ist der Auftraggeber von Narbengesicht und wollte mich töten lassen. Er hat uns den ganzen Ärger der letzten Wochen eingebrockt!“ Frank schaute Gong wie hilflos an und seine Augen verrieten, dass er Susan nun für völlig durchgedreht hielt. Mit ernster Stimme klärte Gong ihn auf: „Wir haben noch weitere Beweise, dass Klaus der gesuchte Mann in Mae Sot ist. Susan liegt völlig richtig mit ihrer Behauptung.“ Frank brauchte einige Sekunden, bis sein Gehirn die Nachricht verarbeitet hatte. Dann nahm er einen tiefen Zug aus seinem Glas und bestellte sofort ein neues. „Ich komme auch mit“, keuchte er. „Dem Sauhund will ich persönlich in die Fresse hauen.“ Er brauchte einige Anläufe, bis er den Satz fertig ausgesprochen hatte. Das viele Bier und die Entrüstung blockierten seine Zunge.

„Das Einzige, was ich wissen will, ist, warum er meine Gefühle erwidern konnte, obwohl er seinen Schergen befohlen hatte, uns zu töten. Ich brauche die Antwort, damit ich einen Abschluss finde. Dann will ich auch sehen, wie er verhaftet wird“, erklärte Susan und spürte, wie das frühere Gefühl der Liebe sich langsam in Hass umzuwandeln begann. Sie wollte ihn nicht bewusst hassen, nur das Kapitel Klaus in ihrem Herzen begraben. Von Angesicht zu Angesicht. Gong sah nur kurz in das wild entschlossene Gesicht von Susan und willigte dann ohne zu zögern ein. „Wenn Du wieder nüchtern bist, kannst Du immer noch entscheiden, ob Du mitkommen willst oder nicht“, grinste er Frank an, welcher mit trüben, wütenden Augen auf das Foto schaute. „Sicher ist, dass Ihr im Hintergrund bleiben müsst, bis der Fall abgeschlossen ist.“ Dann nahm er trotz energischer Proteste von Frank einen grossen Schluck aus dessen Bierglas.

„Kann ich Dir in irgend einer Form helfen?“, fragte Gong Susan besorgt. Sie schüttelte mit einem dankbaren Blick den Kopf. „Die Brandwunden heilen schnell“, meinte sie nur. „Ich bin tief im Herzen verletzt und diese Heilung braucht Zeit“, ergänzte sie. „Mimi und Nok werden sich um mich kümmern. Du kannst von mir aus mit Frank weitersaufen. Lange hält der das allerdings nicht mehr durch, bis er vom Hocker fällt“, meinte sie mit einem grinsenden Blick auf den nun trübsinnig dreinblickenden Frank, welcher noch immer ungläubig den Kopf schüttelte und Selbstgespräche führte. Susan schlug ihm kräftig auf die Schultern und ihre Augen waren mit einem Anflug von Schalk gefüllt. „Schatz, pinkle Dir nachher nicht wieder in die Hosen, so wie gestern“, rief sie ihm auf Englisch durch die ganze Lobby zu.

Sie genoss kurz das entrüstete Gesicht von Frank und das breite Grinsen von Gong. Vor dem Hotel schaute sie sich nach allen Seiten um, ob Mimi wohl schon im Anflug war. ‚Zum Glück habe ich gleichzeitig mit Klaus auch Frank kennen gelernt‘, dachte sie und schaute dankbar zurück. ‚Sonst wäre mein Urvertrauen in die Männergesellschaft wohl für den Rest des Lebens erschüttert.‘ Freudig winkte sie Mimi zu, welche mit kleinen, schnellen Schritten auf sie zueilte und nahm sie in ihre Arme.

Skipper in Phuket

Skipper fühlte sich nach eigenen Angaben ‚sauwohl‘ in Phuket. ‚Meinem geliebten Pattaya kann Phuket zwar nicht das Wasser reichen, aber dafür kann man hier sogar im Meer schwimmen. Schwutten hat es auch mehr als genug‘, gab er sich mit seiner Situation durchaus zufrieden. Er verkehrte abendlich in der ‚Heidelberg-Bar‘, welche von den hier anwesenden Expats gerne besucht wurde. Schnell war er auch hier bekannt wie ein bunter Hund. Er nannte sich Werner, bereits nach einigen Tagen von der Heidelberger Bargemeinschaft auch gerne als ‚der geile Werni‘ gerufen. Zurzeit sass er mit Hugo, einem Computerspezialisten zusammen, welcher seit einigen Jahren in Phuket arbeitete und ein eigenes Geschäft betrieb. Diesem legte er seine hochfliegenden Pläne für die Zukunft dar. ‚Eine Geldmaschine ist das‘, erklärte Skipper dem aufmerksam zuhörenden Hugo. ‚Sex sells! Und wenn ich von etwas eine Ahnung habe, dann ist es, wie man Sex verkaufen kann. Was mir fehlt, ist jemand, der mir die Infrastruktur aufbaut und sie unterhält.‘

Hugo wiegte bedächtig den Kopf. In Thailand gibt es mehr abgebrannte, gestrandete Leute, als es Bierbars gibt. Mit kleinen Betrügereien, meistens an Touristen, halten sie sich über Wasser und leben von der Hand ins Maul. Fieberhaft suchte er nach einem möglichen Haken an der Geschichte. Der geile Werni steckte ihn allerdings langsam mit seiner Euphorie an und in Gedanken sah er das Projekt bereits klar strukturiert vor sich. ‚Die Infrastruktur ist kein Problem, aber das Marketing ist nicht meine Stärke‘, sprach er mit ruhiger Stimme zu Skipper und schaute ihn interessiert an. ‚Das gehört in meinen Verantwortungsbereich‘, meinte Skipper nur und warf Hugo einen ermunternden Blick zu. ‚Man hat ja die letzten Jahre etwas gelernt‘, legte er selbstbewusst nach.

Hugo nickte bedächtig und versuchte, seine steigende Nervosität zu verbergen. ‚Das Projekt erscheint mir realistisch und umsetzbar. Die vorhandenen Bilder und Filme, welche Du mir gezeigt hast, reichen aus, damit man starten kann und das Material ist von ausgezeichneter Qualität. Das schleckt keine Kuh weg‘, und er bemühte sich, sein steigendes Interesse nicht zu zeigen. Dann stiess er in die letzte Lücke, welche das Projekt noch vereiteln könnte. ‚Wie sieht es mit der Finanzierung aus?‘, fragte er so unbefangen, wie möglich. Skipper roch den Braten sofort und wusste, dass der Fisch an der Angel hing. Langsam zog er die Beute an Land. ‚Entweder finanziere ich das Projekt selber und Du wirst für Deinen Aufwand ent-

schädigt oder wir finanzieren das Projekt gemeinsam und sind beide am Umsatz beteiligt. So einfach ist das.“ Gleichzeitig schob er mit einer gelangweilten Geste einige lose Blätter in Richtung von Hugo. „Meine Bankauszüge hier in Thailand. Das wird wohl reichen, damit ich Dir nicht auch noch meine Konten in Deutschland offen legen muss“, fügte Skipper mit überheblicher Stimme an.

Hugo warf einen interessierten Blick auf die Auszüge und piffte dann beeindruckt durch die Zähne. „Du wirst morgen Abend von mir einen Vertragsentwurf und ein Grobkonzept für die Internetinfrastruktur erhalten“, sprach er mit leiser Stimme und in seinen Augen funkelte die Gier auf. Beide schauten sich in die Augen und reichten sich dann die Hände. „Partner!“, grinste Skipper mit feierlicher Stimme. „Partner!“, erwiderte Hugo und drückte dabei fest und entschlossen die Hand von Skipper. Im Kopf hatte er bereits überschlagen, dass 250 bezahlende Mitglieder bereits reichen, damit das Projekt sich selber finanzierte. ‚Es muss doch wohl möglich sein, mehr als 250 masturbationsfreudige Idioten zu finden‘, dachte er und rechnete dann übergangslos mit 1.000 Mitgliedern. Die Zahl beeindruckte ihn sichtlich. ‚Mehr als genug, um ein angenehmes Leben im günstigen Thailand zu finanzieren. Selbst wenn man anfänglich teilen müsste‘, war er überzeugt.

Er prostete Skipper mit leuchtenden Augen zu und trank dann sein Bier in einem Zug leer. „Dann ‘mal an die Arbeit“, knurrte er gemütlich und klopfte seinem neuen Partner auf die Schultern. Skipper zeigte auf seine Digicam und grinste zurück. „Vielleicht liegt meine Arbeit bereits in meinem Apartment herum und schaut fern.“ Beide lachten lautstark über seinen Witz und in bester Laune machte sich Skipper auf den Heimweg.

Sein angemietetes Apartment hatte er mittlerweile zu einem technischen Wunderwerk ausbauen lassen. Überall hingen, klebten oder standen versteckte Kameras. Jedes Zimmer war praktisch lückenlos überwachbar und die gelieferten Daten konnten über einen Computer verarbeitet und internetgerecht gespeichert werden. Zudem bot sein Apartment einen hübschen Überblick auf das untenliegende Meer. Wenn er auf dem Balkon mit seiner neuen Flamme dinierte, wie er das fast tägliche Herunterschlingen von Riesenkoteletts zwecks Proteinnachschub nannte, umwehte ihn eine frische, belebende Meeresbrise.

Prunkstück war allerdings das gleich neben seinem gelegene Apartment, welches er ebenfalls angemietet hatte. Dieses vermietete er zu einem schier unglaublich günstigen Preis, vorzugsweise an junge Traveller. Den günstigen Preis erklärte er damit, dass er Angst habe, wenn niemand in der Wohnung sei, dass ihm Diebe das Appartement ausräumen würden. Er suche einen Dauermieter, welcher langfristig dort wohnen möchte, war sein Argument. Solange er diesen noch nicht gefunden habe, vermiete er das Appartement lieber zu einem günstigen Preis. Das Apartment war selbstredend ebenfalls völlig überwachbar und über sein Steuerpult im dritten Raum konnte er bequem seine jeweiligen Mieter unbemerkt filmen. „Die Rubrik wird ‚versteckte Kamera‘ heißen“, hatte er Hugo erklärt. „Ein Renner für Voyeure aller Art“, und er war sich des Erfolgs ziemlich sicher.

Derzeit hatte er die Räume für eine Woche einem jungen australischen Paar vermietet. Beide eher alternativ eingestellt und die Frau, gerade erst 20 geworden, war mit ihren seidenen, langen blonden Haaren und Beinen bis in den Himmel geradezu eine Schönheit.

Skipper lachte übermütig auf. Noch vor wenigen Tagen schien er erledigt, verraten, verkauft und fast verhaftet. Jetzt hing der Himmel wieder voller Geigen und der verräterische Ranzenwirt sass statt seiner in der Kiste. Der Fall Ranzenwirt hatte auch in Deutschland ein grosses Echo ausgelöst und Skipper hatte sich extra ein paar Tage lang die Bildzeitung gekauft und genüsslich gelesen, wie der Ranzenwirt durch die Mangel genommen wurde. ‚Vielleicht schicke ich ihm einmal ein Fresspaket‘, gluckste Skipper vor sich hin. Von ihm war allerdings auch ein Foto in der Zeitung, welches er sich mit einigem Unbehagen anschaute. Mit dem jetzigen Skipper beziehungsweise dem geilen Werni hatte das Foto aber keine Gemeinsamkeiten mehr.

An seine Tarnung hatte er sich mittlerweile gewöhnt und er sah jetzt im Spiegel auch keinen schwulen Grafiker mehr, sondern eher einen sensiblen Künstlertyp. ‚Den Frauen scheint mein neuer Look zu gefallen‘, schmunzelte er vor sich hin. ‚Warum soll man sich also wegen einiger Kleinigkeiten ärgern, wenn sie einem einige Jahre Knast ersparen‘, beruhigte er sich. Ein lustiges Lumpenlied pfeifend, öffnete er die Türe zu seinem Appartement und steuerte dann unverzüglich sein Arbeitszimmer an. ‚Mal schauen, ob die Beiden die hohe Investition wert sind‘, murmelte er vor sich hin und startete den Hauptrechner seines gigantischen Steuerpults. Die drei wichtigsten Kameras, die eine getarnt als Feuermelder, die andere in einer Standuhr eingebaut und die dritte in der Stehlampe neben dem Bett, hatte er während seiner Abwesenheit in Betrieb gesetzt und die Aufzeichnungen waren zur Sichtung bereit. ‚Zuerst ‘mal schauen, ob die Hippiemöse zu Hause ist‘, brummelte er und bediente einige Knöpfe. Sofort erschien auf dem einen Schirm ein dunkles Bild. Auch in der Dusche war das Bild dunkel.

‚Sind ausgeflogen die Vögel, statt es sich ordentlich zu besorgen, damit man sich sein Brot verdienen kann‘, murrte Skipper. ‚Die Beiden sind so alternativ, dass sie wahrscheinlich nur biologisch bumsen‘, flachste er vor sich hin. ‚Ohne zu spritzen‘, vollendete er den Witz und obwohl er die Pointe kannte, lachte er schallend auf. Dann fing der Film an. Zuerst checkte er die Überwachung des Badezimmers. ‚Wird wohl geduscht haben, bevor sie das Haus verlassen hat‘, dachte er und stellte, da sich nichts bewegte, auf den Schnellgang. Endlich erschien jemand im Badezimmer und Skipper drückte schnell den Abspielknopf und liess den Film im normalen Tempo laufen. Erstaunlich klar und deutlich war der Mann zu sehen, welcher sich unter die Dusche stellte und dann anfang, sich einzuseifen. Skipper schaute verärgert auf den Schirm.

‚Bin ich denn ein Schwulenproduzent? Schleich’ Dich aus der Dusche und mach’ der blonden Möse Platz‘, bellte er den Bildschirm an. ‚Endlich ist der Scheissstecher weg‘, kommentierte er das Ende des Duschens und schaute dann weiter gespannt auf den Schirm. Wenig später erschien tatsächlich die Frau im Badezimmer und Skipper betrachtete erregt, wie sie sich langsam auszog. ‚Meine Fressel!‘, entfuhr es ihm. ‚Habe unter der wei-

ten Bluse gar nicht gesehen, dass die solche Melonen hat.' Als sie die weiten, roten Hosen auszog, pfiiff Skipper anerkennend aus. ‚Dachte schon, dass sie eine Kollektion Grossmutterunterwäsche unter der Freakhose anhat, aber der Tanga sieht scharf aus‘, und instinktiv fasste er sich an den Schritt, um den aktuellen Stand seiner Erektion zu ertasten.

‚Eigentlich stehe ich nur auf Asiatinnen, aber die Blonde mit den Katalogmöpsen macht den Kleinskipper auch ganz schön an‘, befand er zufrieden und wusste bereits jetzt, dass er dringend nochmals das Haus verlassen musste, wenn er das Material fertig gesichtet hatte. Langsam und graziös lief die grosse blonde Frau auf die Dusche zu, nachdem sie sich die Haare hochgesteckt hatte. Mit der rechten Hand stellte sie die Dusche an und mit der linken testete sie kurz die Temperatur. Dann stand sie unter der Dusche und drehte sich schnell einige Male im Kreis, da das Wasser anscheinend noch kalt war. Skipper sah sofort, wie das kalte Wasser ihre Brustwarzen steif werden liess und schluckte einige Male leer. Langsam und genüsslich schäumte sich die Blonde ein und ihr Körper genoss sichtlich den weichen Schaum auf ihrer Haut.

Skipper schaute gebannt auf ihre Scham. Die Schamhaare waren bis auf einen kleinen Streifen in der Mitte rasiert. ‚Scheisse, die hat ein Fischstäbchen stehen‘, entfuhr es Skipper und seine gierig glotzenden Augen schienen aus den Höhlen herauszuquellen. Mit gleichmäßigen runden Bewegungen wusch die blonde Frau gründlich ihre Scham. ‚Das nenn' ich nicht mehr waschen, das läuft bereits unter onanieren‘, konstatierte Skipper und stöhnte kurz auf, als der Duschstrahl den Schaum wegwusch und ihm wieder einen freien Blick auf die rasierte Scham gewährte. ‚Die hat eine Superpflaume! Allerbestes Material! Da kriegt sogar ein neunzigjähriger noch einen Ständer‘, befand er hoch zufrieden. Den Rest des Filmes liess Skipper wieder im Schnelldurchgang abspielen und es waren keine weiteren nennenswerten Szenen mehr erkennbar. Er schnitt den Teil mit der Duschszene aus und speicherte ihn sorgfältig ab.

Nachdem er sich versichert hatte, dass die Kopie einwandfrei gespeichert war, löschte er den Rest, damit wieder genügend Platz für neue Aufnahmen vorhanden war. Auf dem Film vom Schlaf- und Wohnzimmer war zu seiner Enttäuschung nichts Brauchbares vorhanden. ‚Es wird nur gegessen, Fernseher geschaut und geschlafen‘, dachte er enttäuscht. ‚Der Kerl muss krank sein, dass er den ganzen Nachmittag mit dieser Wahnsinnsfrau zusammen sein kann, ohne sie auch nur einmal zu ficken‘, schüttelte er verständnislos den Kopf. ‚Ein lausiger Stecher ist das. Hat sich nicht einmal einen blasen lassen, der Versager. Die ungefickte Braut tut mir leid, die braucht wohl für ihre unpenetrierte, dampfende Pflaume mittlerweile einen Waffenschein.‘

Skipper verstand die Welt nicht mehr. War denn nicht Sex die Voraussetzung und die Grundlage allen Lebens? Dann stellte er die beiden Kameras wieder auf den Aufnahmemodus und verliess wie ein gehetzter Hase das Haus, setzte sich auf sein Moped und fuhr die zwei Kilometer zum Patpongbarcomplex so schnell es der Verkehr und die Maschine erlaubten. Er fackelte nicht lange. Schnell lief er durch die vielen Bars hindurch und

seine Augen schwirrten wie Geschosse umher, 'Die Blonde sollte man bestrafen, so geil hat die mich gemacht', dachte er, während er hektisch durch die Bars lief. Nach kurzer Zeit hatte er sein Opfer für die Nacht entdeckt. Gross und schlank war sie, mit grossen Mandelaugen, welche ihn wie magisch anzogen. Er legte die Ablöse für die Bar ohne Kommentar auf den Bartresen und winkte dann die Frau zu sich.

„Mitkommen!“ Mehr hatte er nicht zu sagen und ignorierte den erstaunten Blick der Frau. Diese liess sich dann, nachdem sie das Nicken der Kassiererin gesehen hatte, bereitwillig zum Moped von Skipper führen. Der Motor heulte kurz auf und Skipper preschte wieder zurück in sein Appartement. Während er das Motorrad in die Umzäunung des Hauskomplexes stellte, sah er, wie das australische Pärchen gerade die Strasse überquerte und sich ebenfalls dem Haus näherten. „Schnell weg mit der Schwutze“, dachte er und drückte ihr den Schlüssel in die Hand. „Warte oben im ersten Stock links im Appartement auf mich“, erklärte er ihr den Weg. „Du kannst ja schon 'mal duschen“, forderte er sie auf und schickte sie mit einem Klaps auf ihren kleinen, wohlgeformten Hintern los. Dann nestelte er noch etwas am Moped herum und wartete auf die beiden Australier, welche ihn lautstark und fröhlich lachend begrüßten.

Skipper konnte der blonden Frau, welche in der Zwischenzeit ihre Haare irgendwo zu kleinen Rastazöpfen hatte knüpfen lassen, nicht in die Augen sehen. Er sah sie auch nicht als ganze Person vor sich. Immer wieder stieg das Bild ihrer Brüste und der rasierten Scham vor seinen Augen auf, als er die beiden, fröhlich in ihr Lachen einstimmend, begrüßte. Der Australier war ziemlich angetrunken und torkelte leicht. „Was für ein Idiot!“, dachte Skipper, während er dem Australier auf die Schulter klopfte und scheinbar interessiert seinen Ausführungen zuhörte. Skipper musterte ihn mehr als skeptisch. „Ob der heute wohl noch einen hochkriegt?“, dachte er, Übles ahnend.

„Wenn der denkt, dass er sich nur besaufen kann und das Ficken vergisst, dann schmeisse ich die Beiden raus“, beschloss er und liess ihnen mit einer höflichen Geste den Vortritt. Gemeinsam stiegen sie die Treppe hoch. Der Australier fing nach wenigen Stufen an, heftig mit seiner Freundin zu knutschen und griff ihr ungeniert an die Brüste. Sie quietschte ein wenig auf, gluckerte dann und versuchte, seine Hand wegzuschieben. Gleichzeitig schaute sie etwas verlegen Skipper an. Der machte eine einladende Geste und grinste nur. Er stieg etwas schneller hinter ihnen die Treppe hinauf und drängte die Beiden damit die Treppe hoch. „Nicht dass ihr noch auf die Idee kommt, im Treppenhaus zu vögeln“, dachte er. „Da steht nämlich keine Kamera.“ Fröhlich verabschiedete er sich von den Beiden und wünschte ihnen mit einem Augenzwinkern noch einen schönen Abend. „Worauf Du Dich verlassen kannst“, brummelte grinsend der Australier und fing wieder an, die Freundin zu befummeln.

Zufrieden verschwand Skipper in seinem Appartement. „Mit etwas gutem Willen und einer kräftigen Portion Bier geht es anscheinend doch“, dachte er und freute sich bereits darauf, die Beiden bei der Fortsetzung des Abends begleiten zu dürfen. Im Apartment angekommen, hörte Skipper die Dusche rauschen. Schnell wieselte er in sein Arbeitszimmer und stellte den

Bildschirm an. Das Mädchen unter der Dusche gefiel ihm ausserordentlich. Sie hatte kleine, aber feste Brüste und lange schwarze Haare, welche jetzt allerdings unter einer Duschhaube versteckt waren. „Was die Schwutten heutzutage alles in ihren Taschen mitschleppen“, dachte Skipper und schüttelte den Kopf. „Sieht aber trotzdem geil aus, wie sie sich den Busch wäscht“, befand er und stellte den Schirm wieder ab.

„Wenn das so weitergeht, habe ich zum Start der Webseite genügend erstklassiges Material. Zufrieden füllte er sich im Wohnzimmer ein Glas mit Black, trat auf den Balkon hinaus und rauchte erstmals eine Zigarette. Als das Barmädchen fest eingehüllt im Badetuch aus der Dusche heraustrat, legte Skipper seine Zigarette und den Whisky hin und lief mit langsamen Schritten auf das Mädchen zu. Das Mädchen hiess Bee und es lächelte zurück, als sich Skipper als Werni vorstellte. Skipper war von ihren schönen Mandelaugen fasziniert und konnte sich kaum von den Augen lösen. Dann zog er ihr das Handtuch mit einem kräftigen Ruck weg und musterte sie interessiert. Etwas verschämt, kreuzte sie die Arme vor ihrem Körper und lachte unsicher auf. Skipper schob die Arme ohne Kommentar auf die Seite. Die kleinen, festen Brüste fühlten sich gut an und er freute sich auf die Nacht mit der kleinen ‚Fickmaus‘, wie er sie in Gedanken nannte.

Dann schaute er, wie wenn er völlig erstaunt wäre, auf ihren dichten schwarzen Busch zwischen den Beinen. Er schüttelte den Kopf wie ein Lehrer, wenn ihm ein Schüler eine falsche Antwort gegeben hatte. Bee schaute zuerst erschrocken auf ihre Scham und als sie nichts Aussergewöhnliches sah, neugierig und etwas ratlos auf Skipper. „Viel zuviele Haare“, befand er und schüttelte den Kopf, wie wenn es darum ginge, ein ernsthaftes Problem zu lösen. Dann lächelte er sie an. „500 Baht dazu, wenn Du Dir die Schamhaare stutzt“, erklärte er der jungen Frau, welche anfang zu lachen und ihn dabei anschaute, wie wenn er nicht ganz normal wäre. „Keine Chance, gute Frau“, erklärte ihr Skipper. „In dem dichten Gestrüpp da unten verläuft sich der findigste Schwanz.“ Er öffnete eine der Schubladen neben dem Fernseher und entnahm ihr einen Einmalrasierer. Dann drückte er ihr 1.500 Baht in die Hand und erklärte ihr genau, wie er sich das vorstellte. Inspiriert vom australischen Mädchen zeigte er ihr an, wie er sich die Intimfrisur vorstellte. In der Mitte einen Streifen lassen und links und rechts weg mit dem Gestrüpp.

Das Mädchen zuckte mit den Schultern, griff sich den Rasierer und verschwand wieder in der Dusche. Skipper war schon allein von der Vorstellung des Rasierens erregt, so konnte er es sich nicht verkneifen, ihr dabei zuzusehen. Gute Idee mit der Rasur befand er und schaute Bee zu, wie sie umständlich ihre Schamgegend benetzte und dann aufmerksam die verschiedenen Flaschen und Dosen musterte, welche sich auf dem Gestell stapelten. Endlich hatte sie den Rasierschaum gefunden und rieb damit ihre Schamgegend ein. Skipper meinte zu explodieren, als er ihr zuschaute, wie sie sich verrenkte, damit sie die Klinge richtig führen konnte. Wenig später duschte sie sich ab und betrachtete ihre neue Frisur genau und besserte da und dort noch etwas nach.

Skipper huschte schnell wieder auf den Balkon zurück, löschte die mitt-

lerweile abgebrannte Zigarette und zündete sich eine neue an. Wenig später beobachtete er durch das Balkonfenster, wie Bee mit einer verlegenen Miene aus dem Badezimmer schlich und sich verschämt nach ihm umschaute. Skipper trat in das Wohnzimmer und setzte ein unverschämtes Grinsen auf und musterte sie neugierig. „Ich gehe zuerst duschen, dann schauen wir Dein Werk gemeinsam an“, sprach er und stand nach knapp drei Minuten bereits wieder neben ihr. Sanft zog er ihr das Tuch weg. Interessiert und erregt zugleich betrachtete er den sorgfältig rasierten Intimbereich und zupfte leicht an den Haaren des verbliebenen Streifens um die Mitte herum. Dann konnte er seine sich steigernde Erregung nicht mehr länger beherrschen. Er tauchte ab und bearbeitete mit kreisenden Zungenbewegungen ihre Scham.

Das Mädchen war zuerst etwas überrumpelt über den plötzlichen Angriff mitten in ihr Zentrum. Nach einigen Sekunden fasste sie jedoch seinen Kopf mit beiden Händen und drückte ihn fest an sich und dirigierte die Richtung, in der sie stimuliert werden wollte. Die Hände von Skipper waren emsig auf Wanderschaft. Die kleinen festen Brüste mit den mittlerweile steinharten Warzen hatten es ihm besonders angetan. Während er sie ausgiebig und intensive leckte, knetete er ihre Brüste und zwickte sie immer wieder in die Warzen. Sie zuckte zusammen und der leichte Schmerz schien sich mit der Lust zu verschmelzen. ‚Vielleicht spielt sie mir auch nur etwas vor‘, schoss es ihm kurz durch den Kopf. ‚Aber was soll’s. Es macht Spass und der Rest ist mir egal‘, befand er und intensivierte seine Bemühungen. ‚Es ist wie es ist. Einfach nur geil. Soll ich sie nun sofort bumsen oder vorher noch kurz ihre Blaskapazitäten antesten?‘ Diese tiefeschürfenden Gedanken beschäftigten ihn etwas länger. Dass er das Mädchen einfach wieder verschwinden sah und ihre Oralkünste für ihn ein Geheimnis bleiben sollten, war jedoch fast unerträglich für ihn. Ausserdem waren das kostbare Filmminuten für sein neues Publikum.

‚Immer schön die Reihenfolge einhalten und nichts überstürzen‘, redete er sich beruhigend zu und löste sich aus dem Griff ihrer Hände, welche noch immer seinen Kopf fest umschlossen. Dann legte er sich neben sie auf den Rücken, atmete tief ein und aus, um das rasende Gefühl in sich zu vertreiben, welches ihm befahl, sich so schnell wie möglich zu entladen. Mit einer knappen Kopfbewegung zeigte er auf sein Glied. Bee verstand die Einladung sehr wohl, zierte sich aber. ‚Das mache ich nicht so gerne‘, gab sie ihm zu verstehen und streichelte ihm dabei die Brust. Ihr Gesichtsausdruck schien ehrlich zerknirscht zu sein und fast flehend schaute sie ihm in die Augen. ‚Mit dem Blick kommt sie sicher bei den meisten Männern durch‘, grinste Skipper innerlich und setzte gleichzeitig eine entrüstete Miene auf.

‚Heute ist nicht Weihnachten, wo man sich etwas wünschen kann‘, zischte er sie an. ‚Blasen gehört zu jeder Nummer und das weisst Du genau.‘ Während sie sich widerwillig niederbeugte und eher lustlos anfang, an Kleinskipper herumzusaugen, überlegte sich Skipper bereits, wie er nach der sich anbahnenden schlappen Blasnummer wieder etwas mehr Feuer in das Geschehen bringen konnte. ‚Als Blasebalg ist die Schwutte nicht zu gebrauchen‘, befand er, nachdem er den Bemühungen einige Zeit zugesehen hatte. ‚Man sollte eine Schwuttenschule eröffnen und Blasen als Haupt-

fach deklarieren, damit man als zahlender Kunde nicht einfach so schlapp abgelutscht wird‘, dachte er verärgert. ‚Keine Berufsehre, nichts dergleichen‘, steigerte er sich langsam in Richtung Wut. Dann kam ihm das australische Pärchen in den Sinn. Der Gedanke an die junge Blonde mit dem Fischstäbchenstreifen erregte ihn wieder und er spürte, wie das Blut in Strömen zurück in sein Glied floss. Der Erektionsschub war dermassen heftig, dass es ihn beinahe schmerzte.

Er drehte sich von dem Mädchen ab, das mit Erleichterung das Ende des Oralverkehrs zur Kenntnis nahm. Es schüttelte sich leicht, damit der Ekel verschwand und kniete sich dann bereitwillig, wie von ihrem Kunden verlangt vor ihm hin und streckte ihm ihren festen, kleinen und wohlgeformten Knackepo entgegen. Skipper war wieder zufrieden. Er dachte bereits wieder im Forumslang: ‚Wohlig versenkte er seinen Luststengel in der warmen Grotte der Schwutte und stiess ihn tief in sie hinein.‘ So blieb er einige Sekunden regungslos und genoss das Gefühl, als sich ihre Muschel fest um seinen heftig pulsierenden Degen schloss. Mit kleinen, heftigen Stössen steigerte er anschliessend seine Lust, bis ihm fast schwindlig wurde. Jeder seiner Stösse wurde von spitzen Schreien begleitet, welche das Mädchen ausstiess, wie wenn sie sich ebenfalls schnell in Richtung eines Gipfels der Lust bewegen würde.

In Wahrheit jedoch betrachtete sie intensiv ihre Fingernägel und beschloss nach einem intensiven Studium, sich gleich morgen früh eine Maniküre zu gönnen. Die Wahl der neuen Farbe für ihre Nägel beschäftigte sie ebenfalls einige weitere Minuten. Skipper wäre das, hätte er es gewusst, auch egal gewesen. Er wollte nur den Körper des jeweiligen Mädchens geniessen. ‚Ich bezahle für die Infrastruktur und miete lediglich ihr Fötzchen, sowie die weiteren vorhandenen Ein- und Ausgänge der Infrastruktur. Ihre Gedanken kann man sowieso nicht bumsen und sind daher nicht relevant für mich‘, war einer seiner Standardsätze.

Während er sie mit harten, kurzen Stössen penetrierte, betrachtete er ihren festen Po und seine Gedanken schlugen Purzelbäume. Ohne die Penetration zu unterbrechen, öffnete er mit der rechten Hand die Schublade, welche in das Bettgestell eingebaut war. Daraus entnahm er etwas umständlich eine Flasche Massageöl. Die Frau schaute nur kurz auf und zuckte kurz zusammen, als sie das kalte Öl auf ihrem Rücken spürte. Als Skipper ihr die Flasche zeigte, zuckte sie mit den Schultern und nickte ihm zu. ‚Nichts, was man nicht wieder abwaschen könnte‘, dachte sie, stöhnte ein wenig auf und überlegte sich dann, ob sie nach dem Kunden noch in die Disco gehen sollte. Vielleicht ein wenig mit ihren Kolleginnen abtanzen? Oder doch besser direkt nach Hause? Hier bleiben wollte sie auf keinen Fall. Der Mann war ihr nicht sympathisch und es ekelte sie noch immer vor ihm, als sie daran dachte, dass sie sein Glied in den Mund nehmen musste. Sofort verdrängte sie den unangenehmen Gedanken und konzentrierte sich auf etwas anderes.

Skipper mit dem Freischein zur Einölung ausgestattet, rieb zuerst intensiv ihren Rücken ein. Es war nicht viel mehr, als ein Täuschungsmanöver. Das Ziel war weiter hinten und dahin arbeitete er sich schnell vor. Allein die Vorstellung erregte ihn auf das Höchste und er verharrte kurz

regungslos in ihr, bis sich die drohende Explosion wieder verzogen hatte. Das Mädchen erkannte die Situation sofort und versuchte, mit wild kreisenden Bewegungen ihres Beckens den Orgasmus des Kunden herbeizuführen. Skipper verhinderte dies, indem er sich aus ihr zurückzog und anfangs, ihren Po mit dem Öl einzureiben. Er massierte intensiv ihr Hinterteil und liess einen Teil des Öles durch ihre Spalte nach unten rinnen. Wie wenn ihm ein Missgeschick widerfahren wäre, schob er schnell seine Hand zwischen ihre Beine, um das Öl wieder aufzufangen. Dann massierte er es langsam wieder nach oben. Intensiv massierte er das Öl in ihren Analbereich ein.

Das Mädchen erwachte aus seinen Gedanken, knurrte widerstrebend auf und zog sein Becken leicht zurück. Sofort hörte Skipper auf und es beruhigte sich wieder. Genüsslich liess er einige Tropfen Öl auf sein Glied rinnen. ‚So, jetzt kann er rutschen‘, stellte er zufrieden fest. Er drückte ihr leicht die Pobacken zusammen und liess seinen Penis durch die Spalte gleiten. Wellen der Lust und eine schier unbezwingbare Gier nach Befriedigung durchzogen ihn. ‚Jetzt kommt die Überraschung‘, keuchte er auf Deutsch. Ohne Vorwarnung rampte er mit aller Kraft sein Glied in ihren Anus. Das viele Öl liess das Glied förmlich reinflutschen. Fast gleichzeitig schrie das Mädchen völlig entsetzt auf und kippte nach vorne weg. Skipper liess sich mit ihr fallen und gleichzeitig mit dem Fall explodierte seine Ladung ähnlich einem Feuerwerk in ihr. Sein Gewicht verhinderte, dass es schnell genug weg kam und ein Lustschrei von Skipper folgte dem nächsten. Endlich konnte Bee ihn abwerfen und drehte sich schnell weg. Sie packte mit einem schnellen Griff ihre Kleider und rannte in das Badezimmer. Einige Minuten später kam sie völlig angekleidet und noch immer wütend aus dem Badezimmer.

‚Du schwule Sau!‘, rief sie ihm zum Abschied zu und funkelte ihn mit ihren Mandelaugen böse an. Skipper warf ihr ein Kuschhändchen hinterher und schaute ihr genüsslich zu, wie sie aus dem Apartment stürmte. Mit einem lauten Knall schloss sich die Türe und Skipper lag alleine und entspannt auf dem Bett. ‚Der ultimative Jahrhundertstoss. Zwar nur einer, aber der hatte es in sich‘, dachte er zufrieden und zog gierig an seiner Zigarette. ‚Mal schauen, wie das im Film so rüberkommt.‘ Zuerst gönnte er sich allerdings eine längere Ruhepause auf dem Balkon und liess den Jahrhundertstoss nochmals Revue passieren. Nicht, dass Skipper noch nie etwas von Vergewaltigung gehört hätte. Das waren für ihn Männer, welche im Wald lauern und dann über Joggerinnen herfielen. Hätte ihm jemand erklärt, dass er selber ein Vergewaltiger sei, wäre dies mit einem lauten Gelächter quittiert worden.

‚Schliesslich habe ich sie bezahlt und ich lasse mich nicht ausnutzen. Wenn man sie nicht im Griff hat, hauen sie Dir Deine Kohle raus und Du selber sitzt alleine zuhause und holst Dir vor dem Fernseher einen runter. Wehret den Anfängen!‘, war seine Devise. ‚Wie wenn man ein Auto kauft. Da reklamiert man auch, wenn der Motor nicht anständig läuft.‘ Damit war für Skipper der Sachverhalt abgetan und die Schublade geschlossen. Er holte sich im Wohnzimmer die angefangene Flasche Black. Den frischen Geruch vom Meer sog er begehrllich in sich hinein und er genoss die frische

Brise, welche ihn umsäuselte. Eine wohlige, selbstzufriedene Müdigkeit überfiel ihn. Er liess sich noch ein wenig treiben und trank ein weiteres Glas. Dann schoss er wie von einer Tarantel gestochen hoch, dehnte sich und schüttelte seine Lethargie ab. ‚Ich kann eh nicht einschlafen, wenn ich nicht weiss, ob der Australier die angekündigte Nummer noch durchgezogen hat.‘

Er füllte sich sein Glas erneut auf, obwohl er bereits einen leichten Schleier der Trunkenheit in seinem Kopf spürte. Im Arbeitszimmer zeigten beide Bildschirme an, dass die beiden Australier bereits schliefen. Er stoppte die Aufnahme und fing an, sich die Aufzeichnungen anzuschauen. Nach wenigen Sekunden überfiel ihn eine bleierne Müdigkeit. Er schaute auf seine Uhr. Schon drei Uhr Morgens. Schnell trank er sein Glas leer und schaute dann uninteressiert und mit müden Augen auf den Schirm. ‚So macht das keinen Spass‘, meinte er nach einigen Sekunden und stellte den Rechner wieder ab. ‚Soll ficken, wer will‘, murmelte er müde, legte sich auf sein Bett, löschte das Licht aus und fiel sofort in einen tiefen traumlosen Schlaf, wie ihn sonst nur unschuldige Kinder kennen.

Fahrt nach Mae Sot

Die Vorbereitungen für die Aktion in Mae Sot lief auf Hochtouren. Gong war ununterbrochen am Telefon und organisierte. Er forderte zusätzliche Mittel und Ressourcen an, orientierte seine Vorgesetzten und stellte Anträge. Zwischendurch sprach er sich mit Dietrich ab. Die Vorbereitungen zogen sich bis tief in die Nacht hinein. Die Anderen sassen derweilen in einem Restaurant zusammen und feierten so etwas wie Abschied von Nok. Durch ihre lebenswürdige, bescheidene Art hatte sie die Herzen aller erobert und der Abschied von ihr fiel schwer. Vor allem für Susan, welche nicht wusste, ob sie Nok je wiedersehen würde. Nok hatte ihnen eine Adresse aufgeschrieben, wo sie sicher erreichbar war. Sie genoss still den Rummel um sich herum, freute sich aber auch auf die nächste Station ihrer Reise. Die Drogensucht hatte sich nach ihrem kurzen Anfall vor ein paar Tagen nicht mehr gemeldet. Wie ein längst vergessener Alptraum schien die Zeit der Abhängigkeit hinter ihr zu liegen.

Ihre Mission, sich an Skipper zu rächen, hatte sie zwar nicht erfüllt, aber es war ihr gelungen, einen Schlusstrich unter ihre Vergangenheit zu ziehen. Gong hatte ihr versprochen, dass sie für ihre Hinweise eine satte Belohnung erwarten kann. Sie gedachte mit dem Geld ein weiteres Kapitel ihrer Vergangenheit abzuschliessen. Die Belohnung sollten ihre Eltern erhalten, um den Pick-Up aus dem Vertrag zu lösen und das Fahrzeug aus dem Leasingvertrag herauszukaufen. Auf neue Forderungen würde sie in Zukunft nicht mehr eingehen.

Susan schenkte ihr nach dem Essen eine Goldkette, mit einem kleinen Anhänger auf dem sie ‚Freunde fürs Leben‘ auf Thai eingravieren liess. Dicke Tränen der Freude kullerten Nok über das Gesicht und ausser Frank, welcher sich nur einige Male lautstark räusperte, verdrückten alle ein paar

Tränen. Vor dem definitiven Abschied versprach Susan Nok, dass sie ihr von Zeit zu Zeit schreiben wird. „Hoffentlich kriege ich dann auch eine Antwort“, lächelte sie Nok zu.

Nok schlief nur einige wenige Stunden und es war noch dunkle Nacht, als sie sich auf den Weg machte. Mit dem ersten Bus fuhr sie nach Bangkok zurück. Noch vor Mittag durchschritt sie das geschweifte, goldfarbene Tor zum Kloster. Sie duschte lange und ausgiebig, wie wenn sie den Schmutz, den sie die letzten Wochen gesehen hatte, abwaschen wollte. Dann ging sie leichten Schrittes in den Raum, in welchem die alte Nonne gewöhnlich sass. Sie verbeugte sich tief vor dem goldenen Buddha und dann vor der Nonne, welche sie verstohlen musterte. Sie kniete vor ihr hin, verbeugte sich noch einmal tief und schaute ihr dann direkt in die Augen. „Ich bin wieder zurück“, sprach sie mit leiser, aber bestimmter Stimme. Das Gesicht der Nonne erhellte sich, als sie sah, dass Nok sich erholt hatte und eine zufriedene und gesunde Aura ausstrahlte.

„Hast Du Dein weltliches Ziel erreicht?“, fragte sie neugierig. Nok schüttelte bedächtig den Kopf. „Die Frau ist wieder frei, aber der Mann, welcher soviel Leid in unser Leben gebracht hat, ist auf der Flucht“, erzählte sie. „Wirst Du weiter Deine Kraft für diese Ziele opfern?“, war die nächste Frage der Nonne. Sie war gespannt auf die Antwort und beugte sich leicht nach vorne. „Das Gefühl der Rache ist verraucht“, antwortete Nok mit lakonischer Stimme. Dann stand sie auf und in leicht gebückter Haltung gab sie der Nonne den Buddha der Hoffnung wieder zurück. Diese wiegte ihn kurz in ihren Händen und spürte, dass er an Kraft gewonnen hatte. Sie schaute Nok mit ihren melancholischen ausdrucksstarken Augen strahlend an. „Sei willkommen Kind“, sprach sie und ihre Stimme zitterte ein wenig. Man merkte ihr die Freude an. Dann schloss sie ihre Augen wieder und meditierte weiter.

Etwa zur gleichen Zeit luden Gong, Daniel Dietrich und Frank verschiedene Geräte auf den Pick-Up. Susan schaute ihnen dabei interessiert zu. „In Mae Sot werde ich Dir alles genau erklären“, kam Gong der Nachfrage von Frank zuvor, welcher nachdenklich eines der Geräte in der Hand hielt und zu einer Frage ansetzte. Sie standen vor dem Hauptgebäude des Drogendezernates in Bangkok.

Ohn wurde dringend auf der Arbeit gebraucht und war mit dem Bus bereits zurück nach Lopburi gefahren. Der Abschied von Susan war herzlich und sie versprach, dass sie noch einige Tage mit ihr am Meer verbringen wird, wenn sich eine Gelegenheit dazu ergeben sollte. Nachdem der Pick-Up vollgeladen war, setzten sich Frank und Susan an eine der Garküchen unter einen Sonnenschirm. Susan versuchte Frank in ein tiefsinniges Gespräch zu verwickeln.

Die äusseren Wunden der Verbrennungen heilten langsam. In ihrer Seele jedoch klaffte eine offene, eitrige Wunde. Immer wieder fragte sie nach dem Warum und schaute Frank mit fragenden Augen an. Er gab sein Bestes, obwohl er im Grunde genau wusste, dass die Antwort nur von Klaus alleine kommen konnte und alles andere reine Spekulation war. Tiefsinnige Gespräche und das Wälzen von nicht lösbaren Problemen waren nicht so

sehr sein Ding. Schon gar nicht, wenn der Schädel vom vielen Bier des vergangenen Abends brummte. „Dir fehlt es eindeutig an Einfühlungsvermögen und so etwas wie eine sensible Ader ist Dir wohl auch fremd“, versuchte Susan ihn aus der Reserve zu locken.

„Gut möglich“, sagte er, zwinkerte ihr jedoch dabei zu. „Geld- und Machtgier können viele Gefühle auslöschen“, meinte Frank. „Der Mensch scheint sowieso eher in diese Richtung zu tendieren. Wäre die Liebe die dominierende Macht, würde unsere Welt anders aussehen“, versuchte er sich als Philosoph, fühlte sich dabei aber gar nicht wohl. „Hoffentlich erhältst Du die Gelegenheit, ihn selber nach den Motiven zu fragen, die ihn dazu gebracht haben, ein Wolf in einem Schafspelz zu werden.“

„Warum ich mich überhaupt in einen Wolf verlieben konnte, ist wohl die Grundfrage für meine Zukunft im Umgang mit Männern“, warf Susan ein. „Mein Urvertrauen in den männlichen Teil der Menschheit ist nämlich nahezu erschüttert und wenn Du die Alternative bist, werde ich lieber eine alte Jungfer.“ Susan lachte schallend auf, als sie in das entsetzte Gesicht von Frank schaute. Gong und Dietrich sassen derweilen bei diversen Abstimmungsbesprechungen, um die Aktion zu koordinieren. „Wenn es sein muss, schicken wir unsere Truppen auch über die Grenze“, versicherte Gong. Die Ziele der Aktion wurden bei einer der Besprechungen formuliert und für die Umsetzung ein Krisenstab gebildet, welcher von Mae Sot aus operieren sollte.

„Erster Schwerpunkt ist die Informationsbeschaffung, dann Analyse der Informationen und die Überprüfung der Analyse“, dozierte der Stabschef und erklärte an einer Tafel das geplante Vorgehen. Gong legte anschliessend einer Kommission dar, welche Mittel und Ressourcen er einsetzen wollte, damit die erste Phase schnell, zuverlässig und ohne Verdacht zu erregen abgeschlossen werden konnte. Über die Einzelheiten wie Einsatzziele, Aktionsplan und die Umsetzung des Planes in Bezug auf Material und Einsatztruppen, referierte ein junger Offizier, der mit dem bereits seit einiger Zeit operativen Krisenstab bereits mehrere mögliche Szenarien durchgespielt hatte.

Gong nickte dem jungen Offizier anerkennend zu und dieser fuhr mit seinem Vortrag fort: „Die Planung beinhaltet verschiedene Bausteine und realitätsnahe Szenarien, deren Kenntnis zu einer schlagkräftigen Aktionsfähigkeit zusammengefügt werden konnte. Teile der Luftwaffe, der Artillerie, der Infanterie und Spezialeinheiten sind seit heute Morgen in Bereitschaft versetzt worden und können sofort angefordert werden“, schloss er seinen Beitrag. Der folgende Vortrag beinhaltete die rechtlichen Grundlagen der ganzen Unternehmung. Besonders heikel stellte sich eine mögliche Aktion auf burmesischem Gebiet dar. „Die Aktion ist nur dann als Erfolg zu werten, wenn es uns gelingt, das Drogenlabor sowie die Drahtzieher der Organisation zu vernichten oder unschädlich zu machen“, stellte der Referent klar. „Wir haben keinen verbindlichen politischen Einsatzbefehl für burmesisches Gebiet“, fuhr er fort. „Der mögliche Einsatz wird von Spezialeinheiten durchgeführt, welche mit neutralen Uniformen im Einsatzgebiet operieren werden.“

Politisch haben wir mit dem möglichen Kampfeinsatz in Burma nichts zu tun. Die thailändische Regierung wird jeden Einsatz ihrer Truppen in Burma abstreiten und als innerpolitisches Problem der Burmesen darstellen. Eine Splittergruppe der Karen National Union, welche uns verbunden ist, wird nach der Aktion die ganze, alleinige Verantwortung übernehmen.“ Dietrich konnte ein Schmunzeln nicht verbergen und grinste von der Seite her Gong verschwörerisch an. Dieser schaute stur und scheinbar ernst geradeaus und ignorierte das Grinsen neben sich. Das Thema Internationale Aspekte wurde von Dietrich übernommen, welcher im holprigen Englisch und einem breiten Schweizer Akzent zur allgemeinen Belustigung beitrug, obwohl der Inhalt überzeugte.

„Es ist davon auszugehen, dass das Drogensyndikat international operiert“, startete er seinen Vortrag. Seine laute Stimme erschallte im Raum und sorgte nach der Erheiterung am Anfang für die nötige Spannung beim Publikum. „Dies zeigt deutlich, dass internationale Organisationen in die ganze Wertschöpfungskette des Drogenhandels eingebunden sind. Wie die Drogen exportiert werden, ist zurzeit noch nicht klar und wichtiger Bestandteil der ersten Phasen der Aktion. Meine Dienststelle in der Schweiz ist über die Aktion soweit wie nötig informiert und wird die internationale Koordination eines möglichen Einsatzes in Europa übernehmen, sobald wir Gewissheit über die Schmuggelroute und den Zielort haben. Wir vermuten jedoch stark, dass Zürich das Ziel der Drogen ist. Die Schweiz wird zurzeit von Drogen aus unserem Zielgebiet überschwemmt und die Hilfsorganisation, welche erwiesenermassen mindestens einen Mitarbeiter beschäftigt, der in Drogengeschäfte involviert ist, hat ihren Hauptsitz ebenfalls in Zürich.“

Der Schluss gebührte dem Leiter des Drogendezernates, welcher schlussendlich die Verantwortung zu tragen hatte. Er betonte die Wichtigkeit der Aktion und lobte die bisherigen Tätigkeiten. Dann begann die Jagd offiziell, und zwar mit der thailändischen Nationalhymne. Sogar Dietrich spürte, dass die Hymne mehr als nur irgendein Lied für die Anwesenden bedeutete. Sie kämpften hier für den König und das Vaterland und waren bereit, dafür ihr Leben zu opfern. „Schon komisch“, dachte Dietrich, welcher vom Augenblick gefangen, kurz an die Schweiz dachte. Dann schritt er mit seinem schweren aber trotzdem elastischen Schritt hinter Gong zum Ausgang, wo sie von Frank und Susan bereits sehnsüchtig erwartet wurden, die gelangweilt auf Informationen warteten.

Die Fahrt nach Mae Sot verlief schnell und problemlos. Mitten in der Nacht erreichten sie ihr Ziel, etwas ausserhalb von Mae Sot. Das Hauptquartier war bereits für die Ankunft des Stabes vorbereitet. Dietrich, welcher bei seinen Mitarbeitern offiziell zu einer Koordinationskonferenz in Bangkok abgemeldet war, hatte während der Fahrt für den Folgetag ein Meeting in seinem Büro organisiert. „Keine Ausnahmen“, hörten sie ihn ins Handy bellen. Auf den Einwand seiner Assistentin reagierte er grantig: „Jeder Schwanz des Leitungsgremiums hat morgen um 10 Uhr bei mir im Büro anzutanzeln“, wiederholte er seine Anordnung und hängte dann ohne Gruss wieder auf. Frank entfuhr, ohne dass er es beabsichtigt hätte, zwar leise, aber für Dietrich doch hörbar, der Standardspruch der Mitarbeiter des

Hilfswerkes: „Was für ein Arschloch.“ Und Susan entfuhr instinktiv: „Aber ein kompetentes“.

Dietrich zuckte zusammen und drehte sich dann langsam mit einem leicht verärgerten Gesichtsausdruck zu den Beiden um. Susan bewies ihre Schlagfertigkeit, indem sie Dietrich direkt in die Augen schaute und erläuterte: „Das ist nur die Meinung ihrer Mitarbeiter über Sie, wenn Sie sich wie soeben wie ein Elefant im Porzellanladen aufführen. Aber seit ich Sie ein wenig näher kenne, bin ich mir sicher, dass Sie den ersten Teil der Aussage mit etwas gutem Willen etwas neutralisieren können.“ Sein einziger Kommentar war: „Saubande!“. Aber es lag etwas Gutmütiges in der Betonung. Nach einigen Augenblicken kehrte er sich noch einmal zu Susan um. „Danke!“, sagte er lediglich und nickte ihr dabei freundlich zu.

Der ‚Herr über Leben und Tod‘

Klaus arbeitete fieberhaft an der Organisation für den Transport der Drogen nach Europa. ‚Die bisher grösste Lieferung überhaupt‘, stellte er zufrieden fest. Alleine sein Anteil aus dieser Lieferung würde ihn zu einem reichen Mann machen. ‚Einem noch reicheren‘, korrigierte er sich in Gedanken und in seine Augen stahl sich ein seltsamer Glanz, welcher Begehrlichkeit und Gier ausstrahlte. Die Zeit drängte und er wollte die Lieferung möglichst schnell auf die Reise schicken. Die Worte des Obersten dröhnten noch immer in seinen Ohren: „Sie sind Dir auf der Spur.“ Er unterbrach wohl zum hundertsten Male seine Arbeit und dachte angestrengt nach. Er suchte nach einer möglichen Lücke, die die Verfolger auf seine wahre Identität hinweisen könnte.

‚Pattaya war nicht mehr, als ein Ablenkungsmanöver und um den Aufbau eines neuen Marktes zu testen. Keine der involvierten Personen konnte von mir wissen.‘ Auch keiner der Kuriere hatte ihn jemals zu Gesicht bekommen. ‚Narbengesicht schon, aber der ist mit aller Sicherheit ohne ein Sterbenswörtchen in den Tod gegangen‘, sinnierte Klaus und lächelte ein wenig ob seines Wortspielchens. ‚Hatte das verliebte blonde Huhn vielleicht Verdacht geschöpft? Wohl kaum, wie sie mich die ganze Zeit angeschaut hat. Zudem hat sie mich ständig informiert und sich laufend selber ans Messer geliefert‘, freute er sich. Seine Gedanken blieben einen kurzen Moment bei Susan hängen. ‚Gerne wäre ich wieder einmal mit einer weissen Frau ins Bett gegangen‘, dachte er und bedauerte ein wenig, dass er Susan nicht hatte besitzen können. Das Wort ‚Besitzen‘ in Bezug auf Frauen war für Klaus etwas völlig Normales. Er schlief nicht mit einer Frau, er wollte sie besitzen.

‚Beherrschen würde ich auch noch akzeptieren‘, sinnierte er. Sein Sexualleben bestand mit Vorliebe darin, mit den Soldaten der Wa Armee gegen die burmesischen Siedlungen zu ziehen und ihnen zuzusehen, wie die Dorfgemeinschaft zusammengetrieben wurde. Er schickte dann, nachdem er sich die Frauen und Mädchen angeschaut hatte, Narbengesicht los, der ihm das Mädchen seiner Wahl in eine der Hütten brachte. Das Bedürfnis,

jemand zu besitzen, war in ihm sehr stark. Je weniger man ihm sein Vergnügen geben wollte, desto gieriger wurde er danach und er nahm es sich mit der Energie eines Wahnsinnigen. Ohne Rücksicht auf das Flehen und Betteln der Opfer. Besonders genoss er, wenn sich seine Opfer nach Kräften wehrten und er sich seinen Besitzanspruch erkämpfen musste. Manchmal war der Trieb so stark, dass er, nachdem die Wellen der Ekstase langsam verebhten, erstaunt und die ersten Male auch etwas verschämt in die leblosen Augen unter sich blickte.

Männer und manchmal auch Frauen, welche bezichtigt wurden, Mitglied in der Karen National Union zu sein, wurden abgeführt und anschliessend ohne grosses Federlesen erschossen. Beweise brauchten sie dazu keine. Der alleinige Verdacht reichte. Manchmal auch nur ein Blick, welcher einem der Soldaten nicht gefiel. Klaus beteiligte sich mit Lust an den Erschiessungen und genoss besonders das Gefühl, wenn er einem der Todgeweihten die Pistole an den Nacken hielt und dann langsam den Abzug durchdrückte.

„Ich bin der Herr über Leben und Tod“, pflegte ihm eine unbekannte Stimme verschwörerisch zuzuraunen und reinste Wogen der Seligkeit und der Macht überfluteten ihn und entrückten jede Faser seines Körpers und seinen Geist für einige Zeit in eine andere Dimension seines Ich. Dieses Gefühl war so stark, dass er es immer und immer wieder erleben musste. Er war der Herr über Leben und Tod und diese Gewissheit verlieh ihm einen Glanz der Magie, welcher ihn von den gewöhnlichen Menschen weit abhob und sie unwiderruflich in seinen Bann zog. Ausser Narbengesicht wusste niemand über sein Geheimnis Bescheid und dessen Blumen für eine Nacht pflegten in der Regel auch nie mehr aufzutauchen. Obwohl sie niemals miteinander darüber gesprochen hatten, wussten beide instinktiv von den Neigungen des anderen. Auch Narbengesicht pflegte nervös und aggressiv zu werden, wenn er seinen Trieb über längere Zeit nicht ausleben konnte. Bei den Wa-Soldaten fielen die beiden Triebtäter nicht sonderlich auf. Sie mordeten und vergewaltigten ebenso und verloren keinen Gedanken über die Aktivitäten der Beiden.

„Ein Glücksfall, den ich hier erleben darf“, freute sich Klaus und genoss den Augenblick der Erinnerung. Seine Arbeitskollegen ahnten nicht im Entferntesten etwas von seinen abartigen Touren mit den Soldaten der Wa und schätzten seine umgängliche und freundliche Art. Sicher, „er spürt von Zeit zu Zeit den Vollmond“, pflegten sie zu scherzen aber das legte sich nach einer ausgiebigen Wandertour wieder. Diese Wandertouren wie sie es nannten, wurden allgemein toleriert und gehörten zu Klaus wie die Geschenke zu Weihnachten. Dafür arbeitet er anschliessend um so emsiger und holt das Versäumte schnell wieder nach, waren sich alle einig.

Viele Fäden liefen bei ihm zusammen, da er die Logistikabteilung leitete. Er war verantwortlich für den gesamten Nachschub und die Bewirtschaftung des Materials und koordinierte den Fahrzeugpark des Hilfswerkes, sowohl in der Basis in Mae Sot, wie auch in den Flüchtlingslagern. Neue Gebäude, sowie den Wasserhaushalt organisierte er ebenso kompetent, wie er auch die Vernetzung identischer Teilbereichen in der Logistik mit anderen Hilfswerken vorantrieb. Gerade in diesem Bereich wurde er

aktiv von Dietrich unterstützt, welcher als Aussenstehender in die Organisation kam und sofort sah, dass jedes der Hilfswerke autonom agierte und sich wenig um die Aktivitäten der anderen kümmerte. Keiner ahnte, dass hinter dem hübschen und geselligen Gesicht die Fratze des Teufels hauste, der immer häufiger seinen Blutzoll forderte.

„Statt ein Manager in der Wirtschaft zu sein, der seine Machtgier an Mitarbeitern und Konkurrenten auslebt, bin ich ein Manager des Todes“, rechtfertigte er sich vor sich selber. Brüder im Geiste, mit anderen Schwerpunkten und Methoden. „Aber die Lust auf Macht und das Interesse, damit Geld zu verdienen, ist bei uns weitestgehend identisch“, war er sich sicher. Seine Dienste für das Drogensyndikat boten ihm nicht nur die Möglichkeit, seinen kranken Neigungen nachzugehen, zudem wurden sie auch sehr gut bezahlt. Seine immensen Einnahmen wurden von seiner Hausbank in Zürich wohl behütet, wo er sich jedes Jahr einmal sehen liess. Die Bank behandelte ihn mit dem Respekt, welchen man einem Geschäftspartner entgegenzubringen hat, der jedes Jahr an die zwei Millionen Dollar einzahlt.

Zwischendurch überwies er etwas Geld an seine alte, alleinstehende Mutter, welche er vergötterte, weshalb er sich bemühte, ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Seinen Vater hatte er nie gekannt und die Mutter verlor auch nie ein Wort über ihn. Sonst lebte er vom Lohn, den das Hilfswerk ihm zahlte, genau so, wie die Kollegen auch. Beim Gedanken an seine Mutter füllte sich sein Gesicht mit Wärme und in seinen Augen blitzte es kurz auf. Sie war sein Ein und Alles. Keine normale Frau, eher aus dem Olymp der Götter in die Welt heruntergestiegen, um ihren geliebten Sohn zu zeugen und dann liebevoll aufzuziehen. Alles verzeihend und ihn niemals tadelnd. Nicht einmal, als die Mutter ihn erwischte, als er sich lustvoll damit beschäftigte, der Nachbarskatze den Hals umzudrehen.

Ein tiefes Gefühl der Liebe und der Dankbarkeit durchströmte Klaus für einen kurzen Moment. Dann konzentrierte er sich wieder auf seinen ursprünglichen Gedankengang. Es war unmöglich, dass es eine direkte Spur zu ihm gab, war er sich sicher. „Der Oberst hat lediglich geblufft und wollte mich näher an sich binden“, war er sich nach längerer Überlegung sicher. „Jetzt nur nicht die Nerven verlieren und Fehler provozieren“, redete er sich zu. Trotzdem griff er zu seinem privaten Handy und rief die Nummer des Obersten an. Er orientierte ihn über den Stand der Organisation für den nächsten Transport. Dieser schien erfreut über die rasche Umsetzung und erwähnte die Verfolger mit keinem Wort. Tief seufzte Klaus nach dem Gespräch durch und spürte mit Erleichterung, wie er sich schlagartig entspannte. Die Nervosität und das schleichende, unangenehme Gefühl in der Magengegend waren wie weggeblasen. „Na also!“, dachte er erleichtert. „Morgen ist der Alte wieder im Land und es gibt noch viel zu tun“, motivierte er sich und begann, sich wieder auf die vor ihm liegenden Listen und Packzettel zu konzentrieren.

Drogenschmuggel nach Zürich

„Guten Morgen miteinander“, begrüßte ein etwas linkisch dasitzender Dietrich mit freundlicher Miene die Mitglieder des Leitungsgremiums seiner Hilfsorganisation. Die Lektion von Susan war nicht spurlos an ihm vorbeigegangen und wer will schon gerne ein ‚Arschloch‘ sein. Die Anwesenden Mitglieder des Leitungsgremiums schauten einander verstohlen an und musterten neugierig und ein wenig misstrauisch ihren Chef. Als dieser die eindeutig befremdeten Gesichter sah, errötete er leicht, räusperte sich kurz und grinste dann etwas dämlich dreinschauend in die Runde. Bert in seiner Funktion als Arzt konnte es sich nicht verkneifen: „Hatten sie in Bangkok einen Unfall?“, fragte er scheinbar interessiert nach und zeigte auf die Stirn von Dietrich, auf welcher ein grosses Pflaster klebte.

Seine Kollegen verstanden die Anspielung sofort, konnten sich aber mit viel Mühe beherrschen, während Kathy laut losprustete. Dietrich verstand die Anspielung zwischen seiner sonderbar erscheinenden neuen Freundlichkeit und dem Pflaster nicht sofort. Ebenso wenig wie den plötzlichen Lachanfall von Kathy und er erklärte Bert, dass er in Bangkok von einer rutschigen Treppe gestürzt sei. „Und zwar nüchtern“, wie er mit einem irritierten Seitenblick auf Kathy anfügte. Die Runde prustete los und Dietrich fand zwar seinen Witz gelungen, wunderte sich aber trotzdem ein wenig, dass er damit einen solchen Erfolg erzielen konnte.

Verstohlen und um ein ausdrucksloses Gesicht bemüht, musterte er immer wieder Klaus, welcher in das ausgelassene Lachen einstimmte und sich in nichts von den anderen Teilnehmern unterschied. Das Gesicht von Dietrich spannte sich und das Gelächter verstummte augenblicklich. Er liess sich von allen Beteiligten über den aktuellen Stand ihrer Arbeiten informieren. Probleme wurden besprochen und Lösungen gesucht. Dietrich warf geschickt das Problem Kommunikation auf den Tisch. „Seitdem wir das letzte Flüchtlingslager in Betrieb genommen haben, ist die Kommunikation mit diesem Lager ungenügend. Unsere Funkgeräte sind zu schwach und es ergeben sich laufend Missverständnisse und sinnlose Leerläufe“, polterte seine Stimme durch den kleinen Raum.

Die Anwesenden nickten eifrig. Bert, der Arzt, welcher bei Notfällen schnell Medikamente brauchte, war am meisten von den Missverständnissen betroffen. „Manchmal muss ich operative Eingriffe unterbrechen, weil mir ein Medikament fehlt und wenn es endlich eintrifft, kommt es vor, dass das falsche geliefert wurde. Es ist in der Tat eine Frage der Zeit, bis mir jemand unter den Fingern stirbt, nur weil ich nicht direkt mit der Zentrale kommunizieren kann,“ erklärte er mit ernster Miene. Dietrich nickte zustimmend, stand dann auf und verliess kurz den Raum. Nach einiger Zeit stampfte er wieder mit einer grossen Kiste beladen in das Sitzungszimmer hinein. Er stellte die Kiste auf den Tisch und öffnete sie, von neugierigen Blicken begleitet.

„Unsere neuen Funkgeräte“, erklärte er stolz. Er zeigte eines davon mit wichtiger Geste in der Runde herum. „Ein Mehrfaches stärker, als die her-

kömmlichen Geräte, welche bei uns derzeit in Gebrauch sind“, erklärte er stolz. „Eine edle Spende, wodurch unser schmales Budget nicht belastet wird.“ Dann erklärte er den Anwesenden den Gebrauch der Funkgeräte und jeder wurde mit einem der neuen Geräte ausgestattet. „Die alten Geräte sind ab sofort nicht mehr zu gebrauchen und bei der nächsten Gelegenheit im Sekretariat abzugeben“, fügte er an. Dann verteilten sich die Mitglieder des Leitungsgremiums ausserhalb des Gebäudes und übten sich an den neuen Geräten. Bert warf Dietrich einen anerkennenden Blick zu und bedankte sich im Namen seiner Patienten. Dietrich antwortete ihm mit einem freundlichen Blick.

Dietrich war zufrieden. Die Funkgeräte hatte Gong organisiert. In jedem Funkgerät war ein GPS-System eingebaut, welches nun in regelmässigen Abständen die aktuelle Position des Inhabers meldete. Ein Nachrichtenspezialist aus dem Stab von Gong zeichnete von nun an fein säuberlich und bis auf einige wenige Meter genau die Bewegungen der Träger auf einer grossen Karte ein und verglich sie mit den ebenfalls eingezeichneten Flüchtlingslagern und Aussenposten der Organisation. „Jede Abweichung zu den offiziellen Routen kann nun sofort analysiert werden“, erklärte ihm Gong. „Hoffentlich sind nicht noch mehr von meinen Mitarbeitern in den Drogenhandel verwickelt“, äusserte Dietrich mit einem besorgten Blick. „Das werden wir in Kürze wissen“, antwortete ihm Gong lakonisch. Wenig später blätterte Dietrich seine Notizen durch, welche er anlässlich der Sitzung erstellt hatte. Besonders aufmerksam las er, was er sich über die angegebenen Aktivitäten von Klaus aufgeschrieben hatte. Materialrückschub stand auf seinem Notizblock klar und deutlich.

Er wollte an der Sitzung keinen Verdacht bei Klaus aufkommen lassen und hatte deshalb nicht gefragt, welches Material wohin geschoben werden sollte. Er schaute einige Sekunden in Gedanken auf dieses Wort ‚Materialrückschub‘. Plötzlich zuckte er zusammen und seine Miene hellte sich auf. ‚Einfach, aber genial!‘ Er pfiff anerkennend durch die Zähne. ‚Warum bin ich Idiot nicht schon früher darauf gekommen‘, tadelte er sich selber und beschloss, dem Krisenstab einen Besuch abzustatten.

Im Krisenstab herrschte eine hektische Stimmung und es wurde an allen Ecken und Enden organisiert, telefoniert, herumbefohlen und weiter eingerichtet. Gong warf Dietrich einen freundlichen Blick zu, als er ihn erblickte und zeigte ihm dann den Nachrichtenraum, in welchem eine riesige Karte an der Wand hing. Der Nachrichtenspezialist markierte gerade die neuen Koordinaten der Funkgeräte auf einem Plastiküberzug, welchen er über die Karte geklammert hatte. Die Plastik sollte er alle 24 Stunden wechseln, damit ein tägliches Bild aller Aktivitäten vorhanden war. Gleichzeitig wurden die Daten digital gespeichert, damit sie als Beweismaterial dienen konnten. Der anwesende Nachrichtensoldat erklärte Dietrich anhand der Karte, wo sich seine Mitarbeiter gerade befanden.

Die Linien von Kathy und Bert verliefen, wie von Dietrich vorausgesehen, parallel und auch der Standort von Klaus war in einem der Lager eingezeichnet. Zufrieden trat Dietrich mit Gong aus dem Gebäude und unter einem grossen Baum sah er Susan und Frank, welche sich zu streiten

schiene. Susan und Frank wollten sich aus dem allgemeinen Trubel heraushalten und hatten sich unter den schattigen Baum verzogen. Dort vertrieben sie sich die Zeit mit Spielen, Lesen und Musikhören. Susan fand, dass Frank einen schrecklichen Musikgeschmack hatte und wollte unbedingt ihre Kassetten hören und gab ihm das auch lautstark zu verstehen. Gong und Dietrich grinsten sich kurz an und setzten sich dann in der Nähe der Beiden an einen Tisch.

„Als ich heute die Funkgeräte verteilt habe, war die ganze Aktion als Abstimmungsbesprechung angesetzt. Dabei habe ich alle Anwesenden nach ihren laufenden Tätigkeiten gefragt. Klaus hat mir geantwortet, dass er mit ‚Materialrückschub‘ beschäftigt sei“, wobei Dietrich das Wort mit scharfer Stimme betonte. „Was für Material schiebt Ihr denn zurück und wo schiebt Ihr es hin?“, fragte Gong interessiert. „Um Medikamentenmissbrauch vorzubeugen, sind wir verpflichtet, die vom Datum her abgelaufenen Medikamente, die nicht gebraucht wurden, in die Schweiz zurückzusenden, wo sie vernichtet werden“, klärte Dietrich ihn auf.

„Klaus hat die Koordination und die Organisation dieser monatlichen Rücksendungen für einen Grossteil der anwesenden Hilfswerke übernommen. Das Material wird nach Zürich geschickt“, fügte er an. Er legte eine kurze Pause ein und legte seine Stirne in Falten. „Ich Esel habe ihn dabei noch tatkräftig unterstützt“, fuhr er nachdenklich fort und erinnerte sich an die vielen Argumente von Klaus, welche für dieses Vorgehen sprachen. „Jeden Monat wird rund eine Tonne Material zurückgeschoben.“ Dietrich genoss einen kurzen Moment das Gesicht von Gong, welches sich sofort straffte und ihn erschrocken anschaute.

„Eine Tonne?“, fragte er erstaunt nach. „In den letzten Monaten sogar mehr“, antwortete ihm Dietrich. „Viele der Medikamente werden uns häufig kurz vor dem Verfalldatum von den Pharmafirmen kostenlos zur Verfügung gestellt. Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul. Wir sind auch sehr dankbar darüber und können Vieles von dem Material gut gebrauchen“, setzte er nach. Zudem müssen wir für den Transport nichts bezahlen. Dieser wird unentgeltlich von verschiedenen Fluggesellschaften übernommen und dafür manchmal auch in ihrer Werbung Breitgeschlagen.“ Wenn Klaus alle Medikamente vernichtet und stattdessen Yaba in die Schweiz verschiebt, ergibt das einen Verkaufswert von nahezu vier Millionen Euro pro Monat“, erläuterte Dietrich, welcher sich die ungefähre Zahl bereits vorher ausgerechnet hatte.

„Ein Marktwert von rund 50 Millionen Euro im Jahr“, meinte Gong. „Ein stolzes Geschäft, für das es sich zu lohnen scheint, Menschen zu töten, welche einem im Weg stehen“, sinnierte Dietrich. „Wann ist die nächste Lieferung geplant?“, fragte Gong schnell und ungeduldig nach. „Gemäss den Planungslisten in zwei Tagen“, antwortete Dietrich. „Der Kreis schliesst sich immer enger“, stiess Gong erfreut aus. „Ich werde sofort veranlassen, dass der Raum, in welchem die Medikamente abgepackt werden, per Video überwacht wird. Am Schluss der Aktion sollten wir auch genügend Beweismaterial haben“, ergänzte er. „Jetzt brauchen wir noch einen Hinweis auf die Drahtzieher im Hintergrund und den neuen Standort des

mobilen Labors, dann können wir zuschlagen“, sprach Gong zum Abschied mit einem aufgeregten, aber zufriedenen Gesicht.

Skipper etabliert sich

Als Skipper erwachte, war es beinahe Mittag und dank der Aircon angenehm kühl im Zimmer. Es dauerte eine Weile, bis er vollends erwachte und sich aufrichtete. ‚Kaffee‘ war wie jeden Morgen sein erster Gedanke und er schlurfte noch immer schläfrig in die Küche. Die Kaffeemaschine war mit einer elektrischen Schaltuhr versehen und wenn er nicht vergass, den Filter einzusetzen und das Kaffeepulver einzufüllen, dampfte der frische Kaffee morgens bereits, wenn er aufstand. Routinemässig füllte er sich eine grosse Tasse auf und schlurfte dann zurück ins Wohnzimmer. Er öffnete den Balkon und ein Schwall heisser Luft strömte ihm entgegen. ‚Lieber nicht‘, dachte er und schloss die Tür schnell wieder. Er setzte sich in einen der Fauteuils, nahm einen kleinen Schluck Kaffee und zündete die Morgenzigarette an. So sass er einige Minuten lang und wartete, bis sich seine Lebensgeister gesammelt hatten.

Dann verschwand er mit einer zweiten Tasse Kaffee in seinem Arbeitszimmer und stellte den Computer an. Interessiert, aber noch nicht vollends wach, las er einige Onlinezeitungen, freute sich über die gute Leistung der Fussballauswahl und surfte durch die einschlägigen Internetforen, welche sich mit Thailand oder Sex befassen. Für das Sumiforum benutzte er einen seiner vielen anonymen Namen und las mit einem breiten Schmunzeln auf dem Gesicht die schier endlose Diskussion um seinen Abgang. ‚Skipper ist schon bald wieder zurück und ihr könnt euch auf etwas gefasst machen‘, murmelte er vor sich hin.

Das allmorgendliche Ritual schloss er mit dem Gang auf die Toilette und die anschliessende kalte Dusche ab, welche ihn vollends weckte. Nachdem er angezogen war, rauchte er, wie üblich, seine zweite Zigarette und überlegte sich, was heute alles auf dem Programm stand. Am meisten freute er sich auf die Durchsicht des Filmmaterials von gestern. Dann hatte er eine Einladung zur Neueröffnung einer Bar erhalten. ‚Fängt das hier auch schon wieder an‘, stöhnte er gekünstelt auf. ‚Keine Party ohne den geilen Werni‘, grinste er sich zu. Der neue Besitzer hatte ihm versichert, dass er einige heisse Kracher am Start habe, die er nicht verpassen dürfe. ‚So einfach ist es, mich neugierig zu machen‘, bemerkte er nüchtern.

Dann war noch eine längere Sitzung mit Hugo geplant. ‚Der gibt mächtig Gas‘, stellte Skipper bewundernd fest und nahm sich vor, erst nach der Sitzung Alkohol zu trinken. ‚Das artet hier ja schon fast in Arbeit aus‘, schmunzelte er zufrieden vor sich hin. Dann stellte er den Bildschirm der Überwachungskameras an. ‚Zuerst einmal den Film mit der Analschwutze von gestern schneiden‘, brummelte er. Er schaute sich die Szene unter der Dusche noch einmal im Schnelldurchgang an, wie sich das Barmädchen die Scham rasierte. ‚Das wird den verwöhntesten Voyeuren die Säfte in den Stengel treiben‘, stellte er fachmännisch fest und sicherte den ganzen Teil,

ohne ihn zu schneiden. Den anschliessenden Akt mit dem Barmädchen kürzte er auf fünf Minuten und schnitt einiges an Material heraus.

„So jagt ein Höhepunkt den nächsten!“, und betrachtete anschliessend zufrieden sein Werk. „Was haben wohl die Australier gestern noch getrieben?“, fragte er sich neugierig. Er startete die Aufzeichnung und schaute dann gebannt auf den Schirm. Die längste Zeit passierte überhaupt nichts. Dann endlich öffnete sich die Tür und die beiden traten eng umschlungen in die Wohnung. Der Gang des Australiers war leicht schwankend und die kleine Blondine kicherte unternehmenslustig. „Genauso wie sie die Treppe hochgestiegen sind“, erinnerte sich Skipper. Noch im Gang entledigte sich die hübsche Blondine ihres T-Shirts und öffnete dann, den Australier provozierend anschauend, mit einem Ruck ihren BH. Dieser stand etwas breitbeinig an die Wand angelehnt und schaute sie lüstern an. Den roten, mit Spitzen bedeckten BH hielt sie sich noch immer vor ihre Brüste gedrückt und wippte mit dem Oberkörper provozierend hin und her. Der Australier versuchte vergebens, ihr den BH wegzuziehen.

„So komm schon“, flüsterte Skipper aufgeregt. „Lass’ die Möpfe tanzen.“ Als sie den BH fallen liess, schien es, als würden ihre vollen Brüste dem Australier förmlich entgegenschliessen. Skipper rieb sich die Augen und sass dann kerzengerade und unbeweglich auf seinem Stuhl. Fasziniert betrachtete er die blonde Schönheit und war sich bewusst, dass er schon bald ein Problem hatte. „Kaum aufgestanden und schon wieder geil“, knurrte er. Die Annäherungsversuche ihres Freundes wies die Kleine vorerst resolut zurück und schickte ihn erst einmal unter die Dusche. „Recht so“, meinte Skipper. „Zuerst wird die Eichel auf Hochglanz poliert, du Ferkel.“ Die blonde Schönheit zog ihre hochhackigen Schuhe aus und schleuderte sie in hohem Bogen durch die Luft. Dann verschwand sie ebenfalls im Badezimmer, wohin Skipper umgehend umschaltete.

Sie trat mit grazilen Schritten auf den Australier zu, welcher sie mit langsamen Gesten zu sich hinwinkte. Sie nahm seinen Penis in die Hand und fuhr mit der Hand schnell und gekonnt einige Male hinauf und dann wieder hinunter. Dann kniete sie sich vor ihm nieder und fuhr mit ausgestreckter Zunge an seinem Schaft auf und ab. Skipper fielen fast die Augen heraus. „Das kleine Luder ist noch schärfer, als ich gedacht habe. Der Aussie kriegt mit Sicherheit einen besseren Blowjob als ich gestern“, staunte er. „Wie die dem die Flöte bläst, haut mir den Sack in die Wüste“, fluchte er und verdrehte dazu seine Augen. Stück für Stück verschwand der Penis des Australiers im Schlund der kleinen Blondine, bis er ganz verschwunden war und sie ihn mit kleinen heftigen Stössen ihres Kopfes stimulierte.

„Meine Fresse!“, entfuhr es Skipper. „Die schluckt dem den ganzen Pimmel weg. Jetzt steht sie wieder auf und streckt ihm ihren Zuckerarsch entgegen.“ Während der Australier die kleine Blonde stehend penetrierte, schaute Skipper die ganze Zeit direkt in ihr Gesicht, welches sich vor Lust verzog und ihre Augen blickten offen, starr und verklärt genau in die Kamera. Ihre Brüste wiegten sich im Takt, den der Australier stiess und klatschten dann wieder zurück. Dann erstarrte das Gesicht der Blondin völlig und sie stiess einen Schrei der Lust aus, mit welchem sie sich völlig

gelöst ihrem Orgasmus hingab. Der Körper zuckte vor und zurück. Gleichzeitig wurden die Stösse des Australiers heftiger und schneller. Mit einem Stöhnen, welches Skipper mehr an ein Grunzen erinnerte, entlud er sich in ihr. Skipper war äusserst beeindruckt und zufrieden.

„Geile Nummer habt ihr da abgeliefert. So könnt ihr noch etwas in der Wohnung bleiben“, befand er zufrieden. Er schnitt die Szene zusammen und speicherte sie dann ab. Ein Blick auf seine Uhr erinnerte ihn daran, dass es höchste Zeit war, aufzubrechen. Er stellte die Kameras wieder auf Aufnahme und verliess dann schnell das Apartment. Die Party näherte sich bereits dem Höhepunkt, als Skipper mit einem breiten Grinsen in der neueröffneten Bar eintraf. „Freut mich, dass der geile Werni auch Zeit gefunden hat, zu kommen.“ Der Wirt klopfte Skipper freundschaftlich auf die Schultern und zeigte dann in Richtung des Buffets. „Das Essen ist gratis heute, hau’ rein.“

Die Eröffnung war gut besucht und Skipper kannte bereits den grössten Teil der anwesenden Gäste. Freundlich grüssend bahnte er sich einen Weg zum Buffet und plauderte ungezwungen mit den Gästen. Hugo war auch da und seine Begrüssung geradezu überschwänglich. „Es ist alles vorbereitet, erkläre er stolz. Du brauchst nur noch abzunicken, dann legen wir los.“ Skipper fragte interessiert: „Hast du die Unterlagen mitgebracht?“ Hugo nickte und die Beiden beschliessen, das Treffen vorzuverlegen. „Damit man noch etwas von der Party hat“, wie Skipper mit einem Seitenblick auf die leicht bekleideten Mädchen grinsend betonte.

Hugo lachte schallend, aber etwas gekünstelt auf. Wenig später sassen sie im Hinterzimmer der Bar und Hugo stellte ihm geschäftig das Grobkonzept für die neue Webseite vor. Skipper sah sofort, dass Hugo die Grundidee verstanden hatte und das Konzept klar und verständlich strukturiert war. Der Ordnung halber fragte er da und dort nach und brachte einige Verbesserungsvorschläge an. Als Hugo ihm die technische Umsetzung erklärte, verstand er zwar Bahnhof, aber seine Miene blieb unbewegt und gleichsam wichtig. „Den ganzen Inhalt spitzen wir auf einen Rechner in Russland. Falls es rechtliche Probleme gibt, versenden diese in der Regel irgendwo. Alles anonym und sicher“, meinte Hugo mit einem Blinzeln. Er erklärte genau, wie die Verrechnung ablaufen wird und Skipper war sichtlich beeindruckt von den bereits geleisteten Arbeiten und lobte Hugo mit geschäftiger, fast würdiger Miene.

„Wenn wir jetzt loslegen, sind wir in etwa sechs Wochen operativ und verdienen unser erstes Geld“, grinste Hugo ihn an. „Dann leg ‘mal los“, antwortete ihm Skipper, stand auf streckte Hugo die Hand entgegen und drückte diese kräftig. „So macht arbeiten Spass und jetzt geht der geile Werni auf Hasenjagd“, zwinkerte er Hugo zu. „Der Druck ist schon weit über der normalen Betriebstemperatur“, erklärte er. Wenig später sass er mitten im Brennpunkt des Geschehens. In der Hand ein Glas Black und auf dem Schoss zwei der Barmädchen. „Hallo Welt, ich bin wieder wer“, dachte er stolz, packte eines der Mädchen am Arm und verschwand mit ihm im Hinterzimmer der Bar. Dass der geile Werni der erste Gast war, welcher eines der Mädchen mitnahm, wunderte eigentlich niemanden gross und wurde höchstens mit einem breiten Grinsen kommentiert.

„Es läuft wieder optimal“, dachte der und liess die letzten Wochen Revue passieren. „Man wollte mich zerstören. Aber wie Phönix aus der Asche strahlt mein Glücksstern heller, als je zuvor.“ Von heftigen Stössen begleitet, vermischte er dieses Gefühl mit einem kurzen, entspannenden Orgasmus. Bald stand er wieder mitten unter den Gästen und liess sich offiziell zum „geilen Werni, dem Ersten“ ausrufen. „König der Schwuttenbändiger“, ergänzte er und strahlte über das ganze Gesicht. Er war wieder wer, sein Leben war sogar besser, als in Pattaya und er würde schon bald wieder viel Geld verdienen, indem er einfach so lebte, wie er es sich schon immer gewünscht hatte, mit viel Komfort, vielen Frauen und viel Sex. Dass er mit diesen Frauen keinen menschlichen Kontakt hatte, störte ihn nicht, ihm reichte das Gefühl des Orgasmus.

Zürich

„Macht ja keinen Scheiss!“ Die Worte von Dietrich waren fast beschwörend, als er sich am späteren Abend die Aufzeichnungen der Funkgeräte anschaute. Obwohl er seine Mitarbeiter ruppig behandelte, waren sie ihm doch ans Herz gewachsen. Er hoffte inbrünstig, dass Klaus ein Einzeltäter war und nicht noch mehr seiner Mitarbeiter in den ganzen Drogensumpf verwickelt waren. Immer, wenn er die Linien von Bert und Kathy betrachtete, musste er trotz der inneren Anspannung schmunzeln. Die Linien der beiden liefen noch immer identisch und sie waren nun mitten in Mae Sot. „Wahrscheinlich irgendwo beim Essen“, vermutete er. Die Linien von Bruce, Heinz und Robert hatten sich ebenfalls etwas am Rande von Mae Sot getroffen. „Sind wohl am Saufen“, vermutete Dietrich grinsend. Er nahm sich vor, seinen Leuten etwas näher zu kommen, wenn das Ganze hier durchgestanden war.

Susan hatte schon Recht mit ihrer Bemerkung und der erste Tag als freundlicher Chef war wohl auch nicht ganz in die Hosen gegangen. Instinktiv fasste er sich an den Kopf und fühlte nach dem Pflaster. Mittlerweile hatte er die Anspielung von Bert sehr wohl verstanden. „Schlitzohr“, brummte er vor sich hin. Die Linie von Klaus allerdings bewegte sich von Mae Sot weg in Richtung Süden. Der sensibilisierte Nachrichtenspezialist hatte Gong bereits benachrichtigt und auch Susan und Frank schauten gebannt auf die Karte. Der Soldat zeichnete nun alle zehn Minuten die neue Position ein und es war deutlich zu sehen, dass er sich sehr schnell bewegte. Nach rund zwei Stunden Fahrt bog er westlich ab, in Richtung Grenze, welche er schnell erreichte und anscheinend ohne lange aufgehalten zu werden auch passieren konnte. Gong notierte sich die Koordinaten an der Grenze und schaute dann wieder gespannt auf die Karte. Die nächsten 20 Minuten fuhr Klaus weiter nach Burma hinein. Dann zeigte das Funkgerät immer wieder die gleiche Koordinate auf. Anscheinend hatte er sein Ziel erreicht.

Klaus begrüßte den Obersten freundlich. Er musterte ihn neugierig und fühlte sich, wie immer, etwas unsicher in seiner Nähe. Aus dem ausdruckslosen Gesicht waren keine Emotionen zu lesen und seine tiefen Furchen im Gesicht waren regungslos und wie in Stein gemeißelt. „Was gibt es Neues an der Front?“, fragte Klaus scheinbar belanglos nach. Der Oberst zuckte nur mit den Schultern und antwortete ihm nicht. Tatsächlich hatte er keine Informationen mehr erhalten. Er wusste nicht, ob die Verfolger, wie von Klaus vorausgesagt, das Ablenkungsmanöver in Pattaya nicht durchschaut hatten und nun irgendwo im Trüben fischten. Dass er selber keine Ahnung hatte, wollte er allerdings nicht zugeben.

„Alles bereit?“, fragte er ihn stattdessen. Klaus nickte. „Alles bereit. Anhand meiner Papiere beträgt das Gewicht der rückführungspflichtigen Medikamente genau 1.348 Kilo“, erklärte Klaus mit einem kurzen Blick auf seinen Papierstapel, welchen er in der Hand hielt. „Ich würde gerne nachkontrollieren,“ fügte er bestimmt an. „Der Inhalt der Sendungen von Hilfswerken kann schlecht kontrolliert werden“, versuchte er sich zu erklären. „Aber wenn das tatsächliche Gewicht nicht mit den Papieren übereinstimmt, gibt es Probleme mit dem Zoll.“ Der Oberst schien unbeeindruckt. Mit einer harschen, kurzen Kopfbewegung gab er einem seiner Mitarbeiter zu verstehen, dass er mit Klaus mitgehen soll und lief dann militärisch steif und grusslos davon. Im Labor war es angenehm kühl und Klaus begutachtete die bereitgestellte Ware. Kleber für die verschiedenen Schachteln, welche Inhalt und Hersteller sowie das jeweilige Gewicht anzeigten, lagen fein säuberlich und noch offen vor ihm. In den Schachteln steckten Plastiktüten mit Yaba. Diese Tüten waren ebenfalls mit einem Kleber bestückt. Oben auf der Schachtel war fein säuberlich ein detaillierter Packzettel in dreifacher Ausfertigung eingesteckt.

Klaus verglich jede der Schachtel genau mit seinen Frachtpapieren und kontrollierte das jeweilige Gewicht. Die Yabatabletten waren, wie immer von verschiedener Farbe und auch die Formen unterschieden sich. Ohne dass man sie in einem Labor analysierte, sah man den Tabletten nicht an, dass sie reinstes Yaba enthielten. Der Vorgang dauerte rund eine Stunde und am Schluss bedeutete Klaus einem der Gehilfen, dass er die ganze Ware auf die Waage stapeln soll. Der Zeiger blieb genau bei 1.348 Kilo stehen und Klaus nickte dem Gehilfen erleichtert und sichtlich befriedigt zu. Während der Gehilfe die Ware auf die Rückseite des Jeeps lud, schaute Klaus sich etwas im Lager um.

Er suchte einen Feldwebel, welcher in der Regel die Treibjagden auf die von der Armee geflüchtete Bevölkerung organisierte. Er fand ihn mitten in einer johlenden Menge von Soldaten. Als er in den Raum trat, verschlug es ihm fast den Atem. Der Raum war von Zigarettenrauch geschwängert und vermischte sich mit dem Geruch von Schweiß und billigem Schnaps. Laute burmesische Schlagermusik dröhnte aus den grossen Lautsprechern, welche an jeder Ecke des Raumes an der Wand hingen und wurde nur noch vom lauten Geschrei der anwesenden Soldaten übertönt. Bereits nach wenigen Sekunden schmerzten Klaus die Augen und mit leicht trübem Blick versuchte er das Geschehen zu überblicken.

In der Mitte des Raumes stand auf einem kleinen Tisch ein mittelgrosses Aquarium, in welchem sich zwei kleine Fische ineinander verbissen hatten. Die Fische waren wunderschön bunt gefärbt. Der eine wies eine rötlich-schwarze Farbe auf und hatte einen gezackten grossen Schwanz, welcher zwischendurch blutrot im kargen Licht aufblitzte. Der andere war bläulich gefärbt, etwas kleiner, schien aber beweglicher zu sein. Immer wieder wischte er den wütenden Angriffen des roten Fisches und griff seinerseits blitzschnell von der Seite oder auch von unten an. Neben dem Aquarium stapelten sich kleine Schnapsflaschen, welche mit Wasser aufgefüllt waren. Verschieden geformte und gefärbte Kampffische schwammen majestätisch und ruhig in den engen Flaschen hin und her. Die einzelnen Flaschen wurden durch ein Papier getrennt, welches zwischen die Flaschen geschoben war, damit die Fische einander nicht sahen und sich unnötig in Kampfbereitschaft versetzten.

Niemand nahm Notiz von Klaus, als dieser näher an das Aquarium trat. Die Augen der Soldaten funkelten aufgeregt und unheimlich im schwimmerigen Licht. Ihre Blicke waren starr auf das Aquarium gerichtet. In den Händen hielt jeder ein Bündel Geld. Immer dann, wenn sich die Situation im Aquarium zu Gunsten eines der Fische veränderte oder man eine leichte Schwäche des einen vermeinte, hoben sie ihre Hände, schrien lautstark durcheinander und suchten einen Wettpartner, welcher bereit war, auf den jeweiligen Kontrahenten zu setzen. Dann schauten sie wieder gebannt auf das Aquarium. Der blaue Fisch schien mit seiner Beweglichkeit und den kurzen, schnellen Angriffen zum Erfolg zu kommen und sogar für Klaus als Laie ersichtlich, liessen die Angriffe des rotschwarzen nach, seine Bemühungen erlahmten und er verlegte sich immer mehr auf die Verteidigung.

Sofort schossen wieder die Hände in die Höhe, welche nun allerdings vergebens versuchten, ihren Wettanteil am rotschwarzen Fisch gegen den blauen einzutauschen. Stolz ignoriert von denen, welche bereits in einem früheren Stadium des Kampfes ihr Geld auf den Blauen gesetzt hatten. Fluchend und wild gestikulierend gaben die Anhänger des rotschwarzen auf. Dieser schien zu spüren, dass ihn seine Anhänger aufgegeben hatten. Blitzschnell war der Kampf entschieden. Der Rotschwarze flüchtete vor den noch immer wilden Angriffen des Blauen. Sofort wurden die Fische mit einer Plastikscheibe voneinander getrennt und der Ausrufer und Anheizer erklärte mit weit ausladenden theatralischen Gesten den blauen zum Sieger. Geld wechselte trotz des heillosen Durcheinanders in rasender Eile den Besitzer und schon bald kam erneute Spannung auf.

Klaus nutzte den Augenblick aus und tippte dem Feldweibel an die Schulter, welcher soeben eine grössere Summe Geld zugesteckt erhielt. Stolz lächelte er Klaus an und bedeutete ihm mit Gesten, dass er ihn nach dem nächsten Kampf draussen treffen wird. Dann widmete er sich sofort den nächsten zwei Fischen, welche der Ausrufer blumenreich vorstellte. Die Menge rückte näher heran und die Blicke fixierten und taxierten die beiden Fische. Das Papier zwischen den beiden Flaschen war mittlerweile entfernt worden und beide Fische schwammen aufgeregt und drohend aufeinander zu. Ihr ganzes Wesen schien nur noch auf Kampf ausgerichtet zu

sein, sie versuchten sich so gross wie möglich darzustellen und pumpeten sich förmlich auf. Die ersten Wetten wurden eingereicht und die beiden Fische in das Aquarium gesetzt, aber noch immer durch die Plastikscheibe getrennt. Mittels Drohgebärden und Scheinangriffen bereiteten sich die beiden Fische auf ihren Kampf vor.

Der Ausrufer liess sich Zeit, bis sich die Menge ein wenig beruhigt hatte und die Wetten platziert waren. Dann zog er langsam die Plastikscheibe hoch und die beiden Fische stürzten unverzüglich aufeinander und bissen sich fest. Klaus hatte genug gesehen und verliess fluchtartig den Raum. Gierig sog er vor der Türe die frische Luft in sich ein und spürte, wie schon bald der Druck in seinem Kopf nachliess. Nach einiger Zeit schwoll der Lärm aus dem Raum an und eine Entscheidung schien gefallen zu sein. Wenig später trat der Feldwebel mit einem zufriedenen Grinsen aus dem Raum und zeigte Klaus stolz das Geld, welches er heute bereits gewonnen hatte. Mit seinem schlechten Englisch, unterstützt von Händen und Mimik schrie er Klaus seine Information zu. Noch immer halb taub vom Lärm im Raum erklärte er, dass seine Truppe übermorgen Zwangsarbeiter in einem der Dörfer im Dschungel rekrutieren wird.

„Sie müssen die Stellungen ausbauen und Wasserleitungen verlegen“, grinste der Feldwebel und freute sich auf den Einsatz. „Morgen Abend sehen wir uns“, grinste Klaus ihn verschwörerisch an. „Vergiss den ausländischen Whisky nicht“, schrie der Feldwebel ihm zum Abschied nach. Klaus überlegt sich, ob er sich vom Obersten verabschieden sollte. Beschloss dann aber, wie der Oberst auch, sich ebenfalls grusslos zu verabschieden. Bevor er losfuhr, kontrollierte er die Ladung und brauste dann wieder in Richtung der Grenze. Noch bevor er die Grenze unbehelligt von den bestochenen Grenzposten passiert hatte, schickte Gong bereits die ersten Soldaten los, welche den Auftrag hatten, die Umgebung zu rekonoszieren und möglichst genaue Angaben über Truppenstärke, Infrastruktur und den möglichen Standort des Drogenlabors zu liefern.

Am nächsten Morgen sollten sie, ausgerüstet mit lichtstarken Kameras versuchen, neben den Angaben über die Truppenstärke auch die Organisationsstruktur der Truppe zu erfassen. Nachdem die Späher weg waren, setzte Gong einen Teil der Infanterie und der leichten Artillerie in Alarmbereitschaft. Er befahl ihnen, gruppenweise und ohne Aufsehen zu erregen, näher an den möglichen Einsatzort zu rücken. „Südlich von Mae Sot ist die Grenze zu Burma so löchrig wie ein Schweizer Käse“, wusste Dietrich. „Die Truppen konnten ohne aufzufallen über die grüne Grenze nach Burma geschleust werden.“ Gong nickte ihm bestätigend zu. „Der Krieg gegen die Drogen hat begonnen“, teilte er seinem Vorgesetzten in Bangkok mit grimmiger Stimme mit. Klaus wusste natürlich nichts von der Aufregung und den hektischen Aktivitäten, die sein Ausflug anrichtete. Gemütlich fuhr er zurück nach Mae Sot, direkt vor die Lagerhalle des Hilfswerkes, in welchem die Medikamente gelagert wurden.

Eine kleine Gruppe von Burmesen erwartete ihn bereits. Schnell war die Ware abgeladen und stand wenig später unscheinbar in der Lagerhalle. Die wirklichen Medikamente wurden in der Zwischenzeit von den Burmesen auf

ein Fahrzeug geladen. In der Lagerhalle überreichte ihm einer der Männer Geld, welches er ohne nachzuzählen in die Hosentaschen stopfte. Ein unbedeutendes, kleines Nebengeschäft im Vergleich zum Profit, welcher die Lieferung des Yaba abwerfen würde. Die Medikamente waren für den burmesischen Schwarzmarkt gedacht, wo sie zum Teil zu horrenden Preisen weggingen, obwohl das Verfallsdatum überschritten war. Das internationale Embargo machte es der burmesischen Regierung fast unmöglich, Medikamente legal einzuführen. Klaus schaute dem Wagen gleichmütig nach.

„Morgen werden sie die Kiste zum Flughafen in Mae Sot bringen“, dachte er genüsslich. Die Leute wurden vom Obersten bezahlt und dienten als Absicherung, falls einmal etwas schief gehen sollte. Alles war vorbereitet, ihnen den Austausch in die Schuhe zu schieben. Illegal in Thailand lebende Burmesen. „Viel schlimmer kann einen das Schicksal nicht bestrafen“, grinste Klaus. Dann beschriftete er einen grossen Zettel mit „Bitte nicht berühren“ und klebte ihn an die nun versandbereite Yaba-Lieferung. Er schloss sorgfältig die Tür hinter sich. Wenig später rief er Bruce an. „In welcher Schluckstube seid ihr?“, fragte er gemütlich. Es dauerte nicht mehr lange, bis er seinen Arbeitskollegen zuprostete und gelöst und völlig unauffällig an dem allgemeinen Vergnügen teilnahm.

„Eigentlich reicht das bereits aus, um ihn festnehmen können“, meinte Gong, welcher sich zusammen mit Dietrich, Frank und Susan sowie einigen Stabsmitarbeitern die Aufnahmen aus dem Lagerhaus anschaute. Bedächtig und ernst nickte Dietrich. Frank lachte verächtlich auf und versuchte nicht, seine Abscheu zu verbergen. Susan schaute sich die Szene mit einem scheinbar unbewegten Gesicht an. In ihr jedoch tobte ein Sturm der Gefühle. Irgendwie hatte sie bis zuletzt gehofft, dass alles ein Missverständnis war und sich die Vorwürfe gegen Klaus im Sande verlaufen. Ein Karussell der Gefühle drehte immer schneller werdend seine Runden. Liebe, Hass, gekränktes Ego, Mitleid und Wut wirbelten wild in ihr herum und vermischten sich zu einem Gefühlscocktail.

Der stiess ihr allerdings bitter auf und verwirrte sie. „Du hast es gewusst“, versuchte eine Stimme des Verstandes, sich durchzusetzen. „Du hast dich in einen Drogenschmuggler verliebt, einen Kriminellen, der Tausende von Menschen leiden und sterben lässt, um daraus Kapital zu schlagen.“ Sie riss sich zusammen und ihr Gesicht blieb weiter unbeweglich. Der Stabsoffizier fragte Gong, ob man Klaus verhaften solle. Gong schüttelte bedächtig den Kopf. „Noch nicht“, meinte er leise. „Erst wenn die Ware in Zürich angekommen, die Behörden in der Schweiz aktiv geworden und die Abnehmer bekannt sind. Klaus fühlt sich sicher und rennt uns nicht davon, erklärte er mit einem bitteren Lächeln.“

Während Gong sich endlich etwas Ruhe gönnte, trafen die ersten Meldungen der Späher ein. Diese wurden gefiltert, bewertet und anschliessend in eine zweite Karte eingetragen, nachdem sie als ‚gesichert‘ klassifiziert waren. Langsam ergab sich so ein Bild der Stellungen und der Truppenstärke, sowie des Materials, welches den Truppen zur Verfügung stand. Als Frank am nächsten Morgen noch verschlafen in den Stabsraum stolperte, war Gong bereits wieder an der Arbeit und schien ausgeschlafen und

fit zu sein. Frank schüttelte nur den Kopf und fragte sich, ob der Mann denn nie müde wurde. Gegen Mittag trafen die ersten Bilder ein, welche die Angaben der Späher ergänzten und visualisiert darstellten.

Nach dem Mittagessen stellte der Nachrichtendienst die bisher bekannte Lage dar. Es wurde ermittelt, welche Informationen noch fehlten, um einen erfolgreichen Schlag gegen die Drogenmafia durchführen zu können, worauf die Späher ihre nächsten Aufträge erhielten. Gegen Abend trafen weitere Bilder ein. Sie zeigten vornehmlich Uniformierte. Die Nachrichtentruppe erstellte anhand der Rangabzeichen ein Organigramm, welches sie bis spät in die Nacht laufend mit neuen Bildern ergänzten. Die Bilder der höheren Führungsriege schickten sie an einen Zentralrechner in Bangkok zur Auswertung. Das Bild des Obersten, von dem man mittlerweile wusste, dass er der ranghöchste Offizier im burmesischen Lager ist, war kaum an den Rechner geschickt worden, als wenig später bereits die Auswertung auf dem Bildschirm erschien.

Oberst Su Yin war 45 Jahre alt, verheiratet und Vater von drei Kindern. Anfang der 90-er Jahre war er als Diplomat in Thailand, Malaysia und Indonesien. Bis 2003 hielt er eine leitende Position im National Intelligence Bureau (NIB). Wahrscheinlich verantwortlich für die Deportation und die Liquidation tausender Menschen ethnischer Minderheiten und politischer Oppositioneller. Genannt der Schlächter von Tabayin (durch die Organisation der Ermordung zahlreicher Führer der Demokratischen Partei vom 30. Mai 2003). Gehörte zur Führungsriege im Geheimdienst von Myanmar, dem Defence Services Military Security. Verwandtschaftliche Verbindungen zu Than Shwe, dem Staatsoberhaupt von Myanmar. Jetzige Position unbekannt.

„Jetzt nicht mehr“, meinte Gong mit lakonischer Stimme zum Nachrichtendienst. „Sie haben ihm zum Dank einen Posten verschafft, mit dem er etwas Geld verdienen kann“, meinte er ironisch „Beziehungen nach Thailand und über das Hilfswerk auch nach Europa. Inhaber und Betreiber einer der grössten Drogenfabriken auf burmesischem Gebiet und ein Busenfreund vom Staatsoberhaupt, der ihm wahrscheinlich den Posten verschafft hat und ihm den Rücken freihält. „Das ist unser Mann, da bin ich mir sicher“, betonte er. Dann legte er dem Einsatzchef der Späher das Bild des Obersten auf sein Pult und teilte mit: „Der wird von jetzt an speziell bewacht und keine Sekunde aus den Augen gelassen.“

Der Einsatzchef streckte kurz seinen Rücken durch und sass stramm, griff dann zu seinem Funkgerät und instruierte seinen Gruppenchef vor Ort. Der Einsatzchef war völlig übermüdet und wünsche sich nichts sehnlicher, als den Einsatz der Truppen, damit das Geschehen ablaufen und er seine Ruhe finden konnte. Seine Mission war heikel und jederzeit konnte ein dummer Zufall dazu führen, dass einer seiner Späher entdeckt wurde.

Die Männer für solche Einsätze waren handverlesen und während der Ausbildung wurde fleissig weiter aussortiert. Am Schluss eines Lehrgangs waren in der Regel von den ursprünglich 125 Soldaten, welche den Lehrgang begannen, noch derer 20 übrig. Das mörderisch harte Programm forderte seinen Tribut. Das geringste Anzeichen von Schwäche hatte den sofortigen Ausschluss zur Folge. Nur wer über einen überdurchschnittlich

starken Selbsterhaltungstrieb und einen starken Willen verfügte, konnte sich in dieser Einheit durchsetzen.

Jeder der 22 Soldaten war für sich eine lebende Kampfmaschine. Intelligent, schnell, präzise, und im Einsatz lautlos und tödlich. Ein Meister der Tarnung, an den verschiedensten Waffen ausgebildet, psychologisch bearbeitet und belastbar wie ein Ochse, den man mit Schmerzmitteln vollgepumpt hatte. Ausser ihrem Auftrag existierte nichts in ihren Köpfen. „Neben denen sieht James Bond aus wie ein Schuljunge aus einem Comicheft“, grinste er vor sich hin. „Trotzdem sind auch meine Supermänner nicht vor Überraschungen gefeit“, dachte er nachdenklich geworden und kämpfte wieder gegen die aufsteigende Müdigkeit an.

Gong, welcher diesen Lehrgang vor einigen Jahren selber abgeschlossen und dann einige Zeit als Instruktor in dieser Einheit gearbeitet hatte, telefonierte in der Zwischenzeit mit seinem Vorgesetzten in Bangkok: „Für mich stellt sich die Frage, ob wir dem Obersten irgendwelche Verbindungen nach Thailand nachweisen können“, sprach er mit leiser Stimme. „Jemand muss das Unternehmen finanziert haben und die Verteilung in Thailand organisieren“, begründete er seinen Verdacht. „Die Organisation in Pattaya war mit Sicherheit nicht die einzige, welche in Thailand aktiv war, dafür ist der Markt zu gross und zu nahe am Drogenlabor.“

Der Vorgesetzte seufzte tief auf und es war einige Sekunden ruhig in der Leitung. „Normalerweise werden die Militärs aus Burma bei einer offiziellen Einreise nach Thailand vom Geheimdienst überwacht“, meinte er dann nach längerem Zögern. „Konzentrieren Sie sich auf ihren Einsatz und ich werde die Nachforschungen betreffend Su Yin übernehmen. Wahrscheinlich haben Sie Recht mit Ihrem Verdacht“, tönte die Stimme des Vorgesetzten resigniert. „Leider sind auch unsere Landsleute nicht gegen das schnelle Geld gefeit“, erklärte er und hoffte inbrünstig, dass seine Nachforschungen nicht eine Lawine in Politik und Wirtschaft auslösen wird. „Skandale können wir jetzt, nachdem die Asienkrise langsam überwunden scheint, überhaupt nicht gebrauchen“, sinnierte er.

„Sars und Vogelgrippe sind schon Strafe genug. Ich erwarte morgen früh ihren Einsatzbefehl!“ befahl er Gong zum Schluss und hing auf. „Ich will die ganze verdammte Drogenbande in den Erdboden gestampft sehen“, schimpfte Gong nach dem Telefonanruf. „Unabhängig von ihrer Nationalität und ihrem Status. Man muss das Übel an den Wurzeln ausreissen, sonst wuchert es in kürzester Zeit wieder hervor und zwar schlimmer als je zuvor“, war er sich sicher.

Dietrich hatte inzwischen seine Vorbereitungen abgeschlossen. Seine Organisation in Zürich war instruiert und bereitete sich ihrerseits auf ihren Einsatz vor. „Die Schlinge zieht sich langsam zu“, stellte er befriedigt fest. Frank war froh, dass sich die Einsatzzeit der Truppen langsam näherte. Ihm war langweilig. Ausserhalb des Camps durften sie sich nicht bewegen, da man jegliches Risiko ausschalten wollte. Die Arbeit im Stabsbüro faszinierte ihn zwar, aber manchmal passierte stundenlang überhaupt nichts, man wartete auf neue Informationen oder war mit Schreibarbeiten beschäftigt, die den Einsatz dokumentierten.

Zum Glück verfügte Dietrich über eine Bibliothek mit spannenden Büchern und brachte ihnen eine grosse Auswahl davon. Susan erholte sich inzwischen und vertrieb sich die Zeit mit Lesen, Faulenzen und Schlafen. Manchmal sass sie stundenlang einfach nur da und ordnete ihre Gefühlswelt. Die Ringe unter den Augen waren verschwunden und die äusserlichen Schmerzen verheilt. Gong war mit dem Nachrichtenoffizier und dem Stabsoffizier in die Nähe des Einsatzgebietes gefahren, soweit es sich auf thailändischer Seite befand, und orientierte sich aus erster Hand. Er war kein Freund von Einsätzen, welche auf dem Reissbrett entworfen werden und führte lange Gespräche mit den Spähern, welche nun seit beinahe zwei Tagen im Einsatzgebiet unterwegs waren. Der Nachrichtenoffizier hatte die Einsatzkarte dabei und jede eingezeichnete Position wurde mit den Spähern durchgesprochen und eingehend diskutiert.

Am Nachmittag fuhren die beiden Offiziere zurück, um den Angriffsplan zu erstellen. Gong selber liess es sich nicht nehmen, zusammen mit einem der Späher vor Ort die Infrastruktur und das Gelände auszukundschaften. Auf dem Heimweg hatte er eine lebendige Vorstellung davon, wie die Aktion erfolgreich durchgeführt werden konnte. Er ergänzte in einigen Punkten den Angriffsplan der beiden Offiziere, bis er genau seinen Vorstellungen entsprach und nach menschlichem Ermessen zum Erfolg führen musste. Am späten Abend sassen alle, die für den Einsatz verantwortlich waren, sowie im Hintergrund ein gespannter Frank und eine interessierte Susan zusammen. Der Angriffsplan wurde von Gong genau erläutert, damit alle ein Gesamtbild des Einsatzes vor Augen hatten. Gong erteilte genaue, zeitlich abgestimmte Einzelaufträge an die jeweiligen Einsatzleiter. Er gab ihnen Zeit, die Aufträge zu planen und die benötigten Mittel bereitzustellen. „Morgen früh um 8 Uhr wird der Einsatz im Detail durchgespielt“, befahl er knapp und schaute aufmerksam in die Runde, um sicher zu sein, dass ihn jeder verstanden hatte.

Zufrieden schloss er den Rapport. „Der Einsatz wird morgen Nachmittag, pünktlich um 5 Uhr stattfinden. Um diese Zeit lässt der Oberst seine Truppe antreten und orientiert sie über die Aktivitäten des nächsten Tages. Ausserdem landet morgen früh die Maschine mit den Drogen in Zürich und wir wollen den Kollegen in der Schweiz genügend Zeit geben, dass sie ihre Aktion ebenfalls erfolgreich durchführen können.“ Dabei nickte er Dietrich zu, welcher den Zeitvorsprung von mindestens acht Stunden für die Aktion in Zürich beantragt hatte. „Wir brauchen Zeit, damit wir den Weg der Drogen vom Flughafen weiter in die Verteilerzentralen und zu den höheren Chargen der Drogenorganisation verfolgen können“, begründete er seinen Antrag.

Während Gong mit seinem Vorgesetzten den Angriffsplan durchsprach, herrschte ein hektisches Treiben im Stabsbüro. Jeder war mit der Planung seines Teils des Angriffsplans beschäftigt. Die Augen von Gong strahlten einen sonderbaren Glanz aus und trotz der Müdigkeit konnte er längere Zeit nicht einschlafen. Immer wieder erschien der Plan vor seinen Augen und das Gehirn suchte fieberhaft, ob es doch noch irgend etwas gab, was er übersehen hatte. Lange vor dem ersten Hahnenschrei sass er wieder an

seinem Arbeitsplatz. Die Detailplanungen schienen abgeschlossen zu sein und ausser einem Nachrichtensoldaten und einer Büroordnanz, welche Nachtschicht hatten, war es ruhig im Stabsbüro. In aller Ruhe sah er sich die schriftlichen Organisationspläne an, welche die Einsatzleiter in der Nacht erstellt hatten. Er verglich jeden der Pläne mit dem logischen Ablauf des Gesamtplanes. Zufrieden schloss er das Dossier.

Langsam füllte sich der Raum wieder mit den mehr oder weniger ausgeschlafenen Einsatzleitern. Einige organisatorische Schwierigkeiten wurden im Vorfeld besprochen. Genau um acht Uhr begann das Planspiel. Die Uhr im Hauptquartier wurde auf die exakte Einsatzzeit um 17 Uhr nachmittags vorgestellt. Zuerst wurde der Angriff wie geplant durchgespielt. Alles klappte wie am Schnürchen. Dann spielte Gong Szenarien durch, die nicht geplant waren. Er zwang die Einsatzleiter dazu, sich in Sekundenschnelle der neuen Situation anzupassen und blitzschnelle, angepasste Entscheidungen zu fällen. Er stürzte die Einsatzleiter ins Chaos und wirbelte ihre Pläne völlig durcheinander. Gegen Mittag war er zufrieden und die Einsatzleiter mehr als froh, als er sie endlich in Ruhe liess.

Der Raum war spannungsgeladen, als Dietrich ihn betrat. Er hatte sich wegen Kopfschmerzen für den Rest des Tages bei seinen Mitarbeitern abgemeldet. Kaum hatte er den Raum betreten und vergebens versucht, sich einen Überblick zu verschaffen, als sein Handy laut schrillte und er auf dem Display den Namen von Klaus sah. Er sprintete für sein Gewicht erstaunlich schnell aus dem Raum und nahm dann den Anruf entgegen. „Hallo Chef!“ ertönte die freundliche Stimme von Klaus. Dietrich bemühte sich und brummelte ein „Hallo“ in den Hörer. Er war gespannt bis in die Haarspitzen und trommelte nervös mit seinem Daumen auf den Tisch. „Ich melde mich für die nächsten zwei Tage ab“, sprach Klaus. „Ich habe die letzte Woche wie ein Stier gearbeitet. Ich brauche etwas Entspannung und melde hiermit meine Wandertage für diesen Monat an. Zudem ist schon bald Vollmond“, ergänzte er grinsend.

„Kein Problem“, sprach Dietrich, um eine ruhige Stimme bemüht, in den Hörer. „Melde Dich, wenn Du wieder vom Wandern zurück bist.“ Dietrich hoffte, dass sich keine Ironie in seinen Tonfall gemischt hatte. „Falls etwas Wichtiges ist, erreicht ihr mich ja jetzt mit dem neuen Funk“, fügte Klaus an. „Wir werden ja sehen, wo Du Dich beim Wandern entspannst“, sagte Dietrich nun triefend vor Ironie und warf einen Seitenblick auf die Karte an der Wand. Wenig später meldete der Nachrichtensoldat, dass Klaus die Umgebung von Mae Sot verlassen hatte und in südliche Richtung fuhr. „Scheint so, als will er mit der Drogenmafia wandern gehen“, stellte Dietrich lakonisch fest. „Dann kann er gleich mit eigenen Augen zuschauen, wie man mit seinesgleichen hier in Thailand umzugehen pflegt“, erwiderte Gong zynisch. Als sicher war, dass Klaus auf dem Weg ins Drogenquartier war, gab Gong den Befehl, dass man das Leben von Klaus schonen solle. „Wir wollen ihn lebend!“

Susan, welche neben ihm stand, nickte heftig und hielt sich erschrocken die Hand vor ihren Mund. Sie war nicht nach Mae Sot gefahren, um sich die Leiche von Klaus anzuschauen. Punkt ein Uhr herrschte allgemeine

Aufbruchstimmung. „Noch vier Stunden!“, stellte Gong mit einem Blick auf seine Uhr mit unbewegter Miene fest. Die einsatzbereite Truppe sass nervös und angespannt in der Nähe des Einsatzgebietes und wartete ungeduldig auf ihren Einsatz.

Auf dem Gelände des Flughafens in Kloten wimmelte es von verdeckten Beamten, welche jede Bewegung an und um die Kiste aus Thailand mit Argusaugen beobachteten. Der Betrieb war wie immer hektisch und die Arbeiter bewegten sich wie geschäftige Ameisen in einem geordneten, aber für Aussenstehende fast nicht zu durchschauenden Chaos.

Ein Vertreter der für die Verzollung der Kiste zuständigen Firma wartete bereits im Zollfreilager auf den Zollbeamten und zog nervös an einer Zigarette. In der Hand hielt er alle erforderlichen Belege und wedelte sich damit von Zeit zu Zeit frische Luft zu. Transportpapiere, Zolldokumente und den Nachweis der zuständigen Bundesbehörde, dass es sich um einen bewilligten Spezialtransport zwecks Vernichtung handelte.

Er hoffte, dass der Zoll die Kiste so schnell wie möglich abfackelte. Zeit ist Geld und er hatte heute noch einige Dossiers, welche im Büro auf ihn warteten. Endlich kam der Zollbeamte mit wichtiger Miene auf ihn zu und zeigte auf die Kiste. „88452?“, fragte er wichtig nach, obwohl die Zahl gross auf der Kiste aufgedruckt war. Der Zolldeklarant versuchte, sich seinen aufsteigenden Ärger über den Bürokraten nicht anmerken zu lassen und bestätigte mit freundlicher, aber geschäftiger Stimme: „Richtig. 88452“ und streckte ihm das Dossier mit den Zollpapieren entgegen.

„Aufmachen!“, befahl ihm der Zöllner bestimmt. Der Ermittlungsbeamte, welcher in der Nähe stand und scheinbar konzentriert in irgendwelchen Unterlagen blätterte, spürte, wie ihm das Blut in den Adern gefror und schaute nervös um sich. Der Zolldeklarant nickte und bemühte sich um eine ausdruckslose Miene. Innerlich verfluchte er den Beamten, wusste aber genau, dass auch die geringste Bemerkung, welche dem Zollbeamten in den falschen Hals geriet, seinen Zeitplan auf den Kopf stellen könnte. ‚Wenn der will, zählt er eigenhändig jede verdammte Pille in der Scheisskiste‘, dachte er. ‚Im Gegensatz zu mir hat der Zeit bis er heim zu Muttern muss, die letzten drei Minuten vor der Stempeluhr wartend, damit er ja keine Zeit verschenkt.‘

Er besorgte sich beim Lagerchef einen Eisenfuss und einen Hammer und fing dann an, die Nägel am Deckel der Kiste zu lösen. „Netter Kerl,“ dachte er, als ihm der Mann mit den Blättern half, als seine Kraft nicht ausreichte, den Deckel anzuheben. Mit einem eigentümlichen Knirschen lösten sich die Nägel und der Inhalt der Kiste lag offen vor ihnen. Der Zollbeamte hatte nicht wirklich im Sinn, die Kiste zu kontrollieren. Während er mit dem Deklaranten sprach, spürte er ein eigentümliches Ziehen in der Bauchgegend und wollte dem Abhilfe schaffen. Während der Deklarant seinem Ärger Luft verschaffte und den pflichtbewussten Zöllner verfluchte, sass dieser auf dem Thron und blätterte gemütlich in der neuesten Ausgabe einer Tageszeitung.

„Es ist vollbracht“, befand er etwas später erleichtert, zog sich die Hosen hoch, wusch sich sorgfältig die Hände und trottete dann gemütlich zurück. „Noch zwanzig Minuten bis zur Pause“, stellte er mit einem Blick auf

seine Uhr fest. ‚Nur nichts Neues mehr vor der Pause anfangen‘, dachte er und liess den Deklaranten einige der Packungen aus der Kiste holen. Sorgfältig kontrollierte er die Papiere in den verschiedenen Paketen, ob sie mit den Transportpapieren übereinstimmten. Vom Inhalt selber nahm er nur kurz Notiz. ‚Pillen halt‘, befand er gleichgültig. Steht ja auch auf allen Papieren und ist bewilligt. Nach genau fünfzehn Minuten stempelte er die Papiere ab und wünschte dem Deklaranten einen schönen Tag. Genau zwanzig Minuten später stand er am Eingang zur Kantine und stellte sich an der bereits recht ansehnlichen Schlange an.

Nachdem der Deklarant die Kiste wieder eigenhändig geschlossen hatte, wurde ein Gabelstaplerfahrer gerufen, der vorfuhr und die Kiste in die Lagerhalle der Speditionsfirma brachte. Der Deklarant knallte der Speditionsassistentin wortlos das fertige Dossier auf den Tisch, krallte sich schnell das nächste und sprintete wieder aus dem Verwaltungsgebäude in Richtung Zollfreilager. Routinemässig blätterte die Assistentin das Dossier durch und vergewisserte sich, dass alle Papiere lückenlos vorhanden waren. Auf dem Auftragspapier stand eine Telefonnummer, welche sie anrief und erklärte, dass die Ware verzollt sei und bei ihnen abgeholt werden kann. ‚Lager 2A, wie immer‘, wiederholte eine freundliche, männliche Stimme am Telefon.

Dann brachte sie den erledigten Stapel von Dossiers zum Lagerchef, klärte einige andere Details mit ihm und war Minuten später wieder konzentriert an der Arbeit. Knapp eine Stunde später fuhr ein neutraler Lieferwagen vor dem Lagerhaus der Speditionsfirma vor. ‚Solche Kunden haben wir gerne‘, grinste der Lagerchef dem Fahrer zu, welcher von zwei weiteren Männern begleitet wurde. ‚Rein und sofort wieder raus. Das senkt die Lagerkosten‘, brummelte er vor sich hin und wies einen der Magaziner an, die Palette mit der Nummer 88452 in den Lieferwagen zu verladen. ‚Hier noch unterschreiben, bitte!‘ und er zeigte gemächlich auf den Platz, wo er die Unterschrift haben wollte. Der Fahrer kritzelte eine unleserliche Unterschrift auf die angewiesene Stelle. Der Lagerchef zog die Stirne kraus und musterte das Gekritzel.

‚Falls Nachfragen ihrer Firma kommen, brauche ich den Namen noch in Druckschrift,‘ rief er dem Mann hinterher. Der war jedoch bereits beim Wagen angekommen und wollte einsteigen. ‚Kunz!‘, rief ihm der Fahrer zu. ‚Heinz Kunz!‘, ergänzte er, startete den Wagen und bahnte sich einen Weg durch das Verkehrschaos vor den dicht aneinander stehenden Speditionsfirmen. Dicht, aber nicht zu dicht gefolgt von den Ermittlungsbeamten. Die drei waren bereits unbemerkt fotografiert worden und der Fahndungsrechner lief wenige Minuten später auf Hochtouren. Ebenso die Fahndung nach dem Besitzer des Lieferwagens. Der Fahrer fuhr nichts ahnend auf die Autobahn in Richtung der City.

Die Beamten, welche ihnen in neutralen Autos folgten, wechselten sich laufend in der Verfolgung ab und koordinierten die Aktion über Funk. Der Verkehr verlief flüssig und rund zwanzig Minuten später fuhr der Lieferwagen am Bahnhof Zürich vorbei, bog nach der Kasernenstrasse wenig später in die Langstrasse ein und hielt in einer der Seitengassen vor einem grossen, roten Gebäude. Trotz des Verbotes der Polizei war offensichtlich, dass Pro-

stituierte auf der Suche nach Freiern auf der Strasse standen oder langsam hin und her schlenderten. Die Blicke, welche sie den gemütlich durch die Gassen schlendernden einzelnen Männern zuwarfen, sprachen Bände. Der Lieferwagen dagegen fand keine Beachtung. Ganz anders die Beamten in Zivil, welche sofort von den käuflichen Damen des Gewerbes angesprochen wurden.

Eine dicke, schwarze Frau mit einem ungepflegten, wirren Gestrüpp auf dem Kopf watschelte auf einen der Beamten zu und sprach ihn in gebrochenem Deutsch an. Dieser fiel sofort in die Rolle des möglichen Freiers. Während des Gesprächs mit der Frau beobachtete er scharf jede Regung um den Lieferwagen. Seine Kollegen, welche zum Teil ebenfalls den liebeshungrigen Freier spielten oder aus dem Auto heraus die Machenschaften um den Lieferwagen beobachteten, sahen wenig später, wie ein gutgekleideter Mann, Ende 30, kurze Haare, mit Schnurrbart und einer dicken Goldkette um den Hals aus dem Gebäude trat. Er trug, trotz des trüben Wetters, eine Sonnenbrille und warf, bevor er sich dem Lieferwagen näherte, einen prüfenden Blick auf die Strasse.

„Alles wie immer“, stellte er beruhigt fest. „Sogar Freier gibt’s heute“, grinste er. „Monatsanfang ist noch etwas Geld übrig, dass man ausser Hause verpfaffen kann“, dachte er amüsiert und feixte unverschämt einen der Freier an, welcher mit einer dicken schwarzen Frau um den Preis für ein Schäferstündchen feilschte. „Sauhund!“, dachte er angewidert nach einem Seitenblick auf die dicke, ungepflegte Frau. Schüttelte seinen Ekel ab und befahl dann ohne Umschweife den beiden Begleitpersonen, die Ware abzuladen. Er zeigte ihnen einen kleinen Raum, dessen Eingang von der Strasse weg in einem kleinen Vorhof mündete. Nachdem die Ware abgeladen war, brauste der Lieferwagen ohne Verzögerung wieder fort. Die Polizei hatte sämtliche erforderlichen Daten und liess den Wagen passieren. Man konnte sich später um ihn kümmern. Wichtiger war es, die Endverteilung nicht zu verpassen.

Nur wenige Minuten, nachdem die Ware abgeladen worden war, parkte ein Mercedes mit Berner Kennzeichen vor dem Gebäude. Aus dem Wagen stieg eine asiatische Frau, Ende 50, mit einem sportlichen, kurzen Haarschnitt. Sie war sehr stark geschminkt und wirkte etwas pummelig. Der Fahrer des Benz stieg ebenfalls aus. Es war ein magerer, grosser Mann mit schütterem blonden Haar und einer goldumranderten, auffallenden Brille. Vielleicht etwas jünger als die Frau, was jedoch wegen der starken Schminke schwierig abzuschätzen war. Geschäftig und mit einer Aktentasche bewaffnet, steuerten die Beiden zielsicher auf den kleinen Raum zu. Unbemerkt fotografiert von den Beamten, welche sich nun langsam auf die umliegenden Gebäude verteilten. Der Raum war leider von aussen nicht einsehbar, aber wenig später trugen die beiden früheren Begleiter des Fahrers einige Pakete zum Mercedes und wenig später fuhren die beiden wieder weg. Mit einem unsichtbaren Rucksack im Rücken, der ihnen pflichtbewusst und treu wie ein Schatten folgte.

Während der nächsten drei Stunden hielten nacheinander acht weitere Fahrzeuge aller möglicher Marken mit den verschiedensten Kennzeichen an der gleichen Stelle und die Insassen, deren Gesichter auf die verschiedensten Nationalitäten schliessen liessen, steuerten ohne Umschweife auf

den kleinen Raum zu. Es dauerte nicht lange, bis sie nach Abschluss ihrer Geschäfte von unsichtbaren Beamten verfolgt, wieder weggeführt. Den Abschluss bildete ein kleiner Personenwagen, mit deutschem Kennzeichen aus Frankfurt. Der kleine Wagen hatte gerade noch Platz, um in den kleinen Vorhof zu fahren. Zwei kleine, hübsche Asiatinnen stiegen laut schnatternd und lachend aus. Während sich zwei der Männer intensive am Wagen zu schaffen machten, verschwanden die beiden Asiatinnen in dem Raum, um wenig später, scheinbar in einer Blitzaktion geschwängert, wieder auf die Strasse zu treten. Dann tuckerten auch sie wieder in Richtung der Hauptstrasse, nachdem sie den Wagen umständlich und mehrmals korrigierend rückwärts aus dem Vorhof manövriert hatten, um bis zur Grenze von aufmerksamen Beamten begleitet zu werden.

Nach der Grenze würden sich die deutschen Kollegen um sie kümmern, welche bereits im Vorfeld der Aktion sensibilisiert wurden. In der Einsatzzentrale, welche die Aktion koordinierte, blinkte der Bildschirm und die ersten Resultate der Fahndungsaktion erschienen auf dem Schirm. Der Mann mit der dicken Goldkette konnte trotz Sonnenbrille problemlos identifiziert werden. Peter Hänni, 46 Jahre alt, mehrmals wegen verschiedener Delikte vorbestraft und Besitzer einiger anscheinend gutgehender Restaurants und Spielsalons im Raum Zürich.

Der Mann mit der Goldbrille war dem Fahndungscomputer ebenfalls bekannt. Er führte zusammen mit seiner Frau einen Saunacub, sowie weitere Etablissements, welche in der Regel von einzelnen Herren zwecks Abbaus des Samenstaus aufgesucht werden. „Ideale Geschäftszweige, um das Drogengeld zu waschen“, murmelte der Einsatzleiter vor sich hin und griff dann zum Telefon. „Wir sind so weit“, klärte er Dietrich in Mae Sot auf. „In wenigen Stunden wird die Endverteilung der Drogen an neun Standorten in der Schweiz und einem Standort in Deutschland, vermutlich Frankfurt, erfolgen. Die involvierten Personen wurden erfasst und werden zur Zeit von unseren Beamten beschattet. Wir sind zuversichtlich, dass wir in wenigen Stunden die ersten Personen verhaften können und wir wünschen Euch einen ebenso grossen Erfolg in Thailand“, fügte er zum Schluss an.

Nach wenigen Stunden war die Liste komplett. Alle Drogenkurierere waren an ihrem Ziel angelangt. In der Folge wurde jeder, der das jeweilige Gebäude betrat, sofort, nachdem er es wieder verlassen hatte, verhaftet. Im Zuge dieser gigantischen Verhaftungswelle gingen den Beamten mehr als 130 verdächtige Personen ins Netz. Die größte Tageszeitung der Schweiz war am nächsten Tag voll des Lobes:

„Sensationeller Schlag gegen Internationalen Drogenring!“

Der Kantonspolizei Zürich ist es nach monatelangen Recherchen im In- und Ausland gelungen, einen international operierenden Drogenring auszuheben. Wie Walter Hofer, verantwortlicher Einsatzchef betonte, konnten über eine Tonne Rauschgift, welches im Markt unter dem Namen Yaba bekannt ist, sichergestellt werden. Die Ermittlungen sind gemäss Hofer noch nicht abgeschlossen. Schweizweit wurden alle Drahtzieher, sowie rund 130 direkt in Drogenaktivitäten verstrickte Personen festgenommen. Dies stellt

einen der grössten Erfolge in der Geschichte der Schweizer Drogenfahndung dar. Mit Recht spricht Hofer von einem Meilenstein in der internationalen Zusammenarbeit, welche diesen Erfolg ermöglichte. Weitere Schläge im In- und Ausland sind gegen die asiatische Drogenmafia geplant.“

Das Ende

Die Sonne knallte unbarmherzig auf die wartenden burmesischen Soldaten nieder. Sie standen stramm in Reih' und Glied auf dem Apellplatz vor dem Drogenlabor und warteten auf ihren Oberst, der sich, wie üblich, Zeit liess. Genüsslich schlürfte er seinen Tee und zog gelegentlich tief an einer Zigarette aus Westbeständen. Seine Offiziere tigerten um ihn herum, bereit, auf den kleinsten Wink oder ein leises Nicken seines Kopfes zur Stelle zu sein. In westlichen Armeen würde man dieses Vorgehen wohl als Schikane und skandalös bezeichnen. Für ihn war es weit mehr, als nur seine Macht zu demonstrieren. Mit seinem untrüglichen Gespür registrierte er jede Bewegung um sich und ordnete diese in sein Disziplinarschema ein. Auch das geringste Nachlassen der Disziplin wurde von ihm registriert. Sei es von seinen Offizieren oder von der Truppe, deren Zustand er sofort an der Art und Weise erkannte, wie sie sich ihm nach einer halben Stunde unter der gleissenden Sonne präsentierte.

Nach 25 Jahren als Soldat fielen ihm Kleinigkeiten sofort ins Auge. Da ein Knopf, welcher nicht geschlossen war, dort ein Gewehr, welches in allzu legerer Haltung gehalten wurde oder auch nur die Art und Weise, wie ihm die Soldaten in die Augen schauten. Selbstdisziplin war ihm im Laufe der Jahre ins Blut übergegangen und er tolerierte auch nicht die leiseste Abweichung von seinen hohen soldatischen Prinzipien. Solche Abweichungen wurden in der Regel durch Gewaltmärsche und stundenlangen Drill schonungslos ausgemerzt. So war es auch nicht verwunderlich, dass bis zur letzten Sekunde die Gruppenführer wie gestochene Bienen um ihre Untergebenen herumsurrten, sie anschrieten und versuchten, die kleinste Ungereimtheit bis zum Erscheinen des Obersten zu beseitigen.

„Soldaten können keine Fehler begehen“, war einer der Standardsätze des Obersten. „Sie sind nur dazu da, Befehle auszuführen. Fehlverhalten von Soldaten ist immer eine Folge unfähiger Führer. Die Konsequenz daraus ist, dass man unfähige Führer ausmerzen muss.“ Mit dieser einfachen Philosophie hielt er seine Truppe ohne grösseren Aufwand seinerseits auf Trab. Die Soldaten gehorchten, weil sie den Gewaltmärschen und dem Drill aus dem Weg gehen wollten und ihre Vorgesetzten lebten in dauernder Angst, der Führungsschwäche bezichtigt zu werden. Die Ausmerzung solcher unfähiger Führer bestand darin, dass sie einfach degradiert wurden und als gemeiner Soldat Dienst zu leisten hatten. In der Regel wurden sie nicht sehr warmherzig von ihren früheren Untergebenen aufgenommen. Klaus, welcher zur Truppe gestossen war, stand im Schatten unter einem grossen Baum und schaute dem Schauspiel fasziniert zu. Er freute sich auf den heutigen Abend mit den rauen Gesellen.

Sein Wesen war bereits ein wenig von dieser Welt entrückt und eine innere Gier hatte sich in sein Herz geschlichen. ‚Ich bin der Herr über Leben und Tod‘, flüsterte ihm die Stimme ein und liess ihn wohligh erschauern. ‚Morgen ist es soweit‘, flüsterte er sich zu und seine Hände begannen unweigerlich zu zittern. Er schloss die Augen, malte sich die Bilder des nächsten Tages in den schönsten Farben und Vorstellungen aus und liess sich von diesen Bildern treiben. Er spürte eine unheimliche Erregung aus den Tiefen seines Wesens aufsteigen, welche ihm eine kleine Ahnung der tatsächlich zu erwartenden Wollust verschaffte.

Der Oberst hatte seinen Gedankengang beendet und schaute kurz auf seine Uhr. Er drückte die Zigarette aus und sprang dann, seinem dynamischen Wesen entsprechend, schnell, elastisch und konzentriert auf. Sofort war er von seinen Offizieren umringt, welche sich stramm und dienstfeurig um ihren Führer versammelten. Der Oberst verzog keine Miene und verliess mit kurzen und würdevollen Schritten das Gebäude. Dicht dahinter wieselten die Offiziere hinter ihm her. ‚Heute ist alles in bester Ordnung‘, befand er zufrieden, nachdem er mit einem kurzen Blick seine strammstehende Truppe überblickt hatte. Mit einem kaum wahrnehmbaren Nicken befahl er einem der Offiziere, den Appell zu starten.

Während die Nationalhymne Myanmars laut scheppernd aus den Lautsprechern auf die schwitzende Truppe dröhnte, nahmen unweit des Appellplatzes, hinter dichtem Gestrüpp getarnt, die vier eingeteilten Scharfschützen ihr Ziel ins Visier. Sie hatten sich abgesprochen. Zwei zielten auf den Kopf und zwei auf den Körper, möglichst direkt ins Herz. Dann weiterschossen, bis auch der letzte Zweifel ausgeräumt war. Die restlichen eingeteilten Scharfschützen nahmen gleichzeitig die Offiziere ins Visier und sollten diese, sofort nach der ersten Salve, unter Beschuss nehmen. Den bist zum Zerbersten gespannten Scharfschützen schien es, als wenn die burmesische Nationalhymne nie mehr enden wollte. Dann nach endlos erscheinenden Minuten war es endlich soweit; die Musik brach abrupt und mit einem hässlichen Quietschen ab. Die Truppe stand noch einige Sekundenbruchteile lang stramm, wie wenn sie noch immer tief von der Hymne ergriffen war. Dann peitschten die ersten Schüsse auf.

Der Oberst, seinen hohen soldatischen Prinzipien bis in den Tod treu geblieben, fiel in strammer Haltung nach vorne auf sein Gesicht. Weitere in schneller Reihenfolge abgegebene Schüsse schüttelten den am Boden liegenden Körper durch, wie wenn er sich mit Krämpfen am Boden winden würde. Einen Wimpernschlag später, streckte eine Salve die Offiziere nieder. Die Truppe war zunächst völlig unfähig, zu reagieren. Die Soldaten waren starr vor Schreck und standen einfach nur da. Sie sahen regungslos zu, wie sich das rötlich dunkle Blut aus dem Schädel des Obersten in Strömen auf dem sandigen Boden ausbreitete. Dann hagelten es von allen Seiten her Schüsse, die mitten in ihre Truppe klatschten. Keine drei Sekunden waren seit dem ersten Schuss verstrichen.

Dann brach unter den führungslosen Soldaten Panik aus. Während sich einige mit Riesensätzen aus der Schusszone retten wollten, warfen sich andere instinktiv auf den Boden. Klaus, ebenfalls vor Schreck zur Säule er-

starrt, stand noch immer unter dem Baum, welcher ihn vor dem Kugelhagel schützte. Er starrte mit entsetzten Augen auf das Gemetzel, welches sich vor seinen Augen abspielte. Der Ring der Angreifer war zu dicht um die burmesischen Truppen gezogen, als dass er eine Lücke zum Entschlüpfen bot. Kugel um Kugel fuhr in den dichten, wirt durcheinanderlaufenden Soldatenhaufen hinein und streckte einen um den anderen nieder. Nur einzeln regte sich Widerstand, wenn es einem beherzten Gruppenführer gelang, einige der Soldaten um sich zu scharen und so etwas wie eine Gegenwehr zu organisieren. Dies dauerte jedoch nie länger als einige Sekunden, bis sie wieder zusammenbrach.

Gemäss Einsatzplan sollten nun Teile der Infanterie vorrücken. Gong, welcher auf einem nahe gelegenen Hügel die Situation überblickte, befahl den Gruppenführern, zu bleiben, wo sie waren und weiter das Feuer aus der Distanz aufrecht zu erhalten. Er wollte keinen seiner Soldaten unnötig in Gefahr bringen. Klaus, auf welchen gemäss Befehl nicht geschossen werden durfte, robbte in der Zwischenzeit aus der Schusslinie weg und tausend unzusammenhängende Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Er war unfähig, auch nur einen einzigen klaren Gedanken zu fassen. „Nur weg von hier“, rief alles in ihm. Völlig von Sinnen stand er auf und lief laut schreiend vor Angst einfach los. Den Soldaten, welche sich ihm in den Weg stellten, um ihn abzufangen, wich er flink aus. Die Angst legte in ihm ungeahnte Kräfte frei und als sich einer der Soldaten ihm in den Weg stellte, rannte er ihn mit voller Wucht um und lief dann einen unmenschlichen Schrei ausstossend weiter.

„Lasst ihn laufen!“, entschied Gong nach einer Sekunde des Nachdenkens. „Die geschlossene Linie ist jetzt wichtiger, als der Fremde“, sagte er in sein Funkgerät. Der Widerstand der Burmesen war bald darauf gebrochen und zurück blieb ein schreckliches Bild der Zerstörung. Berge von toten Soldaten mit laut und verzweifelt um Hilfe schreienden Verletzten. Der Sand unter ihnen war vom Blut getränkt. Gong konnte die kleine Schar der mitkämpfenden Karen nicht aufhalten, welche seinen Befehl missachteten und sich voller Hass auf die Überlebenden stürzten. Innerhalb weniger Minuten sorgten sie dafür, dass der Truppenarzt an diesem Platz keine Arbeit mehr vorfinden würde. Sie erschossen, erschlugen oder erstachen die verletzten Überlebenden und ihr rasender Hass liess erst nach, als auf dem Schlachtfeld kein feindliches Lebenslicht mehr zu finden war. Der Kampf auf dem Kasernenhof war beendet.

Mehr Widerstand erfuhren die Angreifer von den Stellungen, welche auch während des Appells besetzt gewesen waren. Diese wehrten sich erbittert und es bedurfte mehrerer Anläufe sowie die Unterstützung der leichten Artillerie, bis sie endlich gestürmt werden konnten. Keine zwei Stunden nach dem ersten Schuss war es bereits wieder gespenstisch still. Die Bilanz war auch für abgebrühte Herzen infernalisch. Alleine auf dem Appellplatz wurden 126 tote burmesische Soldaten gezählt. Dreissig weitere wurden aus den Stellungen gemeldet. Gong überblickte mit einem Schaudern, aber äusserlich mit unbewegter Miene das Schlachtfeld des Todes. In seinen Augen lag trotz des überwältigenden Sieges ein Anflug von tiefer Traurigkeit.

Trotzdem bemühte er sich um eine kräftige Stimme, er erteilte sofort neue Befehle und instruierte die Einsatzleiter.

„Wir müssen hier so schnell wie möglich verschwinden, bevor alarmierte Truppen der Burmesen auftauchen. Ich werde mit einer Gruppe hier bleiben, bis die ganze verdammte Drogenfabrik in die Luft gesprengt ist“, fügte er mit grimmiger Miene an. „Das Sprengkommando wird in wenigen Minuten hier eintreffen“, meldete einer der Einsatzleiter zerknirscht. Das war bis jetzt die einzige Panne bei diesem Einsatz. Das Sprengkommando hatte sich verfahren und traf nun verspätet ein.

Wenige Meter hinter dem Sprengkommando fuhr ein weiteres Fahrzeug. Darin sass Susan, welche immer wieder fieberhaft auf das Empfangsgerät neben sich auf dem Beifahrersitz schaute. Frank war ausser sich, als er plötzlich den Jeep mit Susan hinter dem Sprengwagen an sich vorbeifahren sah. „Diese blöde Gans“, rief er, tobte unbeherrscht herum und hoffte dennoch insbrünstig, dass ihr nichts passieren würde. Als er nach seinem Anfall versuchte, ihr nachzufahren, wurde er ruhig aber resolut von Dietrich zurückgehalten.

Susan schwitzte vor Aufregung, als der Nachrichtensoldat ihnen übersetzte, dass Klaus die Angriffslinie durchbrochen hatte und vom Gefecht weg ins Hinterland rannte. Gespannt und verstohlen betrachtete sie das mobile Gerät, welches den Empfang des GPS Signals von Klaus aufzeichnete. Schon vor einigen Stunden hatte sie sich vom Nachrichtensoldaten das Gerät erklären lassen. Nicht ohne Stolz hatte er ihr all die Knöpfe und Funktionen erklärt und sie sogar selber einige davon ausprobieren lassen. Susan hatte sich vor allem gemerkt, wie man mit der Kiste ein so genanntes Projekt erstellen kann. Es war möglich, die Signale des Funkgerätes von Klaus mit ihrer Position zu verknüpfen. So zeigte ihr das Gerät genau an, wie weit und in welcher Richtung sie von Klaus entfernt war. Das Signal von Klaus bewegte sich.

„Er hat das Funkgerät bei sich“, dachte Susan. In einem unbemerkten Augenblick krallte sie sich das GPS-Gerät, einen der Schlüssel für die Jeeps und fuhr ungeachtet der Zurufe von Frank und Dietrich hinter dem Sprengkommando über die Grenze nach Burma hinein. Sie wusste, dass sie nie in ihrem Leben Frieden finden würde, wenn sie sich nicht jetzt und hier Gewissheit verschaffte. „Was wissen Frank und Dietrich schon von den Gefühlen einer kranken Frauenseele“, dachte sie verbittert. Sie musste Klaus finden. Unabhängig von den Konsequenzen.

„Ich kriege meine Gefühlswelt erst wieder in den Griff, wenn ich ihm Auge in Auge gegenübergestanden habe“, war sie sich sicher. „Ob ihr Männer das nun als typisch irrational weiblich oder auch nur Gefühlsduselei nennt, ist mir schnurzegal“, erklärte sie in trotzigem Selbstgesprächen. Sie versuchte in Gedanken, die Aktion vor den Männern im Lager und fast noch mehr vor sich selber zu rechtfertigen. Neben den Geräten hatte sie auch die Pistole des Nachrichtensoldaten mitgehen lassen, welche er der Einfachheit halber aufs Pult gelegt hatte. Das gefüllte Magazin lag gleich daneben und mit einem kurzen Handgriff war Beides unbemerkt in ihrer Handtasche verschwunden. Als der Wagen des Sprengkommandos nach

rechts abbog, zeigte ihr ein Blick auf das Display, dass Klaus sich eher auf die linke Seite durchzuschlagen versuchte. Sie fuhr, nun auf sich alleine gestellt, auf der Strasse weiter, um Klaus zu begegnen. Nervös und bleich, aber mit einem wild entschlossenem Blick.

Klaus unterbrach seine von panischer Angst erfüllte Flucht erst, als es ihm schwarz vor den Augen wurde und er ohne Vorwarnung hinfiel. Schwer atmend blieb er einige Minuten liegen und horchte in die nahende Dunkelheit hinein. Als er merkte, dass ihm keine Verfolger auf der Spur waren, beruhigte er sich etwas und die Panik fiel langsam von ihm ab. Mühsam und noch immer ausser Atem richtete er sich auf und nahm das erste Mal seit seiner Flucht wieder bewusst die Umwelt um sich wahr. Der kleine Weg, auf dem er wie von Sinnen entlang gerannt war, führte schnurgerade weiter. Er war umsäumt von dichtem Dschungel. Bambushaine vermischt mit Palmen und dichtem Gestrüpp. Riesige Bäume ragten in den sich langsam rosarot verfärbenden Abendhimmel hinauf.

Der Dschungel wurde hier durch unzählige Kletterpflanzen verdichtet, so dass ein Eindringen ohne Machete nicht möglich war und ohne Proviant und Ortskenntnisse den absehbaren Tod bedeutete. Hier und da krächzte ein Vogel, der bei seiner Suche nach einem Nachtlager gestört wurde. Die Grillen und Zikaden wetteiferten lautstark miteinander. Klaus, dem der Schweiß in die Augen gelaufen war, nahm die ganze Umgebung nur noch trüb wahr. Langsam wurde sein Atem wieder normal und auch die Gedanken wurden wieder klarer. Aber sie zeichneten ihm gar kein positives Bild von seiner augenblicklichen Situation.

Der erste Hoffnungsschimmer keimte in ihm auf. ‚Das waren mit Sicherheit Soldaten der Karen und eine rein burmesische Angelegenheit. Niemand in Mae Sot weiss, dass ich in Burma war‘, versuchte er, sich Mut zu machen. Ein noch etwas unbeholfenes Grinsen zeichnete sich auf den müden, gehetzten Gesichtszügen ab. ‚Wahrscheinlich habe ich in Kürze einen neuen Chef in Burma. Der gute Oberst ist so stramm umgefallen, wie wenn er einen Stock gefressen hätte‘, erinnerte er sich ohne Bedauern. ‚Das war ein Kampf um das Drogenlabor. Marktanteile, Exportmärkte, Produktionsstandort, Konkurrenzkampf. Wie im echten Wirtschaftsleben auch. Nur mit etwas härteren Bandagen‘, war er sich nun ganz sicher. Die Hoffnung wurde zur Gewissheit und er ertappte sich dabei, wie er bereits wieder anfang, Pläne zu schmieden.

‚Mein Angebot mit dem Export nach Europa ist auch für die neuen Besitzer des Labors interessant. Die Regierung und vor allen Dingen die Militärs brauchen Geld. Vielleicht sogar zu noch besseren Konditionen als unter dem strammen Obersten. Schlussendlich geht es ums Geschäft und um nichts sonst‘, sprach er laut zu sich. ‚Ich bin schon fast wieder der alte Klaus‘, stellte er erleichtert fest. Er schaute prüfend auf den kleinen Weg, welcher vor ihm lag. ‚Der Weg ist sauber und völlig frei von Unkraut. Also wird er auch häufig gebraucht. Es ist eine Frage der Zeit, bis er zu einem Dorf führt. Vielleicht schaffe ich es sogar dahin, bevor es ganz dunkel ist‘, ermutigte er sich und trabte dann los.

Der aufsteigenden Müdigkeit gewährte er keinen Platz in seinem Denken. Nach gut einer halben Stunde in leichtem Trab sah er die ersten, mit grossen getrockneten Blättern abgedichteten Dächer. Ein Gefühl des Triumphs stieg in ihm hoch und er verlangsamte seinen Schritt. Das Dorf schien recht gross zu sein und Klaus sah auf den ersten Blick etwa vierzig Häuser, welche eng aneinander gebaut waren. Der Bau war typisch für diese Gegend und deutete darauf hin, dass es sich um eine Siedlung der Karen handelte. Die Häuser waren auf Stelzen gebaut und unter dem Haus tummelten sich Hunde, Hühner sowie Enten und einige kleine schwarze Schweine grunzten zufrieden aus den engen Holzverschlängen, in welche man sie für die Nacht eingesperrt hatte.

Vor dem Eingang zu den Schlafräumen der Hütte sassen Menschen und bereiteten sich laut scherzend und lachend auf die bevorstehende Nachtruhe vor. Während die Frauen noch allerlei kleinere und grössere Aufgaben zu erledigen hatten, sassen die Männer in kleinen Gruppen zusammen und rauchten ihre langen burmesischen Zigaretten. Als Klaus den grossen Holzbogen vor dem Dorfeingang durchschritt, verstummte das Lachen sofort und der Fremde wurde mit misstrauischen Augen angestarrt. Die kleinen Kinder, welche noch nie einen Weissen gesehen hatten, schmiegen sich eng an ihre Mütter oder eine grössere Schwester. Mit grossen, unsicheren Augen schauten sie verstohlen und neugierig auf den fremden weissen Mann. Noch immer nicht sicher, ob nun die Neugier oder die Angst siegen würde.

Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer im Dorf und nach wenigen Sekunden tauchten die ersten Männer auf. In der Hand hielten sie ihre grossen Buschmesser und mit ihren schwarzen, feurigen Augen schossen sie misstrauische Blicke. Klaus lächelte sie an, zeigte seine leeren Handflächen und versuchte auf burmesisch einen freundlichen Satz zusammen zu kriegen. „Guten Tag. Ich heisse Klaus. Ich weiss nicht, wo ich bin“, und hoffte, dass sie ihn verstehen. Einer der jungen Männer prustete los und äffte sein Burmesisch nach. Die anderen stimmten in das Lachen ein und das Eis schien gebrochen. Erleichtert streckte Klaus dem jungen Mann seine Hand entgegen. „Danke!“, sagte er, als dieser seine Hand mit einem süffisanten Lachen annahm und dabei sein Danke nachäffte. Weitere Worte kamen Klaus in den Sinn. „Hunger, Wasser, schlafen“, sprach er und bemühte sich, die Worte richtig auszusprechen. Der junge Mann nickte. Er hatte verstanden und sich wichtig in Pose werfend, erklärte er den anderen Männern, was der Fremde wolle. Klaus nickte heftig, obwohl er kein Wort verstand.

„Morgen gehen“, sagte er und zeigte mit dem Finger auf sich. Jetzt war allen klar, was er wollte. Die Männer beratschlagten einige Zeit, wo sie den Fremden unterbringen konnten. „Er soll in einer der leeren Hütte schlafen, welche für unsere Verwandten reserviert ist, wenn sie auf der Flucht vor den Burmesen sind“, meinte einer der älteren Männer. Diesem Vorschlag wurde nickend beigestimmt und die Männer bedeuteten Klaus, ihnen zu folgen. Vor einem Haus blieben sie stehen und der ältere Mann rief barsch einen Befehl hinein. Sofort erschien eine jüngere, sehr hübsche Frau, hörte sich den Befehl genau an und verschwand dann wieder in der Hütte. Wenig später brachte sie einen Sarong, den traditionelle Wickelrock der Burmesen

und ein Oberteil, welches sie auf die Veranda legte. Dann verschwand sie wieder in der Hütte, ohne Klaus auch nur eines Blickes gewürdigt zu haben.

Wieder im Schutze der Hütte, klebte sie, wie die anderen Mädchen auch, an einer der zahlreichen Ritzen und versuchte neugierig einen Blick auf den weissen Mann zu werfen. Klaus bedankte sich höflich und während er sich ausgiebig in einem kleinen Holzvorschlag duschte, stellte die junge Frau einen Teller mit Reis und Huhn auf die Veranda. Dankbar nickend, schlang er das Essen hinunter und mehrere Gläser Wasser dazu. Erst dann nahm er den selbstgebrannten, klar wie Wasser aussehenden Reisschnaps an. Er brannte fürchterlich in seiner Kehle, beruhigte aber seine noch immer nervösen Nerven. Die Männer grinsten sich an, als sie sahen, wie er sein Gesicht verzog, als der starke Schnaps seine Kehle herunterrann und sich dann wohligh warm im Magen ausbreitete. Nach dem zweiten Glas winkte er ab und lächelte dabei.

Die Dusche hatte ihn zwar kurzfristig erfrischt, aber jetzt stieg eine starke Müdigkeit in ihm hoch, welcher er sich nicht mehr entziehen konnte. Er legte die Handflächen beider Hände aufeinander, legte den Kopf etwas schief und zeigte an, dass er schlafen will. Die Männer verstanden ihn sofort und wenig später schlenderten sie mit ihm zu einer kleinen eigenständigen Siedlung, welche am Dorfrand lag. Weder Klaus, noch die gastfreundlichen Dorfbewohner wussten, dass Klaus sich genau in dem Dorf befand, welches er am nächsten Tag zusammen mit den burmesischen Soldaten überfallen wollte.

Die Ironie des Schicksals hatte sich damit jedoch noch nicht erschöpft. Einige der Hütten am Dorfrand wurden zurzeit von einigen Flüchtlingsfamilien bewohnt. Eine der Frauen erstarrte, als sie Klaus sah und in ihren Augen blitzte der blanke Hass auf. „Der weisse Schlächter ist hier!“, zischte sie auf, riss sich aus der Erstarrung los und sprang schnell in die Hütte hinein. Mit aufgeregter, von Hass belegter Stimme erzählte sie den Familienmitgliedern von der kurzen Begegnung mit Klaus. „Bist Du Dir sicher?“, fragte der ältere Bruder nach. „Nie werde ich dieses Gesicht vergessen, als er kalt lächelnd mit unserer kleinen Schwester verschwunden ist“, und bei der Erinnerung an die Ereignisse brachen die Tränen aus ihr hervor. Der Bruder runzelte die Stirn. „Vater wurde an diesem Tag erschossen und der weisse Mann hat ebenfalls gemordet.“ Er versuchte krampfhaft, das Bild seiner kleinen Schwester zu verdrängen, welche er mit offenen, ihn anklagenden, leblosen Augen angeschaut hatte.

„Warum hast Du mir nicht geholfen!“, schien sie ihn anzuschreien. Von seinem Vater konnte er sich nicht mehr verabschieden. Nach den Erschießungen hatte man die Körper einfach mit Benzin überschüttet und dann angezündet. Keine der Leichen ähnelte auch nur noch im entferntesten an das gutmütige und immer freundliche Gesicht seines Vaters. Er spürte, wie eine unbändige Wut sich in ihm breitmachte und ihn zu ersticken drohte. Liebevoll nahm er seine noch immer schluchzende Schwester in den Arm und versuchte, sie zu trösten. Er gab sich keine Mühe, seine Wut zu unterdrücken und liess sie mit dem aufkommenden Gefühl der Rache verschmelzen.

„Ich werde ihn töten“, versprach er seiner Schwester mit tonloser Stimme. „Willst Du nicht zuerst mit den Männern im Dorf sprechen?“, ertönte vom Schlafplatz die müde, zittrige Stimme einer alten Frau. „Nein, Grossmutter, ich könnte den Gedanken nicht ertragen, wenn der Mörder meines Vaters aus irgendeinem Grund freigelassen wird.“ Neben der Grossmutter erhob sich langsam und mühsam eine weitere Gestalt. Ein alter Mann, scheinbar nur noch aus Runzeln und Knochen bestehend, bewegte sich mit kleinen trippelnden Schritten auf die zwei Geschwister zu. Er legte beiden beruhigend die Hände auf die Schultern. „Lasst mich das machen. Er war mein Sohn und sie meine Enkelin. Mein Leben nähert sich sowieso dem Ende zu.“ Wortlos legte er sich die traditionelle Karentasche um die Schulter, packte sein Buschmesser und war wenig später in der Dunkelheit verschwunden. Die alte Frau legte sich wieder hin und fing an, lautlos zu weinen. „Ein Meer von Tränen habe ich schon geweint“, und schüttelte verzweifelt den müden Kopf.

Susan war ratlos und betrachtete stirnrunzelnd ein weiteres Mal das Anzeigerät. Obwohl sie gemäss Anzeige bis drei Kilometer an Klaus herangekommen war, fand sie in der Dunkelheit keinen Weg, welcher nach links abbog. ‚Verfluchte Scheisse‘, entfuhr es ihr und sie schlug wütend auf das Lenkrad. Während der letzten Stunde hatten sich die Koordinaten nicht verändert. ‚Wahrscheinlich gibt es da ein Dorf‘, überlegte Susan, die nach dem Ausbruch wieder etwas entspannter war. Mittlerweile war es ein Uhr nachts. Sie fühlte sich nicht müde. Während der Untätigkeit in Mae Sor hatte sie sich restlos erholt. Trotzdem beschloss sie, bis zum Tagesanbruch nicht weiterzufahren und sich einige Stunden hinzulegen. „In vier Stunden wird es schon wieder hell“, konstatierte sie nüchtern. Sie legte sich auf die kleine Ladefläche des Jeeps. Unter der Plane, die die Ladefläche vor dem Regen schützte, fand sie eine Decke, sowie einige Flaschen Wasser. Trotz der Decke war die Unterlage hart. ‚Mehr als ein wenig Dösen liegt wohl nicht drin‘, befand Susan und bemühte sich, eine einigermaßen bequeme Stellung zu finden.

Für Frank war es so etwas wie eine Premiere. Gong hatte völlig die Fassung verloren, als er ihm am Funkgerät mitgeteilt hatte, dass Susan abgehauen war. „Was? Weg? Wohin ist sie gefahren?“, stammelte er ins Funkgerät. Nachdem er sich wieder unter Kontrolle hatte, wurde er wütend. „Was fällt ihr eigentlich ein? Klaut der thailändischen Armee ein Empfangsgerät, eine Pistole und einen Jeep und fährt damit in Burma herum?“ Dann war es einige Zeit ruhig in der Leitung. „Ich werde sie suchen“, sprach er dann wieder ruhig und entschlossen. Ich brauche laufend die Koordinaten des fremden Mannes, welcher uns auf die Spur gebracht hat“, befahl er dem Nachrichtenoffizier. „Aus dem Hauptquartier in Mae Sor“, ergänzte er knurrend. Er warf einen letzten Blick auf die rauchenden Ruinen, welche noch vor wenigen Stunden ein Drogenlabor gewesen waren. Das Sprengkommando hatte ganze Arbeit geleistet. Auf einer kleinen Anhöhe wehte lustig die Fahne der Karen National Union.

„Alles, bis auf eine kleine Panne mit dem Sprengstoffkommando, lief wie am Schnürchen, genau so, wie geplant. Und dann plötzlich dieser Sololaut von Susan.“ Gong schüttelte den Kopf und wurde wieder wütend. Dann

befahl er den noch anwesenden Soldaten, sich gruppenweise über die Grenze zurückzuziehen. Wenige Minuten später war der Platz leer. Nur die Leichen der burmesischen Soldaten hatten sie aus Zeitgründen liegen lassen. ‚In kurzer Zeit wird es hier von burmesischen Soldaten wimmeln‘, war Gong sich sicher. Dann dachte er an Susan und trotz der Hitze fuhr ein Frösteln durch seinen Körper.

‚Du brauchst wieder einmal alle Schutzengel, damit du heil aus dieser Gegend kommst‘, sprach er zu ihr sorgenvoll in Gedanken. Dann schulterte er seine Waffe und lief mit seinem elastischen, ausdauernden Schritt den kleinen Weg entlang, über welchen Klaus gerannt war, als er ihnen ent schlüpfte. Entfernt hörte er das Knattern des Propellers eines Hubschraubers. Das Geräusch näherte sich schnell. Gong duckte sich unter einen kleinen Baum und wartete, bis ihn der Helikopter überflogen hatte. ‚Da sind sie ja schon‘, sprach er mit ironischer Stimme und trabte dann weiter den Weg hinunter.

Der Tag brach langsam an und die ersten pflichtbewussten Hähne schrien bereits um die Wette, als Klaus fühlte, wie etwas ledriges, weiches auf ihn fiel. Instinktiv und noch vom Schlaf befallen, schob er, gleichzeitig erwachend das störende Objekt auf die Seite. Das leise, feine Zischen hörte er zwar, konnte es aber, schlaftrunken wie er war, nicht zuordnen. Dann spürte er, wie sich etwas in seine Hand verbiss und ein stechender Schmerz durch seinen Körper fuhr. Zu Tode erschrocken riss er seine Augen weit auf und was er sah, liess sein Blut stocken. Verzweifelt versuchte er, die Schlange abzuschütteln. Diese war noch immer in seine Hand verbissen und ihr Leib wand sich um seinen Unterarm. Nachdem er sie an die Wand geschlagen hatte, liess sie endlich los und fiel mit einem trockenen Geräusch auf den Boden. Sie richtete sich drohend auf und züngelte in seine Richtung. Ihr Hals war flach und handtellerbreit aufgebläht, ihre Augen starrten ihn kalt und undurchdringlich an.

Endlich löste sich der Schrei des Entsetzens aus seiner Kehle und er rollte sich blitzschnell von der Schlange weg. Neben der Hütte stand der alte Mann und lachte beim Schrei von Klaus mit grimmig bitterer Miene auf. Wenige Sekunden später stürmte ein völlig verwirrter Klaus aus der Hütte. Als er den alten Mann sah, zeigte er ihm aufgeregt die Bisswunde. Eine Kobra hat mich gebissen, schrie er ihn auf Deutsch an und streckte ihm die verletzte Hand entgegen. Der alte Mann betrachtete die Wunde aufmerksam und vergewisserte sich, dass der Biss tief genug war. Dann schaute er Klaus mit starren, hasserfüllten Augen an. Klaus wurde noch verwirrt. Seine Augen traten weit aus den Höhlen heraus und in ihnen war nichts anderes mehr, als panische Angst zu erkennen.

Er sah den Hass und den Triumph in den Augen des alten Mannes. Am ganzen Körper zitternd blieb er stehen und konnte sich nicht von diesem Blick lösen. Bereits standen die ersten Menschen verwundert um die Beiden. Die Enkel des alten Mannes standen eng aneinander hinter ihrem Grossvater und ihre Augen waren mit dem gleichen Hass gefüllt, den Klaus schon in den alten, sonst müden Augen des Alten gesehen hatte. Der alte Mann hatte, seitdem die verhassten Kolonialisten sein Land den Burmesen

überliessen, nie mehr deren Sprache gesprochen. „Dein Gift hat meine Familie geschändet und getötet. Das Gift der Kobra wird Dich töten!“, zischte er in holprigem Englisch. Klaus spürte, wie jedes der Wörter sich brennend wie ein Pfeil in seinen Leib bohrte. Verzweifelt versuchte er das Gift aus der Wunde zu saugen. Der alte Mann erzählte den Anwesenden, wer Klaus in Wirklichkeit war. Die Menschenmenge schwoll an, der Grundton wurde immer bedrohlicher und die ersten Zuschauer hoben bereits Steine vom Boden auf.

Klaus stand unter Schock. Sein irr umherschweifender Blick sah nur noch stechende, bedrohliche Augen, welche ihn mordlustig anschauten. Langsam begann sich ein Kreis um ihn zu bilden. Dann klickte trotz des Schocks etwas in seinem Hirn und der Überlebenstrieb meldete sich. Wie von Sinnen rannte er wie ein gehetztes Reh aus dem Dorf. Einige Steine trafen ihn an der Schulter und im Rücken. Er spürte nichts und lief weiter. Der Überlebenstrieb hatte sein ganzes Ich auf Flucht programmiert. Die Menge schrie wirr durcheinander und wollte Klaus verfolgen.

Der alte Mann stellte sich vor ihnen auf und hob wie beschwörend beide Arme in die Höhe. Langsam beruhigte sich die Menge. Mit leiser Stimme, damit auch die letzten Schreier still wurden, sprach der alte Mann zu ihnen. „Vor zwei Monaten hat der Mann zusammen mit burmesischen Soldaten meinen Sohn und meine Enkelin ermordet. In der Nacht hat mir der Geist meiner Ahnen die Kobra geschickt, damit sie ihr Gift in den Mörder spritzen kann. Er wird den Biss nicht überleben. Die Schlange selber hat es mir versprochen. Die Qualen, welche er in der nächsten Stunde bis zu seinem Tod erfahren wird, werden grösser sein, als wenn Ihr Euch ebenfalls schuldig macht und ihn tötet.“

Niemand kam es in den Sinn, anzuzweifeln, dass die Schlange dem alten Mann tatsächlich versprochen hatte, dass der Mörder den Biss nicht überleben wird. Die Geister der Ahnen sind überall und nirgends, aber sie sehen alles und man muss immer mit ihnen rechnen. Der alte Mann, selber bald einer von ihnen, packte seine Karentasche und sein Buschmesser und trippelte dann zusammen mit seinem Enkel davon. Den Kopf gebeugt, folgten sie der Spur von Klaus. Weniger, weil er selber Zweifel hatte, dass der Biss tödlich war, sondern vielmehr aus einem praktischen Grund. Eine Leiche auf der Strasse zu ihrem Dorf und dazu noch die Leiche eines Weissen, machte sich nicht sehr gut. Er wollte den Leichnam in den Busch zerren, damit ihn die wilden Tiere zu Erde werden liessen.

Nachdem Klaus aus dem Dorf gelaufen war, hob er immer wieder witternd die Nase, wie wenn er dem Geruch eines angeschossenen Hirsches folgte. Sein Atem ging stockend und die Lunge rasselte. Der rechte Arm war mittlerweile gefühllos geworden. Sein Puls raste und die Umgebung nahm er nur noch verzerrt wahr. Ein kleiner Funken Hoffnung war noch in ihm. Er wusste, dass die burmesischen Soldaten Serum gegen Schlangenbisse mit sich führten. Diese leise Hoffnung trug ihn weiter, obwohl sein Körper bereits signalisierte, dass der Kampf verloren ist. Frostschübe liessen ihn erzittern und ihm war schwindlig. Allein der Wille trieb ihn weiter. „Mutter, hilf mir!“, flehte er laut und Tränen der Angst und der Verzweif-

lung rannen ihm über die Wangen. Dann sah er mit seinen trüben Augen ein Fahrzeug, welches direkt auf ihn zusteuerte.

Er blieb stehen, schüttelte den Kopf und rieb sich die Augen. Er wusste nicht genau, ob die Wahnvorstellungen bereits eingesetzt hatten oder ob da vorne wirklich ein Fahrzeug war. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und konzentrierte alle seine Sinne auf das Fahrzeug. Tatsächlich war da ein Jeep, etwa dreihundert Meter vor ihm entfernt und hatte angehalten. Er wollte schreien, doch die Stimme versagte ihren Dienst und mehr als ein Krätzen konnte er seiner Kehle nicht abringen. Die Welt und das Fahrzeug begannen sich um ihn zu drehen und die Atembeschwerden drohten ihn zu ersticken. ‚Da vorne ist die Rettung und du kratzt hier einfach ab‘, hämmerte eine Stimme in seinem Kopf. Noch einmal gelang es dem Willen, die Symptome des Giftes zu überwinden. Der glasige Blick wurde etwas heller und das Fahrzeug drehte sich nicht mehr, sondern stand da klar und deutlich. Mühsam riss er etwas Luft in seine Lungen und torkelte dann auf das Fahrzeug zu.

Susan war seit der Morgendämmerung wieder auf der Strasse und suchte einen Weg, welcher sie näher an Klaus bringen würde. Endlich sah sie einen Weg, der nach links in Richtung des Signals abbog. ‚Kein Wunder, dass ich den Weg in der Dunkelheit nicht finden konnte‘, meinte sie stirnrunzelnd und bog dann ein. Der Jeep hatte gerade Platz auf dem engen Weg. Manchmal peitschten die Äste der Bäume an den Wagen. Das quietschende, knirschende Geräusch, das entstand, wenn die Äste an der Aussenwand des Jeeps entlangkratzten, spürte Susan bis tief in die Knochen und verursachten eine Gänsehaut.

Gleichzeitig hoffte sie, dass ihr nichts entgegenkam. ‚Ein Ochsenkarren genügt und wir haben das grösste Verkehrschaos mitten im Busch‘, dachte sie und musste laut lachen. Ein Blick auf den Empfänger zeigte ihr, dass sie sich Klaus wieder näherte. Sein Signal war unverändert an der gleichen Stelle, wie bereits die ganze Nacht. Sie konnte nicht wissen, dass Klaus auf seiner Flucht das Funkgerät liegen lassen hatte und nur noch wenige hundert Meter vor ihr war. ‚Irgendwo da vorne auf der Strasse oder in einem Dorf werde ich Klaus in Kürze begegnen‘, glaubte sie. Die Nervosität packte sie und innerlich begann sie unbewusst, sich auf das Zusammentreffen vorzubereiten. Ihre Hände zitterten, sie umschloss das Lenkrad fester und zwang sich, nicht mit den tausend Gedanken abzutauchen, welche durch ihr Gehirn schossen. Mit aller Kraft konzentrierte sie sich weiter auf die Strasse.

Trotz der Gewissheit und der Vorbereitung auf das Zusammentreffen fuhr ihr ein eisiger Schauer den Rücken hinunter, als sie etwa dreihundert Meter vor ihr einen Mann sah. Auch wenn das Gesicht nicht zu erkennen war und der Mann anscheinend einen Rock trug, wusste sie sofort, dass es Klaus war. Sie brauchte einige Sekunden, um sich zu fassen. Während sie prüfend auf den Mann schaute, vollzog sich in ihrem Innern ein Wandel der Gefühle. Ein Blitz der Einsicht und der Erkenntnis schlug unvorbereitet in sie hinein und liess sie für einen Augenblick erstarren. Wie von einem riesigen Wasserfall gereinigt, flossen alle ihre Zweifel und dunklen Gefühle von ihr ab.

Sie war wie entmaterialisiert und schien zu schweben. Tränen der Erleichterung schossen unkontrolliert aus ihr heraus. Eine noch nie gekannte Ruhe legte sich auf ihr Gemüt und sie fühlte sich sicher, stark und bestärkt. Verwirrt und erstaunt schaute sie um sich und fühlte, wie tonnenweise Ballast von ihr gewichen war. „Es war, wie wenn ich mich in Sekundenschnelle vom Teenager zur reifen Frau entwickelt hätte“, erklärte sie Frank später. Sie blieb noch eine kurze Zeit verblüfft sitzen und horchte in sich hinein. In ihr war es ruhig und geordnet. Die Zweifel waren verschwunden. Entschlossen startete sie den Motor und fuhr langsam auf Klaus zu. Als der Wagen kurz vor ihm zum Stehen kam, warf sie ihm einen Blick zu. In ihr regte sich nichts, nur Ruhe und Sicherheit.

Klaus schaute sie geistesabwesend an. Er schien völlig verwirrt zu sein. Seine glasigen Augen blickten stumpfsinnig und leer. Er schien sie auch nicht zu erkennen. „Hilf mir Mutter, hilf mir“, wiederholte er immer wieder mit erstickter Stimme. „Hallo Klaus! Ich bin es, Susan“, rief sie ihm mit bestimmter Stimme zu. Er hob kurz den Kopf und ein Anflug von Erkennen erschien auf seinem verschwitzten Gesicht. „Gib mir das Schlangengessum“, murmelte er mit tonloser Stimme und torkelte auf sie zu. Susan legte die schussbereite Pistole wieder ins Handschuhfach und stieg aus dem Jeep. Sie sah die Wunde an seiner Hand und die beiden tiefen Bissspuren, wo sich die Giftzähne der Schlange verbissen hatten. Sein Körper wurde von Krämpfen geschüttelt und der Atem konnte nur noch mit grösster Anstrengung in die Lungen fließen. Sein irrer glasiger Blick liess darauf schliessen, dass er sich bereits im Delirium befand. „Kurz bevor man in einen tiefen Schock fällt und dann ohnmächtig wird“, wusste Susan noch aus irgendeiner der Biologiestunden an der Uni.

Klaus knickte auf die Knie und fiel dann von einem Stöhnen begleitet nach hinten. Susan spürte zwar kein direktes Mitleid mit ihm, aber es erfassete sie ein neutrales Gefühl der Nächstenliebe. Während sie ihm mit dem Wasser von der Ladefläche des Jeeps die siedend heisse Stirne und dann das restliche Gesicht wusch, schlug Klaus die Augen auf. Sein Blick war wieder etwas klarer geworden und er schien Susan zu erkennen. „Warum wolltest Du mich ermorden, Klaus?“, fragte sie ihn scheinbar gleichgültig. „Macht und Geld sind wichtiger, als die Liebe“, presste er fast lautlos aus sich heraus. „Ich bin der Herr über Leben und Tod!“, und sein Gesicht verzog sich zur einer irr grinsenden Fratze, welche Susan erschauern liess. „Das Gesicht des Teufels“, durchfuhr es sie und sie musste sich mit all ihrem Willen zwingen, bei ihm zu bleiben.

Plötzlich wich das Blut aus seinem Gesicht. Ein letzter Krampf erschütterte ihn. In seinen Augen sah Susan, wie das Lebenslicht langsam verglühte und den sterbenden Körper verliess. Susan schloss fast feierlich die starren, glasigen Augen, indem sie mit der Hand über sie fuhr. Sie suchte an seinem gesunden Handgelenk, ob der Puls noch spürbar war. Doch der Mensch Klaus existierte nicht mehr und sein Gesicht begann sich bläulich zu verfärben. Während Susan nachdenklich den Leichnam betrachtete, traten der alte Mann und sein Enkel langsam näher. Als Susan die Schritte hörte, fuhr sie erschrocken hoch und bemerkte dann ein feines Lächeln auf

den Lippen des alten Mannes. Ohne sie zu beachten schaute er auf Klaus hinunter und nickte dabei bedächtig und scheinbar zufrieden mit seinem alten runzligen Kopf.

Susan spürte, dass der Tod von Klaus eng mit dem Schicksal des alten Mannes verknüpft war. ‚Was hat er wohl sonst noch alles auf sein Gewissen geladen?‘, fragte sie sich und betrachtete nachdenklich den toten Klaus. Mit einem Ruck löste sie sich und zeigte dann mit dem Finger auf Klaus und anschliessend auf die Ladefläche des Jeeps. Der alte Mann nickte und befahl seinem Enkel, Susan zu helfen, die Leiche auf den Jeep zu laden. Als Klaus auf der Ladefläche lag, hörte Susan Motorengeräusche, welche sich schnell näherten. Sie hob lauschend ihren Kopf. Die Angst, dass burmesische Soldaten anfahren, liess ihren Magen sich zusammenziehen und auch der alte Mann und sein Enkel blickten besorgt und unruhig auf das anfahrende Fahrzeuge. Im Fahrzeug sassen zum Entsetzen Susans tatsächlich uniformierte Soldaten und sie überlegte fieberhaft, wohin sie flüchten könnte. Als die Soldaten ausstiegen, sah Susan wie sich der alte Mann entspannte und dann erleichtert lächelte. Es war eine kleine Gruppe der Karen Befreiungsarmee, welche gestern gegen die burmesischen Soldaten mitgekämpft hatten. Sie fuhren gruppenweise in die umliegenden Karensiedlungen, um sie vor Vergeltungsmassnahmen der burmesischen Armee zu warnen. Die Strasse war zu eng und Susan blieb nichts anderes übrig, als in das vor ihnen liegende Dorf zu fahren.

Nach dem hölzernen Bogen, der den Dorfeingang darstellte, fuhr sie nach links von dem Zufahrtsweg ab und liess die Karensoldaten passieren. Die Nachricht der Soldaten lösten im Dorf einen riesigen Wirbel aus und niemand achtete auf die blonde Frau. Die Nachricht von der Zerstörung der Drogenfabrik verbreitete sich wie ein Lauffeuer und schon wenige Minuten später begannen die Frauen ihren spärlichen Hausrat einzupacken. Die Männer rannten in den Urwald, um ihre Elefanten zu holen, die dort während der Nacht zum Fressen angekettet waren. Susan sass in ihrem Jeep und überlegte sich die nächsten Schritte, als ein grosser Mann langsam und elastisch auf sie zuschritt. Sie spürte ein unangenehmes Ziehen in der Magengegend und fühlte sich nicht wirklich wohl in ihrer Haut. Es war Gong, welcher mit steinerner Miene auf sie zuschritt.

‚Scheisse, ist der sauer!‘, dachte sie zerknirscht und schaute nichts Gutes ahnend an seinem Gesicht vorbei. Gong war sauer! Zwar nicht so sauer, wie Susan aus seinem Gesicht schloss, aber er ärgerte sich noch immer über ihren Sololauf. Der Ärger wurde zusätzlich durch eine bleierne Müdigkeit angereichert. Vor wenigen Minuten hatte er das verlassene Funkgerät von Klaus in einer der Hütten gefunden. Von den Ereignissen der letzten Stunde hatte er noch keine Ahnung. Mit einem kleinen Seitenblick erkannte er, wie unangenehm die Situation für Susan war und nun musste er sich zwingen, nicht zu grinsen. Beim Jeep angekommen, sah er auf der Ladefläche eine Gestalt liegen. Susan bewusst ignorierend, schaute er neugierig auf die Gestalt.

Was er dort sah, beeindruckte ihn schon etwas. ‚Niemand wusste, was Susan geplant hatte. Vielleicht nicht einmal sie selber. Dass sie aber Klaus gleich umbringen würde, hätte ich doch nicht gedacht‘, schoss es ihm durch

den Kopf. Nachdenklich und unsicher geworden, musterte er die Leiche von Klaus. Susan stieg schnell aus dem Jeep und stand dann neben Gong. „Ich hab’ ihn nicht abgemurkst“, stellte sie, den Gedankengang von Gong ahnend, klar. Während Gong noch immer die Leiche musterte, erzählte sie in kurzen Worten, was sich während der letzten Stunden ereignet hatte. Ohne ein Wort zu verlieren, stieg Gong in den Jeep und Susan war ruhig und setzte sich auf den Beifahrersitz. Unbemerkt passierten sie einige Zeit später eine der Grenzlücken nach Thailand und drei Stunden später hielt Gong den Jeep neben dem Gebäude des Hauptquartiers.

Während der Fahrt hatte er noch immer kein Wort gesprochen und Susan ihrerseits hatte sich nicht getraut, ein Gespräch anzufangen. „Heute Abend ist ein grosses Fest geplant. Vielleicht solltest Du vorher noch etwas schlafen“, waren seine ersten Worte nach der langen Fahrt. Susan fand, dass der Tonfall nicht unfreundlich war. „Danke Gong, und entschuldige, dass ich Dir immer wieder Schwierigkeiten bereite!“ Etwas anderes kam ihr nicht in den Sinn und sie fand selber, dass es eine ziemlich plumpe Entschuldigung war. Dann geschah etwas Unerwartetes.

Gong nahm Susan kurz in seine Arme und drückte sie fast zärtlich an sich. Auf seinem Gesicht erschien ein breites Grinsen. „Zum Glück bin ich Dich schon bald los“, grinste er sie an. Frank, welcher eigentlich aus seiner Verärgerung über Susan keine Löwengrube machen wollte, schmolz vor Erleichterung förmlich dahin. Er bemerkte sofort, dass sich in Susan eine fundamentale Wandlung vollzogen hatte und blickte sie erstaunt an. „Alles in Ordnung?“, fragte er besorgt nach. „Bestens“, strahlte sie ihn an und boxte ihn zur Begrüssung in die Seite.

Skipper in Not

„Ist dir schlecht?“, fragte ein besorgter Hugo über den Tisch und betrachtete sorgenvoll das leichenblasse Gesicht von Skipper, aus welchem die Augen fast hervorquollen. Skipper oder der geile Werni, wie er jetzt offiziell hiess, gab ihm keine Antwort und sass steif auf seinem Stuhl. „Jetzt fehlt eigentlich nur noch der Wolfgang Ertl oder Skipper oder wie er auch immer heissen mag.“ Der Satz dröhnte noch immer in seinem Schädel. Laut und deutlich hatte er wenige Meter hinter sich die Worte gehört. Er erkannte auch die Stimme sofort. „Die blonde Tussi vom Flughafen!“, durchfuhr es ihn und der Schreck fuhr ihm tief in die Glieder. Er war derart in die Projektbesprechung vertieft gewesen, dass er ihr Erscheinen nicht bemerkt hatte.

„Was soll’s, den kriegen sie früher oder später auch noch. Ich fühle mich wie neugeboren und noch ganze vier Tage bleiben uns in diesem Paradies“, hörte er eine andere Stimme. „Noch so lange?“, dachte Skipper und zog den Kopf noch etwas weiter ein. „Was meinst du Elsa, sollten wir nicht von Pattaya nach Phuket ziehen, das Meer ist hier viel schöner, als in Pattaya.“ Skipper war entsetzt: „Lieber nicht“, schrie es in ihm. Er stand umständlich auf, sorgsam bemüht, nur seine Hinterseite zu zeigen. „Mir ist schlecht“, meinte er

dann zu Hugo. „Deine Stimme tönt auch nicht gut.“ Hugo runzelte ernsthaft besorgt über den Zustand seines Geschäftspartners die Stirne.

„Mach’ weiter, wie besprochen, ich melde mich dann später“, verabschiedete sich Skipper und hielt sich schützend die Hand vors Gesicht, obwohl er den Besuchern den Rücken zu, kehrte, während er den Raum verliess. Wie von einer Tarantel gestochen, sprintete er, nachdem er um die Ecke gelaufen war, zu seinem Auto und japste nach Luft. Auf seiner Stirne hatten sich dicke Schweissperlen gebildet. Nachdem er sich etwas beruhigt hatte, stieg er von Neugier getrieben wieder aus dem Auto, wischte sich die Schweissperlen mit einem Taschentuch aus dem Gesicht und äugte dann vorsichtig nach unten. ‚Die ganze verdammte Rattenbande ist da unten versammelt‘, keuchte er erschrocken. Schnell stieg er wieder ins Auto und fuhr los. In seinem Appartement angekommen, telefonierte er.

„Nein, leider kann ich heute nicht kommen“, sagte Skipper und seine Stimme drückte grosses Bedauern aus. „Erst wieder am Samstag“, fügte er schnell an. „Aber schick’ mir sofort etwas ‘rüber. Schlank und jung wie immer“, schloss er das Gespräch. Er füllte sich ein Glas mit Black, setzte sich auf seinen Lieblingssessel, zündete sich eine Zigarette an und atmete tief durch. Wenig später klingelte es an seiner Tür und auf sein lautes „Her-ein“, erschienen zwei unsicher und neugierig dreinblickende Mandelaugen im Türspalt.

„Komm rein, es wird warm“, knurrte er sie an. „Muss wohl die nächsten vier Tage auf Heimarbeit umstellen“, murmelte er unzufrieden. Als das filigrane Mädchen sich auf sein Bett gesetzt hatte und ihn mit ihren grossen, erwartungsvollen Augen anschaute, öffnete er seine Jeans, nahm sein Arbeitsgerät hervor und lief langsam auf sie zu. Dann war es ihm, als ob der ganze Schrecken des heutigen Tages gerade aus ihm gesogen wurde. Zufrieden blinzelte er in die versteckte Kamera.

